Wilhelm Raabe

Krähenfelder Geschichten

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/s2smtlichewerke04raab

Wilhelm Raabe
Sämtliche Werke
Zweite Serie
Band 4

Wilhelm Raabe

Sämtliche Werke

Zweite Serie
Band 4

Erstes bis zwölftes
Tausend

PT
2451
A1
1913
Ser. 2
Bd. 4

Berlin-Grunewald
Verlagsanstalt für Litteratur
und Kunst / Hermann Klemm

Wilhelm Raabe

Krähenfelder Geschichten

183600.
5.9.23.

Berlin-Grunewald
Verlagsanstalt für Litteratur
und Kunst / Hermann Klemm

Germany

Dieses Werk wurde gedruckt in der Offizin Ernst Hedrich Nachf. in Leipzig.
Einbandzeichnung und Innentitel sind entworfen von Bernhard Lorenz.
Den Einband fertigte H. Fikentscher in Leipzig.

Inhalt des vierten Bandes.

Seite

Krähenfelder Geschichten (1879)

Zum wilden Mann (18. Juli—29. September 1873) . . 1
Hörter und Corvey (23. November 1873—15. April 1874) 107
Eulenpfingsten (25. April—29. Juni 1874) 212
Frau Salome (6. Juli—1. Oktober 1874) 314
Die Innerste (5. Oktober—20. Dezember 1874) 421
Vom alten Proteus (1. Januar—5. Mai 1875) . . . 523

Krähenfelder Geschichten

Der Titel, den diese Sammlung führt, ist wohl ein wenig zu begründen; glücklicherweise steht fest, daß derselbe eben so gut ist als irgend ein anderer.

Vor einem der Tore der Stadt Braunschweig liegt eine recht schöne Gegend, — seit undenklichen Zeiten das Krähenfeld genannt. Dort hat der Verfasser seit dem Jahre 1870 gehaust und die nachfolgenden Stücke allgemach zu Papier gebracht. Daß er daselbst auch den „Dräumling", den „Christoph Pechlin", den „Meister Autor", den „Horacker", den „Wunnigel" und den „Deutschen Adel" nach und nach vom Gewissen losgeworden ist, braucht an dieser Stelle nicht weiter in Betracht gezogen zu werden.

Oktober 1878.

Zum wilden Mann.

Erstes Kapitel.

Sie machten weit und breit ihre Bemerkungen über das Wetter, und es war wirklich ein Wetter, über das jedermann seine Bemerkungen laut werden lassen durfte, ohne Schaden an seiner Reputation zu leiden. Es war ein dem Anscheine nach dem Menschen außergewöhnlich unfreundlicher Tag gegen das Ende des Oktober, der eben in den Abend oder vielmehr die Nacht überging. Weiter hinauf im Gebirge war schon am Morgen ein gewaltiger Wolkenbruch niedergegangen, und die Vorberge hatten ebenfalls ihr Teil bekommen, wenn auch nicht ganz so arg als Volk, Vieh, Wald, Fels, Berg und Tal weiter oben. Sie waren unter den Vorbergen nordwärts vollkommen zufrieden mit dem, was sie erhalten hatten, und hätten gern auf alles weitere verzichtet, allein das Weitere und Übrige kam, und sie hatten es hinzunehmen, wie es kam. Ihre Anmerkungen durften sie freilich darüber machen; niemand hinderte sie.

Es regnete stoßweise in die nahende Dunkelheit hinein, und stoßweise durchgellte ein scharfer, beißender Nordwind, ein geborener Isländer oder gar Spitzbergener, aus der norddeutschen Tiefebene her die Lüfte, die Schlöte und die Ohren und ärgerte sich sehr an dem Gebirge, das er, wie es schien, ganz gegen seine Vermutung auf seinem Wege nach Süden gefunden hatte. Er war aber mit der Nase darauf gestoßen oder vielleicht auch darauf gestoßen worden und heulte gleich einem bösen Buben, der gleichfalls mit dem erwähnten Glied auf irgend etwas aufmerksam gemacht und hingewiesen wurde. Ohne alle Umschreibung: der Herbstabend kam früh, war dunkel und recht stürmisch; —

wer noch auf der Landstraße oder auf den durchweichten Wegen zwischen den nassen Feldern sich befand, beeilte sich, das Wirtshaus oder das Haus zu erreichen; und wir, das heißt der Erzähler und die Freunde, welche er aus dem deutschen Bund in den norddeutschen und aus diesem in das neue Reich mit sich hinübergenommen hat, — wir beeilen uns ebenfalls, unter das schützende Dach dieser neuen Geschichte zu gelangen.

Der Abend wird gemeiniglich eher Nacht, als man für möglich hielt; so auch diesmal.

Es ist recht sehr Nacht geworden. Wieder und wieder fegt der Regen in Strömen von rechts nach links über die mit kahlen Obstbäumen eingefaßte Straße. Wir halten, kurz atmend, die Hand über die Augen, uns nach einem Lichtschein in irgendeiner Richtung vor uns umsehend. Es müssen da langgestreckte, in ihrer Länge kaum zu berechnende Dörfer vor uns, dem Gebirge zu, liegen, und der geringste Lampenschimmer südwärts würde uns die tröstende Versicherung geben, daß wir uns einem dieser Dörfer näherten. Vergeblich!

Pferdehufe, Rädergeroll, Menschentritte hinter uns? Wer weiß?

Wir eilen weiter, und plötzlich haben wir das, was wir so sehnlich herbeiwünschten, zu unserer Linken dicht am Pfade. Da ist das Licht, welches durch eine Menschenhand angezündet wurde. Eine plötzliche Wendung des Weges um dunkles Gebüsch bringt es uns überraschend schnell vor die Augen, und wir stehen vor der Apotheke „zum wilden Mann".

Ein zweistöckiges, dem Anscheine nach recht solides Haus mit einer Vortreppe liegt zur Seite der Straße vor uns, ringsum rauschende, triefende Bäume — gegenüber zur Rechten der Straße ein anderes Haus — weiter hin, durch schwächeren Lichterschein sich kennzeichnend, wieder andere Menschenwohnungen; der Anfang einer dreiviertel Stunde gegen die Berge sich hinziehenden Dorfgasse. Das Dorf besteht übrigens nur aus dieser einen Gasse;

sie genügt aber dem, der sie zu durchwandern hat, vollkommen; und wer sie durchwanderte, steht gewöhnlich am Ausgange mehrere Augenblicke still, sieht sich um und vor allen Dingen zurück und äußert seine Meinung in einer je nach dem Charakter, Alter und Geschlecht verschiedenen Weise. Da wir den Ausgang oder Eingang jedoch eben erst erreichen, sind wir noch nicht hierzu verpflichtet. Wir suchen einfach, wie gesagt, vorerst unter Dach zu kommen und eilen rasch die sechs Stufen der Vortreppe hinauf; der Erzähler mit aufgespanntem Schirm von links, der Leser, gleichfalls mit aufgespanntem Schirm, von rechts. Schon hat der Erzähler die Tür hastig geöffnet und zieht sich den atemlosen Leser nach, und schon hat der Wind dem Erzähler den Türgriff wieder aus der Hand gerissen und hinter ihm und dem Leser die Tür zugeschlagen, daß das ganze Haus widerhallt: wir sind darin, in dem Hause sowohl, wie in der Geschichte vom wilden Mann! — — Daß wir uns in einer Apotheke befinden, merken wir auf der Stelle auch am Geruche.

Die erleuchteten zwei Fenster, welche wir von der durchweichten, regen- und sturmwindgeschlagenen Landstraße aus erblickten, waren die der Offizin, und die Lampe an der Decke darin warf ihr Licht durch die breiten Schiebfenster auch auf die Hausflur. In der pharmazeutischen Werkstätte herrschte außer dem bekannten Duft die gleichfalls wohlbekannte Ordnung und Reinlichkeit der deutschen Apotheken. Die weißen, mit blauen Buchstaben und hin und wieder mit schwarzen Totenköpfen und den beiden Armknochen bezeichneten Büchsen und Gläser in den Fächern an den Wänden, die blanken Mörser und grünschwarzen Steinreibeschalen, die Wagschalen und alle übrigen Gerätschaften sahen ordentlich angenehm und anlockend aus. Wäre die schreckliche Bank, auf welcher die meisten von uns schon einmal in fiebernder Angst und Beklemmung saßen und warteten, nicht gewesen, das Werkzeug und Geräte der hohen Kunst hätte jedermann das höchste Vertrauen einflößen müssen.

Aber die böse Bank! Der abgeriebene schlimme Stuhl! — Wir saßen eben schon darauf — vielleicht wohl am hellen, frostklaren Winternachmittag, oder noch viel schlimmer in der stillen, warmen, der entsetzlichen, wenngleich noch so schönen Sommernacht; wir trauen den Büchsen und Gläsern, den Flaschen, Wagschalen und Reibeschalen wenig, wir erinnern uns nur, wie wir damals dem ruhig-gemessenen, geheimnisvollen Wirken des Mannes hinter dem Arbeitstische wild und dumm zusahen.

In der Offizin befand sich augenblicklich niemand; aber es fiel noch ein Lichtschein aus einem anstoßenden Zimmerchen, dessen Tür halb geöffnet stand. Und mit dem Scheine drang ein anderer Duft ein, der die apothekarische Atmosphäre einer auffälligen Veränderung und Entmischung unterwarf; herba nicotiana gehört freilich ebenfalls zu den offizinellen Gewächsen. Wir folgen d i e s e m Geruch und treten in das Nebengemach.

Das Ding in dem engen Raume ließ sich ganz gemütlich an. Aus der einen Ecke versendete ein eiserner Ofen eine behagliche Wärme, in der anderen war gegen einen mächtigen gepolsterten Lehnstuhl, der leer stand und von dem später noch die Rede sein wird, ein runder Tisch gezogen, an welchem auf gleichfalls gepolsterten, hochlehnigen Stühlen sich die jedesmaligen Gäste, mit der Pfeife im Munde und ein offizinelles oder nicht offizinelles warmes oder kaltes Getränk vor sich, den Aufenthalt sicherlich recht bequem und behaglich machen konnten. Gegenwärtig jedoch hatte nur der Herr des Hauses, der Besitzer der Apotheke „zum wilden Mann", allein auf seinem Stuhle Posto gefaßt, und ob er an diesem stürmischen Abend wirklich noch jemand zum Besuch erwartete, und ob wirklich jemand der Erwartung entsprach, können wir augenblicklich noch nicht angeben. Wir sind mit der Schilderung unserer Bühne noch nicht zustande und fahren vorerst darin fort.

Das Kabinettchen hinter der Offizin war mit einer gelblichgrauen, grauschwarz geblümten Tapete, soweit sich das über-

blicken ließ, ausgeklebt. Auf der Fensterbank stand neben einigen Blumentöpfen ein Käfig mit einem schlafenden Zeisig, der jedesmal, wenn ein Baumzweig im Garten, vom Winde gepackt und geschleudert, schärfer an der Glasscheibe herkratzte, oder wenn ein Regenstoß heftiger an der Scheibe trommelte, fester und behaglicher im Gefühle seiner Sicherheit sich in eine Federkugel zusammenzog.

Eine Eckschenke mit allerlei Tassen, bunten Töpfen und Gläsern und auf ihr eine ausgestopfte Wildkatze in einem Glaskasten dürften in der Inventaraufnahme nicht zu vergessen sein. Ein vordem recht blumiger, aber nunmehr längst verblaßter und abgetretener Teppich bedeckte den Boden; von der Decke hing eine künstlich geflochtene Graskrone, ein Staub- und Fliegenfänger herab; und wenn wir nun noch den Bildern an den Wänden einige Worte gewidmet haben werden, so hindert uns weiter nichts, förderzugehen und interessanter zu werden.

Die Bilder an den Wänden freilich waren schon an sich interessant. Ihre Anzahl allein mußte jeden eintretenden Betrachter höchlichst in Erstaunen setzen und für eine geraume Zeit in ein mundoffenes Umherstarren an allen vier Wänden, nach allen vier Himmelsgegenden. Hatte er sich von seiner Überraschung erholt, so konnte er anfangen zu zählen oder die Zahl wenigstens annähernd zu schätzen. Beides aber war schwer, denn die Bilder und Bildchen unter Glas und Rahmen bedeckten in kaum zu berechnender Menge die Wände von oben bis unten, das heißt so weit nach unten, als es nur irgend möglich war. Alle Arten und Formate in Kupferstich, Stahlstich, Lithographie und Holzschnitt, alle Gegenstände und Situationen im Himmel und in der Hölle, auf Erden, im Wasser, im Feuer und in der Luft, schwarz oder koloriert.

Viele Rambergsche und Chodowieckische Kunstschöpfungen, unzählige Szenen aus dem Leben Friedrichs des Zweiten und Napoleons des Ersten, die drei alliierten Monarchen in drei ver-

schiedenen Auffassungen auf dem Leipziger Schlachtfelde, die am Palmbaum hängende Riesenschlange, an welcher der bekannte Neger hinaufklettert, um ihr die Haut abzuziehen, Szenen aus dem Corsar, „ein Gedicht von Lord Byron", Modebilder, ein Porträt von Washington, ein Porträt der Königin Mathilde von Dänemark und des Grafen Struensee und, verloren unter all der bunten, kuriosen Nichtsnutzigkeit, zwischen zwei Straßenszenen aus dem Jahre 1848, ein echter alter Dürerscher Kupferstich: Melancholia!

Wir beendigen die Katalogisierung. Dreißig Jahre hatte der während dieser dreißig Jahre fest an seine Offizin gebundene Apotheker Philipp Kristeller gebraucht, um seine Bildergalerie zusammenzubringen; es war ihm also gar nicht zu verdenken, wenn er auf seine Galerie hielt, auf seine Kunstliebhaberei und seinen Geschmack sich etwas zugute tat. Sein Hinterstübchen war wohl geziert, und er hatte außerdem noch einiges andere, worauf er sich etwas zugute tun durfte.

Wenden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit auf den Mann am Tische. Er mochte ein Alter zwischen den fünfziger und sechziger Jahren erreicht haben, war von Leibesbeschaffenheit mehr hager als dick, von Farbe mehr gelb und grau als rot und braun und von Statur mittlerer Größe. Er trug einen grauen Schlafrock, niedergetretene, dunkelrote Pantoffeln und auf dem silbergrauen, schlichten Haar eine dunkelgrüne Hauskappe mit abgegriffener Goldstickerei, einen Kranz von Eicheln und Eichenblättern darstellend. Er rauchte aus einer langen Pfeife, auf deren Kopf ein Maikäfer gemalt war, und stützte nachdenklich die Stirn mit der Hand, den Blick auf den großen, leeren, bequemen Lehnstuhl ihm gegenüber gerichtet.

Zum ersten Male blickte er empor, als die Tür, welche aus dem Hinterzimmer nicht in die Offizin, sondern auf die Hausflur führte, leise geöffnet wurde, und ein alter Frauenzimmerkopf sich hineinschob:

„Aber Bruder, welch ein Wetter!"

„Freilich ein bewegtes Wetter, liebe Schwester."

Ob die alte Dame die Antwort noch vernommen hatte, muß zweifelhaft bleiben, denn sie hatte die Tür eben so rasch und leise, wie sie dieselbe geöffnet hatte, wieder zugezogen.

„Ein vernehmbar bewegtes Wetter, in der Tat," murmelte der Apotheker „zum wilden Mann" lächelnd und nach dem bestürmten Fenster horchend. In demselben Moment klang die Glocke der Haustür, und es wurde an das Schiebfenster der Offizin gepocht. Herr Philipp Kristeller erhob sich, stellte die Pfeife an den Stuhl und ging gebückt in seine Werkstatt. Kopfschüttelnd kam er nach einer viertelstündigen Arbeit im Berufe zurück; die Haustürglocke erklang von neuem, und eiligen Laufes entfernte sich jemand, durch die Wasserlachen der Landstraße dem Dorfe zuplatschend, ohne im geringsten auf seinen Weg Obacht zu haben.

Kopfschüttelnd nahm der Alte seinen Sitz wieder ein, zündete seine Pfeife von neuem an und sagte:

„Eine ungesunde Jahreszeit — ein Apothekerherbst. — Gute Kasse, aber doch ein schlechtes Geschäft."

Er seufzte dabei, und das Wort wie der Seufzer zeugten unstreitig von einem guten Herzen.

Nun saß er wieder einige Minuten, bis er plötzlich zusammenschrak:

„Mein Gott — ja aber — ist es denn so?!"

Er erhob sich von neuem hastig, schritt diesmal eilig in die Offizin, schloß ein Stehpult am Fenster auf, nahm ein Buch hervor und blätterte darin. Seine Finger zitterten, seine Lippen zuckten, er sah sich mehrere Male wie zweifelnd in dem aromatisch durchdufteten Raum um: es war kein Zweifel, jede Büchse und jedes Glasgefäß, mit oder ohne Totenkopf, befand sich noch auf seinem Platze. Der Apotheker Kristeller schloß das Buch, legte die Hand darauf und rief:

„Es ist wahrhaftig so! Es ist richtig; heute ist der Tag oder

vielmehr der Abend. Es sind dreißig Jahre auf die Stunde — ein Jubiläum — und ich hatte das vollständig, vollständig vergessen. Dorothea, Dorothea!"

„Lieber Bruder?" klang es draußen schrill.

Der Alte schritt in seiner Aufregung fünf Minuten lang auf und ab; dann war seine Geduld zu Ende. Er öffnete die Tür:

„Dorette, Dorette!"

„Was gibt es denn, Philipp?" ertönte es aus der Ferne. „Ich höre den Wind wohl, aber was kann man dagegen tun, — Tür und Fenster sind verwahrt, und das übrige steht in Gottes Hand."

„Ei, ei," murmelte Herr Philipp und rief dann: „Es handelt sich nicht um Wind und Wetter. Komm doch einmal einen Augenblick herein, Dorothea!"

Es dauerte noch verschiedene Augenblicke, ehe das möglich war; aber zuletzt geschah es doch. Da war das Altjungfergesicht wieder und jetzt die ganze übrige Figur und zwar mit einem über jeden höflichen Zweifel erhabenen Buckel zwischen den Schultern.

„Wir haben es augenblicklich ziemlich eilig in der Küche, lieber Philipp. Wünschest du etwas, bester Bruder?"

„Nein; aber heute vor dreißig Jahren um diese Stunde verkaufte ich in diesem Hause für den ersten Groschen Wundspiritus. Den Altvater Zimmermann — Gott habe ihn selig! — hatte der Gaul an die Hüfte geschlagen. Ich habe es mir notiert vor dreißig Jahren, und ich hatte es gänzlich vergessen — dem Lehnstuhle dort zum Trotz!"

„O du meine Güte!" rief das alte Fräulein und verschwand nach einigem, wie es schien, ratlosen Zögern, schlug dann aber die Tür um so heftiger hinter sich zu. Schon auf dem Hausflur wußte Fräulein Dorette Kristeller ganz genau, was sie zu tun habe, und man hatte für den ferneren Abend es noch um ein Bedeutendes eiliger in der Küche der Apotheke „zum wilden Mann".

Zweites Kapitel.

Trotz aller geistigen Aufregung mußte der Apotheker Philipp Kristeller einen erstaunten Blick für die Pforte, durch welche die Schwester so plötzlich wieder verschwunden war, übrig haben.

„Herr Jesus!“ sagte er; und dann versuchte er es von neuem, sich ruhig zu setzen, allein es wollte nicht angehen. Das bedeutungsvolle Datum brannte wie in feurigen Ziffern und Buchstaben vor seinen Augen, und so schob er denn den Stuhl unter den Tisch und schlurfte, immerfort den Kopf schüttelnd, in seiner Bildergalerie auf und ab; und immer klarer und deutlicher stieg die Welt, welche vor dreißig Jahren, vor einem Menschenalter, war, in seiner Seele empor. Ja, von seiner frühesten Kindheit an lag mit einem Mal alles in den schärfsten Umrissen vor ihm, und nur seine ihm allzu früh gestorbenen Eltern durchzogen schemenhaft die helle Landschaft. Dagegen stand der Vormund in derber, ungemütlicher Deutlichkeit in dem Zauberlicht und in der Mitte der Szenerie jener kleinen Provinzialstadt jenseits des Gebirges, dem Thüringerlande zu, mit dem Kyffhäuser in der Nähe und dem Kickelhahn in der blauen magischen Ferne.

„Der allergewöhnlichste Mensch hat doch immer etwas erlebt, wenn er so ein Menschenalter über ein Menschenalter hinaus zurückdenken kann,“ murmelte der Alte. „Wie lebendig das nun alles ist, was eben tot und vergessen in meiner Seele lag. Da ist ja der alte Biedermann, der Grauwacker, mein Lehrherr, mit seinem ganzen Haus und Hauswesen. Welch ein schnurriger, verbissener Patron er war; und dann die Patronin, ich meine die Frau Prinzipalin. Herrgott, wie sorgst du in deiner Güte

und Weisheit dafür, daß denen, welchen du einen kleinen Löffel auf den Lebensweg mitgibst, auch der Brei nach dem richtigen Maße zugemessen wird! Ist es mir doch, als verspürte ich heute noch das Magenknurren aus jener guten, alten Zeit unter dem Zwerchfell. Und es war doch eine glückliche, gesunde Zeit! Und gelernt hat man auch das Seinige bei dem alten Grauwacker; man muß es ihm lassen, er verstand das Geschäft, die Kunst, und er wußte uns darin zurecht zu schütteln. Alles, was nachher kam —"

Die Glocke der Offizin klingelte von neuem; abermals ging der Apotheker in seine Werkstatt zu seiner Arbeit, die diesmal etwas länger als vorhin dauerte. Während er seinen Trank mischte und kochte, führte er im landläufigen Dialekt eine Unterhaltung, die wir dem Leser nicht vorenthalten wollen, die Mundart freilich abgerechnet.

„Ihr habt Euch bei einem schlimmen Wetter auf den Weg machen müssen, Gevatterin. Es steht wohl gar nicht gut zu Hause?"

„Wie mit dem Wetter draußen," sagte das frische, sehr gesunde Bauerweiblein verdrossen. „Man hat seine liebe Not, daß man sich darüber selber gern vom Tage tun möchte. Er kann nicht leben und will nicht sterben; — ich glaube, er hält sich eben durch das Ärgernis, welches er uns macht; — recht machen kann man ihm gar nichts mehr, und von dem Verdruß lebt er so hin von einem Tage zum andern."

„Hm, hm," brummte Herr Philipp.

„Ja, es ist doch so, und der Doktor zieht dann das Beste davon. Das Ding hat er gestern abend verschrieben, und es ist uns sehr eilig gemacht; ich meine aber, Sie wissen es am besten, Herr Kristeller, daß kein Tag vergeht, an welchem Sie mich nicht auf dieser Bank sitzen sehen. So dachte ich denn, es hat wohl Zeit bis morgen, und weggeworfenes Geld ist es doch."

„Hm, hm," brummte Herr Philipp, fügte aber diesmal hinzu:

„Doktor- und Apothekerrechnungen zahlt wohl niemand gern; — aber wir machen es so billig als möglich, Gevatterin."

„Wie es sich schickt für eine arme, elende Witfrau," schluchzte die muntere Bäuerin hinter ihren Schürzenzipfeln.

„Na, na," sagte der Apotheker, „zum Teufel, noch lebt er ja! Witfrau? junge Frau! ei freilich! — und meiner Meinung nach wird er es noch manches lange, gute Jahr durch machen. Der Doktor und ich wollen schon das Unsrige tun."

Die untröstliche Gattin auf der Bank stieß einen Ton hervor, der alles bedeuten konnte: Dankbarkeit, Hoffnung, Freude, Schreck, Mißmut, Ärger und Hohn. Der Apotheker hatte seine Mixtur fertig, reichte sie durch das Fenster, und die jammergeschlagene junge Witwe inspe ging ab, und zwar zu seinem innigsten Genügen gerade in ein erhöhtes Aufwüten und Lostosen des Herbststurmes hinein.

„Die Canaille!" brummte der Alte, als er in seine Bildergalerie zurückkam und sich unter dem Eindrucke der Unterhaltung wieder recht fest niederließ, nachdem er mit merklicher Energie vorher frisches Holz in den Ofen geworfen hatte. „Dies Frauenzimmer hätte mir beinahe meine süßesten Erinnerungen für jetzt zunichte gemacht," murmelte er. „Eben geriet ich in dieselben hinein, als das Weib die Glocke zog; aber das ist freilich immer mein Los in der Welt gewesen, und andern wird es wohl nicht besser gehen. Und dann ist ja auch nichts daraus geworden, Johanne! Zusammen sind wir nicht gekommen. Jeder hat seinen eigenen Weg gehen müssen; ich unter so sonderbaren Umständen in diesen verlorenen Weltwinkel, du, mein armes Kind und Herz, in dein Grab. Nunc cinis, ante rosa, einundzwanzig Jahre alt — ach, Johanne, liebe, liebe Johanne! — Ja, ja, es wäre doch schön und gut gewesen, wenn wir zusammengekommen wären und ich dich heute nach einem Menschenalter hier bei mir hätte als alte, gute, schöne Frau!"

Es duldete den guten würdigen Herrn an diesem merkwür-

digen Abend nimmer lange auf seinem Sitze. Jetzt holte er ein Paket vergilbter Briefe aus dem oben erwähnten Pult und löste den Bindfaden davon ab.

„Trockene Blumen und Blätter," seufzte er. „Alles, was ich da in meinen Büchsen und Schachteln habe, grünte und blühte auch einmal wie jedes Wort auf diesem Papier. Apothekerwaren? Drogerien? Nein, nein, nein! Jenes ist tot und bleibt so; aber dies hier ist noch lebendig und blüht fort und kennt keine Zeit und keinen Jahreswechsel. Es hat seine Wurzeln in meiner Seele geschlagen: wie könnte es da welken und zunichte werden? In der Sonne, im fliegenden Wolkenschatten, im Mondschein, im Nebelziehen, im grauen Landregen, im lustigen Schneegestöber liegt das Tal, liegen die Berge lebendig. Das ist die alte Stadt — ja, da ist sie, wie sie war, als wir jung waren; — jedes Haus ein guter Bekannter. Da ist das Eckfenster, an welchem ich stets vorbeigehe, wenn der Alte mich auf die Pflanzenjagd schickt. Da sitzt das gute Kind mit seinem Nähzeug, und es währt lange, sehr lange, ehe sie mich bemerkt, und noch länger, ehe ich an die Tatsache glaube, daß sie mir wirklich entgegenschaut und nachsieht. Es ist lange, lange eine Liebe ohne Worte, bis der Himmel ein Einsehen hat und ein Regenschauer zur richtigen Zeit auf einer Landpartie schickt, nachdem er mir vorher die glückselige, heilbringende Idee eingegeben hat, beim schönsten Sonnenschein und blauesten Himmel einen Schirm mitzunehmen. So lernten wir uns in der Nähe kennen — vom Herzen zum Herzen, von Seele zu Seele. Da ging das beste Erdenleben an. — Sie hatte wenig und ich gar nichts; aber der liebe Gott hatte ungezählte Schätze für uns und gab eine kurze, kurze Zeit alles mit vollen Händen. Erst im zweiten Sommer nach unserem geheimen Verlöbnis, nachdem wir ein volles Jahr durch in unserem Glück und unserer Hoffnung Millionäre gewesen waren, fiel uns ein, darüber nachzudenken, was wohl weiter daraus werden möge und könne —"

Abermals klang die Glocke und unterbrach den erinnerungsvollen Traum. Es waren aber diesmal keine Kunden, welche den Apotheker „zum wilden Mann" störten. Die stets recht deutliche Stimme der Schwester Dorette ließ sich draußen vernehmen:

„Da sind Sie, meine Herren! Gottlob, daß Sie gekommen sind. Das ist schön, das ist sehr freundlich von Ihnen. Ich wußte es aber auch, daß ich Sie nicht vergeblich bitten würde. Dem Bruder ist die große Merkwürdigkeit eben erst eingefallen, und da hat es sich mir sogleich schwer auf das Herz gelegt, und ich habe dann den Fritz losgejagt. Ich kenne ihn ja nur zu gut, den Bruder; er würde sich ohne gute Gesellschaft eine traurige Nacht zurecht gemacht haben, seine melancholischen Einbildungen würden uns kläglich genug mitgespielt haben. Aber nun ist es gut, denn an diesem Abend gehören wir ja doch zusammen, und der Bruder wird sich nun recht sehr freuen, — schönsten guten Abend, meine Herren!"

Drittes Kapitel.

Die beiden Herren, zu denen die Schwester Dorette der melancholischen Einbildungen ihres Bruders wegen sofort geschickt hatte, nachdem er ihr die Bedeutung des heutigen Abends zugerufen, waren der Pastor des Ortes, Herr Schönlank, und der Förster Ulebeule. Ersterer kam, dicht in den Mantel gewickelt, mit seiner Laterne und seinem Regenschirm, letzterer, jeglicher Witterung Trotz bietend, in kurzer, grünkragiger Flausjacke, den derben, eisenbeschlagenen Hakenstock unterm Arme. Beide aber schüttelten sich vor allen Dingen tüchtig auf der Hausflur und sagten wie jedermann weit und breit:

„Brr, welch ein Wetter!"

Und der Förster fügte noch hinzu:

„Das nennt man freilich auch, unterm Wind sich anschleichen; aber ein Vergnügen war es gerade nicht. Na, Pastore, hier haben wir Überwind, und für das Übrige wird Fräulein Dorette zu sorgen wissen."

Der Alte im Hinterstübchen, welcher anfangs etwas betroffen gehorcht, hatte sich schnell in die Situation gefunden. Ein Lächeln auf seinem gutmütigen Gesichte wurde immer breiter und sonniger, und jetzt riß er seinerseits die Tür auf, welche aus seinem Schlupfwinkel auf die Hausflur führte, und rief in heiterster Laune:

„Herein, herein, und gelobt seien alle melancholischen Phantasien, wenn sie einem so erwünschte Gesellschaft ins Haus führen! Das war ein Gedanke — das war eine Tat, Dorette! Herein, liebe Freunde, — das ist freilich ein Abend, um eine Nacht daraus

zu machen, und letzteres wollen wir, und zwar, wie es sich gehört! Herein, und jeder an seinen Platz, und ein Vivat für die alte Apotheke!"

„Davon nachher, wenn wir erst Chinesien auf dem Tische haben werden," sagte der Förster, seinen Stock in den Winkel stellend. „Fürs erste, alter Bursch, ganz sedate unsere beste Gratulation zum glorwürdigen Jubiläum. Wenn der Pastor das noch einmal und mit Salbung vorträgt, so habe ich auch nichts dagegen; aber wenn wir den Hasenfuß, den Physikus hier hätten, so würde der uns allen den Rang ablaufen; ein hirschgerechterer Jäger für einen Glückwunsch und Trinkspruch soll noch gefunden werden; aber er ist über Land geholt."

„Und wird zu Hause meine Benachrichtigung vorfinden," sagte Fräulein Dorette Kristeller.

„Schön," sprach der Förster, „unter den Umständen kriegen wir ihn sicherlich noch zu Gesicht. Übrigens würde er es schon ganz aus Naturanlage gewittert haben, daß wir uns hier rudelten. Bis Mitternacht bleiben wir ja doch wohl vergnügt beisammen?"

„Natürlich! Hurra!" rief der Apotheker, und der Pastor brachte nun wirklich in Erwartung Chinesiens, das heißt der Punschbowle, fein, zierlich und schicklich seine Gratulation gleichfalls an.

Unterdessen hatte sich das ganze Haus mit eigentümlichen, anmutigen Düften, die den Apothekerdunst ihrerseits sieghaft bekämpften, gefüllt. In des Hauses Küche hatte ein merkwürdig lebendiges Treiben begonnen; allerlei Gerät rasselte und klirrte fröhlich durcheinander. Punkt neun Uhr stand die erste dampfende Schale auf dem Tisch, und nicht sie allein, sondern, was dazu gehörte, ebenfalls. Für fünf Minuten fand des Apothekers Schwester nun auch Muße, sich zu den Männern zu setzen und die ersten Belobungen derselben in Empfang zu nehmen.

Die Belobungen kamen zu rechter Zeit; aber dann trat für einige Augenblicke das Stillschweigen ein, welches immer ent-

steht, wenn ein des Nachdenkens würdiges Getränk auf den Tisch gesetzt wird. Daß dieses Stillschweigen schnell überwunden wird und ein jeder sich merkwürdig rasch mit der Feierlichkeit des Momentes abzufinden weiß, ist bekannt.

„Also wirklich bereits ein volles Menschenalter!" rief der geistliche Herr. „Ich hielt es im Anfang fast für unmöglich; aber nun, da ich im Stillen nachgerechnet habe, finde ich und gebe zu, daß es sich in der Tat also verhält. Ich hatte mich in jenem Jahre gerade mit meiner guten Friederike in den Stand der heiligen Ehe begeben, und mein ältester Sohn, der Inspektor, ist wahrlich seitdem bereits achtundzwanzig Jahre alt geworden."

„Wahrhaftig, Pastore, und wenn ich daran denke, wie Ihr schlecht bei Leibe hier ankamt, und Euch ansehe, wie Ihr jetzo da sitzt, so brauche ich gar nicht an den Fingern abzuzählen, um an die dreißig Jahre zu glauben. Übrigens empfing ich euch alle hier und machte euch die Honneurs des Ortes. Zuerst rücktet Ihr ein, Pastore, und heiratetet Eures Vorgängers Tochter; und nachher kam der gleichfalls noch anwesende Jubilant, um die gesunde Gegend mit seinen Pillen und Mixturen noch gesunder zu machen. Den Doktor rechne ich gar nicht; denn ein Mensch, der erst ein Dutzend Jahre unter uns haust, ist eben gar nicht zu rechnen."

„Der liebe Gott hat Euch wirklich in Eurem Einzuge gesegnet, lieber, alter Freund," sagte der Pastor zum Hausherrn. „Eure zwei Vorgänger hatten mit großer Schnelligkeit in diesem Hause Bankerott gemacht; Ihr aber hattet Glück —"

„Und Verstand," fiel der Förster Ulebeule ein, „den richtigen Verstand von der Sache; denn in einer so gesunden Gegend, wie die hiesige zum Exempel, legt sich der richtige Apotheker eben auf etwas anderes, zum Beispiel auf einen neuen Magenbitter, wie der ‚Kristeller' einer ist, auf die Fruchtsäfte im Großen, auf den Weinhandel und, nicht zu vergessen, auf den Kräuterhandel durch ganz Deutschland ins Unermeßliche. Heute abend ist denn im natürlichen Verlaufe der Dinge der Alte da in seinem Schlaf-

rocke der allereinzige von uns, welcher es zu etwas gebracht hat. Der Doktor wird es nie zu etwas bringen."

Der geistliche Herr seufzte; aber der Apotheker „zum wilden Mann", Herr Philipp Kristeller, seufzte ebenfalls, und als gerade jetzt Wind und Sturm stärker und böser mit Regen und Schloßen durchs Land fuhren, sah er wie erschreckt von dem behaglichen Tisch auf das gepeitschte, klirrende Fenster. Die alte, gute Schwester rückte dichter an ihn heran, indem sie flüsterte:

„Liebe Herren, man muß niemandem sein Glück vorrücken, es nützt nichts und hat schon häufig geschadet; das ist meine Meinung. Und ob meines Bruders Glück gerade so groß gewesen ist, das steht wirklich noch dahin. Wir haben unser Los und Leben genommen, wie es uns gegeben wurde, das ist aber auch alles. Auf das Jubiläum aber trinke ich doch, und jetzt will ich den Spruch ausbringen und sagen: Es lebe die Apotheke ‚zum wilden Mann'!"

Sie hatte, während sie redete, die Gläser im Kreise gefüllt, und alle stießen an, doch mit Nachdenken und Ernst, wie es sich gehörte. Herr Philipp aber, unruhig auf seinem Stuhle hin- und herrückend, sprach leise und mehr zu sich selber als zu den andern:

„Es ist eine Nacht dazu — die rechte Nacht. Es ist mehr als ein Menschenalter hingegangen, seit das, was ich mein Hauptglück nennen sollte, an mich kam. Hört nur den Sturm da draußen, wie er sich unbändig hat, ihr solltet kaum glauben, daß sich morgen vielleicht kein Lüftchen regen wird, um das letzte Blatt vom Baume zu nehmen. Man sagt, es verjähre alles; aber es ist nicht wahr. Es kommt alles wieder an einen, der Sturmwind wie die alte Zeit. Ihr lieben Freunde, wollt ihr mich anhören, so will ich euch eine Geschichte erzählen, eine kuriose, eine recht, recht kuriose Geschichte. Ich will euch erzählen, wie ich vor mehr als dreißig Jahren der Besitzer der Apotheke ‚zum wilden Mann' wurde."

Der Pastor sagte gar nichts; aber auch er rückte näher an Herrn Philipp heran, berührte ermunternd seinen Ellbogen und bot ihm zu noch größerer Ermunterung die blank abgegriffene silberne Dose.

„Geschichten höre ich für mein Leben gern, selbst Jagdgeschichten im Notfall!“ rief der Förster eifrig. „Endlich ist das Wild los! hin nach der Fährt —“

„Einen Augenblick!“ bat Fräulein Dorette, „jetzt muß ich noch für eine Minute in die Küche, nachher bin ich wieder ganz und gar bei dir, Philipp. Die beiden Nachbarn entschuldigen wohl.“

Sie entschuldigten gern und warteten und machten noch einige Bemerkungen über die Jahreszeit und die Witterung. Nachdem aber die Schwester zurückgekommen war, erzählte der Bruder wirklich seine Geschichte — eine kuriose Geschichte!

Viertes Kapitel.

„Liebe, gute, treue Freunde und Nachbarn," begann der Mann, der nach der Meinung des Försters Ulebeule es zu etwas im Leben gebracht, das heißt etwas vor sich gebracht hatte im Dorfe, „ich habe, ehe ihr kamet, von der alten Zeit verlockt, schon zweimal meinen Archivkasten da in der Offizin geöffnet und habe den Staub von der Vergangenheit geblasen; jetzt werde ich wohl noch ein Dokument daraus hervorholen müssen. Trotz aller wunderlichen Geheimnisse liegt mein Geschick vollständig klar auf dem Papiere da; nicht etwa daß ich ein Tagebuch oder dergleichen geführt hätte, sondern in wirklichen authentischen Schriftstücken, die ich euch dann auch nachher zu eigener Begutachtung in die Hände geben werde.

Mein Vater hatte mir einige Tausend Taler hinterlassen; aber mein Vormund, ein gutmütiger, wohlmeinender, doch höchst zerfahrener und leichtsinniger Mann, hatte wenig auf dieselben Achtung gegeben. Als ich das Geld gebrauchen konnte, war es bis auf ein Minimum verschwunden, und der Vormund legte mir schluchzend das Bekenntnis ab: er wisse am allerwenigsten, wo es geblieben sei. Übrigens fügte er zu meinem Troste hinzu: mit seinem eigenen Vermögen sei es ihm gerade so ergangen. Es war ein ältlicher Herr mit drei unverheirateten ältlichen Töchtern, und alle waren meine besten Freunde; — was blieb mir also übrig, als mit ihnen zu weinen und so auch meinerseits das trockene Faktum in gegenseitiger Liebe und Zuneigung feucht zu erhalten. Die drei guten Mädchen sorgten für meine Wäsche und sonstige Ausstattung, packten mir meinen Koffer,

und so zog ich nach abgetaner Lehrzeit als voraussichtlich ewiges Subjekt ins Laborantentum hinein und trieb mich fünf oder sechs Jahre lang so umher durch Süß und Sauer, von einer Epidemie in die andere, von einem nächtlichen Aufgeklingeltwerden zum andern, von einer Doktorpfote zur andern, bis ich nach * * * kam, wo ich meine Johanne kennen lernte. Da, Freund Ulebeule, habe ich wirklich etwas vor mich gebracht, nämlich die einzigen guten, glücklichen Tage meines Lebens!"

„Gratuliere auch dazu," brummte der Förster.

„Ja, in die glückliche Zeit meines Daseins war ich hineingeraten, und es stimmte alles zusammen — ein ganzes Jahr lang!

Ich hatte es in jeder Beziehung gut. Mein damaliger Prinzipal war ein drolliger alter Kauz, über den ich etwas mehr sagen muß; denn er verdient das, meinet- wie seinethalben in jeder Beziehung. Er war Apotheker mit Liebe; aber mit einem gewissen Wahnsinn ein Enthusiast für die hohe Wissenschaft Botanik, und er war in der Tat ein bedeutender Pflanzenkundiger. So lange es anging, hatte er seine Provisoren und Gehilfen die Offizin versorgen lassen und war selber in Wald und Feld seinem Lieblingsstudium nachgegangen. Als ich aber in sein Haus eintrat, hatte sich das eben geändert. Er war über sechzig Jahre alt, seine Augen waren allmählich schwach geworden, sein Rücken steif; und wenn er sich zwischen Berg und Tal nach einem Gewächs bückte, so kam er nur mit Stöhnen und einem verdrießlichen Griff nach dem Kreuz wieder in die Höhe. Ich kam, und er stellte ein botanisches Examen mit mir an, das an Schärfe nichts zu wünschen übrig ließ, gottlob aber ziemlich gut ausfiel, und von dem all mein späteres Wohlsein in seinem Hause den Ausgang nahm. Nach dem Examen überreichte er mir als Zeichen seiner Zufriedenheit ein Exemplar von Stoevers Leben des Ritters Karl von Linné und hielt mir eine Rede über die Märtyrer unserer ‚Göttin', und empfahl mir vorzüglich zur Nach-

ahmung das größte botanische Genie des sechzehnten Jahrhunderts, den Meister Charles de l'Ecluse, — Carolus Clusius aus Arras in den Niederlanden, der im Dienste der Wissenschaft im vierundzwanzigsten Jahre die Wassersucht bekam, im neununddreißigsten Jahre in Spanien mit dem Pferde stürzte und den Arm brach und gleich nach der Heilung den rechten Schenkel; — der im fünfundfünfzigsten Jahre in Wien den linken Fuß brach und acht Jahre später sich die rechte Hüfte verrenkte, — der fortan an Krücken gehen mußte, einen Bruch und Steinschmerzen bekam und doch das wundervolle Buch: Rariorum plantarum historia schrieb und für alle kommende Zeiten wie ein glorreich helles Licht aus dem dunklen Jahrhundert, in welchem er lebte und wirkte, herüberleuchtete. Darauf schickte er mich in re herbaria auf die Jagd und blieb selber seufzend zu Hause, versorgte die Praxis und durchblätterte seine Kräuterbücher, die wirklich merkwürdig in ihrer Art waren und nach seinem Tode sicherlich auf den Mist geworfen sind. Zu jeder Jahreszeit fast hatte ich für ihn das Land abzulaufen, denn er war auch in der Kenntnis der Moose bedeutend, und in den Monaten, wo die übrige Flora in ihrer Pracht steht, ging ich fast täglich meilenweit ins Land oder in die Berge, um irgendeine einzige Pflanze zu suchen, auf deren Besitz und Studium er augenblicklich sein Herz gewendet hatte. — Das war eine schöne Zeit! das waren Tage, wie ich sie seit Jahren nicht in so ununterbrochen glücklicher Folge durchlebt hatte, und da ich, wie gesagt, auch bald den Namen und das Bild meiner Braut mit mir auf die Höhen und sonnigen Halden und in die schattigen Täler nehmen konnte, so ist denn weiter nichts mit dem Scheine zu vergleichen, wie er mir damals über der Erde und in der Seele lag. Daß ich Rad durch den Sonnenglanz auf den Bergen geschlagen hätte, will ich aber nicht gesagt haben. Im Gegenteil! in die Lust am Leben mischte sich immer ein bänglicher Zug. Kam ich aus meinen Wäldern zurück in die kleine, winklige Stadt, wieder hinein in das Gewirr und

zänkische Durcheinander selbst dieser wenigen Menschen, so wurde mir oft sogar sehr bänglich zumute."

„Das geht allen Leuten so, die ihr Geschäft viel im Freien aufhält, mir auch!" sagte der Förster Ulebeule.

„Aber noch lange," fuhr der Erzähler, ohne auf die Unterbrechung weiter zu achten, fort, „noch lange war und blieb im Freien alles für mich Gegenwart, und erst nach und nach wurde drinnen im Städtchen alles Zukunft, sorgenvolle, angstvolle, nebelige Zukunft:

Was soll denn eigentlich zuletzt aus dir und deinem Mädchen werden?

Ich habe es schon gesagt, daß die richtige Schwerblütigkeit mich erst im zweiten Jahre meines dortigen Aufenthalts übermannte. Im Anfange blieben die trüben sorglichen Gedanken bei jedem Ausmarsche innerhalb der alten Mauern der Stadt eingeschlossen zurück; erst nach und nach begleiteten sie mich über das Weichbild hinaus und folgten mir weiter und weiter, bis im dritten Frühlinge der dunkle Finger mir überall auf meinen Wegen drohte und der Prinzipal die Bemerkung machte, daß ich anfange, bedeutend abzumagern, und mich wohlmeinend und besorgt an verschiedene nerven- und magenstärkende Drogen unserer Materialkammer verwies.

Ach, kein Arzneistoff konnte mir wieder zu vollerer Leibesrundung verhelfen! Zwischen Hypochondrie und gutem Lebensmut hin- und hergeworfen, schweifte ich umher, bis ich den Mann fand, der mir half!

Meine Herren und lieben Freunde, in eben diesem Sommer machte ich eine Bekanntschaft, eine seltsame, geheimnisvolle und, wie Johanne sagte, eigentlich unheimliche Bekanntschaft. Ihr habe ich es zu danken, daß ich heute der Besitzer dieser Apotheke ‚zum wilden Mann' bin, und sie ist bis heute, — ja bis heute, und also länger als dreißig Jahre das ungelöste Rätsel, das Mysterium in meinem Leben geblieben —"

„Erzählen Sie, o erzählen Sie!“ rief der Pastor atemlos, den Erzähler in der besten raschesten Mitteilung seines Berichtes aus übergroßer Spannung unterbrechend, und Herr Philipp Kristeller benutzte die Gelegenheit, um Atem zu schöpfen, ehe er fortfuhr.

Es schien ihm aber wirklich daran gelegen zu sein, das Geheimnis seines Lebens von der Seele los zu werden, und so fuhr er fort:

„Ich fand einfach einen Weggenossen und sozusagen Kollegen auf meinen Gängen, einen jungen wohlgekleideten Mann, der sich gleichfalls mit der Botanik beschäftigte, nur um ein weniges jünger als ich zu sein schien und sich als ein Naturfreund und Pflanzenkenner auswies, der selbst meinen Prinzipal im verständnisvollen Eindringen in unsere hinreißende Wissenschaft übertraf. Aus der Gegend war er nicht, seinen Namen haben wir nie recht erfahren; wir nannten ihn Herr August und später auch einfach August. Sein Familienname war das aber jedenfalls nicht.

Der Zufall stieß uns an einem heißen Julinachmittage auf einer abgeholzten, glühenden Berglehne unter den manneshohen Fingerhutbüschen zwischen dem Gewirr der Granitblöcke die Köpfe zusammen und ließ uns sofort höflich das Handwerk grüßen. Zuerst begrüßten wir jedoch natürlich höflich uns selber und betrachteten einander. Was der Fremde an mir sah, weiß ich nicht; mir steht er heute noch so klar und deutlich wie damals vor den Augen. Es war ein junger Mann, wie gesagt, ungefähr von meinem Alter, hochgewachsen, wohlgebaut, von schwarzem Haar und mit einem ernsthaften, energischen Gesicht von etwas gelbweißer, jedoch keineswegs krankhafter Farbe. Den Kopf trug er ein wenig gesenkt, und seine Stimme war wohllautend, er gebrauchte sie aber nur zu selten. Während unseres ganzen Verkehrs überließ er es mir vollständig allein, die Unterhaltung zu führen; und wie ihr wißt, liebe Nachbarn, bin ich stets für einen lebhaften mündlichen Verkehr gewesen — vielleicht oft nur zu sehr.“

An dieser Stelle hatte die Schwester etwas zu sagen, und etwas unmutig rief sie:

„Bester Bruder, sie reden im Dorfe doch schon dumm genug von dir!“

Der geistliche Herr lächelte; aber der Förster lachte laut und rief:

„Ja, Fräulein Dorette, für den Anstand ist seine Natur freilich nicht eingerichtet, das habe ich zweimal in Erfahrung gebracht und werde es mit meiner Einwilligung nicht zum drittenmal erleben. Das ist so! er hält jedem Fuchs, der herüberwechselt, eine Standrede, ehe er losbrennt und vorbeipafft. Aber hingegen bei einem Treiben wäre er wohl an Ort und Stelle, und eine Hasenklapper ist auch ein recht nützliches Ding.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Bemerkung, Ulebeule!“ sprach das alte Fräulein spitz und kurz, und jetzt lächelte Herr Philipp Kristeller und ließ sich nicht weiter auf seinem Wege aufhalten.

„Ich gab also, wie es nicht anders sein konnte, meiner Natur nach. Ich erzählte dem neuen Bekannten so nach und nach von allem, was mir an mir, meinem Leben und Zuständen wichtig dünkte. Um alles, von meiner Geburt an, wußte er bald Bescheid; was ich von ihm dagegen erfuhr, war so wenig als möglich, das heißt gar nichts! — Aber ein guter Gesellschafter war er doch, und wurde ein immer besserer, je häufiger wir uns trafen. Wir fingen an, die Plätze miteinander zu verabreden, an welchen wir uns finden wollten, und er, als der freiere Mann, war stets am Orte. Manchmal begleitete er mich bis an den Hügelhang, an welchem die Stadt liegt; allein so oft ich ihn auch einlud, nun auch mit mir in dieselbe hinunterzusteigen, so lehnte er das stets bestimmt ab, ohne einen Grund für die Weigerung anzugeben. Am Waldrande über dem Nordtore nahm er stets Abschied, drückte mir die Hand und ging zurück. In der Stadt und Umgegend kannte ihn keiner, so oft und viel ich auch die Leute nach ihm ausfragte. Gesehen hatte ihn wohl mancher, und manchem war er

auch in seinem Wesen und Treiben aufgefallen; doch nähere Auskunft über ihn wußte niemand zu geben. In einem Dorfe, mitten in den Bergen, hatte er für ein Pferd und einen leichten Wagen ein Standquartier, doch auch da nannte man ihn einfach nur Herr August und hielt ihn für einen Studiosen aus der Universitätsstadt in der Ebene, der, ‚wie schon viele', von dort in die Berge komme, um ‚die Kräuter zu verstudieren'."

„Scheint mir eine kalte Fährte gewesen zu sein," meinte der Förster, und der Pastor war derselben Meinung.

„Ich gab auch nichts darauf," erzählte Herr Philipp weiter, „sondern setzte den Verkehr fort, wie er sich eben machte, und nachdem ich mit dem Herrn August ein halbdutzend Male zusammengetroffen war, fügte es der Zufall, daß er auch meine Braut kennen lernte. Die hatte mit ihren Verwandten und Bekannten an einem schönen Sonntage einen Ausflug in den Wald gemacht, und da trafen wir, — als Johanne und ich uns von der lustigen Gesellschaft abseits geschlagen hatten und allein für uns gingen, auf einem überwachsenen Pfade auf meinen geheimnisvollen Freund. Wir gingen Arm in Arm, und er ging wieder einsam, und sein Gesicht war ernster und trüber denn je. Als er uns erblickte, erhellten sich seine Mienen zwar, aber nicht auf lange. Er wollte mit uns fröhlich und heiter sein; aber es gelang ihm schlecht. Er sprach sehr gut und freundlich zu meinem Schatz; doch je länger er mit uns ging und je munterer wir auf ihn einplauderten, desto stiller wurde er. Und als nun gar die übrige Gesellschaft singend, lachend und jubelnd zu uns stieß, da war er plötzlich wieder verschwunden, und wir sahen ihn an jenem fröhlichen Tage nicht mehr. ‚Du, Philipp, der hat ein großes Unglück erfahren oder windet sich noch durch ein solches', sagte mir Johanne nachher; ‚Philipp, der Mensch tut mir unendlich leid; — ist es dir denn noch niemals bange und traurig in seiner Nähe zumute geworden?'

Die Weiber haben in der Hinsicht einen feinen Blick und Sinn, und sie verstehen es, uns Mannsvolk auf manches auf-

merksam zu machen, was man gefühlt hat, ohne daß es einem im Bewußtsein klar geworden ist. Ich stutzte, und jetzt zuerst fiel es auch mir bei, daß mein schweigsamer Freund auch mir schon einige Male sehr leid getan habe. Bänglich war's mir freilich noch nicht in seiner Gesellschaft zumute gewesen; doch schon auf dem lustigen Heimwege nach der Stadt war es mir ganz klar, daß von nun an auch das Bangen mich zu Zeiten wohl überkommen könne. Von jenem Tage an achtete ich schärfer und schärfer auf meinen Freund August, und dann einmal fragte ich ihn mit aller Aufbietung meiner Beredsamkeit und Überredungskraft, was ihm eigentlich fehle und ob es durchaus nicht möglich sei, daß ich ihm helfe? Ich beschwor ihn inständigst, doch ein Herz zu fassen und alles, was ihn drücke, mir mitzuteilen. Ich sagte ihm, daß ich mein Blut und meine Seele dran geben würde, ihm zu helfen, und fügte auch sonst noch bei, was man bei einer solchen zum Zittern aufgeregten Gelegenheit ernstlich und innig einem geliebten, geschätzten und geachteten Menschen sagen kann. Natürlich versuchte er zu lachen und versicherte mich, er befinde sich körperlich wie geistig vollkommen wohl, sein Gewissen sei durchaus nicht durch irgendeine unaussprechliche Schandtat belastet; aber für sein Temperament könne er freilich nichts, und es sei in der Tat ein ziemlich unbehagliches zu nennen und schon mehreren aufgefallen. Er sagte, er habe ein unglücklich Blut von seinen Vorfahren geerbt, und wahr sei, daß er es stets kräftig und aufmerksam im Zaume halten müsse, wenn nicht jeder Tag, den er lebe, zu einem jähzornigen bösen Ende gelangen solle. Er dankte mir herzlich für meine Güte, wie er's nannte, und es war mir fast, als sähe ich eine Träne in seinen Augen, allein das mochte doch wohl eine Täuschung sein, denn ein solches römisches Münzengesicht, wie das seinige, war auf dergleichen Weichheiten hin nicht in die gehörige Form gegossen."

„Was für eine Art Visage hatte er, Kristeller?" fragte der Förster Ulebeule.

„Ein Gesicht wie die Kaiser Nero, Caracalla oder Caligula auf ihren Dukaten!“ erläuterte der Pfarrherr, und der Apotheker „zum wilden Mann“ schüttelte den Kopf, glaubte sich aber jeder andern Antwort überhoben und ging in seiner Erzählung weiter:

„Meine Braut hatte ihm sehr gefallen. Er lobte ihr Äußeres und alles, was sie während des kurzen Zusammenseins gesprochen hatte, ausnehmend. Er nannte sie ein liebes, braves Mädchen — was sie wirklich auch war — und er sprach mit tiefen Seufzern den Wunsch aus, eine ihr gleichende Schwester zu haben. Da erkundigte ich mich denn selbstverständlich noch einmal nach seinen Familienverhältnissen, er aber versicherte mich, daß er ganz allein in der Welt stehe, Vater und Mutter durch den Tod verloren und Geschwister nie gehabt habe; und wie um das Gespräch schnell zu wenden, fragte er seinerseits, ob der Tag meiner Hochzeit bereits festgesetzt sei.

Als ich ihm nun gesagt hatte, wie es sich damit verhalte, seufzte er: ‚O, könnte ich Ihnen helfen, Philipp, so würde es heute noch geschehen!‘ — — Wie er mir half, und weshalb der Ehrensessel da seit dreißig Jahren leer steht und auf ihn wartet, das will ich euch jetzt sagen.“

Fünftes Kapitel.

Die kleine Gesellschaft in dem bilderreichen Hinterstübchen der Apotheke „zum wilden Mann" war dicht am Tische zusammengerückt. Sie wußten, daß der alte Freund nicht übel zu erzählen verstehe, doch so wie heute, hatte er seine Gabe noch nicht gezeigt. Dem Förster Ulebeule war die Pfeife ausgegangen, Schwester Dorette hielt die Hand des Bruders fest in der ihrigen und der Pastor loci klopfte leise mit der Dose auf dem Tische und sagte:

„Also endlich! — Kein Mensch sollte es doch für möglich halten, daß einen solch braves Möbel, wie ein weichgepolsterter Lehnstuhl, dreißig Jahre lang auf die Folter spannen könne. Lieber Kristeller, dieser Sessel da hat mich in der Tat dreißig Jahre lang auf die Folter gespannt!"

Sie lachten doch trotz ihrer Erregung, und der Herr Philipp lachte mit und erzählte dann weiter.

„Der Sommer ging, der Herbst kam. Es wurde September und es wurde Oktober, und die Pracht und Fülle der Natur ging für dieses Jahr auf die Neige. Mein Prinzipal, der zur Zeit der Aquinoktialstürme stets anfing, an Gesichtsschmerzen zu leiden, war gezwungen, mich nun fester an die Offizin zu binden. Es ging wohl ein Monat hin, ehe er mich wieder in die Weite schickte; — am 15. Oktober aber jagte er mich drei Meilen weit nach jener berühmten Felsgruppe, die ihr alle unter dem Namen der Blutstuhl kennt, einer Moosart wegen, die um diese Zeit dort blühte und zwar nur dort allein.

Ich war damals auf dem Blutstuhle, doch nachher nicht wieder. Ich habe eine Furcht vor dem wilden Orte behalten, trotzdem daß damals mir das gegeben wurde, welches dieses Haus in meinen Besitz brachte und mir das Leben, wie ich es geführt habe, möglich machte. Das Rätsel liegt noch ungelöst da. Wenn ihr, meine Freunde, nachher euren Scharfsinn daran prüfen wollt, so soll es mir lieb sein. Ich habe es aufgegeben, nachdem ich ein Menschenalter darüber habe nachgrübeln müssen, und jetzt wird es ja auch wohl gleichgültig sein, ob einer hier im Kreise noch zuletzt das rechte Wort findet. Jenen Tag aber, diesen mir bedeutungsvollen 15. Oktober, werde ich euch nun mit allen seinen Umständen so genau als möglich schildern, und ihr müßt es euch schon gefallen lassen."

„Kein Hase macht neugieriger seinen Kegel als ich!" rief der Förster.

„Lieber Gott, welch ein Abend!" sagte der geistliche Herr. „Hören Sie nur diesen Sturm! O erzählen — erzählen Sie!"

In der Tat ein stürmischer Abend! Je weiter die Nacht vorschritt, desto wilder tobte es von Norden her gegen das Gebirge heran, und die Apotheke „zum wilden Mann" bekam ihr volles Teil.

„Solch ein Wetter war es an jenem Tage nicht," sagte Herr Philipp in seinem gewohnten Tone, ruhig und gelassen, wie jemand, der eben ein Menschenalter Zeit hatte, ein Erlebnis zu überdenken. Er wurde aber auch noch einmal unterbrochen, denn es kam ein Kunde und holte für einen Groschen Bittersalz und setzte eine Viertelstunde lang dem Verkäufer auseinander, wozu; — was beides auch Zeit hatte bis morgen, wie Uebeule mürrisch bemerkte. Die Schwester jedoch benutzte die Pause, die chinesische Schale auf dem Tische von neuem zu füllen, und endlich erfuhren die Freunde doch, was der Apotheker Kristeller an jenem 15. Oktober erlebte.

„Um neun Uhr morgens zog ich mit meinem Auftrage, das

Frühstück in der Tasche, die Botanisierbüchse auf dem Rücken, vom Hause, das beiläufig das Zeichen ‚Zum König David' führte, ab; bei stiller Luft und dichtem Nebel und diesmal im höchsten Grade geknickt und gebrochen. Ich hatte Grund dazu, melancholisch auch in die schönste Witterung hineinzusehen! Am Abend vorher hatte Johannas Onkel mich b'tten lassen, ihn doch einmal auf ein Viertelstündchen zu besuchen, und ich hatte ihn besucht, und er hatte mich zwei Stunden lang unterhalten. Zwei Stunden lang hatte er mir eindringlich zugeredet, endlich doch ein E'nsehen zu haben und mir meine Lebensaussichten einmal recht klar zu machen und seine Nichte — nicht unglücklich! Kurz gesagt, er hatte mich aufgefordert, meiner Braut ihr Wort zurückzugeben, und dafür seiner — des Onkels — ewigen Freundschaft und Zuneigung gewiß zu werden. Und der Mann hatte in allem, was er sagte, recht gehabt, und er hatte nicht nur verständig, sondern auch gutmütig gesprochen. Ohne die geringste Leidenschaft und Zornmütigkeit hatte er mir seine und der Welt Meinung vorgetragen: er hatte nichts gegen mich einzuwenden — ich war ihm sogar sehr lieb und wert, — und doch! Ich war eben nach Hause gegangen oder vielmehr getaumelt und hatte die Nacht über auf dem Stuhle vor meinem Bette gesessen und die Stirn mit beiden Händen gehalten — durch dieses verständige Zureden unfähig zu allem und jedem Überlegen und vernünftigen Überdenken: daß Johanne, meine arme, liebe Johanne, diese selbige Nacht durchweint habe, wußte ich dazu. Betäubt verstand ich den Prinzipal, der ebenfalls an Schlaflosigkeit litt, kaum, als er schon um fünf Uhr mit dem Nachtlichte in der Hand an meine Tür kam, um mir seinen neuen Herzenswunsch mitzuteilen und mir seinen Auftrag für den Tag zu geben. Verdrießlich ging er, nachdem ich ihn endlich begriffen hatte, seinen verbundenen Kopf schüttelnd, und ich hörte ihn noch auf der Schwelle deutlich genug murren:

‚Auch der wird mir wieder mal unter den Händen zum Narren!'

‚Schreiben Sie dem Mädchen einen braven, ehrlichen, freundlichen Brief, in welchem Sie das Nötige mit etwas Poesie meinetwegen sagen. Ich will ihn abgeben und das Meinige, ohne Poesie natürlich, beimerken — und dann lassen Sie dem Jammer und meinetwegen auch sich selber in Ihrem Elend alle Zeit — es wird schon alles recht werden,‘ hatte mir der Onkel vorigen Abend zum Beschlusse seiner schönen Rede geraten — und dabei sollte man denn nicht zum Narren werden!! — Das blühende Moos drei Meilen ab vom ‚König David‘, dem Hause des Herrn Onkels und meiner Braut, war unter diesen Umständen in Wahrheit der einzige Trost, der mir in der Welt wuchs. Ein Tag wurde wenigstens durch den Weg und das Aufsuchen für mich und mein armes Kind gewonnen, und wie sich der Mensch in seinen Nöten an den einen Tag, die eine Stunde, die eine Minute klammert, wer hätte das nicht schon in irgendeiner Weise erfahren?

Ich schlich selbstverständlich unter Johannes Fenster vorbei. Mein Mädchen erblickte ich nicht; aber den Onkel sah ich. Er stand mit der Pfeife hinter den Scheiben und schien nach dem Thermometer zu sehen; seine eigene Temperatur hatte sich seit gestern abend nicht verändert, denn er zog höflichst die Nachtmütze ab und erhob dabei den Zeigefinger. Der Gestus konnte nichts anderes bedeuten als: Vergessen Sie nicht, mein Bester, was ich Ihnen gesagt habe; ich bestehe darauf und weiß, was uns allen gut ist; — ich bin ein alter erfahrener Kerl und kenne die Welt ein wenig genauer als ihr guten, jungen, leichtsinnigen, unerfahrenen Leute! — Auch ich grüßte so höflich und submiß, wie ich noch nie einen Menschen gegrüßt hatte, und schleppte mich seufzend matt weiter durch den grauen Dunst des Herbstmorgens.

‚O wie voll Dornen ist diese Werkeltagswelt‘, läßt der englische Poet Shakespeare eine seiner erdichteten Personen in einem seiner Stücke sagen. Ich habe diesen Poeten immer gern gelesen und besitze eine Übersetzung von ihm und habe mir vieles

darin unterstrichen. Das Wort von den Dornen und der Alltagswelt fiel mir diesmal auf die Seele, und ich wiederholte es mir fort und fort bis auf die Berge hinauf. Freilich war mir jetzo die Welt nach allen vier Himmelsgegenden durch das dichteste Dornengestrüpp verwachsen, und daß es eine erbärmliche und in ihrer Gewöhnlichkeit tränenreiche Werkeltagswelt war, das konnten mir der Boden unter den Füßen und das Luftgewölbe über mir bezeugen.

Der Nebel blieb wohl hinter mir in den Tälern zurück; aber in meiner Brust nahm ich die Trübe auf die sonnigsten Gipfel mit empor. Ich schritt rasch zu und tauchte mehrmals das Taschentuch in einen kalten Waldbach, um es mir dann auf die heiße übernächtige Stirn und die fiebernden Schläfen zu drücken. Um sah ich mich nicht, und es ist ein Irrtum oder gar eine Lüge, wenn man behaupten will, daß einem unglücklichen oder von Not und Sorge bedrängten Menschen eine schöne Gegend und herrliche erhabene Aussicht zum Heil und zur Genesung gereiche. Es ist einfach nicht wahr!

Im Gegenteil, nichts ist schlimmer für einen Kummervollen, Schmerzbeladenen als eine weite sonnenklare, in allen süßen Farben der Erde leuchtende Fernsicht, hoch von einer Bergspitze aus. Es ist arg und eigentlich furchtbar, aber es ist so: den Sturm, den Regen läßt man sich in der bösen Stimmung gefallen; aber die Schönheit der Natur nimmt man als einen Hohn, als eine Beleidigung und fängt an, alle sieben Schöpfungstage zu hassen."

Der Pastor schüttelte hier bedenklich den Kopf; Fräulein Dorette Kristeller nickte zwar, aber sah doch auch ziemlich bedenklich und trübe drein; der Förster Uebeule jedoch klopfte mit der Pfeife auf den Tisch und rief:

„Wahrhaftig, es ist etwas dran! Es ist bei mehrerem Nachdenken sogar ziemlich viel dran. Jeder Kümmerer — will sagen jedes durch einen alten Schuß oder durch Krankheit sieche Stück

Hochwild will auch von der Pracht der Schöpfung, an der es in gesunden Tagen sein Wohlsein und seine Freude hat, nichts mehr wissen. Und wer viel Umgang mit den Tieren gehabt hat, der weiß, wie wenig der Unterschied zwischen ihnen und dem Menschen zu bedeuten hat in allen Dingen, die mit Erde, Wasser, Licht und Luft zusammenhängen. Ihr waret damals ein richtiger Kümmerer, Kristeller. Der Onkel hatte Euch nicht übel angeschossen, und manch einen in Eurer Lage hat das Schicksal bald darauf als tot verbellt."

„Nun lasset uns weiter hören!" rief der geistliche Herr, und sie hörten weiter.

„Was mir selten in der mir so bekannten Gegend passiert war, hatte ich heute zu erleben; ich verlor mehrmals meinen Weg und fand ihn stets nur mit Mühe wieder. Die Lebensverwirrung und schlimme Ratlosigkeit war außer mir wie in mir; aber mein Pfad ging doch immer aufwärts, und einen Kompaß führte ich am Uhrgehäuse glücklicherweise auch mit mir. So wand ich mich durch den Buchenwald und dann hinein in die Tannenwälder, an steilen Lehnen, von denen die wunderlichen Granitblöcke der Urzeit in wahrhaft gespenstischen Formationen herabgerollt waren, schräg in die Höhe. Dann ging es über kahle, gleichfalls mit wildem, phantastisch übereinander gestürztem Felsgetrümmer bedeckte Hochebenen — aus dem Nebel in das Sonnenlicht. Die Sonne schien um Mittag herbsthell, und ich holte Atem, auf meinen Weg und die durchwanderten Täler zurückblickend. In den Tälern hielt sich der Nebel den ganzen Tag über, und als ich nach einer Ruhestunde weiterging, schlich er mir leise wieder nach und holte mich am Nachmittag, als ich den berühmten Platz, zu dem mein Prinzipal mich diesmal hingesendet hatte, zu Gesichte bekam, richtig wieder ein; aber freilich nicht mehr als der dichte Qualm der Tiefe, sondern als ein leichter, alles in ein Zaubertuch einwickelnder Dunst. Bei einer Wendung des Weges lag die unbeschreiblich grotesk zerklüftete Steinmasse — der Blutstuhl, vor mir da.

Aus dem Tannendickicht vortretend, erblickte ich seine höchste Platte sechzig bis achtzig Fuß über mir; und langsam und ermüdet stieg ich nun noch über den mit kurzem Gras bewachsenen Boden, um im Schutze der untersten Blöcke Kräfte zu sammeln für das Suchen und Finden meiner seltenen Lichen-Art.

Ihr, Ulebeule, kennt den Blutstuhl. Es ist ein Labyrinth von Steinklötzen, das einen ziemlich bedeutenden Raum auf der Bergebene einnimmt. Viele der Gruppen führen wunderliche sagenhafte Namen, die höchste ist auf ausgewaschenen Treppenstufen zu erklimmen, und von ihr hat das ganze Geblöck seinen Namen, und in ältester heidnischer Urzeit unseres Volkes hat es denselben als Opferstelle vielleicht mit vollem Recht geführt.

Ich verzehrte vor allen Dingen trotz meiner trüben Seelenstimmung den mitgebrachten Proviant nicht ohne Appetit; dann begab ich mich an die Lösung meiner Aufgabe, die gar nicht so leicht war. Das winzige, kriechende Ding, das mein Alter in einem frischen Exemplare zu besitzen wünschte, wuchs keineswegs in jeder Spalte des Blutstuhles. Und mit den Erlebnissen des letzten Abends, den Bildern der schlaflosen Nacht und dem Onkel mit der Zipfelmütze am Morgen vor den schwimmenden Augen ließ sich auch schlecht suchen.

So kroch und kletterte ich zwischen dem Gestein umher: eine Flechte fand ich nicht; aber ich fand etwas anderes, nämlich ein Vermögen!"

„Ah!" sagte die Zuhörerschaft in dem Hinterstübchen der Apotheke „zum wilden Mann".

„Mühselig in meiner vergeblichen Bemühung hatte ich mich so ziemlich bis an die Basis der oberwähnten abgeplatteten Gipfelfelsmasse, der eigentlichen Opferklippe, emporgearbeitet, als plötzlich ein Mensch, wie es schien im hastigen Aufklimmen von der entgegengesetzten Seite her auf der Platte erschien und einen Schrei ausstieß, der mich erschreckt zurückfahren ließ. Die Gestalt, vom

Dunste wie alles umher leicht verschleiert, warf die Arme empor, griff mit beiden Händen in die Haare und fiel mit einem neuen Aufschrei erst in die Kniee und dann ganz zu Boden. Ich stand und hielt mich zitternd an dem nächsten Granitblocke, und es dauerte einige Zeit, ehe ich mich so weit gefaßt hatte, um mir die Frage vorzulegen: Was ist das?

Ja, was war das? was konnte das sein? Ein Betrunkener? Ein Wahnsinniger? Ein Epileptiker? Ein lebensmüder Unglücklicher, der sich diesen Ort ausgesucht hatte, um gerade jetzt daselbst zu Ende zu kommen mit sich? Alle diese Vorstellungen schossen mir nun blitzschnell nacheinander durchs Gehirn; aber von der Höhe der Opferklippe kam keine Antwort auf meine Frage.

Und es ist deine Pflicht nachzusehen, was und wer es ist! rief es in mir. Mit zusammengekniffenen Lippen, fest aufeinander gesetzten Zähnen faßte ich Mut, packte meinen Wanderstock fester, um im Notfall auch auf einen Angriff gerüstet zu sein, und stieg langsam und vorsichtig die Steinstufen hinauf, die auf die heilige Opferstelle unserer Vorfahren führten. Scheu und behutsam hob ich das Kinn auf die Platte; da lag er! — Langausgestreckt, bewegungslos, das Gesicht auf den Stein gedrückt, lag der Unglückliche da, und rasch sprang ich meinerseits nun hinauf, trat zu ihm, faßte ihn an der Schulter, sprach ihm zu, und nach einer Weile erhob er auch das Gesicht und stierte mich an.

Jetzt schrie ich fast, wie er vorher. Es war mein Kamerad, mein geheimnisvoller Freund, mein botanischer Wissenschaftsgenosse, und zwar mit Zügen so verstört, so von Schmerz, Angst und Zorn verwüstet, daß ich es euch wahrlich nicht, wie es war, schildern kann.

Langsam, wirklich wie aus einem epileptischen Zustande sich erhebend, stand er auf, sah mich blind und meinungslos an, bis ihm nach und nach das Bewußtsein von Ort, Zeit und Zustand zurückkam.

‚Philipp!‘ sagte er tonlos.

‚O August!‘ rief ich.

‚Seid Ihr es, der mich hier gefunden hat?‘

‚O und Ihr — was habt Ihr? was ist Euch geschehen? Ich möchte Euch so gern helfen.‘

‚Und könnt es ganz und gar nicht. Es wäre besser, Ihr ginget und ließet mich hier, wie Ihr mich fandet. Ich bin für keines Menschen Gesellschaft mehr tauglich.‘

Er sprach dieses alles so vernünftig, so gesetzt und ruhig, daß seine Verstörung mir dadurch nur noch herzzerreißender in die Seele drang. Ich wollte seine Hand fassen, doch er zog sie schnell und wie ergrimmt zurück und schrie:

‚Nein, nein! das ist zu Ende, Herr — Herr Kristeller. Ich habe heute mit dieser Hand mein Schicksal besiegelt und werde sie niemandem mehr als Zeichen der Freundschaft, der Zuneigung, der Liebe geben. Haltet mich nicht für einen Narren — o ich wollte, ich wäre es; aber ich bin es nicht! Seit drei Tagen wäre es mir eine Wohltat, wenn die letzte Faser, die den Geist noch an eure Welt — eure Alltagswelt bindet, abrisse, und wenn man mich fände, wie man sonst wohl schon arme irre, verlorene Menschen in der Wildnis gefunden hat. Kein anderes Gesicht wäre mir heute so lieb gewesen als das deinige, Philipp; aber meine Hand gebe ich dir doch nicht. Sieh da rund herum, sieh, wie die Städte und Dörfer ausgestreut sind; — sieh, alle diese hunderttausend Menschenwohnungen sind mir von jetzt an verschlossen: ich habe keinen Verkehr mit euch mehr, ich bin allein; es gibt keinen anderen Menschen mehr auf Erden, der so allein ist wie ich!‘

‚Aber ich bin da! mich hat das Schicksal gerade zu dieser Stunde zu dir geführt, um bei dir zu bleiben! Meine Braut, mein Mädchen habe ich verloren, oder sie soll mir doch genommen werden. Mir ja auch verschließt sich die Welt. Laß uns einander zum Rat und Trost sein!‘

Nun war es, als ringe er in der Tiefe seiner Seele mit einem

gewaltig starken Gegner, und dann war es, als ob er dem Feinde obgesiegt habe, und dann war es, als stehe er triumphierend mit dem Fuße auf der Brust des Niedergeworfenen. Er knirschte mit den Zähnen und rieb sich die rechte Hand, als sei sie feucht und er müsse sie trocknen. Zuletzt sah er mich scharf und kalt an und sagte leise:

‚Lieber Herr, Sie können mir doch von keinem Nutzen sein. Ich bitte Sie, sich keine Mühe zu geben. Sehen Sie, Kristeller, ich habe nie in meinem Leben anders gesprochen, als meine Meinung war. Auch ist heute Methode in meinem Wahnsinn gewesen; ich habe mich nicht ohne eine gewisse Absichtlichkeit auf diesem kalten und harten Steine niedergeworfen. Mein Herzblut ist durch diese Rinne niedergelaufen, wie einst das Blut der fränkischen Gefangenen aus dem Heerbann des Kaisers Karl durch dieselbe niederrieselte. Übrigens bin ich allein und will allein sein. Gehen Sie, bester Herr, ich verstehe Ihre Gefühle, Ihre gute Gesinnung gegen mich vollkommen, und wir wollen auch sicherlich einander treu im Gedächtnis behalten, — leben Sie wohl, Philipp Kristeller.‘

Das war kühl und abstoßend genug, aber ich war auch Psycholog genug, um zu wissen, aus welchem ganz anders bewegten Grunde dieser Ton heraufquoll. Es ging nicht an, den Unglücklichen vor das Gericht der Eigenliebe zu ziehen und mit einem: So empfehle ich mich denn höflichst — umzudrehen und geärgert nach Hause zu laufen.

‚Es ist ja möglich, daß wir heute für immer Abschied voneinander nehmen müssen,‘ sagte ich; ‚aber weshalb sollen wir es denn in dieser Art tun?‘

Da brachen dem anderen die Tränen aus den Augen.

‚Nein, nein,‘ schluchzte er, ‚du hast recht, es ist doch nicht die rechte Art!‘

Er warf mir die Arme um den Hals und küßte mich und schien mich nun nicht von sich lassen zu können.

‚Lebe denn wohl, du Guter, — denke nur an mein Elend und nichts anderes an mir! Sieh mir nicht nach; du sollst noch einmal von mir hören, Philipp! Lebe wohl, lebe wohl!‘

So hielten wir uns lange, und dann schieden wir in der Tat voneinander. Ich habe ihn nicht wieder gesehen; aber gehört habe ich freilich noch einmal von ihm; — er hat mir einen Brief geschrieben; und ich bin seit dreißig Jahren der Besitzer der Apotheke ‚zum wilden Mann‘!“

Sechstes Kapitel.

Der Pastor und der Förster hatten sich auf ihren Stühlen zurückgelehnt und blickten nach der Decke. Die Schwester hatte die Hände im Schoße zusammengelegt und sah auf den Bruder; man hörte den Sturmwind einmal wieder recht deutlich, und nachdem man lange genug geschwiegen hatte, sprach der Förster, wie es schien, um etwas zu sagen:

„Es wird jetzo auch um den Blutstuhl tüchtig pfeifen und sausen." Sonderbarerweise fügte er dann hinzu:

„Einunddreißig Jahre sind eine lange Zeit!"

„Freilich!" sagte der geistliche Herr, wendete sich dann an den nachdenklichen Hausherrn und fragte:

„Und Sie haben gar keine Ahnung, was er seines Zeichens war, und wie er eigentlich hieß?"

„Entschuldigen Sie, meine Herren," erwiderte Herr Philipp Kristeller und ging zum letztenmal in dieser Nacht, um seinen Archivschrank in seiner Offizin zu öffnen. Mit einem einzelnen Briefe in einer weiten, sonst leeren Hülse kam er zurück, reichte das mit mehreren Poststempeln und fünf abgebröckelten Siegeln bedeckte Kuvert dem Förster Ulebeule und den Brief dem Pastor Schönlank, setzte sich langsam, legte die Hand über die Augen, brachte seine Pfeife von neuem in Brand und wartete ruhig die Wirkung der Papiere auf die Hausfreunde ab.

„Inhalt — neuntausend — fünfhundert Taler in Staatspapieren!" murmelte der Förster. „Frei! — Herrn Philipp Kristeller! —"

„Sehr wunderbar!" rief der Pfarrer seinerseits, das Begleit-

schreiben überfliegend. „In der Tat ein seltsamer Brief! Eine rätselhafte, mysteriöse Sendung!“

„Zum Henker, so lesen Sie doch laut!“ rief der Förster, und der Pastor las laut:

„Ein Mann, der den Willen hat, sein Leben von vorn anzufangen, entledigt sich hier seiner schwersten und verdrießlichsten Last und schickt dem Freunde das einliegende Geld. Es verschwindet einer und hinterläßt keine Spur; es ist unnötig und vergeblich, ihm nachzuforschen und nachzurufen. O Philipp und Johanne, nehmt, was ihn nur niederziehen würde in die Tiefe. Gründet ein Haus, das feststeht und glückliche, fröhliche Kinder in seinen Mauern aufwachsen sieht. Lebt wohl, ihr guten Freunde — lebt wohl! — Philipp Kristeller, es grüßt dich — auf dem Wege zurück zu den Menschen,

der Narr vom Blutstuhl.

Hamburg, am 30. Oktober 183—“

Der Pastor legte den Brief stumm auf den Tisch, Ulebeule schlug auf den Tisch, daß sämtliches Gerät emporhüpfte und die Gläser scharf und bedrohlich zusammenklirrten:

„Donnerhallo! Na, das muß ich sagen! na, da bitte ich zu grüßen!“

„Und Ihr habt, selbst mit diesem Schreiben in der Hand, damals nicht gemeint, dieses alles zu träumen, alter Freund?“ fragte der Pastor.

„Tagelang, wochenlang bin ich wie ein Träumender umhergegangen, nicht nur mit dem Briefe, sondern auch mit dem Gelde in der Hand. Und es waren die nüchternsten Staatspapiere und Landesschuldverschreibungen von verschiedener Herren Ländern! Sie verwandelten sich nicht über Nacht in gelbe Klettenblätter, — sie gingen mir nicht vor der Nase in gespenstischem Dampfe auf; — sie waren echt und hatten ihren Kurs, und die Bankiers waren gern erbötig, mir sie umzutauschen oder umzuwechseln! Ich aber

trug sie nebst dem Briefe zu meiner Braut und fragte die, wie ich mich gegen dieses alles zu verhalten habe — den guten Onkel ging ich fürs erste noch nicht um seinen guten Rat an.

Auch Johanne hatte natürlich zuerst eine Art von Schrecken zu überwinden; d a n n aber sagte sie mir verständig und ruhig ihre Meinung, und ich bin derselben gefolgt.

‚Dein Freund hat mir leid getan und ein Bangen erregt durch sein Wesen; aber nie ein Grauen, als ob er ein schlechter, ein böser Mensch sei. Ich habe ein großes Mitleiden mit ihm gehabt und hätte ihm gern helfen mögen in seinem Unglück. Aber sieh, Philipp, er hat mir auch immer den Eindruck gemacht, als ob er stets genau überlege und wisse, was er sage und tue. Er hat in seiner Melancholie einen klugen klaren Kopf; und was uns jetzt so wunderlich scheint und aller Welt als eine Verrücktheit vorkommen würde, das hat er auch bedacht und sich zurecht gelegt, und er wird sicher das Beste für sich gefunden haben. Ich glaube, du darfst das Geld nehmen und es versuchen, dein Glück darauf zu bauen. Wir wollen es verwalten wie ein Darlehn, Philipp; wir wollen dem Geber täglich seinen Stuhl an unseren Tisch setzen, wir wollen stets den besten Platz für ihn frei halten; wir wollen ihn von einem Tage zum anderen erwarten, und — dem Onkel wollen wir von einer Erbschaft sprechen, und du kannst das nur gleich tun; ich nehme die Verantwortung für die kleine Notlüge gern auf mein Gewissen.‘

Seht, Nachbarn, das ist denn der Grund, weshalb der Sessel da stets leer steht, weshalb immer ein Platz an meinem Tische offen gehalten worden ist, diese ganzen letzten einunddreißig Jahre durch; der Freund ist aber bis heute nicht zurückgekehrt! Mein Leben von meiner Ankunft unter euch kennt ihr; — ihr wißt, wie ich diese bereits zweimal in Gant geratene Offizin übernahm, und wie es mir in schwerer Arbeit glückte, den Platz zu behaupten, der meinen Vorgängern so gefährlich geworden war! Ihr wißt aber auch —“

„Welch einen großen Schmerz du zu erdulden hatteſt, Bruder?“ rief die alte Schweſter leidenſchaftlich erregt. „Nein, nein, ſie haben wohl davon gehört; aber das rechte Wiſſen haben ſie doch nicht davon.“

„Es war ſehr traurig, Fräulein Kriſteller,“ ſprach der Paſtor, und Ulebeule ſeufzte ſchwer und murmelte:

„Ja, ja; aber Ihr ſeid nicht der erſte, Philipp, dem ſolcherart das Glas vor dem Munde weggeſchlagen wird.“

„Das Haus ſtand; aber die Braut, die junge Frau ſollte nicht einziehen. Sie ſtarb an dem Tage, auf welchen die Hochzeit feſtgeſetzt war, und an ihrer Stelle habe ich meinem armen Bruder ſeine Wirtſchaft geführt, dieſe dreißig Jahre hindurch, dieſes Menſchenalter, von welchem an dieſem ſtürmiſchen Abend ſo viel die Rede geweſen iſt.“

„Und wir haben unſere Tage in der Stille doch gut verlebt,“ ſagte der Apotheker „zum wilden Mann“ wehmütig lächelnd. „Wir ſind in Frieden grau geworden, und der Sturm, der vor dem Fenſter vorbeibrauſt, kümmert uns wenig mehr. Der freie Stuhl iſt leer geblieben, und der, für welchen der Sitz aufbewahrt wurde, hat ſeine Ruhe wohl auch gefunden, an einem anderen Orte weit in der Fremde; hoffentlich nachdem er ſich, wie er in ſeinem wilden Briefe da ſagt, zu den Menſchen zurückgefunden hatte. Wir aber, die wir hier miteinander alt geworden ſind, wir wollen in Treue und guter Geſinnung auch fernerhin beieinander bleiben und kein Ärgernis an einander über die nächſte Begegnung hinaus weiter tragen.“

„Das wollen wir!“ ſprachen beide Männer wie aus einem Munde.

„Gewiß, gewiß,“ ſagte das Fräulein.

Siebentes Kapitel.

Der Regen hatte augenblicklich aufgehört; aber der Wind war dafür um ein ziemliches heftiger geworden. Nach dem, was da erzählt worden war, ließ sich ein gleichgültiges Gespräch nicht leicht anknüpfen, und doch fühlte jeder das Bedürfnis dazu im hohen Grade.

Als Ulebeule sich endlich zusammennahm und kläglich sagte: „Es ist doch ein tüchtiger Wind!“ machte Fräulein Kristeller freilich die dazu gehörende Bemerkung:

„Ach ja, und die armen Leute, die jetzt auf dem Wasser sind!“ aber das Gespräch war damit doch wieder zu Ende und fiel kläglich zu Boden. Herr Philipp hatte seinen schicksalvollen Brief wieder in das gelbgewordene Kuvert geschoben und trat eben mit demselben in die Tür seiner Offizin, als er stehen blieb und rief:

„Da ist der Doktor!“

„Der Doktor!“ riefen aufatmend und mit glatt auseinander sich legenden Mienen alle ihm nach. „Der Doktor! richtig, er wird es sein.“

Er war es. Man vernahm draußen vor den Fenstern der Offizin, nicht des Hinterstübchens, Rädergeknarr, das Stampfen eines Gaules, Peitschengeknall und dazwischen eine laute joviale Stimme:

„Holla, heda! Giftbude! Lichter an die Fenster! Bist du da, Friedrich, so reiß das Scheunentor auf und leuchte, daß wir die Karrete und uns aus der Sündflut und dem sonstigen Orkane in Sicherung bringen!“

Das alte Fräulein lief schnell hinaus und dem gern gesehenen

dritten Hausfreunde entgegen. Behaglicher lehnten sich der Förster und der geistliche Herr auf ihren Stühlen zurück. Der Apotheker stand lächelnd mit seinem vergilbten Briefe in der Hand da und horchte mit den andern. Schon hörte man jetzo auf der Hausflur des Doktors lustige Stimme, dazwischen die Stimme Dorotheas, und dann sprach noch jemand darein, gleichfalls kräftig-heiter.

„Er kommt nicht allein. Er bringt uns einen Gast oder sich einen Patienten mit," sprach der Apotheker „zum wilden Mann", und sofort zeigte es sich, daß das erstere der Fall war. Weit flog die Tür, die von der Hausflur in das bilderreiche Hinterstübchen führte, auf, und mit dem Landphysikus Dr. Eberhard Hanff trat der Gast ein, höflich auf der Schwelle um den Vortritt sich mit Fräulein Dorothea bekomplimentierend.

„Keine Umstände, Herr Oberst," rief der Doktor, den ältlichen, breitschulterigen, stattlichen alten Herrn mit dem schneeweißen Haar, den schwarzen scharfen Augen im munteren tiefgebräunten Gesichte weiter vorschiebend. Und ohne alle weiteren Umstände stellte er vor:

„Colonel Dom Agostin Agonista — im Dienste Seiner Majestät des Kaisers von Brasilien, — von mir aufgegriffen auf dem Wege zum wilden — ach, Herrje, Punsch!? — o Oberst, habe ich es nicht gesagt? Fräulein Dorette, Sie wissen meine Gefühle und Gemütsstimmungen doch immer auf drei Meilen Weges hinaus zu ahnen; — Punsch!! Die Herren werden sich dem Herrn Oberst am besten selber bekannt machen. Ach, Fräulein Dorette, je bösartiger die Witterung, desto inniger die Ahnung Ihrerseits; — erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Hand küsse."

„Lassen Sie das dumme Zeug nur und hängen Sie lieber Ihren Mantel an den Haken," sprach die Schwester des Apothekers, „der Herr Oberst ist uns sehr willkommen, und wir bitten höflichst, Platz zu nehmen."

Der Landphysikus pflegte die Leute, die er dann und wann auf seinen Berufswegen „als Gäste aufgriff“ und in irgendein beliebiges Haus mit sich nahm, stets in einer ähnlichen Weise vorzustellen und sie dadurch gewöhnlich in nicht geringe Verlegenheit zu bringen. Der brasilianische Oberst jedoch ließ sich nicht so leicht in Verlegenheit setzen. Er wendete sein munteres, vernarbtes altes Soldatengesicht heiter und hell im kleinen Kreise umher und sagte mit dem leisesten Anhauch eines fremdartigen Akzentes:

„Meinerseits nenne ich dieses einen raschen Überfall, meine Dame und meine Herren, und bitte sehr um Entschuldigung wegen dieses nächtlichen Eindringens. Der Herr Doktor fand mich freilich in einer höchst erbärmlichen Schenke am Wege durch den Sturm und die Nacht festgehalten hinter dem Tische und hat in der Tat in der freundlichsten Weise den barmherzigen Samariter gespielt. Er nahm mich in seinen Wagen auf und bot mir ein besseres Nachtquartier in dieser Ortschaft an. Ich folgte ihm gern, und dann hielt er vor diesem Hause an, — um einen ‚Kristeller‘ zu nehmen, wie er sagte, — auf einen Moment, wie er sagte, und ich kam mit ihm herein, um auch einen ‚Kristeller‘ zu mir zu nehmen, und mein Name ist wirklich Agonista, und ich bin Oberst in brasilianischen Diensten.“

„Mein Name ist Kristeller; aber der Doktor, mein lieber Freund, nennt einen Likör so, dessen Erfindung mir gelungen ist, Herr Oberst,“ sagte der Apotheker. „Übrigens ist uns allen hier Ihr Eintritt in unseren kleinen Kreis eine Ehre und ein großes Vergnügen.“

Der Pastor und der Förster sprachen nun gleichfalls ihre Befriedigung über die zeitgemäße Ankunft des interessanten Fremden aus. Man schüttelte sich die Hände und schob von neuem die Stühle an den Tisch.

„O — Fräulein Dorette, ich habe Ihnen wie gewöhnlich mein Kompliment zu machen!“ rief der Landphysikus Dr. Eber-

hard Hanff, in Ekstase nach einem langen Zuge die Nase aus dem Dampfe des Getränkes des Abends in die Höhe hebend. „Finden Sie jetzt nicht auch, Colonel, daß wir hier besser aufgehoben sind als dort in der Kneipe ‚zum Krug ohne Deckel' oder wie die Räuberhöhle sonst heißt? he, und wie wehrte und sperrte man sich gegen das bessere Verständnis eines landkundigen Mannes!"

„Es ist gewiß besser hier," sagte der Soldat mit einer Verbeugung gegen die Schwester des Hausherrn. „Man wehrt sich oft gegen sein Glück, Senhora — man sollte es nicht tun."

Die übrigen gaben dem Oberst natürlich recht, und dann redete man ebenso selbstverständlich von neuem eine geraume Zeit über das Wetter; doch dann auch über die Wege, über die Wegschenke, in welcher der Doktor den Fremden gefunden hatte, über die Gegend im allgemeinen und besondern, über das frühe Abziehen der Zugvögel in diesem Jahre, über dieses und jenes: nur der Apotheker „zum wilden Mann" nahm an dieser Unterhaltung wenig Anteil.

Er, Philipp Kristeller, saß seinem brasilianischen Gaste gegenüber. Den alten Brief hatte er nicht wieder in sein Pult verschlossen, sondern, durch die plötzliche Ankunft des Doktors und des Fremden daran gehindert, ihn wieder mit sich gebracht und auf dem Tische von neuem vor sich niedergelegt. Er stützte jetzt den Ellenbogen darauf und lächelte in das Gespräch der übrigen hinein, doch wie abwesend und den eigenen Gedankengespinsten nachgehend. Daß der so plötzlich und unvermutet in seinem stillen Hauswesen erschienene ausländische Herr seine innere Erregung vermehrte, konnte man nicht sagen, doch richtete er, der Hausherr, dann und wann verstohlen forschend den Blick auf den Gast; und die Antworten, die er sodann auf an ihn gerichtete Fragen gab, waren noch um ein weniges zerstreuter.

Der Arzt erkundigte sich zuerst scherzhaft nach dem Grunde, und Ulebeule antwortete für den Apotheker.

„Laßt ihn, Medikus, hat sich der Bär erniedrigt, so wird er

sich wohl bald um so mehr erheben; denn wozu hat er seine Hinterpranken sonsten? fragt man in Polackien. Wäret ihr eine Viertelstunde früher gekommen, so hättet ihr uns alle insgesamt in einer noch viel kurioseren Stimmung angetroffen. Wie die Hasen ihre Hexensteige durchs Korn, so haben wir uns an diesem Abend unsere Wege durch die angenehme Unterhaltung gebissen. O, wir haben seltsame Historien vernommen!"

„Ulebeule!" rief der Apotheker; doch der Förster war in seinem Eifer nicht imstande, auf den Ruf zu hören.

„Ich sage Ihnen, Doktor, es ist ein Jammer und Schade, daß Fräulein Dorettes Punsch Sie und den Herrn Oberst nicht ein wenig früher angeludert hat. Wie Federwild sind die merkwürdigsten Geschichten um uns her aufgestoben. Wir wissen jetzt, weshalb sich dreißig Jahre lang keiner von uns in diesen Lehnstuhl da hat setzen dürfen; — wir wissen, in welcher Weise unser Freund Philipp bei uns ankam, — wir haben viel gehört von Liebe und Tod, von wilden Männern und alten Geldbriefen, wie nicht jedermann solche von der Post zugeschickt kriegt. Waren Sie jemals in Ihrem Leben auf dem Blutstuhle, Doktor?"

„Ulebeule?!" rief jetzt auch der geistliche Herr, und diesmal hörte der Förster.

„Nun, nun, — ja, ja, Ihr habt recht!" brummte der redselige Weidmann kleinlaut. „Nehmt's nicht übel, Kristeller, da Ihr selber so vertraulich waret —".

Herr Philipp füllte freundlich dem biederen Hausfreunde das Glas und reichte ihm die Hand; doch nun sagte der Doktor Hanff:

„Zu den kurioſen Geschichten sind wir, die wir unsererseits dergleichen vielleicht auch dann und wann erlebten, diesmal zu spät gekommen. Aber eine Frage erlaube ich mir doch: habt ihr diesen guten Trunk hier jener Historien wegen etwa zusammengebraut?"

Der brasilianische Oberst Dom Agostin Agonista, der die ganze Zeit hindurch mit nachdenklichen Augen auf den leerstehen-

den Ehrensessel geschaut hatte, sah jetzt scharf auf und hell und heiter im Kreise umher, zuletzt am schärfsten auf den Herrn des Hauses. Währenddessen antwortete der Pastor dem Physikus und den forschenden Blicken des Colonels zugleich mit:

„Sie sind zu einem ebenso freudigen wie ernsthaften Gedächtnisfeste gerade noch zur rechten Zeit gekommen, lieber Doktor. Unser Freund Kristeller sitzt heute gerade dreißig Jahre hier in diesem Hause ‚zum wilden Mann', Herr Oberst. Er ist uns und allen Bewohnern der Gegend weit und breit ein lieber, treuer Freund und Helfer ein ganzes Menschenalter durch gewesen; den Punsch hat uns Fräulein Dorothea improvisiert, und Ihre Einladung würden Sie zu Hause vorgefunden haben, lieber Doktor."

„Den Umweg habe ich mir demnach gespart," lachte der Landphysikus. „Mein Herr Vater verwunderte sich gleich über meine verständige Nase, als die Wickelfrau mich ihm auf die Arme legte."

Noch eine Bemerkung über seinen Hausschlüssel anfügend, sah der Humorist des Ortes von einem zum andern, aber man lächelte diesmal nur, man lachte nicht mit oder hielt sich gar vor Lachen am Tische. Am vergnügtesten sah noch der Oberst aus, und dieser erhob nunmehr auch sein dampfendes Glas und sprach:

„So erlaube ich mir denn, als ein wie vom Himmel in diese Behaglichkeit hineingefallener Fremdling gleichfalls auf diesen schönen und wichtigen Gedenktag und Abend zu trinken. Dreißig Jahre sind eine lange Zeit; manches wird darin anders — Gesichter und Meinungen. Und meine gnädige Dame und meine guten Herren, auch ich kann heute ebenfalls ein mir sehr merkwürdiges und folgenreiches Gedächtnisfest feiern; — auch mir sind heute gerade dreißig Jahre vergangen, seit ich zum erstenmale im Feuer stand und zwar an Bord der chilenischen Fregatte ‚Juan Fernandez' gegen den ‚Diablo blanco', den weißen Teufel, ein

Schiff der Republik Haiti, um am folgenden Morgen mit einem Holzsplitter in der Hüfte und einem Beilhieb über die Schulter im Raum des Niggerpiraten aus der Bewußtlosigkeit aufzuwachen!"

„Wozu man freilich heute noch gratulieren kann," brummte der Doktor, während die anderen auf andere Weise ihr Interesse und Mitgefühl kundgaben.

„Wozu ich mir ganz gewiß heute noch Glück zu wünschen habe," sagte der tapfere alte Krieger, „denn in diesem gottverdammten Schiffsraume, dem schwärzesten, stinkendsten Loche, das je auf dem Wasser schwamm, lernte ich einen Arzt kennen, der eine Kur an mir verrichtete, wie sie keinem europäischen Mediziner gelungen wäre —"

„Das wäre der Teufel!" rief der europäische Physikus.

„Der war es sozusagen auch," sprach gelassen der brasilianische Oberst, „und er klopfte mich auf die Schulter und sagte: ‚Senhor, eine Zeitlang hat jedermann auf Erden das Recht, den Narren zu spielen, nur darf er das Spiel nicht über die gebührliche Zeit fortsetzen, er macht sich sonst lächerlich; Ihr gefallt mir, Senhor, und ich meine es gut mit Euch, — diesmal kommt Ihr noch mit dem Leben davon; erinnert Euch meiner und ruft mich, wenn Ihr mich braucht; ich stehe immer an Eurem linken Ellbogen.' — Meine Herrschaften, das Ding verhielt sich wirklich so, und ich habe den Schwarzen jedesmal, wenn ich ihn nötig hatte, gerufen, und mich stets wohl dabei gefunden. Vorher war's mir herzlich schlecht in der Welt ergangen, und ich hatte mich recht übel darin befunden."

Der geistliche Herr rückte ein wenig ab von dem sonderbaren Gaste, Fräulein Dorothea Kristeller murmelte:

„Ei, ei! hm, hm;" — der Apotheker sagte noch immer nichts; aber Uebeule rief entzückt:

„Das ist ja aber heute wie ein Abend aus dem Tausendundeinenachtbuche! Wir sind drin im Erzählen, und wenn's nach

mir geht, bleiben wir bis zum Morgen dabei. Lieber Herr Oberſt, unſer alter Philipp da hatte vom Anfange an auch nicht die Abſicht, uns alles das, was er uns berichtet hat, zu beichten; er geriet nur ſo ganz allgemach auf die Fährte, und wir haben ihn nur durch gute Ermunterung darauf gehalten. Herr Oberſt, nehmen Sie ſich gütigſt ein Exempel und erzählen Sie weiter von den Mohren. Der Abend iſt ganz darnach; — was meinen Sie, Paſtore?"

Der Paſtor war wieder zugerückt und bot dem fremden Kriegsmann die Doſe.

Dom Agoſtin Agoniſta lächelte gutmütig und ſagte vergnügt:

„Ich weiß nicht, was für wilde Hiſtorien unſer freundlicher Herr Hospes von ſich erzählt hat; mein Leben iſt ſicherlich ins Wilde geſchoſſen und hat Früchte gebracht, die auf jedem Markte Verwunderung erregen müſſen. Zuerſt wucherte das Gewächs phantaſtiſch ins Kraut, und mehr als ein Botanikus wartete mit Spannung auf die überirdiſchen Blüten und Früchte. Jawohl! Der große Hurrikane kam, der Wind und Sturm über Land und See, — die Blätter wurden weggefegt, die Blüten, oder was ſo ausſah, dito. Endlich fand ſich ſo ungefähr drei bis vier Fuß unter der Erde etwas, was mit der Kartoffel einige Ähnlichkeit hatte — allerlei Knollen durch Faſern aneinanderhängend — ungenießbar, zäh, ein abgeſchmacktes Produkt der alten Mutter Erde. Dazu hat man es denn gebracht, meine Herrſchaften, und der einzige Troſt iſt nur, daß eben nicht ein jeder nach ſeiner Wahl ein Pomeranzen- oder Palmenbaum werden kann. Je früher aber der Menſch herausfindet, in welche Klaſſe er nach Linné oder Buffon gehört, deſto beſſer iſt es für ihn und deſto ſchneller kommt er zur Ruhe und zur Zufriedenheit mit ſeinen Zuſtänden. Solange er's noch nicht heraus hat, ſpuckt er Gift und Galle in den ſchönſten Sonnenſchein hinein und macht Brüderſchaft mit dem Schneegeſtöber und Winterwinde. Ich halte das auch für eine Philoſophie, Herr Kriſteller."

„Das ist es auch, Herr Oberst," sagte Herr Philipp. „Solange aber der Mensch jung ist, findet er die große Wahrheit selten. Ja, viele — die meisten finden sie nie und glauben an ihre Palmbaumberechtigung bis zum Ende."

„Und das ist ein Glück," rief der wetterfeste, philosophische Kriegsmann, „denn ohne diese glückliche Illusion würde die ganze Menschheit doch nichts weiter sein als ein sich elend am Boden hinwindendes Geschling und Gestrüpp. Übrigens sind die Kartoffeln und die Trüffeln gar nicht zu verachten."

„Aber mit dem Mohrenschiff und dem schwarzen Satan, der den verehrten Herrn Oberst so zutraulich auf die Schulter klopfte, hat dieses alles doch eigentlich nicht das geringste zu schaffen — nicht wahr?" fragte Ulebeule.

„Bravo, Förster!" rief der Doktor. „Ihr seid und bleibt ein hirschgerechter Weidmann. Tago! Tago! Ihr laßt Euch wahrlich nicht von der Fährte abbringen. Geben Sie sich nur drein, Oberst, und erzählen Sie uns von dem Mohrenschiffe und Ihren sonstigen spaßhaften und ernsthaften Erlebnissen. Die Nacht ist schwarz genug dazu, und wir sind ganz Ohr."

Nun schien der richtige Ton für die folgende Unterhaltung gefunden zu sein; aber in demselben Moment jagte der Colonel Agonista alle, nur den Hausherrn nicht, in hellster Überraschung, ja im jähen Schrecken von den Stühlen empor.

Er hatte sein Glas erhoben und sagte jetzt langsam und ruhig:

„Lassen Sie uns anstoßen auf das Wohl aller wetterfesten Herzen, gleichviel ob sie ihre Schlachten innerhalb ihrer vier Wände durchfechten oder durch Blut und Feuer über den halben Erdball herumgeworfen werden. Kennst du mich nicht mehr, Philipp? Kennst du mich wirklich nicht mehr, Philipp Kristeller?!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Apotheker „zum wilden Mann" hatte den Geldbrief, der bis jetzt unter seinem Ellenbogen gelegen hatte, gefaßt und in der zitternden Hand zusammengeknittert. Seit fünf Minuten schon

wußte er, wer sein Gast war, und der Oberst Dom Agostin Agonista hatte das auch gewußt. Nun aber griff die Schwester zu und stützte den Bruder; der Oberst faßte ihn von der anderen Seite, und so erhob er sich jetzo mühsam wie die übrigen, legte beide Arme dem Gaste um die Schultern, legte ihm das Gesicht an die Brust und stöhnte:

„Nach einem Menschenalter also!"

Der Doktor, der Pastor und der Förster verwunderten sich, ein jeder auf seine Manier, und es währte eine ziemliche Weile, ehe jedermann wieder Platz genommen hatte.

Endlich saßen sie wieder; der Oberst aber nicht auf dem ihm so lange Zeit aufbewahrten weichen Ehrenplatz. Dom Agostin hatte, nachdem er die Ehre zuletzt fast grob zurückgewiesen hatte, mit zierlicher, drängender Höflichkeit Fräulein Dorette Kristeller in den Lehnstuhl niedergesetzt, und diese behielt denn auch den Platz, nachdem sie ihren Protest eingelegt hatte.

„Gegen die Gewalt kann ich nicht an, Herr Oberst, aber behaglich sitze ich hier wahrhaftig nicht, und in die Wirtschaft muß ich auch jeden Augenblick hinaus."

Das war richtig. Die chinesische Bowle mußte noch zweimal im Verlaufe der Nacht gefüllt und das Gastzimmer ebenfalls doch auch für den geheimnisvollen, abenteuerlichen Freund hergerichtet werden. Dazwischen erzählte der alte Soldat, ohne sich im geringsten zu sperren, dem „Wilden Mann" seine Geschichte. Was darin zutage kam, hätte jeden Tisch voll Philister (unter anderen Umständen) bewogen, erst von dem munteren Erzähler leise abzurücken, dann nach und nach mit den Gläsern und Pfeifen sich nach einem andern Platze umzusehen und dann — bis zum Nachhausegehen — von dem neuen Stuhl aus verstohlen, furchtsam und verblüfft über die Schultern nach dem unheimlichen fidelen alten südamerikanischen Burschen hinzustieren.

Achtes Kapitel.

Das kahle Gezweig kratzte nicht mehr so ärgerlich wie vorher an den Fensterscheiben des Hinterstübchens in der Apotheke „zum wilden Mann". Der Förster Ulebeule hatte den Kopf in die Nacht hinausgesteckt, ihn zurückgezogen und den im Zimmer Anwesenden die tröstliche Versicherung gegeben:

„Es klärt sich richtig auf. Man sieht die Sterne durchs Gewölk. Der Wind hat ordentlich über unseren Köpfen und Schornsteinen aufgeräumt. Ich kenne das und wette, daß wir morgen einen ganz klaren Tag haben werden."

Dies fiel in die Pause nach dem wundervollen Ereignis und Wiederzusammenfinden in der Apotheke „zum wilden Mann."

Philipp Kristeller hatte bis jetzt die Hand seines Wohltäters noch nicht losgelassen. Die beiden alten Freunde saßen nebeneinander, und der Oberst hielt spielend in der Linken den Brief, den er vor einunddreißig Jahren in der Lebensverzweiflung geschrieben und mit 9500 Talern in Staatspapieren für den botanischen Studiengenossen beschwert hatte. Jetzt zum erstenmal entzog er die rechte Hand dem Freunde vom Blutstuhle, warf das letzte Endchen seiner Zigarre hinter sich und zog eine kurze Pfeife heraus, die er aus einem sehr exotisch, sehr indianisch aussehenden Tabaksbeutel füllte und plötzlich — ehe er durch einen hastigen Griff und Ruf des Apothekers daran gehindert wurde, in Brand setzte. Ehe er dran gehindert werden konnte, hatte Dom Agostin Agonista ein bedeutendes Stück von seinem verjährten, wild-phantastischen

Schreiben abgerissen, es regelrecht zu einem Fidibus zusammengedreht und denselben zu dem Zwecke verwendet, zu welchem man eben einen Fidibus gebraucht. In demselben Moment fing er gelassen und gemütlich an, seine Geschichte zu erzählen, und sie ging gut an, nämlich mit den Worten:

„Nicht wahr, Doktor, wer noch keinen Menschen umgebracht hat, der wird sich nur schwer in die Gefühle eines, der's bereits fertig brachte, hineinfinden. Erschrecken Sie nur nicht zu arg, meine Herrschaften; ich habe mich allmählich hineingefunden; — es lernt sich alles in der Welt und wird zur Gewohnheit, das Hängen und Erschießen wie — das Köpfen. Ich stamme aus einem der anrüchigsten Geschlechter Deutschlands und hatte drei Tage vor dem Zusammentreffen mit meinem Freund Philipp Kristeller auf dem Blutstuhle getan, was ich mußte. Um es kurz zu sagen, so hatte ich, unter Billigung und Beistand von Staat und Kirche, einem nichtsnutzigen Mitbruder im Wirrwarr dieser Welt auf offenem Felde und vor zehntausend Zuschauern den Kopf abgeschlagen. Erschrecken Sie nicht, bestes Fräulein — auch das ist eine verjährte Geschichte."

Ja, was half es zu sagen: Erschrecken Sie nicht! —? sie fuhren doch alle zusammen, selbst Herr Philipp Kristeller.

„Das Amt, das meine Vorfahren seit mehr als zweihundert Jahren in ununterbrochener Geschlechtsfolge verwaltet hatten — rühmlich verwaltet hatten, war eines Tages auf mich übergegangen, und ich habe es ausgeübt — einmal! — wie gesagt, drei Tage vor jenem Anfall vom Veitstanz, in welchem der da mich auf dem Blutstuhl fand. Sieh, Philipp, *das war es!* und deine Johanne hatte wohl recht, wenn sie schon lange vor jenem letzten Zusammentreffen dich auf mancherlei an mir aufmerksam machte, was ihr nicht gefiel. Ach Gott, ich wollte, ich könnte es dem armen guten Kinde heute abend auch sagen, wie gut sie mir stets gefiel. Sie ist also tot — ein Menschenalter tot? ach Philipp, Philipp, du hast es kaum wissen können, wie viel Sonnenschein

von ihr ausging, wo sie ging und stand, und wie schwarz und scheußlich mir die Welt in dem schönen Lichte vorkam. Auch verjährt! da wir noch am Leben sind und es uns wohl geht, so wollen wir von uns reden. — Ich war wunderlich erzogen worden. Mein Großvater August Gottfried Mördling hatte das schlimme Erbamt noch im reichlichsten Maße und als finsterer Enthusiast bekleidet; mein Vater hatte dagegen das Glück gehabt, daß in seine ganze, freilich nicht sehr lange Lebenszeit nicht ein einziges Mal die unangenehme Notwendigkeit fiel, die Kammer im Oberstock des Hauses aufzuschließen und mit dem Auge und dem Finger an der Schärfe des breiten Schwertes mit der Jahreszahl 1650 hinauf und hinunter zu fahren. Von meiner Mutter weiß ich wenig zu sagen. Sie war eine kränkliche, verdrossene Frau, und ich habe nur eine Haupterinnerung von ihr, nämlich daß sie eine ausgebreitete Geflügelzucht trieb und das Schlachten der Hühner, Puter, Enten, Tauben und Gänse stets selber besorgte und zwar mit großer Kunstfertigkeit und einer gewissen wilden Energie. Mein Vater, ein sanfter, gebildeter Mann, der Schiller verehrte, Goethe verstand, für Uhland schwärmte und mich erzog, ging bei solchen Exekutionen stets mit raschen Schritten vom Hofe oder aus der Küche weg, indem er murmelte: O du grundgütiger Himmel! — Mein Vater, Alexander Franz Mördling, war auch gereist, sowohl als Kunst- wie als Naturliebhaber, er war in Frankreich, England und Holland gewesen, sprach recht gut englisch und französisch und erzog mich nur zu gut. Er machte auch mich zu einem gebildeten Menschen, der über Sonnen- und Mond-Auf- und Untergänge zu reden wußte, und vor allen Dingen ein Herbarium anzulegen verstand. Als die echten, richtigen Autodidakten machten wir uns beide unsere Welt zurecht, — eine Welt, aus der keiner von uns beiden berufsmäßig herausgerufen werden durfte, ohne halb verrückt zu werden und ganz zugrunde zu gehen. Unser Erbhof lag natürlich außerhalb der Stadt, versteckt im Grün, von uralten Linden überschattet, durch

hohe Mauern und ein gewaltiges Tor geschützt — ein Haus aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts, warm im Winter, kühl im Sommer — ein Generalsuperintendent hätte drin wohnen und seine Predigten abfassen können. Der Schall und Spektakel der Leute draußen drang kaum zu uns; und wenn mein Papa mir unsere eigentlichen Zustände keineswegs vorenthielt, so machte die Kenntnis davon durchaus keinen niederdrückenden Eindruck auf mich. Es lag für den Knaben sogar ein Reiz darin — man war allein, aber man war auch etwas, was die anderen nicht waren; — liebes Fräulein, man saß wie ein geheimnisvoller Affe auf der Mauer und grinste die Jungen drüben jenseits des Grabens, die nicht zu grinsen wagten, sozusagen unheimlich-vornehm an. Sie glauben es mir nicht, Fräulein Dorette, aber es verhielt sich doch so. Da mein Vater in seiner Abgeschiedenheit erträglich behaglich und zufrieden seine Tage verbrachte, so hatte ich um so weniger Grund, mich über mein Schicksal zu beklagen. Wir hatten durch Sommer und Winter unsere kleinen Freuden, — und Matthias Claudius würde sich sicherlich wohl in unseren Beschäftigungen und träumerischen Grübeleien und Liebhabereien gefühlt haben. Ja, es fällt mir erst jetzt bei: vom alten Wandsbecker Boten hatte mein Alter das meiste in seiner Natur; — er konnte es sicherlich nicht ahnen, welch ein Meister Urian in seinem Söhnchen steckte. — Aber endlich kam ein Winter, in dem mein Vater bei hohem Schnee und hartgefrorenem Boden mit Tode abging; und ich ein mündiger, erwachsener Mensch, der allem, was außerhalb unserer Hofmauer lag und vorging, gänzlich unmündig gegenüberstand, ihn sterben sah."

An dieser Stelle stand der Erzähler, der Oberst Dom Agostin Agonista auf und ging zum Fenster, um nach dem Wetter zu sehen.

„Es ist das einzige, was einem bei außergewöhnlich unruhigen Gemütsbewegungen hilft," sagte er zurückkommend und seinen Stuhl wieder einnehmend. „Übrigens hat der Herr Förster recht;

es wird klar, und wir werden morgen wohl einen schönen Tag haben. Wo war ich doch stehen geblieben? Ja so, beim Tode meines Vaters und dem, was damit zusammenhing. Ich muß die Herren und das Fräulein also noch eine Weile inkommodieren."

Sie hatten ihm alle, bis auf den Apotheker, starr und mit immer noch hoch emporgezogenen Augenbrauen auf den Rücken gesehen, den er ihnen zudrehte, als er aus dem Fenster guckte. Als er sich umwendete, wandte ein jeder, nur der Apotheker nicht, die Augen wo anders hin und tat so unbefangen als möglich.

„Das nennst du uns inkommodieren, August?" fragte Philipp Kristeller vorwurfsvoll zärtlich.

„Augustin — Agostin — Agostin Agonista, wenn es dir einerlei ist, alter Bursch," lachte der brasilianische Oberst und — erzählte weiter:

„Wir waren allein im Hause, mein Vater, ich und eine alte Hexe von Magd, die uns beide seit meiner Mutter Tode in der raffiniertesten Knechtschaft hielt. Mein Vater hatte schon längere Zeit gekränkelt, sich selber bedoktert und war nun mit seiner Kunst zu Ende. Lieber Doktor, der städtische Arzt, den wir zum Schluß herbeiriefen, konnte auch weiter nichts tun, als die Achseln zucken, — und, Freund Philipp, in der Nacht vor seinem Abscheiden überlieferte mein Vater mir die Schlüssel zu dem Archive unseres Hauses! Drei Tage nach seinem Begräbnis öffnete ich den schwarzen Eichenschrank, in welchem die seit fast zweihundert Jahren recht ordentlich geführte Chronik unserer Familie aufbewahrt wurde, und trat damit in die Krisis ein, während welcher mein alter Philipp da und seine so junge und schöne Johanne meine Bekanntschaft machten und so viele Gründe hatten, sich über mich zu verwundern. Ich fand in dem Schranke ein von meinen Vorvätern zusammengeschriebenes dickleibiges Manuskript in schwarzem Lederband mit Messingecken und Haspen.

Sie hatten regelrecht Buch geführt, und es war ein recht nettes Hauptbuch draus geworden mit allen Zahlen und sonstigen Belegen! Und ich las und rechnete es nach bis auf meinen Herrn Großpapa hinunter — ich las es vom Anfang bis zum Ende, Wort für Wort, Datum für Datum, Zahl für Zahl; und als ich in der dritten Nacht gegen zwei Uhr morgens von der greulichen Lektüre aufstehen wollte, da konnte ich nicht. Ich saß fest im Stuhl, gerädert von unten auf, und draußen war es grimmig kalt — der Hofhund heulte und weinte vor Frost, und ich fühlte den Frost gleichfalls bis in die Knochen, und dazu, halb wahnsinnig, mein Leben, Fühlen, Denken, Meinen abgebrochen, wie wenn ein Stock übers Knie abgebrochen worden wäre. Meine grimmige Hexe von Haushälterin hatte mich am Ofen aufzutauen wie ein steifgefrorenes Handtuch, und es währte länger als eine Woche, ehe sich die allernotwendigste animalische Wärme wieder in mir bemerkbar machte. Ich lag länger als eine Woche im Bett und klapperte geistig und körperlich mit den Zähnen; dann aber lief ich hinaus und lief mich warm durch das winterliche Land — blieb vierzehn Tage für diesmal vom Hause weg und suchte mir zu der Wärme auch den Schlaf zu erlaufen, erlief mir jedoch nur die scheußlichsten aller Träume. Es ist ein Wunder, daß keiner es mir heute ansieht, was für ein Narr ich damals war! Nach meiner Rückkehr saß ich bis zum Frühjahr als ein Idiot am Herde, und ohne den Frühling wäre ich sicherlich als ein Idiot im Landesirrenhause elend und erbärmlich verkommen; und eigentlich, lieber Philipp, habe ich über jene Periode meines Daseins nichts mehr zu sagen. Ich fuhr in meinem Einspänner über die Grenze, mietete in einem Dorfe eurer Provinz ein Absteigequartier und ging dann in die Berge: — da trafen wir uns, und du hieltest mich für einen übergeschnappten Privatgelehrten, dem seine Freunde seiner Gesundheit wegen geraten hatten, sich ein wenig auf die Botanik zu legen."

„Ich habe meinen Freunden bereits vorhin mitgeteilt, mit

welchem Respekt mich deine Wissenschaft erfüllte," rief der Apotheker „zum wilden Mann", und sie nickten rund um den Tisch und sprachen:

„Ja, ja! o freilich!"

Der Oberst Dom Agostin Agonista aber sah selbst in dieser Nacht zum erstenmale sehr ernst, ja fast böse und finster drein und sagte:

„Ich würde dir im Laufe der Zeit meine Umstände wohl klarer erschlossen haben, Philipp, ich würde dir alles von mir und meinem Leben erzählt haben; aber dein Liebeswesen hat mich dran gehindert und mir den Mund zugehalten. Lieber Junge, wenn mir etwas die Welt noch mehr verleidete, so war das deine Braut. Bei Gott, ich habe euch oft gehaßt wegen eurer Seligkeit, — o Philipp Kristeller, in mehr als einer Stunde hätte ich euch mit Vergnügen eine Fallgrube für eure Zärtlichkeit graben können. Wäre das Eifersucht gewesen, so wär's schlimm genug gewesen; aber es war noch schlimmer, es war Neid, der nichtswürdige zähnknirschende Neid. Ach, Freund, Freund, damals hatte ich wahrhaftig nicht die Absicht, dir im Leben auf die Beine und, so weit ich es konnte, zu einer Frau zu helfen! Mußte da erst das Ärgste kommen, um mir den Sinn vollständig zu wenden, und das Ärgste kam; — gottlob, sage ich heute! — Von einer meiner vorgeblichen botanischen Rasereien ins Wilde zurückkehrend, fand ich einen Brief zu Hause, ein Schreiben mit dem Siegel der Oberstaatsanwaltschaft drauf. Ich wurde durch dieses Reskript umgehend nach der nächsten Kreisstadt beordert, und was die hohe Behörde da von mir verlangte und zu verlangen berechtigt war, das können die Herren und die gütige Senhora sich sicher selber vorstellen; ich habe gewiß nicht nötig, mit dem Finger die Richtung anzudeuten. Man legte mir ein vom Landesherrn bereits unterzeichnetes Todesurteil vor, und ich hatte noch drei Wochen Zeit, mich und meinen Patienten auf die mir obliegende Operation vorzubereiten. Während dieser drei Wochen saheſt du

mich nicht, Philipp Kristeller; aber du fandest mich drei Tage nach vollbrachtem Amtsgeschäft auf der Opferklippe. Ja, ja, meine Herren, nach getaner Arbeit ist gut ruhen, und auch das war ein Erholungsausflug! — Ich hatte meine Sache gut gemacht und war gelobt worden, von den Behörden, den Zeitungen und dem zuschauenden Pöbel; aber ich trug schwer an der Ehre. Buchstäblich, — ich trug meinen still und um einen Kopf kürzer gemachten Patienten, minus diesen Kopf, auf dem Rücken, und ich hatte ihn eben auf den Blutstuhl hinaufgeschleppt, als mein Freund Philipp die Klippe von der anderen Seite her erkletterte. Seht, es ist immer von den Gefühlen des armen Sünders auf dem Hochgerichte die Rede; aber diesmal waren auch die des Scharfrichters bemerkenswert; — reden wir nicht davon: ich trug, wie gesagt, den Rumpf des armen Teufels von dem Gerüste hinunter; er hing mir auf dem Rücken, die Hände schleiften auf dem Boden nach, und ich hielt auf jeder Schulter einen Fuß im blauen wollenen Strumpfe gepackt! So hab' ich ihn auf den Blutstuhl hinaufgeschleift; und als du mich fandest, Philipp Kristeller, auf dem Felsen liegend, das Gesicht zu Boden gedrückt, da saß der Halunke auf mir, kopflos — hatte mir eine Kralle in das Nackenhaar gewühlt und sang sein diabolisches Triumphlied über mich — ein Bauchredner sondergleichen; aber höchst widerlich, selbst heute abend noch, nach einunddreißig Jahren ruhigeren Nachdenkens und kühlerer Überlegung!"

Neuntes Kapitel.

Der Oberst schwieg und fuhr sich mit dem Taschentuche über die Stirn. Man räusperte sich rund um den Tisch; der Förster und der Pastor hüllten ihre Verlegenheit in die dichtesten Tabakswolken, der Landphysikus schien die seinige in sich ertränken zu wollen, und alle drei — sonst gar nicht übele Leute — sahen in diesem Momente merkwürdig stupide aus. Fräulein Dorette Kristeller im Ehrenstuhle hatte sich soweit als möglich aus dem Lichtschein in die Dämmerung zurückgezogen; man hörte sie leise ächzen und seufzen, ja es schien sogar, als ob sie stoßweise in ihr Taschentuch hineinschluchze. Eine solche Geschichte erzählte man trotz allem nicht ungestraft, — selbst im Kreise seiner allerbesten Freunde nicht.

Dem alten Soldaten entging der gemachte Eindruck keineswegs, aber nachdem er seinerseits die widerliche Erinnerung mit einer Hand- und Armbewegung sozusagen vom Tische gewischt hatte, stützte er beide Ellenbogen auf die Platte und schaute munterer denn je um sich. Er hatte, wie sich gleich auswies, noch extraordinärere Dinge in seinem späteren Leben durchgemacht, er hatte nicht wie die anderen still im Winkel gesessen, er hatte sich allerlei um die Nase wehen lassen, was die meisten Leute für Sturm genommen haben würden, er aber nur noch für Wind hielt. Er war nicht umsonst kaiserlich brasilianischer Gendarmerieoberst geworden.

„Lieber, guter August — Augustin," flüsterte der Apotheker, „du bist als ein eigentumsloser Bettler in deiner Verwirrung

in die Welt hinausgelaufen; — du haſt mir das Erbe deiner Väter überwieſen —"

„So iſt es! Niemals hat ein Menſch mit gleich leerer Taſche dem alten Europa den Rücken gewendet!"

„O meine Johanne — meine liebe, arme Johanne!" ſeufzte der Apotheker leiſe; aber da tat der Abenteurer und Soldat einen ſehr feinfühligen Griff in die Ideenfolge ſeines Jugendbekannten.

„Nein, nein, Philipp, bei allen Mächten, nein! es iſt nicht ſo! Das iſt nicht der Geſchäftsgang zwiſchen Himmel und Erde! Du würdeſt ſie doch verloren haben — o, um meine Hinterlaſſenſchaft hat ſie dir das Schickſal nicht ſterben laſſen! Was hatte ihr Daſein und Geſchick mit dem zu ſchaffen, was alles an den Talern hing, die ich damals auf der Flucht von mir warf und dir an den Hals, weil du mir zufällig zunächſt ſtandeſt. Das Kind iſt nicht daran geſtorben, Philipp! Ihr hättet ein ſchönes Leben auf die Erbſchaft meiner Vorväter gebaut, wenn die Schöne, die Gute dir nicht doch hätte ſterben müſſen; und dann — — wer hier unter uns hat wohl ein beſſeres Los gezogen als ſie?"

Die Frage erforderte eine Antwort, und jeder gab ſie auf ſeine Weiſe, doch laut bejahete oder verneinte niemand. Der Apotheker „zum wilden Mann" drückte zum hundertſten Male dem Oberſten Agoniſta die Hand, und dieſer ſchüttelte ſie ihm wiederum herzhaft und rief:

„Was kann es alles helfen — jeder erlebt ſein Leben, und wer noch mit dem nötigen Humor davon zu erzählen weiß, der ziert jegliche Tafelrunde, und ſelbſt die Weiſeſten, Ehrwürdigſten und Ehrbarſten können ihn ruhig ausreden laſſen. Jetzo will ich einmal eine weiſe Bemerkung machen, nämlich, daß der größte Verdruß der Menſchen im einzelnen daraus entſpringt, weil ſie die Welt im ganzen für zu ſtill halten. Meine Herrſchaften, die Welt iſt nicht ſtill, und man muß den Wirrwarr nur recht kennen lernen, um das, was einem vom erſten Seufzer bis zum letzten

passiert, nach dem richtigen Maße zu schätzen. Hol der Teufel die Narren, denen ihre vier Wände auf den Kopf zu fallen scheinen: steigt aufs Dach jedesmal, wenn's euch zu angst wird und überzeugt euch, daß das Firmament fürs erste noch nicht die Absicht hat, zusammenzubrechen! Also, ich stand ohne einen Heller in der Tasche auf dem Kai zu Neu-Orleans, so ungefähr in der Stimmung eines Menschen, der aus einem schweren Rausch erwacht, übernächtig sich die Stirn reibt und doch den kühlen Morgenwind mit Wohlbehagen auf seinen Schläfen fühlt. Was aus mir werden mochte, war mir ganz gleichgültig. Ich war zu allem bereit, zum Leben wie zum Sterben, und verkaufte, da ich Hunger hatte, um wenigstens das allernächste Behagen noch einmal festzuhalten, mein Halstuch und mein Taschentuch an einen wandernden Trödler. Traktierte darauf meinen ersten guten Bekannten auf amerikanischem Boden, den einarmigen Mulatten Aaron Toothache, und zwar in einem Lokale, in dem Volk zusammensaß, von welchem man hier am Tische kaum einen Begriff haben kann. Hier lernte ich einen Haufen Gesindel von vorbenanntem Fregattschiff der Republik Chile, dem braven ‚Juan Fernandez', kennen, und wir gefielen uns gegenseitig. Wie die Bekanntschaft endlich im Schiffsraume des ‚weißen Satans' auslief, habe ich euch bereits mitgeteilt."

Sie waren ihm während der letzten Minuten alle auf den Leib gerückt. Sie schienen nach seinen letzten Äußerungen ihre geheime Scheu und Abneigung gegen ihn gänzlich überwunden zu haben! Sie waren ihm so dicht an die Ellenbogen gerückt, daß ihm die Luft auszugehen schien. Blasend machte er eine Armbewegung, um sie wieder ein wenig von sich zurückzudrängen, und wir — wir machen es vollständig umgekehrt als die aufs Äußerste gespannten Lauscher in der Hinterstube der Apotheke „zum wilden Mann": wir rücken ab vom kaiserlich brasilianischen Gendarmerieoberst Dom Agostin Agonista.

Was dieser wunderliche Erzähler jetzt zu erzählen hatte, war

freilich bunt genug und voll Feuerwerk und Gepraſſel zu Waſſer und zu Lande; allein das alles war doch ſchon von anderen hunderttauſendmal erlebt und mündlich oder ſchriftlich, ja ſogar dann und wann durch den Druck mitgeteilt worden. Wir laſſen ihn, den Oberſt Agoniſta ſo ungefähr um ein Uhr morgens noch einmal mit der flachen Hand über den Tiſch ſtreichen und ſeine jetzige Lebens- und Weltanſchauungsweiſe in ein kurzes Wort zuſammenfaſſen.

„Alſo im zweiten Jahre meiner Abfahrt von Hamburg ſtand ich als Gefreiter in dem Peloton, das als Exekutionskommando in den Feſtungsgraben befehligt worden war. Der Leutnant hob den Degen, und — wir gaben Feuer: ich ohne Umſtände wie die anderen. Von dem Augenblicke an war ich von meiner europäiſchen Lebensbürde vollſtändig frei. Ich machte mir aus dem Tage, der geſtern war, und dem, der vielleicht morgen ſein konnte, nicht das Geringſte mehr; — juchhe, wie der Dichter ſtellte ich meine Sache auf nichts! So bin ich immer bei mir, und zwar bei mir allein geweſen: auf dem Marſche, wie in der Wachtſtube, am Feuer in der Indianerhütte wie in den Salons der Präſidialſtädte. Ja, meine Herrſchaften, habe ich da drüben manchen Präſidenten in mancher Republik kommen und gehen ſehen, habe ſelber geholfen, den Exzellenzen Stühle zuzurücken oder ſie ihnen unterm Sitze wegzuziehen, wie's ſich gerade ſchickte. Venezuela machte mich zum Luogotenente, Paraguay zum Major; aber Seine Majeſtät Dom Pedro von Braſilien war am gnädigſten gegen mich, und ſo fand ich denn auch am meiſten Gefallen an ihm. Wir beide haben jetzt manch liebes Jahr das vielfarbige Geſindel in Rio Janeiro zur Ordnung und Tugend angehalten: er durch regelrecht richtige konſtitutionelle Güte, ich durch flache Säbelhiebe und im Notfall durch einen kurzen Galopp, drei Schwadronen hintereinander, rund über das Pack weg. Meine Herren und Sie, liebes Fräulein, Sie werden ſicherlich noch einmal erſchrecken und mich von der Seite anſehen; aber es iſt nicht

anders, und bei der Wahrheit soll der Mensch bleiben: wenn ich das Köpfen aufgegeben habe, so habe ich mich desto energischer auf das Hängen gelegt und gefunden, daß es eine viel reinlichere Arbeit ist und seinen Zweck ebenso gut erfüllt. Was aber das Gehängtwerden anbetrifft, so habe ich selber die Schlinge mehr als einmal um den Hals gefühlt, gottlob ihn aber stets noch glücklich herausgezogen. Ei ja, ich komme jetzt ganz gut mit jedermann aus — bin hoffähig und reite bei feierlichen Aufzügen am Kutschenschlage Ihrer kaiserlichen Majestäten. Komme ich nach Rio heim, so werde ich mich verheiraten; denn für ein ferneres junggesellenhaftes Umherschweifen wird's allmählich ein wenig spät. Doch davon morgen, und nun vor allen Dingen das letzte Glas von diesem höchst vortrefflichen Getränk und dazu ein Rat, Wunsch und Trinkspruch: Verehrte Freunde, da wir einmal da sind, so leben wir, wie es eben gehen will; und da das, was uns endlich aus dem Dasein hinausschiebt, immer am Werk ist, so schieben wir ohne Skrupel gleichfalls; — vor allen Dingen aber lebe er hoch — mein Freund, mein lieber, alter, guter Freund Philipp Kristeller und mit ihm wachse, blühe und gedeihe fort und fort seine Apotheke ‚zum wilden Mann!'"

Das riefen sie alle nach und klangen die Gläser aneinander, und dabei erhoben sie sich und standen verwirrt, schwankend ob all des Abenteuerlichen, das der Abend enthüllt und gebracht hatte. Wie die Gäste Abschied von dem Hausherrn, seiner Schwester und dem Oberst Agostin Agonista nahmen, wußten sie selbst nachher kaum anzugeben.

Der Oberst aber sagte:

„Philipp, einen Schlafrock und ein Paar Pantoffeln bitte ich mir aus. Ich will es doch wenigstens einmal noch behaglich im deutschen Vaterlande haben."

Die beiden Freunde vom Blutstuhl umarmten sich noch einmal; wir aber begleiten den Förster Ulebeule und den Pastor ein Endchen auf ihrem Wege nach ihren Wohnungen.

Zehntes Kapitel.

Daß sie, der Förster, der Pastor und der Landphysikus Dr. Hanff, ihren freundlichen Wirten gute Nacht oder vielmehr guten Morgen gesagt hatten, stand fest.

Der Apotheker hatte sie mit dem Lichte an die Tür begleitet, und sie standen auf der Landstraße, wo der Doktor seinen Einspänner bereits wartend fand. Sie vernahmen noch, wie der Hausherr drinnen den Schlüssel im Schloß umdrehte, und niemand hinderte sie jetzt mehr, ihren Stimmungen, Gefühlen und Ansichten die Türen weit aufzuwerfen.

Der erste, der das Wort ergriff, war natürlich der Doktor, und er rief von seinem Wagentritt aus:

„Nicht wahr, da hab' ich euch wieder mal einen tollen Gesellen ins Dorf geschleift? He, ihr hattet wohl kaum eine Ahnung davon, daß es dergleichen auf Erden geben könne, — was? Mir gefällt der Kerl ausnehmend wohl, und ich freue mich unbändig auf eine fernere und genauere Bekanntschaft, — zu Worte wird er einen im Laufe der Zeit ja auch wohl einmal kommen lassen. Wir laden ihn natürlich rund herum der Reihe nach zum Essen ein."

„Natürlich, und er soll sich dann auch über uns wundern," rief Ulebeule, und der Doktor fuhr ab auf der Landstraße zur Rechten; er hatte ein gut Stück Weges zu fahren, ehe er seine Behausung erreichte.

Die beiden anderen wendeten sich links, und der geistliche Herr trug vorsichtig seine Taschenlaterne voran. Wo ihre Wege

aber schieden, standen sie noch einmal still und sahen nach der Apotheke „zum wilden Mann“ zurück. Das Haus lag dunkel da unter dem wieder dunkel und schnell ziehenden Gewölk. Obgleich der Wind sich ein wenig gelegt hatte und die Sterne sichtbar waren, trieb sich noch genug bedrohliches Gedünst am Himmelsgewölbe um, und die Pappeln in der Nähe der Apotheke schwankten wie betrunkene Gespenster.

„Mir wird jenes Haus dort nie wieder so aussehen, wie ich es bis zum heutigen Abend gekannt habe,“ sagte der Pastor. „Was sagen Sie, lieber Freund?“

„Das weiß der Teufel!“

Der geistliche Herr zog ein wenig die Achseln zusammen.

„Sie sollten dieses böse Wort vorsichtiger gebrauchen, Bester,“ meinte er. „Freilich, freilich, nach dem, was wir eben vernommen haben — wer kann da sagen — wer da seine Hand im Spiele gehabt hat? Ich lobe mir Zustände, die auf besseren Grund und Boden gebaut sind als — — kurz, was halten Sie vom heutigen Abend an von den Umständen unseres Freundes Kristeller?“

„Der Alte ist mir lieber denn je geworden!“ rief der Förster voll Enthusiasmus. „Das nenn' ich einen braven Mann und einen guten Menschen! Wenn einer es verdiente, diesem famosen Scharfrichter und brasilianischen Generalfeldmarschall zur richtigen Stunde auf seinem Wege zu begegnen, so war's unser Philipp. Die Welt oder nur ein Stück davon würde er freilich nicht erobert haben, aber was man ihm gibt, das nimmt er mit Bescheidenheit und Dankbarkeit, und für unsere Gegend ist er doch wirklich diese dreißig Jahre durch ein Segen gewesen.“

„Und der andere — dieser andere — dieser Dom — Dom — Agonista?!“

„Hören Sie, Pastore, den muß man sich erst bei Tage besehen, ehe man ein Urteil über ihn abgeben kann; bei Lampenlicht geht nichts in der ganzen weiten Welt über ihn! das ist ein Prachtkerl; — wahrhaftig, solch ein Gesell aus Schmiedeeisen und Eichen-

holz rückt einem nicht alle Tage an den Ellenbogen. Was wollen Sie — ich glaube, ich glaube, mich hat lange nichts so sehr geärgert, als daß er mir nicht auf der Stelle angetragen hat, Brüderschaft mit ihm zu machen."

„Da bin ich denn doch in der Tat ein wenig weichlicher als Sie, lieber Ulebeule," sagte der Pastor mit einem leisen Schauder. „Mir ist dieser plötzlich wie aus dem Boden aufgestiegene Mensch entsetzlich! Die Kaltblütigkeit, mit welcher er aus nichts in seinem Leben ein Hehl machte, griff mir an alle Nerven. Wenn ich zu viel Punsch getrunken haben sollte, so bin ich nicht schuld daran, sondern dieser — dieser — dieser ungewöhnliche Erzähler. Wehren Sie sich einmal gegen ein fortwährend Einschänken, wenn es Sie fortwährend heiß und kalt überläuft! Hatten Sie wirklich vorher eine Ahnung davon, daß es solche Lebenswege und Fata in unseres Herrgotts Welt geben könne?"

„In Büchern habe ich Schnurrioseres gelesen; aber hier hatten wir freilich einmal das Wirkliche und Wahrhaftige in natura. Heiß und kalt hat mich seine Historie nicht gemacht, aber die Pfeife ist mir ziemlich oft darüber ausgegangen. Käme einem jeden Abend ein solcher Kerl über den Hals, so würde einem das Schmauchen auf die allernatürlichste Art abgewöhnt. Außerdem daß ich einen brasilianischen Obersten noch niemals mit eigenen Augen gesehen hatte, erzählte dieser Oberst mehr als brasilianisch gut, und noch dazu ganz und gar nicht aus dem Jäger-Lateinischen. Das muß ich kennen und hätte es ihm beim ersten Flunkerwort abgespürt und es ihm merken lassen, nämlich moralisch mit dem Hirschfänger übers Gesäß: Hoho, das ist für den gnädigsten Fürsten und Herrn! Hoho, das ist für die Ritter und Knecht'! Dies ist das edle Jägerrecht!"

„Ulebeule?!" rief der Pastor klagend-vorwurfsvoll.

„Ja, ja, es ist wahr, 's ist spät und es zieht hier arg," rief der Förster, „aber die Mohrenschiffgeschichte allein hätte doch auf jedem Orgelbilde abgemalt werden können; — bei allem in

Grün, man kommt sich ganz abgeschmackt und verrucht verledert und in seinem Loche versumpft vor, wenn man es sich überlegt, was man seinerseits hier am Orte vor sich brachte an Erfahrung, während der sein Gewölle um so viele Nester herum ablegte."

„Ich danke dem Himmel dafür, daß er mich hier im Frieden grau werden ließ. Meine Natur hätte nicht für ein solches Dasein gepaßt."

„Das brauchen Sie mir nicht schriftlich zu geben," lachte der Förster; „aber hat uns nicht gerade dieses kuriose, ins Kraut geschossene Menschenkind bewiesen, daß niemand weiß, was in ihm steckt und was er unter Umständen aus sich herausziehen kann? O je, wie oft hab' ich in meinen jungen Jahren aus Angst oder Verdruß in die weite Welt hinauslaufen wollen! Nach einem solchen Erzählungsabend begreift man weniger als je, weshalb man es damals nicht ausführte und seinen Schulmeistern, Eltern und sonstigen Vorgesetzten durch die Lappen ging."

„Wir werden alle unsere Wege richtig geführt und sind in guten Händen," sprach der geistliche Hirte und trat leider gerade in diesem ganz unpassenden Moment in eine etwas tiefere Pfütze, in der er ohne Gnade hätte umkommen müssen, wenn sein handfester Begleiter nicht noch gerade zu rechter Zeit zugegriffen hätte.

„Bitte ein andermal um denselben Dienst," sprach Ulebeule gravitätisch; sonst aber brachte dieser Zufall ihr jetziges Gespräch über das Haus Kristeller und den kaiserlich brasilianischen Gendarmerieobersten Dom Agostin Agonista zu einem Abschluß.

Einiges wurde jedoch noch gesprochen, ehe der Pastor geradeaus seiner Pfarre zuwanderte und der Förster sich links in den dunkeln Hohlweg schlug, der zu seiner Försterei führte.

„Wir sehen uns doch morgen? Dieses alles kann doch gewiß nicht passiert sein, ohne daß man ein weniges mehr davon sieht und hört und sich darüber ausspricht!"

„Man fühlt freilich das Bedürfnis," meinte der Pastor, „und ich meine, wir treffen wohl irgendwo zusammen. Man ist es auch unserm guten Apotheker schuldig, daß man sich nach seinem Befinden erkundige."

„Und dem Oberst nicht weniger."

„Gewiß, gewiß. Nun, wir werden ja sehen. Und nun gute Nacht, oder vielmehr guten Morgen, mein teurer Freund. Wir sind selten so lange beieinander geblieben als am heutigen Abend."

„Und immer war's noch zu früh zum Aufbruch, und ich wäre sofort bereit, diesen wilden Indianer mit der ersten Dämmerung tauschlägig zu spüren. Aber der Kerl schnarcht — ich bin fest überzeugt, er liegt im Bau und schnarcht wie kein zweiter Mensch mit gutem Gewissen auf zwanzig Meilen in die Runde. Sapperlot, so wie ich mich aufs Ohr gelegt habe, fange ich an, vom Blutstuhl und diesem brasilianischen Landdragoner-General zu träumen, und — morgen — morgen — mache ich — doch Brüderschaft mit ihm!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

So sprach also die Welt! — Wenn eine Million Zuhörer in dem bildervollen Hinterstübchen der Apotheke „zum wilden Mann" dem alten Philipp Kristeller und dem Obersten Agostin Agonista zugehört haben würde, so würde diese Million denkender und redender Wesen kaum ein mehreres und anderes als der Pastor Schönlank und der Förster Ulebeule bemerkt haben. Der Seelenaustausch in diesen Wendungen genügte übrigens auch vollkommen: wenden wir uns zu dem greisen Geschwisterpaar in der Apotheke „zum wilden Mann" und zu seinem eigentümlichen Gaste zurück.

Elftes Kapitel.

Bruder und Schwester saßen allein im jetzt recht frostig werdenden Hinterstübchen, im erkaltenden Qualm von spirituösem Getränk und Tabaksdampf. Der Gast war zu Bett gegangen.

Der Hausherr hatte den Freund mit dem Lichte in das behagliche Gemach die Treppe hinaufbegleitet und noch einmal all sein überquellendes Gefühl in Wort und Empfindungslaut zusammenzufassen gesucht. Der Oberst hatte ihn freundlich zu beruhigen gestrebt und dann, noch in Gegenwart seines guten Philipps, sehr gegähnt und den Rock ausgezogen. Liebevoll aber hatte er ihn doch noch einmal von dem ersten Treppenabsatz zurückgerufen und, ihm die Hand auf die Schulter legend, gesagt:

„Philipp, alter Kerl, lieber Junge, es ist mir in der Tat ein herzliches Genügen, unter deinem Dache zu ruhen. Wahrhaftig, in mancher unbehaglichen, unbequemen Stunde zu Lande und zu Wasser habe ich mir da, d. h. unter diesem Dache, oft das vorzüglichste Quartier zurecht gemacht, und jetzt hab' ich die Wirklichkeit, und sie ist wunderbar wohltuend!"

An diesen erfreulichen Ausbruch seiner Gefühle hatte er denn freilich recht praktisch die Frage nach dem Stiefelknecht geknüpft.

Während der Bruder dem Gaste zu seinem Schlafzimmer leuchtete, war Fräulein Dorette in der Bildergalerie sitzen geblieben, doch hatte sie den Ehrensessel aufgegeben und sich auf ihrem gewohnten Stuhle niedergesetzt. Da saß sie, beide Ellenbogen auf den Tisch stützend und starr durch den Qualm, den die Herren

hinterlassen hatten, und über die leere Punschschale und die gleichfalls leeren Gläser weg auf die buntbehängte Wand gegenüber sehend. Da saß sie und horchte auf die Schritte über ihrem Kopfe und dann auf die Schritte des zurückkehrenden Bruders auf der Treppe.

„Welch ein Erlebnis!" murmelte sie. „Wie fällt das jetzt in unsere Tage? — So spät im Leben! — Und was werden die Folgen sein? — o, o, o!"

Nun aber trat der Bruder wieder ein und zur Schwester heran. Nun legte er seinerseits ihr die Hand auf die Schulter:

„Weißt du dich auch noch nicht in dem Glück, das uns dieser Abend gebracht hat, zurechtzufinden? O Dorette, liebe Dorette, wie schön hat sich nun alles ineinander gefunden und geschlossen, — und gerade an diesem Tage, an diesem Abend. Wer glaubt da an Zufall? Wer hat jemals deutlicher als wir die Hand der Vorsehung, die alles gut macht, in seinem Lebenslose erblickt?"

„O!" stöhnte die Schwester. „Ach, Bruder, Bruder, was wird nun aus unserm Leben werden? — O, wenn er doch nur früher gekommen wäre! Aber so spät am Abend — so spät am Abend — was sollen wir anfangen?"

Herr Philipp Kristeller hatte sich auf seinem Stuhl niedergelassen und blickte die Schwester groß und verwundert an.

„Was — wie meinst du das, Dorothea?"

„Jetzt frage mich nur nicht weiter," sagte das alte Fräulein scharf. „Es wird sich ja alles finden — morgen, übermorgen! Ja morgen ist ja auch ein Tag! — Aber man kann es ja nicht lassen. — Bester Bruder, wenn er nun bliebe? wenn er sich bei uns niederlassen wollte? Man muß sich ja da alle möglichen Fragen stellen."

„Wenn er bliebe? wenn er sich bei uns niederlassen wollte? Aber das wäre ja herrlich!" rief der Apotheker, entzückt sich die

Hände reibend. „Wie weich und angenehm wollten wir ihm sein Leben machen!“

Verwundert sah er hin, als das Fräulein zweifelnd und melancholisch den Kopf schüttelte.

„Du glaubst nicht, daß wir das vermöchten, Dorothea?“

„Nein,“ erwiderte das Fräulein kurz und sprach unter einem schweren Seufzer mehr zu sich als dem Bruder:

„Und dann der andere Fall, — wenn er morgen wieder abreisen will, und dazu —“

Sie brach ab und vollendete den Satz auch nicht, als der Bruder gespannt eifrig fragte:

„Und dazu? — was meinst du? was willst du sagen?“

„Wir müssen es eben abwarten,“ sprach Fräulein Dorothea Kristeller aufstehend. „Etwas anderes läßt sich in dieser Nacht doch nicht bereden; und jetzt wollen auch wir zu Bett gehen und versuchen zu schlafen.“

Nach diesem saßen sie doch noch, aber stumm, eine gute halbe Stunde beieinander. Als sie zu Bette gegangen waren, schlief weder Bruder noch Schwester einen ruhigen Schlaf.

Den ruhigsten Schlaf von allen, deren Bekanntschaft wir diesmal machten, schlief der brasilianische Oberst Dom Agostin Agonista.

Der lag friedlich auf dem Rücken und lächelte im Schlummer und sogar beim Schnarchen. Man vernahm ihn so ziemlich durch das ganze Haus, und wenn er träumte, so träumte er, ganz gegen alle soldatische Sitte und Gewohnheit, weit in den jungen Tag hinein.

Dieser junge Tag kam frisch, reingewaschen, glänzend und sonnig — ein klarster, kalter Oktobertag. Die Berge in ihrem braunen Herbstgewande hoben sich scharf von dem hellblauen Himmelsgewölbe ab; die leeren Felder der Ebene lagen bis in die weiteste Ferne klar da; und die Dörfer, die einzelnen Gehöfte, Anbauerhäuser und Hütten erschienen dem Auge scharf um-

zogen, als ob sie dem Spiegel einer Camera obscura entnommen worden und in die Morgenlandschaft hinein aufgestellt seien.

In dieser sonnigklaren Herbstmorgenlandschaft erschien aber die Apotheke „zum wilden Mann" vor allem übrigen wie hübsch auf- und abgeputzt. Die Firma über der Tür glänzte in ihrer Goldschrift weit hin, die Landstraße nach rechts und links entlang. Und alles, was sonst zu dem Hause gehörte: Gartengegitter, Stallungen und Mauern, befand sich im ordentlichsten Zustande. Man sah, daß um jegliches Zubehör dieses Heimwesens ein sorglicher Geist walte, der seine Freude und sein Genügen dran habe und sein Möglichstes von Tag zu Tage tue, alles im Hof, Haus und Garten im guten Stande zu erhalten. Bis auf die vom Sturme der Nacht zerzausten Sonnenblumen, die noch in ihren welken Resten über den Gartenzaun hingen, war alles rings um die Apotheke „zum wilden Mann" im vollsten Sinne des schönen Wortes — präsentabel.

Und Bruder und Schwester warteten mit dem Kaffee auf den Gast. Eben hatte er herunter sagen lassen: augenblicklich rasiere er sich und werde in zehn Minuten erscheinen.

Die Dünste der Nacht waren verscheucht, das Hinterstübchen gekehrt und mit weißem Sande bestreut. Die Hauskatze putzte sich unter dem Tische, und der Zeisig zwitscherte lebendig in seinem Bauer; — es war ein Vergnügen, Herrn und Fräulein Kristeller an ihrem Kaffeetische sitzen zu sehen, und — eingeladen zu werden, gleichfalls daran Platz zu nehmen.

Der Oberst ließ nur wenig über die angegebenen zehn Minuten auf sich warten. Schon vernahm man seinen martialisch schweren Schritt auf der Treppe; — der Apotheker Philipp Kristeller riß die Tür seines Lieblingsgemaches auf.

„Schönen guten Morgen!" rief der Oberst Dom Agostin Agonista auf der Schwelle, und Wirte und Gast faßten sich rasch zum erstenmal bei hellem Tageslicht ins Auge: am schärfsten sah das Fräulein zu; etwas weniger scharf sah sich der brasilianische

Kriegsmann seine Leute an; — der Apotheker „zum wilden Mann" sah gar nichts, sein Gast und Freund schwamm ihm vor den Augen — wenigstens die ersten Minuten durch.

„Recht alt geworden," meinte der Oberst bei sich, und er hatte recht.

„Unter andern Verhältnissen würde ich gar nichts gegen ihn haben," sagte das Fräulein in der Tiefe der Seele, „ein anständiger, behäbiger Herr!"

Der Apotheker Philipp Kristeller sagte gar nichts; er schüttelte von neuem dem alten wiedergefundenen Freunde — dem Wohltäter und Gaste die Hand und drückte ihn diesmal trotz alles Widerstrebens auf den Ehrenplatz nieder. Erst als der Oberst saß, sagte Herr Philipp etwas, und zwar nicht bei sich und in der Tiefe seiner Seele, sondern er rief es fröhlich und laut:

„August, ich freue mich unendlich, — du bist merkwürdig jung geblieben!"

„Bei allen Göttern zu Wasser und zu Lande, ich hoffe das," lachte der Oberst Dom Agostin, und es war eine Wahrheit: trotz seiner schneeweißen Haare und seiner wohlgezählten Jahre war er sehr jung geblieben; aber das jüngste an ihm war doch seine Stimme.

Diese allein schon konnte als eine Merkwürdigkeit gelten. Mit einem behaglichen Widerhall erfüllte sie das Haus, ging einem voll und rund durch die Ohren ins Herz und paßte sich gemütlich, ja sozusagen, tröstlich-fröhlich allem und jeglichem an, was die Stunde im Guten und im Bösen bringen mochte. Wer sie von fern vernahm und vorzüglich in Verbindung mit dem herzlichen Lachen ihres Besitzers, der sagte sich unbedingt:

„Da freut sich ein braver Gesell seines Daseins."

Der Oberst schüttelte nun noch einmal dem Fräulein die Hand und sprach zum Apotheker:

„Ich habe euch heute morgen das Recht gegeben, mich für einen Langschläfer zu halten, aber ihr werdet wahrscheinlich mor-

gen früh schon eines Besseren belehrt werden. Gewöhnlich pflege ich drei Stunden vor Sonnenaufgang auf dem Marsche zu sein. Man lernt das, auch ohne Anlagen dazu zu haben, unterm Aquator; und wenn ihr eines Morgens das Nest ganz leer finden solltet, so braucht ihr euch auch nicht allzu sehr zu wundern."

„O, Freund," rief der Apotheker, „wir werden dich zu halten wissen! wir werden dich sicherlich fürs erste nicht loslassen! Du bist unser! Du darfst nicht gehen, wie du gekommen bist — du würdest für lange Zeit alle unsere Freude, unser Behagen mit dir wegführen!"

„Hm," sagte der Oberst, und dann frühstückten sie gemächlich, und der alte Soldat mit besonders ausgezeichnetem Appetit. Er zeigte auch beneidenswert wohl konservierte Zähne und wußte sie trefflich zu gebrauchen.

Nach vollendetem Frühstück lehnte er sich behaglich seufzend zurück und setzte seine Pfeife in Brand. Dorette ging ihren Hausgeschäften nach, und die beiden Herren waren allein. Sie plauderten jetzt — sie konnten jetzt plaudern — der Ernst in ihren gegenseitigen Verknüpfungen war wenigstens für den Moment überwunden; sie hatten die nötige Ruhe zum harmlosen Schwatzen gefunden, und sie schwatzten miteinander — zwei gemütliche ältliche Herren, deren einer etwas mehr von der Welt gesehen und sich bedeutend besser erhalten hatte, als es dem anderen vergönnt gewesen war.

Der Brasilianer freute sich über die deutschen Stubenfliegen, welche ihm um die Nase summten; es war ihm auch durchaus nicht zu verdenken; aber die Tatsache verdient, in einem eigenen Kapitel behandelt zu werden.

Zwölftes Kapitel.

„Ihr glücklichen Leute wißt es gar nicht, um wie vieles unser-einer euch zu beneiden hat," sprach der Oberſt. „Da ſitzt ihr in eurer täglichen Behaglichkeit, und wenn ihr euch nicht dann und wann wirklich über die Fliege an der Wand zu ärgern hättet, ſo ginge es euch eigentlich zu gut. Nun guck einer, wie niedlich ſich das Ding da auf der Zuckerdoſe die Naſe wiſcht und die Flügel putzt! Sollte man es nun für möglich halten, daß der Gut-mütigſte von euch hier zu Lande vor Wut außer ſich gerät, wenn das ihm während des Mittagsſchlafes über die Stirn ſpaziert? So ein Bivouac am Rio Grande ohne Moskitonetz, das würde etwas für euch ſein, um euch Geduld in Anfechtungen zu lehren."

Der Apotheker lächelte und ſagte:

„Unſere Anfechtungen haben wir auch wohl ohne das, lieber Auguſt."

„Lieber Agoſtin! wenn ich dich bitten darf," rief der Gaſt. „Du haſt keine Ahnung davon, wie verhaßt mir dieſer frühere Auguſt iſt. Wenn jemand ſeinen alten Adam ſo vollſtändig wie ich im Graben ablegt, dann hält er auch etwas auf ſeinen neuen Rock. Mein jetziger paßt mir wie angegoſſen, bemerke ich dir abermals; — Dom Agoſtin Agoniſta, Gendarmerie-Oberſt in kaiſerlich braſilianiſchen Dienſten — alles in Ordnung, Patent wie Paß —"

„Ereifere dich doch nicht, Lieber," ſagte der alte Philipp be-gütigend.

„Ich ereifere mich nicht, ich ärgere mich nur!" rief der Oberſt.

„Und zwar wie ein echter Deutscher über die Fliege an der Wand, bester Augustin," meinte der Apotheker „zum wilden Mann"; und dann gingen sie zu etwas anderm über, das heißt, der Oberst fing an, sich sehr genau nach den Umständen und Lebensläufen der Herren, deren Bekanntschaft er am gestrigen Abend gemacht hatte, zu erkundigen. Dann erzählte er seinerseits genauer, auf welche Weise er mit dem Doktor Hanff auf dem Wege zusammengeraten sei, und dadurch kam er darauf, wie ihn doch nicht allein der Zufall in diese Gegend geführt habe, sondern wie er in der Tat mit der Absicht gekommen sei, sich nach dem alten botanischen Wald- und Jugendgenossen, nach dem treuen Freunde vom Blutstuhl umzuschauen.

„Ich hatte keine Ahnung, wo du geblieben warst, und ob du überhaupt noch am Leben seist, Filippo!" rief der Brasilianer. „Aber ich hatte mir vorgenommen, dich tot oder lebendig zu finden, und es ist mir gelungen. Eine Maronjagd war es durchaus nicht, Alter. Ich habe es wohl gelernt, Spuren von Wild und Mensch im Urwalde, wie zwischen den Ackerfeldern und in dem verworrensten Straßennetz über und unter der Erde zum Zwecke zu verfolgen. Dich, oder deinen Namen, oder vielmehr einen Schnaps oder Likör deines Namens spürte ich in den Zeitungen aus; — dem ‚Kristeller' ging ich nach, und da bin ich denn, und du wirst es mir gewiß nicht verdenken, wenn ich im Laufe des Morgens das Getränk an der Quelle zu erproben wünsche. Es war keineswegs notwendig, daß euer Doktor mich auf den ‚Kristeller' aufmerksam machte."

Der alte Philipp hatte sich während dieser Auseinandersetzung fortwährend vergnüglichst die Hände gerieben, jetzt sprang er auf, klopfte den Freund auf die Schulter und rief:

„Also mein ‚Kristeller' hat dich auf meine Spur gebracht! O, lieber August—in, ich glaube da wirklich eine wohltätige Erfindung gemacht zu haben; ich werde sogleich —"

„Nachher," sprach der Oberst Agonista. „Sieh, wie herrlich die

Sonne scheint, wie blau der Himmel ist! Philipp, jetzt zeigst du mir vor allen Dingen dein Heimwesen im einzelnen: Herd und Hof — ach, wie schade, daß du mir nicht auch Weib und Kinder und Enkel zeigen kannst! — und Garten, die Offizin, das Laboratorium, die Materialkammer, Küche und Keller, Stall und Viehstand — alles interessiert mich!"

Da der Hausherr jetzt wieder neben seinem Gaste saß, so klopfte er ihn nun auf das Knie:

„O Augustin, wie freundlich ist das von dir! Welch' eine Freude machst du mir da. Sollen wir gleich gehen?"

„Gewiß," sprach der Oberst Dom Agostin Agonista, sprang auf, drückte den Tabak in der Pfeife fest und nahm den Arm des Freundes.

Beide Herren traten ihre Gänge an, durch Haus und Hof, durch Garten und Ställe, und es war zugleich eine Merkwürdigkeit und ein Vergnügen, wie verständig und sachkundig der Kriegsmann über alles zu reden wußte, und — wie genau er sich jegliches Ding ansah.

Der entzückte Hausherr sprach ihm mehrfach seine Verwunderung darob aus; aber Dom Agostin lachte und meinte:

„Treibe du dich einmal wie ich ein Menschenalter da drüben um unter dem Volk und den Völkerschaften, die Affen und sonstigen Bestien eingeschlossen. Das heißt natürlich als ein von Haus und Anlage aus überlegender und praktischer Mann, und dann sieh zu, ob du nicht gleichfalls die Ordnungen der alten Heimat dir im Gedächtnis wachrufen und täglich gern mit neuen Erfahrungen vermehren wirst. Wenn mich mein Schicksal zu einem Abenteurer gemacht hat, Philipp, so bin ich doch ein ganz solider geworden. Daß ich mich demnächst verheiraten werde, glaube ich euch bereits gestern abend mitgeteilt zu haben."

„Wenn es wirklich dein Ernst war, Augustin —"

„Mein bitterer Ernst. Ihr schient es alle für einen Scherz

zu nehmen; ich habe das wohl gemerkt. Eigentlich hätte ich das übel aufnehmen sollen und begreife jetzt auch nicht, weshalb ich nicht sofort um weitere Aufklärung über euer Lächeln bat; — dieser Doktor — Doktor Hanff schien mir sogar die Schultern in die Höhe zu ziehen. Nun, schieben wir das alles auf den trefflichen Punsch deiner Schwester; — ich aber wiederhole es dir, ich bin bis über die Ohren verliebt und trage das Bild meiner Geliebten in einem Medaillon unter der Weste auf dem Busen. Du sollst das Porträt sehen, und deine Schwester soll's nachher auch sehen, und dann will ich eure Meinung ruhig anhören. Es ist ein Prachtweib und nicht ohne Vermögen; Senhora Julia Fuentalacunas, — nicht wahr, ein recht wohlklingender Name? Sie kam jung als Julchen Brandes von Stettin nach Rio und heiratete den Senhor Fuentalacunas vom Zollamte. Weißt du, lieber Freund, der Rock des Kaisers ist zwar eine recht kleidsame und honorable Tracht; aber wenn man so die erste Jugend hinter sich hat, fängt man an, auf die Ehre zu pfeifen und das Behagen dem Herrendienste vorzuziehen. Ich werde eine Hazienda kaufen und hoffe als ein begüterter Familienvater meine Tage in Ruhe im Kreise der Meinigen zu beschließen. Ihr — du und Fräulein Dorette — gehört natürlich zu der Familie, und wir werden ein vortreffliches Leben miteinander führen."

„Wie?" — — fragte der Apotheker „zum wilden Mann", Herr Philipp Kristeller, und sah seinen Gast mit den größesten Augen an.

„Wie ich es sage," sprach der kaiserlich brasilianische Gendarmerie-Oberst, den erstaunten Blick seines alten Freundes nicht im mindesten beachtend, sondern, mitten im Hofraume stehend, rings umher an den umgebenden Gebäuden emporschauend. Es schien ihm wiederum in der Tat bitterer Ernst um das zu sein, was er sagte.

„Ich hoffe, deine Schwester ohne Mühe zu überreden," fügte er wie beiläufig an.

Der Apotheker lachte, der Oberst aber lachte ganz und gar nicht mit, sondern umging die zwei Milchkühe im Stalle mit kritischem Blicke, klopfte sie auf die Weichen und bemerkte:

„Vor einigen Jahren war ich in Fray Bentos und sah mir das dortige Fleischextrakt-Institut an. Großartig! — Sie treiben euch vor den Augen einen Ochsen in die Retorte und liefern ihn euch nach zehn Minuten in eine Büchse konzentriert, die ihr in die Hosentasche steckt — wäre das Weltmeer nicht da, dem ihr euer Erstaunen zurufen könnt, ihr wüßtet nirgends damit hin, Philipp. Und vor vierzehn Tagen war ich bei Liebig in München — annähernd derselbe Geruch und Duft wie bei dir, nur noch ein bißchen metallischer; — Kristeller, da können wir einander gleichfalls gebrauchen — ich liefere dir das Vieh, und du lieferst mir den Extrakt; — Philipp, ich gebe dir mein Ehrenwort darauf, in drei Jahren machen wir den Herren zu Fray Bentos eine Konkurrenz, die sie zu Tränen rühren soll."

„O Augustin, welch einen prächtigen Humor hast du aus deinem neuen Vaterlande mit herübergebracht!" rief der Apotheker; „aber —"

„Humor?" fragte der Oberst sehr ernsthaft und setzte fast schreiend hinzu: „Zahlen! Zahlen! Die eingehendsten, unumstößlichsten Berechnungen: Hier! — da!" —

Er hatte bereits seine Brieftasche hervorgezogen und las im Fluge dem Freunde einige in der Tat sehr eingehend auf die Fleischextrakt-Fabrikation Bezug habende Zahlenreihen her. Herr Philipp Kristeller rieb sich in immer größerer Erstarrung die Stirn:

„Die Schwester — die Schwester sollte das hören," murmelte er, und jetzt lächelte auch der Gendarmerie-Oberst endlich wieder einmal und meinte:

„Ich werde natürlich schon beim Mittagsessen deine gute Schwester mit unseren Plänen bekannt machen und sie für dieselben zu gewinnen suchen. Ich bin überzeugt, sie wird sich nicht

so steif-verwundert wie du hinstellen und nur meinen Humor loben."

„O du großer Gott!" seufzte Herr Philipp.

Die Ziege, welche neben den zwei Kühen im Stall unter der besonderen Obhut Fräulein Dorette Kristellers ein wohlbehagliches Dasein lebte, überging der Oberst ohne weitere Bemerkung; dagegen sprach er im Hühnerhofe kopfschüttelnd:

„Dieses Vieh hier erinnert mich stets merkwürdig lebhaft an meine selige Mutter."

Er hatte die Brieftafel in der Hand behalten und machte von Zeit zu Zeit einige Notizen. Fast zwei Stunden brachten die beiden Herren auf ihrer Inspektionsreise zu, und als sie ins Haus zurückkehrten, fanden sie den Landphysikus in der Offizin auf sie wartend und ein Gläschen vom berühmten Kristellerschen Magenlikör vor ihm auf dem Tische.

Mit gewohnter Jovialität begrüßte der Doktor die eintretenden beiden Herren. Man schüttelte sich bieder die Hände im Kreise und erkundigte sich gegenseitig auf das herzlichste nach der Nachtruhe und dem sonstigen Befinden.

„Was für einen Wochentag schreiben wir denn heute eigentlich?" fragte der Oberst, seine Brieftasche immer noch in der Hand tragend.

„Das wird Ihnen der Barbier, welcher da eben hinrennt, am besten sagen können," lachte der Doktor Hanff, „der Pflug geht den Bauern über die Wochenstoppeln; es ist Sonnabend —"

„Und morgen besuche ich zum ersten Male seit einem Menschenalter den deutschen Gottesdienst wieder!" rief der Oberst Dom Agostin Agonista entzückt. „Übermorgen reise ich ab."

„August? — Augustin?" rief erschrocken Herr Philipp Kristeller.

„Herr Oberst?" sprach erstaunt Fräulein Dorette Kristeller.

Aber der Landphysikus, sein Glas energisch zurückschiebend, rief:

„Unter allen Umständen unmöglich, Colonel; der Förster Ulebeule begegnete mir, er ist mit einer Einladung zum Mittagsessen auf den Montag unterwegs; für den Dienstag erbitte ich mir die Ehre; am Mittwoch kommt die Reihe an den Pastor; am Donnerstag — doch da wollen wir den übrigen Herren nicht vorgreifen; jedenfalls lassen wir Sie unter keinen Umständen so rasch fort, Oberst. Wer einen seltenen Vogel wie Sie in den Händen hat, der hält ihn, solange es möglich, fest. Geben Sie mir noch einen ‚Kristeller', lieber Kristeller, und nehmen Sie auch einen, liebster Oberst; Sie scheinen noch gar keine rechte Ahnung davon zu haben, welche guten und angenehmen Dinge die hiesige Planetenstelle produziert."

Dreizehntes Kapitel.

Der Förster, welcher in diesem Augenblick in die Tür trat, vernahm, was besprochen wurde, und redete sofort mit den übrigen heftig und dringend auf den alten, tapferen, südamerikanischen Krieger ein. Dieser aber wehrte sich stumm nur durch Gesten, zu gleicher Zeit das ihm kredenzte Spitzglas mit dem Kristellerschen Magenbitter gegen das Licht haltend und durchäugelnd.

Jetzt setzte er den Becher an die Lippen — schlürfte — hielt ein — probierte noch einmal mit tieferer Andacht — goß den Rest mit einer gewissen wilden Inbrunst die Kehle hinunter — reichte sofort das Glas zu neuer Füllung aus der dickbäuchigen grünen Flasche hin und rief:

„Bei meiner Seele, das ist ja wirklich endlich — endlich einmal ein *Getränk*!"

„Nicht wahr?" fragten der Förster und der Doktor ernsthaft, während der Apotheker „zum wilden Mann" verschämt-glücklich der Schwester über die Schulter lächelte.

„Bei den Göttern, das *ist* ein Getränk, Philipp! Und du bist wahrhaftig davon der Erfinder? Und du hast das Rezept dazu unter Schloß und Riegel? — Und du sitzest hier noch immer in diesem verlorenen Winkel und drehst dem Doktor da seine Pillen und rührst ihm seine Mixturen zusammen? — Fräulein Kristeller, ich erbitte mir sogleich nach Tisch ein Privatgespräch! Meine Herren, dies ändert die Sachlage vielleicht; lieber Forstmeister, im Laufe des Nachmittags werde ich mir erlauben,

Ihnen Nachricht zu geben, ob ich Ihre Einladung annehmen kann oder nicht."

„Bravo!" riefen der Landphysikus und der Förster; der Apotheker sagte:

„Du bleibst also ohne Bedingung, Lieber; und es war auch durchaus nicht notwendig, uns einen solchen Schrecken in die Glieder zu jagen. Es war nicht freundschaftlich und brüderlich, Augustin."

„Ich bitte noch um einen ‚Kristeller'," erwiderte der Oberst. „Philipp, auf dein Wohl! Ich versichere dich, ich habe dich lieb gehabt; aber jetzt tritt der Respekt zur Liebe; — meine Herren, Sie haben diese dreißig Jahre durch einen großen Mann in Ihrer Mitte gehabt, ohne es zu wissen. Philipp, dein Schnaps ist wunderbar, was aber meine Abreise betrifft, so ist unsereiner stets mit Gewehr über auf dem Marsche, und man muß eben ein Weib nehmen und ein bürgerlich Geschäft treiben, um das Stillsitzen zu erlernen. Bei den hohen Göttern, dieses hier ist vielleicht noch rentabler als Fray Bentos! Kristeller, wir werden drüben den feurigen siebenten Himmel durch deinen Destillierkolben auf die Erde herunterholen. Fräulein Dorette, wir werden die Sonne und den Blitz auf Flaschen ziehen und unsere Preise darnach stellen. Kristeller und Agonista — Sao Paradiso, — Provinz Minas Geraes, Kaiserreich Brasilien! Mit diesem Getränk unter dem Arm kommen wir durch bei allen Nationen rund um den Erdball. Wir kommen durch, Senhora, und wie gesagt, nach Tisch erbitte ich mir ein behagliches Plauderviertelstündchen im Hinterstübchen, Senhora Dorothea."

Sie lachten alle, nur das Fräulein nicht. Was das Lachen des erfindungsreichen Hausherrn anbetraf, so machte das einen unbedingt ratlosen und hülflosen Eindruck. Ein Mensch aber, der ein Leben hinter sich hatte, wie der Oberst Agonista, durfte in der Tat die Erde mit anderen Augen sehen und mit anderen Händen greifen als die Hausgenossenschaft und die Hausfreunde

der Apotheke „zum wilden Mann", und konnte auch, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden, von den anderen ganz naiv verlangen, daß man sich auf seinen Standpunkt stelle. Der Oberst Dom Agostin Agonista konnte wirklich seinen festen unerschütterlichen Entschluß darlegen, noch einmal, und zwar nach einem Menschenalter, das Glück und Schicksal seines Freundes Philipp Kristeller auf die andere Seite zu drehen, und zwar ohne auf irgendwelche Einwürfe und Gegenvorstellungen zu hören.

Da sich jetzt die Hausflur mit allerlei Kunden füllte, so begleitete der tapfere alte Soldat allein den Förster und den Doktor auf ihrem Wege ins Dorf zurück. Er ging zwischen ihnen, jeden unterm Arme haltend, und wer den dreien begegnete, stehen blieb und ihnen nachsah, der mußte es zugeben, daß jeder von den dreien in seiner Art „gut" war. Dazu aber hielt sich das Gespräch der Herren am alten Philipp und seinem ‚Kristeller'; und selbst auf diesem kurzen Wege erhielt der brasilianische Gendarmen-Oberst noch einige recht nützliche Notizen über die Apotheke „zum wilden Mann" und kam, heiter pfeifend und die reine, frische Herbstluft wohlig einschlürfend zurück — gerade recht zum Mittagsessen.

Man speiste; man hielt Siesta, — der Oberst die seinige diesmal in seinem Ehrensessel im bilderbunten Hinterstübchen.

Punkt drei Uhr trat er erfrischt wiederum in die Offizin, um noch einen ‚Kristeller' zu nehmen. Dann wußte er den Weg in die Küche schon ganz genau und brauchte keinen Führer auf demselben.

„Fräulein Dorette," sagte er, „jetzt wäre der günstige Augenblick vorhanden. Soeben habe ich den guten Philipp auf seine Materialkammer geleitet, und wir beide, liebes Fräulein, haben hier unten das Reich allein. Kinder, Kinder, ich freue mich kindlich, so familienfreundlich mit euch zusammen zu sein! Und wir bleiben eine Familie — nicht wahr, wir bleiben e i n e Familie? — Es ist zu prächtig! Da draußen der deutsche Herbsthimmel,

hier innen die deutsche Ofenwärme und — das liebe Brasilien wie das Land der Verheißung in der Ferne! Senhora, ich erlaube mir, Ihnen meinen Arm anzubieten."

Er führte richtig die alte, ängstlich über die Schulter zurückblickende Dame in ihre eigene Stube, des Hauses Ehrengemach, und verblieb mit ihr eine gute halbe Stunde drinnen und zwar in dringlichsten Verhandlungen; während der Bruder, um seiner Erregungen wenigstens etwas Meister zu bleiben, in seiner Materialkammer sämtliche Kräutersäcke auf- und abtürmte und sämtliche Schubladen aufzog und zuschob.

Eine halbe Stunde kann selbst dem phlegmatischsten Menschen unter Umständen sehr lang erscheinen; das ist eine bekannte Wahrheit, muß hier jedoch dessenungeachtet wiederholt werden. Dem Apotheker „zum wilden Mann" erschien der kurze Zeitraum s e h r lang, Fräulein Dorette hingegen ging er ungemein rasch vorüber.

Schon öffnete der Oberst ihr höflichst die Tür ihrer Putzstube und — ließ sie heraus. Er blieb drin! — Sie hielt sich am Türpfosten wie von einem Schwindel befallen; — sie hatte dem braven Kriegsmann einen Knix machen wollen, allein es war ihr nicht möglich gewesen. Während sie aber draußen an der Wand lehnte und wie aus plötzlich erblindeten Augen um sich zu sehen strebte, war der Oberst drinnen leise pfeifend zum Fenster gegangen und hatte es geöffnet und sich drein gelegt.

Da lag er, schwer auf den Ellenbogen, stieß einen schweren Seufzer aus und blickte die Landstraße entlang, zur Rechten und zur Linken hin.

Das Fräulein draußen legte jetzt beide Hände an die Schläfen und stieß gleichfalls einen Seufzer aus und stöhnte dazu:

„Großer Gott, ganz wie ich es mir gedacht hatte! o du lieber Gott, mein armer, armer Bruder!"

Von seinem Fenster aus rief der Oberst einen vorbeilaufenden Dorfknaben an:

„Heda, miin Jung, kennst du den Herrn Förster Ulebeule und weißt du, wo er wohnt?"

„Na?!" fragte der Bengel an der Hauswand empor, entrüstet ob der Naivetät der Frage.

„Gut, mein Sohn. Ich warte hier mit fünf Groschen in der Hand auf dich. Lauf einmal zum Herrn Förster und bestell einen schönen Gruß von dem fremden Herrn in der Apotheke, und es würde dem Herrn Apotheker und dem fremden Herrn ein Vergnügen sein, am Montag bei dem Herrn Förster zu essen."

Der Knabe vom Gebirge rannte und sah im Rennen verschiedene Male zurück, ob der weißköpfige Herr mit dem braunen Gesichte im Fenster auch wirklich Wort halte und mit dem gebotenen Honorar präsent bleibe. Drunten im Hinterstübchen, im Ehrensessel des brasilianischen Obersten, saß Fräulein Dorette Kristeller, stützte die Ellenbogen auf den Tisch und das Gesicht auf die Hände und ächzte leise:

„Mein Bruder, mein armer Bruder!"

Vierzehntes Kapitel.

Am anderen Tage war Sonntag, ein deutscher Dorf-Sonntag. Die Glocke läutete zur Kirche, und der Pastor Schönlank hatte seine Predigt fertig und bereit. Mit dem Gesangbuch seines Freundes Philipp unter dem Arme und würdig die Schwester des Freundes führend, ging auch der brasilianische Oberst Dom Agostin Agonista in die Kirche, und zwar in Uniform. Er hatte seinen Mantelsack und kleinen Reisekoffer vollständig ausgepackt und sein Äußeres festtäglich geschmückt. Er trug seine sämtlichen Orden und sah nicht nur martialisch, sondern wirklich prächtig und vornehm aus und störte die Andacht des Dorfes durch seine Erscheinung vollständig. Er sang auch mit. Der Pastor in der Sakristei vernahm ihn über die Orgel, den Kantor und die Gemeinde weg; — ein so sonorer Baß hatte lange nicht die Wölbung des kleinen Gotteshauses erschüttert. Nach der Kirche hatte der fremdländische Krieger, wiederum Fräulein Dorette Kristeller am Arme führend, sozusagen die Parade der ganzen Gemeinde abzunehmen. Sie bildete Spalier auf seinem Wege, und gutmütig lächelnd und fort und fort an die Mütze fassend, schritt der Oberst zwischen der Hecke anstaunender Bauerngesichter durch.

Das Dorf sprach heute nur von ihm; Fräulein Dorothea kam aber sehr unwohl aus der Kirche nach Hause und fühlte sich gezwungen, sich zu Bette zu legen und den Rest des Tages darin zu bleiben.

Am folgenden Tage ging der Oberst mit seinem Freunde Philipp zum Förster Ulebeule auf einen Wildschweinkopf. Fräulein Dorette setzte sich vor die Rechenbücher des Hauses. Die Herren in der Försterei waren sehr heiter bei Tische; der Oberst erzählte wieder von der Herrlichkeit seiner neuen Heimat und brachte die Leute aus dem stillen Erdenwinkel fast außer sich durch seine Beredsamkeit und die Farbenpracht seiner Schilderungen. Diesmal forderte er den Doktor auf, mit hinüberzugehen und ein Millionär und kaiserlicher geheimer Hofmedikus zu werden, und schon bei der vierten Flasche hatte der Landphysikus es dem Oberst fest versprochen und durch Handschlag sein Wort besiegelt.

„Mit Ihnen, lieber Pastor, wissen wir weniger da drüben anzufangen," rief Dom Agostin, „aber wir holen Sie vielleicht doch noch nach, wenn wir uns unsere eigenen Hauskapellen errichtet haben."

Da hatte der geistliche Herr gelächelt, aber etwas kläglich gesagt:

„Wir sind doch wohl zu einer solchen Emigration ein wenig zu alt, Herr Oberst. Auch würden Sie vorher vor allen Dingen mit meiner guten Frau reden müssen, teurer Herr."

„Weshalb sollte ich das nicht, wenn sonst die Bedingungen vorhanden sind?" fragte der Brasilianer.

Sie waren ungemein vergnügt bei dem Förster Ulebeule, und erst bei weit vorgeschrittener Dämmerung kamen Philipp und August Arm in Arm und Schulter an Schulter, angeregt und höchst lebhaft heim zur Apotheke.

„Von dem ‚Kristeller' erbitte ich mir ein Flacon auf den Nachttisch, lieber alter Junge," sprach der Oberst. „Er entzückt mich immer von neuem, auch nach dem Diner. Pereat Fray Bentos, — dies hier nenne ich in Wahrheit eine konzentrierte Bouillon! Der Teufel hole alles Rindvieh in den Pampas; — da wir diesen Feuertrank hier am Orte schon so kochen, wie wird er erst da drüben im Feuerlande ausfallen, Fi—lip—po!"

„De—li—kat!“ erwiderte Herr Philipp Kristeller, worauf die beiden Freunde einander dreimal recht herzhaft abküßten.

Sie saßen übrigens an diesem Abend allein im Hinterstübchen, der Oberst und der Apotheker „zum wilden Mann“. Fräulein Dorette ließ sich durch das Hausmädchen entschuldigen und heruntersagen: sie habe arges Kopfweh.

Die beiden Herren ließen sofort hinaufsagen: das tue ihnen sehr leid und sie wünschten von Herzen eine baldige Besserung; — nachher saßen sie noch bis gegen Mitternacht in der Bildergalerie zusammen und redeten, eingehüllt in Tabaksdampf, von ihrer Jugendzeit.

Als die Uhr Zwölf schlug, stand der Oberst auf und sagte herzlich:

„Du weißt doch nicht ganz, wie gut es mir hier zumute ist, Philipp. Wir wollen uns aber auch von nun an nicht wieder voneinander trennen, Alter! Wir wollen von jetzt an ein Schicksal und ein Glück haben, nicht wahr? Nicht wahr, nicht wahr, es bleibt dabei, Philipp?“

„Es bleibt dabei,“ stammelte Herr Philipp Kristeller, und dann ging der Oberst zu Bett. Er kannte jetzt den Weg zu seinem Schlafgemache bereits und brauchte kein Geleit mehr. Das „Flacon“ mit dem ‚Kristeller‘ nahm er unter dem Arme mit wie am Sonntag das Gesangbuch seines Freundes. Aber vorher hatte er noch den Freund in den Ehrensessel niedergedrückt; und in dem Ehrensessel saß Herr Philipp noch eine Weile in der stillen Nacht und suchte zu überlegen, ehe auch er zur Ruhe ging.

Die Nacht war still, das Haus war still. Eben schlug es ein Uhr, als oben eine Tür knarrte und ein langsamer leiser Schritt die Treppe herabkam. Aus dem Überlegenwollen des Hausherrn im Ehrenstuhl des Obersten war ein ziemlich fester Schlummer geworden. Aus diesem Schlummer wiederum auffahrend, horchte Herr Philipp: da war der gespenstische Schritt an der Pforte des Hinterstübchens:

„Wer ist da?“ rief der Apotheker auftaumelnd und mit beiden Händen schwerfällig sich auf die Lehnen des Armsessels stützend.

„Ich bin es, Bruder,“ sagte Fräulein Dorette Kristeller, im langen weißen Nachtrock wie eine moralische Lady Macbeth hereinschwankend. „Ich bin es, Philipp; ich habe keine Ruhe mehr im Bette, keine Ruhe im ganzen Hause. Ich glaubte, hier noch einen warmen Ofen zu finden; aber nun ist es mir lieb, daß auch du noch wach bist, lieber Bruder; — o Bruder, Bruder Philipp, es ist wirklich und wahrhaftig sein Ernst!“

„Sein Ernst? Wessen Ernst?“

„Sein bitterer Ernst! O, ich habe es mir gleich so gedacht, als er dich zuerst so gemütlich auf die Schulter klopfte und ihr alle über seine wilden Pläne lachtet. Er meint es ja vielleicht auch gut mit uns; aber elend macht er uns doch. Philipp, er braucht Geld! er braucht sein Geld, und er ist gekommen, es zu holen!“

Der Apotheker „zum wilden Mann“ sah das trostlose alte Jüngferchen plötzlich mit den glänzendsten, verständnisinnigsten Augen an.

„Er braucht sein Geld, und er ist gekommen, es zu holen? Aber Dorette, das wäre ja wundervoll!“

„Wundervoll?! —“

Herr Philipp Kristeller knöpfte mit zitternder Hand, der kühlen Nacht zum Trotze, vor innerster Aufregung die Weste auf:

„Dorette, wenn du recht hättest! — herrlich, herrlich wäre es! Aber — wenn das so wäre, so würde er es mir doch wohl zuerst gesagt haben?!“

„Hat er das denn nicht? und zwar auf jede nur mögliche Weise — fein und grob!“

Der Apotheker antwortete nichts hierauf. Er ging rasch in dem engen Raume seiner Bildergalerie auf und ab und rieb sich nach seiner Art die Hände und murmelte vor sich hin:

„Der Gute — der Wackere — mein Gott, welch eine glück-

selige Nacht! — Und ich habe ihn ganz und gar nicht verstanden! O diese Weiber, diese klugen Weiber! Dorette, wenn du recht hättest!"

„Ich habe recht!" ächzte jetzt das alte Fräulein fast böse. „So setze dich doch und nimm Vernunft an. Was soll denn aus uns werden, Bruder? Du bist diese dreißig Jahre lang deinen Liebhabereien und dem Geschäfte nachgegangen; aber ich habe die Bücher geführt und weiß, wie wir stehen. O, es reicht noch; aber es reicht auch nur gerade hin, — und, Philipp, ich bin fest überzeugt, er holt nicht nur das Kapital, sondern er kann auch die Zinsen gebrauchen, die Zinsen seit dreißig Jahren!"

„Das vergebe ich ihm so leicht nicht, daß er nicht sofort seinen Wunsch mir klar und deutlich ausgesprochen hat," murmelte Herr Philipp, der durchaus nicht imstande war, sich zu setzen, sondern der fort und fort auf und ab lief und das Wort der Schwester ganz und gar überhörte. „O August, August, also endlich ist auch für mich die Stunde da, dir auf deinem Wege zum Glücke behülflich sein zu können!"

Von der ganzen Fülle dieser Vorstellung überwältigt, stand er jetzt still, und was er seit nicht zu berechnender Zeit nicht getan hatte, das tat er jetzt: er gab der Schwester einen Kuß — einen langen, herzlichen Kuß, und dann — nahm er sein Licht und ging seinerseits in seine Kammer. Er hatte das Bedürfnis, allein zu sein und sich in der Stille und Dunkelheit der Nacht den frohen nahen Morgen und seine erste Begrüßung mit dem Freunde, dem Obersten Dom Agostin Agonista, auszumalen.

Fräulein Dorette stand im Scheine ihres Nachtlichtes mit schlaff niederhängenden Armen und vor dem Leibe gefalteten Händen, blickte hinter ihm her und stöhnte:

„Also da sind wir denn! — o diese Mannsleute! Was soll aus uns werden? lieber Herrgott, was soll aus uns werden? — Zu den Pottekudern, seinen neuen Landsleuten, gehe ich für mein Teil nicht mit! Er wäre freilich imstande, uns in aller Güte und

Zureden mit Haus und Hof mit sich zu schleppen und uns mitten in der Urwildnis hinzusetzen und eine Schnapsfabrik auf meines armen Bruders Namen und Likör zu gründen. Aber er soll mir kommen, der Kehlabschneider, der Scharfrichter, der Menschenschinder, der Henkersknecht. Für alle Freibilletts in der Welt geh' ich mit ihm nicht nach seinem Amerika; am Spieße brät er uns doch, wenn er uns drüben hat, und wenn er auch noch so schlau hier am Orte den Gemütlichen, den Vergnügten und den biederen treuherzigen Krieger spielt."

Der Oberst Dom Agostin Agonista wurde durch das, was im unteren Teile des Hauses „zum wilden Manne" vorging, nicht in seinem Schlummer gestört. Er schlief abermals weit in den hellen Sonnenschein des Dienstags hinein, und die Flasche mit dem ‚Kristeller' stand auf seinem Nachttische, und auch das Spitzglas, das dazu gehörte, hatte der alte Soldat handgerecht zugerückt. Aber auf dem Stuhle am Bette saß um halb neun Uhr, seit einer Viertelstunde zärtlich lauschend, Herr Philipp Kristeller, das Erwachen des Gastes, Freundes und Wohltäters erwartend.

„Sobald der Gute erwacht, wollen wir überlegen, in welcher Weise es am angenehmsten und vorteilhaftesten für ihn einzurichten ist," hatte der Apotheker, auf den Zehen in die Kammer schleichend, geflüstert; und er hatte eine gute Stunde zu warten, ehe der Brasilier die Augen öffnete, sich entsetzlich reckte, gewaltig gähnte und dann, sich überrascht aufrichtend, rief:

„Diablo! bist du denn das, Filippo? Ei, schönsten guten Morgen! aber dieses ist einmal freundlich von dir!"

„Guten Morgen, August. Du erlaubst mir wohl, daß ich dich diesmal wieder August nennen darf; denn ich sitze hier und warte auf dein Erwachen, um dich recht tüchtig abzukanzeln."

„Abzukanzeln? weshalb? wieso? warum? wofür?"

„Weil du meiner guten Schwester mehr Zutrauen bewiesen hast als mir, August."

„Ah — — — so!“ sprach der brasilianische Gendarmerie-Oberst ungemein gedehnt und legte sich wieder hin — nämlich mit dem Hinterkopfe in seine Kopfkissen. Nach einer Pause erst fügte er etwas gedrückt hinzu:

„Und nicht wahr, du gibst mir recht? Dein Entschluß ist gefaßt; — wir gehen zusammen über das Weltmeer, um goldene Berge für uns und unsere Nachkommen aufzuschütten?!“

Herr Philipp schüttelte melancholisch den Kopf.

„Meine Schwester Dorothea und ich doch wohl nicht, aber — mit dir ist es freilich etwas anderes. Nein, mein teurer August, du wirst wieder allein gehen müssen.“

„Aber das macht mir wirklich einen Strich durch alle meine Berechnungen,“ brummte der Kriegsmann verdrießlich.

„Du nimmst unsere besten Wünsche mit hinüber; wir werden in Gedanken stets bei dir sein.“

„Danke!“ sagte der Oberst womöglich noch verstimmter.

„Ich habe den Tisch vor deinem Stuhle bereits zurecht gerückt, mein guter August. Meine Hausbücher liegen zu deiner Einsicht bereit; du wirst mit meiner Schwester zufrieden sein, denn sie hat die Bilanz gezogen. Ich hoffe, du wirst finden, daß wir — meine Schwester und ich — unser — mein — dein Vermögen nach bestem Wissen verwaltet haben.“

„Ich komme im Augenblick hinunter, lieber Alter!“ rief der Oberst, allen Mißmut sofort abschüttelnd und mit hellem Lächeln das rechte Bein blitzartig unter dem Deckbette vorschnellend und mit dem Fuße nach des Apothekers Reserve-Ehren-Pantoffeln auf dem Boden angelnd. „Im Moment — in zehn Minuten bin ich drunten bei dir. Philipp, du bist ein Prachtmensch! und du wirst sehen, daß ich die Welt kenne und auch für dich das Nutzbringendste zu ergreifen verstehe.“

„Wir warten mit dem Kaffee auf dich, lieber August!“

„Mein schönstes Kompliment im voraus an deine Schwester! Im Augenblick bin ich bei euch. Nicht wahr, Philipp, dein Rezept

für den ‚Kristeller' gibst du mir mit hinüber, — nicht wahr, Alter?"

Der Erfinder des ‚Kristeller' versprach's, und nach einer Viertelstunde saß der Oberst Dom Agostin Agonista richtig bei dem Geschwisterpaar im Hinterstübchen und zwar, ohne alles vorherige Sträuben, im Ehrensessel und vor den Haus- und Rechnungsbüchern der Apotheke „zum wilden Mann"; — Fräulein Dorette Kristeller hatte ihn dazu von Zeit zu Zeit zu fragen, ob ihm noch eine Tasse Kaffee gefällig sei.

Fünfzehntes Kapitel.

Einen Mann wie den Oberst stelle man einmal unter den Scheffel, wenn er in einer Gegend gleich der von uns geschilderten ankommt, d. h. aus den Wolken fällt. Auf Meilen in der Runde gingen bald die fabelhaftesten Gerüchte über ihn um. Ein wieder wie vor dreißig Jahren mit ein wenig Bangen gemischter Respekt begleitete ihn in jeglichem Blicke, der ihm nachgesendet wurde, klang in jedem höflichen Wort, das man an ihn richtete; nur tat er niemandem mehr leid dazu. Der bald so bekannte Fremdling entsprach in jeder Beziehung den Vorstellungen, die sich die Landschaft von einem „Wundertier" machte, und die Jovialität in seinem Wesen und Auftreten nahm der vertraulichen Scheu, die er den Leuten einflößte, nichts von ihrer Wirksamkeit. Er aber fühlte sich wohl unter dem Volke der Gegend, genoß die Gemütsbewegungen, die er unter ihm hervorbrachte und — aß sich harmlos herum.

Nämlich es hatte sich herausgestellt, daß für die ersten Wochen an ein Verlassen der Gegend, an eine Abreise aus der Apotheke „zum wilden Mann" noch nicht zu denken sei.

Der Oberst blieb, und sie luden ihn alle zu Tisch. Nach den Honoratioren des Dorfes kamen die Gutsbesitzer und reichen Domänenpächter der Umgegend an die Reihe: der Oberst Dom Agostin Agonista fühlte sich immer behaglicher in seinem behaglichen Quartier in der Apotheke „zum wilden Mann".

Wenn er aber viel abwesend von der Apotheke war, so blieb der alte Philipp Kristeller desto sedater in seinen vier Pfählen,

schrieb viel, bekam viele Briefe von Bankiers und sonstigen Handelsleuten und trieb selber allerlei Handel. Er fing an, in Ländereien zu spekulieren und zwar in seinen eigenen.

Und während der Oberst nicht das Geringste von seiner stattlichen Rundung einbüßte, wurde Fräulein Dorette Kristeller, die doch wenig einzubüßen hatte, von Tag zu Tage magerer, und auch der Apotheker fiel ab, soviel das noch möglich war. Das Geschwisterpaar wurde immer gelber und gelber; was den Dom Agostin anbetraf, so fingen die Leute an, ihm zu sagen:

„Herr Oberst, die Luft hier scheint Ihnen gottlob recht gut zu bekommen."

Sie bekam ihm wirklich, die Luft der Gegend, und das Gerücht von dem, was er vor einunddreißig Jahren an dem Besitzer der Apotheke „zum wilden Mann" getan hatte, schwebte auch in der Luft über ihm und um sein weißes, munteres Haupt und verklärte ihn rosig. Die Frauen nannten ihn einen prächtigen alten Herrn, und die Männer nannten ihn einen Prachtkerl und fügten hinzu: „Unter Umständen fänden wir auch mit Vergnügen einen ähnlichen Burschen im Busch und Walde und suchten seine intimste Bekanntschaft zu machen. Selbst auf die Botanik könnte man in einem solchen Falle sich mit Plaisier legen."

Auch der Oberst bekam im Verlaufe der nächsten Woche Briefe. Es langte ein Paket von Rio Janeiro an, eine Menge Dokumente enthaltend. Dieses Paket sendete Senhor Joaquimo Pamparente, sein Rechtsbeistand, und Dom Agonista fand sich bewogen, den Inhalt eingehend mit seinem Freunde Philipp Kristeller zu besprechen. Er, der Oberst, schrieb an Senhora Julia Fuentalacunas einen zärtlichen Brief, der aber doch zugleich auch ein Geschäftsbrief war; — leider reichte die Zeit zu einer Antwort der Dame nun nicht mehr.

„Tut nichts," sprach der zärtliche Krieger, „es wird sich jetzt alles aufs beste und angenehmste arrangieren, wenn ich erst selbst wieder drüben bin."

Am meisten verkehrte Dom Agostin in diesen ernsten Geschäftstagen mit dem heitern Doktor und Landphysikus Hanff. Beide vergnügte Gesellen hatten Brüderschaft miteinander getrunken, und der Oberst Agonista fuhr dann und wann des Spaßes wegen mit auf die Landpraxis. Jegliches Wetter war dabei dem tapferen alten Soldaten recht, und der Doktor, der doch auch das Seinige vertragen konnte, hatte auch hier seinen Begleiter als ein Mirakel zu bestaunen.

„Bei den Göttern beider Halbkugeln, du wenigstens gehst mit mir hinüber," rief der Oberst, gegen Ende Novembers auf einer dieser Fahrten den ersten Schnee des Jahres vom Fenster eines Dorfwirtshauses weit im offenen Lande beobachtend. „Ich habe dir bereits hundertmal das brillanteste Lebensglück garantiert und ich verbürge mich auch jetzt wieder dafür. Sieh dir dieses Wetter an; — ist das ein Klima für verständige, anständige und zu allem übrigen mit Vernunft und Weib und Kind begabte Menschen? Ist das eine Gegend, um siebzig Jahre drin alt zu werden?"

„Meine Frau — meine Jungen," murmelte der Doktor.

„Werden sich sehr wohl dort akklimatisieren; ich rede dir ja eben gerade vom Klima! Ein Jahr läßt du sie hier zurück, um dich drüben behaglich einzurichten. Im nächsten Herbst führe ich meine Frau nach Paris in die Honigwochen, und du begleitest mich, das heißt du schlägst deinen Winkel hierher und holst dein Hauswesen nach. He — was sagst du? Zum Teufel, sieh auf den Kirchhof dort im Regen und Schneegestöber und sage mir, ob es ein Vergnügen und eine Ehre sein wird, dort einst eine Sandsteinplatte zu haben mit der Inschrift: ‚Hier liegt der Doktor Eisenbart?!'"

„Zum Henker, Bruder," ächzte der Landphysikus, „weißt du, was ich wollte?"

„Nun?"

„Ich wollte, du wärest geblieben, wo du dich so wohl fühltest. Mein gesunder nächtlicher Schlaf ist hin, seit du im Lande bist,

und wie mir, so geht es der Mehrzahl meiner Bekannten. Du hast, sozusagen, der ganzen Gegend die Phantasie verdorben. Ich kenne auf drei Meilen in der Runde niemanden, der noch ruhig auf seinem Stuhle sitzen kann. Da ist nicht einer, der nicht hin und her rückt und überlegt und berechnet, was alles er bis dato im Leben versäumt habe."

„Das mag für die übrigen gelten, aber in deinem Alter hat man noch nicht das geringste versäumt, — da brauchst du nur mich anzusehen. Übrigens erlaube mir doch ein Wort: ich überrede niemanden! Diablo, wie käme ich dazu, mit diesem meinem weißen Haar noch einmal von neuem anzufangen, die Dummheiten meiner Jugend zu wiederholen, um mir eine frische Last Gewissensbisse aufzuladen? In drei Wochen reise ich jetzt bestimmt; — bestimmt, das sage ich dir! Bis dahin hab' ich mein altes Vaterland und sein Verhältnis zu mir wieder in Ordnung gebracht und mache mich auf den Weg und aufs große Wasser, auch für die alten Freunde in der Apotheke die Fortuna, die spanische Silberflotte mit zu entern. O, die sollen bequem hier sitzen bleiben unter ihrem Zeichen zum „wilden Mann", — ich werde für sie handeln, und die nächste Post, die ihr von mir erhalten werdet, wird das Weitere melden."

„Er reist in drei Wochen!" seufzte der Doktor, hastig sein Glas hinuntergießend.

Sechzehntes Kapitel.

Er hatte, wie man zu sagen pflegt, immer auf dem Sprunge gestanden, der kaiserlich brasilianische Oberst Dom Agostin Agonista, aber diesmal reiste er wirklich, und zwar auf die Stunde zum angegebenen Zeitpunkt, nämlich am Mittage des 23. Dezembers. Man hatte ihn natürlich dringend von allen Seiten aufgefordert, wenigstens das Weihnachtsfest über noch zu bleiben, doch alles Bitten und Zureden war vergeblich geblieben.

„Quält mich nicht länger," hatte er gesagt, „ich kenne meine Natur und weiß, was ihr gut ist. Diese liebe Feier im gemütvollen Vaterlande, dieses holde Fest im sinnigen, gefühlvollen Deutschland würde mich zu weich stimmen, und es ist unbedingt notwendig, daß ich mich, einige Zeit noch, ein wenig härtlich halte. Ich bin das nicht nur mir, sondern auch meinen guten braven Freunden in der Apotheke schuldig. Meine Verpflichtungen erfordern es, was mein Herz auch dagegen zu sagen haben mag."

Damit verschwand er, verschwand spurlos, als jedermann bereit stand, ihm noch einmal die Hand zu drücken und sich ihm zu empfehlen. Der Abschied war so eigentümlich wie alles andere, was die Ankunft und den Aufenthalt des Mannes am Orte begleitet hatte. Sie kamen alle zu spät dazu: Herr Philipp aus seinem Laboratorium, Fräulein Dorette aus der Küche, der Doktor Hanff von seinem nächstliegenden Patienten.

Der Oberst hatte den Wagen an die Hintertür bestellt, war

einfach eingestiegen und abgefahren; sein Gepäck hatte er vorausgeschickt, und die Gegend — sah ihm nach.

Die aus der Apotheke sagten nichts, sondern seufzten, der Doktor schlug sich vor die Stirn und rief ein wenig ärgerlich und enttäuscht:

„Ich hätte ihm doch gern noch ein Wort über meine Projekte gesagt! Man bringt einem doch nicht so um nichts und gar nichts die Gedanken in Unordnung und das Blut in Wallung; — Donnerwetter, dieses Brasilien!"

Die übrigen Freunde und Bekannten kamen nach und nach verwundert und erstaunt an das Fenster der Offizin.

„Er wollte vielleicht alles unnötige Aufsehen vermeiden," sagte Fräulein Dorette Kristeller kurz und tonlos. Ihr Bruder war selbst für den Pastor und für den Förster nicht zu sprechen. Der Apotheker „zum wilden Mann" fühlte sich durch die Trennung von seinem Jugendfreunde sehr angegriffen und wünschte einige Tage ganz sich selber überlassen zu bleiben. Die guten Bekannten begriffen das wohl und ließen das Geschwisterpaar in der Tat über das Fest allein.

Über das Fest allein! — — — — — — — — — — —

Da sitzen wir wieder unter den Bildern des Hinterstübchens der Apotheke „zum wilden Mann", und es ist der Abend des vierundzwanzigsten Dezembers. Ein trübes Talglicht in einem schlechten Messingleuchter, den Fräulein Dorette mit sich ins Zimmer brachte, brennt auf dem Tische. Der alte Herr saß im Dunkel, bis die alte Schwester dieses Licht brachte; — im trüben Scheine desselben sitzt er in dem Ehrensessel, und die alte Schwester hat sich ihm gegenüber niedergelassen. Sie sehen beide abgemattet-sorgenvoll aus; sie feiern beide eine betrübte Weihnacht.

Nach einem langen Schweigen sagte Fräulein Dorette:

„Plagmann aus Borgfelde will die Kühe gleich nach dem Feste abholen."

Sie sagte das mit einem tiefen Seufzer; denn Bleß und

Muhz waren ihre Herzensfreude und ihr Stolz, und sie mußte sich von beiden trennen.

Ihr Bruder nickte bloß und sprach nach einer Pause seinerseits:

„Ich meine, so ungefähr am fünfzehnten Januar würde die beste Zeit für die Auktion sein."

Und die Schwester nickte auch und stöhnte:

„Ja, ja, mir ist's recht! mir ist alles recht! o Gott!"

Nun versuchte der alte Herr, um doch etwas für das Fest zu tun, wieder einmal heiter und ruhig auszusehen und rief:

„Courage, Alte! Wer wird so den Kopf hängen lassen? Du sollst jetzt einmal zu deinem Erstaunen gewahr werden, mit wievielerlei unnützem Gerümpel wir uns allgemach auf unserm Lebenswege bepackeselt hatten. Daß wir die Landwirtschaft — die Sorge und den Verdruß um Wiese und Feld los werden, ist im Grunde auch nicht so übel und jedenfalls nicht das Schlimmste. Offen gestanden, meine Knochen leisteten zuletzt doch nicht mehr das, was sie früher mit Lust taten."

Der Trost war wohlgemeint, aber er half wenig. Plötzlich brach die Schwester in ein helles, krampfhaftes Schluchzen aus:

„O grundgütiger Heiland, es wäre mir ja alles, alles recht, es kommt nur so sehr spät! Bruder, es kommt zu spät, dieses Elend! — Wäre dieser — Mann um zwanzig Jahre früher gekommen, so würde ich ja mit Freuden mit deinem Kopfkissen meine Bettdecke hingegeben haben; aber wahrhaftig, jetzt ist es für uns zu spät im Leben geworden! Die Hypothek, die auf dem Hause liegt, liegt auch auf mir wie ein Berg! Und dazu keinen — keinen Menschen, dem man seinen Kummer klagen kann, klagen darf — ja klagen darf!"

„Nein," rief Herr Philipp Kristeller, allen Nachdruck seiner Seele in das Wort werfend, „nein, was wir hier tragen, das tragen wir für uns allein! Fremde Nasen dürfen wir gewiß nicht in unser jetziges Dasein hineinriechen lassen, Dorothea! Es wäre

nicht zu rechtfertigen gegen den Freund — meinen Freund — meinen Freund vom Blutstuhle! Ach, fasse nur Mut, liebe Dorette, und mache mir vor allen Dingen keine solche verzweiflungsvollen Mienen, du sollst sehen, wir behalten den Kopf doch noch oben und führen auch unter den jetzigen Verhältnissen ein gutes und stilles Leben weiter. Was würde meine Johanne sagen, wenn sie bis heute mein Los mit mir geteilt hätte? Sieh, die Leute können wir denken und reden lassen, was sie wollen."

„Und ich sehe sie schon vor mir, wie sie die Köpfe zusammenstecken; der Pastor und der Ulebeule, die Herren vom Gestüt, der Amtsrichter und der Doktor. Sie werden sich schöne Historien zusammenphantasieren und uns in einem bunten Lichte an die Wand hinmalen!"

„Laß sie! möge es nur dem alten tollen Freunde mit seinem jungen Glück gut gehen! Ich sage dir, liebe Schwester, schon die Gewißheit, daß niemand es so herzlich mit uns meint als er, wäre mir ein Trost, wenn es mir vielleicht auch noch so kläglich zumute wäre. Jetzt glaubt er, mit vollen Segeln seinem und unserem Glücke entgegenzuschwimmen; sieh, Alte, und sein Geld hat doch wenigstens zum zweitenmal einem Menschen für eine Stunde Behagen gegeben, was man wahrhaftig nicht von jedem Gelde sagen kann, und wenn es auch wie hier zwölftausend Taler wären."

Die Schwester erwiderte nichts hierauf, sondern zuckte nur die Achseln, welches ihr dann wieder Gewissensbisse machte. Sie stand auf, ging zum Fenster und sah in den nächtlich winterlichen, gleichfalls schwer mit Hypotheken belasteten Garten hinaus und wendete sich nach drei Minuten erst ins Zimmer zurück:

„Es schneit tüchtig, Bruder. Weißt du wohl noch, Philipp, welch ein Vergnügen und welche geheime Behaglichkeit wir gerade an diesem Tage am Schnee hatten?"

„Ei gewiß," rief der Bruder, „wie wären wir sonst wohl dies Menschenalter durch so gut miteinander ausgekommen? Dorette,

heute sind wir doch die richtigen Narren gewesen, daß wir uns zum erstenmal nicht einen Tannenbaum mit Lichtern besteckt haben. Allem zum Trotz hätten wir das tun sollen! Nun das nächste Mal! — im nächsten Jahre —"

„Wenn dein Freund vom Blutstuhle das Schiff mit den Fässern voll Gold und Edelsteinen geschickt hat, als Abzahlung — wenigstens für das Rezept zum ‚Kristeller'! O, und dafür dreißig Jahre lang da seinen Lehnstuhl frei gehalten zu haben!"

Das war echt weiblich und also nichts dagegen zu machen: der alte Herr Philipp hielt sich an sein eigen männlich und treu Gemüt, ließ sich das Wort nicht vor dem Munde abschneiden, sondern schloß seinen Satz:

„Wollen wir das diesmal Versäumte desto herzlicher und herzhafter nachholen." Der weiblichen Einschaltung wegen fügte er jedoch im stillen noch hinzu: „Wie es auch kommen mag."

Was die Freunde der Umgegend anbetraf, so verwunderten sie sich in der Tat sehr, als im Laufe des Winters und Frühjahrs in der Apotheke „zum wilden Mann" sich vieles sehr veränderte; — als die Möbeln aus den Gemächern abhanden kamen, das Vieh aus den Ställen verschwand, als der Blumengarten sich in einen Gemüseplatz verwandelte, das zierliche Dienstmädchen eine andere gute Herrschaft suchte, dem Knechte gekündigt wurde und es im Kreisblatte zu lesen stand, daß der Apotheker Herr Philipp Kristeller so und so viel Morgen Wiesen und Ackerfeld an die und die Bauern der Gemeinde und Feldmark verkauft habe. Als aber die Auktion in der Apotheke selbst wirklich abgehalten wurde, boten sie kopfschüttelnd mit; und auf dieser Auktion erstand der Förster des Apothekers Bildergalerie, der Doktor die chinesische Punschschale und der Pastor den Ehrensessel des Obersten in brasilianischen Diensten Dom Agostin Agonista.

Ein kahleres Haus gab es nachher nicht im Orte. Nur der Inhalt der Büchsen und Gläser in der Offizin blieb verschont;

die Freunde und Bekannten aber überlegten und mutmaßten nach allen Richtungen hin und kamen zuletzt sämtlich auf die nicht ganz unwahrscheinliche Vermutung, daß ihr Freund, Herr Philipp Kristeller, in schlechten Papieren ganz heimlich spekuliert und sich verspekuliert habe.

Natürlich rieten sie ihm dringend, sich doch umgehend an seinen Freund, den brasilianischen Obersten, zu wenden, und begriffen nicht, aus welchem Grunde er das so sehr hartnäckig ablehnte.

Höxter und Corvey.

Erstes Kapitel.

Wir haben unseren Lesern immer gern die Tageszeit geboten, aber so schwer wie diesmal ist uns das noch nie gemacht worden. In der Stadt Höxter waren die Turmuhren sämtlicher Kirchen in Unordnung. St. Peter und St. Kilian zeigten falsch, St. Nikolaus schlug falsch und bei den Brüdern stand das Werk ganz still; nur auf Stift Corvey, eine Viertelstunde abwärts am Fluß, befand es sich noch in geziemlicher Ordnung und hatte sich auch eine Hand gefunden, die es darin erhielt und es zur rechten Zeit aufzog. Es schlug vier Uhr am Nachmittage auf dem Turme der Abtei.

So viel für die Tageszeit. Was die Zeit sonst anbetraf, so schrieb man den 1. Dezember im Jahre 1673: am 23. November 1873 beginnen wir unsere Erzählung; es sind also gerade ungefähr zweihundert Jahre seit jenem Wintertage vergangen. Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Glaser und, vor allen Dingen, Uhrmacher sind am Werke gewesen, haben die Mauern wieder aufgebaut, die Pfosten zurecht gerückt, die Türen eingehängt, neue Fenster vorgeschoben und dafür gesorgt, daß auch die Turmuhren wieder die richtige Zeit anzeigen. Es hatte viele Arbeit und große Geduld gekostet; — wehe dem, welcher von neuem frevelhaft die Hand bietet, die Wände abermals einzustoßen, die Dächer abermals abzudecken und die Türen und Fensterscheiben von neuem zu zertrümmern. Der Gegenwart sei bemerkt, daß

das Wiederaufbauen, das Auf- und Einrichten zu allem übrigen stets auch viel Geld kostet.

Es war ein winterlicher, feuchtkalter Tag. Schweres Regen- und Schneegewölk wälzte sich über den Solling. Die geschwollene, stets hastige und übereilige Weser rollte ihre erbsengelben Fluten in anscheinend völlig breiartigen Wirbeln aus den Bergen zwischen Fürstenberg und Godelheim und Meigadessen her, quirlte durch das kahle Weidengebüsch und das welke Röhricht der Ufer und ärgerte sich heftig über jeden Widerstand, der ihr auf ihrem Wege aufstieß.

Solch einen Widerstand fand sie unter den Mauern der Stadt Höxter; denn da traf sie nicht nur auf die Eisbrecher, sondern auch auf die Pfeilertrümmer des uralten Völkerübergangs: die Brücke selber fand sie wieder einmal, wie so häufig, nicht. Grimmig schäumte und kochte sie empor an den bis auf den Wasserspiegel abgebrochenen Pfeilern und Stützen; aber es war auch etwas wie ein Triumphjubel in ihrem Rauschen:

„Hoho, Menschenwerk! Menschennarretei! Hoho, drüber weg und weiter, dem Weltmeer zu, und mitgenommen, was zu greifen ist! Das alte Spiel durch die Jahrtausende — Triumph!"

Die gelben Wellen der Weser mochten wohl höhnisch brausen. Sie hatten die Brücken des Drusus und des Tiberius, des Königs Chlotar und des großen Karl auf ihrem Nacken getragen an dieser Stelle; — jedes Jahrhundert fast hatte ein halb Dutzend Male für Krieg und Frieden hier eine neue Brücke gebaut; — Triumph! wo trieben heute die Balken und Bohlen der letzten, die vor drei Jahren neu geschlagen wurde, und die vorgestern Monsieur de Fougerais, der französische Kommandant von Höxter, vor dem Abmarsche, seinem Feldmarschall Monsieur de Turenne nach, hatte umstürzen lassen?

Vorgestern war Monsieur de Fougerais dem Marschall nach gen Wesel zu abmarschiert. Ihre Hochfürstlichen Gnaden Christoph Bernhard von Galen, Bischof zu Münster, Administrator

zu Corvey, Burggraf zu Stromberg und Herr zu Bordelohe, hatten Kaiser und Reich, sowie der Republik Holland ihren französischen Trumpf ausgespielt: der Franzmann hatte es sich bequem gemacht, wie der Deutsche es gewollt hatte; und, wie gesagt, die Uhrwerke auf den Türmen vom Rhein bis zur Weser waren darob wieder einmal in Unordnung geraten und zeigten die unrichtige Stunde oder standen ganz still. Was die westfälischen Glocken anbetraf, so waren deren eine ziemliche Menge von dem hohen Bundesgenossen des biedern Reichsstandes mitgenommen worden, um in französische Geschützläufe für die Reunionskriege, den Überfall von Straßburg und den spanischen Erbfolgekrieg umgegossen zu werden.

Weiteres zu seiner Zeit. Vom Stift her wissen wir, was die Glocke geschlagen hat; Christoph Bernhard hat dafür gesorgt. Es ist vier Uhr nachmittags, und wir stehen im Bruckfelde am rechten Ufer des Flusses, der zertrümmerten Brücke gegenüber und warten auf die Fähre, die man nach dem Abzuge der wüsten gerufen-ungerufenen Gäste und Bundesgenossen aus dem Westen eingerichtet hat.

Wir warten auf einige Leute, die da kommen werden, um sich nach Huxar übersetzen zu lassen, und sie kommen auch, einer nach dem andern.

Der erste ist ein Mönch aus der Abtei, der unter dem dunkelziehenden Gewölk von dem Landwehrturm unter dem Walde, dem Solling, auf dem Feldwege her der Weser zuschreitet. Es ist der Bruder Henricus, vordem in der Weltlichkeit ein Herr von Herstelle; sein Prior, Nikolaus, vordem im Säkulum ein Herr von Zitzewitz, hat ihn vor acht Tagen mit einem Briefe an den herzoglich braunschweigischen Vogt auf dem fürstlichen Amtshause zu Wickensen abgesendet, und er hat den Brief hingetragen und kann sonderbare Sachen erzählen.

An Stelle des Vogtes hat er auf dem Amtshause Seine Fürstlichen Gnaden den Herzog Rudolf August selber vorgefun-

den und zwar in bester Laune, den Vorgängen und dem französischen Trubel am linken Weserufer zum Trotz. Der Herzog hatte den wohlpetschierten Brief des Herrn Priors von Corvey erbrochen, und es ist ein anderes Schreiben — französisch abgefaßt und adressiert — herausgefallen, welches die Fürstlichen Gnaden zuerst gelesen haben, zu einem Drittel mit Stirnrunzeln und für den Rest mit einem Lachen und Spott.

„Ihr tragt gewichtige Sachen im Lande Germanien um, ohne es zu wissen, Bruder," hat der Herzog gesagt. „Sintemalen wir nunmehro im Jahre einundsiebenzig mit Gottes Hülfe und unserer Vettern Liebden Beistand und freundlicher Handreichung unsere nunmehro zuletzt getreue Landesstadt Braunschweig mit Waffengewalt und gutem Wort uns zu Willen und Gehorsam gebracht haben, so danken wir dem Herrn Bischof von Münster, sowie den Herren Prioren, Kanzlern und Räten von Corvey, wie imgleichen dem Herrn Marschall von Turenne für freundliches Erbieten und gedenken fernerhin, wie es uns zukommt, unserer Pflicht und fürstlichen Eidleistung gegen Kaiser und Reich. Wünschen dagegen dem Herrn Marschall eine glückliche Reise gen Wesel und haben Euch, ehrwürdiger Bruder, augenblicklich nichts mitzuteilen, als daß Ihr, so lange es Euch belieben mag, unser lieber Gast sein mögt; wie wir es gleichfalls in Euer Belieben setzen werden, Euch in der Gegend umzusehen. Da uns das Stift und das königliche Hauptquartier zu Höxter aber in Eurer Person einen Mann geschickt haben, der nicht immer die Kutte trug, sondern vordem auch den Harnisch und den Kürasserhelm, so verlassen wir uns darauf, daß Ihr uns zu Hause in re militari loben und den Herren zu Huxar und Corvey nach bester Kenntnisnahme empfehlen werdet."

Da nun der Bruder Henricus außer seinem Schreiben willig auch den mündlichen Auftrag mitgenommen hatte, sich in der Gegend rechts von der Weser umzusehen, so machte er Gebrauch von der Einladung des Herzogs. Er sah sich um, und jetzt kam

er zurück, nachdem er sich umgesehen hatte. Sehen wir uns ihn jetzt vor allen Dingen selber ein wenig genauer an.

Da stand er, auf seinen Wanderstock gestützt, im Bruckfelde an dem mürrischen Strome und wartete geduldig, bis es dem Fährmann drüben am Brucktor zu Höxter gefiel, ihn herüber zu holen. Und er sah trotz seinem geistlichen Gewande wahrlich aus wie ein Mann, der wohl befähigt war, seinen Vorgesetzten über die militärischen Zurüstungen und Vorkehrungen Seiner Herzoglichen Gnaden zu Wickensen Bericht abzustatten, und zwar einen sach- und fachgemäßen. Der Bruder Henricus von Herstelle trug sein Benediktinergewand würdig und stattlich genug, doch mußte es auch dem gänzlich Unbefangenen gar nicht unglaubwürdig erscheinen, daß von dieser breiten Brust und diesen derben Schultern seiner Zeit der eiserne Panzer ohne alle Beschwerden getragen worden sei. Daß die runzlige, aber immer noch kräftige Faust vor Zeiten etwas anderes umschlossen habe als den harmlosen Stab von Weißdorn, konnte dann einem irgend aufmerksamen Betrachter auch weiter nicht zweifelhaft bleiben. Der Bruder Henricus trug dem winterlichen Tage ins Gesicht die Kapuze zurückgeschlagen und bot die Tonsur dem Wind, den vereinzelten Schneeflocken und den scharfen Schauern feinen Regens frei hin. Ein Kranz grauer, ein wenig borstiger Haare umgab den runden wohlgeformten Schädel, und eine Narbe auf der Stirn sprach von anderem und wilderem Zusammentreffen als mit den Brüdern und Vätern in Gott und Jesu Christ bei der Hora und Mette. Der Junker Heinrich von Herstelle war jetzt ein alter Mann, doch jung und frisch auf den Beinen. Sein Räuspern selbst und sein Niesen klang kräftig und mannhaft, und man konnte es dem Vater Adelhardus, dem Stiftskellner, vordem ein Herr von Bruch, gar nicht verdenken, wenn er die Freundschaft und gute Kameradschaft gerade dieses ehrwürdigen Bruders jeglicher andern innerhalb der Mauern der Abtei vorzog.

„Wo die Brücke geblieben ist, kann ich mir schon deuten,"

sagte der Bruder Henricus kopfschüttelnd. „Ein Ärgernis ist es aber doch!“ fügte er hinzu, die Hand über die Augen legend und nach der Fähre ausschauend. Er hatte noch zu warten, denn der Fährmann drüben zu Höxter beeilte sich des einzelnen Fahrgastes wegen nicht. Faul hingestreckt lag er neben der Wölbung des Brückentors auf seiner Bank und wartete auch; nämlich auf die Ansammlung mehrerer Leute drüben am braunschweigischen Ufer.

Endlich kam der zweite Fahrgast. Diesmal ein altes Weibchen, das auf dem Schifferpfade von Lüchtringen her heranhumpelte, keuchend unter einem schweren Bündel; — ein altes Judenweib, unter dem Namen Kröppel-Leah dem Pöbel zu Huxar wohlbekannt, doch hochangesehen bei ihren Glaubensgenossen; — wegmatt, zeitmatt, kriegszerzaust und kriegerisch, ja kriegerisch unter ihrem Packen trotz ihrem Alter und ihrer Müdigkeit anzuschauen.

Mit tiefen Knixen und schüchternen Verbeugungen näherte sich die Greisin dem greisen Benediktinermönch, der aber neigte das Haupt, winkte mit der Hand und sagte:

„Der Gott Abrahams knöpfe dem Schlingel da drüben die Ohren auf. Tretet heran, Frau: werft Euer Bündel ab und setzet Euch. Um uns beide rührt sich der lüderliche Bursch fürs erste noch nicht.“

„Ich danke Euch, guter ehrwürdiger Herr,“ erwiderte die Greisin. „Alte Knochen, müde Füße, schweres Herz, — ich kann wohl in Geduldigkeit warten.“

„Ich auch!“ sprach der Mönch, und dann, mit einem Blick auf die durch die Wirbel des Flusses vorragenden Trümmer der Brückenpfeiler, fragte er: „Wisset Ihr, Mutter, vielleicht genauer, was das nun wieder zu sagen hat? Wenn man sich auch das Seinige zurechtlegt, so hört man doch gern eines andern Bericht. Als ich abging von Corvey, schritt ich noch trockenen Fußes über die Weser.“

Die Greisin schüttelte den Kopf:

„Ich kann es nicht sagen, ehrwürdiger Herr. Anno Siebenzig am siebenzehnten Januar hat es der Fluß selber getan. Vordem Anno Sechsundvierzig tat es der Herr Feldzeugmeister von Wrangel; vordem taten es Herr Kaspar Pflugk und die Herren Liguisten, — vordem Herr Christian von Braunschweig, den sie den tollen Herzog nannten. Dazwischen dann wieder immer der Strom selber. Ja, wer hat's heute getan?"

Der Bruder Henricus lächelte ein wenig.

„Was Ihr mir da eben ableiert, Frau, kann ich in seiner Richtigkeit für mehr als einen Arthieb in persona bezeugen. Wo kommt Ihr denn her, Frau?"

„Von Gronau, im Fürstentum Hildesheim. Da ist meiner Schwester Sohn gestorben. Er war der letzte Mann in meinem Hause. Ich hab' ihn sterben sehen und mir die Erbschaft geholt nach Höxter."

„Hm!" murmelte der Bruder Henricus und sah auf das Bündel, auf dem die Alte zusammengekauert hockte, und von dem sie aus scheu und furchtsam zu ihm seitwärts aufblickte.

Zweites Kapitel.

„Um einen Mönch und ein altes Weib tu ich keinen Zug am Seil," brummte Hans Vogedes, der Fährmann, und räkelte sich auf seiner Bank von der linken auf die rechte Seite; und die Bürgerwacht unter dem Torbogen lachte in choro und stimmte ihm ganz und gar bei.

Es war eine wunderliche Wachtmannschaft, in deren Zusammensetzung sich die ganze Verwirrung des Gemeinwesens aussprach. Zwei Münstrisch-Corveysche Infanteristen schulterten da ihre Musketen; ein Schuster, ein Zimmermann und zwei Schneider aus dem überwiegenden lutherischen Teile der Stadtbevölkerung vom Rat aufgeboten, hatten sich sonderlich gewappnet mit Helm und Harnisch aus der Liguisten- und Schwedenzeit und lehnten martialisch an ihren Spießen und Stangen. Den Oberkommandanten des Ganzen aber, Korporal Barthold Polhenne, hatte die katholische Bürgerschaft aus ihrer Mitte unter Beistand des Stiftes und der Minoritenbrüder in der Stadt gestellt: die Ordnung, die er hielt, und die Autorität, deren er sich rühmen durfte, waren denn auch danach.

Niedergetreten vom schweren Stiefelabsatz des Herrn von Turenne, mit Kontributionen bis zum letzten ausgesogen vom Herrn von Fougerais; von der wälschen Besatzung in den Häusern und auf den Gassen bis zum äußersten in alles Elend und alle

Wut hineingequält — widerspenstige Untertanen Seiner bischöflichen Gnaden von Münster, hungrige Bürger der guten „Munizipalstadt Höxar", — kurz, armes, notdürftiges, geplagtes, verwirrtes, deutsches Volkswesen, wie es aus dem Trümmerschutt des Religionskrieges aufwuchs, gleich den Wurzelsprossen um einen gefällten Baum — es sah eben böse aus in Höxter nach dem Abmarsch der hohen französischen Alliierten!

Drüben am rechten Ufer der Weser stand der Mönch bewegungslos auf seinen Stock gelehnt, und Kröppel-Leah saß auf dem Bündel mit dem Nachlaß des Schwestersohnes. Sie warteten ruhig ab, daß das Schicksal ihnen den dritten Mann sende, um den Hans Vogedes vielleicht wohl fahren mochte; und dieser dritte Mann erschien jetzt wirklich. Er kam durch das niedere Feld und die Allerwiese vom Dorfe Boffzen her, — auch ein alter Mensch, hochgewachsen, dürr, im schwarzen Rock und Untergewand, weitbeinig und energisch-eilig — Ehrn Helmrich Vollbort, der Pfarrherr der lutherischen Kilianikirche zu Höxter. Es schien ihm gut zu dünken, bald nach Hause zu kommen, denn die Witterung wurde nicht freundlicher, und die Dämmerung nahm immer mehr zu. Ob der Pastor auch noch andere Gründe für seine Hast hatte, werden wir ja wohl erfahren; fürs erste, als er die stattliche Gestalt des Benediktiners an der Fährstelle zu Gesicht bekam, mäßigte er seinen Schritt; jedoch nur für die kürzeste Weile, denn sofort trat er um so kräftiger auf und heran und grüßte kurz und schweigend.

Höflich erwiderte der Bruder Henricus den Gruß; die Judenfrau erhob sich mühsam von ihrem Sitze und knixte. Es war eine seltsame Gruppe, die unter dem stürmischen, dunklen Himmel, vor den gelben grollenden, wild hinstürzenden Wassern auf das Höxtersche Fährschiff zu warten hatte; der Mönch von Corvey aber war der erste, dem das Schweigen peinlich wurde, und der also auch zuerst den Mund auftat. Wahrhaftig, es ist zweihundert Jahre her, aber auch der Bruder Heinrich von Herstelle begann

mit einer Bemerkung über das Wetter, und sie hatte dieselbe Wirkung wie heutzutage.

„Es ist freilich ein rauher Tag," erwiderte Ehrn Helmrich Vollbort, der Pfarrherr zu Sankt Kilian, nach der Stadt hinüber und auf die zertrümmerte Brücke sehend. „Ein Tag oder Abend, wie er wohl für Ort und Zeit paßt."

„Sie haben das richtige Wort gesprochen, Herr Pastor," sagte der Mönch. „Obgleich ich vom Hause abwesend war, so nehm' ich gern jede Anmerkung, die hier und heute tempora et mores in ein Gleichnis bringt, vollgeltend hin."

Die jüdische Greisin, die sich wieder auf ihr Bündel niedergekauert hatte, bedeckte das Gesicht mit der rechten Hand und seufzte schwer und nickte verstohlen gleichfalls.

„Sie befanden sich nicht beim französischen Abmarsch im Stift, mein Pater?" fragte der Pfarrherr.

„Ich trug einen Brief zum Herrn Herzog Rudolfus Augustus, — nämlich ich traf ihn mit Heeresmacht zu Wickensen, auf seinem Amtshause, — ich traf ihn mit Heeresmacht dort im Walde, im Solling."

„Ei!" murmelte der Prediger von Sankt Kilian, hoch aufhorchend. „Die Herren zu Corvey waren sich dessen vermutend? Hat der welsche Holofer —"

Er brach ab und schloß — seinerseits mit einem schweren Seufzer: „Es ist gleich; wir bleiben, wie wir sind, in der Not. Der Wille des Herrn geschehe, jetzt und immerdar."

„Amen!" sagte der Bruder Henricus.

Das Fährschiff ließ noch immer auf sich warten; aber das Gespräch auf dem rechten Weserufer war in Gang gekommen. Der Mönch fragte höflich und der lutherische geistliche Hirt antwortete ebenso höflich, wenngleich viel finsterer oder, sozusagen, verdrossener. Sie erfuhren beide mancherlei voneinander, was ihnen wissenswert sein mußte. Was den Bruder Henricus im besonderen anbetraf, so erfuhr der nunmehr ganz genau, in

welcher Weise diesmal die Höxtersche Brücke stromab geschwommen sei und wie drüben, wieder einmal, das Haus wandlos und dachlos stehe, jedem Regen- und Sturmstoß preisgegeben. Die jüdische Greisin murmelte eintönig ihre Gebete vor sich hin, der schmutzige Fluß rauschte mürrisch, und am Brucktor von Huxar rüstete Hans Vogedes sich endlich zur Fahrt. Die sonderbare Wachtgesellschaft unter dem Tor hatte sich um einen sonderbaren Menschen vermehrt, und dieser war's auch, der den faulen Schiffer an sein Amt trieb.

Er war die Straße herabgekommen, die Hände in den Taschen, den Hut schief auf den verwilderten Lockenkopf gedrückt, in abgetragenes gelehrtes Schwarz gekleidet, eine kurze, gestopfte, doch nicht brennende Tonpfeife im Munde, sein einziges Eigentum in dieser lustigen Welt, Quinti Horatii Flacci poemata in einem abgegriffenen Schweinslederbande im Sack und — seine eigene Version des römischen Poeten zwischen den Zähnen:

„Nun herrschet mit lockeren Flammen im Herzen
Die Thrakerin Chloe zu Lachen und Scherzen,
Nun singt sie, nun schlägt sie die Laute mir fein;
Zu doppeln ihr Leben setz' meines ich ein."

Da wir mehr mit dem jungen Mann zu tun haben werden, so wollen wir sofort sagen, wie er hieß, wer er war, und wie es mit ihm stand.

Mit Namen hieß er Lambertus Tewes, er war der Schwestersohn Ehrn Helmrich Vollborts, des Predigers zu Sankt Kilian, und seines Zeichens war er leider ein vor acht Tagen von der berühmten Universität, der Julia Karolina zu Helmstedt, relegierter Studiosus der Jurisprudenz. Sein Alter belief sich auf neunzehn Jahre und vielleicht ein halbes drüber; sonsten war er heute wahrscheinlich der einzige Mensch vergnügten, wohlwollenden und unbesorgten Gemütes in der Stadt Höxter an der

Weser, und der sich auch dergestalt natürlich gab. Zu der schmauchenden Wachtmannschaft trat er heran, um sich Feuer auf seinen Tabak geben zu lassen; zu versäumen hatte er sonst nichts und sah es gern, wenn man ihm irgendwo, wie zum Exempel hier, augenblicklich Platz auf der Bank machte.

„Rück zu, Schulkamerad, wenn du nichts Besseres vorhast," rief einer von der lutherischen Wacht, der mit dem Studenten vordem dem Höxterschen Scholarchen durch die Hände gelaufen war. „Willst du aber über die Weser, so wird dich Hans Vogedes sogleich mitnehmen, und sogar umsonst, das heißt, für ein Stück Latein aus deinem Tröster, während er das Schiff löst. Nicht wahr, der Handel gilt?"

„Nicht wahr? Ei so!" lachte der verwilderte Helmstedter Bursch. „Du fielst der alten Mutter Philosophia freilich eher aus der vielgeflickten Schürze, als sie dich in den römischen und griechischen Topf schütteln konnte! Nun, du hättest den Höxteranischen gelehrten Sauerkohl auch nicht fetter gemacht."

„Meister Polhenne, er fängt an, die Gemütlichkeit zu stören, sowie er kommt. Man kennt deine Redensarten, du Träbernfresser."

„Ruhe auf der Wacht. Magister Lambert, haltet den Mund; und Ihr, Schuster Kappes, das Maul! Sonsten aber stimme ich auch für ein Stück aus dem alten Heiden," brummte der Korporal Polhenne.

„Gefällt Euch der alte Heide so gut, Korporal?"

„Hier am Ort ist niemand, der es da Euch gleicht tut. Das Latein kommt immer mehr ab in der Welt. Jesus, wenn ich an meine Jugendzeit denke, und wie sie da es uns von den Kanzeln an die Köpfe warfen!"

„O nata mecum consule Manlio," summte der Student, aber brach sogleich ab, um seine Perlen nicht vor die Säue zu werfen, klopfte den Korporal auf die Schulter und rief: „Lasset nur das Latein, Polhenne —

Corvinus vermahnt uns
Bedachtvoll und klug,
Das Faß aufzuwinden,
Zu heben den Krug.
Wie Sokrates redet,
Doch trinkt auch wie er!
So klingt schon beim Alten,
Beim Cato die Lehr'.

Sagt, Jungen, was gibt es denn zu trinken am Ufer des gelben Tibers — will sagen, der gelben Weser? Was hat euch der falsche Punier, der grimmige Unhold Hannibal für euren und meinen Durst übrig gelassen?"

„Wenn Ihr den Fougerais meint, Magister — da! da läuft es!" schrie wie ein Mann wütend die Wacht am Brucktor zu Huxar, auf den Weserstrom deutend.

„Dieses Faß wird Euch so leicht nicht auslaufen, Herr Doktor!" brummte einer der Münsterschen Musketierer über die Schulter; der Student aber schüttelte sich:

„Brr! — er ist zuletzt abmarschiert, seinem Meister Turennius nach; — ultimo scabies, die Krätze auf den Letzten. Bei den unsterblichen Göttern, ihr Herren, da mag selbst dem Gutherzigsten der Germanen sein kimmerischer Tag allzu grau werden, um den Horaz zu zitieren. Gebt mir Feuer auf meine Pfeife."

Das geschah, und in dem nämlichen Augenblick kam von drüben her über den Fluß ein heiserer Ruf, und ein schwarzer Mann winkte durch die Abenddämmerung mit seinem weißen Sacktuch. Herr Lambert Tewes, der sich zweier Augen von Falkenart rühmte, sagte:

„Ich hab' ihn zu Hause gesucht, um noch einmal kläglich vor ihm zu tun. Doch chère tante, ehe sie mir die Haustür vor der Nase zuschlug und verriegelte, tat mir kund, der Herr Oheim sei nicht zu Hause, sei über die Weser zum Herrn Amtsbruder in

Boffzen. Ecce vir excellentissimus — avunculus divinus ac singularis, — und siehe ein Mönch und ein alt Weib in den Handel! Hinüber, Fährmann, und holt mir den Herrn Oheim, ich brauche ihn notwendiger, als ihr euch vorstellen möget, ihr Herren und guten Freunde."

„Ich hab' es dir schon lange gesagt, daß du dich endlich aufmachest, Hans," fiel einer der Spießträger bei. „Es ist unser Herr Pastore, der zuletzt ungeduldig geworden ist."

Das wirkte. Der Fährmann stand auf, reckte sich, gähnte, stieg in sein Schiff und griff nach dem Seil. Seinen Platz auf der Bank nahm, wie gesagt, der Student ein.

Schwer arbeitete sich der Schiffer mit seinem Kahn, gegen die mächtig drängenden, winterlich geschwollenen Fluten an, hinüber zum anderen Ufer. Die Wacht sah ihm mit behaglich-träger Anteilnehmung nach, und Herr Lambert Tewes, den Rauch aus seiner kurzen Tonpfeife blasend, summte:

„Mit Gleichmut nimm, was frommt, was dreut,
Die Welt fleußt gleich dem Strome her,
Der sanft in seinem Bette heut'
Abgleitet zum Etruskermeer;
Doch morgen in Empörung schwillt,
Aus seinen Ufern überquillt,
Gesteine schiebt,
Den Wald zerstiebt,
Die Herde schluckt in seinen Bauch,
Den Hirten und die Hütte auch;
Wenn Jupiter der Menschheit grollt
Und schwarz Gewölk vom Pol her rollt."

Drittes Kapitel.

Der Student hatte sich eben in solcher Weise die Ode seines römischen Poeten an den Gönner Mäcenas mundgerecht gemacht, als das Fährschiff das jenseitige Ufer der Weser erreichte. Mit einer höflichen Mützabnehmung und mit einem Kratzfuß lud Hans Vogedes den lutherischen Geistlichen ein, einzusteigen. Den Mönch von Corvey, den Bruder Henricus, grüßte er auch, doch um ein bedeutendes formloser. Was die alte Jüdin anbetraf, so machte er selbstverständlich Miene, vom Lande wieder abzustoßen, ohne sie mit nach Höxter hinüberzunehmen.

Der Mönch aber hatte ihr für ihr Geld zu ihrem Rechte verholfen, zu einem Sitze im Kahn, und auch der Prediger von Sankt Kilian war zugerückt, um ihrem Bündel Platz zu machen.

Nun schwamm die Fähre von neuem der Stadt zu. Die beiden geistlichen Herren saßen still, die Jüdin zusammengeduckt gleichfalls: der rohe Fährmann murrte bei seiner freilich nicht leichten Arbeit immerfort leise Schimpfworte vor sich hin und warf von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick auf den Sack, der die Erbschaft der Kröppel-Leah enthielt. In der Mitte des Stromes fragte der Mönch:

„Wie geht es Euch da — zu Hause, Schiffsmann, seit das fremde Volk Abschied genommen hat?"

„Der Teufel hat sein Hauptquartier da behalten, Pater," lautete die Antwort. „In Corvey war groß Jubilieren — sie werden auch Euch das Essen warm gestellt haben. Höxar hungert und kaut Wut; Ihr werdet dort wenige Hauswände finden, durch die der Wind nicht pfeift. Sacré, wie die französischen Hunde sagten, ich pfeife auch darauf, ich hab' wenigstens nicht Weib und Kind zu versorgen. Um ein wenig besser Handgeld wär' ich auch mit dem Fougerais abgezogen."

Der Bruder Henricus seufzte: auch der Pastor Helmrich Vollbort seufzte und schlug mit der Faust auf den Rand des schwerfälligen Fahrzeuges.

Der Pastor sagte dann:

„Der Mann spricht Ihnen die Wahrheit, Herr Pater, wie ich schon vorhin sie sagte. Es sieht übel aus in der armen Stadt; der Herr bewahre uns vor weiterem Schaden."

Der wilde Fluß wand sich unter dem Kahn gleich einem bösen Tier.

„Die Welt ist gleich dem Strom," fuhr der Pastor fort, „sie gehet bedeckt mit Trümmern; aber der Herr wandelt dennoch auf den Wassern. Er wird's wohl zwingen."

„Amen!" erwiderte der Bruder Henricus, und dann wurde nichts weiter gesprochen, bis der Kahn unter der Hörterschen ruinierten Stadtmauer ans Ufer stieß. In demselben Augenblick schon sprang der Student von seiner Bank am Brucktor auf und an den Rand der Fähre, zog den Hut zierlich, bot dem Pfarrherrn von Sankt Kilian die Hand zum Aussteigen und sprach:

„Ehrwürden Herr Onkel, ich hab' mir vorhin wieder einmal die Ehre gegeben, Ihnen in Ihrer Behausung aufwarten zu wollen. Die Frau Tante hat mich hierher gewiesen ab ostio ad Ostiam, von der Tür — die sie mir leider vor der Nase verschloß — nach Ostia, will sagen an den Hafen. Ich mache mein Kompliment, Herr Oheim."

„Und ich habe Euch nichts weiter zu sagen, Herr! Was stellt Ihr Euch immer von neuem mir in den Weg?"

„Heraus, Alte! marsch, — her den Fährlohn und fort mit dir, du Hexe!" schrie der Fährmann die Jüdin an.

„Gott Abrahams, gleich, lieber Mann!" rief die Greisin. „O, Erbarmen, werdet nicht böse — da, da!"

Sie reichte mit zitternder Hand die schlechten Pfennige hin und stolperte und fiel, als sie mit ihrem Bündel über den Bord des Kahnes stieg. Die von der Wacht lachten alle über das alte Weib.

Von dem Mönch nahm der Schiffer seinen Lohn, ohne weiter etwas zu bemerken; aber die beiden Münsterschen Kriegsleute und der Bürgerkorporal Polhenne hielten die Hüte in der Hand. Mit einem stummen Gruße für alle und mit einem Kopfneigen für seine Glaubensgenossen schritt der Bruder Henricus durch das Brucktor, den übrigen voran.

Die Kröppel-Leah trieb einer der wachhaltenden Schneider spaßhafterweise mit dem Spießende zum eiligeren Forthumpeln an. Ihr sah der Fährmann am nachdenklichsten jetzo nach und nahm einen und den andern Kumpan aus dem Volk, das sich sonst noch an der Fährstelle angesammelt hatte, zu einem Geflüster beiseite.

Der Student Meister Lambert Tewes hatte nach der kurzen und derben Abweisung seines ehrwürdigen Verwandten den Hut wieder aufgesetzt; aber als ein braver Bursch, der mit den Philistern umzugehen weiß, ließ er so leicht nicht locker. Wenn er vorhin vom Etruskermeer gesungen hatte, so begab er sich jetzt auf ein ander Gewässer, griff rückwärts nach dem Horaz in seiner Tasche, um sich zu vergewissern, daß dieser Trostbringer noch vorhanden sei, und summte, was voreinst dem Aelius Lamia vorgepfiffen worden war, dem unwirschen Onkel Helmrich von Sankt Kilian hin:

Musis amicus, tristitiam et metus
Tradam protervis in mare Creticum
Portare ventis —

er sang es aber deutsch in absonderlicher Umschreibung:

„Der Wind pfeift hin zur Kreterflut,
Verdruß und Wut
Und Grämlichkeit
Fährt mit ihm weit!
Dem Musensohn kommt's närrisch vor,
Kratzt sich der Philosoph am Ohr;

es würde mir das Herz abdrücken, Ehrwürden Herr Oheim, wann ich als Eurer Frauen Schwestersohn Euch so leichthin, ohne nochmals Eure Kniee umfaßt zu haben, Eures Weges in Übelgewogenheit gehen ließe. Es ist wohl wahr, sie haben mir Consilium abeundi gegeben, aber —"

„Und ich und meine Hausfrau haben desgleichen getan!" rief der Pastor zornig. „Herr, haltet mich nicht länger auf; ich und mein Haus haben nichts mehr mit Euch zu schaffen."

Der Prediger ging schneller zu; aber der Neffe hielt sich hartnäckig an seiner Seite.

„Bei den Penaten Eures Herdes, Herr Oheim —"

Er kam mit seiner Rede wiederum nicht zu Ende. Plötzlich stand der alte, strenge Herr still und rief:

„Was wollt Ihr eigentlich noch, Monsieur, nachdem ich Euch meine Meinung so deutlich gesagt habe? Ist das eine Zeit für Narrenteiding? Sehet Euch um, ist das ein Schauspiel dem Auge, um dabei den Horatius abzuleiern? Sehet mir in das Herz; — in dem Hause Gottes haben die Fremden ihre Rosse gestallt; in meiner Kirchen haben sie ihre Bacchanalia gehalten! O rufet nur Evoë, Evoë, und lobet den Bacchus und die Venus, die —; greifet Euch doch in das eigene Herz; ist denn das Volk der Teutschen, das arme elende Volk — hauslos und dachlos hier und an so mancher anderen Statt — in der Lust und Begierde, des römischen Poeten geile Reime an sein schmerzend Ohr klingen zu hören?! Sehet um Euch, Mensch, und gehet und lasset mich meines Weges gehen; was hülfe es Euch, daß Ihr mit mir kämet? Auch bei mir würdet Ihr eine verwüstete Heimstätte und einen kalten Herd finden."

Der geistliche Herr hatte eine Handbewegung um sich her gemacht, und was diese harte, magere, knochige Hand andeutete, das sah freilich trostlos genug aus.

Sturm auf Sturm war seit dem Jahre 1618 über das Hörterische Weichbild hingefahren. Kein Chronist hat noch ge-

zählt, wie oft dieser Ort, die Fährstelle und Brücke am großen Völkerübergang zwischen Ost und Westen dem Schwert und der Brandfackel anheimgefallen war. Aber die Ruinen, die wüsten Stellen, die Armlichkeit der wenigen wieder aufgerichteten Menschenwohnungen und diese in ihrer allerneuesten Verwüstung zeugten davon. Gleich einem verwesenden Körper lag die Stadt Huxar in dem grauen Abendlicht des Dezembers da, und die alten schwarzen Kirchen ragten wie das Knochengerüst aus dem zerfallenen Fleische der Stadt. Und die Gasse war voll des zerstampften Strohs, des Schutts, der Asche und Trümmer und stank auch sonst dem Heer des allerchristlichsten Königs übel nach; der Student hielt sich die Nase zu, schob den Hut von einem Ohr zum anderen und nickte:

„Bei den Göttern, es ist ein Elend!"

Das war es; aber das Laster saß eben doch zu tief im Blut. Herr Lambert zitierte wieder; wenngleich mit kläglichster Miene:

„Wem klagt das Volk des Reiches Fall,
Wen ruft es an mit Seufzerschwall?
Wen schickt uns Zeus als Rächer her,
Wem legt er in die Hand die Wehr?
Dein Licht verhüllt, schwing nieder dich,
Augur Apoll errette mich, —

ad Augustum Caesarem ist die Ode überschrieben, Herr Oheim."

„Den Herrn sollt Ihr anrufen; sein Name ist Zebaoth! Emanuel ist sein heiliger Name!" sprach der Pfarrherr, die drohende Hand erhebend und weiterschreitend. Jetzt ließ der Student und Neffe ihn ziehen und stand still und sah ihm nach und dann noch einmal sich um in Höxter.

Viertes Kapitel.

„Die Vetternschaft und zärtliche Verwandtschaft hätten wir demnach also vergeblich begrüßet!“ sagte der in die Wildnis ausgetriebene Bürger und ungeratene Sohn der erlauchten und erleuchteten Mutter Julia Karolina. „Sie haben mir immer meinen Weichmut vorgeworfen; aber hier habe ich es wahrlich nicht an Hartnäckigkeit fehlen lassen. Da hab' ich doch getan und versucht, was meine seligen Eltern nur verlangen konnten. Ein anderer wär' längst grob geworden und hätte der lieben Frau Tante und dem Herrn Onkel den Stuhl vor die Tür geschoben; nur solch ein gutherziger Gesell wie ich läßt sich dreimal aus ihr herauswerfen, ohne auf die ihm von früher Jugend an eingebläute Pietas den Teufel herabzubeschwören. Alle Höllengeister, erlöset mich von dem weichen Gemüte!“

Er kratzte sich bedenklich am Krauskopf, obgleich er vor zehn Minuten noch jeden Weltweisen, der dergleichen tun würde, arg in gebundener Rede gelästert hatte. Dann griff er von neuem hinterwärts in den Sack, traf aber auch diesmal auf wenig mehr drin als auf den Günstling des Mäcenas, den Liebhaber Glycerens, den Freund des Varus, — auf den alten sonnigen Schäker, den Flaccus. So stand er in der beginnenden deutschen Winternacht, als plötzlich der weiße Benediktinermönch, der Bruder Henricus, abermals an ihm vorbeiging. Der Frater hatte noch einen Besuch bei dem Minoritenprediger, den der Fürst-

bischof Bernhard von Galen der katholischen Kirche in Höxter als Hirten vorgesetzt, abgestattet, hatte ihn jedoch nicht zu Hause angetroffen und war, vom Küster zu Sankt Peter beschieden, ihm nach dem Hause des Bürgermeisters Thönis Merz nachgegangen. Er hatte seinen Minoriten richtig gefunden und sein Wort mit ihm ausgetauscht, und nun war er auf dem Wege zum Corveytor.

„Salve Domine!" sagte der Student recht freundlich; und der Mönch schreckte auf, wie es schien, aus recht unbehaglichem Gedankenspiel. Er grüßte aber auch freundlich mit einer Verneigung und wollte damit ruhig an dem jungen Gelehrten vorüber; aber so glatt ging dieses doch nicht. Herr Lambert Tewes ging sofort mit ihm und führte die Unterhaltung weiter.

„Sie gehen nach Hause, ehrwürdiger Herr Pater?"

„Ich gehe nach einer langen, mühsamen Wanderung durch die arge Welt heim in meine Zelle."

„Und Sie wissen also wohl gar nicht, wie gut Sie es haben, mein Pater?"

Trotz seiner Verstimmung mußte der Alte doch lächeln, und seinen Schritt mäßigend, fragte er:

„Sie gehen bei diesem üblen Wetter noch nicht heim, gelehrter Herr Studiosus?"

„Wie gerne!" seufzte der Student; „aber haben Sie auch einmal, Herr Pater, einen Onkel und eine Tante gehabt? O heiliger Kilianus, in welche Hände ist dein Haus übergegangen! Ich hatte so sicher da auf eine Abendmahlzeit und einen Strohsack unter dem Schutze deines Marterzeugs gezählt! Ehrwürdiger Herr, sehet hier; als sie mich von Helmstedt wegtrieben, ließ ich ihnen meine Schulden und nahm ihnen diesen Göttersohn in Schweinsleder aus ihrer Bibliotheka mit. Den werde ich nun bei dieser lieblichen Witterung die Nacht über in einer dieser Höxterischen Ruinen an einem eingefallenen Herde als Kopfkissen nehmen müssen. Was meinen Sie aber, mein Pater, wenn

Sie ihn mir abhandelten um ein Billiges? Wenn Phöbus nicht längſt dieſem niederträchtigen Erdenwinkel den Rücken gewendet hätte, würde ich das Volum Ihnen gern zur genauen Beſichtigung ad oculos rücken. Es iſt eine treffliche Edition — Amstelodami, ex officina Henrici et Theodori Boom — mit einem Frontiſpizium vom berühmten Maler und Kupferſtecher Romyn de Hooghe; he?!"

„Ich war ein Reitersmann in meiner Jungheit und habe ſchon und leider als Junker Heinrich von Herſtelle meines Informators Latein an den Büſchen hängen laſſen," erwiderte der Mönch. „Ich danke Euch herzlich, mein lieber junger Freund, und befehle Euch dem Schutze des Allerhöchſten. Sonſten haben wir auch zu Corvey eine mächtige, fürtreffliche Bücherei, und ſie würden mich weidlich auslachen, wenn ich von der Reiſe dergleichen ihnen mitbrächte und zutrüge."

„Eulen nach Athen," murmelte der Student. „Ich will's aus Höflichkeit glauben; alſo — vergnügliche gute Nacht, mein Pater."

Der Mönch verneigte ſich abermals und ging; der Helmſtedtſche Studioſus blieb und rief, als der Bruder Henricus ihm aus Gehörweite entfernt zu ſein ſchien:

„Alſo wiederum abgeblitzt! Da lohnte es ſich in Wahrheit, ſeinen Musquedonner oder ſeine Schnapphahnflinte zu laden! Pulver und Blei! Palsambleu! mille millions tonnerres! kein Fluch in teutſcher Zunge kann da ausreichen, um einem Menſchenkind Luft zu machen. Da nimmt der Pfaff meinen warmen Sitz am Corveyſchen Stiftsküchenfeuer in ſeiner Kutte mit hin; aber — das iſt die Zeit, ſo iſt die Zeit! ſo ſind ſie alle — gleichviel ob katholiſch oder lutheriſch aufgewichſt! o du heiliger Simſon von der Kollegienkirche! o ihr Fleiſchtöpfe der alma mater Julia! o du lange Burſchenbank im Duckſteinkeller! — Und ſolch einem Böotier hab' ich meinen Lauriger für ein Nachteſſen angeboten?! Schäme dich, Lambertus, und geh in dich. Bei den Unſterblichen,

es bleibt also bei einem Nachtquartier in den Ruderibus des Herrn Feldzeugmeisters von Wrangel. Gesegnet sei sein Angedenken! gesegnet sei sein Durchmarsch nach dem Allgäu zum Bregenzer Sturm! Gesegnet seien seine Kartaunen und Bombarden von Anno Sechsundvierzig! Da kriegte man doch wahrlich Lust, selbst den Tilly und den Generalfeldmarschall von Gleen und das Jahr Vierunddreißig mit seinem ‚Salzkotter Quartier!' hochleben zu lassen. Was finge nun heute unsereiner an ohne die Ruinen vom Höxterschen Blutbad?!"

Ei ja, aber wer hatte sonst in dieser Nacht ein ruhig, warmes Quartier, ein sicheres und behagliches Kopfkissen und Deckbett in Huxar an der Weser? Eigentlich niemand. Es kam keiner zu einem gesunden Schlaf, außer den gesunden Kindern. Es war eben in der Woche nach der Sündflut, und wie die übriggebliebene Familie Noah sehr bald in Gezänk und Hohn gegeneinander ihrem Unbehagen in der verwüsteten Welt Raum gab, so lag die Höxtersche Bürgerschaft jetzt schon im Hader untereinander und sich im Haar.

Sie hatten sich — beide, Katholiken wie Lutheraner, — manches von der fremdländischen Besatzung gefallen lassen müssen, von dem Herrn von Turenne und dem Herrn von Fougerais. Nun waren die Franzosen abgezogen, aber das Gift in den Herzen und Köpfen war geblieben. Ein jeglicher suchte nach jemand, an dem er seine Galle, gestraft oder ungestraft — freilich am liebsten in letzterer Weise — los werden konnte, und beim rechten Lichte besehen, war niemand vorhanden, der sich hätte anmaßen dürfen, den Wächter über die kochenden Leidenschaften zu spielen und den Deckel überzustülpen. Sie waren alle Partei! Und der, welcher die stärkste Hand hätte haben können, nämlich Herr Christoph Bernhard, der Bischof zu Münster, führte Krieg mit den Herren Generalstaaten, pfiff auf das Deutsche Reich, versah sich nichts Gutes von dem Herzog Rudolfus Augustus auf dem Amthause Wickensen und wußte zu allem übrigen, daß seine

„gute Munizipalstadt", nämlich die Stadt Höxter, der Mehrzahl ihrer Eingesessenen nach, gleichfalls nach Wickensen ausschaute, jedoch aus einem ganz anderen Grunde als er, der Bischof.

„Laufe schnell mal einer nach dem Bürgermeister!" heißt es sonst wohl in einem gutgeordneten Gemeinwesen; aber auch das war leider Gottes hier und diesmal von wenig Nutzen. Auch der Bürgermeister von Höxter, Herr Thönis Merz, war Partei. Man hatte von katholischer Seite, um ihn und seine „arme gute Stadt" unter die Botmäßigkeit des Stiftes und des Herrn Fürstbischofs zu bringen, ihm und ihr mit Schikanen und sogar auch Handgreiflichkeiten arg zugesetzt. Seine Berichte und Klageschriften an den Schutzherrn zu Wickensen schrien laut genug darob.

Wie lange war es her zum Exempel, daß man ihn, den hochedlen Bürgermeister, samt seinem ehrbaren Rat auf die Sperlingsjagd geschickt hatte? War das keine Schikane, daß man von Corvey aus der guten und glorreichen Stadt Huxar wie der geringsten Bauernschaft der Umgegend auferlegte, ihr Quantum Sperlingsköpfe im Stiftshofe abzuliefern, vorzuzählen und aufzuschütten?!

Per vulnera Christi hatte die Stadt zum Herzog Rudolfus Augustus um Hülfe geschrien, und der Bruder Henricus konnte darüber aussagen, wie die herzoglichen Gnaden über den Fall dachten.

Ja, ja, wie sich der Bischof und der Herzog über die Weser mit Briefen und von braunschweigischer Seite vor kurzem auch mit einigen Kompagnien Fußvolks und stattlichen Reiterzügen unter die Nase rückten und jahrelang hin- und herzogen, das steht auf manchem Blatte zu lesen, das gelb und muffig aus jener Zeit zu uns herabgekommen ist.

„Die gute, uralte Stadt Höxar, welche umb ihrer Gerechtsamen und ihrer heiligen Religion halber Leib, Gut und Blut verloren, wird nunmehr als das geringste Dorf gehalten. Ihre Schlüssel sind ihr benommen, in ihrem guten Rechte sich selber

einen Scharfrichter zu halten, ist sie turbiret. Selbst das Judengeleit, so die Stadt doch vor und nach Anno 1624 gehabt, ist ihr auch wieder weggenommen, daß anitzo ein Hauffen Juden alle in bürgerlichen Häusern allda wohnen, ihren Wucher treiben und dennoch der Stadt nichts geben!"

So schrie die lutherische Bürgerschaft.

„Wir werden Euch lehren, so anzäpfliche Worte ohngescheut auszusprengen!" grollte der katholische Teil der Bevölkerung; und von Corvey aus ließen sich die bischöflichen Gnaden vernehmen:

„Mit sonderbarer Milde und Clementz haben wir bis dato Euch ungerathene, widerspänstige Leute zu Huxar traktiret. Unser landesfürstliches Recht haben wir gewahret: wie reimet sich dann, was Ihr zur Bemantelung des Braunschweigischen feindlichen Einfalls hervorbringet?"

„Sind nicht schon Bürgermeistern Johann Wildenhorern deswegen, daß er vor 16 Jahren bey weyland Herrn Abts Arnolden Zeiten in damaligen seinem Bürgermeister-Ampte für der Stadt Jura gestrebet, allererst vor drei Jahren, wie itztermeldeten Herrn Abts Fürstliche Gnaden schon todt gewesen, Früchte weggenommen?" klang's vom Rathause.

„Und wer war Schuld daran," klang's zurück, „daß unserm Fürstlich Münsterischen Hauptmann Meyer, welcher mit zwanzig Mann bei Euch lag, das Trommelspiel, womit derselbe durch seinen Tambour die gewöhnliche Reveli, Scharwacht und Zapfenstreich schlagen lassen, gewaltthätig weggenommen und zu der Braunschweigischen Munition unterm Rathhaus hingebracht wurde?"

„Seid Ihr nicht in dieser anhängigen Sache gleichsam Judex, pars et advocatus?" schrie die Stadt.

„Mit nichten! Von Gottes Gnaden sind Wir, Christoph Bernhard, Bischof zu Münster, Administrator zu Corvey, Eueres

heillosen, rebellischen Municipii eingesetzter und gesalbter Landesherr!" schallte es zurück.

„Hm, Euer Liebden," kam's vom jenseitigen Ufer der Weser schriftlich herüber, „ohne Euer Liebden in Ihrer unstreitigen Gerechtsame und Landes-Fürstlicher Hoheit zu nahe zu treten, so haben wir doch als Erb-Schutz-Herr wegen unseres Fürstlichen Hauses Interesse dahin zu sehen, daß die arme Stadt in solchem desperaten Zustande nicht gleichsam vor unsern Augen zu Grunde gehen muge." Signatum: „Rudolff Augustus." „An den Herrn Bischoffen von Münster."

In der gehörigen Zeit nach diesem freundnachbarlichen Schreiben war — eben der Herr von Turenne in Höxter eingerückt. Eine verständlichere Antwort auf den herzoglichen Brief hatte Herr Christoph Bernhard von Galen nicht zu geben gewußt, daß aber der gute Nachbar auf dem Amtshause Wickensen sie sofort verstanden hatte, wird uns deutlich werden, wenn der alte Reiter Heinrich von Herstelle zu Corvey Kunde davon gibt, was er im Solling sah.

Was die Judenschaft anbetraf, über deren in Wegfall gekommenes „Geleitsrecht" die Bürgerschaft von Höxter gleichfalls so sehr erbost war, so hielt sie sich verständigerweise so still als möglich, ohne daß es ihr viel half. — —

Und nun hatte der Herr von Fougerais am Tage vor der Heimkehr des Bruders Henricus, nach Wesel abmarschierend, die gute Stadt des Fürstbischofs von Münster verlassen und — nicht ohne seine Gründe, vorher die Brücke, die auf das rechte Weserufer überführte, abgebrochen. Christoph Bernhard mit seiner Macht stand weit in der Ferne gegen Holland: für eine Zeit waren Höxter und Corvey sich selber anheimgegeben, und wild und wüst wie in den Häusern und Gassen sah es in den Gemütern aus.

Der Helmstedter konsilierte Studente, der, seinem Worte wenigstens nach, eben im Begriff war, ein Nachtquartier in

irgendeiner Ruine früheren Wohlstandes zu suchen, konnte da vielleicht unter Umständen den ruhigsten und behaglichsten Platz in ganz Huxar finden. Es war jetzt ganz Nacht und viel zu dunkel, um den Horatius hervorzuholen und, mit dem Zeigefinger zwischen die Blätter greifend, sich ein Vaticinium aus ihm herauszulangen, wie man früher desgleichen sich aus dem Virgilius holte. Herr Lambert ging deshalb einfach wie jedes andere Menschenkind, wie das Schicksal ihn führte; und bis jetzt hatte dasselbe ihn, wo nicht immer behaglich, so doch stets recht vergnüglich durch die arge Welt geleitet.

Fünftes Kapitel.

Wir sind allesamt in dieser argen Welt gleich Kindern, denen das Schreiben gelehrt und vom Meister die Hand geführt wird. Nun gingen wir nur allzu gern sofort dem Bruder Henricus nach; allein schon hat man uns auf die Schulter geklopft und nach einer anderen Richtung hingedeutet.

Wie die beiden anderen, die mit ihr den wilden Strom überschifft hatten, war die Kröppel-Leah nach Hause gegangen. Und wenn der Pfarrherr von St. Kilian hinter der vor dem Neffen verriegelten Tür sein Weib am warmen Ofen, wenn der Mönch von Corvey seine Zelle fand, so fand die Greisin ihre Heimat in Ordnung — wie die Zeitläufte es erlaubten. Fünfzig Mann von einem pikardischen Musketierregimente hatten in ihrem Hause gelegen und es sich darin während ihrer Abwesenheit behaglich gemacht! Die Haustür war halb aus den Angeln gerissen, der größte Teil der Fensterscheiben auch hier zertrümmert. Sämtliches Gerät war in Stücke zerschlagen worden. Die Wände waren vom Rauch geschwärzt und sonst besudelt und mit Namen und wüsten Zeichnungen versaut: die fremden Gäste hatten nicht alle schreiben können, aber sie hatten sämtlich zu zeichnen verstanden — und wie!

Die fünfzig französischen Kriegsmänner hatten das Judenhaus für sich allein gehabt; aber noch am Tage ihres Abzuges mit dem Herrn von Fougerais oder vielmehr am Abende dieses Tages hatte sich jemand eingefunden, der eine Weile starr mit gefalteten Händen und unterdrücktem Schluchzen ob der Wüstenei

dastand, bis er in ein lautes Weinen ausbrach; und dieser Jemand war ein kleines Mädchen von vierzehn Jahren, der Greisin letzte Enkelin, gewesen. Wo das Kind sich während der letzten wilden Wochen verborgen gehalten hatte, war dem Stift und der Stadt gleichgültig; wenn auch uns nicht. Jetzt war es wieder da und weinte auf den Trümmern des Hauses seiner Großmutter gerade so laut und bitterlich wie weiland der Prophet Jeremias auf den Trümmern der großen Stadt Jerusalem.

Doch das Kind hatte sich gefaßt. Es war eben auch ein Sprößling jenes tapfersten aller Völker, das sich auf jedem Brandschutt seines Glückes schier noch hartnäckiger als das deutsche Volk mit seinen Wurzelfasern wieder anzuheften wußte. Vor allen Dingen hatte das Kind aus dem Hause der Glaubensgenossen, in welchem es von der Barmherzigkeit aufgenommen worden war, ein Lämpchen geholt und mit diesem in der Hand seine schwere Arbeit angefangen. Das kleine Judenmädchen hatte das Haus gereinigt!

Mit seinem Lämpchen in der armen, winzigen, zitternden Hand suchte es das verwüstete Haus ab vom Keller bis zum Boden, und häufig stöhnte es und rief den Gott seines Volkes an, wenn es wieder ein schlau und sicher angelegtes Versteck von der in diesen Angelegenheiten noch schlaueren, auch auf dergleichen ausstudierten Soldateska des Herrn Marschalls von Turenne aufgefunden und ausgestöbert fand. Und das Kind war ganz allein in seiner Not gewesen. Niemand hatte sich darum gekümmert in Höxter, wenn der Schimmer der kleinen Lampe bald hier, bald dort an einer der leeren, schwarzen Fensteröffnungen vorüberflimmerte. Der Volks- und Glaubensgenosse Meister Samuel hatte die Lampe hergeliehen; sein Weib Siphra hatte einen Handkorb mit einem schwarzen Brot, einem schlechten Messer ohne Griff, einen irdenen Krug und einen mit Draht umflochtenen Kochtopf dazugetan:

„Wir würden dir die Taschen mit Gold und Silber füllen

und dir eine Herde von Zicklein und Böcklein voraufgehen und dir einen Wagen voll Mehl und Honig und Öl und Gewürz nachfahren lassen, wenn wir's könnten; aber wir können's nicht, Simeath!" hatte man in Meister Samuels Hause gesagt.

„Da hast du noch einen Besen; es ist wohl der schlechteste, aber wir brauchen alle übrigen selber," hatte die Frau Siphra hinzugefügt, und so war das Kind mit herzlichem Dank und überströmenden Dankestränen gegangen und hatte es dem König Louis, dem Bischof von Münster, dem Herrn von Turenne, dem Herrn von Fougerais, dem Stift und der Stadt zum Trotz möglich gemacht, sich einzurichten, bis die Großmutter heimkehrte.

Nach dem Hofe zu gelegen, befand sich im oberen Stockwerke des Hauses ein enges, dunkles Gemach, in welchem monsieur le Sergeant mit seiner Zuhälterin, einer dicken Champenoise aus Troyes, sein Quartier aufgeschlagen gehabt hatte und das demnach nicht ganz so ruiniert worden war als die übrigen Räume. In dieser Kammer stand noch das Bett aufrecht, sowie auch ein Tisch, dem nicht mehr als ein Bein abgeschlagen worden war. Zwei oder drei noch sitzgerechte Schemel waren auch dem scherzhaften Mutwillen des abziehenden Heeres entgangen. Schlimm genug sah es freilich auch hier auf dem Estrich, in den Winkeln und an den Wänden aus, und das Bettzeug warf Simeath sofort mit Schaudern in den Hof hinunter. Jedoch da war der Besen und die fleißige, harte, kleine Hand! Um Mitternacht war das Stübchen gekehrt, der Tisch festgestellt und vom nächsten verlassenen Kavallerieposten in der Gasse ein zurückgelassenes Bund Stroh in die Bettstelle der Mamzelle Genevion heraufgeschleppt: eine Viertelstunde nach Mitternacht lag Simeath in diesem Stroh und schlief der Heimkunft der Großmutter entgegen.

Wie das Kind erwachte — vielleicht aus einem glücklichen Traume! — wie es aufrecht saß und sich verstört zum Bewußtsein kommend, in der Scheußlichkeit rings umher umsah; wie es den

Tag bis zur abermaligen Dämmerung des Abends hinbrachte, wollen wir auch nicht beschreiben. Wir sahen die Großmutter mit ihrem Bündel, von dem Spott und den bösen Blicken der Wachtmannschaft an der Weserfähre verfolgt, humpelnd ihren Weg nach ihrer Behausung zu nehmen. Wir malen uns in der Phantasie aus, wie sie vor dem Hause stand und nach den zerbrochenen Scheiben hinaufstarrte, wie sie dann über die zertrümmerte Schwelle durch die türlose Pforte trat, und wie ihre Enkelin aufschreiend und mit ausgebreiteten Armen ihr entgegenlief und umherdeutete:

„Sieh! sieh! — Alles hin! nichts heil; — alles voll Ekel und Graus; — alles wüste, alles von den schlechten, wilden Menschen zugrunde gerichtet!"

Nachher hat die Greisin das Haupt gesenkt und einen Spruch in der Sprache ihrer Väter gesagt. Nachher hat das kleine Mädchen die alte Mutter die Treppe hinaufgeleitet und sie in das gereinigte Stübchen geführt. Nachher ist es wieder ganz Nacht geworden; die kleine Lampe aus dem Hause des Meisters Samuel und der guten Frau Siphra brennt auf dem Tische, der von Simeath so künstlich zum Stehen gebracht wurde. Großmutter und Enkelin sitzen an diesem Tisch einander gegenüber. Das Bündel mit der Erbschaft aus Gronau im Fürstentum Hildesheim liegt unter dem Tische.

„Mein gut Kind, wie oft hat der Feind oder das böse Volk in der Stadt dieses Haus umgestürzt, seit ich Atem ziehe? Wer so weit herkommt aus der Zeit wie ich; wer den tollen Christian und den Tilly, den Herrn von Gleen, die Herzogin von Hessen, den Feldmarschall Holzappel, den Wrangel und so viele kleinere wilde Heeresführer vorüberreiten oder über sich wegtreten ließ, der macht sich wenig mehr aus dem Herrn von Turenne und dem Herrn von Fougerais! Ich sehe nur wieder, was ich schon ein Dutzend Male sah. Es ist eine Zeit, in welcher der Mensch das Schlimmste als das Gewöhnlichste hinnimmt. Weine nicht, mein

liebes Herzchen, du bist jung und magst noch in eine reinlichere, bessere Zeit hineinleben!"

So hatte die Kröppel-Leah getröstet, und währenddessen hatte der Pastor zu St. Kilian in der bekannten Weise seinem Neffen eine recht gute Nacht gewünscht; währenddessen hatte der Student seinen Tröster im Jammer, den Horatius, dem Bruder Henricus zum Kauf oder für ein Abendessen und Nachtquartier hingehalten; währenddessen — war von der Erbschaft der alten Jüdin an einem Orte, den wir jetzt erst betreten, die Rede.

Am Corveytor in einer Schenke, die im Schild als Zeichen einen Mann führte, welcher in einem Ölkessel tanzte, in der Kneipe „zum heiligen Vitus" wurde von dem Bündel der Kröppel-Leah gesprochen.

Der Student, Herr Lambert Tewes, war dreimal in das zerbrochene Mauerwerk früheren städtischen Wohlbehagens hineingetappt und hatte sich nach den Ruderibus der Herdstellen hingetastet:

„Brr," hatte er jedesmal geächzt, und zum vierten Male wiederholte er den Versuch, sich ein Nachtlager unter den Ruinen des Dreißigjährigen Krieges in Höxter zu suchen, nicht.

„Basolamano, messieurs, meine hochgünstigen Herren!" sagte er höflich beim Eintritt in die Kneipe zu Sankt Veit am Corveytor; ein heller Jubel und lautstimmiges Halloh begrüßten ihn dagegen.

Bis auf den Stadtkorporal Polhenne waren sie allesamt wieder vorhanden und noch einige ihres Gelichters dazu. Eine saubere Gesellschaft, meistenteils auch bereits halb angetrunken und zu jeglichem Schabernack und Unfug bereit! Da war auch der Schulkamerad Wigand Säuberlich, mit dem die Höxteriani-schen Scholarchen ihren gelehrten Kohl nicht hatten schmalzen können; und dieser, nämlich der Säuberlich, war's auch hier, der den Studenten zuerst wieder am Knopfe faßte, ihm mit einem schäumenden Bierkrug unter den Bart trat und schrie:

„Da haben wir ihn! Kerl, wo hast du gesteckt? Seit einer Stunde sehnen wir uns nach dir wie eine alte Jungfer nach dem Hochzeiter. Juchhe, jetzt ist der Ofen geheizt und der Braten fertig! Tragt auf, gute Gesellen; Messer und Gabel heraus! Du gehst doch mit uns, Lambert?"

„Wohin, Signor Strillone?"

„Keine fremden Zungen jetzo, Alter! Wir verbitten uns das. Du gehst mit uns, wohin wir dich führen werden."

„Schlecht Wetter draußen —"

„Aber gut genug, um eine lustige Nacht daraus zu machen in Höxter! Sämtliche gegenwärtige, ehrbare und fröhliche Kumpanei, Mann für Mann, geht mit."

„Aber zuerst will ich doch wissen, was es gibt, Gevattern".

„Hunger und Wut, Herr Doktor!" schrie's aus dem Haufen. „Alles, was die Franzosen uns gelassen haben."

„Und einen elenden Durst dazu!"

„Ja saufen könnt Ihr, aber es ist das letzte vom Faß, und kein allerletztes gibt es offenkundig in Höxter! Gerade deshalb wollen wir die Kellerschlüssel holen. Die Lutherischen fallen auf die Katholiken und umgekehrt. Daß wir deinem Onkel auch in der Vergadderung einen Besuch machen, wirst du sicherlich nicht übelnehmen, Lambert."

„Scabies capiat — der Teufel hole meinen Herrn Onkel!" rief der Student; doch jetzt nahm ihn Hans Vogedes am Arm und flüsterte ihm zu, um, wie er meinte, sein letztes Schwanken und Überlegen triumphvoll zu besiegen:

„Und nachher oder darzwischen fallen wir auch den Juden auf die Köpfe! Was? He? Was sagt Ihr?"

Der Student sah den Verführer einen langen Augenblick an, und dann sagte er:

„Ihr seid eben aus Merxhausen, Fährmann!" Als worauf beinahe schon jetzt der allgemeine Judenprügel hier in der Kneipe zum heiligen Veit losgegangen wäre. Um aber die Erwiderung

des Studenten und die Erbosung des Biedermannes Hans Vogedes vollkommen zu würdigen, bedarf es einer kurzen Erläuterung des Wortes.

Als nämlich der böse Feind, der Versucher, unsern Herrn Jesus Christus auf die Zinne des Tempels führte, sprach er zu ihm — nach einer Tradition, die sich an der Weser erhalten hat —: „Wenn du niederfällst und mich anbetest, soll dir dieses alles gehören, bis — bis auf Merxhausen und Sievershausen dort im Solling; — die beiden Dörfer behalte ich mir vor."

„Aus Sievershausen bist du nicht, Tewes," brüllte Hans der Schiffer mit erhobener Faust, „aber deiner Ehrbarkeit wegen haben sie dich auch in Helmstedt nicht mit Fußtritten aus dem Tor gejagt. Du aufgeblasener Windsack, du Holzbock, willst hier und in jetziger Stunde einem braven Kerl aufmucken? Wahre deinen lateinischen Schädel, du Bettelstudent!"

Von oben bis unten betrachtete Meister Lambert sich den wütenden Strolch von neuem; dann trat er gleichmütig einen Schritt weiter an den Tisch, ergriff den ersten besten Krug, hob ihn an den Mund, ließ den Inhalt bedächtig die Gurgel hernieder-laufen, seufzte, stieß das leere Gefäß mit einem Krach auf die Platte nieder und deklamierte mit vollem Pathos:

„Wie Lamm und Wolf befehden sich
Von Anfang an, so haß' ich dich.
Denk du an den Ibererstrick
Und an die Striemen im Genick,
Item am Bein der Schellenring,
Monsieur, war ein beschwerlich Ding!

Ist das der Weg, auf dem du mich mit dir nehmen willst, o Menas?"

„Kreuz und alle Donner!" schrie der Fährmann, mit dem Schaume vor dem Mund auf den Studenten losstürzend; aber Wigand Säuberlich warf sich ihm vor und fing seinen Arm auf:

„Halt, halt! Es steht im Buche!"

„Steht das so im Buche? Steht das so in seinem Buche?" schrie die übrige Kompagneia. „Heraus damit, er soll's beweisen, der Lambert, daß das so über den Hans gedruckt ist!"

„Es steht in meinem Buch, ihr Herren!" lachte der Helmstedter, „haltet ihn mir nur noch einen kurzen Augenblick vom Leibe; ich trete den Beweis der Wahrheit an, und nachher gebt jedem ein Rapier; — auf die Faust laß ich mich nicht ein mit ihm!"

Er hatte seinen Horatius hervorgezogen und las und jetzo mit dem allerhöchsten Pathos:

„Lupis et agnis quanta sortito obtigit,
Tecum mihi discordia est,
Ibericis peruste funibus latus
Et crura dura compede!"

„Sackerment!" stöhnte die ganze hochlöbliche Gesellschaft und kratzte sich hinter den Ohren. „Gib dich zufrieden, Hans Vogedes, dagegen kommst du nicht auf! Das ist die Zunge, in der sie Urtel und Recht sprechen. Das verfluchte wälsche Galgenlateinisch könnte einem den ganzen Spaß von vornherein verleiden. Man sieht dabei ordentlich den grünen Tisch mit seinem Behängsel von Graubärten und geifernden Rat-, Richter- und Advokaten-Schnauzen vor sich! Na, wer geht nun noch mit ins Pläsier?"

Sie gingen dem „Galgenlateinisch" zum Trotze alle bis auf den Studenten; dieser aber hielt noch eine kleine Rede.

„Bin ich deshalb der erlauchten Mutter Julia, der göttlichen Karoline durchgebrannt, um einem armen Judenweib und seinem Packen schiele Blicke nachzuwerfen?! Apage, apage — weiche von mir, das heißt, ihr Herren, was kümmert's mich! Macht, was ihr wollt; aber mich laßt damit ungeschoren. Ich werde das Haus hier hüten und die Bank für euch warm halten."

Es ging noch ein Murren durch den schlimmen Kreis, doch Lambert ließ sich das wenig anfechten. Er rückte behaglich am

obern Teil des Tisches neben dem Ofen in die Reihe der noch Sitzenden, indem er das eine Bein über die Bank schwang.

„Bruderherz, bedenke dich noch einmal," sprach ihm Wigand Säuberlich zu.

„Bruderherz, das tu' ich auch; aber sieh mal, Herzbruder, wer sollte denn die Historie eurer glorreichen Heldentaten auf die Nachwelt bringen, wenn einer eurer Knüppel mir im Durcheinander das Hirn ausschlüge?"

„Also ohne dich! Marsch, ihr Brüder! En avant, wie der Herr Kommandante, der Hund, der Fougerais, zum Abschied schrie. Es ist eben eine Zeit, in der jeder seinen eigenen Willen haben muß. Unsere Väter haben es uns nicht anders gelehrt!"

„Bei den unsterblichen Göttern, so ist's!" schrie der Student, als aber die Rotte hinausgestürmt war, sprang er von der Bank auf und auf den Tisch und jauchzte:

„Höxter und Corvey!"

So rufen sie dort auf der Kegelbahn, wenn alle Neune fallen.

Sechstes Kapitel.

„Das wird eine schöne Katzbalgerei werden! Na, Wirt, bist du für Stift oder Stadt?"

„Alle beide sollen verrecken! Komm aber erst herunter vom Tisch und vertritt mir das Geschirr nicht, 's ist das letzte, was mir die Welschen heil gelassen haben."

„Da gilt's freilich Vorsicht für den Rest, Alter," sprach der Student und kam dem mürrischen Worte des Wirtes zum heiligen Vitus nach. Er stieg herunter von der Tafel, reckte und dehnte sich behaglich, streckte sich sodann lang auf der langen Bank aus, zog die qualmende Lampe näher zu sich heran und schob seinen Lauriger jetzt als Ruhekissen unter den Kopf. Dann schlug er die Hände gleichfalls unter dem Hinterkopfe zusammen und sah so halb schläfrig und ganz gleichgültig dem leise vor sich hinbrummenden Hospes zu, der die Gläser und Krüge abräumte und von Zeit zu Zeit an das niedere Fenster oder vor die Tür seiner Spelunke trat, um in die Nacht hinaus- und seinen liebenswerten Stammgästen nachzuhorchen. Aus der Tiefe des Hauses ertönte gedämpft das Krächzen eines Säuglings, dazwischen die singende Stimme der Wirtin zum heiligen Veit. Auch den Wind vernahm man und von Zeit zu Zeit das Niederrauschen eines Regenschauers. Bei allem diesen Getön entschlummerte nach den geistigen und körperlichen Strapazen des Tages Herr Lambert Tewes sanft und schlief eine halbe Stunde besser als vielleicht sonst irgendein Mensch in Höxter.

Nach einer halben Stunde aber fuhr er wieder in die Höhe und ſtarrte verbieſtert um ſich und nicht ohne Grund.

Die Sturmglocken waren noch nicht ruiniert in Höxter: man läutete Sturm auf St. Kilian und man läutete Sturm auf St. Niklas!

„Was will uns dieſer Tummel doch?
Schlagt in den Erdball mir kein Loch!

Hallo, da ſind ſie aneinander! Juchhe, Höxter und Corvey! Höxter und Corvey!“ ſchrie der Student jubelnd, und wir — halten uns beide Ohren zu und gehen nunmehr den Weg, den vorhin der gute Mönch, Bruder Heinrich von Herſtelle, nach Hauſe gegangen war.

Heute führt eine ſchöne Kaſtanienallee von der Stadt nach der Abtei, und wir wiſſen von mehr als einem wolkenloſen Sommertage her ihren Schatten zu würdigen. Damals zog ſich der Pfad, vom Kriege kahl gefreſſen, die Weſer entlang, nur daß hier und da ein dickköpfiger Weidenſtrunk geſpenſtiſch aus dem niedern Ufergebüſch aufragte. Die Nacht und das Winterwetter hatten den Weg für ſich; der Bruder Henricus zog die Kapuze über den Schädel und ſah nicht nach rechts und links; er ſtolperte ſelbſt für ſeine Geduld auf dem durch Roſſeshuf und Räderſpur aufgewühlten und durchfurchten Boden allzu häufig.

„Dem Herrn ſei Lob!“ ächzte er, als er endlich vor dem Tor von Corvey ſtand und nach der Glocke des Pförtners taſtete; allein ſeine Geduld ſollte nunmehr noch auf die höchſte Probe geſtellt werden. Er hätte ebenſogut vor das ſchlafende Schloß der Prinzeß Dornröschen kommen können.

Er läutete, und er läutete vergeblich.

Sie ſchliefen alle, vom Herrn Prior, Niklas von Zitzewitz, an bis zum Bruder Pförtner. Kein Lichtſtrahl fiel aus irgendeinem Fenſter; — wenn Vater Adelhardus, der Kellermeiſter, noch Licht

hatte, so half das Bruder Henricus fürs erste nichts, denn das Gemach des Pater Kellners war gen Osten, dem Flusse zu gelegen, und der müde Wanderer kam von Westen vor dem Tor an.

„All' ihr Heiligen, was hat der Böse ihnen in den Schlaftrunk gemischt?!" stöhnte der Bruder Henricus nach zehn Minuten unablässigen Pochens, Rufens und Schellens. Nun hing er sich noch einmal an die Glocke, und nimmer hatte er dieselbe im Kirchenturme so brünstig zur Hora oder Mette gezogen.

„Endlich!" rief er grimmig, als sich dann das Fenster neben der Pforte auftat und der Pförtner die Frage tat, wer da Einlaß begehre?

Das wurde gesagt und der Bruder Henricus eingelassen. In früheren Jahren würde er jetzo den Torhüter an der Gurgel genommen haben; als alter Mann und demütiger, sanfter Diszipul des heiligen Benediktus aber begnügte er sich mit der unwirschen Frage:

„Nun sagt nur, was ist denn eigentlich hier vorgegangen, daß zu dieser frühen Abendzeit das ganze Stift daliegt wie ein Hamsternest im Januar?"

„Wohlleben und Jubilation, ehrwürdiger Herr," erwiderte der schlaftrunkene, kaum auf den Füßen sich haltende und zwischen jeglichen zwei Worten gähnende Pförtner. „Offenes Haus — seit Eurer Abfahrt — wochenlang — die französische Generalität bei Tag und Nacht! — O, wir haben uns als freundliche Wirte erwiesen, mein Frater — wie es uns zukam, mein Frater; — und die französischen Herren waren auch sehr zufrieden mit uns. Wir haben ein gutes Gedüfte von uns mit ihnen in die Ferne entlassen."

„So, so, hm, hm," brummte der Bruder Heinrich von Herstelle, „und derweilen mußte unsereiner im unwegsamen Solling umhervagieren und mit des verdrießlichen Braunschweigers kalter Küche und lackem Kofent vorlieb nehmen! Ei, ei, und ich bringe doch auch Botschaft vom Gange — wichtige Nachrichten! Ist

denn niemand von den Vätern noch wach, daß er sie mir abnehme und mich der Responsabilität erledige?"

„Keiner! Wir sind alle zu Bett in der großen Müdigkeit; — wenn — nicht vielleicht der ehrwürdige Vater Adelhard —"

„Aha!" brummte der Bruder Henricus. „Saget nichts weiter, mein lieber Sohn. Ich danke Euch, daß Ihr mir das Tor geöffnet habt; nun leget Euch wieder, und Sankt Benediktus versorge Euch mit einem heilsamen und frommen Traum."

„Euch desgleichen, mein Frater," erwiderte der Bruder Pförtner und zog sich zurück in seine Zelle; der Bruder Henricus fand seinen Weg schon allein.

Er tappte die Gänge und Zellen entlang, und hinter mancher eichenen Tür hervor vernahm er das sonore Schnarchen der Brüder und Väter im Herrn.

„Wie die Engel schlafen sie," brummte der Bruder Henricus, fügte aber sonderbarerweise an: „Na, na!"

So kam er vor der Pforte des Stiftskellners Adelhardus von Bruch an und klopfte.

„Domi!" klang es im tiefen Baß — domi, das heißt „Bin zu Hause! Bin drin!"

„Gott sei Dank," murmelte Bruder Heinrich und trat ein mit dem durch die Ordensregel des heiligen Benedikts vorgeschriebenen Gruße. Wer aber nicht die Responsen darauf sang, das war der Vater Adelhardus. Der war wirklich drinnen; er saß breit im bequemen Stuhle vor dem Eichentisch, und wenn das, was da vor ihm stand, die letzten Überbleibsel vom französischen Feste waren, so war's freilich hoch hergegangen zu Corvey, aber auch noch mancherlei übrig geblieben.

Eine Schüssel mit einem zur Hälfte leider vertilgten gekochten Schinken! Eine Schüssel mit dem Gerippe eines Truthahnes! Ein Brot wie ein halbes Wagenrad und eine Reihe von Erdkrügen und Glasflaschen nebst einem Humpen, der an und für

sich, das heißt durch seine äußere Erscheinung, schon das Auge erfreute, was auch der Inhalt sein mochte!

„Non confido oculis meis, ich traue meinen Augen nicht!" rief der Vater Adelhardus, ein wenig lallend. „Bist du es, mein Sohn Heinrich?"

„Ich bin es, und was ich sehe, gefällt mir wohl," erwiderte der brave, alte Reitersmann und gute Bruder von Corvey, Heinrich von Herstelle.

„Cor meum prae gaudio exultat, das Herz hüpfet mir vor Freude. Soll ich aufstehen, mein Sohn, dir entgegenzueilen? Desiste, stehe ab davon — setze dich lieber selber, denn ich weiß, daß man dich auf einen mühseligen Gang hinausgesendet hat ad paganos, zu den Heiden — in die Wüsten, per deserta ac solitudines. Ich habe dich sehr vermisset, mein Sohn, in dem Drangsal der letzten Zeiten."

Der Bruder Henricus stellte seinen Stab im Winkel ab und kam und sah hin über den Tisch, und froh, gutmütig und heimisch-behaglich lächelnd auf den Kellner im Weinberge des Herrn.

„Ich bin gewandert und habe gesehen. Ich bin zurückgekommen mit Nachricht aus der Wüste und dem wilden Wald. Wollen Sie den Herrn Priorem wecken, mein Pater, daß ich berichte, was ich sah und erkundete?"

„Non sum hebes nec stupidus, da müßte ich ein Esel oder ein Schafskopf sein. Setze dich, mein lieber Sohn, und erzähle fürs erste mir, was du saheſt — für die andern hat's Zeit bis morgen."

„Der Herr Prior hat mir aber bei seiner Seele anbefohlen, nach meiner Rückkehr sogleich vor ihm zu erscheinen, sei es bei Tage, sei's bei Nacht."

„Halt!" rief der Vater Adelhard, beide weiche und breite Hände auf die Lehnen seines Sessels stützend und sich also mühesam erhebend: „Er erboßet uns auch, so oft er kann; ärgern wir ihn desgleichen! Komm mit mir, mein Sohn Heinrich; ich wecke ihn dir."

Sie weckten ihn wirklich, den Prior von Corvey, Herrn Nikolaus von Zitzewitz, und er nahm ihren Eifer auf, wie es sich gebührte.

Der Kellermeister ging zu ihm hinein, nachdem er dem Bruder Henricus heimtückisch-schalkhaft den Ellenbogen in die Seite gestoßen hatte. Der Bruder Henricus wartete vor der Tür; aber er hatte gar nicht lange zu warten.

„Seine Hochwürden lassen dich grüßen, mein Sohn, und geben dir ihren Segen —"

„Und?"

„Er hätte mir beinahe das erste, was ihm unter seiner Bettstatt zuhanden kam, an den Kopf geworfen. Morgen bei guter Zeit will er mit dir reden und dich anhören, mein Sohn. Wünschest du nun vielleicht, daß wir auch zum Bruder von dem Felde, dem Vater Florentius, dem Herrn Subprior, uns verfügen?"

„Ich denke, wir lassen es hiermit bewenden," meinte der Bruder Henricus ein wenig kläglich und verdrossen.

„Oder zum Vater Metternich, unserm guten Probst Ferdinandus?"

Der Bruder Henricus schüttelte nur den Kopf.

„Dann komme du wieder mit mir. Ich bin der einzige im Stift, der dir noch ein Nachtessen und einen Trunk verschafft!"

Der Vater Adelhardus legte traulich seinen Arm in den seines greisen Sohnes: „Ich sagte es dir ja; die Mühe hätten wir uns ersparen können," sagte er, als sie wieder in seinem Gemache vor dem Schinken und dem Truthahn saßen, und der Bruder Henricus den vorbemeldeten Humpen nach einem langen, langen Zuge, — wiederum seufzend, aber diesmal ganz behaglich — seinem — besten Freunde im Stift Corvey zum ersten Mal zurückschob, nämlich zu neuer Füllung aus einem der ungeheuerlichen grauen Steinkrüge mit dem in Blau gemalten Wappen der Abtei.

Siebentes Kapitel.

Daß in Corvey die Mauern noch heil und die Türen nicht ausgehoben oder eingeschlagen waren, wissen wir jetzt; in der Beziehung hatte das Stift es besser als die Stadt; sonst aber ließen die Zustände nach dem Abzug der hohen Bundesgenossen auch bei den guten Benediktinern Vieles zu wünschen übrig.

Der Pater Adelhardus gab nunmehr dem Bruder Henricus ausführlichen Bericht darüber.

„Ich rate dir, mein Sohn," sprach er, „halte dich an die Knochen; ich habe einen harten Kampf gefochten, ehe ich sie hier im Klosett in Sicherheit hatte. O gula, gula hominum! Ach, über der Menschen Freßgierigkeit! es war nicht einer, nicht ein einziger unter der Brüderschaft, der mir die schmalen Bissen gönnte. Aber sie sollen es verspüren beim nächsten Bräu; Cellarius sum, ich bin der Kellermeister! Halte du dich an mich und nimm vorlieb mit dem Schinkenbein; an den Puterhahn hab' ich mich gehalten; doch nur weil seine Besitzergreifung mir die größesten Angste und Nöte verursacht hat. Wahrlich, sie bliesen alle selber die Kämme auf und waren hinter mir drein mit kalekutischem Gekoller, sed palmam reportavi, ich habe obgesieget!"

„So schlimm steht es hier bei Euch, Vater Adelhard?"

„Woui, mon fils. Ehe sie uns nicht neues Schlachtvieh aus den obern Dörfern zutreiben, ist freilich Hunger der beste Koch zu Corvey. An den Geflügelhof mag ich gar nicht gedenken. Halte dich an den Schinken, Sohn Heinrich: Buchweizen heißt es morgen, und Buchweizen wird es auch übermorgen heißen.

Buchweizen, Buchweizen, eine gesunde Zukost; aber ich liebe dich, Henrice, und bin nicht wie die anderen: ich gönne dir den Schinken und sehe zur Seite, während du speisest."

Er sah wirklich weg, wenngleich tief seufzend.

Und es blieb freilich von dem Schinken wenig für den andern Tag übrig. Seit langer Zeit hatte kein Corveyscher Mönch sich mit so gutem Rechte zu seiner „Palme" eine Märtyrerkrone verdient, wie der Vater Adelhard von Bruch an diesem Abend.

Jetzo aber schlug der mächtige Knochen wie Holz auf den Teller; der Bruder Henricus war gesättigt, und der Humpen nahm seinen Weg zwischen den beiden braven alten Gesellen wieder auf.

„Du hättest doch zu Hause sein sollen," sprach der Cellarius. „Wie es bei uns herging, als der Herr von Turenne sein Hauptquartier in Höxter nahm, weißt du noch; aber wie freundlich noch zu guter Letzt der Kommandante, den Turennius uns zurückließ, der Herr von Fougerais, war, das ist dir nun leider entgangen. Hoch ging's her, bei Tage und bei Nacht. Sie konnten nicht von uns lassen, und es wäre auch dumm von ihnen gewesen, denn wir trugen ihnen auf, daß die Tische knackten — o, du hättest die Brüder sehen sollen. Das ging so hin — unser griechischgelehrter Vater Agapetus hat es uns aus dem Homero verdeutschet — weißt du, Sohn Heinrich, wie, wie — im Schlosse des Königs Odixus; und das Stift war die Königin Penelope, und die Franzmänner waren die ambitores, die proci, die Freier! Ebibe! trink aus, mein Sohn; deposuimus eos vino, wir haben sie häufig genug zu Boden getrunken; aber sie standen immer am andern Morgen wieder auf. Seine fürstlichen Gnaden von Münster, unser Herr Administrator, können es uns nimmer vergessen, was wir alles angestellt haben, um hochdero Verbündeten den Aufenthalt bei uns kommode zu machen; ob sie uns freilich die Auslagen wieder ersetzen werden, das stehet wohl dahin. Man hat so glorreiche Alliierte eben nicht um ein Stück Haferbrot und

einen Trunk aus der Schelpe, was sonst ein gar kühles und gesundes Wasser sein soll!"

„Das meinte der Braunschweiger hohngrienig auch," sagte der Bruder Henricus.

„Davon nachher. Jetzt laß dir weiter erzählen. Siehe — da liegt der Schinken — knochen! Wir hatten sie zu Hunderten in der Rauchkammer, einen bei dem andern; vordem ein Anblick des Ergötzens, nunc lugubris et tristis memoria! Weg sind sie! Ja ja, mein Sohn, via ad coelum nonnisi lacrymis struitur — der Weg zum Himmel gehet durch ein Tränental. Wir hatten sie, Gallos, meine ich, auf dem Tische und bei Tische. Weg sind sie, galli et Galli. Die einen in den Mägen der andern; und wie es den Hennen zu Höxter ergangen ist, das werden die nächsten neun Monden ausweisen. Da waren sie sich alle gleich, die aus dem Languedoc und die aus der Bretagne, die aus der Normandie und die aus der Pikardie, und ihr Haupthahn war nicht besser als sein Volk. Diabolus accipiat animam ejus, der Böse nehme ihn beim Kragen auf seinem Wege nach Wesel. Na, mein Sohn, du rittest mit dem Tilly in deiner Jugend, du weißt Bescheid —"

„Sprechen Sie jetzo das Gratias, mein Pater," seufzte der Bruder Henricus. „Grade weil ich mit dem Tilly ritt, will das mir in diesem Momento nicht anstehen. Nachher wollen wir uns schlafen legen."

„Das wollen wir mit nichten," rief der Pater Adelhardus. „Omnia tempestive, alles zu seiner Zeit. Habe ich mich deinethalben so heiser gesprochen, so berichte mir nun auch, was du uns Gutes mitbringst vom Herzog Rudolfus Augustus."

„Das mögt Ihr nun nehmen, wie Ihr wollt," flüsterte der Bruder Henricus. „Er hatte den Wald, den Solling, gewaltig verrammelt. Er stand mit Geschütz, Reitern und Fußvolk vom Idth her bis an den Fluß. Bis hieher und nicht weiter! sprach er, nachdem er mir seine Rüstung hatte vorweisen lassen. Es

wäre selbst für den Turennius ein harter Marsch durch den wilden Forst und die Weserberge gewesen."

„Deshalb blieb er auch confortabiliter bei uns und zeigte den Huxarienses, den Höxternschen, und uns seine und unseres Herrn Bischofen und Administratoren Macht und Gewalt!"

„Nachher fand ich heute die Weserbruck abgebrochen."

Der Cellarius von Corvey neigte bedächtig das Haupt:

„Es hat alles seine Gründe in dieser Welt. Diesmal sind wir in Holland in Not, sonsten wäre es uns noch länger ganz wohl zu Corvey gewesen; — nicht wahr, messieurs? — Uns? uns! lieber alter Sohn Heinrich, wir leben in einer bittern, verworrenen Zeit. Haben wir die Pikenierer und Musketierer des Braunschweigers hier gehabt, so könnten wir wohl auch noch einmal seine Artolleria über den Fluß rücken sehen. Der Herr von Fougerais war ein kluger Mann und marschierte mit dem Bart auf der Schulter ab. Sohn Heinrich, weißt du, was mir ein Himmelstrost ist in diesen schlimmen Tagen?"

„Nun, mein Pater?"

„Daß ich nur Kellermeister zu Corvey bin und nicht Herr Christoph Bernhard von Galen, Bischof zu Münster; und daß nach unseres guten Abts Arnolden seligem Abscheiden Er Administrator vom Stift und von hochberühmter Abtei geworden ist, und ich nicht Abt. Jetzo können wir zu Bette gehen, mein Sohn!"

Das konnten sie freilich; sie kamen nur fürs erste noch nicht dazu. Sie hörten die nämlichen Glocken, von denen der Helmstedter Student, Herr Lambert Tewes, in der Schenke zum heiligen Veit erweckt wurde aus seinem Schlummer.

„St. Vitus, was ist dieses?" rief der Bruder Henricus, die Hand hinters Ohr legend.

„Hörst du etwas, Henrice?"

„Es klingt wie Sturm."

„So summt es mir schon tagelang im Kopfe; — ich meine,

es liegt in der Corveyschen Luft. Collusio Diaboli, Täuscherei und Blendwerk des Teufels! Wir wollen schlafen gehen."

„Nein, nein, das ist keine Gaukelei der Luftgeister. Sie läuten Sturm zu Höxter!" rief der Bruder Henricus. Er war zu dem hohen Fenster mit den kleinen runden Glasscheiben getreten und hatte einen Flügel geöffnet.

„Hören Sie, mein Vater?"

„Sohn Heinrich, du hast wieder einmal recht. Hilf mir auf; o, über die Heringskrämer, sie werden wohl auch einen Brand zu löschen haben! Sehen wir, ob der Himmel im Westen rot wird."

Auf den Bruder Henricus gestützt, wackelte der brave Vater Adelhardus durch den langen Korridor in den westlichen Flügel des Gebäudes, und beide Alte sahen neugierig nach der Stadt hin. Das Himmelsgewölbe war und blieb aber dort dunkel; und es war gleich schwarze Nacht im Morgen und im Abend.

„Dann ist es etwas anderes; und nun werden der Herr Prior, samt Subprior und Probst doch wohl aus den warmen Nestern herfürmüssen," brummte der Cellarius, zwischen Schadenfreude und eigener Unbehaglichkeit schwankend.

„Ich habe es mir wohl gedacht; es sah böse aus in Höxter, als ich heute abend von der Fähre kam. Die Gassen gefielen mir nicht, und was darin geredet und geflüstert wurde, gefiel mir noch weniger."

„Rebellion? Tumult in der Stadt? Seditio ante portas?"

„Unsern teuren Brüdern zu St. Niklas war's auch nicht wohl zumute."

„Also das alte Spiel! Trumpf Luther, — Trumpf Papst! der Herr schütze uns, Schellenkönig — Eckerdaus! Stich Münster — Stich Braunschweig! — zieht Ihr die Lärmglocke von Corvey, Frater Henricus; treibt mir die Klostermannschaft in die Hosen; ich will die Väter und Brüder hervorpochen. O Herr von Zitzewitz, ach Herr von Metternich, der Herr gibt es den Seinen im

Traum. Ho, ho, heraus! heraus! all' arme! all' arme! Hurar im Aufstande!!!" —

Nun war es doch spaßig, in diesem Moment in diesem Korridor der großen Abtei Corvey zu stehen und darauf zu achten, wie auf den Waffenruf das sonore Schnarchgetön hinter den Zellentüren plötzlich stille stand — als ob ein Mühlwerk angehalten wurde. Dann aber polterte und grummelte es hinter diesen Türen, dann öffneten sich die ersten derselben — dann wimmelte es hervor und zwar aus allen.

„St. Veit und Benediktus, was gibt es denn nun schon wieder?"

Der Vater Adelhardus ließ sich auf keine Antwort ein; er weckte den Herrn Prior zum andern Mal. Der Bruder Heinrich von Herfelle aber, ein Mann, dem es ganz gleichgültig war, ob in seiner Abtei die fünf ersten Bücher der Annalen des Tacitus wiedergefunden worden waren, verstand es dagegen noch ganz trefflich, eine Lärmglocke zu ziehen und eine Wachtmannschaft in den Harnisch und an die Spieße zu bringen.

Corvey lief durcheinander:

„St. Veit, die Braunschweiger sind über den Fluß! St. Benedikt, der Fougerais ist umgekehrt. Sie sind im Handgemenge in Höxter! Aus den Betten für das Stift! Auf für Christoph Bernhard, — auf für Corvey!"

Die ältesten Greise wankten hervor. Der Propst Ferdinand von Metternich kam; es kam der Subprior Florentius von dem Felde, und zuletzt kam auch der Herr Prior Nikolaus von Zitzewitz.

„Das war mir eine schwere Mühe," erzählte nachher der Vater Adelhardus. „Elinguis stabat, gleich einem Olgötz, gleich einem Stocke stand er und rieb sich die Augen. Vae turbatori; wer auch die Schuld davon tragen mag, — mir vergißt er die Molestierung in seinem Leben nicht."

Dem sei nun, wie ihm wolle, — so kam Corvey auf die Beine! . . . Höxter und Corvey!

Achtes Kapitel

Was uns anbetrifft, so kamen wir von den Beinen noch gar nicht herunter. Verfügen wir uns zurück nach Höxter, und zwar mit kühler Stirn und gelassenem Gemüt: es ist uns beides vonnöten, und des letzteren rühmen wir uns vor allem. Der große Autor der Dasselschen Chronik, Meister Hans Letzner, natürlich schnöde zubenamset der Fabelhans, konnte nicht kritisch-ruhiger in den Wirrwarr seiner Tage oder insbesondere in das Getümmel des St. Vitus-Festes hineingucken, als wir in diese Höxtersche Lärmnacht nach dem Abmarsch des Marschalls von Turenne und des Herrn von Fougerais.

In der Stadt war längst alles auf den Beinen! Der Grimm mußte heraus, und jetzt hatte eben die Gärung den Zapfen aus dem Spundloch getrieben: sinnverwirrend ergoß sich die trübe Flut, und da wir von Corvey kommen und also wissen, wie es dort aussieht, so wissen wir auch, daß fürs erste niemand vorhanden war, der den Ölzweig über diese schlimmen Wasser hintragen oder noch besser das Öl selber in sie hineingießen konnte. Auch die Frauen befanden sich in den Gassen, und das war das Allerschlimmste. Sie, die Weiber, hatten auch von der französischen Einquartierung zu leiden, und zwar in mehr als einer Weise, und wahrhaftig mehr als die Männer. In welchen Winkeln hatten sie sich mit ihren heulenden hungernden Kindern verkriechen müssen! Glücklich noch, wenn sie nicht daraus hervorgezogen wurden, um die tägliche und nächtliche Lustbarkeit durch ihre Gegenwart zu verschönen. Nun kamen sie von ihren leeren

Speiseschränken, versudelten Betten, verschweinigelten Fußböden und suchten ihrerseits die geeigneten Persönlichkeiten und Zustände, an denen sie ihren Grimm und Groll auslassen konnten. Katholikinnen wie Lutheranerinnen waren sich darin einig, daß mehreres gesagt und getan werden müsse, ehe es wieder Ruhe und Anstand in Höxter geben könne, und an ihnen — den Höxterschen „Dames" — hatte der Helmstedter Relegatus, Herr Lambert Tewes, vor allem sein Vergnügen.

Meister Lambert, von seinem harten Lager in der Schenke zum heiligen Veit auffahrend, wie beschrieben, schob den Horatius, der ihm als Kopfkissen gedient hatte, in die Tasche und sprang vor die Tür der Schenke. Wir haben auch bereits dem Leser mitgeteilt, daß diese Kneipe am Corveytor, also ein wenig entfernt vom Mittelpunkte der Stadt, lag. Demnach war es still in der Umgegend; der ausgebrochene Tumult wütete mehr in der Mitte der Stadt, und weitbeinig verfügte sich der Student dorthin.

„Was würde mir nun das beste Federbett nebst Schlafrock und Pantuffeln geholfen haben? Was hilft es nunmehro dem Herrn Oheim, daß er die Zipfelkappe über die edlen Ohren zog? Muß er nicht auch heraus? Er muß! Ja, ja, wieder hat es sich gezeigt, daß die Bank das einzig richtige Lager für die Zeitumstände ist. Paratus sum! und hinein mit Lust und Mut in des Säkulums Plästier und Jokosität. Ein einziger Jammer ist es nur, daß man hier nicht rufen kann: Bursche 'raus! wie unter den Fittichen der hochgelobten Julia Karolina."

Es ging auch ohne das. Von einem heftigen Zulauf des Pöbels mitgezogen, tauchte er, natürlich mit dem altbekannten Quo, quo scelesti ruitis, jedoch ohne das diesmal in deutsche Reime zu bringen, zuerst vor der lutherischen Pfarrei aus dem wüsten Schwall auf und schwang sich auf einen Prellstein; natürlich nur, um besser sehen zu können, was man eigentlich mit den lieben Verwandten im Sinne habe.

„Sieh, sieh!“ sagte er, und die Szene war in der Tat recht kuriös zu betrachten. Die katholischen Huxarienses stürmten die lutherische Pfarrei und waren natürlich zuerst auf die Frau Pastorin gestoßen, die von der Pforte ihres Hauses aus, mit dem Besen in der Hand, den tollen Haufen fürs erste noch mit merkwürdigem Erfolg bekämpfte. Über sein Weib weg sprach der ehrwürdige Herr mit hocherhobenen Armen Vernunft und dieses ganz vergeblich; — sein Küster war's, der im Turm von St. Kilian am Glockenseil hing und für die Augsburgische Konfession um Hülfe läutete, während von St. Nikolaus herüber das Geläut kam, das für den zehnten Klemens — Altieri — sich an die städtischen Auktoritäten, das Stift Corvey, den Bischof von Münster und den dunkeln, stürmischen Nachthimmel wandte.

Sie hatten Fackeln mitgebracht, die Tumultuanten, um ja an keinen Stein auf ihrem Wege zu stoßen. Bei dem flackernden Lichtschein beobachtete der Student alles ganz genau, hielt sich jedoch seinerseits vorsichtig so viel als möglich im Schatten.

„Coraggio, chère tante,“ jauchzte er. „Siehest du, Freund Säuberlich, das heißt man eine treffliche Quart. Pariere den!... Hui, der saß wieder, gerade auf dem Schnabel. Siehst du, mein Sohn, da hast du dein Maul voll von dem französischen Nachlaß in den Gossen von Höxter! O papae, schlägt die Papissa eine gute Klinge oder besser einen saftigen Besen!“

Das tat sie; allein zuletzt half es doch wenig gegen den übermächtigen Andrang. Sie wich, und wäre die Päpstin Johanna an ihrer Stelle gewesen, so würde die auch gewichen sein. Der Student auf seinem Steine drückte die Faust auf die Milz:

„Was fällt er ihr denn in die Parade? Soll das Wort hie mehr helfen als die Tat der Heldin? Retro retrorsum, Domine Pastor, halten Sie sich nicht auf! Herr Onkel, — da, da!“

Es war ungefähr so. Der würdige Herr von St. Kilian hatte eingesehen, daß hier sein Wort von so schlechtem Nutzen sei als der Besen seines Ehegesponses. Er hatte den Arm der

Gattin erfaßt und zog sie rückwärts die Treppenstufen hinauf in die Pforte des Hauses. Hinter ihnen drein brüllte der Haufen, hinter ihnen drein lachte der schadenfrohe Neffe:

„Holla, es ist nicht das erste Mal heute, daß Ihr sie einem vor der Nase zuschlagt und den Riegel vorschiebt! So habt Ihr es denn, wie Ihr es gewollt habt!"

Contra aegida Palladis ruere, mit dem Kopf gegen die Schürze der Weisheit stoßen, nannte er's dann, als die Vordersten der erbosten Bande, von den Hintersten geschoben, mit den Stirnen gegen die verrammelte Pforte anrannten. Das Höxter des Jahres 1673 ließ die Knüppel fallen und griff zu den Steinen.

Es flog der erste gegen die lutherische Pfarrei, ihm folgte das erste Dutzend. Noch einen kurzen Augenblick zeigte sich Dominus Helmrich Vollbort am Fenster, dann verschwand er im Innern des Hauses. Die geistliche Frau hielt sich einen Augenblick länger; jedoch die Ochsenaugen zersplitterten um sie her. Sie verschwand gleicherweise, während, wie der Pater Adelhardus sich ausgedrückt haben würde, die infestatio cum bombardis, das Bombardieren fortdauerte. Und in dem Augenblicke, wo die Not am größesten wurde, verstummte der angstvolle Hülferuf vom Turm; eine Handvoll biederer Höxteranischer Stadtinsassen hatte die Tür des heiligen Kilianus, durch welche der Küster eingeschlüpft war, erbrochen, hatte den Küster am Werk und am Seil gefunden, und — jetzt läutete er nicht mehr, sondern aber es wurde auf ihm geläutet; er bekam Prügel, entsetzliche Prügel.

Zerreißen, um an zwei Orten zugleich sein zu können, konnten wir uns leider nicht, aber daß die Katzenmusik, welche die lutherischen Huxarienser zu Ehren des französischen Abmarsches den Minoriten bei St. Niklas besorgten, nicht geringer ausfiel als die bei St. Kilian, das können wir auf unser Wort und unsere Ehre versichern! Die katholische Pfarrei litt nicht weniger von den Freunden unseres Freunds Lambert Tewes als die lutherische; das Schauspiel war das nämliche dort wie hier. Es fiel in Wort

und Werk nichts daneben, und der einzige Trost für die Herren bei St. Niklas am Klaustor lag einzig und allein in dieser bösen Nacht darin, daß es den „Herren von der andern Seite" gerade so ergehe: ein leidiger Trost ist eben auch ein Trost.

Wäre es nunmehr nicht unsere Pflicht, nach dem Burgemeister zu laufen? Durchaus nicht, denn er kommt am letzten Ende doch immer ganz von selber, und so auch jetzt, und zwar begleitet von den Ältesten und Würdigsten der Gemeinde.

Achzend kam er, Thönis Merz der Bürgermeister, und mit ihm die andern: Kaspar Albrecht der Senator und Jobs Tielemann und Heinrich Kreckler und Hans Jakob zum Dahle, und Hans Freisen und Hans Sievers und Hans Tropen und Hans Heinrich Wulf und Heinrich Voßkuhl und Adam Sievers, die Dechanten von den Gilden und Konrad Kahlfuß der Gemeinheit Meister! Sie erschienen, um Ordnung zu stiften, und etwas Großes war das auch gar nicht, wenigstens an dem Orte, an welchem sie jeweilig auftraten.

„De Burgemester!" krächzte eine Stimme im Haufen, und sofort kam ein Schwanken und dann ein Erstarren in die wogende Flut. Kopfüber stürzten die Angreifer von den Treppenstufen des Pfarrhauses hinunter, auseinander stob der Pöbel, und der Konsul stieß dem Senator den Ellenbogen in die Seite und sprach:

„Gevatter, was habe ich gesagt?!"

Ob es aber mehr darauf, was er gesagt hatte, oder was der Herr Pfarrer und die Frau Pfarrerin jetzo sagten, ankam, das wollen wir dahingestellt sein lassen. Wer da sagt: Racha! der ist des Rats schuldig; und es wurde dergleichen ausgerufen; — sehen wir zu, wo derweilen unser Helmstedter geblieben ist. —

Wenn das erboste katholische Volk bei St. Kilian auseinander gelaufen war, so war's danach freilich noch nicht ruhig nach Hause und ins Stroh gegangen, sondern im Lauf durch die Gassen St. Niklas zu.

Leichtfüßig war der Student von seinem Eckstein herunter-

gesprungen. Er hatte alles hier in Obacht genommen, was ihn interessieren konnte, doch die Blüte des Spaßes pflückte er nun erst ab.

Der Platz vor der Pfarrwohnung war leer. In der wieder geöffneten Tür standen heftig gestikulierend der Onkel und die Tante, auf den Treppenstufen der Bürgermeister mit der Hand auf der Brust, am Fuße der Treppe in einem Halbkreis der Chor der Senatoren, Patrizier, Tribunen und Gilden-Hauptleute. Gravitätisch schritt jetzt Herr Lambert Tewes aus der Dunkelheit hervor, in das Licht der Laterne, die der Gemeinheit Meister Konrad Kahlfuß trug, hinein, zog höflich den Hut, verbeugte sich tief und richtete an die Herrschaften das, was achtzig Jahre später die Literaturbriefe, wenn sie Herrn Dusch vornahmen, „mit unsern galanten Briefstellern die Courtoisie nennen." Dann schritt er langsam querüber in die nächste Gasse und lief, sobald er der entrüsteten Auctoritas aus den Augen war, so schnell ihn die Füße trugen, dem Tumult bei St. Nikolaus zu:

„Wer fürchtet des Skythen, des Parthiers Wut,
Wer scheuet Germaniens greuliche Brut?
Nun sitzt man geruhig beim fröhlichen Schmaus,
Es schändet kein Frevler des Biedermanns Haus!"

Hiemit, das heißt mit diesem heitern, wenn auch nicht völlig zutreffenden Zitat aus der fünften Ode des vierten Buches der Lieder des Quintus Horatius Flaccus kam er an bei den Minoriten am Klaustor und wiederum ganz im richtigen Augenblick.

Neuntes Kapitel.

Ganz zur richtigen Zeit, denn eben schwieg die katholische Sturmglocke, und bekam der katholische Küster gleichfalls Prügel. In ganz Höxter aber hatte Lambertus keinen bessern Bekannten als Jordan Hunger, den katholischen Küster; dieser ging noch über den Fährmann Hans Vogedes, den Korporal Polhenne und Seine Hochedelgeboren Herrn Wigand Säuberlich, der mit dem Studenten dem Onkel Vollbort durch die Schule gelaufen war und wie er, Meister Tewes, auf keiner Seite Partei nahm, sondern auf jeder nur sein Vergnügen.

Dieses Vergnügen war nunmehr vor der Pfarrwohnung der von Christoph Bernhard bei St. Nikolaus eingesetzten Minoriten im vollen Gange. Der von St. Kilian herströmende katholische Haufen fiel dem lutherischen beim heiligen Niklas nicht in den Arm, sondern in die Arme. Im letzten Grunde hatten sie alle nur den einzigen Zweck, Unheil zu stiften, und das verrichteten sie denn auch, und zwar ohne jegliche Courtoisie. Das Steinbombardement auf die Fenster der katholischen Herren wurde ebenso kräftig unterhalten, wie das auf die Fenster des Onkels Vollbort.

„Sieh, sieh!“ sagte auch hier wieder der Studente fröhlich; doch eben, als er sich von neuem auf den Prellstein schwingen wollte, faßte ihn ein Weib am Rockschoß, zog ihn zurück und zeterte:

„Um Jesu Christi willen, Herr Magister, sie haben meinen Mann totgeschlagen! Er liegt unter den Glocken, und sie tanzen auf ihm herum!“

„O mon dieu!“ rief der Consiliatus. „Ist Sie es, Gevatterin? Mon dieu, und er war doch so gut Freund mit dem Fougerais bei unserm letzten Disput!“

„Dafür haben sie ihn auch windelweich geschlagen, und er liegt unter seinem Seil. O Lambert, kommt und helft mir, laßt Euren besten Kameraden nicht umkommen. Sie sagen, das Stift sei auf dem Wege hierher; aber was hilft das mir, wenn sie mir meinen Mann vorher zunichte gemacht haben. Das leiden wir nun um Corvey!“

„Höxter und Corvey!“ jauchzte der Student, und dann ließ er sich von der Küsterin den Glocken von Sankt Nikolaus nur zu gern zu ziehen. Der Spaß war ihm in dieser Nacht eben überall in Huxar.

Weggelaufen war der unglückselige Monsieur Jordan nicht aus seinem Turmgewölbe während der Zeit, daß sein Weib hingegangen war, die barbarische Welt um Hülfe anzuschreien. Er lag unter seinem baumelnden Seile noch da, wie ihn seine nichtswürdigen Feinde und seine brave Gattin verlassen hatten, mit der Nase im Staube. Seine Schultern zuckten, er zappelte mit den Füßen und ächzte jämmerlich.

Mit der Nase im Staube! und der Student wußte sofort ein Zitat aus dem Horaz und trug natürlich dasselbe dem Unglücklichen, Geschlagenen erst lateinisch und sodann in freier deutscher Übersetzung vor:

„So stürzet der Tannbaum mit donnerndem Hall,
So liegt nun der Küster nach furchtbarem Fall!
Im Blachfeld des Teukrers, dem Feinde zum Raub,
Druckt itzt Don Bravatscho die Nas' in den Staub!“

„Hu,“ winselte der Küster von Sankt Niklas, „bist du's, Lambert? Ist meine Frau auch da? Hu, dreht mich um — um Gottes Barmherzigkeit sachte! vorsichtig, sachte. Die Teukrer,

oder wie das Dorf heißt, waren es nicht; der Teufel vergelte es den Höxterschen Bösewichtern, die mich um der Kirche willen so greulich zugerichtet haben. O, o, o, das ist viel schlimmer als die letzte Schlacht um die Bosseborner Laterne — weißt du, Lambert, die vor drei Jahren, in der du auch einen Prügel führtest, obgleich es dich als lutherschen Ketzer gar nichts anging."

Der Student hatte den Armen weich und vorsichtig unter den Armen gefaßt, während die Frau Küsterin die Füße gehoben hatte, um den halb Geräderten auf den Rücken zu legen; aber der Küster hatte zu seinem Schaden sein letztes Wort hervorgestöhnt.

Als Herr Lambert Tewes von der letzten Bosseborner Laternenschlacht hörte, ließ er sofort los und streckte, um einem ganz andern Gefühl als seinem Mitgefühl Luft zu machen, die ausgespreiteten Hände hoch in die Luft.

Mit einem lauten Aufschrei fiel der Küster wieder auf das Gesicht; doch lustkreischend schrie der Student:

„Bei den unsterblichen Göttern, die Bosseborner Laternenschlacht! Ei freilich, Jordan, von dorther bist du's schon gewohnt, den Mund voll der ernährenden Erde zu nehmen. Du kriegtest wahrlich dein gut Teil ab von der Prügelsuppe in der Küsterschlacht."

„Aber es war doch eben eine Küsterschlacht!" winselte Jordan Hunger, „eine katholische Küsterschlacht! wir schlugen uns doch nur unter uns selber um die Ehre Gottes; aber diesmal —"

Er vermochte es nicht, seinen Satz zu Ende zu bringen; jedoch der Student nahm ihm das Wort tröstend ab:

„Sei nur still, Alter, das Martyrtum ist auch um so größer."

„Hu, das brauchst du mir wahrlich nicht zu sagen," stöhnte der Märtyrer, und während man ihn von neuem umwendet und fürs erste mühsam in eine sitzende Stellung bringt, können wir unseren Lesern mitteilen, was es mit der Bosseborner Laterne auf sich hat.

Heute geht das Ding als eine Sage um, mit welcher sie Die von Bosseborn vom Dorfvorsteher bis zum letzten Kossaten bei jeglicher passenden Gelegenheit bis aufs Blut, wie die eine Redensart, oder bis zum Schwarzwerden, wie die andere heißt, ärgern. Sie, die Bosseborner nämlich, sollen, von einer Hochzeit nach Hause ziehend, ihren Weg durchaus nicht mehr gefunden haben, sondern arg in Gestrüpp, Sumpf und Moor verloren gegangen sein. Da soll denn der Küster, der Nüchternste in der Gemeine (Sokrates beim Sympoſion Platonis!) ihnen geleuchtet haben, und zwar auf absonderliche Art. Man sagt, er habe einen Einfall gehabt, selber ein Licht unter den Umständen; er habe den Hemdenschwanz hinten aus den Hosen gezogen und niederhängen lassen, und der habe hell genug durch die Nacht geschienen, um der Bauernschaft als Laterne zu nützen. So sei der Küster von Bosseborn vorangeschwanket, ihm nach der Vorsteher, dem nach der Gemeinderat und dem wieder die torkelnde gemeine Bauernschar, im Gänsemarsche alles — einer hinter dem andern — ein ewig memorabler Zug bis ins Dorf hinein.

Die Geschichte ist gut; wenn ihr nur so wäre! Aber die Sache hat einen ganz andern und viel ernsthaftern Angang.

„Wann kompt in Sommer Sanktus Veit,
So endert sich beid Tag und Zeit.
Dem schlaff geht zu, dem Wachen ab,
Wie sich das alter neigt zum Grab,
Und wer dan hat der pfenning viel,
Der mach sich auff zu diesem ziel,
Und wander hin wol nach Sankt Veit,
Ihr kann man werden leichtlich queid —"

singt bei Hans Letzner ein „rechter erfahrener Landtkündiger"; und von der großen Prozession nach Corvey auf Sankt-Vitus-Tag stammt die Laternenfrage her, sowie jede Schlacht, die an dem Tage darum geschlagen wurde; vorzüglich aber die des Jahres

Siebenzig, welche eine der hartnäckigsten und blutigsten war, infolge der Indulgenz, die Seine Heiligkeit Papst Clemens IX. kurz vor seinem seligen Abscheiden auf den Tag für dasmal gelegt hatte.

Nun war es aber ein alt Herkommen, daß die jüngste Pfarrei den feierlichen Zug eröffne, — das Ältere und Würdigere folgte, der Reihe nach; und also — sollten Die von Bosseborn voran „mit der Laterne" und wollten's natürlich den Ovenhäusern zuschieben, die ihnen folgten: hinc illae lacrimae! Denen von Ovenhausen gingen nach Die von Fürstenau, diesen die Boedexer, diesen die Amelunger, diesen Die von Wehrden und Jakobsberge. Dann zogen Ottbergen und Bruchhausen, nachher kam das Dorf Stahle, nachher Die von Albaxen, Brenckhausen, Lüchtringen und Godelheim. Zuletzt aber kam dicht vor den Reliquien des Heiligen die Stadt Höxter mit ihrer Stadtmusik, zusammen mit den Corveyern. Noch hinter dem heiligen Veit zog das Kapitel auf, sowie der braunschweigische Gesandte mit einem kleinen Abtsstab in der mit einem Velum bedeckten Hand (auch nach der Reformation und als Protestant!), er wurde geleitet vom Corveyer Marschall. Den Beschluß machte das Venerabile unter einem Baldachin, den die Höxternschen Nobiles trugen, — und Jordan Hunger, der Küster von Sankt Nikolaus, war im Jahre 1670 Küster zu Bosseborn gewesen und hatte die Bosseborner Laterne, d. h. die Kirchenfahne seines Dorfes tragen sollen — —

„Wie mancher kompt gar weis' und klug,
Im Heimgehn er einen Narren trug.
Mancher kompt daher ganz Sinnreich,
Und geht weg ganz bös und grimmich.
Ihr viel da kommen frisch und gesundt,
Da gehn sie heim in Todt verwundt,
Oder sonst gefallen, geschlagen —"

singt der erfahrene „Landtkündiger" weiter, und so war es. Sie schlugen sich jedesmal wacker um die Bosseborner Laterne; und wenn Bosseborn und Ovenhausen zwischen sich den Streit begannen, so war kein Dorf, das zurückbleiben wollte, sondern sie fielen alle drein und aufeinander. Ohne das gab es kein Sankt-Vitus-Fest zu Corvey, und weder das Kapitel noch der braunschweigische Gesandte konnten das geringste da tun, außer daß sie es abermals fertig brachten, daß auch das nächste Mal Bosseborn wieder die „Bosseborner Laterne" trug.

Doch während wir hier das Krumme gerade machten und der Wahrheit zu ihrem Rechte verhalfen, tobt der Mutwillen viehisch fort in Höxter, wird der zerschlagene Meister Jordan Hunger von seinem heulenden Weib und vergnügten Freunde nach seinem Bette geschleift und — — zieht eine andere Prozession langsam heran. Letzterer wenden wir uns jetzt zu und treffen sie auf dem Wege, den vorhin der Bruder Henricus zur Abtei beschritten hatte. Der Bruder Henricus maß diesen Weg jetzt zurück, er befand sich mit an der Spitze dieses Zuges, der von Corvey kam. Er war ein Kriegsmann gewesen in seiner Jugend, und sein Prior, Herr Nikolaus von Zitzewitz, hielt sich an ihm und ließ ihn nicht von seiner Seite. Dicht hinter ihm hielt sich der Subprior Florentius von dem Felde und der Probst Ferdinandus von Metternich. Den guten Vater Adelhard, den Cellarius, hatte man seiner Unbehülflichkeit halben in diesen gefährlichen Nöten zu Hause gelassen, um dort Ordnung zu halten.

Die Abtei zog heldenhaft nach der Stadt, um sich selber Nachricht über die Vorfälle dort zu holen, da „impie et nefarie" ruchloser- und leichtfertigerweise niemand gekommen war, um ihr solche zu bringen.

Aber Corvey konnte nicht anders; Corvey mußte auf den Plan! Die Abtei, eben in ihren „Rechten" durch den fremdländischen Helfer, den größesten der französischen Feldherren, gegenüber der rebellischen Bürgerschaft von Huxar und dem braun-

schweigischen Schutzherrn gekräftigt, mußte alles daran setzen, daß ihr die soeben nach langem Streite endlich einmal wieder fester gepackte Obergewalt nicht von neuem aus den Händen gleite. Es galt Höxter gegen jeglichen Feind oder Aufrührer festzuhalten, und so zog das Stift in Waffen gegen die Munizipalstadt. Unter Umständen verstand es Herr Christoph Bernhard von Galen, merkwürdig böse Gesichter zu schneiden, und Corvey wußte das und kannte das.

Die Lärmglocke, die Bruder Heinrich von Herstelle gezogen hatte, war gehört worden. Die Klostermannschaft war in die Rüstung gefahren, die Herren Benediktiner hatten sich taliter qualiter selber gewaffnet, und die waffenfähige Mannschaft des nächst, aber am andern Ufer der Weser gelegenen Dorfes Lüchtringen war in Kähnen über den Fluß gekommen, um der Abtei zu Hülfe zu eilen. Die Prioren und sonstigen Vorgesetzten gingen natürlich nur im geistlichen Habit, doch manch rüstiger Frater und Pater hatte mutig und freiwillig die Büchse oder Halbpike auf die Schulter genommen und vermaß sich, Heldentaten zu tun, von denen der Chronist von Corvey noch nach Jahrhunderten zu erzählen haben sollte. Der Kriegerischste aber in der ganzen geistlich-weltlichen Heerschar war doch Bruder Henricus, der sicher und männlich, trotz seinem hohen Alter, mit einem gewaltigen Schwerte ging, das wahrscheinlich beim Übergang der Hussiten über die Weser im Kloster stehen geblieben war; — der Zug sah mehr auf ihn als auf die im Fackelschein voranflatternde Sturmfahne mit dem Bilde des heiligen Dionys. Der heilige Patron trug seinen Kopf nur unterm Arm, der Bruder Heinrich dagegen den seinigen noch wacker auf den Schultern.

„Meinen Segen nimmst du mit, mein Sohn; komme mir aber auch ja gesund und vergnügt wieder," hatte beim Abschied am Klostertor der Vater Adelhardus zu ihm gesprochen und ihn dabei ganz zärtlich auf die Schulter geklopft.

Nun waren sie auf dem zerfahrenen und zerwühlten Wege,

den wir vorhin geschildert haben, mit der Parole: Sankt Vitus! und dem Feldgeschrei: Abbatia urbi imperat! Corvey über Höxter! Nun gerieten sie in die Sümpfe, die Löcher und unter die harten Feldsteine, — nun hielten sie, um Atem zu schöpfen — und nun ächzten sie wieder weiter.

„Bruder von Metternich, das ist eine Nacht, um Anathema zu sagen!" stöhnte der Prior einmal über das andere. „Was ist deine Meinung?"

„Der Gerechte siehet vor seine Füße und gehet den Weg, den ihn der Herr schickt."

„Bene, bene! Wie dunkel aber die Nacht ist! Hätten wir doch ein jeglicher eine Laterne anstatt der Fackeln mit uns genommen! Nun hört auch das Stürmen vom Turm gar auf, Henrice."

„Es ist vielleicht doch nur ein schlechter Gassenlärm gewesen, und die Tummelanten haben des Spaßes genug und gehen zu Bett."

„Und wir sind heraus und hier mitten im Felde? O corpus Christi, der Bann auf ihre Häupter! — Fort, voran, ihr alle, wahrlich, man soll Corvey nicht ungestraft hohnnecken; abbatia urbi imperat, da ist das Corveytor! Ruft: Sankt Vitus! und laßt uns einziehen!"

Nach einem mehr als halbstündigen Marsche waren sie jetzt wirklich vor diesem Tore von Höxter angelangt; allein das Einziehen ging so leicht nicht. Fürs erste fand das Stift die Tür verschlossen, obgleich es selber die Schlüssel dazu hatte — freilich in den Händen seines tapfern, oben schon benannten Hauptmanns Meyer, den wir ebenfalls von Person kennen lernen werden.

„Lasset uns anpochen," sprach der Subprior.

„Das wird viel helfen, der Graben ist dazwischen," murmelte der Probst.

„So lasset den Zinkenisten von Corvey hertreten, Sohn Heinrich. Er soll sich den Hals zersprengen; aber uns den Pförtner auf die Mauer schaffen. Das ist eine scheußliche Nacht!" grollte der Prior.

Das alte Stift hatte seinen Trompeter mitgebracht, und er blies, — er blies und blies sich halb die Lunge heraus, bis sein Blasen von der gewünschten Wirkung war.

Endlich, endlich flimmerten Laternen auf der Mauer, und dann rasselte die Brücke unter dem alten Torturm herunter; mit dem Hute in der Hand, von seinen Laternenträgern begleitet, wackelte der Hauptmann Meyer eilfertig und atemlos hervor, den Prior und das Stift zu begrüßen: ein freundlicher, ältlicher Herr, rötlichen Angesichts, breitbäuchig und behäglich, auch einer der besten Freunde des Pater Cellarius, Adelhardus von Bruch.

Höchst verdrießlich empfingen ihn für diesmal die übrigen Würdenträger des Stiftes.

„Sie sind wirklich mit Degen und Feldbinde da, Monsieur?" schrie der Prior. „Weshalb kommen Sie nicht auch im Schlafrock und denen Pantuffeln, mein Herr Hauptmann? Aus dem Bett kommen Sie ja doch! Bei Sankt Veit, Herr, es geht lustig zu in Höxter. Die Sturmglocke bringt das ganze Land in Aufruhr, und der Herr Kapitän drehen sich auf die andere Seite und geruhen weiter zu ruhen. Wo steckt Ihr mit Euren Leuten, Meyer? Hat man Euch dazu der Stadt Obhut zum zweiten Male anvertrauet?"

Der bischöflich Münstersche Befehlshaber ließ dieses und noch eine Reihe ähnlicher Vorwürfe und Fragen wie das Hochwasser aus einem aufgezogenen Schütt über sich hingehen. Erst als der Prior von Corvey mit seinem Atem zu Ende war, verantwortete er sich oder fing wenigstens an, sich zu verantworten.

„Aus dem warmen Bett komme ich nicht, Hochwürden, sondern von den Wesermauern am Brucktor, allwo ich seit ange-

hobenem Tumult auf den Noht gepaſſet habe nach meinem Eid und meiner Pflicht."

„Auf den Noht?!"

„Ja, Hochwürden, auf des Herzogen Rudolf Auguſten Oberſtwachtmeiſter Noht!"

„Sankt Veit und Corvey, aber weshalb denn gerade auf den?"

„Wer anders hat uns denn dieſen Aufruhr angerichtet als der? Aber beim Teufel, hat er mir einmal meine Trommel genommen, zum zweiten Male ſoll er ſie nicht in die Tatzen kriegen, und wenn er ſich noch ſo verſtohlen über die Weſer ſchliche!"

Bei Fackelſchein und Laternenlicht ſah ſich der Prior, Herr Nikolaus von Zitzewitz, verzweiflungsvoll und zweifelnd auf den Geſichtern ſeines Gefolges um. Sie grinſten alle, und Bruder Heinrich von Herſtelle lachte ſogar. Es blieb dem Prior von Corvey nichts anderes übrig, als ſich fußſtampfend von neuem an den biedern Hauptmann zu wenden.

„Aber um Gottes willen, was läuteten ſie denn Sturm? wer zog die Glocken und warum?"

„Ja, ſehet, Herr Prior," ſagte der tapfere Kapitän gemütlich, „da treten Sie doch näher und ſehen ſelber. Was uns betrifft, ſo ſind wir, ſeit der Lärm anging, unter den Waffen und auf der Mauer. In das Handgemenge habe ich den Korporal Polhenne hineingeſchickt, doch der kann auch nichts ausrichten. Es geht eben wieder einmal durcheinander, Ratz, Katz und Ketzer, und unſere ſind auch dabei. In allen Pfarreien haben ſie zu Ehren des hohen franzöſiſchen Abmarſches die Fenſter eingeſchmiſſen, und alle Küſter haben ſie ganz oder halb totgeſchlagen. Doch damit ſind ſie auch zu Ende, und eben gehen ſie, Ketzer und Katholiken, in chriſtlicher Eintracht über die Juden."

„Und dabei ſteht der Menſch, lehnt ſich auf die Ellenbogen und guckt vom Brucktor aus in die Nacht und über die Weſer nach dem Oberſtwachtmeiſter Noht aus!" ächzte der Prior, die Hände

über dem Kopfe zusammenschlagend. „Seine Trommel?! seine Trommel! Herrgott und Sankt Veit, sollte man da nicht wünschen, daß zehn Jahre lang die Trommel auf ihm selber geschlagen würde?“

„Ich rate nun doch, daß wir schleunigst in Höxter einrücken,“ meinte jetzo Bruder Heinrich von Herstelle, und der Prior, ganz und gar nicht wie ein geistlicher Hirt, Vater und Berater, kommandierte wütend:

„Marsch!“

So zog das Stift in die Stadt und nahm auch seinen Hauptmann wieder mit hinein.

Zehntes Kapitel.

„Nun auf die Juden!" Wer bei Sankt Niklas das Wort zuerst in die durcheinander tobende und im Unheil gemeinschaftliche Sache und Brüderschaft machende katholische und lutherische Menge warf, ist niemals historisch klar geworden. Wir haben unseren Freund, den Fährmann Hans Vogedes, im Verdacht. Gegen die Juden ging es; — hier war das tertium comparationis, wie der Helmstedter relegierte junge Weltweise sich ausdrückte, richtig gefunden. Der Pöbel hatte sich zuerst gegen das Haus des Meisters Samuel gewälzt, und Lambert Tewes war ihm selbstverständlich auch dorthin gefolgt.

„Ein unsterblich heroisch Poem werde ich schreiben und Professor der Eloquenz in Helmstedt werden. Bei Venus und Mars, die alten Perücken dort sollen mir nicht ohne Strafe das Consilium gegeben haben; als ein kaiserlich gekröneter Dichter will ich sterben! Diese trojanische Blutnacht haben mir die Götter eigens zubereitet. Es sei ihnen Dank gesagt!"

So schrie er, und sein Horaz schlug ihm im Laufen an die Schenkel. Wir wenden uns und sehen, wie die Kröppel-Leah und die kleine Simeath diese heroische trojanische Nacht bis jetzt hingebracht haben.

Sie hatten kurz vor Anfang des Lärms beide todmüde in das Bett des Sergeanten und das französische Kavalleriestroh kriechen wollen und waren natürlich nicht dazu gekommen. Mit einem Angstruf hatte das Kind den Fuß vom Bettrande wieder zurückgezogen:

„Horch, horch, was ist das, Großmutter?"

Es waren die Hörteraner vor der Pfarrkirche von Sankt Kilian.

„Laß sie rasaunen. Komm, Töchterlein, wir wollen uns wieder an den Tisch setzen. Lege deinen Kopf an mich. Wir wollen die Decke warm um uns schlagen, und ich will dir erzählen wieder von der alten Zeit," sagte die Großmutter, und die Enkelin kam. Sie kauerten von neuem zusammen vor der kleinen Lampe in dem kalten verwüsteten Stübchen.

„Unsere Könige waren Hirten in den Zeiten der Ehren. Aber die Herden weideten unter den Palmenbäumen — die Sonne des Herrn leuchtete, das Land unserer Väter duftete nach Myrrhen und Weihrauch. Sie waren große Krieger in glänzenden Panzern und schlugen Schlachten — sie fürchteten niemand — sie waren tapferer als jetzt irgendein Heerfürst —"

Es ging nicht. Sie mußten zu genau auf den Tumult vor der zerbrochenen Tür, vor den zerschlagenen Fenstern horchen. Auch die Greisin, die so viel Brand und Blut in ihrem Leben gesehen hatte, mußte horchen. Das stärkste und geprüfteste Herz lernt da nicht zu Ende.

„Sie werden auch auf uns wieder hereinbrechen!" jammerte Simeath.

„Sie werden uns nichts nehmen können. Sei still, Liebchen, habe Mut. Ja, wenn noch der Riegel vorgeschoben wäre und das Haus reich, da wäre Grund zur Angst. Wenn das Haus noch wäre wie zu deines Urgroßvaters, meines Vaters, Zeiten, unscheinbar von außen, doch voll Güter drinnen, so möchten wir eher Furcht haben. Was wollen sie uns heute nehmen, da wir nichts weiter haben als unser Elend?"

„Sie haben jetzt auch nur noch das ihrige, Großmutter," sagte das Kind klug. „Weil sie diesmal so schlimm daran sind wie wir, sind sie so wild; und sie werden um so grausamer sein gegen uns, je weniger sie finden."

„Der Herr Gott, der Gott unserer Väter, ist unser Schutz von der Welt Anfang an. Er wird seine Hand auch in dieser Nacht über uns halten, wie er sie seit fünftausend Jahren über sein armes Volk in der Prüfung gehalten hat. Wir sind dem Herrn zu Ehren noch immer da, was sie auch mit Marter und Bosheit gegen uns ausgeübt haben. Horch — es ist Triumph! Sie wüten jetzt gegeneinander! Sei still, Kind, es geht heute Nacht nicht gegen Israel!"

„Aber, Großmutter, sie haben dich nach Hause gehen sehen mit deinem großen Bündel. Du hast ihnen gesprochen von deiner Erbschaft, Großmutter," flüsterte die verständige Simeath.

„Die armen Lappen!" rief die Alte, ihr Bündel unter dem Tische näher an sich heranziehend. „Wir sind gewickelt in die Decke von dem letzten Lager deines Oheims. Das ist aber das Köstlichste von der Erbschaft."

„Wenn sie es glauben wollten, wären wir wohl glücklich, Großmutter," seufzte die Kleine, und — so war es, wie sie sagte.

Von Sankt Kilian gegen Sankt Niklas und von dort vorerst zum Hause des Meisters Samuel und seines frommen Weibes Siphra! Sie brachen ein und stahlen, sie schlugen den Hausherrn zu Boden und drückten seine Ehefrau gegen die Wand; sie schlugen auch seine jungen Kinder, da kein Küster mehr zu mißhandeln war, und alles ging drunter und drüber. Vergeblich wehrten Ratmannswachen und der Korporal Polhenne; — wie wir wissen, gab währenddessen der Stadthauptmann Meyer genau darauf acht, daß ihm seine Trommel nicht zum zweiten Male vom Braunschweigischen Oberstwachtmeister Noht abgenommen werde. Sie legten jetzo auch die erste Brandfackel an, und in dem Moment, als der letzte Mann vom Zuzuge des Stiftes Corvey in das Corveytor zog, schlug die Flamme aus den Fenstern, sprang der rote Hahn aufs Dach, reckte sich, schlug mit den Flügeln und krähte wild hinaus:

„Feuer! Feuerjo!"

Jetzt sah der Vater Adelhardus am hohen Bogenfenster im Korridor der Abtei den Himmel rot werden über Höxter.

„O die Incendiarii! O, die ruchlosen Mordbrenner!“ sprach er. „Haben die Bärenhäuter der Dächer noch zu viel über den gottverlassenen Köpfen? Nun, ich habe den guten Heinrich gewarnt, daß er sich nicht die Finger verbrenne. Der Herr Prior und die übrigen werden sich wohl schon selber zu hüten wissen und nicht zu nahe daran gehen.“

Darauf ließ er sich von einem Laienbruder einen Sessel und Fußschemel an das Bogenfenster rücken, schickte einen zweiten Laienbruder in den Keller nach einer Flasche vom Besseren „gegen den Zorn“ und stellte diese Flasche mit dem Glase handgerecht in die Fensterbank. Da saß er dann, faltete die Hände über dem Bäuchlein und hörte durchaus nicht, wie die ältesten Herren Patres ihn hinter seinem Rücken mit dem grausamen Kaiser Nero beim Brande Roms verglichen. In der Stummerigengasse aber vor dem nun lichterloh flammenden Hause des Juden Samuel wurde es unserm Freunde, Herrn Lambert Tewes, jetzo doch gar übel zumute.

Er lachte nicht mehr, sondern biß die Zähne aufeinander. Die Lust zum Zitieren des Horatius war ihm völlig vergangen.

„Was zu viel ist, das ist zu viel!“ ächzte er. „Und dies ist eine Bestialität. Hierosolyma perdita? Auf für Jerusalem! Nieder mit den mordbrennerischen Halunken! Und der Monsieur Samuel ist der einzige in ganz Huxar, der auf ein dankbar Herz bei mir rechnet. Und jetzt stehlen sie mir meines Vaters Taschenuhr in seinem Verschluß! Himmel, Hölle und alle Teufel, zu Boden mit dir, du Vieh!“

Das letzte Wort war, begleitet von einem Faustschlag, an einen der Tumultuanten gerichtet. Der Kerl lag sofort am Boden, allein im selbigen Augenblicke war auch schon dem Studenten der Hut über Stirn, Augen und Ohren hinabgeschlagen, und er bekam einen Fußtritt in die Rippen, der ihm für mehrere

Minuten den Atem benahm. Als er den Hut endlich wieder in die Höhe bekommen hatte, fand er sich zum zweiten Mal in dieser Nacht Aug' in Auge mit dem Bruder Heinrich von Herstelle, und der Bruder packte sofort zu, griff ihm an die Brust und donnerte dem Hauptmann Meyer zu:

„Fort mit dem! Ins Gewahrsam! Wenn einer in dieser Nacht mitgewürfelt hat, so ist's dieser! Ins Prison mit ihm!"

„Holla!" rief der Student lachend, „wenn einer in dieser Nacht in Höxter auf Ordnung, Sitte und Tugend geachtet hat, so bin ich's! Meyer, Ihr kennt mich und wißt die Unschuld zu ästimieren. Nehmt lieber meine Hülfe an, domine — allein kriegt Ihr die Schlingel doch nicht herunter."

Prioren, Probst und sämtlicher Zuzug von Corvey sahen zweifelnd beim roten Schein der Feuersbrunst; doch der Hauptmann Meyer sagte, sich hinterm Ohr krauend:

„Was ich sagen soll, weiß ich nicht; aber, ehrwürdige Herren, ich kenne ihn freilich, und das Nutzbarste wär's, wir rollierten ihn ein in unsere Musterrolle."

„Dann vorwärts und Sturm!" kommandierte der Bruder Henricus, seinen Flamberg erhebend; und mit der linken Schulter voran, Piken, Hellebarden, Halbpiken und hainbüchene Knüppel vorgestreckt und in der Luft, warf sich die bewaffnete Macht von Corvey auf die Huxarienses, um den Schutzjuden des Stiftes wenigstens das noch zu retten, was von ihrem Leben noch übrig geblieben war. Zwei nackte Kinder trug Lambert Tewes aus dem brennenden Hause, die Siphra errettete vor weiterer Unbill der Bruder Heinrich; den Freund Säuberlich nahm der Hauptmann Meyer mit Hülfe des Korporals Polhenne beim Kragen. Die Herren von Metternich und von Zitzewitz stellten sich ritterlich und trieben jeglichen Corveyschen Hintersassen, der Lust bezeigte, sich nach Hause zu schleichen, mutig in die Schlacht zurück. Es kamen überhaupt jetzt die ersten Regungen der Besinnung in der Bevölkerung wieder zum Vorschein, und Höxter fing an, sich

zu schämen. Bürgermeister Thönis Merz und sein Rat fingen an, ihrerseits einzugreifen. Die Mordbrenner und Plünderer wurden überwältigt oder flohen nach allen Seiten; es wurde Raum in der Gasse, und da jetzt, gegen Mitternacht, der Wind sich legte, so brannte das Haus des Meisters Samuel ruhig und ohne weitere Gefahr nieder. Man ließ es brennen.

Elftes Kapitel.

In die wollene Decke vom letzten Bett des Schwestersohnes zu Gronau im Fürstentum Hildesheim gewickelt, hatten währenddessen die Kröppel-Leah und Simeath mit Schauder und Schrecken gehorcht. Der rote Schein der Feuersbrunst, der in die leeren Fensteröffnungen und die Tür fiel, hatte auch den Mut der Alten gebrochen.

„Siehst du, Großmutter, es geht doch wieder gegen uns, sie haben Vater Samuels Haus in Brand gesteckt; — sollen wir nicht fort? Wir können über den Hof schleichen und in des Nachbars Garten; Herr Jakob zum Dahle wird nicht zu schlimm sich stellen, wenn er uns morgen früh in seinem Stalle findet."

„Ja, ja, Kind," stöhnte die Greisin. „Leise, leise — da ist mein Bündel — hilf's mir wieder auf! Du hast recht, wir müssen hinaus — sie kommen, und sie kennen kein Erbarmen."

Sie versuchte es, aufzustehen, allein es ging nicht an. Der Weg von Gronau her war dem alten Weibchen doch zu viel gewesen. Sie fiel zurück auf den Stuhl, legte die Arme auf den Tisch und das Gesicht auf die Arme.

„Großmutter, Großmutter," jammerte das junge Mädchen. „Besinne dich — wach auf, laß mich deinen Sack tragen! Laß ihnen den Sack, laß uns nur laufen — Barmherzigkeit, sie kommen — da sind sie!"

Nun kreischte die alte Jüdin noch lauter als die junge. Sie kamen, sie polterten die Treppe herauf — sie waren da — nur drei Mann, aber die Bösesten in Höxter — Hans Vogedes, der

Fährmann, mit einer Axt den beiden anderen vorauf. In dem Augenblick, als das Stift anrückte und Lambert Tewes seinen Freund Wigand Säuberlich zu Boden schlug, hatten sie sich aus dem Getümmel vor dem Hause des Meisters Samuel weggeschlichen, und sie machten von vornherein gar kein Hehl daraus, daß sie dem Geruche von der Gronauschen Erbschaft nachgegangen seien.

Fünf Minuten später, nachdem sie die zertrümmerte Schwelle überschritten hatten, durchschnitt von dem Hause der Kröppel-Leah her ein so fürchterliches und schrilles Jammergeschrei die Nacht, daß es allen sonstigen Lärm in der Stummerigenstraße übertönte und jedermann den Kopf aufwarf und mit jähem Schrecken horchte.

An der Brandstätte hatte die Szenerie sich aber bereits verschoben. Im Ornate war Ehrn Helmrich Vollbort unter den Mönchen und städtischen Beamten aufgetreten und hatte scharf geredet, sowohl gegen den dunkeln Nachthimmel, wie gegen den Herrn Prior von Corvey, Herrn Nikolaus von Zitzewitz, und gegen den Münsterschen Gubernator und Stadthauptmann Herrn Meyer.

Er hatte um Rache für sein beleidigt Haus und seinen geprügelten Küster geschrien, und über die Schulter des Bruders Henricus hatte der Neffe seine rechte Freude an dem Oheim gehabt.

„Sie haben ja unseren Küster bei Sankt Niklas gleicherweise windelweich und blitzblau geschlagen, ehrwürdiger Herr," hatte der Prior eingeworfen. „Da ist doch wahrlich die vollkommene Parität vorhanden gewesen — was sollen wir in dieser Nacht bei solchen Umständen Ihnen noch zugute tun?"

„Stift und Fürstliche Gnaden von Münster haben immer nach Vernunft mit sich reden lassen," hatte Herr Florentius von dem Felde begütigend hinzugesetzt, „und —"

„Schlagt ihm vor, daß Ihr mich vor seiner Tür hängen lassen

wollt," hatte der tolle Helmstedter dem Bruder Heinrich von Herstelle ins Ohr geflüstert.

Der Bruder Heinrich hatte das nicht vorgeschlagen, denn nunmehr hatte Herr Ferdinandus von Metternich, der Propst von Corvey, Vernunft gesprochen und wirklich verständige Dinge gesagt.

Es sei eine üble Nacht, hatte er gemeint. Niemand wisse, wie er daran sei. Morgen sei wieder ein Tag — totgeschlagen sei gottlob und mit Hülfe des heiligen Veit bis jetzt keiner; — die Übeltäter habe man auf dem Stroh im Prison, und selbst die Juden seien noch mit dem Leben davongekommen, soviel man wisse. Wer am meisten bei der greulichen Unruhe gelitten habe, das sei doch wohl das Stift Corvey, das nun auch noch zu allem übrigen den schlimmen Marsch nach Hause vor sich habe. Er — der Propst — hatte zum Schluß seiner Rede geraten, jetzt vor allen Dingen wieder zu Bett zu gehen und für alle Fälle vielleicht eine Salveguardia, gemischt aus Corveyscher Mannschaft und Bürgerwachten, in der Stummerigenstraße zurückzulassen.

„So soll es sein!" hatte der Prior geschlossen, und zehn Minuten nach seiner Ankunft vor dem Hause des Meisters Samuel befand sich das Stift bereits wieder im eiligen Rückmarsche nach den warmen Betten.

„Hoffentlich hat uns der Vater Adelhardus, während wir die Philister schlugen, ein gutes Warmbier zugerichtet," flüsterte der Subprior dem Propst unter dem Corveytor zu.

Dem mochte nun sein, wie ihm wolle; zornigen Herzens schritt doch noch der Pfarrherr von Sankt Kilian im eifrigen Gespräch mit dem Bürgermeister Thönis Merz auf und ab und warf finstere Blicke auf den guten Bruder Henricus. Diesen letzteren nebst einigen handfesten Klosterknechten hatte die Abtei zurückgelassen, um sich von ihnen bei möglichen ferneren Ereignissen kriegstüchtig vertreten zu lassen; und während der lutherische Pastor aufgeregt hin- und widerschritt, stand der greise Mönch in

dieser Stummerigenstraße im Lichte der Feuersbrunst nachdenklich auf sein hussitisch Schlachtschwert gestützt und gedachte früherer Tage. Der Student hielt sich zu ihm und zog ihn jetzt am Ärmel seiner Kutte.

„In so tiefen Gedanken auf der heiligen Straße, mein Pater? Ich hab' Ihnen vorhin den Lauriger angeboten, um einen Sitz am warmen Herde; nun hat uns das Fatum einen noch wärmeren Ofen geheizt. Was, mit Erlaubnis zu fragen, lassen Sie die Ohren hängen, mein Pater?"

Der alte Mönch blickte auf und murmelte:

„O, Just von Burlebecke!"

„Sie sollten ein Wort zu mir sprechen, Ehrwürdiger," meinte der Student zutunlich. „Sie gefallen mir, und es wäre mir lieb, wenn auch ich Ihnen gefiele. Haben Sie mich am Abend schnöd abfahren lassen, so haben wir doch jetzo Schulter an Schulter gefochten, und — schon den grimmigen Blicken meines Herrn Onkels da drüben zu Liebe solltet Ihr meinen Arm nehmen und die Wacht suaviter mit mir verschwatzen. Mit dem Morgen bin ich auf dem Wege nach Wittenberg, allwo sie schon längst mit Herzspann sich nach mir sehnen, und Ihr bekommt mich nimmer wieder zu Gesicht, alter Hahn."

„Sie sind ein Narr, mein Herr Studente," sagte der Bruder Henricus, wider Willen über den Schelmen lachend. „Wäre Just von Burlebecke nicht, ich brächte dich auf der Stelle ungesegnet auf den Weg nach Wittenberg. Aber so war Just auch zu seiner Zeit, und ich stehe eben nie in der Stummerigenstraße, ohne mit betrübtem Sinn der alten Zeit und an Just von Burlebecke zu gedenken."

„So sagen Sie mir, wer Just von Burlebecke war, mein Pater, und ich werde gern mich mit Ihnen über ihn betrüben."

„Da," sprach der Mönch, gegen das Stummerigentor hindeutend, „im Sommer Zweiundzwanzig nahm er mit zwanzig Reitern Höxter im Sturm. Er ritt für den tollen Christian, ich

mit dem Tilly. Mit zwölftausend zu Fuß und neuntausend Reitern ging der Christian hier bei Höxter über die Weser, und ich ihm und dem wilden Just nach als ein Fähnrich im Regiment Baumgarten. Auf dem Felde bei Stadtloo ist Just von Burlebecke unter den Toutpourelleschen eingescharrt. Ich hab' ihn unter den Toten gesehen, und er war mein allerbester Herzfreund."

„Das war der große Krieg, und Ihr seid heute ein Benediktinermönch zu Corvey, mein Vater!" rief der Student.

„Ja!" sagte der gute Greis ruhig und schüttelte nur noch einmal den Kopf, die Stummerigenstraße hinaufschauend.

„Er jagte ihnen lachend ins Tor und fiel über die Spießbürger gleich dem Blitz aus dem Sonnenschein; ich muß heute noch darüber lachen! Ach, hättet Ihr den tollen Christian und seine Reiter gekannt, so würdet Ihr auch Just von Burlebecke zu wiegen wissen, Herr Studente. Sie saßen vor ihren Türen und ließen sich die Sonne in die Mäuler scheinen, da schlug er ein aus dem blauen Himmel, und ehe sie sich besannen, hatte er mit seinen zwanzig Gesellen Höxter in der Hand wie der Junge das Vogelnest, dem Stift und der liguistischen Armada vor der Nasen; freilich nur auf ein Viertelstündlein, doch das gerade war der Spaß."

Der Alte hatte jetzt wirklich den Arm Lamberts genommen und schritt mit ihm langsam die Stummerigenstraße hinauf bis zu dem Hause der Kröppel-Leah.

„Hier, gerade hier auf dieser Stelle hieß es denn: Simson, Philister über dir! Weshalb erzähle ich Euch aber das alles, anstatt Euch, wie es sich gehörte, zur Sittsamkeit zu vermahnen und an Eure Bücher zu schicken?"

„Weil ich nur allzu lange und zu sittsam über den Büchern gesessen habe, Herr Pater. O, Sie werden mir doch noch meinen Horaz abhandeln; ich habe ihn allgemach so fest im Kopfe, daß er

mich nur noch dumm macht! Amsterdamer Ausgabe, Frontispiz von Romyn —"

Der Mönch winkte abwehrend mit der Hand.

„Nein," sagte er, „ich rede zu Euch, weil Ihr eben noch ein törichter Knabe seid, und es dem Alter so gut tut, die Jugend bei sich zu haben, wenn es der Jugendtollheit gedenkt. Wie war es denn? Ja, als sie sich besonnen hatten um des kleinen Häufleins, das mit Just von Burlebecke jubilierend die Hand auf sie legte, da bliesen sie Alarm. Damals war Höxter auch noch ein volkreicher Ort, voll Handels und Gewerbe, und es gab keine Ruinen und wüste Stätten in den Ringmauern. An den tollen Christian dachten sie nicht, sie sahen nur auf Just und seine zwanzig Reiter. So griffen sie denn nach den Spießen und Büchsen. Es ist ein lustig Schlagen gewesen; aber hier auf dieser Stelle erschossen sie dem Herzbruder den Gaul, und so kam er zu Boden unter den Gaul und die Fäuste von Huxar. Seinen Gesellen ging's dann natürlich auch nicht anders; zu Hunderten schwärmten sie um den Trupp, holten sich ihrerseits manchen blutigen Kopf, aber schlugen doch auch wacker zu und rissen die Eroberer mit Haken und Stangen von den Pferden. Das ist denn ein Gezerr gewesen, bis die alten und verständigen Leute es möglich machten, sich durch das Getümmel zu zwängen und Vernunft zu sprechen. Da nahm der Stadtschreiber das Protokoll über den Fall zu Papier, und als sie es auf dem Papiere hatten, da ging ihnen das richtige Licht auf, und sie kriegten ein Grauen über ihre eigene heldenmütige Tapferkeit und das, was sie sich durch dieselbige eingebrockt hatten."

„Sie überlegten sich, daß der Christian dem guten Ritter Just nachtrabe und nicht bloß mit zwanzig Mann," lachte der Student.

„Mit neuntausend zu Roß und zwölftausend zu Fuß, wie ich es Euch schon sagte. Als ich nachher mit den Liguisten dem Administrator nachritt, hörte ich die ganze Historia. Ei ja, es war von da an für Rat und Bürgerschaft an diesem schlimmen

Flußübergang ein beschwerlich Ding, sich durch die Zeiten und Parteien zu winden."

„Und heute ist's schier noch nicht besser," meinte Herr Lambert; doch der Mönch erwiderte:

„Hättet Ihr das Höxtersche Blutbad erlebt, auch selber eine Pike an der Mauer geführt, Ihr würdet wohl anders sprechen. Seht Euch um danach und hütet Euch fernerhin, Eure Hand zu bieten, noch mehr der Ruinen zu machen."

Dann fuhr er in seiner Erzählung fort:

„Sie lachten auch in des Tilly Hauptquartier allhier zu Höxter; Merode lachte, Dem von Piccolomini wackelte der Bauch, und der Savelli schüttelte sich unter seiner großen Perücke. Es gefiel ihnen allen die Art, wie Just von Burlebecke die Stadt genommen hatte. Ich lag damals bei dem Stadtschreiber und hab' sein Protokoll mir zeigen lassen. Es war ein erbärmlich Gekritzel und Gekratz, gerad als ob die rote Ruhr mit dem Hasenfuß bei seinem Federkunststück am Tische gesessen habe. Und Just als ein wackerer Kavalier hatte auch seinen Namen darauf gehauen, und der ging über die halbe Seite und jede Überschrift von Bürgermeister und Ratmannen dick und schwarz weg wie ein Kürassierregiment durch ein Erbsenfeld. Einen ganzen Abend hat mir der Stadtschreiber von dem Rittmeister Just erzählen müssen; — wie sie ihn unter dem Gaule vorzogen, wie sie ihm den Rock bürsteten, wie der eine mit dem Pistol kam, das er dem Gemeindemeister an den Kopf geworfen hatte, wie der zweite den Degen brachte, der ihm im letzten Ringen abhanden gekommen war, und wie der Hader und das Blutvergießen in eine Festivität auf dem Rathause auslief. Ja, den ganzen Tag hat man getafelt und getrunken zu Ehren Justs von Burlebecke und seiner Reiter — den tollen Christian eingeschlossen! Da haben sie Brüderschaft gemacht und sich mit tränenden Augen in den Armen gelegen, der Bürgermeister von Höxter und Just von Burlebecke, und am Abend hat man der Stadt Judenschaft

angehalten, den guten Kavalieren eine Reiterzehrung zu zahlen, und sie mit Triumph, der Stadt Musici vorauf, vor das Tor gebracht und sie mit einem höflichen Complimentum an die Fürstlichen Gnaden von Halberstadt ihres Weges reiten lassen, und nicht einer hat sich um diese Stunde so fest auf dem Gaule gehalten wie am Morgen beim Einsturm ins Stummerigentor."

„Ich hab' doch auch schon manche Tür im Sturme genommen, aber so galant hat mich noch nie ein hochedler Senat oder Magistrat darob traktiert," sagte der Student lustig-kläglich; und in diesem Augenblick erscholl das erbarmungswürdige Weibergeschrei aus dem Hause, vor welchem vordem Just von Burlebecke unter den Fäusten von Huxar an der Weser gelegen hatte. Wir wissen, wer da schrie.

Zwölftes Kapitel.

Sie stutzten alle in der Gasse, vor allen übrigen jedoch der Mönch und der Student.

„Sankt Veit," rief der Bruder Henricus, „will die Mordnacht nie zu Ende gehen? Hier, hier Corvey!"

Er eilte gegen das Haus, aus welchem der Schrei hervordrang, und von den Klosterknechten sprangen auch schon einige von der Brandstelle her.

Der französische nachgelassene Unrat lag vor der Tür der Kröppel-Leah in höheren Haufen als sonst irgendwo in Höxter, und ehe der Bruder Studio dem Bruder Heinrich von Herstelle mit einem Sprung über den Unflat nachfolgte, schwang er natürlich den Hut in die Luft und jauchzte:

„Itzt, römscher Jüngling, zuck dein Schwert
Und sei der edlen Eltern wert;
Färb rot die See mit Pönerblut,
Verlach, verlach des Pyrrhus Wut;
Wirf nieder den Antiochum,
Sein syrisch Königreich stürz um;
Und mit Kanon und Flintenknall
Scheuch fort den grausen Hannibal!"

Das alles war nun gerade nicht nötig; allein Eile tat nichtsdestoweniger not. Herr Lambert sprang und überholte infolge seiner Sprünge den watenden Benediktiner um einen Schritt auf der Treppe. Von allen, die auf den neuen Notschrei herzuliefen, befanden sich der Bruder Henricus und der Student auf dem

Schauplatze des Jammers und im Handgemenge mit den Unheilstiftern, ehe ihnen irgend jemand von der Abtei und der Stadt Hülfeleistung und Handreichung tun konnte. Keine gesperrte Tür hielt sie ja auf; und dem Mönche voran sprang der Bruder Studio ein in das Quartier des Sergeanten vom Regiment Fougerais und der lustigen Mamsell Genevion von dem nämlichen Regimente.

Sie kamen zur richtigen Zeit, wenngleich nicht für die drei Hörterschen Ruffiane. Der brave Fährmann Hans Vogedes hielt eben die Greisin auf dem Boden, ihr die Gurgel zusammendrückend, sein einer Raubgenosse zog mit groben Fäusten die zeternde Simeath an den Haarflechten durch das Kämmerchen, der andere der Halunken hatte bereits das armselige Bündel mit der Gronauschen Erbschaft unter dem Tische hervorgezerrt, kniete gierig wühlend und verstreute fluchend den Inhalt um sich her auf dem schmutzigen Boden. Die Lampe des armen Vaters Samuel und das flammende Haus desselben verbreiteten ihren Schein über diese häßliche Szene, wie sie Callot so gern zeichnete und malte in dem scheußlichen Jahrhundert, dem alle Gegenwärtigen angehörten. Sechzehnhundert solcher Bilder hat Maitre Jacques gefertigt bis zum Jahre 1635, und der einzige Trost für uns liegt darin, daß seine Erbin zuletzt doch das Kupfer sämtlicher Platten dieser misères et malheurs de la guerre in Küchengeschirr verwandelte und ihre Suppen darin kochte.

„Ecce iterum Crispinus!“ schrie der Student, gegen den die Kehle der Greisin freilassenden Hans Vogedes losstürzend. Im weit ausholenden Schwung warf er ihm zuerst den steifen Schweinslederband seines Flaccus auf die Nase, daß sofort das Blut hervorströmte.

„Da hast du dein Recht auf römisch, du Mauskopf!“

Und schon hatte er ihn selber an der Gurgel und auf dem Boden, ehe der Fährmann sein Mordbeil aufgreifen konnte. Mit beiden Fäusten aber erhob der Bruder Heinrich von Herstelle sein

mächtig Schlachtschwert und ließ es flach auf den Schädel des Strolches fallen, der die Simeath bedrängte. Der dritte der Raubbrüder ließ feige das Bündel der Alten im Stiche, sprang empor und wollte mit einem Satz über den niedergestreckten Leib seines Kameraden die Tür, die Treppe und die Gasse gewinnen, fiel aber auf der Treppe den heraufpolternden Klosterleuten und dem ihnen nachkeuchenden tapfern und weisen Hauptmann und Gubernator Meyer in die Arme. Sie fingen ihn zärtlich auf und drückten ihm fast die Seele aus dem Leibe, und ganz gutwillig ließ er sich in der Stummerigenstraße die Hände auf dem Rücken zusammenschnüren. So war die Schlacht hier denn fast eher beendigt, als sie begonnen hatte, und neben den beiden auf der Erde zappelnden Besiegten stehend, blickten die zwei Sieger, Bruder Mönch und Bruder Studio, einander sogar ein wenig verwundert darob an.

Doch jetzo trat der Herr Hauptmann Meyer herein und sah sich seinerseits ein wenig in dem Gemache der Kröppel-Leah um.

Militärisch grüßend und auf den Fährmann und seinen Gesellen deutend, fragte er dann:

„Mit Permission, mein Pater, wie ist es nun mit der Gerichtsbarkeit in Höxter? Hier haben wir den Casum von neuem, behalten wir von Stifts wegen die beiden Lümmel, oder schicken wir sie dem Bürgermeister Merz? Hängen wird sie ja doch wohl Corvey in Anbetracht, daß Bischöfliche Gnaden der Stadt das Blutgericht genommen haben?!"

Zweifelnd krauelte sich der Bruder Henricus am Ohr; doch der Student nahm ihm das Wort vom Munde:

„Einen schönen Gruß von mir und einen Handkuß desgleichen an den alten E—, an die hochehrbare Exzellenz von Huxar, Herrn Thönis Merz, und ich — Lambert Tewes, schicke ihm hier was und erbitte mir dafür morgen ein Viatikum auf den Weg nach Wittenberg von wegen geleisteter Dienste fürs gemeine Wesen. Macht keine langen Worte, behaltet nur ein einziges Mal Eure

Weisheit und sesquipedalia — Eure sechs Fuß langen Bedenklichkeiten — für Euch. Den Hans da empfehle ich Euch und dem Bürgermeister besonders, Centurio. Gebt es ihm mit der Weinrebengerte gleichfalls mit einem Kompliment von mir."

Der Hauptmann sah höchst verdrießlich auf den seine Würde so wenig achtenden Redner, doch der Bruder Henricus meinte lächelnd:

„Für diese Nacht wird's wohl das beste sein, daß wir tun, wie der Tollkopf vorschlägt, Herr Kapitän. Sagen Sie auch meinen Gruß dem Herrn Bürgermeister. Des Stiftes Rechte zu wahren, stellen Sie zwei Mann zu der Ratmannswacht vor den Turm."

Der Hauptmann hob wiederum martialisch den Hut; die zwei blutenden Hausfriedenbrecher wurden hinaus- und die Treppe hinuntergeschleift, und der Bruder Heinrich sowie der Student fanden nunmehr die erste Muße, sich nach den beiden armen Frauenzimmern umzusehen, die sie in so tapferer Weise aus den Klauen der ihrer französischen Einquartierung, dem Herrn von Turenne und dem Herrn von Fougerais, nachtumultuierenden Huxarienses errettet hatten.

Das junge Mädchen kniete auf dem Boden und hielt den Kopf der alten Frau im Schoße.

„O, Großmutter, Großmutter," schluchzte es, „sag doch was, sprich doch nur ein Wort, wir leben noch, sie haben ihren Willen nicht vollführen können! Die guten Herren haben uns von ihren Griffen erlöst, dem hohen Gott sei Dank! — Ach, Großmutter, besinne dich!"

Die Greisin zuckte fürs erste nur mit den Armen und krampfte die Finger auf und zusammen; der Benediktiner beugte sich zu ihr herab und leuchtete ihr mit der kleinen Lampe ins Gesicht.

„Der Bösewicht hat sie arg gewürgt. Helft mir, Herr Student, wir wollen sie auf das Bett tragen. Es ist ein Jammer, daß wir den arzneikundigen Bruder Briccius hier nicht vorhanden

haben. Der würde sie uns in einem Augenzwinkern wieder aufrecht hinsetzen."

Herr Lambert Tewes hatte bereits den Kopf der Alten der Simeath aus den Armen genommen; der Mönch faßte sie an den Füßen, und so trugen die beiden sie auf das Bett des Sergeanten; der Student mit einem verstohlenen Seitenblick auf das hübsche zerzauste Judenmädchen.

„Trockne deine Tränen, schwarzlockige Neära," sagte er gutmütig. „Tu's mir zu Liebe — das alte Mütterchen hat in seinem langen Dasein mehr ausgehalten als solch ein Katzengekrall; — eure Patriarchen und Patriarchinnen haben ein verflucht zähes Leben, und Großmutter kommt diesmal noch sicher darüber weg auch ohne den Bruder Briccius."

„Ich will es dem edlen Herrn nie vergessen!" rief Simeath nur noch lauter weinend; und dann beugte sie sich, griff nach der Hand des wilden Scholaren und wollte eben die Lippen darauf drücken, als Meister Lambert ihr seine Pfote rasch entzog und ihr einen laut schallenden Kuß auf den Mund gab.

„So steht's geschrieben in den Legibus der Julia Karolina, und Herr Mynsinger von Frundeck, der Kanzler, wußte wohl, was er tat, als er den Paragraphum einschob."

Errötend trat das junge Kind gegen das Lager der Greisin zurück; der Mönch hatte wohl ein wenig die Stirn gerunzelt, doch er hatte allzu viel um die allmählich wieder ins Bewußtsein zurückkommende Kröppel-Leah zu tun, um allzu genau auf die sonstigen Vorgänge in seiner Umgebung achten zu können. Mit dem Wasser aus dem Kruge des Vaters Samuel rieb er der Alten die Schläfen; — da nieste sie endlich und stieß einen heiseren Schrei aus, und dann saß sie wirklich aufrecht auf dem Stroh und sah aus stieren Augen umher. Der rote Schein der niedersinkenden Feuersbrunst leuchtete noch immer in das Gemach.

„Salzkotter Quartier. Die Liguisten in der Stadt!" stöhnte sie und fiel zurück, die Hände über die Augen schlagend.

„Sie ist noch nicht ganz bei sich — das Feuer wirrt sie," murmelte der Bruder Henricus gegen den Studenten gewendet. „Sie sieht wieder den Gründonnerstag von 1634. Wir gaben kein Quartier, weil in Salzkotten uns keines gegeben worden war."

Und der Greis legte auch die eine Hand auf die Stirn und stützte sich mit der anderen gegen die Wand mit den unzüchtigen Zeichnungen des Regiments Fougerais:

„Herr, Herr, mein Gott, wann kommt der Frieden in deine arme Welt?!" —

Lambert Tewes stand nun ernst genug mit untergeschlagenen Armen da.

„Höxter und Corvey!" sagte er finster. „Meine lutherischen Väter standen für Stadt und Stift. Die Liga war's, die Höxter in Trümmer legte und Sankt Viti Sarkophagen zerbrach. Eure fremdländischen Obersten und Kavaliers waren es, die die Gebeine unter sich verteilten, welche der Kaiser Ludwig hierher an die Weser getragen hatte."

„So ist es," sagte Heinrich von Herstelle. „Das ist die Historia von Höxter, und ich — bin Mönch zu Corvey! Ich zog für die Liga; für den Winterkönig, die schöne Elisabeth und den tollen Christian ritt Just von Burlebecke, der mit mir aufgewachsen und von meiner Mutter mit mir erzogen war."

„Just von Burlebecke!" klang es wie ein Echo von dem Bette her, und unterstützt von der Enkelin deutete die Greisin mit zitternder, schwankender Hand auf den Erdboden, wo ihre Erbschaft zerstreut lag.

Dreizehntes Kapitel.

Der Student griff eben seinen Horaz, den er diesmal zum ersten Mal in dieser Historie als unwiderlegbares Argument gebraucht hatte, auf. Das Buch lag mitten zwischen dem von der Diebeshand zerwühlten Trödel, und Lambert, drüber hinblickend, rief:

„Bei Merkur und Radamanth, ist das der Köder, der das Geschmeiß anzog? Mutter Leah, das habt Ihr aus dem Fürstentum Hildesheim auf Eurem alten Buckel nach Höxter geschleppt? O Moses und all ihr Propheten, wenn der Titus nicht mehr aus Jerusalem mit sich geführt hätte, so würde das spolium, der Plunder, wahrlich nicht der Mühe gelohnt haben."

Das war richtig, und einen erfreulichen Eindruck machte die Schaustellung, die jetzt der Zufall und die Räubertatze bewerkstelligt hatten, nicht; armselige Wäschestücke, wohlfeile zinnerne oder bleierne Schaumünzen auf alle möglichen Ereignisse, kaiserliche, schwedische und französische Viktorien und Niederlagen — ein halbverbranntes hebräisches Gebetbuch mit silbernen Beschlägen und sieben Stück schlechter Löffel! Eine Halskette von böhmischen Glasperlen mit einem kupfernen Kreuz und ein zusammengedrückter winziger silberner Becher waren die wertvollsten Gegenstände, eine kupferne Pfanne und ein kleiner eiserner Kochtopf die umfangreichsten, bis auf die Decke von dem Sterbelager des Gronauschen jüdischen Mannes.

„Was weißt aber du von Just von Burlebecke, Weib?" rief der Bruder Henricus bewegt, die Hand der Greisin fassend.

„Ich hielt seinen blutigen Kopf in meinem Schoß hier vor meines Vaters Tür," sagte die alte Leah, mit Mühe die Worte hervorstoßend. „Sie hatten ihm das Roß erschossen, und niemand wollte den schlimmen Feind im Anfang aufheben. Ach und doch hub damals der Krieg erst an! Da — da, sucht; er gab mir ein Angedenken, das ist aus einer Hand bei uns dann in die andere gekommen. In Gronau hab' ich es wiedergefunden."

Die Kröppel-Leah fiel wieder zurück auf das Stroh, der Student hielt dem Benediktiner sein Buch noch einmal hin:

„Was meint Ihr, Reverendissime, jetzt werfe ich's zum übrigen, und wir fangen das Trödlergeschäft in Kompagnie an. Was leget Ihr aber in den Handel ein?"

Der greise Mönch stieß ihn nunmehr wirklich von sich; er kniete schon und suchte auf dem Boden. Mit unsicherer Hand warf er die Lumpen und Lappen hin und wider und ließ das Küchengeschirr und die erbärmlichen Raritäten und Kostbarkeiten untereinander erklingen.

„Beim heiligen Vitus," rief er plötzlich, „das ist meiner seligen Mutter Werk! Sie gab die Handschuh ihm, als er vor mir auszog. Sie war im Herzen für die neue Lehre; ich ging für meinen Vater zu den Kaiserlichen! Das ist Justs Handschuh mit meiner Mutter Spruch: Geh grad! — O Frau, o Leah, meine Mutter hat mit ihrer guten Hand die Goldfäden gezogen!"

Der Bruder Henricus hielt einen Reiterhandschuh, der mit verblaßtem Golde gestickt war, und nahm hastig, doch gerührt von neuem die fieberhafte Hand der alten Jüdin:

„Das hat er Euch gegeben, Leah?"

Die Greisin strich die weißen, durch das Ringen mit dem Räuber gelösten Haare aus der Stirn und sagte:

„Ich verstehe den gnädigen Herrn Abt nicht."

Sie war noch immer nicht ganz bei sich, oder die Betäubung trat doch immer noch von neuem ein.

„Des tollen Herzogs toller Reiter, Juſt von Burlebecke!“ rief der Bruder Heinrich, ſich wieder an den Studenten und die kleine Simeath wendend. „Er hat noch ein gut und luſtig Jahr gehabt; dann iſt er bei Stadtloo im Ernſt erſchoſſen, und niemand hat ſein blutend Haupt mitleidig in den Schoß genommen, Leah!“

„Wie war denn das?“ murmelte die Alte. „Es iſt ſoviel nachher gekommen — der Herr Feldmarſchall von Tilly und im Jahre Neunundzwanzig der Herr Schwede Baudiſſin — nein, Neunundzwanzig war's der Tilly wieder und der Herr von Pappenheim. Der General Graf Baudiſſin erſtürmte Zweiunddreißig die Stadt. — — Dann war der blutige Gründonnerstag — Vierunddreißig. Anno Vierzig berannten Seine Exzellenz der Feldzeugmeiſter Piccolomini Höxter. Die kamen mit Akkord herein, aber Sechsundvierzig ſtürmte wieder der Herr Feldzeugmeiſter Wrangel; — wer redete da von dem Herzog Chriſtian und Juſt von Burlebecke? Welch ein Jahr ſchreiben wir heut, Simeath?“

Das junge Mädchen nannte leiſe die Zahl, und die fiebernde Greiſin flüſterte mit geſchloſſenen Augen:

„Gott Abrahams! Der Herr iſt der Herr der Heeresſcharen; Zebaoth iſt ſein furchtbarer Name.“

„Das ſagte mein Oheim vorhin auch,“ meinte der Student, im ſchaudernden Unbehagen die Schultern in die Höhe ziehend.

Der Bruder Henricus hatte den Schemel an das traurige Bett der Kröppel-Leah gerückt und ſaß nun da nieder, ſein roſtiges Schwert zu ſeinen Füßen.

„Ja, ja,“ ſagte die Greiſin, in ihrem verwirrten Sinn ſich zurückdenkend, „ich erinnere mich wohl. Wir waren jung, und der Krieg kam eben erſt aus dem Böhmerlande zu uns herüber. Mein Vater war der einzige Jüd, der in Höxter wohnen durfte, und ich ein jung Mädchen, Simeath. Wir freuten uns noch des Sommers, und der junge Kavalier ritt mit Lachen in das Stum-

merigentor. Was trieb mich aus dem Haus? Es ist einerlei — ich trocknete ihm mit meinem Sacktüchlein das Blut von der Stirn. Seine Kriegsgesellen schlugen sich noch mit der Bürgerschaft; er aber sah mich an und sagte: Merci, mademoiselle! er wußte ja nicht, daß ich ein jüdisch Mädchen war. Dann kam der Herr Bürgermeister, und mich zog mein Vater ins Haus, und meine Mutter schlug mich. Sie hörten in der Stadt, mit wie großer Macht der Herzog Christian im Anzuge sei, und da pokulierten sie zusammen auf dem Rathause. Ja, ja, und am Abend, ehe sie ihn vors Tor geleiteten, kam er auf dem edlen Pferd, das ihm die Stadt gegeben hatte, vor meines Vaters Haus, und ich saß am Fenster, und er warf mir seinen Handschuh zu und eine Kußhand und rief: ‚Denkt an Just von Burlebecke, Fräulein; er wird Eurer immer lieb gedenken!' Und doch wußte er da schon, daß ich eine Jüdin sei — er war aber ein guter Ritter, und ich habe seiner wirklich oft gedacht. Meine Mutter schlug mich noch einmal am Abend und mein Vater dazu: denn der Rat hatte die Reiterzehrung, die er dem guten Ritter verehrte, auf den jüdischen Mann gelegt. Den Handschuh hab' ich heimlich versteckt, sonst hätten sie ihn mir mit einem Fluche vor der Nase verbrannt. Dann haben meine Kinder damit gespielt; es ist ein Wunder, daß er noch da ist; — meine Kinder sind tot, dreimal hat mein Haus im Schutt gelegen. Ja, ich hab' des tapfern Ritters Handschuh von Gronau mitgebracht, o ehrwürdiger Herr, nehmet ihn und lasset es die Simeath nicht entgelten, daß Ihr ihn bei uns fandet. Helfet dem unschuldigen Kinde, der kleinen Simeath, durch diese Nacht!" —

Das alles war mehr geröchelt als gesprochen worden. Die Greisin schwieg jetzt und atmete im Halbschlaf schwer weiter. Der Greis sprach:

„So ist es, Mutter; wir beide denken noch zurück an die Zeiten des Friedens. Als meine Mutter diesen Handschuh dem Just aufs Pferd reichte, da vermeinte freilich noch niemand, daß länger

denn ein Menschenalter durch das deutsche Volk durch einen See von Blut waten werde unter einem Himmel rot und qualmig von den brennenden Städten!"

„Was kümmert's mich?" schrie die Kröppel-Leah scharf und schrill aus ihrem Traum heraus. „Meine Väter haben nie Frieden gehabt seit dem Kaiser Titus. Was kümmert's uns, was ihr gemacht habt aus eurem Lande? Ich ängste mich um Luft; der Schubjack hat mir die Brust zerschlagen, doch ich wollte singen in dieser Nacht, wenn die Simeath nicht wäre."

„Die Großmutter hat recht mit dem guten Kaiser Titus," flüsterte der Student dem Kinde zu. „Nun bin ich auch ein Römer — civis Romanus sum, und kenne mein Latein, Jungfräulein; aber für uns beide soll das kein Grund sein, uns die Gesichter zu zerkratzen."

„O, freundlicher Herr, scherzet jetzt nicht!" rief Simeath, die der Greisin eben wieder den Wasserkrug an die Lippen setzte.

Leah trank gierig und lange; dann stieß sie den Krug zurück und setzte sich wieder kräftig auf. Sie wachte nunmehr vollständig und sah hell umher.

„Laß ihn, Kind! Er tut wohl, daß er sich lachend in die Welt schickt. Die Zeit schwingt und schwingt; — auch seine Stunde wird kommen, wo er mit gerunzelter Stirn auf den schweren Pendul sieht. Ehrwürdiger Herr Mönch, Sie waren ein Reiter, nun sind Sie ein Bruder zu Corvey — Ihr seid auch ein alter Mann; habt Ihr den Frieden gefunden in den Mauern der großen Abtei?"

Der Bruder Heinrich von Herstelle hatte, die Stirn mit der Hand stützend, in tiefen Gedanken gesessen, auf die Frage fuhr er auf und wiederholte sie:

„Den Frieden?"

Er zog wie im Spiel den Handschuh Justs von Burlebecke an; dann sprach er:

„Den Frieden? — Geh grad! — Den Frieden? Weshalb

sollt' ich auch den Frieden zu finden wünschen? Ich bin kein gelehrter Mann, wie hier der Herr Student, der den heidnischen Philosophum, den Horatius, auswendig weiß; ich kann's nicht sagen, wie's mir zumute ist. In meiner Jugend habe ich Freude gehabt am bunten Leben; — hab' ich denn den Frieden suchen wollen, als ich ein Mönch wurde? Ja, ja, — denn bei Sankt Veit, es wird wohl so sein! Ei ja, dann hab' ich ihn gefunden. Ich bin freilich ein alter Gesell und da hab' ich mein Genügen zu Corvey; aber — geh grad! — die Zeiten haben mich gelassen, wie ich war, als ich anfing mich zu besinnen in der Welt. Was Blut und Feuer?! Da das uns vom Herrgott bestimmt war, so mag auch Er — sein Name sei gepriesen — die Rechnung beschließen. Sie wird wohl stimmen, sowohl für ihn als für uns."

Die Alte lachte rauh:

„Da seid Ihr also auch auf dem Trost, der uns gesungen wird seit den Tagen des Königs Nebukadnezar. Die Stolzen beugen sich, und der Herr lacht über sie — — — —"

„Und dieses alles, weil gestern der Lump, der Monsieur Fougerais, von Höxter abmarschiert ist!" rief jetzt der Student ungeduldig dazwischen. „Zum Teufel, den Frieden haben wir erst dann, wenn niemand mehr sofort nach dem Prügel im Winkel greift, wenn er sich darauf gespitzt hat zu hören: Vivat Doktor Luther! und es ihm vom andern Tisch herkrächzt: Vivat Clemens der Zehnte — oder umgekehrt! Der Fougerais ist fort — —

Nunc est bibendum, nunc pede libero
Pulsanda tellus —

das Lied vom Trinken und Tanzen ist zwar schon nach der Schlacht bei Aktium gesungen und auf den Niederfall der Königin Kleopatra von Ägypten gemünzt; aber ich münze es häufig auf was anderes, und tausend Jahre nach mir wird man's auch so halten. Item, man hat Jerusalem mehr als einmal wieder aufgebaut, Mutter Leah."

„Doch die Fremden hausen auf der Wohnstätte des Samen Abrahams, junger Herr. Die Kinder von Juda und Israel irren als ein Spott und Spuk zerstreut; sie haben keinen Ort mehr, da sie Herren ihres Hauses und Leibes sind. Auch für Euch ist noch keine Zeit, den Siegestanz zu tanzen, junger Herr. Wollt Ihr wirklich dem Herrn von Fougerais und dem großen Marschall Turenne nachsingen und tanzen? Sie haben Höxter leer genug gemacht."

„Meines hochwürdigsten Herrn zu Münster glorreiche Verbündete!" murmelte der Bruder Henricus. „Lasset das Tanzen noch eine Weile, Herr Studente."

In diesem Augenblicke erfüllte von neuem ein heftiges Getöse die Gasse und näherte sich dem Hause der Kröppel-Leah.

Vierzehntes Kapitel.

Wann die Hochwasser sich verlaufen haben, dann hängt der Schlamm noch für lange Zeit an den Büschen und überdeckt Wiesen und Felder, und es bedarf mehr als eines klaren Regens und heitern Sonnenscheins, um das Land der Wüstenei wieder zu entledigen. Und wenn die Flut gar in die Städte und Stuben der Menschen drang, dann ist das, was sie hineintrug und zurückließ, gleichfalls nicht so bald ausgekehrt und vor die Tore abgefahren.

In diesen schlechten und stinkenden Tagen sieht aber der Herr mit Vorliebe auf solche leichte, unverwüstliche Gesellen, die lachend über den Schmutz weghüpfen und ihre Hand zur Hülfeleistung gern und lachend da anbieten, wo sich mancher Ehrbare, Wohlweise und Hochansehnliche mit Ekel und Unlust abwendet und die Sache sich selber überläßt. Der Herr der Heerscharen hatte nach dem französischen Abzug in Höxter seine Freude an dem relegierten Helmstedter, Herrn Lambert Tewes.

„Inkommodieren sich Euere exzellenten Liebden nicht," rief der Student. „Redet das Beste hinter meinem Rücken von mir; ich werde mich erkundigen, was für einen neuen Unfug da die alte Bosheit, Meister Beelzebub, in Huxar ausgebrütet hat. Hab' ich es nicht ein Dutzend Mal gesagt: — neque tectum neque lectum, das ist die einzig stichhaltige Devise für diese Nacht!"

Er sprang hinaus, doch die diesmaligen Hausfriedensbrecher kamen ihm bereits an der offenen Pforte entgegen, an ihrer Spitze sein Oheim Ehrn Helmrich Vollbort, der Pfarrherr bei St. Kilian.

Der, Ehrn Helmrich, hatte, während am Bett der Kröppel-Leah über den Handschuh Justs von Burlebecke gehandelt wurde, in der Stummerigenstraße sein Zwiegespräch mit dem Bürgermeister Thönis Merz eifrig fortgesetzt und willige Horcher im erbosten gemeinen Wesen von Huxar gefunden.

„So haben sie wiederum der Stadt Negotien nach ihrem Willen geordnet, die Herren von Corvey," hatte er zornig gesprochen. „Wird sich lutherische Bürgerschaft auch diesmal wieder den Maulkorb selber überhängen? Lutherisches Kirchenamt wird reden und sich nicht den Mund verbieten lassen!"

„Wir haben doch auch geredet, Ehrwürden; — aber was hilft's?" meinte der Bürgermeister.

„Was es hilft? O ihr närrischen Leute, klingt es euch denn noch nicht genug in die Ohren von dem Gnaden- und Segen-Rezeß, den euch der von Galen, so sich Bischof von Münster und euer Landesherr nennt, über dieselbigen gleich einer Schlafhaube ziehen wird? Behaltet nur das Wort in der Kehle und die Faust im Sack nach eurer faulen Art und wartet das nächste Jahr ab. Den Hechtsfang und sonstige schnöde Nichtigkeiten wird man euch wohl lassen; aber eure Kirchen und Schulen wird man euch vor den Nasen schließen; dann sehet, ob ihr die Schlüssel mit euren Netzen wieder auffischen werdet aus dem Fluß."

„Was sollen wir tun?" rief der Bürgermeister, und — „Was sollen wir tun, Ehrwürden?" klang es im Haufen zornig und weinerlich nach.

„Der Herzog —" wollte Herr Thönis Merz schwachmütig von neuem beginnen, doch der alte eifrige Prediger unterbrach ihn sogleich:

„Redet mir nicht von dem Braunschweiger. Der rückt euch nicht mehr über die Weser zu Hülfe. Ihr krochet vor ihm, wie ihr vor dem Münsterer krochet, und sie lachten hinter eurem Rücken über euch. Greifet selber an und zu, wie und wo ihr könnt, weichet nur zollbreit, rücket immer wieder zu, Artikul für Artikul; lasset

euch das Geringste als das Höchste sein. Was wollt ihr noch viel verlieren?"

„Das weiß der liebe Gott!" ächzte die lutherische Bürgerschaft von Höxter.

„Der weiß es und hilft denen, die sich selber helfen wollen," sprach Ehrn Helmrich Vollbort feierlich. „Lasset diese Nacht nicht vergehen, ohne daß ihr euch rührt gegen Corvey. Sie sind heimgezogen und zu Bett, wir aber sind wachgeblieben. Werfet Panier auf gegen das Stift; fordert mit heller Stimme, sei es, was es sei; lasset den Kampf nicht schlafen gehen, wie die Mönche schlafen gegangen sind. Bei Sankt Veit schwören sie, wir aber rufen den allmächtigen Gott, — voran gegen Corvey!"

„Sie haben uns der Jüden Geleit genommen; wir aber haben es auf dem Papier," meinte zaghaft der Bürgermeister.

„Lasset den Tag nicht dämmern, ohne daß die Abtei sich einem neuen Factum, Actum et Gestum gegenüber finde; wir sind in dem Kriege, den sie wollen, und den letzten Frieden wird Gott der Herr machen."

„Die Jüden aus der Stadt!" schrie gell eine Stimme aus dem Haufen, und hundertstimmig folgte der Ruf: „Fort mit den Jüden aus Höxter! Unser Recht! unser Recht! unser Recht!"

Schon drängten sich wütend die Weiber vor:

„Sie standen mit den Franzosen auf du und du! Sehet ihre Häuser, — sie blieben unversehrt, während in unseren kein Stuhl und keine Bank heil blieb! — Sie zahlten dem Turenne! sie zahlten dem Schandkerl, dem Fougerais — sie konnten sich loskaufen, und die hohen Offiziere lagen bei ihnen und ließen bei uns ihr wüstes Volk nach Belieben hausen. Die Jüden, die Jüden aus der Stadt! Weg mit den Jüden aus Höxter!"

Nun stehen auch wir abermals einem Faktum gegenüber: das Wort, das in der lutherischen Bürgerschaft fiel, fand seinen vollen Widerhall in der katholischen. Zum zweiten Mal in dieser Nacht stürzte sich ganz Höxter auf seine Juden, und selbst der Guber-

nator, der Herr Hauptmann Meyer, ging mit, — widerwillig freilich; aber sie zogen ihn freundlich, an jedem Arm einer — rechts die katholische, links die evangelische Kirche.

Den Meister Samuel samt seiner Familie nahmen sie von der Gasse vor seinem brennenden Hause, die zwei oder drei anderen Familien holten sie zusammen, und so kamen sie im greulichen Gedränge, das elende jammernde Häuflein halbnackter Menschen in ihrer Mitte, und hielten mit ohrzerreißendem Lärmen vor dem Hause der Kröppel-Leah, um auch die mit ihrem Enkelkinde abzurufen und mit den übrigen, Corvey zum Trutz, vor das Tor zu führen.

Der Mönch war aufgestanden von seinem Schemel und hatte auch das hussitische Schwert vom Boden wieder aufgegriffen; der Student aber trat den eindringenden Höxterschen Würdenträgern im Vorgemach entgegen, kümmerte sich um den Bürgermeister und den Hauptmann gar nicht, nahm dafür jedoch den Pfarrherrn von Sankt Kilian mit zärtlicher Unverschämtheit in die Arme und rief:

„Mon Dieu, der Herr Onkel — nach zwei Uhr morgens noch in der schädlichen Winterluft! Was verschafft mir die Ehre in meinem schlechten Quartier?"

„Fort, Narrenspiel!" sagte der Alte, mit kräftiger Faust den Neffen vor die Brust schlagend und ihn von sich stoßend.

„Was wünschen die Herren?" fragte der Bruder Henricus von der Schwelle der Kammer des Sergeanten; und der Gubernator Meyer trat geduckt vor, mit dem Federhute in der Hand und stotterte:

„Ehrwürdiger Pater, das Haus und die Gasse ist voll von ihnen — von den Unsrigen und Ihrigen. Sie kommen und fordern alle dasselbige. Sie kommen Arm in Arm gegen die Jüden und wollen sie in dieser Nacht noch vor die Mauer setzen."

„Und wir nehmen nur unser Recht, ehrwürdigster Herr Pater,"

rief der Bürgermeister. „Wir haben der Jüden Geleit gehabt vor und nach dem Jahre Vierundzwanzig und sind durch den Frieden auch in specie dieses Punktes ganz und gar restituieret. Das weiß man zu Münster wie zu Corvey, und zu Höxter ist da kein Unterschied des Glaubens. Wir kommen alle um unser Recht."

Der Pfarrherr von Sankt Kilian stand mit untergeschlagenen Armen und sah finster auf den Mönch; der Bruder Henricus aber sah einzig und allein auf ihn.

„Sie stehen in einem schlimmen Schein, Herr Pastore," sprach der Mönch. „Die Flamme des Brandes züngelt noch hinter Ihrem Rücken; hatte dieses nicht Zeit, bis die Asche und der Schutt dieser Nacht kalt geworden waren?"

„Ich komme mit den Leuten, die mir in dieser selbigen Nacht das friedliche Haus stürmten und mit Steinen auf mich und mein Weib warfen. Andert es, Herr; — das ist Höxter und Corvey!"

Es hatte sich während dieses Gesprächs immer mehr des Volkes in das Gemach eingeschoben. Schrill rief eine Weiberstimme den Namen Leahs und auf der Straße schrien Hunderte ihn nach. Der Bruder Henricus hatte den Stadthauptmann zornig am Arm gepackt und schüttelte ihn: „Wo sind Eure Leute — sendet einen Boten nach Corvey — o Sankt Veit und — Kreuz Element, bei meiner Reiterehre, der erste, der einen Schritt voran tut, liegt mit blutiger Platte am Boden! Hier für Corvey! Münster und Corvey!"

„Höxter und Corvey! Her mit den Jüden! Weg mit den Jüden! Höxter und Corvey!" schallte es zurück; und nun tat der Student einen Satz fast bis an die schwarze Decke des Zimmers:

„Höxter und Corvey! Kann ich den Ozean still brüllen und sollte Huxar nicht stillen?! Bei meiner Burschenehre, wer im Tummel kennt mich als guten Kameraden und den einzigen

Höxteraner mit Grütze im Hirnkasten? Wollt ihr nun Vernunft annehmen oder nicht? He Wigand — Wigand Säuberlich, tu's mir zu Liebe und bring mir die Zeter-Liese da vor dir zur Räson und nach Hause. An die Kröppel-Leah wollt ihr? Et tu Brute, mein Sohn Hans Rehkop?! Donner und Teufel, seid ihr für Höxter und Corvey, so bin ich, Lambert Tewes, diesmal für Juda und Israel. Helmstedt gab mir consilium abeundi, — Höxter relegatio in perpetuum, nicht wahr, Herr Onkel? Aber Jerusalem hat mich seit Jahren ernähret, getränket und gekleidet; — hier für Juda und Israel, und wer's gut meint mit Höxter und Corvey, der schreie mit: Vivat Hierosolyma!"

Nun hatte er die Lacher auf seiner Seite und damit ein Großes gewonnen. Schon aber hatte er sich im engeren Kreise umher gewandt, und da schlug er den Bruder Henricus auf die Schulter:

„Wissen Sie noch ein und aus in Höxter, Herr Pater?"

„Sankt Veit!" rief der Mönch, ratlos nach der Decke aufschauend.

„Ihr, Herr Burgemeister?"

„O je, o gütiger Himmel!" ächzte Herr Thönis Merz.

„Ihr, Herr Gubernator?"

„Du hast mich gekannt, ehe mir der braunschweigische Algierer, der Noht, die Trommel abnahm, Lambert; das ist mein Trost und meine Reputation. Jetzo gehe ich nur, wie man mich schiebt."

„So gehet Euren Weg, Herr Oheim," sprach der Student zu dem Prediger bei Sankt Kilian, und —

„Ja!" antwortete Ehrn Helmrich Vollbort und trat über die Schwelle in das Kämmerchen der alten Jüdin.

Vernunft? Wer ist eine Stunde nach der Sündflut imstande, Vernunft anzunehmen?!

Fünfzehntes Kapitel.

Auf das „Ja" des Predigers hatte der Bruder Henricus die Achseln gezuckt, aber er war zur Seite getreten und hatte ihm weiter kein Hindernis in den Weg gelegt. Der Student sagte:

„Nicht einmal ein Citatum aus dem Flacco fällt einem ein."

Am Bette der Großmutter saß Simeath und blickte angstvoll zu dem finstern Mann im schwarzen Chorrock auf:

„Großmutter ist eingeschlafen!"

Ehrn Helmrich Vollbort beugte sich über das Stroh und das kümmerliche Kleiderbündel darauf; dann nahm er die Lampe des Meisters Samuel vom Tische und ließ den Schein auf das Bett fallen:

„Erhebe dich, Weib. Willst du in dieser elenden Stadt die einzige sein, die da schläft in dieser Nacht?"

Wahrlich, das war so: die Kröppel-Leah schlief! Da hielt der Bruder Heinrich von Herstelle die übrigen nicht mehr; — sie drangen in das Gemach, so viel ihrer es halten wollte. Lambert Tewes schlug den Arm um die zitternde Simeath:

„Fürchte dich nicht, Juda hat seit der Makkabäer Zeit keinen bessern Kavalier gehabt als mich. Das Stift ist zu Bett; treiben sie es noch weiter, so können auch noch andere Leute als der lutherische und päpstliche Küster Sturm in Höxter läuten. Machen sie es allzu bunt, so steht der Besen immer in der Ecke, und wir kehren und fegen mit den Juden auch Höxter wie Corvey doch noch in die Weser!"

Das war ein freches Wort; aber es war Wahrheit dahinter. Es wurde gelacht im Haufen, und eine haarige Faust hob einen ansehnlichen Knotenstock gegen die Decke:

„Immer mit dem Zaunpfahl, Bruder Lambert! Gib du das Feldgeschrei, du Sakermenter. Es sind genug vorhanden, die endlich Ruhe in der Wirtschaft haben wollen. Höxter und Corvey in die Weser, und — Vivat der heilige Veit am Corveytor! Nimm du das Kommando, Lambert!"

Vernunft?! — —

Sie machten ein großes Geschrei und schüttelten das schlafende alte Judenweib an der Schulter. Sie hob noch einmal den Arm, als wolle sie das Gesicht gegen einen Schlag schützen; aber dann fiel der Kopf schwer zurück und auch der Arm wieder herab, der Leib streckte sich, und der, welcher sie an der Schulter gerüttelt hatte, trat betroffen zurück und rief:

„Zum Donner, die weckt keiner mehr in Höxter und Corvey!"

Da stieß das Kind einen Jammerruf aus und warf sich über die Großmutter, doch die Großmutter konnte auch auf die arme Simeath nicht mehr achten.

„Sie hat nun freilich die Stadt verlassen, und es war nicht nötig, daß wir mit Stangen und Schießgewehr kamen, sie zu holen," sagte der Bruder Henricus gegen Herrn Helmrich Vollbort gewendet. „Es sind nur Minuten, da fragte sie mich, ob ich den Frieden gefunden habe."

Der Pfarrherr von Sankt Kilian antwortete nichts, aber der Bürgermeister murmelte:

„Selbst Herr Christoph von Galen müßte sie jetzo liegen lassen, wie sie liegt. Herr Pastore, lasset uns zu den Bürgern sprechen und morgen auf dem Rathause ein weiteres bereden. Ihr Leute, wer von euch will diese Leiche vor die Mauer schaffen?"

Da ging ein Murren durch die rohe Gesellschaft in der Schlafkammer des Sergeanten vom Regiment Fougerais, und es kam die verdrossene Entgegnung:

„Dazu ruft die Gildemeister auf oder ladet sie Euch selber auf den Buckel."

Es wurde Raum im Gemach und Platz auf der Treppe; vergeblich hatte sich schon seit einiger Zeit der Bruder Heinrich von Herstelle nach seinem Studenten umgesehen. Im richtigen Augenblicke erschien dieser wieder auf der Schwelle, des Meisters Samuel zitterndes Weib, die Siphra, vor sich herschiebend:

„Jetzt laßt das Heulen, Mutter. Die Kinder schaffe ich Euch auch, und wenn's den Trost vollkommen macht, den Alten gleichfalls. Da, hebt das arme Mädchen auf und sprecht ihr zu. Euer Haus liegt nieder, also nehmt hier Quartier und richtet Euch ein; es wird Euch niemand mehr stören. Höxter geht zuletzt doch auch zu Bett, also haltet Eure Totenwacht."

Vernunft! — Wenn einer in dieser Nacht in Höxter an der Weser Vernunft gesprochen hatte, so war das der Tod gewesen.

Die gute Munizipalstadt Huxar benutzte in dieser Nacht nicht mehr ihre Judenschaft, um einen politischen Widerhaken in das Fleisch des Stiftes Corvey und des Bistums Münster zu schlagen. Wir wären vollkommen zu Ende, wenn wir nicht aus vielfacher Erfahrung wüßten, daß der hochgünstige Leser deutschen Geblütes sich so leicht nicht zufrieden gibt.

Im großen Refektorium der berühmten Benediktiner-Abtei Corvey sah's um diese frühe Morgenzeit wunderlich aus. Nachdem der Vater Adelhardus von Bruch von seinem Bogenfenster aus den Feuerschein über Höxter zur Genüge beobachtet und glossiert hatte, täuschte er das Vertrauen des Subpriors Herrn Florentius von dem Felde nicht. Behaglich schaudernd hatte er an seine geistlichen Brüder in der rauhen Winternacht gedacht, und bei der Heimkehr hatte des Stiftes Armada wirklich ihr Warmbier in den dampfenden Krügen auf den langen Eichentafeln aufgetischt gefunden; dazu die Öfen in Glühhitze und den Cellarius item und bereit, jegliches Lob von Prior und Probst bescheidentlich, aber seines Wertes bewußt, entgegenzunehmen.

Nun lag die Abtei zum zweiten Male in den Federn, aber der Vater Adelhardus hatte sich noch größer erzeigt: er war nicht mit den andern zu Bett gestiegen; einsam und allein hatte er inmitten der Halle, gerade unter der großen Kupferlampe, Stand gehalten und auf seinen Sohn Heinrich gewartet.

„In ihrer Selbstsucht sind sie hingegangen, nach genossenem Guten; mich aber soll er finden, so er labente lingua, mit lechzender Zunge, anlangt!" Und der Bruder Henricus hatte seinen geistlichen Vater auf seinem Posten gefunden, nachdem er mit seiner Schar den Pförtner zum zweiten Male herausgeschellt hatte; und jetzo wollten wir, wir hätten des weißen Papieres noch so viel vor uns als zu Anfang dieser echten und rechten Geschichte, denn mit dem Bruder Henricus kam nun doch der Bruder Studio gen Corvey, und sie schüttelten einander die Hände über dem Tisch, der Pater Kellermeister und Meister Lambert Tewes.

Erst um fünf Uhr morgens dann hatte der Cellarius geseufzt: „Molliter, molliter! sachte, o sachte, mein Kind!" und die Warnung war vonnöten gewesen, denn es war eben der Studente, der ihn zu Bette brachte ;— und an des Kellermeisters Tür küßten sie einander, und der Vater Adelhard schluchzte:

„Nach Wittenberg willt du, mein Junge? Junge, was willt du in Wittenberg? — Bleibe bei mir — eine Bi— bli — o o o — thek haben wir auch, — ich will sie dir morgen zeigen; — bleibe du in Corvey, mein braves Kind — ich zeige dir auch den Keller."

„Na, alter Bursch, dieses wollen wir beschlafen. Seht Ihr aber, Pater Henrice, so haben uns die Götter nach ihrem Ratschluß, dem Ihr schnöde ins Angesicht sprangt, doch diesen Hafen zubereitet!"

Der Bruder Heinrich von Herstelle aber hatte das Haupt geschüttelt, als er vor seiner Zellentür sein hussitisch Schwert gegen die Wand lehnte:

„Es ist nur eine gewesen, die den Hafen in dieser Nacht in Höxter oder in Corvey erreicht hat."

Der gute alte Mönch trug noch immer den Handschuh Justs von Burlebecke an seiner linken Hand; jetzt zog er ihn ab und schlang ihn in den Griff der Hussitenwaffe; er nahm das alte Angedenken nicht mit in seine Zelle. Dem Studenten wies er ein Bett an, und zehn Minuten später sägte, sang und raspelte Lambert, wie im Wettkampf mit ganz Corvey, Horen und Metten zu gleicher Zeit. Da raschelte es im Abteihofe in einem Reisighaufen; fürsichtig schob sich ein scharfbeschnäbeltes, rotkämmig Haupt hervor, der eine Hahn, den der Gallier übriggelassen, das heißt der dem Küchenmesser sich entzogen hatte, wagte sich halb verhungert zum ersten Mal aus seinem Versteck, schwang sich auf die Höhe des Reisigs und krähete: da horchte der Vater Adelhardus im tiefen Schlafe auf, — und es war ein neuer Tag geworden, gerade so grau und winterlich stürmisch wie der letztvergangene.

In Höxter hielt das hebräische Völklein der toten Leah die Leichenwacht, und die Weiber sangen den Trauergesang und sprachen der Simeath Trost zu. Der Meister Samuel aber hatte noch ein anderes zu schaffen. Er war mit Hammer, Säge und Axt beschäftigt, die Tür des Hauses der Kröppel-Leah wieder einzurichten. Der Herd war bereits notdürftig in Ordnung gebracht, und es flackerte auch schon ein Feuerchen darauf und sang das Wasser in einem Kesselchen. Durch die Fenster zog freilich noch immer der Wind; wenn jemand im siebenzehnten Jahrhundert in Deutschland schwer zu beschaffen war, so war das der Glaser.

Ehrn Helmrich Vollbort saß eingeschlossen in seinem Studierstüblein, welches nach dem Garten zu gelegen war und seine Scheiben noch unversehrt hatte. Wahrlich ein Mann, so saß der Pfarrherr von Sankt Kilian inmitten seines Rüstzeugs und spitzte scharfe Keile zum Eintreiben in die Paragraphen und Fugen des drohenden Gnaden- und Segen-Rezesses Christoph Bernhards von Galen, Bischofs zu Münster und Administrators von Corvey, der eben mit dem französischen Louis Krieg gegen Holland führte

und gern das Seinige tat und riet, so beiläufig Kolmar französisch zu machen. — Der Bürgermeister von Höxter aber hub eben an, die Gassen seiner Stadt nach dem französischen Abmarsch zu kehren: — er, Herr Thönis Merz, hatte des guten Exempels halber selber einen Besen genommen und den zweiten Herrn Wigand Säuberlich höflich in die Hand genötigt.

Nach Mittag inspizierte der Corveysche Gubernator und bischöflich Münstersche Hauptmann Herr Meyer wieder einmal die Wacht am Brucktore und warf spähende, argwöhnische Blicke über den Fluß nach dem verdächtigen, nebeligen jenseitigen Ufer; er traute dem Oberstwachtmeister Noht immer noch nicht, und dieser heimtückische Nebel war ihm äußerst unbehaglich. Der alte Fluß rauschte und grollte wie gestern über die zertrümmerte Brücke fort; doch ein neuer Fährmann war bestellt worden und zwängte seinen Weg, keuchend, wie gestern Hans Vogedes, den Wassern ab.

Der Fährkahn schwamm auf der Weser, und in ihm stand, mit einer Scholarenzehrung des Stifts Corvey in der Tasche und seinen Horaz unter dem Arm, der Student Lambert Tewes und schwang den Hut dem Bruder Henricus zu, der dem tollen Lateiner wohlwollend nachwinkte. Der Student ging doch nach Wittenberg, obgleich er den Keller des Vaters Adelhardus kennen gelernt hatte.

Nun trat eben der Hauptmann zu dem Bruder Heinrich von Herstelle, ihn zu begrüßen; und der Bruder wendete sich zu ihm und sagte:

„Über Sie ist noch geredet im Konvent, Herr Gubernator. Man wird Sie bei erster passender Gelegenheit Seiner fürstlichen Gnaden von Münster zur Promotion vorschlagen, zum Avancement."

Da lächelte der Hauptmann gerührt und meinte:

„Ein Gnadengehalt, vielleicht mit dem Titul Major, wäre

mir wohl das Annehmlichste. Ich bin und bleibe ein halber Mensch seit der verfluchten Trommelgeschichte."

Der alte, tapfere Mönch zuckte die Achseln und blickte wieder seinem Freunde Herrn Lambert nach.

Zu dem sagte eben, als der Kahn drüben ans Ufer stieß, der Fährmann:

„Du willst also doch nochmalen in das gelehrte Wesen hinein, Tewes? Tu's nicht; laß dir raten, bleib in Höxter. Wir stehen alle zu dir und machen dich seinerzeit zum Burgemeister, du passest uns ganz und gar auf den Leib."

Da lachte der Student und zitierte noch einmal den Flaccus, doch jetzt nicht in schlechten Reimen, sondern, wie er meinte, in guter poetischer Prosa, selber verwundert ob des klassisch-melodischen Tonfalls:

„Unsinn trieb ich lange genug und tappte im Irrsal; ging um die Kirche herum, ein Verächter der Götter und Menschen. Doch nun wend' ich das Segel und rückwärts steur' ich bedenklich."

„Na, noch ist's Zeit," brummte der Fährmann, „besinn dich, Lambert. Es ist nichts Kleines, Bürgermeister von Höxter!"

„Für heute lassen wir den alten Merz in Ruhe auf seinem kuruli schen Lehnstuhl, Jochen," rief der Student, dem Schiffer die Hand drückend, „dem Herrn Onkel und der Frau Tante möchte ich freilich schon das Vergnügen und die Überraschung gönnen. Weißt du was? — Ich komme wieder!"

Damit sprang er ans Ufer und ging raschen Schrittes auf Lüchtringen zu.

Ich komme wieder! das wird oft und leicht gesagt. Dieser Helmstedter Studiosus der Rechtsgelahrtheit ist zwei Jahre nach der Krönung des ersten Königs in Preußen als Professor der Beredsamkeit zu Halle gestorben, und sein Horatius soll sich in den vierziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts in der Bibliothek des ersten Professors der Ästhetik, Alexander Gottlieb Baumgarten, wiedergefunden haben.

Eulenpfingsten.

Erstes Kapitel.

De dag was schöne, dat weder klar, und die Frankfurter Glocken, die am 22. Mai 1858 das Pfingstfest einläuteten, läuteten harmonisch in den entstandenen Wirrwarr, von dem wir erzählen wollen, hinein. Die Sonne hatte den ganzen Tag geschienen und ging sehr schön unter über Frankfurt am Main. Wenn sie es sonst recht wohl versteht, ihre Schleppe mit einem Griff zusammenzuraffen und rasch über den Horizont hinüberzutreten, so ging sie diesmal in vornehmer, lächelnder Ruhe, und der rote Saum ihres Gewandes schleifte lang durch den Abend nach. Die Stadt hatte vollkommen Zeit, letzte Hand an ihren Putz für den morgenden Tag zu legen, und tat es mit Eifer im Innern wie im Außern.

Ein Personenzug der Main-Weser-Bahn hatte den Main-Weser-Bahnhof gerade beim Ausklingen des Vigiliengeläutes erreicht, und die Tante Lina Nebelung war ausgestiegen und war richtig von Käthchen Nebelung, der Nichte, sofort „der Beschreibung nach" erkannt worden.

Der Legationsrat hatte die Tante dem Töchterlein diplomatisch genau und zwar sehr häufig abgemalt. „Ich habe sie seit zwanzig Jahren nicht gesehen," sagte der Bruder Legationsrat, „aber sie hat sich nicht verändert, sie kann sich nicht verändert haben; es liegt nicht in ihrem Charakter, in ihrer Natur; ich kenne sie darin." Darauf war dann jedesmal die allergenaueste Per-

sonalbeschreibung der Tante, wie sie vor zwanzig Jahren war, gefolgt, und zu allem übrigen trug Käthchen Nebelung auch noch zwei vor einem halben Jahre aus New York gesandte Photographien der guten Dame (ein Brustbild und ein Bild in ganzer Figur) in der Tasche. Daß aber der Papa nicht mit zum Bahnhof ging, sondern es dem Kinde allein überließ, die ankommende Verwandte aus dem Gewühl herauszufinden, das eben hatten die Furien, die Erinnyen gewollt. Das war der Spaß, den *sie* sich zu Pfingsten machten.

Mit roten, verweinten Augen und zuckenden Lippen, verstört, ärgerlich und voll Angst, an die Unrechte zu geraten, stand Fräulein Katharina Nebelung im Getümmel, ihre beiden photographischen Kabinettstücke nebst dem tränenfeuchten Taschentuche in der Hand.

„Es ist zu abscheulich!" hatte sie gesagt, und dann war der Zug herangeschnoben und hatte ausächzend seine Insassen von sich gegeben. Arg war das junge Mädchen hin und her geschoben worden; es war fast zu arg gewesen, und die Leute waren doch eigentlich zu rücksichtslos; aber als der Schwarm sich so ziemlich verlaufen hatte, hatte das Kind schüchtern vor einer stattlichen, länglichen, in ein graues Reisekostüm gekleideten und etwas verwundert, verschnupft um sich blickenden Dame geknixt und — immer ihre Photographien in der Hand — dem hellen Weinen nahe, gestottert:

„Gnädige Frau — Fräulein — liebe Tan — vielleicht bin ich Käthchen, — Käthchen Nebelung!"

„Wa — was? Bist du vielleicht Käthchen? meine Nichte Katharina Nebelung?"

„Ja, liebe Tante — o Gott sei Dank!" hauchte das junge Mädchen.

„Also du bist es," sagte die Deutsch-Amerikanerin, klopfte auf die kleine Hand, die krampfhafter denn je die zwei Photographien hielt, aber jetzt schnell mit ihnen in die Tasche fuhr — neigte

sich, gab der Deutsch-Frankfurterin einen ruhigen Kuß und sprach:

„Aber ich wundere mich doch! Du allein? Ohne deinen Vater? Ist dein Vater nicht zugegen? Weshalb ist dein Vater nicht zugegen?"

D a s war die Frage! und der Leser wird sie mit der Tante wiederholen. Was uns anbetrifft, so fragen wir nicht nur Wo? sondern auch Wer? Nicht nur wo ist dein Vater, sondern auch wer ist dein Vater, — dieser Herr Legationsrat von Nebelung, kleines Käthchen? Damit sind wir drin, — im Hader, Verdruß und Unfrieden mit aller Welt, wie der alte Biedermann es sich und uns und vor allen Dingen der Tante recht hübsch zugerichtet hatte.

Man hat sich an die Stirn zu greifen, wenn man es sich genauer überlegen will, wie rasch der Adler zur Sonne und wie langsam das Faultier in den Gipfel des Baumes emporsteigt: der Karriere des Rats Nebelung wegen brauchte sich jedoch niemand an den Kopf zu fassen. Der Mann hatte Jurisprudenz studiert, hatte sich das Wohlwollen und Zutrauen seiner Vorgesetzten erworben und war nach Frankfurt gekommen als Sekretarius des Gesandten für — für — beim Ruder des Charon, es ist uns augenblicklich nicht möglich, uns auf den Namen des Staates zu besinnen, den dieser Gesandte damals vertrat am durchlauchtigsten deutschen Bundestage! Beide sind seit Jahren hinübergegangen, der Gesandte wie der Staat; daß der Herr Sekretär Nebelung mit dem letzten Exemplar des Landesordens, dem daran haftenden persönlichen Adel und dem Titel Legationsrat noch übrig ist, das eben ist unser ganz spezielles Glück. Wir haben gottlob schon öfters dergleichen Venuswürfe zu verzeichnen gehabt.

Es war Mehreres, was den Legationsrat bewog, in Frankfurt am Main zu verbleiben, nachdem er daselbst überflüssig geworden war.

Erstens, natürlich das Aussterben des angestammten Fürstenhauses selber. Was war das Vaterland ohne den Vater desselben? Nichts! — Gründlicher wie dem Rat Alexius von Nebelung durch das höchstselige Abscheiden Alexius des Dreizehnten war selten einem Staatsangehörigen der Boden der Heimat unter den Füßen weggezogen worden.

Zweitens, seine Verheiratung mit der Witwe eines Frankfurters (die Dame selbst war keine Frankfurterin), die gleichfalls keinen Gefallen an Nullmalnullburg fand und seltsamerweise an ihren von dort her angeheirateten Verwandten noch weniger als keinen.

Drittens, die Geburt seiner Tochter, die vom ersten Aufblick an sich auf den Standpunkt ihrer Mutter stellte und nach dem Tode derselben diesen Standpunkt festhielt.

Viertens, eben der Tod seiner Frau.

Fünftens, seine angenehme Wohnung auf der Hanauer Landstraße.

Sechstens, sein Freund und Nachbar auf der Hanauer Landstraße, Herr Florens Nürrenberg, und:

Siebentens, er selber, Legationsrat Alex von Nebelung, ohne daß wir uns hier eines Pleonasmus oder einer Tautologie schuldig machen. Wem übrigens daran gelegen ist, die sonstigen sechs Taufnamen unseres Gönners zu erfahren, der mag selber im Kirchenbuche zu O×Oburg nachschlagen.

Es ist immer unser Bestreben, so kurz als möglich zu sein, und das Längere und Breitere über uns kommen zu lassen, aber nicht es faul an uns heranzuziehen. Wir könnten nun ganz wohl eben aufgeführte sieben Punkte durch A A, a a, B B, b b usw. ins Unendliche zerlegen, tun's aber nicht, sondern wenden uns zum Freunde unseres Freundes und Gönners und sagen einiges über den Herrn Kommerzienrat Florens Nürrenberg, den Nachbar des Herrn Legationsrats.

Einiges? Das Wort reicht doch nicht aus einem Manne

gegenüber, den der letzte Doge von Venedig, nein, der letzte reichsunmittelbare Bürgermeister der weiland freien Reichsstadt Rottweil am Neckar aus der Taufe gehoben hatte. Das war im Jahr 1800 geschehen, und der Vater des Täuflings war Präsident des kaiserlichen Hofgerichtes und aus Sachsenhausen gebürtig. Nach Sachsenhausen verzog er denn auch wieder mit seiner Familie, nachdem der dicke erste württembergische König Friedrich auch Rottweil verschluckt hatte, und das kaiserliche Hofgericht daselbst ebenso überflüssig geworden war, wie der Legationsrat von Nebelung einige vierzig Jahre später zu Frankfurt am Main.

Ob der kaiserliche Rat Herr Elardus Nürrenberg als ein vermöglicher Mann von Rottweil nach Sachsenhausen ging, können wir nicht sagen; allein sehr vieles deutet darauf hin, daß er seine Schäflein am Hofgericht nicht ohne Verständnis geschoren habe. Sein Sohn Florens saß jedenfalls gegen Ende der fünfziger Jahre in der Hanauer Straße in der Wolle, als ein Mann in den besten Jahren, Darmstädtischer Kommerzienrat, gleichfalls Witwer und als der Vater eines Sohnes, der wiederum Elard hieß und sich in den noch besseren Jahren des menschlichen Lebens befand. Bis zum Jahre 1850 hatte es sich Herr Florens zu Höchst als ein berühmter Tabaksfabrikant sauer werden lassen; aber nachher — konnte er's, und beim Beginn unserer Geschichte konnte er's immer noch. Er bewohnte mit seinem Sohn (NB. wenn derselbe in den Ferien daheim war) und seiner Haushälterin, der Frau Drißler, sein eigenes Haus mit Garten in der Hanauer Landstraße; der Rat Nebelung gegenüber wohnte zur Miete, jedoch als eine stille Familie bereits seit fünfzehn Jahren in demselben Hause und Stockwerk; ja, er war sogar während dieser Zeit zweimal mit dem Grundstück verkauft worden, und der neue Besitzer hatte ihn wie das Käthchen stets gern mit in den Handel genommen.

Der jüngere Elard hatte auf verschiedenen Universitäten

Philologie studiert und hatte Italien und Griechenland mit Nutzen gesehen. Er war Professor der Ästhetik zu Heidelberg und augenblicklich in den Pfingstferien zu Hause. Sachverständige behaupteten, daß er zu den schönsten gelehrten Hoffnungen des deutschen Vaterlandes gehöre, und — wir dürfen es gleich sagen — Fräulein Käthchen Nebelung teilte diese Hoffnungen des Vaterlandes; — schnöde Kritiker werden das wohl den ganz gewöhnlichen Roman-Apparat nennen.

Außer seinem Professor besaß der Kommerzienrat Nürrenberg eine der größten Sammlungen gläserner Pokale zu Frankfurt am Main. Seine Kakteenzucht war weit berühmt, und es existiert natürlich auch ein ganz neuer Cactus Florens Nürrenberg. Mit seinem diplomatischen Nachbar war der vergnügliche Patrizius politisch einig. Beide betrauerten eine untergegangene schönere Welt, der Kommerzienrat jedoch mit einem höchst vollkommenen Behagen an der Gegenwart. Um einen Hausfrauenausdruck zu gebrauchen, waren ihm drei Fingerspitzen Reize der Vergangenheit vollständig genügend, um dem augenblicklich vorhandenen Tage den nötigen Haut-gout zu verleihen. Der Legationsrat brauchte mehr; und damit werfen w i r uns wieder in die volle Gegenwart und kehren zurück zum Main-Weser-Bahnhof, wo wir die Tante Lina und das aufgeregte Käthchen, wenn auch notgedrungen, so doch sehr ungern nach der ersten flüchtigen Begrüßung verlassen haben. Es ist die höchste Zeit.

Zweites Kapitel.

„Das ist mir eine schöne Geschichte!“ rief die Tante Nebelung. „Man kann ein Jahrhundert von der Heimat abwesend sein, und man findet sich nach der Rückkehr sofort wieder in dem alten Spuk. Ich hätte es mir gleich denken können. Na, ein Gutes hat es doch: da behält man eben seinen mühsam errungenen Gleichmut und verschiebt seine Rührung auf eine unbestimmte passendere Gelegenheit. Go ahead, also sie haben sich in den Haaren gelegen?“

„O ganz grimmig! Ganz schrecklich müssen sie sich gezankt haben! Elard — ich meine der Herr Professor Nürrenberg, kam atemlos, und dann war ich so ärgerlich — deinetwegen, beste Tante; und da sagte ich ihm meine Meinung über seinen Papa; und dann stürzte er wieder fort, meinem Papa nach, und die Droschke kam, und ich mußte außer mir einsteigen und hierher fahren. Und hier bin ich und was für eine Angst ich ausgestanden habe, dich nicht zu erkennen und dich zu verfehlen, Tante Lina, das kann ich gar nicht mit Worten ausdrücken. Was wirst du von uns denken? und wir hatten doch alles getan, um deinen Empfang so festlich als möglich zu machen!“

„Hm,“ sagte die Tante, „beruhige dich, mein Kind; ich kenne meine Familie, und solange ich denken kann, sind unsere Familienfeste immer in dieser Art ausgefallen. Guten Willen haben wir stets gehabt, leider genügt derselbe nur nicht, um sich das Leben angenehm zu machen in dieser schlechten Welt, und so bin ich

denn nicht ohne meine Gründe in die Fremde und nach Amerika gegangen. Und jetzt komm, mein Kind; jetzt wollen wir nach Hause fahren und uns eure Vorbereitungen in der Nähe ansehen."

Damit bestiegen beide Damen das Fuhrwerk, das sie nach der Hanauer Landstraße führen sollte, und sie fuhren ab vom Main-Weser-Bahnhof durch das Gallustor, den Fluß entlang und dann über die Promenade nordwärts zum Allerheiligentor; aber am Metzgertor rief Käthchen:

„O Gott, da rennt ja der Papa! Lieber Himmel, er rennt, — er rennt nach Sachsenhausen hinüber!"

„Wo?" fragte die Tante, sich aus dem Fenster biegend.

„Dort, — dort über die Brücke! Halt, Kutscher — o Tante, laß uns halten, wir holen ihn noch ein und nehmen ihn wieder mit uns um!"

„Nein!" sprach die Tante Lina Nebelung mit Nachdruck. „Da er es einmal so gewollt hat, so nehmen wir ihn nicht mit uns, sondern lassen ihn laufen. Es liegt so in unserer Familie; fahr zu, Kutscher; — er wird wohl seinerzeit von selber umkehren. O Kathy, du kennst unsere Familie doch noch nicht so lange als ich."

Sie saß bei diesen Worten sehr aufrecht, während das Käthchen nunmehr in vollständiger Verzweiflung sich zurückwarf und das Gesicht mit dem Taschentuch bedeckte. Letzteres ahmte die Tante auf der schönen Aussicht mit beiden Händen memnonsbildartig nach und ließ erst am Obermaintor die Decke wieder sinken. Da kam dann ein verzwickt-komisch Gesicht zum Vorschein, und Fräulein Karoline Nebelung sprach:

„Du, jetzt guck nur auch vergnügt auf. Will der Alex Eulenpfingsten feiern, so tanzen wir beide doch um die Maje. Also von eurem Herrn Nachbar brachte mein guter Bruder diese liebliche Stimmung mit herüber?"

„Jawohl! Sie pflegen immer an solchen schönen Tagen wie dieser im Garten des Herrn Kommerzienrats in der Laube eine

Pfeife zum Kaffee zu rauchen, das heißt der Papa schnupft nur; und seit ich mich besinnen kann, ist das so gewesen! Da sagt der Papa: Ich gehe noch ein Stündchen hinüber, aber zur rechten Zeit bin ich wieder da und dann holen wir das Tantchen; nimm dich nur zusammen, Käthchen, daß wir es ihr recht behaglich bei uns machen, es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit! — Nun hatte der Nachbar Nürrenberg schon am Morgen ganze Körbe voll Blumen geschickt; alle Vasen sind gefüllt, und es ist ganz ein Garten bei uns. Ich hatte mir eben die letzten Schleifen zurecht gezogen und saß vor dem Klavier, um mein Herzklopfen zu verklimpern — da geschah das Schreckliche. Plötzlich stürzt der Papa in die Tür wie ein Untier, schlägt sich vor die Stirn, trampelt mit den Füßen und lacht dazwischen wie ein Bösewicht auf dem Theater. Ich sitze bleich und erstarrt und wage es nicht, ihn anzureden, und als ich ihn doch anrede, schreit er: Alles hat ein Ende, selbst meine Geduld; — o dies sich sagen, sich bieten lassen zu müssen, — von solch einem Schneebergerschnupftabaksgroßhändler; — sieh aus dem Fenster, Käthchen, — siehst du was? — Ich war zitternd aufgesprungen und sah aus dem Fenster. Siehst du was? ruft der Papa außer sich. — Nein, o nein; was soll ich denn sehen? stottere ich. — Einen Abgrund, — den Abgrund, der sich da aufgetan hat; es ist zu Ende mit der Freundschaft, der Bekanntschaft, — für ewige Zeiten zu Ende! — Einen Abgrund sah ich nicht in der Hanauer Landstraße, aber jetzt stand Elard — der Herr Professor Nürrenberg, in der Gittertür und sah auch verstört nach unserm Balkon hinüber, und als er mich erblickte, erhob er die Schultern und Arme und ließ dann die ausgebreiteten Hände sinken. Er sieht sonst so geistreich aus, und nun wurde seines Aussehens wegen mein Schrecken noch um Vieles größer, und ich faßte den Papa am Arm und rief: Papa, o Papa, was ist vorgefallen? — Nichts! schnarrt der — alles! fügte er hinzu als einzige Erläuterung. Und da springt er herum und schreit: Luft! Luft! — die Pfingstweide! und er

schien das heftigste Fieber zu haben. Er fand seinen Hut und seinen Stock und wollte aus der Tür; ich aber faßte ihn jetzt weinend fester und hielt ihn und schluchzte: Aber, Papa, wir müssen ja nach der Eisenbahn, — du willst doch jetzt nicht nach der Pfingstweide?! sieh mich nicht so an, liebster bester Papa; sage mir ruhig, was geschehen ist! — Da sah er mich aber doch so an, aber gottlob kannte er mich wenigstens noch, und da murmelte er: Ja richtig, die Tante! . . auch das noch! in einer Stunde und zwanzig Minuten wird sie nach zwanzigjähriger Abwesenheit anlangen, — nein, es geht nicht, es ist nicht möglich, ich muß mir Fassung, Ruhe laufen! Kind, fahre voraus nach dem Bahnhof, ich komme dir nach! — Damit war er aus der Tür, und ich hörte ihn die Treppe hinabstürzen, o Gott, und unser Hausarzt wohnt in der Großen Bockenheimergasse! — Tante, Tante, du hast eben selber gesehen, wie er uns nachgekommen ist; — über die Brücke ist er, nach Sachsenhausen ist er hinüber, und hier fahren wir am Recheneygraben! Wir hatten uns so sehr auf dich gefreut; aber gewiß, gewiß hat er ein Gehirnfieber, und der Nachbar, der Herr Kommerzienrat, ist schuld daran; — ich habe das Elard auch scharf genug gesagt, als der nun auch noch kam und mir seine Unschuld dartun wollte. O, ich habe ihn nicht zum Worte kommen lassen. So voll Angst und Zorn und Verzweiflung bin ich in meinem ganzen Leben noch nicht gewesen, und wie ich zu der Überlegung kam, daß ich die beiden Photographien mit nach dem Bahnhof nahm, das weiß ich nicht, das war ein Erbarmen des Himmels, und der hat sie mir in die Hand gedrückt und mitgegeben."

In Norddeutschland hat man für ein derartiges Erzählen oder Berichten das wenn nicht hübsche, so doch ziemlich bezeichnende Klangwort rawweln; und heiter ließ die Tante Lina das Käthchen sich ausrawweln. Daß die Frankfurter Droschke nicht auf Gummirädern lief, war sicher; aber es war nicht einzig das Stoßen des Wagens, welches den Oberkörper der Tante so

häufig in eine zuckende Bewegung brachte; beim Umbiegen in die Hanauer Straße jedoch setzte sie sich plötzlich fest hin und erkundigte sich erschreckend jach: wer denn dieser oft genannte Herr Elard eigentlich sei. Und Käthchen Nebelung, ihrerseits plötzlich angestrengt aus dem Wagenfenster sehend, gab die erwünschte Auskunft, wenngleich in etwas unbestimmter und stockender Weise:

„O, nur der Sohn des Herrn Kommerzienrats, der Herr Professor Nürrenberg. Weißt du, sonst auch ein guter Freund meines Papa. Er wohnt uns auch gegenüber, das heißt, jetzt wohnt er in Heidelberg und hält Vorlesungen, und wir kennen uns ganz gut seit langen, langen Jahren."

„So?! . . Nur — und: seit langen, langen Jahren," sagte die Tante lächelnd, und dann hielt die Droschke.

„Hier wohnen wir denn, und dort drüben wohnt der Herr Kommerzienrat," seufzte Käthchen. „O lieber Himmel, wie ist mir diese schöne Stunde verdorben worden."

„Recht nett," sagte die Tante, und es war zweifelhaft, ob sich das Wort auf den ersten Satz der Nichte — die Benachrichtigung, oder auf den zweiten — den Stoßseufzer bezog. Sie stieg elastisch aus, und ihr Handgepäck wurde ins Haus geschafft (das übrige kam nach). Auf der Schwelle blickte die Deutsch-Amerikanerin noch einmal durch die Lorgnette nach dem gegenüberliegenden feindlichen Lager, und dann küßte sie die Nichte und sprach tröstend:

„Nun trockne dir die Tränen ab, Kind; ich heule auch nicht."

„Ja, du auch! Du kannst wohl lachen!"

„Das ist richtig," sagte die Tante, „als ich so jung war wie du, wurde ich mir auch häufig genug selber interessanter durch die hydrodynamischen Erscheinungen meiner Natur; aber jetzt bin ich Lehrerin der Physik und der Physiologie am Vassor College im Staate New York gewesen und habe mir manchen Wind zu Wasser und zu Lande um die Nase wehen lassen. Was ist die Träne? Eine serös-schleimige Feuchtigkeit, wenig spezifisch

schwerer als Wasser, und enthält viel Soda in reinem, kochsalzsaurem, kohlensaurem und phosphorsaurem Zustande."

„Gütiger Gott, Tantchen?!" stammelte Käthchen Nebelung, den Mund zierlich offen behaltend; doch ruhig schloß Fräulein Karoline Nebelung:

„Kurz, ich kenne die Welt, habe das Meinige drin erlebt und kenne deinen Papa, meinen lieben Bruder, gleichfalls. Sonst aber ist es mir seit meiner Abreise vom Vaterhause dann und wann gegeben worden, hier und da Ordnung zu stiften, und ich werde auch hier Ordnung zu stiften wissen. Laß ihn nur nach Hause kommen!"

Sie stiegen nunmehr in die kühle, angenehme Wohnung des Herrn Rates hinauf, und sofort trat Tante Lina, auf deren Stirn jetzt das Abendrot wirklich in sehr ernstem Sinne glühte, auf den Balkon, warf einen prüfenden Blick nach rechts und links in die Hanauer Landstraße und auf das zierliche Haus hinter dem niedrigen eisernen Gitter gegenüber. Es interessierte sie doch sehr.

Über das Gitter wuchs und hing dichtes maigrünes Gebüsch, und hinter dem Busch stand der Nachbar Nürrenberg im langen grünen Schlafrock und hatte die erloschene Pfeife an den Strauch gelehnt. Gespannt vigilierte er seit dem Vorfahren der Droschke auf die Fenster des Nachbars Nebelung. Jetzo erblickte er die Tante auf dem Balkon und sah, wie sie sich graziös über die Balustrade beugte.

„Da ist sie also!" murmelte er, und hastig tief in die Tasche seines Schlafrocks greifend, riß er ein Opernglas hervor und starrte auch da hindurch.

„Hm," sagte er, „eine gediegene, eine würdige Persönlichkeit. Gut gearbeitetes Deckblatt. Ei, ei, hm, hm, es ist mir doch unangenehm, daß diese Meinungsverschiedenheit gerade heute zutage treten mußte. Und was konnte ich dafür? Nun, zum Teufel, hätte der leidige Satan nicht bereits die ganze

Dynastie geholt, so würde ich sie ihm in diesem Moment zu schleuniger Berücksichtigung anempfehlen."

In eben diesem Moment wendete sich die Tante Nebelung und trat durch die Balkontür in den Salon zurück.

„Hm!" wiederholte Herr Florens Nürrenberg hinter seinem Operngucker. Die Tante gefiel ihm auch von der Rückseite, und sie machte also in jeder Hinsicht einen sehr vorteilhaften Eindruck auf ihn.

Drittes Kapitel.

Daß wir diesmal, wie es sich gehört, dem Strich nach erzählen, kann niemand verlangen. Ganz und gar Ephemeron fährt die Geschichte auf dem Wasserspiegel unter den überhängenden Weiden hin und wider und kreuzt sechsmal, ehe du sechs zählst, die eben hingezuckte Bahn.

Sie — der Legationsrat und der Kommerzienrat — hatten den süßesten Frühlingstag oder Frühsommertag, und zwar nachdem sie beide, der eine mit dem guten Sohn, der andere mit der lieben Tochter, behaglich zu Mittage gespeist und friedlich ihre Siesta gehalten hatten, dazu benutzt, sich in der Tat gründlich zu überwerfen.

Seien wir nun auch gründlich und berichten wir: warum!

Wir wissen bereits durch das Töchterlein, daß der Rat Nebelung nicht rauchte, sondern nur schnupfte, und letzteres harmlose Vergnügen hatten die Götter gleich benutzt (wie nachher deutlich wurde), um darzutun, daß sie Tücke im Sinne führten. Beim Eintritt in den Garten hatte der Legationsrat dem Nachbar und Freunde die goldene Dose, ein Geschenk seines höchstseligen Landesherrn, dargeboten, und Herr Florens Nürrenberg hatte behaglich den Daumen und Zeigefinger eingetaucht und — seinen Lehrjahren bei Bolongaro in Höchst sowie seinem gesamten eigenen Geschäftsbetrieb zum Trotz — sofort nach dem Genuß dreimal geniest.

„J, was ist denn d a s?" fragte er denn auch einigermaßen erstaunt, und er hatte recht, zu fragen: was sonst nur ein günstiges Zeichen der Götter sein soll, bleibt einem Tabaksfabrikanten

gegenüber jedenfalls zweifelhaft und erwies sich diesmal als ein finsteres, unheilvordeutendes Omen.

Nach der gewohnten Begrüßung hatten die beiden würdigen Herren in gewohnter Weise ihren Inspektionsgang durch das Gärtchen angetreten, und der Kommerzienrat hatte mit der Pfeifenspitze wie der Hand selbst auf die kleineren Einzelheiten der in der Nacht vorgefallenen Veränderungen in der Vegetation aufmerksam gemacht. Der Legationsrat hatte als ein teilnehmender Dilettant über alles seine Meinung freundschaftlich abgegeben, und nach einem Einblick in das Kakteendepartement hatten die beiden Nachbarn ihre festbestimmten Plätze in der Laube eingenommen. Es gab gar nichts Behaglicheres als ihre Stimmung in diesen Augenblicken.

Von drüben herüber jubelte Käthchens Stimme und Piano in den blauen Maienhimmel hinein; und der Professor der Ästhetik, Herr Elard Nürrenberg, am offenen Fenster seines auf den Garten sehenden Schüler- und Junggesellenstübchens liegend, hatte nimmer in seinen Ferien himmelblauere Minuten genossen. Auf seinem Tische hinter ihm lag in des Frankfurter Poeten Wolfgang Goethes Liederbuche Alexis und Dora aufgeschlagen, und nach vorn hinaus durch das Weinlaub vor seinem Fenster blinzelte der Professor durch das halbgeschlossene Auge und sagte: „Es ist zu herzig!"

Das war es; und die Tante Lina wurde noch obendrein erwartet, und auch Herr Florens und der junge Doktor freuten sich auf die Tante. Die beiden Räte in der grünen Laube waren eben bei der Tante angelangt und bei den Blumen, die der Kommerzienrat geschickt hatte, und bei dem Monstre-Papierbogen mit dem Worte Willkommen, den der Legationsrat über die Tür genagelt hatte. Kein Wölkchen am Himmel, und morgen — Pfingsten! — morgen, Pfingsten, das Fest der Freude! — — Ja, Eulenpfingsten! — — — — Hätte Satan, der Fürst der Finsternis, ein Herz gehabt, er würde es trotz aller seiner Bosheit nicht

darüber gebracht haben, jetzt seine Krallen durch den Jasmin zu strecken, die beiden guten Papas bei dem ergrauten Haarwuchs zu fassen und sie mit den Stirnen gegeneinander zu stoßen.

Die Hölle hat kein Herz! Das ist es ja eben, was wir ihren Fehler nennen, was sie selber aber schnöderweise ihren Vorzug zu nennen beliebt. Und wenn wir eben dem Teufel seine alte Bezeichnung wieder gegeben haben, wenn wir ihn den Fürsten der Finsternis nannten, so widerrufen wir das Wort feierlichst. Es ist nicht wahr, daß die Nacht, die Finsternis, vorzugsweise das Reich des Bösen ist; im Gegenteil, es macht ihm gerade ein Hauptvergnügen, den schönen, hellen, lichten, sonnigen Tag zu seinen schlimmen Werken zu benutzen. Wenn die Sonne scheint, wenn die knospende Rose unter ihrem Strahl den Schoß zu öffnen willens ist, wenn die Lerche über dir singt, wenn du die Flasche Asmannshäuser der Kühlung wegen im dunkelsten Schatten des Buchengebüsches verbirgst, — wenn du, holde Braut, den Schein des prächtigsten aller Fixsterne in dem seligen Tropfen, der sich an der Wimper des Geliebten sammelt (die Tante Nebelung würde sich freilich anders ausdrücken), sich widerspiegeln siehst: dann — dann gerade ist die richtige Zeit für old iniquity: dann ist die Zeit, wo der seltene gewitzigte Mensch der Schönheit und Lieblichkeit der Welt um ihn her am wenigsten traut.

„Ich traue dem Dinge nicht so recht," sagt der gewitzigte Mensch, und diese Redensart, die er wahrlich nicht aus sich selber hat, stammt nicht aus der dunklen Nacht, sondern von dem hellen Tag her. Der alte Feind weiß es nur allzu gut, wann er sich am nachdrücklichsten ein Vergnügen mit den Erdbewohnern machen und seine Späße am boshaftesten in Szene setzen kann.

Was war es denn gewesen, was den beiden guten alten Herren die Laune in dieser gemütlichen Stunde verdorben hatte?

Nichts! Ein Nichts! Ein Garnichts! der Schatten eines Gespenstes — Seine höchstselige Hoheit Alexius der Dreizehnte.

Aber wenn derselbe sich als der dreizehnte Gast höchsttrübseligst an einer festlich geschmückten Hochzeitstafel niedergelassen haben würde, so hätte sein Erscheinen da keine verstimmendere Wirkung haben können als hier in der Jasminlaube, wo man zu drei sich befand.

Er war in die Laube eingetreten und zwar in his nightgowne, das heißt nicht in der Uniform seines Leibbataillons, sondern im schwarzen Frack, den Zylinderhut in der Hand und den Großkordon seines Hausordens samt dem Stern über der Brust: der Kommerzienrat Nürrenberg aber hatte unter dem Einblasen des bösen Genius der Stunde, und wahrscheinlich ohne es selber zu wissen, einen schlechten Witz über ihn gemacht, und die Hölle hatte gelacht über diesen Witz. So war es! Das war es gewesen; und wir sind fest überzeugt, daß dem gutmütigen verstorbenen Fürsten die Sache selber sehr leid getan haben würde, wenn er in der Gruft seiner Ahnen eine Ahnung davon gehabt hätte.

Eine von Feldwachtdienstübung heimkehrende und durch die Hanauer Landstraße dem Allerheiligentor zu marschierende Abteilung preußischen Fußvolkes hatte Anlaß gegeben, daß sich die Unterhaltung der beiden Nachbarn in rem militarem wendete. Die Querpfeifen und Trommeln der blauen Füsiliere hatten mit kriegerischem Schall den Beginn des Krakehls begleitet.

Von den Pickelhauben war man auf die Soldateska der guten alten Zeit mit dem Zopf und den Klebelocken geraten; vom Jahre 1858 und der Schlacht bei Bronzell auf das Jahr 1757 und die Schlacht bei Roßbach; von der freien Stadt Frankfurt auf die olim freie Stadt Rottweil, und von dem Senat und Volk von Rottweil auf Seine Hoheit den Fürsten Alex den Dreizehnten. Daß aber der Legationsrat Herr Alex von Nebelung es im Grunde gewesen war, der den abgeschiedenen Souverän heraufbeschwor, machte ihn nachher um so jähzorniger und grimmiger.

Vom Abt zu Gengenbach, der den Leutnant zum zweiten schwäbischen Kreisregiment zu stellen hatte, und der Äbtissin von

Rottmünster, die den Fähnrich lieferte, war es natürlich nur ein Schritt zur freien Stadt Rottweil, die den Oberleutnant anschaffte, gewesen. Der Legationsrat aber hatte einen guten Witz zu machen geglaubt, als er mit seinem diplomatisch feinsten Lächeln den Freund Kommerzienrat in der Person jenes Oberleutnants für alles verantwortlich machte, was dem niedergehenden heiligen römischen Reiche bis zum Jahre 1803 Komisches und Tragisches begegnet war. Himmlische Pfingsten! die augenblicklich Station Bonames passierende Tante Lina konnte keine Ahnung davon haben, was für ein Empfangsvergnügen ihr der Abt von Gengenbach, die Äbtissin von Rottmünster, die Stadt Rottweil und der Fürst Alexius der Dreizehnte in der Hanauer Landstraße zusammenquirlten!

Nach dem guten Witz des Legationsrates war der schlechte des Kommerzienrates wie der Schwefelgestank nach dem Verpuffen des Schwärmers gekommen, und Fräulein Käthchen Nebelung hatte auch, wie wir wissen, keine Ahnung von dem, was unter dem Jasmin vorging, obgleich sie eine Sammlung der schönsten deutschen Volkslieder auf ihrem Nähtischchen liegen hatte und vor ihrem Piano sang:

„Was soll ich dir klagen,
Herztausender Schatz?
Wir beide müssen scheiden
Und finden keinen Platz."

Aber:

„Alle Teufel, was haben denn die beiden Alten?" fragte jetzt mit einem Male der Professor der Ästhetik, in seinem weiland Schülerstübchen über Alexis und Dora aufhorchend.

„Geh, hol meinen Mantel,
Geh, hol mir meinen Stock,
Jetzt muß ich von dannen,
Muß nehmen b'hüt Gott,"

sang Käthchen; doch wenn der Vers auch paßte, so war die süße Stimme doch zu fern, den ausgebrochenen Hader zu übertönen; sie begleitete nur leise, leise die kurz und kreischend hervorgestoßenen Meinungsäußerungen ihres Papas, sowie das dumpfer gehaltene Dreinreden des Nachbars Nürrenberg.

Näher rief es: Alexis! Das heißt, der Professor Elard klappte sein Buch aufgeschlagen mit dem Druck auf den Tisch und rief aufspringend und zum Fenster eilend:

„Bei der Erinnyen Fackel, dem Bellen der höllischen Hunde, — wahrhaftig, sie zanken sich im Ernst!"

Das Weinlaub vor seinem Fenster und das Gezweig der Laube verbarg ihm die beiden Streithähne; aber er vernahm sie freilich deutlich genug, und — eine Zigarre anzündend, zitierte er:

„Halte die Blitze zurück!
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel
Treffe dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!"

Dann stieg er die Treppe hinunter in den Garten. Drüben beendigte Käthchen Nebelung ihr Volkslied:

„Mein allerfeinst Liebchen,
Nimm mich in deinen Schutz!
Jetzt woll'n wir erst lieben,
Den Leuten zum Trutz!

Den Leuten zum Possen,
Den Leuten zum Trutz:
Ich will meinen Schatz lieben,
Wenn mich's gleich nichts nutzt."

Sie zankten sich wahrlich im vollen, im bittersten Ernste! Der entsetzte Elard fand die beiden Freunde in heller Wut gegeneinander aufgerichtet wie Alt-Limburg und Haus Frauenstein

im Kampfe um das Recht der Verwaltung und den Stadtsäckel von Frankfurt am Main. Mit den entbrannten oder erbleichten Nasenspitzen aufeinander einbohrend, standen sie sich gegenüber am grünen Tisch und funkelten sich an mit dem uralten Giftlächeln, für welches Haus Zollern und Haus Habsburg am grünen Tisch in der Eschenheimer Gasse damals noch ebenfalls ihre Leute hatten.

„Aber lieber Vater — aber Herr Rat — bester Herr Nachbar?!" stammelte der junge Professor. „Um Gottes willen, was hat es denn gegeben? um was handelt es sich hier?"

„Er hat meinen hochseligen Herrn einen Hering genannt!" keuchte der Legationsrat.

„Er hat das kaiserliche Hofgericht und die Stadt deiner Väter, Elard, die freie Stadt Rottweil am Neckar einen Eselstall betituliert!" rief der Kommerzienrat, um einen Grad ruhiger als sein Gegner.

„All ihr unsterblichen Götter!" ächzte Elard.

„Ja, und ich verachte ihn mit seinen Insipiditäten, ich werfe ihn zu dem Abgetanen mit seinen abgestandenen bonmots!" schrie der Legationsrat.

„Ja, und ich," grollte der Kommerzienrat, „ich — da er es denn nicht anders haben will — ich finde ihn selber lächerlich, ich finde ihn lächerlich abgeschmackt! Dummes Zeug: Ahnengruft — Orden Herings des Großen — Alexius! Da kam schon, als ich ein Bub in meines Vaters Hause war, ein ruinierter Magister aus Tuttlingen häufig zu uns, und der schon wußte es, daß sich der Pastor Corydon einen schönen Hering briet. Ist es etwa nicht so, Elard?"

Der Heidelberger Professor der Philologie und Ästhetik hob die Hände über den Kopf, doch er schlug sie auch in heller Verzweiflung über den entsetzlichen, vorsintflutlichen, den jämmerlichsten aller gelehrten Kalauer zusammen, als sein Erzeuger fortfuhr:

„Und das sind mir alles faule Heringe. Alexis, — heißt etwa nicht der Hering auf Griechisch oder Lateinisch Alexis; ich bitte dich, du mußt es doch wissen, Elard?"

„Mein Name und der Name meines durchlauchtigsten Herrn ist Alexis und auf deutsch: der Heilbringer, der Helfer," sprach der Legationsrat von Nebelung, sich plötzlich den Bundespräsidialgesandten in seinem größesten Momente zum Muster nehmend; doch die erkünstelte Ruhe hielt nicht über das Wort hinaus. „Gut also!" kreischte er, aufs neue explodierend, und stürzte aus der Laube und dem Garten, seiner eigenen Wohnung zu, und war verschwunden, ehe Elard sich fassen und ihn am Rockschoß begütigend zurückhalten konnte.

Der Kommerzienrat Florens Nürrenberg setzte sich auf einen seiner Gartenstühle, legte die Hände auf die Knie und sagte gebrochen:

„Ich will selber auf der Stelle zu einem sauern Hering werden, wenn ich sagen kann, was eben hier vorgegangen ist! Elard, ich bitte dich —"

„Jawohl," rief der gute Sohn ärgerlich und angsthaft zu gleicher Zeit, „du hast jetzt gut bitten. O Papa, Papa, kann man euch denn keinen Augenblick allein lassen?"

Da schlug der biedere, ermattete Tabaksfabrikant und Patricius von Rottweil mit der flachen Hand auf seinen Gartentisch und ächzte:

„Mein Junge, mein brav Büble, ich gebe mein Ehrenwort darauf: i ch habe nicht angefangen. Zum Henker, es konnte eigentlich keiner was dafür. Da war der Abt von Gengenbach und die Äbtissin von Rottmünster —"

„Der leidige Satan hole euch verruchte zwei alte Zinshähne, die Äbtissin, den Abt von Gengenbach, den Herzog Alexius und die Stadt Rottweil obendrein!" schrie Elard wütend. „Das wird nun ein Pfingsten werden!" schloß er hier schluchzend und führte

sich damit alle Folgen der gegenwärtigen Vorgänge eindringlichst zu Gemüte.

Drüben hatte Käthchen Nebelung das süße Lied: „So viel Stern' am Himmel" begonnen, brach aber mitten im Satz ab; der ins Zimmer hereinfallende Papa in seinem Wutsturm würde aber auch den taktfestesten Heldensänger aus dem musikalischen Sattel gehoben haben; — sein melodisches Töchterlein saß sofort stumm und erbleichte.

Viertes Kapitel.

Ja: Willkommen! stand rosenumkränzt über der Vorsaaltür der Wohnung der Familie Nebelung, und unter dem freundlichen Begrüßungswort durch war der Rat in seinen kühlen Salon gehopst, sein Kind vom Flügel aufscheuchend. Wir wissen schon, was Fräulein Käthchen der Tante Lina auf der schönen Aussicht davon erzählte; aber es macht uns Vergnügen, selber noch einmal den diplomatischen Biedermann außer sich im Kreise herum rennen zu sehen.

Er lief im Kreise in dem Gemache umher und zwar mit einem gewissen zirpenden Entrüstungsgekicher:

„He, he, hi — Alexis — ein Hering — mein Herr und sein hochseliger Herr Vater, mein durchlauchtigster Pate — Alexius der Zwölfte — ein Hering! — Beide Heringe, und ich auch ein Hering — ein wahnsinniger Hering! der elende Spießbürger, der nichtswürdige, unverschämte Stinkkrautkrämer!" usw. Nun war die Tochter auf den Abgrund in der Gasse aufmerksam gemacht worden, und alles übrige hatte sich in atemlosem Auskeuchen dran geschlossen.

„Geh, hol meinen Mantel,
Geh, hol mir meinen Stock,"

hatte das liebe Mädchen kurz vorher in süßer Unbefangenheit gesungen und nach seinem Hut und nach seinem Stock hatte der

Papa jetzt wirklich geschrien; Käthchen konnte es der Tante recht gut schildern.

Luft! Luft! Luft! Der Mann, dessen Gang und Wandel in den Gassen von Frankfurt sich der regierende Bürgermeister zum Muster genommen hatte, stürzte auf die Pfingstweide hinaus mit den Sprüngen wahrlich nicht eines wahnsinnigen Herings, sondern eines toll gewordenen Heuschrecks. Er lief auch auf der Pfingstweide im Kreise umher, doch besser wurde ihm nicht in der frischen Luft, die der Platz bietet. Die Aufregung trieb ihn weiter, trieb ihn zurück, trieb ihn in das Allerheiligentor, jagte ihn die Fahrgasse hinunter, jagte ihn über die Mainbrücke und durch Sachsenhausen — allen Sachsenhäusern zum Erstaunen — und durchs Affentor auf die Landstraße, auf den Weg nach Darmstadt. Die Tante und Käthchen sahen ihn auf der Brücke; und wir — wir lassen ihn jetzt rennen in der fröhlichen Hoffnung, späterhin doch noch ein Stück Weges ruhiger mit ihm zu gehen.

„Wo will er nun hin? was hat er vor? was hat er meinem Kinde — ich meine seinem gesagt?" fragte drüben hinterm Garten- und Laubengitter der Professor Nürrenberg, dem aus der Haustür springenden Nachbar nachstarrend. Der Kommerzienrat Nürrenberg saß noch immer auf seinem Stuhle; aber er erschien schlaffer zusammengesunken und jetzt, auf das lebhafte Wort des Sohnes, stöhnte er:

„Weißt du, was ich wollte, Elard?"

„Nun?"

„Ich wollte, ich hätte heute nachmittag Leibweh oder sonst dergleichen gehabt und wäre diesmal nicht in den Garten hinunter gegangen. Nachher wäre uns dieses nicht passiert."

„Und ich wollte, das ganze Weltall bekäme das Bauchgrimmen, da es für solch ein paar hirnwütige alte — na, einerlei — Platz in sich hat!" rief der gute, aber augenblicklich etwas bewegte Sohn. Er sah dabei noch immer dem Legationsrat nach, obgleich dieser schon längst verschwunden war im Staube der Hanauer

Landstraße. Plötzlich überkam es ihn wie eine Eingebung von oben. Seinen Vater seinen Gewissensbissen überlassend, sprang er ins Haus, schon im Laufe die Joppe vom Leibe reißend. In sein Gemach fallend, fuhr er in einen anständigeren Rock und in die Stiefel. Er warf sich in beides sozusagen hinein, er hatte die volle Absicht, sich selber nicht die geringste Zeit zur Besinnung und Überlegung zu lassen. Blaue, gelbe und rote, doch zumeist lichtblaue Funken und Flammen tanzten vor seinen Augen.

„Na, Junge, — aber wohin denn?" rief der Alte aus der Laube ihm nach; doch der Junge hörte nicht, er stürzte über die Gasse, er sprang in das Haus, er stürmte die Treppe empor, er — ging zum Nachbar, oder vielmehr zur schönen Nachbarin.

„Nun sehe einer an, müßte ich ihn nun nicht auf der Stelle enterben?" sprach der Kommerzienrat Florens Nürrenberg grinsend.

„Mein Fräulein — Fräulein Käthchen! —"

„O Herr Doktor — Herr Professor — Sie? Jetzt? O, das ist gut — nein, das wollte ich nicht sagen — Herr Professor, ist das nicht entsetzlich?"

„Freilich, — gewiß, ganz gewiß ist es entsetzlich! Ein Dämon, — der nichtswürdigste aller Dämonen hat uns dies heute, gerade in dieser Stunde eingerührt. Ich bitte Sie, Fräulein Käthchen, fest überzeugt zu sein —"

„Daß Sie nichts dafür können. O, liebster Himmel, ich auch nicht —"

Wir saßen mit in der Droschke, wissen, was Fräulein Katharina Nebelung der Tante Lina über diesen Besuch mitteilte, und werden wieder einmal in unserer Überzeugung bestärkt, daß den Worten der jungen Damen nicht unter allen Umständen zu trauen sei. Unter gewissen Umständen lügen sie nur zu gern; — ob sie etwas dafür können, wissen wir freilich nicht.

„Käthchen," rief der junge Ästhetiker (er nannte das Fräulein in diesem Momente zum ersten Mal auch im Wachen kurzweg

beim Taufnamen), „Käthchen, wenn es ganz einfach nur zwei alte Narren wären, so könnte uns die Geschichte ganz gleichgültig sein; es sind aber zwei wirklich gute Freunde, und da bin ich Psychologe genug, um unter diesen Umständen einen ewigen Haß vorauszusehen. Der eine Bösewicht bedeutet uns sicherlich einen wochenlangen — mondenlangen Jammer; der ist imstande, uns von dieser Stunde an aus dem guten Frankfurt das richtige Verona zu machen und uns nichts übrig zu lassen, als —"

Er brach ab; aber Fräulein Käthchen Nebelung fragte kläglich:

„O Gott, Sie meinen meinen Papa?" setzte die Gedanken- und Bilderreihe des Professors der Ästhetik stumm fort, fand leider sehr viel logischen Zusammenhang darin, nahm sich jedoch fest vor, keinesfalls ihre Rettung bei dem Schlaftrunk des Paters Lorenzo zu suchen, sondern im Gegenteil so wach als möglich zu bleiben.

„Und ich muß noch dazu in einer halben Stunde nach dem Main-Weser-Bahnhof, um die Tante abzuholen. Er ist nach der Pfingstweide, und mich schickt er allein hin — und ich habe die Tante in meinem Leben nicht gesehen — und sie kommt, und die Droschke hat Er schon heute morgen bestellt, — alles ist bereit; wir haben wochenlang darauf hingearbeitet, und alles ist über den Haufen geworfen — da sollte man doch an Gott und der Welt verzweifeln!"

„Liebes Käthchen," flüsterte der Sohn Montagues.

„O Elard!" hauchte die Tochter Capulets, und so — hatten sie es denn, wie sie es lange gern gewollt hatten, und — so ist das Schicksal! manchmal ist es recht nett und arrangiert dergleichen Angelegenheiten auf das Zuvorkommendste, wenngleich immer auf seine Weise. Die beiden jungen Leute hätten noch gut ein Jährchen bis in einen neuen Frühling hinein schämig und verlegen, bis über die Ohren verliebt, sinnig und so dumm wie denkbar umeinander herumgehen können, wäre nicht der Witz und der

Zorn der Erzeuger dazu getreten. Aber nicht nur der Witz und die Wut der Väter, sondern ganz speziell der deutsche Fürst und Held höchstseligen Angedenkens, Alexius der Dreizehnte, der Vater eines ganzen, mit seinem Absterben vom Erdboden verschwundenen Volkes. Dieser herrliche Selige trat herzu, legte segnend den beiden Kindern die Hände auf die Häupter, fügte ihre Hände ineinander, drückte ihre Lippen gegeneinander und machte sowohl den Legationsrat von Nebelung, sowie den Kommerzienrat Nürrenberg — zu Großvätern, — letzteres selbstverständlich nach der gehörigen Zeit und unter den althergebrachten und teilweise sogar noch aus dem blinden Heidentum überlieferten geistlichen und weltlichen Ceremonien und Formalitäten.

„Sollte ich den Jungen nun nicht auf der Stelle enterben?" hatte der fröhliche Rottweiler Expatrizier wahrlich nicht ohne seine Gründe gesagt, als er den Sohn über die Hanauer Landstraße schlüpfen sah. Glücklicherweise aber kicherte er dabei, und zwar auf eine viel gemütlichere Art, als der giftigere diplomatische Nachbar in seinem Salon. Während der brave Herr Florens seine Blumentöpfe zum zweiten Mal die Revue passieren ließ, kicherte er, und zwar wie jemand, der sich zwar auch an einem andern geärgert, aber doch die beste Hand in diesem Ärgernis behalten hat. Er zog dabei auch den Kopf zwischen die Schultern und ging ducknackig mit seiner Gießkanne und seiner Pfeife, als ob er sich als den schlauesten unter den augenblicklich den Erdball bewohnenden Menschen wohl zu taxieren verstehe. Nachher versank er in seiner Laube hinter der Oberpostamtszeitung und tat, als nehme er weiter keine Notiz von der Welt, — dem war jedoch nicht also. Drüben fiel noch ein Kuß, und dann sagte Käthchen schämig:

„Das ist nun gut und wäre also in Ordnung; aber die Knie zittern und das Herz bebt mir, daß ich fast umkomme. Was wird der Papa sagen, und was werde ich zu ihm sagen, wenn er nach Hause kommt?"

„Ha — ja — oh!“ seufzte Elardus.

„Und dann die Tante! Ich habe eine entsetzliche Angst, wie diese unbekannte Tante ausfällt. Denke dich nur in unsere Lage, wenn sie alle Eigenschaften unserer Familie in sich vereinigt und bei uns wohnt!“

„Ich denke gar nichts, Kind,“ rief der Professor der Ästhetik. „Wie könnte ich in diesem Moment denken? Im Notfall ziehen wir beide aus und überlassen dieses alte Gesindel sich selber und seiner eigensten Liebenswürdigkeit. Du gehst mit mir nach Heidelberg, da mieten wir ein Häuschen mit einem Garten unter dem Heiligenberg und leben in den Blumen und im Grün —“

„Bis es Winter wird; o ja, das ist ganz reizend, ganz entzückend,“ rief Käthchen, „aber jetzt kommt erst die Tante Lina, und ich muß nach dem Weser-Bahnhof, ehe wir mit der Neckar-Bahn abfahren können!“

„Ich werde dich jedenfalls begleiten.“

„Nein, nein, unter keinen Umständen, um Gottes willen nicht! Das wäre was Schönes! Daß du dich nicht unterstehst, mir gar nachzulaufen.“

„Aber Liebchen?“ stammelte der Ästhetiker ein wenig verblüfft.

„Ich bitte dich, bester Elard, sei nicht böse, sei nicht gleich böse, — es geht ja nicht. Denke nur, was ich antworten sollte, wenn mich unter den jetzigen Umständen die Tante fragte, wer du eigentlich wärest? Ach Himmel, und sag nur, hat dich denn dein Herr Vater gesehen, als du eben hierher kamest?“

Herr Elard Nürrenberg sah über die Schulter; dann schlich er zu der Balkontür und blickte nach dem väterlichen Besitztum hin. Die Landstraße ist ziemlich breit, und der Professor führte kein Opernglas in seiner Tasche wie der Kommerzienrat. Dafür aber fühlte er den süßen Atem der Geliebten an seiner Wange, als sie,

auf den Zehen stehend, ihm über die Schulter guckte, und er wendete sich, zog sie von neuem in seine Arme und rief:

„Ei, laß ihn treiben, was er will! wahrscheinlich wird er ruhig seine Blatt- oder Kaffeeläuse von seinen Kakteen rauchen."

„Ach, lieber Elard, ich will ihm eine so gute Tochter sein!"

„O, und ich, mein Käthchen, ich will deinen Papa —" er brach ab und zog eine ziemliche Quantität Luft in sich, stieß sie wieder heraus und mit ihr unwillkürlich seine wirklichen augenblicklichen Gefühle für den Legationsrat: „Herrgott, es mag nun sein, wie es will, d e r Wüterich trägt doch die Schuld an aller Verwirrung. Ich will mich gern als Sühnopfer auf den Altar seines Ingrimms legen, Käthchen; aber wenn du ihn vorhin drüben in der Laube gesehen und gehört hättest, so würdest du ihn sicherlich später unsern Buben und Mädeln nicht als Muster der Sanftmut aufstellen."

Der Geliebte wußte wahrscheinlich nicht, wie weit er sich vorwagte; aber die Geliebte machte es ihm klarer, indem sie sich aus seinen Armen loswand und, an den Tisch tretend und in einem Bilderwerk die Blätter umschlagend, sagte:

„Dein Papa muß doch wohl ebenso heftig gewesen sein, wie der meinige."

„Liebes Mädchen, ich versichere dich —"

Doch das liebe Mädchen drückte plötzlich das Taschentuch auf die Augen, brach in das bitterlichste Schluchzen aus und stotterte und stammelte:

„Ja, und es ist recht böse von dir, — und gerade in diesem Augenblick! Du solltest doch mehr Mitleiden haben — mit mir und mit ihm. Er ist auf die Pfingstweide gelaufen; — wenn ihn sein Asthma befällt, pflegt er immer auf die Pfingstweide zu laufen. O Gott, was soll ich tun. Mein armer Papa, was habe ich getan? O Gott, Gott, Gott, und eben saß ich noch so ruhig am Klavier, und jetzt hat sich die ganze Welt verändert; du bist gekommen, und ich bin wie im Traume, und jetzt hat sich die ganze

Welt wieder verändert. Und ich muß nach dem Bahnhof, die Tante Lina kommt, und ich wollte, ich wäre gestorben und bei meiner Mutter!"

Der Heidelberger Professor faßte sich in die Haare und fing an, im Zimmer herumzurasen wie vorhin der Papa Legationsrat. Er versuchte vergeblich, das Tuch von den Augen der holden Weinenden wegzuziehen; er küßte die Hände, die das Tuch hielten, aber es half alles nichts: der Krampf mußte heraus. Elard beschwor den ganzen Olymp zum Zeugen, daß er nicht wisse, was er eigentlich verbrochen habe. Er rief alle Sonnen und Sterne her, um sich bestätigen zu lassen, daß ihm die Welt sich nur ins Himmlische in der letzten Viertelstunde verändert habe, und daß er gern und willig und herzlich die beiden alten Sünder zur Rechten und zur Linken der Hanauer Landstraße für alles, was sie gesagt und getan haben möchten, abküssen werde. Er erhob die Schwurfinger zur Decke und schwor, daß es nimmer einen Schwiegersohn besser als er gegeben habe und geben werde; es half ihm alles nichts. Das einzige, wozu er seine in Tränen untergehende Verlobte brachte, war das Wort: „Vergib mir nur; — vielleicht ist es nur körperlich."

Und jetzt gerade fuhr die bereits am Morgen von dem Legationsrat bestellte Droschke an der Haustür vor, und jetzt gerade fingen die Vigilienglocken des Pfingstfestes an zu läuten in Frankfurt am Maine.

Das war eben Eulenpfingsten, und Käthchen Nebelung suchte, wie der Papa, ihren Hut und nahm ihr Sonnenschirmchen; und als der Geliebte sie die Treppe hinunter führte, stützte sie sich mehr auf das Geländer als auf ihn. Er durfte sie zwar in den Wagen heben, aber statt alles Weitern, bekam er nur eine matte, kalte Hand und das zitternde Wort: „Lebe wohl, lieber Elard. Ich will es versuchen, wieder ruhiger — wieder glücklich zu werden!"

Da stand er und sah dem Wagen nach. Er hätte nun wieder

nach Hause gehen können; der Papa würde ihm gern ein Blatt der Oberpostamtszeitung zur Abendlektüre überlassen haben.

„Lache nicht diesmal, Zeus!“ ächzte der Unglückselige, ganz als Alexis; und dann rannte er dem Allerheiligentor zu.

Derweilen stiefelte der Legationsrat Herr Alex von Nebelung allgemach im immer ruhigeren Tempo der Isenburger Warte entgegen, und hinter ihm erklangen außergewöhnlich friedlich und melodisch die Glocken von Sachsenhausen.

Fünftes Kapitel.

Wir haben es schon gesagt: wir lassen uns auf nichts ein, was die Ansprüche des Lesers an die Geschichte betrifft. Was wir zu tun haben, wissen wir, und was wir zu sagen haben, gleichfalls, und dies genügt uns vollkommen.

Von dem Balkon in den Salon tretend, sprach die Tante: „Ihr wohnt recht angenehm, Kind, und wenn ihr nach Hanau wollt, so habt ihr den Bahnhof bequem genug zur Hand. Fürs erste aber wollen wir ruhig hier in der Hanauer Straße bleiben, und nun laß dich einmal genauer ansehen, Schätzchen."

Sie setzte sich nieder bei diesen Worten, und es war, als ob sämtliche Staaten der großen nordamerikanischen Republik (Utah nicht ausgeschlossen) sich mit ihr setzten. Sie nahm das Käthchen zwischen ihre Knie, ungefähr wie Uncle Sam die schöne Insel Kuba, wenn er es irgend möglich machen könnte, zwischen die seinigen nehmen würde. Wirklich, es war bei allem Tantlichen etwas ausgesprochen Onkelhaftes in der Art und Weise, wie sie das junge ängstliche Mädchen an den Handgelenken ergriff, die Willenlose daran festhielt und sie von der Rechten und von der Linken mit auf die Seite gelegtem Kopfe besah. Es fehlte nicht viel, so hätte sie das Nichtchen auch umgedreht, um es auch von der Rückseite zu betrachten, — wie sie selber vorhin von Nachbar Nürrenberg betrachtet worden war. Da aber doch die Unterhaltung dabei gelitten haben würde, so verzichtete sie auf diese Wendung und begnügte sich mit der reizenden Vorderansicht.

„Hm," sprach die Tante Lina Nebelung, „wenn man solch ein

Geschöpfchen ansieht, dann merkt man, wie die Zeit hingeht. Es ist mir wie gestern, als ich so alt oder vielmehr so jung war wie du, und doch ist das nun schon eine schöne, lange Reihe von Jahren her. Ganz und gar eine Nebelung! Hier dieses Fältchen von dem Nasenwinkel nach dem Lippenwinkel stammt fast komisch verdrießlich von uns her; ich kenne es ganz genau, und ich kenne es an mehr als einem Familienporträt in Öl, Kreide und Bleistift. Aber hier um das Auge hat sich jedoch auch ein anderer Zug in unserm Familiengesicht eingefunden. Den wird deine selige Mutter hineingebracht haben; er gefällt mir jedenfalls viel besser als dieses Fältchen, und es tut mir um so mehr leid, daß ich dein Mütterchen nicht persönlich kennen gelernt habe."

„Oh!" seufzte Käthchen wehmütig.

„Nein, nein, nicht weinen, Kind! Das habe ich nicht gewollt. Wir alle müssen sterben — all must die — 't is an inevitable chance — the first statute in Magna Charta, sagt Mr. Shandy; doch was rede ich englisch zu dir, wir werden genug zu tun haben, um uns auf Deutsch ineinander zurechtzufinden, und den Tristram Shandy wirst du hoffentlich wohl auch nicht gelesen haben."

„Nein, bis jetzt noch nicht; das ist gewiß vor meiner Zeit geschrieben, und wir lesen nur die neuen Bücher aus der Leihbibliothek. Ist es noch älter als die Ritter vom Geist, Auerbachs Dorfgeschichten und Freytags Soll und Haben?"

„Ein wenig," sprach die amerikanische Tante, wendete aber kurz um auf dem Wege in die Weltliteratur und tat wohl daran, denn es lagen allerlei Abgründe an diesem Pfade. Sie begab sich wieder auf das Feld der Familiengeschichte und bemerkte:

„Ich kann mir das Leben, welches dein guter Vater hier als Junggesell, verheirateter Mann und Witwer gelebt hat, recht wohl ausmalen. Er war und ist ganz ein Nebelung, ohne jeglichen fremdartigen Zug um das Auge. Er wurde als Nebelung geboren und hat sich mir gegenüber stets als solcher bewiesen

und wird — muß ein Nebelung geblieben sein. Für das letztere spricht unter anderm auch das, was ich jetzt an ihm erlebe, und ich — freue mich um so mehr, ihn nach mehr als zwanzigjähriger Trennung wiederzusehen. Ich weiß nicht, ob du mich verstehst; aber das ist, wie wenn man in seine Geburtsstadt nach langer Abwesenheit zurückkehrt; — da wünscht man auch alles unverändert und auf dem alten Flecke wiederzufinden. Was deinen Papa anbetrifft, so wird er sicherlich nicht in dieser Hinsicht gerade meinen Wünschen sein Leben entgegengelebt haben."

Arm Käthchen verstand die Tante wahrlich nicht recht, und um so weniger, als dieselbe jetzt herzlich lachend fortfuhr:

„Und nun sieh mich an, Töchterchen. Ich führe alle Familienzüge im Wappen — Katzenkrallen, Eulenklauen et une langue mechante, alles im gelben Felde; aber dahinter sitze i c h , eben ich und sehe aus meinen A u g e n. Und jetzt sieh mir noch einmal in diese Augen, mein Mädchen; ich will doch nicht ganz umsonst unter meinen letzten Verwandten aus der Fremde wieder angekommen sein. Willst du mir trauen, Käthchen Nebelung?"

„Ja, ja, o ja, ich wünsche ja gar nichts Besseres!" rief das Kind.

„Gut! bei guter Gelegenheit wirst du dann mehr von mir erfahren. Jetzt bitte ich dich, mir mein Wohn- und Schlafgemach zu zeigen; mein Gepäck ist angelangt, und ich wünsche Toilette zu machen. Es ist mir lieb, daß ich wenigstens dich zu Hause vorgefunden habe, und — so schlimm, wie ich aussehe, bin ich nicht."

„D a s bist du gewiß nicht!" rief Käthchen, im überströmenden Gefühl der Tante die Arme um den Hals werfend, doch Fräulein Karoline Nebelung machte sich frei von diesen hübschen Armen, wie sich kurz vorhin Fräulein Katharina aus denen des Heidelberger Professors Elard Nürrenberg gelöst hatte.

„Na, nun nur nicht lachen, Kind! Du wirst dich doch wohl

dann und wann in mir täuschen; meine ganze Familie hat das dann und wann getan und mir zuletzt sogar mit gesträubten Haaren ins Blaue nachgeguckt. Übrigens wiederhole ich dir: dieser Empfang seitens meines Bruders, deines armen Papas, amüsiert mich königlich oder vielmehr ganz republikanisch. Alles dieses versetzt mich vollständig in meine Jugendzeit und in das Haus meines Vaters, deines Großpapas, zurück. Ich kenne, ich kenne das, und ich wollte nur, ich könnte meine Mama, deine Großmutter, Käthchen, in diese Stunde hineinbeschwören und dazu die Bernburger Tante und den Nordhäuser Onkel und die Vetternschaft bis nach Hamburg und Bremen hinunter! Von Nebelung! O dear me, dein Papa hat mit dem Alexius-Orden den persönlichen Adel erhalten; aber ich habe den allerpersönlichsten Adel besessen, solange ich mich erinnern kann. Was du, mein Herz, in der Beziehung für Dokumente aufzuweisen hast, kann ich der kurzen Bekanntschaft wegen nicht sagen; aber was mich betrifft, so bin ich als geborene Aristokratin aus dem Deutschland meiner Jugend durchgebrannt und erst als Gesellschafterin nach Sankt Petersburg und dann als Governeß nach Amerika gegangen."

„Und ich — ich weiß nicht, was ich sagen soll!" rief Käthchen. „Daß solch ein Tag kommen könnte, habe ich nie, nie geahnt!" rief sie, in das lauteste Weinen ausbrechend. „Und eben habe ich mich mit Elard verlobt, und er ist so gut, und dann bin ich so grob gegen ihn gewesen, und dann habe ich dich auf dem Bahnhofe angelogen, und doch habe ich für alles, alles nichts gekonnt, und ich weiß gar nicht, was sich die Weltgeschichte mit mir vorgenommen hat. O Tante, Tante, Tante Lina, ich bin das unglückseligste Geschöpf auf Gottes weitem Erdboden!"

Sie hatte sich damit der Tante von neuem um den Hals geworfen, und diesmal ließ die Wackere das schluchzende Kind da hängen, ja zog es nur noch fester an sich und fragte begütigend und beruhigend:

„Elard? ist das der Sohn des Nachbars, mit dem sich dein Papa gezankt hat?"

„Ja, ja, wie ich es dir schon in der Droschke sagte. O, ich bin zu schlecht gegen ihn gewesen, nachdem er zu gut gegen mich war, und dann ist er in Groll weggegangen, und ich mußte nach dem Bahnhofe, um dich abzuholen."

Die Tante Lina lächelte. „Wenn der junge Mann respektabel und wohlmeinend ist, und wenn du ihn liebst, sollst du ihn haben. Euch scheint es übrigens auch früh in eure junge Seligkeit hineingeregnet zu haben! Nun, sei nur still; ich habe meine eigene, meine allerpersönlichste Erfahrung in dergleichen Angelegenheiten."

Die Tante seufzte bei den letzten Worten, aber durch Käthchen Nebelungs Tränenregen schien plötzlich wieder die Sonne, und der Bogen des Friedens wölbte sich auch mit über die deutsch-amerikanische Mädchenerzieherin von Vassor College.

„O Gott, Gott, o Himmelstante, so habe ich dich mir wahrlich nicht vorgestellt!" rief Käthchen durch das funkelnde Gestiebe lachend. „O Herzenstante, was wird Elard zu dir sagen! wie gut wirst du Elard gefallen!"

„Ja, ja, es ist möglich; wir wollen das aber gelassen abwarten; jetzt führe mich nur erst nach meinen Gemächern, Kathy. Ich wiederhole es, ich empfinde nach der langen Fahrt das dringendste Bedürfnis, mich zu waschen."

Sechstes Kapitel.

Unter den Redensarten, die den Wandel der Menschen über die Erde begleiten und nach dem Weltende wohl noch unter dem Throne des höchsten Richters der Jury des Jüngsten Gerichts in die Ohren klingen werden, befinden sich einige von außergewöhnlich einschmeichelndem Wohlklang. Da ist zum Exempel das schöne Wort: sich für andere aufopfern, — welches bei Lichte besehen und gar beim fahlen Schein des Weltbrandes — nichts anderes gewöhnlich bedeutet, als anderen ihr Dasein mit aller Gewalt und der unermeßlichsten Rücksichtslosigkeit nach dem eigenen Geschmack und Neigungen einrichten zu wollen.

Diese Redensart stammt wahrscheinlich von Eva her; aber auch Adam, wie er heute noch ist, weiß recht gut mit ihr umzugehen. Die Herren sind immer so klug, nie ihren Weg quer durch das Behagen des Gegenparts zu nehmen, ohne sich innerlich oder auch mündlich vor sich selber und der Nachbarschaft durch das drollige heillose Wort zu rechtfertigen. In vorliegender Geschichte wirkt die Tante Lina am wenigsten und ihr guter Bruder am meisten damit.

Sich *an* das Ganze hingeben, ist ein ähnliches schönes Diktum, wird jedoch mehr von Leuten angewandt, die durch ihre Anlagen sich gedrungen fühlen, den Betrug über das Privatleben hinaus zu spielen.

Am schönsten freilich ist die Redensart: sich *für* das Ganze hingeben, und damit wollen wir es diesmal hier bewenden lassen. Wir machen uns keineswegs besser, als wir sind, aber auch nicht schlechter, als die andern sind: wir geben uns auch für das Ganze hin, wenn auch diesmal nur für das Ganze dieser Geschichte.

Während die Tante Lina Toilette macht, das heißt sich gründlich von dem Staub und Schweiß des Reisetages reinigt, spazieren wir vergnüglich im holden Abendschein dem Papa Nebelung, der sich sein ganzes Leben durch für andere aufgeopfert zu haben behauptet, nach durchs Affentor. Die Unterhaltungen, die er mit sich selber und später noch mit einem andern führt, sind uns sehr wichtig.

Sachsenhausen lag längst hinter dem zur Ruhe gesetzten Diplomaten, und wenn er auch, wie wir sagten, allgemach im gemächlicheren Tempo schritt, so hatte er seine Aufregung doch bei weitem noch nicht genug verlaufen. Die Rachegeister begleiteten ihn immer noch dicht an seinen Rockschößen auf der Darmstädter Chaussee, und so deutlich wie in dieser Stunde war es ihm sehr selten geworden, daß er sich sein ganzes Leben fort und fort, bei Tage und bei Nacht für die andern geopfert und hingegeben habe. Hin und her wendete er das verruchte Wort in seinem Gemüte; — das war ganz die richtige Stimmung, in welcher der Mensch seiner bodenlosen, unglaublichen Gutmütigkeit und Herzlichkeit wegen vor Gift und Galle ersticken möchte! Das war die Laune, in der der gekränkte, erboste Mensch sich nur zu gern in ein Brett verwandelt sähe, unter der Bedingung, daß die ganze nichtsnutzige Welt kommen müßte, um sich den Hirnschädel dran einzurennen!

Alle Kränkungen, Zurücksetzungen, Beleidigungen, die ihm, Alexius Nebelung, während seines mehr denn sechzigjährigen Lebenslaufes zuteil geworden waren, traten ihm auf diesem Abendspaziergange frisch und unverblaßt vor die Seele; und, das goldbeknopfte spanische Rohr gen Himmel schwingend, schwur er unter dem Läuten der Pfingstglocken wieder einmal, sich von heute an aber wirklich zu bessern, an nichts anderes mehr zu denken als sich selbst und sein Leben für keinen andern mehr zu verbrauchen als für sich selber.

„Nach dem Bahnhofe komm' ich doch zu spät, selbst wenn ich

jetzt noch umkehren würde," hing er sodann epilogisch an den Schluß seiner guten Vorsätze; und die Rachegeister — wendeten sich mit verächtlicher Entrüstung von ihm; sie hatten ihr möglichstes getan und ihn doch nicht zum Sprung über seinen eigenen Schatten gebracht. Der Legationsrat von Nebelung begann eine neue Reihe von Gedanken, Gefühlen und Empfindungen. Plötzlich griff er sich über der linken Hüfte in die Seite; er fühlte den ersten Gewissensbiß, und aus der Erbosung über den Nachbarn Nürrenberg fiel er in den Ärger über sich selber.

„Ich hätte doch nach dem Bahnhof gehen sollen!" murrte er und stieß heftig mit dem Stock auf.

Man kann mancherlei auf der Darmstädter Landstraße sehen und empfinden. Da ist z. B. ein Buch auf Erden, genannt: Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben, — das handelt unter vielem andern auch mehrmals von diesem Wege. Wir rufen es auf, indem wir den Beweis der Wahrheit des eben Gesagten antreten.

Da ist ein junger Mensch, dem die Lage von Frankfurt zu statten kam, weil es „zwischen Darmstadt und Homburg mitten inne" lag.

„Oft ging ich allein oder in Gesellschaft durch meine Vaterstadt, als wenn sie mich nichts anginge — mehr als jemals war ich gegen offene Welt und freie Natur gerichtet. Unterwegs sang ich mir seltsame Hymnen und Dithyramben, wovon noch eine, unter dem Titel Wanderers Sturmlied, übrig ist:

„Wen du nicht verlässest, Genius,
Nicht der Regen, nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz.
Wen du nicht verlässest, Genius,
Wird dem Regengewölk,
Wird dem Schloßensturm
Entgegen singen — —

Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüßen
Über Deukalions Flutschlamm,
Python tötend, leicht, groß,
Pythius Apoll."

Mit Blumenfüßen über Deukalions Flutschlamm wandelte der Legationsrat gerade nicht. Er ging jetzt mit vorgeneigtem Kopfe, krumm, mit den Augen im Staube des Weges, und hätte um ein Haar einen ihm von der Sachsenhäuser Warte her entgegenkommenden Wanderer angerannt, welches Mißgeschick wahrscheinlicherweise von den schlimmern Folgen für ihn selber begleitet gewesen wäre. Dieser die Straße herabschreitende Spaziergänger war ein alter, frischer Herr mit weißem Backenbart, weißer Halsbinde, im Frack und begleitet von einem braunen Pudel. Er trug gleichfalls ein spanisch Rohr mit einem Goldknopf und wich dem Zusammenstoß mit einem verdrießlichen Grunzlaut aus und zwar nach rechts hin. Da nun aber der Rat sofort nach links fuhr, so standen beide wieder voreinander, und der Alte mit dem Pudel grunzte um ein Bedeutendes grimmiger und sprach dazu leise ein englisches Wort. Mit einer deutschen Entschuldigung zog der Legationsrat den Hut, und der Alte, seinem Grundsatze: Give the world its due in bows, nach, hob mit wütendster Höflichkeit den seinigen gleichfalls von der breiten Stirn, schritt kurz und schnell weiter dem zornwütigen Sachsenhausen zu und schnurrte das Wort: „Bipes!" indem er wie zu seiner Selbstberuhigung und Besänftigung hinzufügte: „Die Klötze werden es nicht lernen, nach rechts auszuweichen!"

Der Legationsrat Alexius von Nebelung vernahm im Weitergehen diese Bemerkung ganz wohl; allein er wendete sich nicht, um sich eine Erläuterung auszubitten. Nicht daß er sein Gift schon völlig verspuckt gehabt hätte, aber augenblicklich fühlte er

die Zähne etwas stumpf und hatte das Wiederzusammenlaufen der Galle abzuwarten. Den klaräugigen Alten im Frack kannte er aber auch zu gut vom Lesezimmer des Kasinos und der Table d'hôte im Englischen Hofe her, um sich mit ihm auf dem nämlichen Fuße einzurichten wie mit dem guten Nachbar und braven großherzoglich darmstädtischen Kommerzienrat Florens Nürrenberg.

„Der hätte meine Schwester Lina heiraten müssen!" sagte der Legationsrat im langsamen Weiter- und Hügelan-Schleifen. „Jetzt wird sie angelangt sein und sich sehr darüber wundern, mich nicht am Main-Weser-Bahnhofe zu finden. Und mit Recht! es war meine Schuldigkeit, dort zu sein; zumal unter den obwaltenden Verhältnissen. Wie wird sie mich nun ihrerseits empfangen, wenn ich nach Hause komme? Werde ich sie überhaupt zu Hause finden? Wenn sie ihren Charakter über das Weltmeer wieder gebracht hat — wenn Käthchen sie vielleicht — was der Himmel verhüten möge! — gleichfalls verfehlt hat — wenn das Kind, das die Tante gar nicht kennt, sie im Menschengewühl nicht herausgefunden hat, ist sie imstande, in gerader Richtung vom Bahnhof nach irgendeinem Hotel zu fahren, mir eine Visitenkarte zu schicken und mit dem nächsten Zuge wieder abzureisen. Und das alles nach zwanzigjähriger Trennung! das alles, nachdem sich so manches verändert, — nachdem wir beide — — milder, bedächtiger, gelassener — ja, milder geworden sind! Zwanzig Jahre — und ihre freundlichen Briefe aus der Fremde! — zwanzig Jahre, seit wir uns nicht sahen; seit die ganze Welt eine andere geworden ist! Ei, so wollte ich doch —"

Er stand still und blickte auf den Weg nach Sachsenhausen zurück und — sah nach der Uhr.

„Es ist zu spät!" murmelte er mit einem Seufzer. „Jetzt ist es gleichgültig, ob ich bei eingebrochener Dämmerung oder erst bei vollständiger Nacht heimkehre. Ich werde noch bis zur Warte hinaufsteigen, mir überlegen, was ich daheim sagen werde, und

dann ruhig heimgehen. Ist es denn meine Schuld, daß uns dieser schöne Abend so schändlich verdorben worden ist?"

Nun schlich er unter dem Gesange der Feldgrillen um ihn her und sah, fühlte und empfand das Seinige auf dieser Landstraße, die von Frankfurt nach Darmstadt führte. Von nun an blieb er dann und wann stehen, entweder mit dem Kopfe schüttelnd oder mit ihm nickend. Er geriet immer tiefer in die Vergangenheit, in jene Zeit, als er noch mit der Schwester Lina im Elternhause zu O×Oburg lebte, und für einen Mann ohne jegliche Phantasie malte er sich die Bilder bunt und farbig genug aus; da fand sich freilich nicht die Stimmung und Anlage, Wanderers Sturmlieder zu singen oder über die Welt als Wille und Vorstellung nachzugrübeln. Wie eine Claurensche Novelle wuchs das empor in seiner Seele, und es fehlte nichts von allen Zubehörigkeiten dabei. Nur die Schwester Lina paßte ganz und gar nicht hinein, und das war auch der Grund, weshalb sie vor zwanzig Jahren daraus wegging.

Da war die kleine Residenz mit dem Fürsten Alexius dem Dreizehnten, der auf Alexius den Zwölften gefolgt war; — die kleine Residenz mit dem hochfürstlichen Ministerio, dem Hofmarschallsamte, dem Leibgarde-Jägerbataillon, dem Landeskonsistorio, dem Landeszuchthause, dem Hoftheater, dem hohen Adel und verehrungswürdigen Publiko, wie es in den achtzig oder hundert Bänden der gesammelten Werke des berühmten Autors genau verzeichnet steht.

Da war das Haus des Papas, welcher der Großpapa unseres Käthchen Nebelung in der Hanauer Straße da drunten in Frankfurt am Main war. Wilhelm Hauff hat es ganz genau kennen gelernt, und die Tante Lina las als ein ganz, ganz junges Backfischchen den Mann im Monde nebst der darangehängten Kontroverspredigt und Vermahnung an die deutsche Nation. Sie hätte beinahe für die letztere ein Danksagungsschreiben, einen Belobungsbrief an den jungen Stuttgarter Hauslehrer geschrieben,

und zwar ganz verstohlen, denn ihre sämtlichen älteren und jüngeren Bekanntinnen waren entrüstet über den schwäbischen Doktor und sein heimtückisches, frivoles, lästerliches Vorgehen gegen den herrlichen, liebenswürdigen Hofrat im Generalpostamt zu Berlin, Karl Gottlieb Samuel Heun. Sie schrieben nach dem Eßlinger Prozeß ganz offen ein Gratulationsschreiben an den Hofrat und gaben das duftende Briefchen am hellen Tage auf die Post, und ihre Mamas hatten nicht das mindeste dagegen einzuwenden.

Auch der Studiosus der Jurisprudenz Alex Nebelung las damals seinen Clauren und las ihn in den Ferien den Schwestern seiner Studiengenossen vor.

„Hm, ha!" sagte der Legationsrat Alexius von Nebelung auf der Darmstädter Chaussee.

Er dachte immer inniger daran, wie schön es doch sei, jung zu sein und sich begeistern zu können. Er dachte an den ersten Hofball, auf dem er als jugendlicher Auskultator, seiner Tanzfüße wegen, wenn auch nicht seiner sozialen Stellung nach hoffähig war, und dann — dann dachte er an das, was während dieses Balles zu Hause vorging, und wie damals das Wohlbehagen in O×Oburg durch Schuld der Schwester Karoline in eine Katastrophe auslief.

Die Schwester Lina war nicht hoffähig. Tänzerinnen gab es nur allzuviel in den höchsten gesellschaftlichen Sphären der Residenz Seiner Durchlaucht Alex' des Dreizehnten. Es war wirklich nicht notwendig, ihre Überzahl durch Zufuhr aus den Reihen der Bourgeoisie zu vermehren, und wenn die guten Kinder mit noch so gutem Rechte in diesem winzigen Staatswesen zur noblesse de robe zu rechnen waren.

Während also der Bruder im fürstlichen Palais sich mit dem weiblichen Teile des hohen Adels des Landes, im Glanz der Girandolen und unter der Musik des fürstlichen Leibgarde-Jägerbataillons im Kreise drehte, hatte Schwesterchen Lina still zu

Hause bei ihrem Strickstrumpf und hinter einem Bande von Börnes gesammelten Schriften (wiederum verstohlen) gesessen und — an ihren Fritz gedacht.

An ihren Fritz! Es war zu Boden schmetternd, und es war um so zerschmetternder, da niemand im Hause eine Ahnung davon gehabt hatte, daß das Kind, während andere tanzten, sich auf ihr eigen Fäustchen einen Tänzer, und zwar für den Ball des Lebens ausgesucht haben könne! Einen Tänzer nach ihrem Geschmack! Den braven Fritz Hessenberg, den anrüchigsten aller Bewohner der Stadt!

Und Fritze hatte auch die Rechtskunde studiert, oder sich doch unterm Vorgeben, sie zu studieren, von verschiedenen Universitäten relegieren lassen. Und Fritze war politisch anrüchig, und die Entrüstung über ihn war um so größer in der Residenz, als er ihre Verachtung mit vollkommenster Gemütlichkeit auf seinem breiten Rücken trug. Seine Lasterhaftigkeit hatte lange zum Himmel — einen übeln Geruch gesendet, — der gutmütige Fürst hatte ihn persönlich gewarnt, und es hatte alles, alles nichts geholfen.

Nachher ist es herausgekommen: der Unhold hatte sogar während der Audienz, während sein langmütigster Landesvater ihn so väterlich ermahnte, sich zu bessern — auf der bloßen Brust, nur vom Hemde verdeckt, ein schwarzrotgoldenes Band getragen. Der Legationsrat von Nebelung unter der Isenburger Warte erinnerte sich des Entsetzens der Residenz bis in die leisesten Schwingungen. Wegen demagogischer Umtriebe wurde der biedere Fritze in jener Ballnacht verhaftet; und mit der Welt, die selten etwas anderes sagt, als was schon vordem gesagt worden ist, meinte der Auskultator Alex Nebelung: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht."

Der in den höheren Kreisen so gut angeschriebene junge Rechtsgelehrte sollte aber auch noch über verschiedenes andere seine Meinung abgeben. Vom Schlosse heimkehrend, fand er auch die

Schwester eingesperrt, den Papa in sich zusammengekniffen und die Mama auseinandergegangen. Fritzes Papiere hatte man von Amts wegen versiegelt, aber mit Linas Papieren war ganz das Gegenteil vorgenommen worden. Linas Papiere lagen auf dem Tische, offen und teilweise von einer scharf zugreifenden Hand arg geknittert: die Mama hatte die geheimsten Verstecke im Schreibtische des Töchterleins sofort aufgefunden; und für den soliden Gang ihres Hauswesens war es ein Glück, daß der deutsche Bund ihre Talente in dieser Hinsicht nicht gekannt hatte.

Großer Gott, die Schriftstücke, die das Gericht in der Wohnung des Verbrechers gefunden und eingesiegelt hatte, waren nichts, gar nichts gegen die Dokumente von seiner Hand, die Papa und Mama Nebelung im Besitze ihrer Tochter fanden. D e r hatte Fritze sein Herz aufgeschlossen, — der hatte er gesagt, wie er dachte, — der hatte er nichts verhehlt, gegen d i e war er gerade herausgegangen! O, und was für einen Stil er schrieb! einen braven Stil, einen biedern Stil; der Landesvater selbst schrieb keinen bravern. Und er schrieb, wie er war; und bei allen Mächten im Himmel und auf Erden, er war ein alter guter Junge, und Linchen hatte ihn mit dem eingeborensten Instinkt für altdeutsche Treue und Redlichkeit für sich aus der Blüte des Vaterlandes herausgefunden und herausgepflückt: was konnte sie dafür, daß er der Residenz und dem durchlauchtigen deutschen Bunde so schlecht gefiel?

Das war nun dreißig Jahre her, aber für einen Mann ohne Phantasie, wie der Rat Nebelung, war's um so merkwürdiger, wie scharf und klar jegliche Einzelheit jener denkwürdigen Nacht aus dem Dunkel emportauchte. Nicht nur die Menschen, sondern auch die Sachen standen ganz deutlich an diesem Abend vor Pfingsten 1858 vor dem innern Auge des Legationsrates. Nicht nur der Papa und die Mama, sondern auch ihre Porträts über dem Sofa, die Uhr in dem antiken Tempel an der Wand gegenüber, und vor allem der Tisch mit der roten wollenen Decke und

den konfiszierten Papieren des Schwesterchens, — der Tisch, an dem das Schwesterchen selbst lehnte, die Hand fest auf die Platte gestützt und trotz ihrer verweinten Augen mit einem lachenden Zug um diese Augen und einem trotzigen um die Lippen.

Der Wanderer hörte die teilweise so lange verklungenen Stimmen, und vor allem andern hörte er die Rede des bildhübschen, schlanken, naseweisen neunzehnjährigen Dinges, der Schwester Lina.

„Nun, was wollt ihr denn eigentlich! Ja, es ist so, wie es jetzt herausspioniert ist; ich habe i h n gern und er mich, und das sind seine Briefe an mich! Mit mir könnt ihr machen, was ihr wollt; aber was ihr i h m anhaben könnt, das will ich doch erst einmal sehen. Festung? Er auf die Festung? Ach, du lieber Gott, da baut euch doch erst eine! . . . Und ich — Wasser und Brot? Gütiger Himmel, Papa, ganz so tief im hohen Mittelalter und im tanzenden Schädel am Rabenstein, im Konrad von Strahlenburg und dem wandelnden Geist auf der Kuksburg stecken wir doch nicht mehr. Eine schlechte Kreatur bin ich? Ach, Mama, liebe Mama, das bin ich auch; denn i ch habe i h n verführt, und ich will es auch vor Gericht aussagen, ich will alles gestehen, und ich will auch Seiner Durchlaucht selber mein Geständnis ablegen. Ja, ja, es ist so, wir beide — ich und Fritz, wir haben ebenfalls die deutsche Republik gründen und Seine Durchlaucht als deutschen Kaiser an die Spitze stellen wollen, — wir haben uns unser Wort darauf gegeben, und Fritz hat einen Ring mit einer Haarlocke von mir."

Der Legationsrat hatte sich auf dem Wege nach der Isenburger oder Sachsenhäuser Warte überlegen wollen, was er nach seiner Nachhausekunft der Tante sagen könne, aber nicht, was vor dreißig Jahren in jener schrecklichen Nacht die Tante sagte.

„Ich versuche vergeblich, es von mir zu weisen," murmelte er jetzt. „Es ist stärker als ich, und mir ist schlecht zumute! Ich hätte doch nach dem Bahnhof gehen sollen. Es war meine Pflicht.

Den Verdruß über den Nachbar Nürrenberg hätte ich mir auf eine andere Art von der Seele schütteln können als durch dieses tolle Gerenne ins Blinde. Da ist die Warte, und es ist mir, als ob mir eine Gerichtspedellenhand die Kehle zusammendrücke. Setzen muß ich mich einen Augenblick; ich komme sonst gar nicht wieder nach Hause — wenigstens nicht lebendig."

Er arbeitete sich schwer und mühsam dem alten Turme zu, und scharf und hell vernahm er während dieser letzten hundertfünfzig Schritte die Stimme seiner seligen Mutter:

„Ich will dir etwas sagen, Karoline. Morgen mittag, sobald dein Koffer gepackt ist, schaffe ich dich aus der Stadt; hörst du?! Ich werde dich selbst der Tante Nebelbohrer in Bernburg bringen. Du bleibst mir keinen Augenblick länger, als nötig ist, im Hause. Bilde dir ja nicht ein, vielleicht den Papa allmählich durch Trotz oder Krokodilstränen herumzubringen. Dafür bin ich auch noch da; — nach Bernburg gehst du morgen mittag, und jetzt gehst du auf der Stelle zu Bett, und ich gehe mit dir, um die Tür hinter dir zu verriegeln — in d i e s e m Leben traue ich dir nicht wieder. O Vater, Vater, ist es denn möglich, daß wir diese Nacht überleben?" —

Das war doch möglich gewesen.

Am folgenden Morgen hatte Alex Nebelung das Protokoll beim ersten Verhör seines Schul- und Universitätsgenossen Fritz Hessenberg zu führen und war seiner Aufgabe in einer Weise nachgekommen, die ihm die Achtung aller seiner Vorgesetzten erwarb. Am Nachmittage befand sich Linchen Nebelung verstockt und leider gänzlich reulos auf dem Wege in die Verbannung.

Selten von jener Nacht an hatten sich die Geschwister wieder gesehen und seit zwanzig Jahren gar nicht. Im Verlaufe dieser zwanzig Jahre waren die Eltern gestorben; Alex Nebelung war als Legationssekretär nach Frankfurt geschickt worden und Lina nach Amerika gegangen. Fritze Hessenberg hatte einige Jahre still auf der Festung eines benachbarten größeren Staates (es

lohnte sich doch nicht, seinetwegen eine im Heimatlande zu bauen!) zugebracht und war dann auch in der Fremde verschwunden. Einmal kam das Gerücht, er habe geheiratet. Daß er seine erste Liebe nicht geheiratet hatte, stand jedoch fest. — Alexius der Dreizehnte war auch gestorben, und heute schrieb man den 22. Mai 1858. Wie doch die Jahre und die Leben hingehen! —

Der Legationsrat hatte die Isenburger Warte erreicht, und der Atem zum Rückwege mangelte ihm in der Tat. Dazu wühlte es immer seltsamer in ihm. Was er widerwillig Rührung nannte, hätten andere wahrscheinlich Verdrießlichkeit benamset. Sentimental angehaucht war er augenblicklich, allein nur zu einem Drittel, was die anderen beiden Drittel anbetraf, so krittelte er sich, und zwar nicht allein über sich. Wie ein von Entozoen und Epizoen geplagter diplomatischer Lachs suchte er sich durch einen Schwung und Sprung Luft zu verschaffen und in seine gewöhnliche Seelenstimmung zurückzuschnellen. Mit giftiger Energie rief er sich ins Gedächtnis zurück, was der satanische Nachbar und Kommerzienrat am Nachmittag in der Jasminlaube verbrochen hatte. Nur um einen Augenblick die Tante Lina aus dem Gewissen los zu werden, malte er es sich noch mal recht grell aus, und in das Wirtschaftslokal guckend, rief er:

„Einen halben Schoppen Apfelwein!"

Der wurde schnell gebracht, und ein Glas des edeln Trankes in die Abenddämmerung emporhebend, brachte der Legationsrat einen Trinkspruch aus und sagte laut und feierlich-grimmig:

„Es lebe Alexius der Dreizehnte!" — — als worauf sich etwas ganz Kurioses ereignete. —

An einem Nebentisch im Grün unter dem alten Wachtturm horchte ein anderer Gast — ein breitschulteriger, jovialer Herr mit einem dicken Eichenstock zwischen den Knien und in einem langen blauen Rock — hoch auf, erhob dann gleichfalls sein Glas Eppelwei', erhob sich selbst, trat an den erstaunten Diplomaten heran und sagte:

„Hören Sie, Herr, wenn wir denselben Landesvater im Sinn haben, so stoße ich mit Ihnen an auf den fidelen alten Hahnen. Vivat Alexius der Dreizehnte!"

„Mein Herr?" — stammelte der Legationsrat.

„Na, na," sagte der andere gutmütig, „kommen Sie, setzen Sie sich hierher, hier zieht es am wenigsten. Wissen Sie, ich bin ein Schweizerbürger und habe längst keinen Konnex mehr mit Ihren respektiven Landesvätern. Aber auf D e n stoße ich doch an, und noch gar in diesem angenehmen Getränke. Sie sind wohl auch ein o×oburger? Wissen Sie, vor dreißig Jahren war ich auch mal einer. Damals war ich ein forscher Student, eben frisch von Göttingen her, und hatte das Jus studiert. Heute aber bin ich Lohgerber in Romanshorn am Bodensee und habe daselbst ein forsch, florierend Ledergeschäft. Mein Name ist Hessenberg; — wenn Sie mir den Ihrigen sagen wollen, so kommen wir als Landsleute einander vielleicht ganz nahe, — freuen sollt's mich schon. Herrgott, was ist Ihnen aber denn?"

Er mochte wohl fragen. Der Legationsrat Alex Nebelung saß auf dem nächsten Schemel mit geschlossenen Augen und schnappte wie jener vorhin erwähnte brave Fisch, wenn er, statt sich in sein gewohntes Element zurückzuschnellen, sich aufs Trockene geschleudert fühlt und findet.

Siebentes Kapitel.

Wir wenden uns jetzt dem zweiten in unmenschlicher oder vielmehr allermenschlichster Aufregung aus der Hanauer Landstraße Weggelaufenen, nämlich dem Heidelberger Professor der Ästhetik, Herrn Elard Nürrenberg, nach.

Sub specie aeternitatis sah er zuerst das, was ihm eben begegnet war, nicht an. Dazu steckte er viel zu tief mit Haut und Haar drin. Wonne und Verblüffung mischten sich auf eine Weise in ihm, daß in diesem Augenblicke die Natur wahrlich nicht seinetwegen aufgestanden wäre, um der Welt zu verkünden: dies ist ein Mann!

Nur ein männlicher Mensch war er und zwar ein durch den weiblichen Menschen aus Rand und Band gebrachter. Und: „Was ist der Mensch? Und selbst der philosophisch gebildete Mensch?“ fragte er geistig taumelnd im körperlichen Rennen. „Was war das nun? Welch eine entsetzliche Katzenmusik entfesselter Gefühle? Welch ein roher dorischer Päan von Leidenschaft und Gemüt! O Käthchen, Käthchen! .... Und sie mußte nach dem Bahnhofe — nicht fünf Minuten hatte man, um sich nur notdürftig wieder zu verständigen. Bin ich jetzt verlobt oder nicht? Ach, der Traum war so süß — so süß: weshalb mußte ich Ungeschickter im vollen Schlürfen den zierlichen Becher fallen lassen?! Sie hatte recht, ich war ein Ungeheuer. Aber es kommt heute alles zusammen; — dies und die Tante Lina, die gerade in der Krisis von Bremen kommt und vom Main-Weser-Bahnhof abgeholt werden muß, und der abgeschmackte Zank der beiden

Alten. O Ares und Aphrodite, ich wollte — was wollte ich? Ich wollte — es wäre Pfingsten übers Jahr! Ja, das ist's, was ich wollte, das ist das Einzige, worüber ich mir momentan klar bin."

Aber er hatte doch nicht umsonst sein Auditorium, seine drei zahlenden Zuhörer und seine sechs Hospitanten, in Heidelberg. Wie der Baron von Münchhausen faßte er, jedoch ohne es selber zu wissen, nach seinem eigenen Zopfe, um sich daran aus dem Sumpfe zu ziehen; und die auch hinter ihm dreinläutenden Glocken des Pfingstabends halfen ihm freundlich dabei.

„Ach," seufzte er, in der Fahrgasse aufatmend, „Pfingsten Achtzehnhundertneunundfünfzig. Oder —" er blieb einen Augenblick horchend stehen — „oder vielleicht noch besser — Pfingsten F ü n f z e h n h u n d e r t! Die Vergangenheit ist hier doch noch angenehmer als die Zukunft, und, bei den unsterblichen Göttern, ich wollte, das, was mir heute begegnet ist, wäre mir im Jahre Fünfzehnhundert passiert."

Sie redeten alle in Zungen; der Pfarrturm, Sankt Paul und Peter und Sankt Nikolaus; und ganz entgegen dem biblischen Wort mulier taceat in ecclesia gaben auch unsere liebe Frau und Sankta Katharina hell ihr Wort darein. Da der Wind aus der Richtung vom Paradeplatz kam, hatte Käthchen sogar dann und wann das große Wort.

„So ist es," sagte der Professor, „der Mann, welcher nicht die Macht und Kraft hat, sich stellenweise ganz und gar von der Zeit, von dem Tage loszulösen, der ist von Grund aus verloren. Leben wir denn wirklich in der Zeit, da das Vergänglichste, der Klang, uns überlebt? Ich habe das so nie gehört; — ich habe so nie empfunden, was das da in den Lüften will; — dieser Alex der Dreizehnte hat uns alle wirbelig gemacht. Wahrhaftig, da lügt wieder einmal ein Sprichwort. Wo die Glocken hängen, wissen die Leute wohl, sie hören sie nur nicht läuten. Ich selber höre sie in dieser Stunde zum ersten Mal in meinem Leben."

Er nahm sich wieder auf unter diesem Eindruck, daß er zum ersten Mal in seinem Leben wirklich die Glocken läuten höre, und rannte hastiger zu, die Fahrgasse hinab, und vor und hinter ihm und zur Seite das Volk von Frankfurt am Main im Kostüm von Anno MD. Sie hätten selbst sich über sich verwundert, die guten Frankfurter, wenn sie sich so gesehen hätten, wie Herr Elard Nürrenberg sie sah: die Herren in pelzverbrämten Mänteln und in Schnabelschuhen, die Damen in Schauben und Goldhauben. Was der dicke österreichische Oberleutnant über sich gedacht haben würde, wenn er sich plötzlich von dem Kopfe bis zu den Füßen schwarz und gelb gestreift und mit einem Zweihänder über der Schulter erblickt haben würde, wollen wir weiter nicht ausmalen. „No, aber der Trottel!" würde er sicherlich ausgerufen haben.

Daß der Heidelberger Professor auch sein Käthchen plötzlich in der Tracht von Fünfzehnhundert erblickte, war selbstverständlich, und sie war reizend — nur zu reizend, sie war zum Küssen drin, und der Ästhetiker lief schneller und ächzte:

„Wenn wir damals gelebt hätten, durch welches lächerliche Ärgernis würden wir uns dann wohl die Verlobungs-, Festtags- und Lebens-Festtags-Stimmung haben verderben lassen?"

Er schlug im Laufen seine Kollektaneen nach und fand allerlei Gründe, die in jenem Jahrhundert wurzelten und ihn noch untauglicher machten, die Fahrgasse im Jahre 1858 als ein verständiger Mensch zu durchschreiten. Da er nunmehr aber auch den Legationsrat von Nebelung und seinen eigenen Papa, den großherzoglich darmstädtischen Kommerzienrat, in jene Zeit, jene Hosen und Röcke hineindachte, so suchte er nach weiteren Gründen nicht weiter.

Er wurde angerannt, und er rannte an. Man sagte ihm mehrmals, was man über ihn dachte; er aber sagte zu sich selber:

„Das Wahre in der Welt ist doch, halb betrunken gemacht zu sein — zuerst natürlich durch Entzücken, nachher aber auch durch

Ärger — und die Welt verschleiert zu sehen. Der richtige Mensch und vor allem der deutsche Mensch gehört nur in den Nebel hinein, in solchen Nebel! Da wird ihm wohl. Wer nicht zwei Leben hat, ist ein armseliger Hund; der Genius aber hat deren neun und klettert an den Hausmauern herauf und geht auf den Dachfirsten wie die Katze. O Käthchen, mein Mädchen, mein zweites Leben. Momentan fühle ich mein Leben dreifach; in dir, in mir, und —"

In diesem Moment wurde er in drei Teufelsnamen von einem erbosten, in die Rippen gepufften Pfahlbürger des zweiundzwanzigsten Mai Achtzehnhundertachtundfünfzig gefragt: welchem Menageriebesitzer er eigentlich von der Kette losgebrochen sei? Und er lachte und antwortete:

„Dem Gott Amor!"

Er zog auch alle seine Literaturkenntnisse herbei, dachte an Lili Schönemann und an Lilis Park. Die Liebe und die Bosheit, die alle neun Musen repräsentieren, jagten ihn in die Poesie, und das alte Frankfurt wurde immer mehr zu jenem Eiland, das Miranda trug und Prospero, den rechtmäßigen Herzog von Mailand, Ariel, Kaliban und die anderen.

„Er — Wolfgang — hörte auch dieselben Glocken, — und die Frau Rat hörte sie, und Gretchen und Lili hörten sie, und hier gehe ich, und es ist doch der höchste Genuß auf Erden, Deutsch zu verstehen!"

Da hatte er recht. Es ist in der Tat sehr tröstlich, Deutsch zu verstehen; zumal wenn man unter dem Pfingstgeläut das große Buch von Wahrheit und Dichtung, das große deutsche Buch menschlicher Erfahrung und Weisheit in Herz und Hirn trägt.

Wir wissen, daß Käthchen und die Tante von ihrer Droschke aus den Papa Nebelung laufen sahen, und wir müssen jetzt sagen, daß es uns viel lieber wäre, wenn sie statt des Legationsrates unseres Freundes Elard ansichtig geworden wären.

Ob das liebe Käthchen den Quasi-Verlobten wohl in seiner gegenwärtigen Stimmung verstanden hätte, wenn sie Kenntnis von ihr gehabt hätte?

Wir bezweifeln das.

Ein junger deutscher Professor aller möglichen Kunstanschauungen, der zugleich natürlich ein Kenner und Wisser aller möglichen Philosophien ist, ist nicht so leicht in seinen Seelenregungen zu begreifen; zumal wenn er sich selber keineswegs vollkommen klar ist und seine Verwirrung im Galopp in die freie Natur hinausträgt. Seine Kollegienhefte tragen freilich nachher die fruchtbringendsten Spuren der Exaltation. Es ist eben nichts fruchtbringender als die Verblüffung der Gelehrten und Poeten. Klares Nachdenken und ruhiges Behagen leisten lange nicht so viel für den Fortschritt sowohl der Wissenschaft wie auch der Poesie.

Unter dem Eindruck, dem Quasi-Schwiegervater nachzurennen, kreuzte auch Elard den Main, durchstürmte Sachsenhausen und das Affentor, lief aber dann nicht gerade aus, wie der Rat, sondern bog, von seinem Dämon dirigiert, links ab auf den Weg nach Oberrad. Er lief bis nach Oberrad, immer in der nebeligen Idee, daß das Glück und die Ruhe seiner Leben davon abhänge, daß er sich dem durchgegangenen Ex-Diplomaten an die Rockschöße klammere, bis zurück in die Hanauer Landstraße und die allgemeine Versöhnung. In der Idee rannte er eigentlich nur sich selber nach; wie schön der Abend war, haben wir schon mehrfach Gelegenheit gefunden zu bemerken; an den ersten Gärten des Dorfes fand Elard es auch von neuem und trocknete den Schweiß, der zu einem guten Teil leider der Angstschweiß war, von der Stirn.

„Ist denn die Welt nicht übrig?" fragte der Professor mit jenem, der den Weg nach Oberrad und dann weiter nach Offenbach seinerzeit ebenfalls so gut kannte und so oft ging:

— — — — — — — — — „Felsenwände,
Sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?
Die Ernte, reift sie nicht? Ein grün Gelände,
Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?
Und wölbt sich nicht das überweltlich große
Gestaltenreiche, bald Gestaltenlose?"

Das war ganz richtig! die Welt war in der Tat noch vorhanden, und der Professor sah sich um am Himmel und auf der Erde. Der Himmel war klar und rötlich angehaucht von der sich neigenden Sonne. Die Erde war grün, und vorzüglich grün erschienen die Gärten von Oberrad. Vernunft fing wieder an zu sprechen, und ein verständig Gelüste überkam plötzlich den Ästhetiker. Es gelüstete ihn nach einer Bank im fröhlichen Schatten und nach einem Tisch davor. Es gelüstete ihn, die Welt durch ein Glas guten Weines anzuschauen, und was eben auch nur eine Idee war, machte er zu einer Realität. Er trat in eins der lustigen Vergnügungslokale — ganz gegen seine sonstigen Gewohnheiten selbstverständlich — und sein Dämon klopfte ihm, wahrscheinlich diesmal sehr zufrieden mit ihm, auf die Schulter.

„Die fürchterlichsten Esel laufen doch unter der Maske eines Doktors der Philosophie herum; mein Beispiel redet davon," murmelte er. „Was war ich nur eben? Eine Mücke, plattgequetscht zwischen den Bogen eines uralten Buches, des Buches von der Narrheit der Menschen. Ein schöner dauerhafter Tröster in Schweinsleder oder auch in Eselshaut! Sollte ich es zu einem berühmten Namen bringen, so würde man mich und den heutigen Tag vielleicht noch nach hundert Jahren darin aufgetrocknet finden."

Er zitierte von neuem:

„Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm —" doch hier schon brach er ab und meinte:

„Das ist auch ein Irrtum von Schiller. Gewöhnlich ist der Mann Mitglied einer Kammer, einer Landtagsversammlung oder wenigstens Mitglied einer politischen Partei oder des Ausschusses einer Aktiengesellschaft, und dann trägt ihn wie uns die Muse in Mnemosynens Schoß. Es findet sich immer ein Vorsitzender, der die Mitteilung vom Abscheiden des verdienstvollen Mitbürgers und Kollegen macht und auffordert, sich zu seinen Ehren von den Sitzen zu erheben. Die Versammlung tut's, und der Verstorbene hat seine Unsterblichkeit weg."

Die Gedankenfolge hatte kaum etwas mit Käthchen Nebelung zu schaffen. Der erschöpfte Verlobte saß bereits unter einer Akazie und winkte einen Naturkellner heran.

„Einen Schoppen Eppelwei'?" fragte dieser.

„Nein!" schrie Herr Elard Nürrenberg fast zornig. „Eine Flasche Hochheimer — und rasch! — Appelwei?!!"

„O Käthchen, Käthchen?" flüsterte er, und dann kam der edlere Trank, der allein der Minute gerecht werden konnte. „Man sollte doch toll werden," ächzte der Professor, und dann wurde er statt dessen elegisch; gerade um die Zeit, als die Tante Lina sein süßes verweintes Liebchen zwischen die Knie zog, um es einer genauern Okularinspektion zu unterwerfen. Da er, Elard Nürrenberg, eben die Welt durch das flüssige Gold in seinem Glase betrachtete, so tat er ganz genau das Nämliche, was die Tante Lina Nebelung tat: er besah sich noch einmal genau — ganz genau Käthchen Nebelung, und er fand — — — — — bei Eros und Aphrodite, es wäre zu lächerlich, wenn wir uns lange dabei aufhalten und Punkt für Punkt auseinandersetzen wollten, wie er das Universum, alles in allem genommen, fand.

Wenn Fräulein Katharine Nebelung, die Tochter des Legationsrats, Ritters usw. Alexius von Nebelung, nur die geringste Ahnung davon gehabt hätte, wie sie dem Jüngling, dem Gelehrten, dem Idealisten in diesem Augenblick erschien und was

alles sie ihm war und gab, so würde sie sich sehr über sich verwundert und wahrscheinlich gerufen haben:

„Nein, aber ist es denn die Möglichkeit?!"

Es war die Möglichkeit; und daß das eben immer wieder die Möglichkeit ist, das erhält die Erde, die Sonne und alle Gestirne im alten Glanz und Licht und wird sie in alle Ewigkeit so erhalten.

Was will das Individuum mit seiner Logik, wenn das Universum verlangt, daß es nach der seinigen lebe und sich halte und richte? — Erst mit Sonnenuntergang kam der wackere Professor von Heidelberg zum vollständigen Wiederbewußtsein seines großherzoglich badenschen Anstellungspatentes und der Vorfälle, die ihn aus der Hanauer Landstraße nach diesem verzauberten Oberrad getrieben hatten.

Da machte er sich auf den Heimweg, und zwar wie jemand, der einen guten Ruf und zwar um seiner selbst willen aufrecht zu erhalten hat. Er ging als ein wenn auch sehr gelehrter und verliebter, so doch nicht unverständiger junger Mann nach Hause.

Achtes Kapitel.

Wir gehen mit ihm. Das heißt, nachdem wir dem Legationsrat das Geleit nach der Isenburger Warte gaben, eilen wir dem Professor Nürrenberg voraus auf dem Wege von Oberrad nach Frankfurt und suchen zu erkunden, wie sich Herr Florenz Nürrenberg, der Kommerzienrat, mit der Krisis des Nachmittags abfand. Selbstverständlich auf die allein sachgemäße Weise: er hatte kurzweg die sämtliche Gesellschaft und Freundschaft für eine ausbündige Narrenbande erklärt und sich für das allein vernünftige Wesen unter der ganzen Hetz. Er gebrauchte ein wunderliches Durcheinander ganz vortrefflicher Gleichnisse, die er aus seiner früheren Fabriktätigkeit zu Höchst entnahm, um sich ein schmeichelhaftes Anerkennungsdiplom über seinen Charakter und seine Lebensführung auszustellen.

„Was sollte aus dieser zerfahrenen Welt werden," sagte er, „wenn die ewige Vorsehung nicht unsereinen als Deckblatt für diese Pfälzer Havannas, für diese schöne deutsche Nation auf Lager hielte! Wir sind es, die das närrische Gesindel, die Gesellschaft, zusammenhalten. Wir geben dem Cigarro den Duft! Auf uns allein verläßt sich der Fabrikherr, der liebe Herrgott. O, der kennt seine Kisten und seine Fabrikation! Der weiß uns zu taxieren. Da ist nun die alte Rippe, dieser Nebelung — manch liebes langes Jahr rauche ich nun schon an dem Tabak, und immer bleibt mir ein Philister für den andern Morgen übrig. Und dann das seltsame Produkt, mein ästhetischer Herr Sohn, — auch ein feines Kraut! Daß ich es an der rechten Brühe dafür hätte fehlen

lassen, kann mir kein Mensch vorwerfen. Und nun dieses Käthchen — ganz das Blatt, welches in eine Damenzigarre gehört; — zu Knaster verschnitten etwas leicht, aber angenehm; — na, das ist denn meines Professors Sache, wie sich das Ding raucht. Auf das Deckblatt kommt es allein an: fürs Ganze bin ich's hier in der Hanauer Landstraße; aber im Einzelnen, — Donnerwetter, da bin ich mit meinen Komparationen doch am Rande, und wenn mir jetzo mein Philosophikus zur Hand wäre und ich ersuchte ihn, fortzufahren, so würde er in die Skulptur, Mythologie, Malerei, Poesie oder dergleichen auf der Stelle hineinfallen und mich noch konfuser machen, als ich schon bin. Hm, jetzt soll mich nur wundern, welch ein Arom die überseeische Tante mit sich bringt. Hm, ich habe gar nichts gegen eine gute Virginia einzuwenden, den Strohhalm möchte ich nur nicht gern für andere Leute drin spielen. Nun, wir wollen's abwarten, ganz ruhig abwarten."

Das war alles hinter der Oberpostamtszeitung hergesprochen; aber weder der politische Inhalt des Blattes noch die Kursberichte wurden dem Biedermann in der Jasminlaube heute so deutlich wie an anderen Tagen. Er schob das auf die Muse der Geschichtsschreibung und brummte: „Daß gestern draußen rund um den Erdball gar nichts passiert sein sollte, kann ich mir nicht vorstellen; der Blättlesschreiber hat's nur eben nicht erfahren."

Er gähnte und warf das Blatt auf den Tisch —

„Hm, hm, hm!" murmelte er, auf seinem Stuhle sich hin und her wiegend und schiebend. Aber plötzlich verzog sich sein Mund in ein schlaues Lächeln; er sagte noch einmal Hm! aber in einem ganz andern Tone; griff rasch in die rechte Hosentasche und brachte einen Schlüssel mit einem ledernen Riemchen zum Vorschein. Diesen Schlüssel beäugelte er einen Augenblick zärtlichst, wackelte dann ins Haus, um nach zehn Minuten wieder zum Vorschein zu kommen, eine verstaubte Flasche in der einen Hand und einen grünen Römer in der andern.

„Nur der Aufregung wegen und in der Einsamkeit!" sprach er,

wie zu seiner Entschuldigung. „Geärgert hab' ich mich doch, wenn auch nur im stillen, und ein Gläsle Rüdesheimer wird mir vielleicht nicht schaden. Auf die Ankunft der Tante muß ich doch auch warten — da hat man besser die Waffen zur Hand."

Liebevoll stellte er die Flasche nieder auf dem Tische, in der linken Hosentasche nach dem Pfropfenzieher fahndend. „Was mein Bub jetzt da drüben tut und was er der Kleinen vorträgt — — geht mich nichts an; aber was ich auf den Skandal jetzo tue, das weiß ich, und was ich mir mitzuteilen habe, desgleichen."

Er hatte bereits die Flasche zwischen den Knien, und sich selbst von neuem Beifall nickend, setzte er das Instrument an. Schwer kam der Kork, doch er kam; stöhnend setzte sich der Kommerzienrat und Patrizius von Rottweil, schenkte das Glas voll, kostete, nickte dem Weinchen seinen Beifall und rief:

„Hoch sämtliche Alexiusse und Heringe in der Welt und im Weltmeer! Vivat Alexius der Dreizehnte! Vivat Alexius von Nebelung, mein Herr Bruder und meiner Schwiegertochter Papa!"

Schon dieses Wortes bei dieser Gelegenheit wegen haben wir den Mann hochzuachten; nein, das ist ungenügend: wir haben ihn zu lieben, und wir lieben ihn auch und stellen ihn allen übrigen Kommerzienräten, Tabaksfabrikanten, Blumenzüchtern, Weinkennern, Nachbarn, Vätern und Schwiegervätern als Muster hin.

Der alte Musterknabe sah den Legationsrat fortrennen und sah ihm nach. Er sah seinen Elard springen und laufen und sah Käthchen Nebelung nach dem Main-Weser-Bahnhof abfahren. Mit seiner Oberpostamtszeitung, seinen Kaffeeläusen, seiner Pfeife und seiner Flasche hob er sich nur etwas mehr in die Höhe, stieg empor in den wonnigen Abendhimmel und stellte sich als seine eigene Jury das Verdikt aus:

„Unschuldig an der Narrheit der andern." —

Auf die Rückkehr der kleinen Nachbarin nebst der überseeischen

Tante mit dem unbekannten Arom paßte er aber in größerer Unruhe, als sonst in seiner Konstitution und Gemütsverfassung lag. Er sah sie vorfahren, er sah die Tante Lina auf dem Balkon des Hauses gegenüber; er besah sie genau durch sein Opernglas, und dann — machte er es wie sein Herr Sohn in Oberrad, er beäugelte den Himmel und die Erde durch ein ander Glas, und die Welt schien sich darüber zu freuen, daß er — er wenigstens noch in ihr vorkommen könne. Sie lachte ihn an und nickte ihm mütterlich zu, und er nickte vertraulich ihr wieder zu. Literarhistorische, ästhetische oder sonst in die Kunstfächer einschlagende Bemerkungen machte er nicht, aber er meinte:

„Wenn sich alle Menschen hier unten so gut amüsierten wie ich, dann meldete ich mich heute abend noch als Prätendente für den ersten vakanten Herrscherthron und wollte regieren, daß es eine Art hätte. Na, das sollte einen Vater des Vaterlandes geben, nicht wahr, mein Sohn Florens? So aber, wie's ist, mag sich meinetwegen das Volk konstituieren, wie's will ; ich für mein Teil danke für Zepter und Krone oder den Präsidentenstuhl. Da trete ich doch lieber dem Nachbar Nebelung alle Ansprüche auf eine welthistorische Stellung ab. Der hat sich ja doch schon hereingearbeitet und weiß mit dem Käs umzugehen und fertig zu werden. Hier sitze ich und muß sagen, das Weinle ist ein gutes Weinle, und der Elard, wenn er gleich ein Blitznarr ist, ist doch nicht so übel, und das Kindle drüben, das Kätherle — na eigentlich sollt' ich's nicht laut werden lassen, aber es gefällt mir im ganzen ebenso gut wie dem Buben, dem Professor. Na, da verstehe ich mich am Ende ebenso gut wie der Heidelberger Präzeptor auf die Ästhetik und habe doch nicht in der Beziehung meinem Vater so ein horrendes Geld gekostet, wie mein gelehrter Sprößling mir. Ho, dazu braucht man nicht nach Rom und Griechenland zu gehen, um die Kunst zu lernen, es herauszufinden, wenn seine kleine Nachbarin hübsch ist. Mit gutem Willen und einer Dosis Mutterwitz hab' ich die Wissenschaft auch in Höchst

gelernt, und da er, dieser Elard, die Frucht meiner Studien ist, so — hat er bis jetzt auch noch nicht gewagt, von seinem Griechen- und Römertum aus auf meine natürliche schwäbische Begabung herabzusehen. Ich wollte es ihm übrigens auch nicht geraten haben! Hm, hm, ich habe, bei Gott, wüstere Tanten in meinem Dasein gesehen, als da eben auf dem Balkon stand. Was tue ich nun? Lasse ich den alten Kater, den Legationsrat, nach Hause kommen und die erste Wiedersehensrührung vorbeigehen, ohne dabei gewesen zu sein, so garantiere ich mir einen dreiwochenlangen Muff und obligates Regenwetter. Auch den beiden Kindern werden sicherlich diese drei Wochen ihrer kurzen Jugend durch das gelbgraue diplomatische Reibeisen verraspelt, und die Tante — der Tante werde ich, ohne mich verteidigen zu können, in das allerschauderöseste Licht gestellt. Sie kriegt einen unmotivierten Ekel unbekannterweise vor mir. — Holla, holla, Florens Nürrenberg, jetzt gilt es liebenswürdig zu sein und diesem diplomatischen Märzhasen eins auf den Pelz zu brennen, das heißt ihm bei seiner Nachhausekunft, wie er es nennt, ein fait accompli vorzuführen oder, wie ich es nenne, ihm höflich eine lange Nase zu drehen."

Ein ganzes Gelegenheitsarsenal trug dieser Anwohner der Hanauer Landstraße bei sich. Schon hatte er wiederum in die Tasche gegriffen und diesmal ein krumm Heilbronner Gartenmesser hervorgeholt.

„Gestern, heute morgen hätte mir einer zehn Gulden bieten können, und ich hätte die Sträuche nicht angerührt," murmelte er, zwischen seinen Beeten auf- und abwandelnd. „Den bunten Ausschuß haben sie schon drüben zu Kränzen und Girlanden; aber jetzt schicke ich ihr persönlich ein Musterbukett; ha, ha, einen Selam schicke ich ihr als abgefeimter alter Araber, und wenn sie den nicht versteht und beantwortet, wie ich's erwarte, so tun mir freilich meine Lieblinge leid, und der Rest mag meinethalben gleichfalls verregnen."

Er stellte einen Strauß zusammen, der sich in der Tat sehen lassen konnte, und summte dazu, in sich hinein lachend:

„An Alexis send' ich dich,
Er wird, Rose, dich nun pflegen —"

dann verfügte er sich mit den „Kindern Florens" in das Haus, um sich von seiner Frau Drißler ein blaues oder rotes seidenes Band zur Schleife zu erbitten.

„Einen wahren Greuel der Verwüstung hab' ich angerichtet," seufzte er, mit einem etwas kläglichen Blicke von der Treppe der Tür auf den Garten zurücksehend. „Wenn nun die Alte als eine alte Schachtel ausfällt, und gar noch mit Yankee-Verschluß und Lackanstrich, dann erklär' ich mich gleichfalls für lackiert, denn was bleibt mir noch übrig als die Kaktuszucht, an der allein auch kein Mensch sein alleiniges Genügen haben kann."

Madame Drißler hatte ihm außer dem seidenen Band auch die Botin in der Person des jungen schmucken Hausmädchens zur Verfügung zu stellen, und der Kommerzienrat versäumte es nicht, der Kleinen unter das Kinn zu greifen, während sie sich schnell ein weißes Schürzchen vorband und er ihr die Bestellung ausdeutete und auf das genaueste eintrichterte.

„Du weißt also jetzt, was du zu sagen hast, Liesle?"

„Ei freilich! Der Herr Rat freuten sich arg, daß das gnädige Fräulein glücklich angelangt seien. Und was das übrige Vorgefallene anbetreffe, so lasse er sich keine grauen Haare drum wachsen. Der Herr Kommerzienrat wollten sich nur was anziehen und dann kämen Sie gleich."

„Beinahe ganz richtig, Liesle, aber doch nicht ganz! Sie — das gnädige Fräulein — solle sich keine grauen Haare um das Vorgefallene wachsen lassen und sich's nicht zu Gemüte ziehen, es käme schon alles ins Gleiche. — Hm, Madame Drißler, kann ich der Dame d a s , ich meine das von den grauen Haaren, hinübersagen lassen?"

„Geh' nur, Mädle, mach nur fort und schwätz, wie dir der Schnabel gewachsen ist; aber das rat ich dir, daß du dich nicht festschwätzest da drüben, sondern mir auf der Stell' wieder rinwwer bist!" sprach die gestrenge Frau Aja; und der Herr des Hauses strich mit der Hand über sein stahlgraues Haupt und schlich ein wenig geduckter, als er gekommen war, zurück in seine Gartenlaube zu seinem Rüdesheimer und blinzelte dem Liesle und seinem Blumenstrauße durch das Gitter und Gezweig nach.

Neuntes Kapitel.

Es war die Zeit nicht fern, wo der ruhige Bürger sittsam zu Frau und Kindern nach Hause geht, der unruhige in seine Stammkneipe; aber der ganz wilde von Kneipe zu Kneipe. Die Tante Lina hat sich nicht nur gewaschen, sondern auch gekämmt, und trat erfrischt, in grauer Seide, aus der ihr angewiesenen Kemenate.

Vor einer Viertelstunde hatte ihr Käthchen des Nachbars Musterstrauß in die Tür gereicht mit den Worten:

„Wir sollten uns keine grauen Haare darum wachsen lassen. Wahrscheinlich meint er des Papas Weglaufen. Er ist doch sehr freundlich, der Herr Kommerzienrat; mein armer Papa ist meistens auch sehr gut —"

„Aber viel zu sehr ein Nebelung, um so rasch das Schmollen aufzugeben und sich herzlich und gutmütig zu fassen. Bitte, Kind, laß dem Herrn Nachbar vorerst meinen besten Dank und Gruß zurücksagen. Was wir weiter zu tun haben, werden wir uns überlegen."

Und die Tante ging der Welt von neuem auf mit dem Strauße des Nachbars Nürrenberg in der Hand.

Die letzten Strahlen der sinkenden Sonne trafen sie; im Salon wartete der Teetisch auf sie; sie aber — die Tante, stand zum zweiten Male auf dem Balkon und sah sich um nach dem Kavalier jenseits der Hanauer Landstraße, und der Kavalier konnte nicht umhin, sich zu zeigen.

Er trat heraus und nahm das Hauskäppchen ab, verbeugte

sich und legte sogar die Hand auf das Herz. Die Tante verneigte sich gleichfalls und drückte die Blumen an die Nase.

Obgleich der Kommerzienrat nun Höflichkeits halber seinen Operngucker nicht benutzen durfte, erkannte er doch trotz der Entfernung die Lage der Dinge.

„Bei Allah, sie versteht meinen Selam! sie macht sich nicht so leicht lächerlich als ihr Herr Bruder! es ist eine Dame, die Vernunft annimmt. Na, recht lieb ist das mir, alles in allem genommen." —

„Wenn es dir nun gefällig ist, Tantchen?!" flötete Käthchen im Gemache, und es war der Tante Lina gefällig. Sie verneigte sich nochmals gegen den zartgefühligen Nachbar und trat zurück durch die Balkontür.

„Da sitzen wir denn allein, — o es ist eine Schande, und der Braten wird auch verbrennen — die Köchin hat schon gefragt, was sich der Papa eigentlich dächte!" rief Käthchen weinerlich. „Am Ende tut er sich gar noch ein Leid an, und sie bringen ihn uns naß aus dem Main ins Haus. Jetzt, wo wir hier uns so ruhig hinsetzen wollen, fällt mir das auch noch zentnerschwer aufs Herz."

Lächelnd erwiderte die Tante:

„Naß aus dem Main? Meinen Bruder? Meinen Bruder Alex mit einem Stein hinten in jeder Rocktasche aus dem Wasser? Na, Kind, da kennst du die Nebelungen nicht, obgleich du ihren Namen gleichfalls trägst. In das Wasser geht kein Nebelung aus Zorn — den läßt er ruhig und giftig an seiner nächsten Umgebung aus. Ja, ganz ruhig trotz allen äußerlichen Gebärden, Sprüngen und Verrenkungen. Ein Nebelung, der in seiner Wut sich umbrächte, würde dadurch nur zugestehen, daß er unrecht habe, und das tut kein Nebelung."

„Aber Tante — liebe Tante —"

„Es ist so, mein Mädchen, — verlaß dich drauf, ich habe zwanzig Jahre in der Fremde darüber nachgedacht. Und jetzt — nochmals — ich freue mich unendlich, hier in Frankfurt bei euch

zu sein. Du gefällst mir, und der Empfang, den mir das Schicksal bereitet hat, bringt sicherlich meinen guten Humor nicht um. Und weißt du, jetzt mache ich den ersten Gebrauch von meinem Rechte als Erbtante und lade mir m e i n e n Freund, diesen guten Nachbar Nürrenberg, zu diesem Tee ein. Ziehe doch einmal die Glocke und laß die Jungfer hereinkommen."

„Aber Tante —?"

„Nun ja, und wenn der Mr. Elard wieder nach Hause kommt, kann er ja nachkommen."

„O Tante Lina! Denke doch —"

In diesem Augenblick erschien die Jungfer in der Pforte, ohne herbeigeläutet worden zu sein, und meldete:

„Da ist das Liesle von drüben zum zweiten Mal und frägt an: ob der Herr Kommerzienrat so spät noch die Ehre haben könne, den Damen aufzuwarten. Er hat dem Liesle die Bestellung diesmal auf ein Papier geschrieben, und sie liest's ab."

„Wenn der Mann Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika werden will, so gebe ich ihm nicht nur meine Stimme, sondern ich verschaffe ihm überhaupt die Majorität!" rief die Tante, auf ihrem Sessel sich gegen die Dienerin wendend. „Augenblicklich soll das Liesle bestellen, der Herr wäre uns recht herzlich willkommen, und Miß Lina Nebelung ließe ihm im besonderen sagen, er möge sich nur beeilen, der Tee werde kalt."

Die Jungfer verschwand, und die amerikanische Tante, sich zu der deutschen Nichte wendend, sprach:

„Du, dieser Nachbar hat sich das Wort darauf gegeben, sich und das deutsche Vaterland mir sofort bei meiner Ankunft von der liebenswürdigsten Seite zu zeigen!" —

Das war in der Tat, wie wir wissen, die Absicht dieses Nachbars gewesen, und wir wenden uns nunmehr noch einmal zu ihm, um die Vorgänge in seiner biedern Seele bis zu diesem Augenblicke in ihrer Entwicklung uns deutlich zu machen. Da er gottlob eine gänzlich unfaustische und unmephistophelische

Natur war, so kostet das wahrlich keine Mühe; und hätten wir ihn nicht so gern, so würde es uns sicherlich schon genügen, bei seinem Eintritt in den Salon des Hauses Nebelung gegenwärtig zu sein.

Nachdem er seinen Monstre- und Musterstrauß bis in die Haustür drüben verfolgt hatte, war ihm der Rüdesheimer bis zur Rückkehr seines Liesle nicht zuwider. Im Gegenteil, da ihn sein Gewissen lobte, erschien ihm das Weinle sogar noch süffiger. Mit vollen Zügen zog der alte muntere Kenner seine Belohnung in sich hinein.

Nun kam Liesle mit dem Gruße und Dank der Tante Lina und gab ihre Notizen dazu zum besten:

„Hu, sieht das da drüben aus! Die fremde Dame hab' ich nicht gesehen, aber Fräulein hat mich angesehen aus Augen wie gekochte Krebse; und sie hielt sich kaum noch auf den Beinen! Ach, Herr Rat, Herr Kommerzienrat, und die Nanny sagt, ein Unglück gäb's doch noch, und unser Herr Professor sei auch nicht ohne seine Gründe so schnell weggelaufen. Erst haben die beiden jungen Herrschaften sehr schön miteinander getan, aber dann haben sie sich auch verunzürnt, und unser Herr Professor hat auf der Treppe vom Fluch der Väter oder vom Mutterfluch gesprochen — ganz wie im Theater! Und das Fräulein ist in der Droschke ohnmächtig geworden und hat dem Kutscher zugerufen, er solle sie in den Main fahren. Von der Tante weiß Nanny noch nichts Schlimmes; aber Augen hat sie auch gemacht, und das Hauptunglück, meint Nanny, kommt erst, wenn der Herr Legationsrat nach Hause kommt."

„Donnerwetter, jetzt wird's mir aber zu bunt!" rief der alte Patrizier, auf den Tisch schlagend. „Scher dich ins Haus, Mädle, aber halt dich parat, vielleicht verschick' ich dich nochmal. — Sapperment, so verderben sie mir doch das ganze Fest! Es kann der Beste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt, schreibt mein Landsmann Schiller, und recht hat er.

Was tue ich nun, um die Dinge noch ins rechte Geleise zu bringen? Tue ich das Äußerste? Gehe ich selber 'nüber?"

Er war beim letzten Glase — und jetzt war die Flasche Rüdesheimer auch gewesen. Herr Florens stand auf, stemmte die Arme in die Seiten und sagte:

„Wenn's mir so gelänge, wär's ein Triumph, an dem ich ein Jahrhundert zu zehren hätte. Zum Abendessen hat er mich ja eingeladen, und zurück hat er die Invitation nicht genommen. He, he, wenn ich ihn so unterkriegte mit Hülfe der Tante, sollte er mir nur noch mal kommen mit seinem — seligen Landesvater. Bei den Frankfurter Pfingstglocken, ich stelle mich der Tante persönlich vor, erobere ihr Herz im Sturme, bringe die beiden Kinder endlich fest zusammen und fresse mich so fest da drüben, daß zehn Legationsräte außer Dienst mich nicht vom Tische bringen sollen. Herrgott von Blaubeuren, so soll es sein, und jetzt wünsche ich nur, daß der verrückte Herr Nachbar nicht vor zehn Uhr heimkommt; nachher mag er verzehnfacht anrücken."

Ohne sich noch die geringste Zeit zu besserem Besinnen zu gönnen, sprang er mit schier eben so großer Behendigkeit ins Haus wie vorhin sein Sohn. Zappelnd vor Eilfertigkeit fuhr er in sein stattlichstes Gesellschaftskostüm und brachte seine Haushälterin, die Frau Drißler, fast ums Leben durch die Fieberhaftigkeit, mit der er nach allen möglichen notwendigen Toilettegegenständen schrie und suchte. Dazwischen wurde Liesle zum zweiten Male über die Gasse mit der bekannten Anfrage in das Haus Nebelung gesendet und kam mit der uns gleichfalls bekannten Antwort der Tante zurück. Frisch war die Tante aus ihrer Kammer getreten: als der Kommerzienrat Herr Florens Nürrenberg aus der seinigen hervorging, glänzete er.

Mit einer Rosenknospe im Knopfloch über dem weiß emaillierten, rot eingefaßten Malteserkreuz des großherzoglich hessischen Verdienstordens, dicht über der Inschrift: Gott, Ehre und Vaterland, dicht über dem schwarzroten Bande, durchschritt er den

Garten, kehrte an der Pforte aber noch einmal um und — irrte sich.

Er glaubte in der Flasche einen Rest zurückgelassen zu haben, und als er nun die letzten Tropfen in den Römer träufelte und die Flasche wieder hinsetzte, murmelte er:

„Der Elard wird sich auch wieder einmal über seinen Papa verwundern. Er läßt das immer noch nicht, obgleich er doch nun schon seit einer geraumen Reihe von Jahren das Vergnügen hat, ihn zu kennen."

Nun schritt er gravitätisch, an der Kravatte zupfend, über den knirschenden Sand und überhüpfte dann in einem munterern Kurztritt die staubige Straße. Madame Drißler aber erschien in der in den Garten führenden weinlaubumsponnenen Hauspforte, stemmte ihrerseits beide Hände in die Hüften und sprach:

„Seit er sich vor einem Jahr als wohl konservierter Witwer in die Zeitung setzte mit achttausend Gulden jährlichen Einkommens und einem versorgten Kinde — was unser Professor war — und wegen Schüchternheit und Mangel an Damenbekanntschaft sich aus Spaß eine Photographiesammlung anlegte und oben in seiner Stube sechs dicke Albums voll hat, sah er mir nicht so verdächtig aus. Die Alte da drüben, die sie heute den ganzen Tag erwartet haben, mag sich nur in acht nehmen; — ich sage nichts!" —

Zehntes Kapitel.

Jetzt war es aber wirklich Dämmerung geworden, und die bleibt es nunmehr, und späterhin wird's sogar Nacht. Im sanften Grau lagen die Gefilde, und vom Lerchesberg, von der Isenburger Warte herab, schritt Fritze Hessenberg Arm in Arm mit dem noch immer wie im Traume trippelnden Legationsrat Alex von Nebelung auf Sachsenhausen zu. Teilweise hatten sie sich natürlich bereits gegeneinander ausgesprochen; allein lange noch nicht genug.

„Du hast dich also wirklich verheiratet und bist jetzt Vater von mehreren erwachsenen Kindern?!" stöhnte der Rat.

„Und wie!" ächzte Fritz. „Eigentlich solltest du drauf nicht zurückkommen; — Sapperlot, hätte mich dies kuriose Wiederfinden nicht so barbarisch sanft und weich gestimmt, so könnte ich da grob werden. Freilich hab' ich mich verheiratet, und erwachsene Kinder hab' ich auch. Hu, das waren Jahre! Wenn je einer den braven Laokoon und seine Söhne in Fleisch und Blut vorgestellt hat, so bin ich das mit meinen beiden Jungen zwischen meiner Frau und meiner Schwiegermutter gewesen, und du und deine Eltern und eure hochselige Hoheit, ihr waret einzig und allein schuld daran! O, ich wäre der Mann gewesen, den Kunstverständigen die Frage zu lösen, ob der bedrängte alte Trojaner in seiner Not wirklich schreie oder nur den Mund aufsperre."

„Und deine Gattin ist leider gestorben?"

„Jawohl, die Gute hat mich allein gelassen in der Welt."

„Deine Kinder —"

„O, die hab' ich alle untergebracht, alter Kerl!" rief der wackere Fritz, aus dem Ton mürrischer Verstimmung in den der höchsten Zufriedenheit übergehend. „Was die beiden Jungen anbetrifft, so haben mir die niemals die geringste Sorge gemacht. Sie fielen von einem Stamme, der keine Holzäpfel trägt, und es tut mir nur leid, daß ihr Großvater väterlicher Seite, mein Alter nämlich, sie nicht kennen gelernt hat. Der würde sich die Hände gerieben haben, wenn er gesehen hätte, wie seine Erziehungsprinzipien auch noch in der zweiten Generation Früchte trugen. Selbstverständlich habe ich die zwei Schlingel nach seinen Maximen erzogen. Wenn solch ein Bengel nur nicht stiehlt, lügt oder gar ein feiger Hund ist, so ist's ganz gleichgültig, was aus ihm wird. Auch mit dem Krepieren auf dem Stroh ist's nicht so schlimm, wie die Frau Mütter sich gewöhnlich einbilden. Jeder, der sich als einen rechten Mann schätzt, hat das wohl schon in seiner eigenen Seele erfahren, daß es ihm ungeheuer einerlei erscheint, auf was für ein Material ihn sein Schicksal beim letzten Schnappen bettet. Aber die Mädchen — ja mit den Mädchen ist's eine andere Sache! Nun, das meinige hab' ich, sowie es neunzehn Jahre alt war, und das war im vorigen Winter, glücklich einem braven Kerl in Straßburg aufgehängt, und der mag nun sehen, wie er mit der wilden Hummel fertig wird. Ich hab's ja auch mit ihrer Mama ausgehalten."

„Hessenberg, wenn ich dich reden höre, so möchte ich fast zweifeln, ob wir hier wirklich auf dem Gebiet der freien Stadt Frankfurt gehen, — ob wir nicht beide träumen —"

„Was dich angeht, so hattest du zum Träumen in deiner Jugend keine Anlage. Als ihr mich damals dingfest machtet, hab' ich mein wahres Wunder über deine Aufgewecktheit gehabt. — Du verstandest es mit offenen Augen und Ohren ein Protokoll zu führen."

Der Legationsrat von Nebelung ließ auf dieses gutmütig munter gesprochene Wort die Ohren ein wenig sehr sinken.

„Lieber Friedrich," stotterte er, „es ist eine lange Zeit seit jenen unangenehmen, mir auch — du kannst es mir glauben — jenen auch mir sehr verdrießlichen Tagen hingegangen."

„Da hast du recht, Alter!" sagte der voreinstige Vaterlandsverräter. „Schlagen wir dieses Faß zu; mir liegt nicht das geringste an dem Geruch, der einem daraus in die Nase steigt. Übrigens hat ja auch das Fatum meine Sache in die Hand genommen. O×Oburg existiert nicht mehr, und ich bin noch da und Lohgerber zu Romanshorn in der freien Schweiz."

„Lohgerber? — Lohgerber?!" rief der Legationsrat. „Ja entschuldige, daß ich darauf noch einmal hindeute. Ist es denn wirklich wahr? ist es möglich? hast du in der Tat die Jurisprudenz, die Wissenschaft aufgegeben? Hast du in Wahrheit die Loh — die Tannerie zu deinem Studium und Lebensberuf gemacht? Es ist mir fast unmöglich, daran zu glauben, mein guter Friedrich!"

Der gute Friedrich blieb stehen, um seinen breiten Lungen einen noch bequemeren Spielraum für das jetzt aus ihnen vorbrechende Gelächter bieten zu können.

„Verlaß dich auf deine Nase!" brüllte er. „Rieche mich an, — rieche mich dreist an und ziehe die schauderhafte Gewißheit durch deine Geruchsorgane in dich hinein! Riechst du's mir nun ab?"

„Rieche ich es dir nun ab?" stammelte der verstörte Diplomat.

„Hast du es mir abgerochen?"

„Abgerochen?!" hallte wie ein schwächliches Echo der Legationsrat und Inhaber des Alexiusordens nach.

„Gut; dann beruhige dich in der furchtbaren Überzeugung, daß es sich so verhält, wie ich dir schon da droben vor dem alten Turm sagte. Sonst aber habe ich nicht die Jurisprudenz aufgegeben, sondern sie mich, und du hast das Protokoll dabei geführt. Lohgerber bin ich geworden, Lohgerber bin ich, und die Lohgerberei war mein innerster Beruf. Mein Glück aber war's,

daß mich euer wahrscheinlich eigens zu diesem Behuf in die Welt gesetzter Untersuchungsrichter mit der Nase drauf stieß. Was sind ein paar Jahre Festung, wenn man dadurch auf das Handwerk hingewiesen wird, zu dem einen Gott der Herr erschaffen hat? Ja, der Herrgott hat's gut mit mir gemeint. Er wußte, daß ich in dieser nichtswürdigen Welt notwendig mit dem Rind- und anderem Vieh in Konflikt geraten müsse, und so wies er mich in seiner Güte auf die Häute, und ich habe meinen Groll an manchem Ochsen ausgelassen und meine Wut an manchem Eselfelle vergerbt."

„Ganz der alte Fritz Hessenberg!" murmelte der Legationsrat, und der breitschulterige Weggenosse fing das Wort grinsend auf und sprach:

„Natürlich! Wem zu Liebe sollt' ich denn anders werden? Um euch etwa? Um euer Kuckucksnest, eure Durchlaucht, euer Kriminalgericht und was sonst drum und dran hängt? Das glaubt ihr doch wohl selber nicht. Sieh — deiner Schwester war ich recht, wie ich war; auf ihren Wunsch hätte ich meine eigene Haut, wohin sie wollte, zu Markte getragen. Ihr übrigen aber — bah, laß uns davon lieber abbrechen; es verstimmt mich selbst heute als Witwer und Vater von drei erwachsenen Kindern noch, wenn ich daran denke, wie ihr mich und die arme Lina schikaniert habt."

Der Legationsrat hatte die Hälfte des halben Schoppen Apfelweins auf dem Tische der Isenburger Warte stehen lassen. Das Getränk konnte es also nicht sein, was ihm plötzlich so scharf durch den Leib und die Seele schnitt. Lina? Lina! Und sie saß ja jetzt drunten in Frankfurt vor dem Allerheiligentor, und er — Alexius Nebelung — wußte, daß er auch heute wieder eigentlich schändlich an der Schwester gehandelt habe, und daß auch er — in dieser Beziehung wenigstens — der Alte geblieben sei.

Er griff sich an den Busen, und nur um sich auf das notdürftigste einen Halt zu geben, fragte er:

„Sonſt aber geht es dir hoffentlich wohl und nach Wunſche, mein guter Friedrich?"

„Wie ich es verdiene. Umgekehrt wie dem böſen Friedrich im Struwwelpeter. Der arme Hund, den ihr aus dem Tempel jagtet, hat ſich zu Tiſche geſetzt, die Serviette umgebunden und —

— — — ißt die gute Leberwurſt
Und trinkt den Wein für ſeinen Durſt.

Was eure große Peitſche anbetrifft, die ihr ihm ſo trefflich zu koſten gabt, ſo hat er ſich auch da das famoſe Bilderbuch eures Frankfurter Doktors zum Exempel genommen. Er hat —

— — — — — ſie mitgebracht
Und nimmt ſie ſorglich ſehr in acht."

„He, he, he — hi!" kicherte der Diplomat und verſuchte es nochmals, zu tun, als ob er ſich ſeinerſeits augenblicklich ſehr wohl und behaglich fühle. Es gelang ihm aber nicht ganz nach Wunſch.

Der brave Lohgerber Fritze Heſſenberg aber lachte einige bereits zur Nachtruhe in die Bäume gefallene Vögel aus dem Gezweige auf und rief:

„Ein hübſches Vermögen hab' ich im Laufe der Jahre gemacht, und wenn du dich haſt penſionieren laſſen, ſo hab' ich mich nun ſelber penſioniert. Drüben in Romanshorn hab' ich mein Geſchäft mit der Ausſicht auf den durchlauchtigſten deutſchen Bund jenſeits des Sees. Mein Älteſter führt da die Regierung zwiſchen den Fellen und Gruben; und ich habe mir nur die Reiſen vorbehalten, von wegen des vergnüglichen Bummelns; und einer Geſchäftsfahrt halben nächtige ich auch heute da unten in Sachſenhauſen. Es iſt das erſte Mal, daß ich hier in die Gegend gerate. Am liebſten gehe ich nämlich den Eichenwäldern nach, denn dieſer Baum ſtimmt immer noch mit mir; heute jedoch mehr meines Gewerbes als meiner patriotiſchen Jugendgefühle wegen; denn was für unſereinen eine richtige Borke bedeutet, davon haſt du

auch keinen Begriff. Für solch eine Diplomatenhaut, solch ein Bundesgesandtenfell gehört freilich eine ganz besondere Lohe. Na, es wird wohl mal auch in Deutschland der Gerber kommen, der mit euch umzugehen versteht; und, weißt du, es schwant mir, als müsse das einer aus eurer eigenen netten Gesellschaft sein, so einer, der den Klüngel aus dem Grunde versteht. Ich habe mich für dies Geschäfte für inkompetent erklärt von der Zeit an, wo ich mich auf mein jetziges Handwerk warf und die Finessen und Schwierigkeiten davon begreifen lernte."

„Aber lieber Friedrich —"

„Nur ganz stille, Alter. Du solltest dich am ersten freuen, daß mit den Jahren auch der politische Verstand zunimmt. Ohne dieses hätte ich dich doch von Rechts wegen hier auf der Darmstädter Chaussee, auf der offenen Landstraße, durchgerben müssen. Sacrosanctus, eine unverletzliche Person bist du ja seit dem Abscheiden unseres gemeinschaftlichen Landesherrn wohl nicht mehr?"

„Hessenberg, ich bitte, ich beschwöre dich —"

„Das hast du gar nicht mehr nötig, mein lieber Junge," sagte der Romanshorner, dem schwankenden Legationsrat wieder einmal und zwar noch gemütlicher auf die Schulter klopfend. „Der Kanton Thurgau schätzt mich als einen seiner ruhigsten und stillvergnügtesten Bürger. In Sachsenhausen trinken wir noch einen Schoppen Echten mitsammen, und du erzählst mir dann von deinem Leben und deinen Zuständen und vor allem von — von — deiner — Schwester — deiner guten Schwester Linchen. Nicht wahr, du nimmst einmal kein Blatt vor den Mund, du gehst einmal ganz frei mit der Sprache heraus. Ich sage dir, wenn du wüßtest, wie weich mir augenblicklich zumute ist, du würdest mich nicht fortwährend so scheu von der Seite ansehen. Ich bin ein grauköpfiger Bursche geworden, ich bin Schwiegervater und werde demnächst auch wohl Großvater werden; aber seit ich unter dem alten Gemäuer da hinter uns an dich anrannte, bin ich der

Gegenwart so entrückt, daß man mich dreist deswegen unter Kuratel stellen dürfte!"

„Es ist auch eine Phantasmagorie," murmelte der Legationsrat. „Auch mir fehlt aller Boden unter den Füßen. Großer Gott, und ich war immer ein exakter Mensch, der langsam, aber sicher ging, und nun ist alles in Unordnung und Verwirrung! O die Schwester! die Schwester! die gute Karoline!"

„Was ist mit der Karoline?" schrie Hessenberg, mit einem Ruck den Begleiter anhaltend. „Du kommst mir nicht von der Stelle, ehe du mir gesagt hast, was ihr wieder mit Lina angefangen habt!"

„Wir? Nichts! ich versichere dich, Friedrich," schrillte der Rat. „Aber sie soll heute nach zwanzigjähriger Abwesenheit von Deutschland aus Amerika zurückkommen. Sie hatte sich längst angemeldet, und wir erwarteten sie in vollkommenster Harmonie und Herzlichkeit, — Käthchen und ich, und der Kommerzienrat, mein Nachbar Nürrenberg, und dessen Sohn Elard. Ich bin wochenlang umhergegangen und habe darüber nachgedacht, wie man der Guten von jetzt an das Leben bei uns behaglicher machen könne. Wir freuten uns alle so sehr auf sie, und da — da ist im letzten Moment — eben als ich mit Käthchen zum Bahnhof fahren wollte, seine höchstselige Hoheit dazwischen getreten. Ein Zank, eine Veruneinigung ist ausgebrochen zwischen mir und dem Nachbar, und ich —"

„Und du?"

„Ich bin vom Hause fortgerannt und nicht nach dem Bahnhof gefahren! — Man hatte mich in meinen tiefsten, heiligsten Gefühlen gekränkt — vielleicht nicht ganz mit Absicht — aber einerlei! es war wieder wie ein Verhängnis — kurz, aus diesem Grunde hast du mich an der Sachsenhauser Warte getroffen, und während wir hier zusammen gehen, wird die Schwester längst mit meiner Tochter zu Hause sitzen, wenn sie nicht sogleich ein Billett für den nächsten Zug nach Bremen zurückgenommen hat und in

diesem Augenblick vielleicht schon wieder bei Friedberg fährt! — oh — oh — oh!"

„Oh!" brummte der brave Fritz mit einem unbeschreiblichen Blick auf seinen Jugend- und Schulgenossen. Dann sagte er dasselbe, was die Tante Lina gesagt hatte:

„Und wenn man nach hundert Jahren nach Hause kommt, trifft man immer dieselbige Sorte Leute. Nebelung, Nebelung, wenn die Unbegreiflichkeit der Schöpfung je an einer Kreatur deutlich geworden ist, so bist du das Machwerk! Du bist doch eigentlich ein ganz absonderliches Gewächs, Nebelung. Wenn der Schöpfer über dich nicht selber dann und wann den Kopf schüttelt, so laß ich mich über meinen eigenen Gerbebaum ziehen und mit dem Schabeisen, ohne mich zu wehren, traktieren."

Er brach ab, völlig überwältigt von dem eben Vernommenen; der Rat aber, in völliger Hülflosigkeit, faßte seine Hand:

„Fritz, weißt du was? Komm mit mir nach Hause!"

„Um dir als Schanzkorb bei dem nunmehrigen Zusammentreffen mit der armen Lina, mit deiner Schwester, zu dienen?!"

Daran war etwas; aber der Legationsrat sagte:

„Nein, sondern weil der Himmel uns gerade heute dieses Wiederfinden vermittelt hat. Ich erkenne hier eine höhere Fügung —"

„'Ne schöne höhere Fügung! Mach mir nichts weis; — deine jämmerliche Angst und Verfahrenheit ist's, die mich jetzt mit sich zu schleppen trachtet. Der ganze Jammer der Eschenheimer Gasse sieht mich aus deinen Brillengläsern an. O vivat, vivat Alexius der Dreizehnte!"

„Ich versichere dich, Fritz —"

„Versichere mich nichts! Freilich — diesmal wenigstens würdest du nicht das Protokoll bei den eintretenden Verhandlungen führen. Heute, endlich wären Lina und ich an der Reihe."

„Da kommst du doch wieder darauf!" winselte der Rat. „Konnte ich denn dafür? war es nicht meine Amtspflicht? hing

nicht meine ganze Karriere davon ab? Versetze dich doch nur in meine damalige Lage."

„Na, na, du hast recht, es war gegen die Abrede; wir wollen den alten Stinktopf zugedeckt sein lassen; nimm es nicht übel, Alter. Siehst du, ein guter Kerle bin ich, und Lohgerber bin ich auch. Es läuft schon ein tüchtiges Schauer an mir ab, ohne bis auf die Knochen zu dringen, und da meine ich manchmal, das müsse bei den andern auch so sein. Also die Lina habt ihr heute aus der Fremde zurück erwartet? und habt sie nach eurer Art wieder einmal in den Verdruß hineingeritten? Alle Teufel, Alex, es sind jetzt mehr als sechsundzwanzig Jahre, seit i ch sie zum letztenmal sah! Bigott, was willst du mit deiner Elendsvisage? Wenn einem von uns das Gemüte sich bewegen muß, so bin ich's! Und wenn ich heute Ober-Appellationsgerichts-Präsident wäre, anstatt Lohgerbermeister zu Romanshorn am Bodensee, so könnte ich doch nicht strenger und unparteiischer zu Gerichte sitzen über alles, was mir passiert ist, seit jener Nacht, in der ihr uns auseinander brachtet. Ich gehe mit dir, Nebelung, und wünsche ihr einen guten Abend in der Heimat! — Und jetzt laß uns gehen und alles, was wir uns sonst noch zu sagen haben, auf morgen verschieben, das heißt — bis nach diesem Wiedersehen."

„Ich danke dir, Fritz!" sagte der Legationsrat, und er sagte es mit einem Ton und Ausdruck, aus welchem man nicht heraushörte, daß er von einem Alexius dem Zwölften aus der Taufe gehoben worden war und, nachher, im Laufe der Jahre, sich aus sich und seiner Umgebung weiter entwickelnd, eine recht gute „Karriere" gemacht hatte.

Elftes Kapitel.

Nachdem der Professor der Ästhetik, Herr Elard Nürrenberg, mit seiner Flasche und der guten aus dem übrigen Verlaufe des Tages sich so merkwürdig selbständig loslösenden Stunde in Oberrad zu Ende gekommen war, hatte er sich als ein „wenn auch sehr gelehrter und verliebter, so doch nicht unverständiger junger Mann" auf den Heimweg begeben. Dieses wissen wir bereits.

Wahrheit und Dichtung begleiteten ihn, der Weg lag wieder vor ihm, und er spazierte gen Sachsenhausen — weit langsamer, als er von dort hergelaufen war. Dieses wissen wir ebenfalls.

„O Käthchen, mein Käthchen," flüsterte er, „wir haben uns nicht in einander geirrt; wir gehören zu einander, wir bleiben bei einander. Niemand, niemand soll uns von einander trennen! weine nur nicht, mein Kindchen; wir haben uns doch für das höchste Lebensglück einander verpflichtet, und morgen ist Pfingsten, und die Sonne scheint, und alles ist gut."

Hm, jener Jüngling mit den Feueraugen und den wallenden Locken schritt nicht bloß zwischen Darmstadt und Frankfurt hin und wider und erlebte und sah alle Wunder der Welt: er ging auch zwischen Offenbach und Frankfurt, und wiederum zitieren wir ihn.

„Ich ging die Landstraße nach Frankfurt zu, mich meinen Gedanken und Hoffnungen zu überlassen — Sachsenhausen lag vor mir, leichte Nebel deuteten den Weg des Flusses an: es war frisch, mir willkommen. Da verharrte ich, bis die Sonne nach und nach hinter mir aufgehend das Gegenüber erleuchtete. Es war die Gegend, wo ich die Geliebte wiedersehen sollte, und ich

kehrte langsam in das Paradies zurück, das sie, die noch Schlafende, umgab."

Der Professor wußte seinen Goethe so ziemlich auswendig; in ein Paradies kehrte er auch zurück, wenngleich die Geliebte — seine Lili — noch nicht darin zu Bett gegangen war, und er nicht die Absicht hatte, auf einem Stein am Wege sitzend, den Aufgang der Sonne und das Wiedererwachen des guten Kindes abzuwarten. Die unsterblichen Worte tanzten ihm doch gleich lieblich flammenden Meteoren voran auf dem Wege nach Sachsenhausen und zündeten ihm heimwärts.

Es ist ein angeborenes Recht des Menschen, sich nach jedem gegenwärtigen Ärger und Verdruß schnellstens in alle möglichen und unmöglichen Seligkeiten der Zukunft selber hineinzulügen. Wenn auch nicht immer, gelingt das doch recht häufig. Manchmal ist die wiedergewonnene gute Laune von Dauer, manchmal aber fährt sie auch vorüber wie ein Sonnenblick an einem Apriltage. In letzterem Falle redet die Welt in allen Zungen von Eulenpfingsten — St. Nimmerleinstage — verschiebt das Behagen am Erdenleben at latter Lammas, ad graecas Calendas, aux calendes grecques, auf die Pfingsten, wenn die Gans auf dem Eise geht; recht aber behält für alle Zeit die jüdische Weisheit: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, von denen du sagen wirst, sie gefallen mir ganz und gar nicht.

Man mußte es dem Professor der Ästhetik Clardus Nürrenberg lassen: er hatte bis jetzt, unbeschadet seines Hellenismus, das hebräische kluge Wort nicht verachtet. Er hatte seine Jugend nach besten Kräften benutzt und sich ihrer gefreut; und wie wir ihn kennen gelernt haben, ist Aussicht vorhanden, daß er aus dem kleinen Käthchen Nebelung eine vergnügliche vergnügte Frau macht. Wir freuen uns darüber und begleiten ihn in der Hoffnung um so lieber auf seinem Wege nach Hause.

Daß er auf diesem Oberrader Fußwege sich weiter noch tief-,

un- oder ganz einfach sinnigen Gedanken hingegeben habe, ist nicht darzutun. Er schlenderte, ein Studentenlied pfeifend, durch den warmen Abend und überrechnete dabei den Gesamtbetrag seiner Kollegiengelder. Darüber ein wenig zu seufzen, war ihm gerade nicht zu verdenken; allein da er es von vornherein gewußt hatte, daß das ästhetische Bedürfnis seiner Nation gering sei, so seufzte er nur über das Vergnügen, in einem leeren Auditorio zu lesen, und ärgerte sich nicht darüber.

„Hab' ich doch von jetzt an eine Zuhörerin, die einen ganzen Pandektensaal voll Musensöhne aufwiegt!" tröstete er sich. „Und nicht nur von Mund zu Ohr, sondern von Mund zu Mund werde ich zu ihr reden," fügte er hinzu, in die dereinstigen Wonnen aller möglichen Frühlingsmorgen, Sommernachmittage und Winterabende versinkend und zerschmelzend, und das Wort war denn doch sinnig, und mit diesem Worte erreichte er das Rondel vor dem Affentore von Sachsenhausen.

„Elard — Herr Professor — lieber Nachbar!" rief ihn eine etwas krächzende Stimme an, und er fuhr zusammen, denn er kannte diese Stimme.

Die Götter, welche lösen und binden, zertrennen und vereinigen, führten ihn im richtigen Moment an das Tor von Sachsenhausen zurück. Dicht vor sich erblickte er den Schwiegervater, den durchgegangenen Legationsrat Alexius von Nebelung — drüben von der Hanauer Landstraße — Arm in Arm mit einem breiten, kurzen, dicken, behaglichen, aber etwas plebejisch aussehenden Unbekannten. Und hätte er nur eine Ahnung davon gehabt, daß er gerade diesem fidelen Unbekannten den merkwürdigen freundlichen Anruf des Papas seiner Verlobten verdankte, so würde er ihm unter den obwaltenden Umständen auf der Stelle um den Hals gefallen sein, um ihn abzuküssen, wie er bald sein Käthchen abzuküssen verhoffte, — zärtlich — zärtlichst nämlich und — vor den Augen ihres Vaters. —

Der Tante Lina wegen hatte der Legationsrat von Nebelung

zuletzt mit beiden Händen nach dem Jugendkameraden gegriffen; des Jugendkameraden halber griff er jetzt mit beiden Händen nach dem Sohne des verfeindeten Nachbars. Dieser Lohgerber hatte sich dem Diplomaten von der Isenburger Warte herunter von Schritt zu Schritt schwerer auf die Schultern und auf die Seele gelegt. Der gute Fritz hatte den Jugendfreund und Protokollführer in der Tat doch über den Gerbebaum gezogen und ihn mit dem Abfleischeisen bearbeitet, wie ein im Eschenheimer Palais in die Lehre und nachher auf die diplomatische Wanderschaft gegangener und dann vollkommen losgesprochener Meister. Das waren ebenfalls „obwaltende Umstände", und unter denselben kam der Ästhetiker dem mürbgemachten Rate wie der im Meer schwimmende Mast dem Schiffbrüchigen; er klammerte sich dran und stellte in zitternder Hast vor:

„Herr Hessenberg aus Romanshorn („Lohgerbermeister Hessenberg!" fügte der alte Demagoge bei), ein teurer Jugendfreund und Freund meines Hauses! Herr Professor Nürrenberg aus Heidelberg! Nicht wahr, lieber Elard, wir haben wohl denselben Heimweg? Mein guter Friedrich, der Herr Professor ist nämlich der Sohn des Herrn Kommerzienrat Nürrenberg, meines Nachbars in der Hanauer Straße."

„Wie dein Kätherle deine Tochter ist. Es freut mich, Sie kennen zu lernen, Herr Nürrenberg," sprach Fritze, dem jungen Manne die Hand schüttelnd. „Kurios ist's eigentlich, daß in dieser krakeelerischen Welt die Wege doch immer wieder zusammenlaufen und sich immer wieder Leute finden, die des nämlichen Weges gehen. Mit Erlaubnis zu fragen, was dozieren Sie?"

„In diesem Semester lese ich publice über die Sturm- und Drangperiode in der deutschen Literatur; privatissime über die Bildwerke vom Tempel des Zeus Panhellenios auf der Insel Ägina und als Professor extraordinarius Kulturgeschichte der Araber in Spanien," sagte der junge Gelehrte sanft und bescheiden.

„Allmächtiger!“ rief Fritze Hessenberg. „Wissen Sie, ich habe allerhand Juristica bloß gehört, und selbst das konnte ich kaum aushalten. Wie muß nun Ihnen erst zumute sein? — Na, aber bon! Geben Sie mir nochmal die Hand; es ist mir eine Ehre und ein Vergnügen, Sie kennen gelernt zu haben.“

Der Professor der Ästhetik sah sich hierauf den Mann, der da redete, genauer an, und die Dämmerung erlaubte es dem Meister Hessenberg noch, die Wirkung seiner Ansprache auf den Gelehrten in den Zügen desselben zu erkennen. Gutmütig drollig sagte er:

„Na, gucken Sie nur zu. Ich bin nicht allein der Lohgerbermeister Hessenberg aus Romanshorn, sondern auch sonst das Kind recht netter Eltern, und habe das Meinige meinerzeit gleichfalls auf Universitäten profitiert. Der Nebelung da kann Ihnen das Nähere darüber sagen.“

„Mein verehrter Herr, ich glaube —“

„Mein verehrter Herr, glauben Sie nichts! Sehen Sie, über die Sturm- und Drangperiode könnte auch ich publice lesen; fragen Sie nur diesen Nebelung hier. Das Chaos und das Glück lassen immer wieder von neuem taufen. Sie wissen doch: des Chaos wunderlicher Sohn, — Goethe. Des Glückes abenteuerlicher Sohn, — Schiller! Und ich bin auch ein Sprößling aus solcher Ehe. Patenstelle vertrat das Untersuchungsgericht zu O×Oburg, und dieser Mensch hier, dieser Nebelung trug mich in das Kirchenbuch ein; nämlich er führte das Protokoll. Drei Jahre hielten sie mich in den Windeln; dann brach ich ihnen heraus, ging durch die Lappen und über die Grenze. Ihr Herr Vater hat heute mit meinem Freunde Alex hier einen Disput über unseren seligen Landesvater Alexius gehabt, — wissen Sie, und schon deshalb allein haben wir die herzlichsten Bezüge auf und zu und mit einander; und jetzo fassen Sie den Legationsrat unter den andern Arm. Er hat es ein wenig nötig, daß wir ihm unter die Arme

greifen, und die Hülfe der Jugend ist bei keiner Gelegenheit zu verachten. Seine Schwester ist zum Besuch gekommen, und wir bringen ihn nach Hause. Eine niedliche Tochter hat er auch, wie er sagt, Herr Professor."

Der Herr Professor hatte schon lange auf den Legationsrat gesehen, und auch ihm hatte die Dämmerung noch erlaubt, die Züge des würdigen alten Herrn zu erkennen. Privatissime las er sich selber in angsthafter Spannung ein Kolleg über dieselben, und hätte ganz wohl Doktor, wenn auch nicht der Philosophie, durch eine Dissertation über sie werden können; wenn er eben nicht schon Doktor der Philosophie gewesen wäre.

Ja, Philosophie?! Die ließ ihn in diesem Moment vollständig im Stich, der Physiognomie seines künftigen Schwiegervaters gegenüber. Medizin studiert zu haben und Vorsteher eines Asyls für Nervenleidende zu sein, war das einzige, was in diesem Augenblick helfen konnte.

Der Legationsrat von Nebelung sah am Ende gar nichts mehr. Dagegen spürte er hundert gespenstische Hände um sich herum. Er fühlte sie am Kragen, er fühlte, wie er von ihnen von den Füßen gehoben und sanft geschüttelt wurde. Das kam mit angesengten Körken, um ihm die Nasenspitze zu betupfen, das tätschelte ihm die alten, ledernen Wangen, das sah er, zu einer Faust geballt, vor seinen Brillengläsern, und das kam freundlich mit einer Bürste, um ihm zierlich den Staub der Darmstädter Chaussee vom Rocke zu bürsten. Er hatte nie an Geister geglaubt, das Zeugnis konnten ihm seine Vorgesetzten, vom Anfang seiner Laufbahn an, geben; — er hatte aber auch nie an Gespenster geglaubt — dies Zeugnis stellen wir ihm aus — und jetzt, in dieser lieblichen Dämmerung des Maiabends, des Abends vor Pfingsten, spukte es um ihn und in ihm auf jegliche Weise.

„O teurer Herr," sagte Elard schüchtern und befangen, „ich freue mich unendlich, Sie noch getroffen zu haben. Wir machten uns so große Sorge um Sie, und Käth — Fräulein Tochter, die

ich sprach, — ja, die ich gesprochen habe, fuhr in heftiger Angst zum Main-Weser-Bahnhof."

„Sie ist also zum Bahnhof gefahren?" ächzte der Legationsrat.

„Ich sah sie in den Wagen steigen, und dann trieb mich die eigene Erregung Ihnen nach, teuerster Herr Legationsrat. O, Sie wissen nicht —"

„Und meine Schwester ist angekommen?" fragte der Rat, immer wieder auf den einen Punkt bohrend.

„Du hörst ja, daß der Herr dir nachgelaufen ist, Alex," brummte Fritz Hessenberg. „Nimm doch den Arm des Professors; je eher wir nach deiner Wohnung kommen, desto eher erfahren wir, in was für häusliche Zustände du dich wieder einmal hinein vergaloppiert hast."

Der Legationsrat Alexius von Nebelung nahm wirklich den Arm des Professors, und er hielt sich von jetzt sogar sehr fest daran. Vom Hause weglaufen, ist leicht genug; aber wieder heimkommen und Rechenschaft ablegen müssen, das ist die Schwierigkeit!

Da die Geister der Vergangenheit ihn nunmehr zwischen den beiden wackeren handfesten Helfern sahen, warfen sie die letzte Rücksicht weg und hoben ihn vollständig von den Füßen. Er hing zwischen den zwei Herren. Ja, so war es; — zu Hause saß die Schwester Lina, und hier in der Elisabethgasse zu Sachsenhausen hing er, Alexius Nebelung, zwischen dem Sohne des von ihm am Nachmittag allen Furien überantworteten Nachbars Nürrenberg und dem biedern Lohgerbermeister und Exdemagogen Friedrich Hessenberg aus Romanshorn, über dessen Staatsverbrechen und Hochverrat er vor dreißig Jahren kühl und gelassen das Protokoll geführt hatte, ohne sich um die Gefühle der Schwester Lina im geringsten zu kümmern.

„Fassen Sie ihn fester, Professor," sagte der brave Fritz. „Es hat seine guten Gründe, daß ihm schwül und schwankend zumute ist. Wär' ich kein Gerber, so hätte ich ihn Ihnen schon allein auf

die Schulter gelegt, hätt' Kehrtum gemacht und Reißaus genommen — einerlei wohin!"

Jetzt tanzte das Deutsch-Ordenshaus vor ihren Augen und stellte sich auf den Kopf; aber noch schlimmer war es mit ihnen auf der Mainbrücke. Alle drei zogen in ein vollständig verzaubertes Frankfurt hinüber und hatten sich dazu durch ein Gewimmel Majen-tragenden Volkes durchzuwinden. Dicht zu den Füßen des Kaisers Karl stieß eine grüne lustige Birkenrute dem Legationsrat den Hut vom Kopfe, und der Kerl, der den Busch trug, ließ es sich außerdem nicht zu viel sein, ihm zu seinem, ihm von seinem hochseligen Landesherrn verliehenen Titel noch einen andern beizulegen. Aber der Kaiser Karl der Große rächte weder mit seinem Schwerte den Frevel, noch warf er dem Frevler den Reichsapfel an den Kopf. Im Gegenteil, er schien ein Vergnügen an der Untat zu haben ; er grinste durch die hereinbrechende Dunkelheit, und der Messinghahn nebenan hob sich wahrhaftig auf den Füßen, schlug mit den Flügeln und krähte dem Trio nach, obgleich er diesmal doch keinen Juden vorübergehen sah.

Der Professor Elard setzte dem Schwiegervater seiner Hoffnung den Hut wieder auf. Der brave Fritz brummte und grummelte immer wunderlicher in sich hinein, blöde und voll Unruhe zog er hin und fühlte sich nicht mehr imstande, dem Jugendgenossen die Vorfälle jener Zeit, da sie beide, und die Tante Lina dazu, noch jung waren, vorzurücken. Wahrlich, er würde jetzt viel darum gegeben haben, wenn er nicht mit dem Legationsrat an der Isenburger Warte zusammengetroffen wäre und ihn an die alte Bekanntschaft erinnert hätte. Er war Lohgerber, und das Schicksal hatte ihm freilich selber im Laufe der Zeit das Fell weidlich gegerbt; aber unter der harten, zähen Haut lag doch noch das weiche, zärtliche Fleisch, und — die Lina Nebelung saß in der Hanauer Landstraße, und er — er sollte nach einem Menschenalter wieder vor sie treten und ihr die Hand bieten, und zwar als Witwer und Vater von drei erwachsenen Kindern.

Zwölftes Kapitel.

Der Patrizius von Rottweil, Tabaksfabrikant von Höchst und großherzoglich hessische Kommerzienrat Florens Nürrenberg und die Tante Lina hatten in einer Weise Freundschaft geschlossen, die etwas Überraschendes hatte. Der Nachbar war gekommen, gesehen worden und hatte gesiegt. Die Tante mit seinem Strauß in der Hand war aus dem höchsten zeremoniellen Anstande einer schier dreißigjährigen Gouvernanten- und Gesellschaftsdamenexistenz fünf Minuten nach dem Eintritt des Kommerzienrats in den allergemütlichsten Plauderton bester Bekanntschaft gefallen, und jetzt saßen sie seit Stunden behaglichst beim Tee, und Käthchen Nebelung saß ihnen gegenüber und ängstete sich nicht mehr über die heikle Frage: wie wohl die Tante Lina ausfallen möge?

Fünf Minuten nach seinem Eintritt in den Salon hatte die Tante den behaglichen, lächelnden ältlichen Herrn mit der Devise: Gott, Ehre, Vaterland, und der Rosenknospe im Knopfloch auf der Brust für einen Mann nach ihrem weltbürgerlichen Herzen in der Stille ihres Busens erklärt, und augenblicklich sagte sie es ihm laut.

„Sie sind der Mann, den ich in Deutschland zu finden hoffte," sagte sie lachend. „Nach Ihnen hab' ich Heimweh gehabt! Ohne Schmeichelei, — ich versichere Sie, von Ihnen hab' ich häufig geträumt in Amerika. Lachen Sie nur nicht, Herr Nachbar; parole d'honneur, Sie gefallen mir ausnehmend wohl."

Der Extabaksfabrikant lachte nicht; der ließ die Welt nichts von seinem Behagen sehen; dieses luftdicht verschlossene Gefäß komprimiertesten Lebensvergnügens erwiderte nur:

„Ja, ja, Tante Lina, wir beide sind eben zwei solcher Oasen

in der Wüste. Rund um uns her heult der Schakal, winselt die Hyäne, yhant der wilde Esel und rollt der Skarabäus seine heilige Kugel mit seiner Nachkommenschaft durch den Sand (Nota bene, das alles weiß ich von meinem Herrn Sohn, den ich also hiemit exemplarisch und poetisch verwerte und empfehle, Fräulein Käthchen!), aber in uns wachsen und blühen die Palmbäume und springt der Quell. Nota bene, Käthchen, der Schlingel hat mich auf seinen Reisen nach Italien, Griechenland und Ägypten Geld genug gekostet — ich sage Ihnen ein Heidengeld, Käthchen —"

„O, Herr Kommerzienrat!" hauchte Fräulein Käthchen Nebelung.

„Jawohl, Kind: Herr Kommerzienrat! wenn der Bub einmal Wirklicher Geheimer Rat wird, so hat er das nur meinem Titel und der soliden Grundlage, aus welcher derselbige hervorblühte, zu verdanken. Nun, wir waren ja wohl in der Wüste stehen geblieben? Also, Tante, die Palmen wachsen in uns und die Quellen rauschen in uns, da kommen die Kamele, aus uns zu trinken, und die Affen klettern in unsern Zweigen herum, und die Beduinen —"

„Verwickeln Sie sich nicht in Ihren Gleichnissen, Nachbar!" rief die Tante. „Wir sind nur die Oasen, und die Palmen mit ihren Zweigen wachsen nur in uns. Was die Affen anbetrifft, so müssen die doch wohl in den Zweigen der Palmen klettern."

„So ist es! Mein Sohn hält sich ebenfalls darüber auf und verbessert mir stets das, was er meine Parabeln und Allegorien nennt, aber das ist mir ganz einerlei. Annähernd begreift mich meine Umgebung dann und wann; und ich selber verstehe mich immer recht gut, und das ist die Hauptsache. Aber bleiben wir in der Wüste, das heißt bleiben wir bei den Oasen, bleiben wir Oasen! Ich versichere Sie, Tante, so rund umgeben von Sand und Samums, wie vor einer Stunde, hab' ich mich selten in meinem Leben gefühlt. Der Legationsrat hatte mich wie ein

Tiger, wie der reine Wüstenkönig angeheult; mein eigen Fleisch und Blut, mein Elard, hat mir den Rücken zugewendet und hatte sich im Sturmschritt hierher verfügt. Vivat Alexius der Dreizehnte! Vivat mein bester Freund und Nachbar Alexius Nebelung! Stellen Sie es sich nur genau vor, wie alles in diesem Moment sein würde, wenn die ganze Geschichte der Regel nach verlaufen wäre. Wenn der Rat Sie mit Rührung vom Bahnhofe abgeholt hätte und ich sedate und gut altbürgerlich-nachbarlich erschienen wäre, um zu gratulieren. Malen Sie sich das Gegähne, das jetzo von Mund zu Munde gehen würde! Na, ich habe mich manch liebes Mal in meinem Dasein mit allerlei Leuten überworfen, aber so zu gelegener Zeit wie heute noch nie!"

„Fahren Sie ja fort, Herr Nachbar!" rief die Tante, mit fröhlichster Miene sich über den Tisch ihm zuneigend. „Ich komme von New York und Bremen und wiederhole es: nur Ihnen hat meine Sehnsucht gegolten! Ich habe an meinen Bruder mit schwesterlichem Verlangen gedacht, aber das Ideal eines deutschen gemütlichen Nachbars, der nicht zu weit ab wohnt, stand mir doch stets dicht daneben vor der Seele. Go on — sprechen Sie munter weiter, Sir."

„Mit Vergnügen, mein verehrtes Fräulein," rief der alte Rottweiler. „O lassen Sie uns nur erst zu einem treuvertraulichen Whist oder L'hombre kommen; lassen Sie nur erst den Schnee drei Fuß hoch in der Hanauer Landstraße liegen und die Eiszapfen drei Ellen lang am Dache hängen, da werden Sie aufgucken, da werden Sie Ihren Mann an mir finden."

Das kleine Käthchen Nebelung hatte allmählich ganz ängstlich von der Tante auf den Nachbar und von dem Nachbar auf die Tante gesehen; nun aber sollte aus der verlegenen Verwunderung der zäheste Schrecken wie der Kobold aus der Vexierdose hervorspringen.

Ganz wie beiläufig, ganz harmlos über die Schulter richtete der Nachbar das Wort an sie und fragte — — ja, was fragte er?

„Und nun, ehe der Rat heim und uns dazwischen kommt, und ehe ich es vergesse, Käthchen; — wie weit seid ihr denn zusammen? Willst du meinen Ästhetikus, meinen Buben, meinen Professor? oder hast du ihm heute nachmittag kurzab einen Korb gegeben?"

Das war die Frage! Und es war in der Tat eine Frage, die sich hören lassen konnte!

Fräulein Katharina Nebelung fuhr zusammen, wie ihr Vater, wenn der österreichische Gesandte in der Eschenheimer Gasse das Wort ergriff. Purpurfarben, jungfräulich-wehrlos rückte sie ihren Stuhl so dicht als möglich an den der Tante heran, und die Tante tat auch einen Ruck und setzte sich gerader, als sie sonst zu sitzen pflegte, und murmelte:

„Aber Herr Kommerzienrat?!"

Aber der Herr Kommerzienrat Florens Nürrenberg kicherte vergnüglicher denn je und rief, indem er die Hand auf den Busen und das offizielle Zeichen seines Verdienstes um Hessen-Darmstadt legte:

„Tante Lina, wenn Sie die letzten Frühlinge und Sommer durch da drüben in der Jasminlaube die Oberpostamtszeitung gelesen und von Zeit zu Zeit darüber weggesehen hätten, so würden Sie mich sicher nicht ganz so undelikat finden, wie ich aus Ihrem Ausruf a conto trage. Weißt du, Käthchen, mein Herz, wenn du heute nachmittag deinen Sinn, etwa Seiner hochseligen Hoheit dem Fürsten Alexius dem Dreizehnten zu Liebe, nicht geändert hast; für meinen Elard will ich einstehen. Er will dich von ganzer Seele und von ganzem Herzen, und er gäbe nicht nur die vordem freie Stadt Rottweil, sondern auch die freie Stadt Frankfurt am Main und das sonstige Universum als Beilage für dich. Sprich dich also ruhig aus, klein Käthchen; — wir sind ganz unter uns, und der Papa ist nicht zu Hause."

„O Gott, der Papa!" hauchte Käthchen Nebelung, das Gesicht an der Brust der amerikanischen Tante verbergend; und schwer-

mütiger, ernster als in diesem Moment hatte die Tante, seit wir die Ehre haben, sie zu kennen, noch nicht ausgesehen. Sie legte sanft die Hand auf den Kopf des armen kleinen Mädchens und strich leise tröstend und besänftigend über die dunkeln Haare. Sie dachte wohl an jene ferne Zeit, wo sie mit dem guten Fritz Hessenberg in Abwesenheit von Papa, Mama, Bruder und sonstiger näherer und fernerer Verwandtschaft vollkommen einig war.

„Fasse dich, Herzchen; wir scheinen wirklich ganz unter uns zu sein, und wenn sich das so verhält, wie der Herr Nachbar in solch einer eigentümlichen Weise andeutet —"

„O Tante, Tante, liebe Tante!"

„Es verhält sich wirklich so, Tante Lina!" rief der Kommerzienrat. „Wenn es Ihnen recht ist, lasse ich auch meine Madam Drißler als Zeugin herbeiholen. Und dann ist da der Elard selber —"

„Hört einmal, Kinder," sprach die Tante Lina Nebelung, „ich bin in die weite Welt gegangen aus Neid über die Kaiser, Könige und Fürsten, die sich aus ihren Mitteln ihre Hoftheater halten können. Nun bin ich wieder im Lande und habe mir richtig mein eigen Theater mitgebracht und lasse Europa und Amerika darauf agieren. Nur zu, Kinder! Ehe ich mir meine eigene Komödie halten konnte, hab' ich auch vor den Leuten getanzt. Käthchen, ich weiß Bescheid!"

„Und ich wußte das," schmunzelte der Nachbar Nürrenberg, sich die Hände reibend. „Das Kind will, Tante Lina; also kurz und gut, wir machen jetzt die Sache richtig. Im Herbst ist Hochzeit; und ich bitte um den ersten Walzer, Tante Lina."

„Wissen Sie, was ich denke, Nachbar?"

„Zwar weiß ich viel, doch wer kann alles wissen? Ich ersuche um freundliche Mitteilung."

„Nun, so will ich Ihnen sagen: Sie sind ein argliſtiger, ein heimtückischer, ein rachsüchtiger Mensch! Ja, leugnen Sie es nur; — rächen wollen Sie sich an meinem Bruder! Er hat Ihnen den

Nachmittag verdorben, und Sie wollen nun Ihr möglichstes tun, um ihm den Abend für ewige Zeiten ins Gedächtnis zu prägen! Ist es nicht so?"

Der alte Patrizier rieb sich immer schmunzelnder die Hände, zuckte aber nur die Achseln.

„Ja, es ist so!" fuhr die Tante fort. „Da schicken Sie erst Ihre Blumensträuße, und dann kommen Sie selber im Frack, aber mit dem Stiletto in der Tasche. Und dann schleppen Sie, um allem die Krone aufzusetzen, sogar Ihren unschuldigen Herrn Sohn herbei; — o, Sie wissen Ihre Mittel zu verwenden, Herr Rat, und schonen Ihr eigen Fleisch und Blut nicht, wenn es gilt, Ihre Rachgier zu befriedigen. Hätte das Kind mir nicht bereits gestanden, daß sie sich nach Ihrem Zank mit meinem Bruder und wohl gar infolge desselben für Zeit und Ewigkeit mit dem Professor Elard versprochen habe, so — so — well, das Weitere mag folgen, wenn mein Bruder nach Hause gekommen sein wird."

„Hurrah! Hurrah! Es leben alle Leute, die einander auf der Stelle verstehen!" rief der Kommerzienrat, das Gesicht pfingstrosenhaft entfaltend. „Es lebe das Haus Nebelung und Nürrenberg! Es lebe Alexius der Dreizehnte, der selbst noch von seiner Ahnengruft aus hier in seiner fürstlichen Machtvollkommenheit so segensreich eingegriffen hat. Ohne den alten Burschen wäret ihr wahrscheinlich auch heute noch nicht euch völlig klar geworden, Käthchen?! Und Käthchen, mein Kind, jetzt bekommt der brave, der liebe Schwiegerpapa doch wohl auch den ersten Kuß von seinem Töchterchen?"

Das hatte durchaus nicht den Anschein.

Von allen ihren Gefühlen bewältigt, brach Käthchen Nebelung in ein lautes Weinen aus und warf sich von neuem an den Busen der Tante.

„O Gott, Gott, dir hab' ich es ja schon gesagt — gestanden; — ja, Elard war so gut und so freundlich, und ich war so erschreckt, und alles kam so überraschend und da — da — haben wir uns

wirklich miteinander verlobt, — es war wie ein Traum, ihr könnt es mir glauben, und ich weiß auch noch nicht, ob ich das Glück nicht bloß geträumt habe! — Ach, aber dann war ich so böse! und daran waren beide Väter schuld, und mich haben sie für mein ganzes Leben elend gemacht. Der arme Elard sprach mir so gut und traurig zu; ich aber wurde immer böser — und da — während ich die Tante abholen mußte, ist er nun hinausgelaufen, und ich habe ihn nicht wieder gesehen und weiß nicht, ob er noch was von mir wissen will; — ich war zu unartig! — O Gott, ich wollte ja gern; aber was fragt ihr mich um meine Meinung? Mein Glück ist für alle Zeiten verscherzt. Fragt ihn doch — fragt Elard, — o ich wollte, ich wäre tot, ich wäre mit meiner Mutter gestorben!"

„Das alles hast du mir freilich schon mitgeteilt, Käthchen, und ich habe es für ganz dummes Zeug erklärt," sprach die amerikanische Tante jetzt in eben dem Grade gütig wie vorhin ernst und melancholisch. „Auch meiner Erwiderung wirst du dich erinnern. Wenn der junge Mann respektabel und wohlmeinend ist und du ihn wirklich lieb hast, so will ich das Meinige dazu tun, und du sollst ihn haben, habe ich gesagt, und dasselbe wiederhole ich dir jetzt. Sitze still, denke an deine Aussteuer und laß mich noch ein Wort mit deinem guten Schwiegerpapa da reden. Den Kuß kannst du ihm nachher geben."

Der Kommerzienrat hatte sich bei den letzten Worten so weit als möglich der Tante über den Tisch zugeneigt. Die Lampe schien ihm hell ins Gesicht, und er lachte mit dem ganzen Gesichte.

Auch die Tante Lina lachte jetzt herzlich und hell und rief:

„Eine ganz himmlische Geschichte ist es, Nachbar. An Bord der Germania, auf der Fahrt über den Atlantischen Ozean hatte ich fast vier Wochen Zeit, mir das Wiedersehen mit meinem Bruder Alex auf die verschiedenste Art und Weise auszumalen. In allen Nuancen zwischen Ernst und Heiterkeit hat mir diese Stunde vorgeschwebt; aber so, wie sie jetzt vorhanden ist, doch nicht.

Und, Nachbar, Ihre Schlechtigkeit beiseite gelassen, wenn ich unter allen Arten des Wiederfindens die Wahl gehabt hätte, so würde ich diese durch Sie arrangierte gewählt haben! O, wird der Monsieur Alex ein Gesicht machen! Wahrhaftig, ich habe dann und wann daran gezweifelt, aber nun habe ich den Glauben, und niemand nimmt mir ihn wieder: es gibt gerechte Götter über uns — es gibt eine Vergeltung — es gibt ein Etwas, das selbst nach einem Menschenalter das Hausbuch auf den Tisch legt und mit den Fingern auf jedes Defizit zwischen Soll und Haben deutet. Dieser Abend macht vieles wieder gut, was mir vor dreißig Jahren zuleid getan wurde —"

Sie hätte wohl noch länger gesprochen, wenn es dem Käthchen möglich gewesen wäre, an ihre Aussteuer zu denken und ruhig den Stoff und Schnitt ihres Hochzeitskleides in Erwägung zu ziehen. Es war ihr aber doch nicht möglich, denn sie war nicht zwanzig Jahre lang Erzieherin in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gewesen, und ihr spielte noch nicht die ganze Welt Komödie, sondern sie selber spielte noch sehr befangen in der Komödie der ganzen Welt mit, und sie hatte Talent zur Liebhaberin.

Es brach los. Sie mußte sprechen, und alles mußte heraus! Gleich einem Bach, der vom Berg herunterkommt, wenn ein Gewitter gewesen ist, war das. Das Gewitter war aber gewesen da oben im Gebirge, und der Strom sprang in die Sonne nach dem Sturm hinein. Das plätscherte und rauschte und rieselte, und alles, was drum her wuchs an Busch und Baum, hatte seine Blüten, Käfer und Raupen, sein trockenes Gezweig und seine grünen, vom großen Wind abgestreiften Blätter hineingeschüttelt. Und diesmal, im höchsten Affekt, war alles, was Käthchen Nebelung sagte, echt gewachsen und nicht künstlich angefertigt. Der Papa und Legationsrat außer Dienst glitt wie ein alter, etwas eigensinniger, aber sonst höchst wohltätiger und nur von der Welt verkannter Zauberer auf dem Strom der Rede daher. Die selige

Mama stieg aus dem Bilde über dem Divan und schwamm mit. Wie aber der Professor der Ästhetik Elardus Nürrenberg von den Wellen geschaukelt wurde, hätte schwachmütigere Charaktere als — die Tante Lina und den Kommerzienrat Florens Nürrenberg sicherlich seekrank gemacht.

Und zuletzt, tränenüberströmt — lachend und weinend, jauchzend und in heilloser Angst vor dem Papa warf die erregte Rednerin ihre Tasse und den Teetopf um, und sich schluchzend an den Hals des Extabaksfabrikanten und Vaters ihres einzig Geliebten — ihres Elards — ihres einzigen Elards, der eben gerade ihren eigenen Vater hinter der Judenmauer her in die Allerheiligengasse schleifte und ihn, rechts um die Ecke, dem Allerheiligentor zuschleppte, und zwar in zugreifendster Weise dabei unterstützt vom göttlichen Gerber Friedrikos, wie Homeros sagen würde, — vom braven Fritze Hessenberg, wie wir sagen.

Den Griffel eines Homers aber hätten wir jetzt nötig, um das Gebaren des Rottweiler Patriziers unter dem ersten Kuß seines Quasi-Schwiegertöchterchens zu schildern. Wir haben ihn nicht, und deshalb teilen wir einfach mit, daß er es ebenfalls zu zwei dicken Tränen brachte, die ihm rund und voll über die runden Biedermannswangen rollten und sich in seiner Weste verloren. Alles andere, wodurch der Mensch seine Empfindungen und Gefühle kundgibt, war heute abend an ihm dagewesen; dies war das Äußerste, das Letzte und war noch nicht dagewesen.

Nec plus ultra, durfte er dreist von nun an bis zur Heimkehr seines Freundes Nebelung zum Motto nehmen. Er tat's, trocknete sich die Augen und seufzte im jovialsten Trauertone:

„Der Hansnarr verdient dich gar nicht, Kätherle. Kenne ihn nur erst so genau, wie ich ihn kenne, und du wirst dich dieses — meines Wortes erinnern und sagen: der Alte hat es mir damals schon gesagt, Elard; o lieber Himmel, hätte ich ihm doch geglaubt! — Ach, Fräulein Karoline, was ein guter Ehemann ist —"

„Krümmt sich bei Zeiten," fiel die Tante ein, doch der Nachbar sprach:

„Nein, dieses nicht, sondern ich wollte nur bemerken, daß i ch wissen müsse, was ein guter Ehemann sei; denn, Nachbarin, i ch war meinerzeit ein wahrhaft guter Ehemann! Wenn's drei Meilen jenseits des Horizontes donnerte, stand ich vom vergnügtesten Tische auf und ging aus der fidelsten Gesellschaft nach Hause, weil sich meine Selige vor dem Gewitter fürchtete. Ach, Kätherle, ich glaube, mein Professor wird sich nur fester hinpflanzen und ruhig dich daheim in deiner Angst sitzen lassen."

„Ich fürchte mich aber auch nicht vor dem Donner, lieber —"

„Papa!" schloß der Patrizius und fuhr fort: „O, m i c h hätten Sie in meiner Blüte kennen sollen, Tante Lina. Damals war ich des Kennenlernens wert! Damals lohnte es sich noch, von Amerika herüberzufahren, um meine Bekanntschaft zu machen. Mein Bub hat viel zu viele Augenblicke, in denen er das Erdenleben vollständig begriffen zu haben glaubt, und das sind die Momente, auf welche ich dich hinweise, Käthchen. Wenn du erst einige Male mit ihm in d e r Stimmung zusammengesessen hast, dann teile mir deine Ansicht darüber mit. Ich sage dir ganz offen, hätte ich nicht einen solchen freudigen Sinn für jegliches Individuum als solches, so hätte ich mich schon sehr häufig bis zum Aus-dem-Hause-werfen an meinem — Deinem himmlischen Elard geärgert."

„Individuum als solches?" murmelte die Tante. „Nachbar, über das Wort wären Sie ohne Monsieur Elard auch nicht im Tanze gestolpert. Ei, aber Sie haben Ihrem jungen Herrn doch wohl dann und wann über die Schulter ins Buch gesehen; — ich glaube fast, Sie hätten ebenso gut als ich Philosophie des Lebens den jungen Ladies im Vassor College vortragen können." — — —

Daß dieses alte Frankfurt am Main verzaubert war, stand fest; das heißt nichts schien darin mehr fest an seinem Orte zu stehen, nämlich den drei aus der freien Natur in den geheiligten Bezirk

der getürmten Stadt sich einschleichenden tapfern deutschen Männern, von denen aber ein jeglicher seinen eigenen Wurm im Herzen trug.

Die sieben Schwaben, als sie sich dem Ungeheuer am See näherten, bedeuteten zusammen nicht mehr innerliches Unbehagen als diese drei Helden, und deshalb machte bereits über dem Flusse ein jeder die Bemerkung, daß er es heute abend ausnehmend schwül in Frankfurt finde.

Daß die Fahrgasse während ihrer Abwesenheit enger geworden war, unterlag weder dem Professor noch dem Legationsrat einem Zweifel. Die Häuser waren aufeinander eingerückt, und was das schlimmste war, sie rückten noch immer aufeinander ein. Um der beängstigenden Fata Morgana zu entwischen, bog der Professor in die Predigergasse, und die beiden anderen folgten.

Sie marschierten jetzt nicht mehr en front; sie schleppten sich einer hinter dem andern, wie ein Indianerzug, dem das Feuerwasser ausgegangen ist. Einer suchte den andern voranzuschieben und tat's wahrlich nicht aus Höflichkeit.

Der Professor suchte einmal oder zweimal seine Begleitung auf die malerische Beleuchtung der Umgebung aufmerksam zu machen, dann unterließ er es. Der Legationsrat sagte nichts; aber er atmete desto schwerer. Hinter der Judenmauer sagte Fritze Hessenberg:

„Weißt du, Nebelung, es wird mir immer kurioser. Was soll ich ihr eigentlich sagen, wenn ich vor sie trete? — Ich hab's mir nun ganz genau überlegt: ich bringe dich und den Professor bis zu deiner Tür, und dann kehre ich um und gehe nach Sachsenhausen in mein Wirtshaus zurück. Du sagst ihr im richtigen Augenblick, wen du heute an der Isenburger Warte getroffen hast, und merkst dir, wie sie die Benachrichtigung aufnimmt. Dann komme ich morgen früh gewiß. Alex, ein Wiedersehen wie dieses schickt sich besser für den hellen Mittag, wo man sich sofort mit allen Falten, Runzeln, grau und gelb zu Gesichte kriegt, als für solch eine dunkle

Abendstunde und die Familienlampe. Ich kehre um, Alex, ich hab's mir überlegt."

„Du kehrst nicht um, Fritz! Du gehst mit mir!" stöhnte der Legationsrat von Nebelung und faßte blitzschnell wiederum jeden seiner Begleiter unterm Arm, um ja keinen von ihnen zu verlieren. Wir haben es oben schon gesagt, daß er sich von ihnen durch die Allerheiligengasse schleppen ließ, gerade um die Zeit, als sein einziges Kind, Wonnetränen weinend, am Halse seines größten heutigen Widersachers hing.

„Was soll i ch ihr denn sagen?" rief der Rat weinerlich. „Ist mir nicht etwa kurios geworden? Muß ich ihr etwa nicht ebenfalls bei der Familienlampe vor die Augen treten? Und du, der du unsere Lina so genau kennst — gekannt hast, solltest doch einsehen, daß ich um kein Haar breit besser dran bin als du. Nein, du kommst mir nicht fort; ich lasse dich unter keiner Bedingung frei. Soll ich etwa mit dir umkehren? Willst du mich mit nach Sachsenhausen in dein Hotel nehmen?"

Sie durchwankten das Allerheiligentor, und jetzt standen sie vor dem Hause!

„Da sind wir denn," sagte der Rat und machte wirklich den Versuch zu lächeln. „Sie treten doch mit uns ein, lieber Professor?"

Der liebe Professor hatte den Vater seiner Verlobten vor sich! Und dieser Vater wußte nichts davon; er, der Verlobte, wurde auf das dringendste von seinem Quasi-Schwiegervater eingeladen, noch auf einen Augenblick mit hinauf zu seiner Tochter zu kommen, und — — er zauderte doch!

Die Gaslaternen brannten bereits in der Hanauer Landstraße, aber Herrn Elard Nürrenberg war es noch nie in seinem Leben so schwarz vor den Augen gewesen wie in dieser Minute.

Durch die Finsternis vernahm er die Stimme des Romanshorner Lohgerbermeisters, der ihm mit einem tief heraufgeholten Ächzen auf den Rücken klopfte und sagte:

„Na, Professorchen, Sie sind jedenfalls der Unbefangenste; also marschieren Sie voran. Die Treppe kennen Sie auch; — ich führe den Rat, und im Notfall greife ich nach Ihrem Rockschoß. Bitte, nehmen Sie auf unser Alter keine Rücksicht; Sie haben bedingungslos den Vortritt."

Woher die Unbefangenheit kommen sollte, durfte Herr Clard sich fragen, aber leider nicht den Lohgerber und den Schwiegervater der Zukunft.

Plötzlich — mit einem Ruck — malte er sich von neuem die Geliebte, wie er sie sich von jeher gedacht hatte, rief, wie jeder andere Ritter in der höchsten Gefahr, ihren lieben Namen, das heißt er murmelte:

„Käthchen! Mein Käthchen!" und stürzte in das Haus, ohne darauf zu achten, ob die beiden andern ihm auch folgen würden. Da er in der Tat die Treppe kannte, und da er einmal im Stürzen war, so gelangte er nach oben — der Schillersche Taucher im Wirbel der Charybde war ein Nachmittagsschläfer auf seinem Sofa gegen ihn, und um so natürlicher war's, daß die holde Prinzessin droben sich schon lange in bängster Erwartung über den Rand der Klippe gebeugt und auf sein Wiederauftauchen mit Sehnsucht geharrt hatte.

Jetzt riß er die Tür des Salons auf und stand einen kürzesten Augenblick geblendet von dem Glanz des gemütlichen Teetisches. Er sah seinen Vater und sah ihn nicht; er sah eine ältliche Dame in grauer Seide durch das Geflimmer, aber sie hatte keine Bedeutung. Er sah sein Käthchen, und er hörte ihren leisen Schrei,— sie allein erblickte er wirklich, und er stürzte sich gegen sie, faßte ihre Hände, riß sie ganz an sich und rief — stammelte:

„O Kind, Herz, mein Leben, mein süßes Leben, willst du mir vergeben? kannst du mir vergeben? Mein Mädchen, wie dumm und schrecklich hätten wir uns beinahe diese Pfingsten verdorben! Aber ich habe dich und halte dich wieder, und von jetzt an wird unser Dasein ein ewiges Maienfest sein, nicht wahr?! Dein guter,

trefflicher Vater kommt sogleich nach; — ach, Käthchen, liebes Käthchen!"

„O Elard," schluchzte das Kind, „ich allein war ja sehr unartig, und wie ich mich selber die letzten Stunden durch ausgescholten habe, das weiß keiner. Bist du denn wirklich wieder gut? Bist du wiedergekommen? Sieh, ganz so böse, wie du dir dachtest, als ich dich von der Droschke aus wegrennen sah, hab' ich es doch nicht gemeint."

Die Tante und der Kommerzienrat sahen und hörten dem zu; aber nicht lange.

„Lina? —" rief der Legationsrat Alexius von Nebelung.

„Alex!" rief die Tante, und auch die beiden hatten einander wieder und zwar nach zwanzigjähriger Trennung. Sie umarmten sich gleichfalls und küßten einander, und dann schoben sie sich beide zu gleicher Zeit einander zurück, um sich anzusehen, und für dieses Wiederfinden gab die Familienlampe das einzig rechte Licht.

„Du hast dich wenig verändert, lieber Bruder," sagte die alte Schwester, ihre Tränen verschluckend und laufen lassend.

„Ist er wirklich schon in seiner Jugend so gewesen?" fragte der Nachbar Nürrenberg gleichfalls mit gebrochener Stimme. „Nun, Nachbar, dann will ich weiter nichts sagen; aber ich meine, aus alter Anhänglichkeit und wegen fernern guten Verkehrs erklären Sie sich für befriedigt und ausgesöhnt, wenn ich hiermit Seiner hochseligen Durchlaucht, dem Herzog Alexius dem Dreizehnten, in seiner Fürstengruft feierlichst Abbitte leiste. Er führt seinen Namen mit Recht und ist ein Heilbringer, und unser erster Enkel soll auch Alexius heißen."

„Der Teufel hole den Fürsten Alexius den Dreizehnten!" rief der dritte Ankömmling, aus dem Schatten in das Licht tretend. Die Tante Karoline Nebelung schrak zusammen, sah hin, setzte sich, fuhr von neuem in die Höhe und setzte sich zum zweiten Mal. Der gute Fritz setzte sich ebenfalls; seine Kniee zitterten, seine Füße

trugen ihn nicht länger, der Hut entfiel seinen Händen. Er holte ein grobes baumwollenes, blau- und weißgestreiftes Sacktuch hervor und trocknete sich den heißen und den kalten Schweiß von der Stirn und stotterte, tiefer geschüttelt als einer der übrigen, die Tante Lina ausgenommen:

„Ja, Linchen, ich bin Fritze Hessenberg, und wenn wem ein richtiges Eulenpfingsten zubereitet wurde im Leben, so sind wir zwei das gewesen. Und wenn zwei mit wohlmeinenden Herzen und guter Gesinnung in diese zänkische, nichtsnutzige, katzbalgerische Welt hineinmußten, so sind wir das auch gewesen. Geben Sie mir Ihre liebe Hand, Lina. Jetzt bin ich ein alter Kerl, und du — — ja, sieh, ich bin es wirklich und ich bin auch mitgekommen, um dich mit den anderen bei uns zu begrüßen."

„O Friedrich!" . . . . . .

Der großherzoglich hessische Kommerzienrat sah dumm aus, der Legationsrat von Nebelung stupide. Elard und Käthchen sahen und hörten nichts; ein rosig durchleuchtet Gewölk trug sie, und Arm in Arm schwebten sie ins Paradies hinein. Sie ließen sich nicht stören durch das, was um sie her vorging, und es machte auch niemand Miene, die goldrote Wolke unter ihren Füßen wegzublasen und sie in die Wirklichkeit und auf den festen Boden zurückzurufen.

Frau Salome.

Erstes Kapitel.

Johannes Falk in seinem Buche über Goethe schildert sehr hübsch einen Besuch, den er an einem Sommernachmittage im Jahre 1809 dem Dichter abstattete. Er fand ihn bei milder Witterung vor einem kleinen Tische in seinem Garten sitzend und eine kleine Schlange in einem langgehalsten Zuckerglase mit einem Federkiele fütternd.

„Die herrlich verständigen Augen!“ sagte Goethe. „Mit diesen Augen ist freilich manches unterwegs, aber, weil es das unbeholfene Ringeln des Körpers nun einmal nicht zuläßt, wenig genug angekommen. Hände und Füße ist die Natur diesem länglich ineinandergeschobenen Organismus schuldig geblieben, wiewohl dieser Kopf und diese Augen beides wohl verdient hätten; wie sie denn überhaupt manches schuldig bleibt, was sie für den Augenblick fallen läßt, aber späterhin doch wieder unter günstigeren Umständen aufnimmt.“

Nun erscheint auch Frau von Goethe im Garten, ruft schon von weitem, wie herrlich der Feigenbaum in Blüten und Laub stehe, erkundigt sich nach dem Namen der ausländischen Pflanze, „die uns neulich ein Mann aus Jena herüberbrachte“ — nämlich nach der großen Nieswurz, und fragt, ob die schönen Schmetterlinge aus den Kokons von eingesponnenen Raupen, die in einer Schachtel neben dem Zuckerglase liegen, noch immer nicht erscheinen wollen. Dann sagt sie mit einem Seitenblick auf die Schlange:

„Aber wie können Sie nur ein so garstiges Ding wie dieses um sich leiden oder es gar mit eigenen Händen großfüttern? Es ist ein so unangenehmes Tier. Mir graut jedesmal, wenn ich es nur ansehe."

„Schweig du!" meint der Geheimrat und fügt, gegen den Besucher gewendet, hinzu: „Ja, wenn die Schlange ihr nur den Gefallen erzeigte, sich einzuspinnen und ein schöner Sommervogel zu werden, da würde von dem greulichen Wesen gleich nicht weiter die Rede sein. Aber, liebes Kind, wir können nicht alle Sommervögel und nicht alle mit Blüten und Früchten geschmückte Feigenbäume sein. Arme Schlange! Sie vernachlässigen dich! Sie sollten sich deiner besser annehmen! Wie sie mich ansieht! Wie sie den Kopf emporstreckt! Ist es nicht, als ob sie merkte, daß ich Gutes von ihr mit euch spreche! Armes Ding! Wie das drinnen steckt und nicht heraus kann, so gern es auch wollte! Ich meine zwiefach, einmal im Zuckerglas und sodann in dem Hautfutteral, das ihr die Natur gab."

Das ist ein sonderbarer Anfang für eine Geschichte, die mit dem seligen Legationsrat Falk in seinem Buche: „Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt," sonst nichts zu schaffen hat! Doch hören wir weiter.

An einem der Wege, die zum Brocken hinaufführen, liegt ein Wirtshaus mit seinen Nebengebäuden und einem kleinen Garten, in dem aber, der Höhe wegen, wenig wächst, und welchem man seinen Namen und Titel nur aus Höflichkeit oder Bequemlichkeit gibt wie so manchem andern Dinge in dieser Welt.

Das Haus wie die Stallungen sind niedrige, langgestreckte Bauwerke, das Mauerwerk ist von einer in der Ebene unbekannten Dicke, die Schiebefenster sind klein und tief in die Mauer eingelassen; kurz, alles ist auf Sturmwind, Regenstöße, Schneewehen, lange Winter und kurze Sommer so fürsorglich als möglich eingerichtet: der Wirt, die Wirtin und das Dienstvolk desgleichen. Eine moderne Hotelbesitzerfamilie, die auf einer Tour in das

Gebirge hier vorspricht, mag wohl ihre Betrachtungen über den Gegensatz zwischen ihr und den Leuten und Zuständen dieses Berghauses anstellen. Nun, es kann nicht jeder seine „bougies" unter den Linden, den Rhein entlang, oder am Jungfernstiege in Rechnung stellen.

Das Berghaus liegt schon in einer Gegend, wo die Tannen und Birken anfangen, zu verkrüppeln. Das Wasser sickert moorig zwischen dem Gestein, den Heidelbeeren und der Haide, und der Wind hört selten auf, zu singen; aber gewöhnlich heult er. Nur noch ein wenig höher hinauf erscheint das isländische Moos auf den Felsblöcken, und wer den Wind singen hört und das Plaid fester um Hals und Ohren zieht, begreift die Fürsorge der Vorsehung; recht sorgliche Charaktere denken auch wohl an ihren Hausarzt und senden ihm einen stillen Gruß.

Dessenungeachtet ist der Weg viel betreten, beritten und befahren, vorzüglich im Sommer. Vielgestaltig und vielgeschäftig geht's und kommt's; geht vorbei oder kehrt ein, und Langeweile hat weder der Wirt noch seine robuste Ehehälfte und sein Dienstpersonal, — im Winter nur soviel davon als der Hamster, das Murmeltier und wie sonst die behaglichen Geschöpfe heißen, welche die unangenehme Zeit des Jahres ruhig verschlafen.

Nun war es im Sommer, in den Tagen, wo die Erdbeeren rot und die Heidelbeeren schwarz werden, wo der Fingerhut seine roten Kerzen anzündet und das Harz duftiger und reichlicher den Tannen und Fichten entquillt. Die Sonne lag auf dem Gebirge, die Quellen rauschten zur Tiefe hinab; und aus der Tiefe her, aus der Ebene der Kultur hatte die gewöhnliche Völkerwanderung ihre Züge in die schöne Wildnis aufgenommen. Alle Reitesel und Maultiere in den Ortschaften der Ausgangstäler hatten ihre trüben Erinnerungen vom vorigen Jahre aufgefrischt und bekräftigten sich von neuem in der Meinung, daß der besser gekleidete Teil der Menschheit abermals verrückt geworden sei; und abermals hatten sie ihre Last auf sich zu nehmen und wie die ver-

loren gegangene Königstochter von Antiochien im Perikles, Prinz von Tyrus, alle möglichen Temperamente kennen zu lernen.

Es war am Nachmittage gegen drei Uhr, und augenblicklich hatte ein einziger Gast alles, was das Bergwirtshaus an Genüssen und Bequemlichkeiten zu bieten hatte, zu seiner Verfügung. Er sah aber aus, als ob er sich zu bescheiden wisse und wahrscheinlich seinen Grund dafür habe.

Neben der niederen Eingangstür der Wirtschaft ist ein Steinwall zum Schutz gegen den Wind aufgeschichtet, im Halbrund um eine roh auf Pfählen befestigte Tischplatte und eine gleichfalls im Boden befestigte Bank.

„Da setzen wir uns nicht hin," pflegten gewöhnlich die einkehrenden Touristen zu sagen; aber es war dessenungeachtet oder gerade darum kein übler Platz. Man vernahm von hier aus das leise Geläut der Kuhglocken in den Tälern und hatte einen vollen Blick auf das bergan sich dehnende Felsenmeer. Auch die Straße, wie sie von der Höhe kam, übersah man bis zur nächsten Wendung, und das war zu keiner Zeit des Jahres und um diese am wenigsten ohne Interesse.

Der einsame Gast hatte sich dahingesetzt, und er sah auch wahrlich nicht aus, als ob er sich sehr vor Zugluft in acht zu nehmen habe. Er war ein verwitterter und, wie der größere Teil der Touristenscharen sagen würde, ein verwahrloster alter Gesell, der denn auch sein Gläschen Nordhäuser vor sich hatte und eben im Begriff war, eine abgenutzte, abgesogene, abgekaute kurze Pfeife aus einer Schweinsblase von neuem zu füllen. Er saß in einem graubraunschwarzen abgetragenen Rocke, Gamaschen über den derben, bestaubten Nägelschuhen und eine alte schwarze Mütze mit breitem Schirm auf dem grauen Schädel. Er trug eine Brille, doch durch die Gläser derselben leuchteten Augen von einem so sonderbar klaren bläulichen Glanz, daß es schwer hielt, an eine irgend bedeutende Kurzsichtigkeit des Alten zu glauben.

Ein tüchtiger Knittel lehnte neben ihm an der Bank. Auf seinen Visitenkarten (er führte dergleichen und legte sie unter Umständen auf den Tisch oder gab sie an der Tür ab) stand:

Justizrat Scholten.

„Sie wundern sich?" pflegte er zu sagen, wenn sich jemand darüber wunderte.

Es kann auch nicht jedermann aus Quackenbrück im Fürstentum Osnabrück sein; doch des Justizrats Wiege hatte wirklich daselbst gestanden, und seine Eltern waren aus Haselünne an der Hase gewesen, einer Ortschaft, die schon ganz bedenklich der niederländischen Grenze nahe liegt und zwar im Herzogtum Arenberg-Meppen.

Das sind eigentümliche Erdstriche, die eigentümliche Kreaturen hervorbringen. Der Justizrat Scholten stammte, und sein bester Freund ebenfalls, dort her; aber sein allerbester Freund saß zu Pilsum, einem Dorfe an der Emsmündung, und las Jakob Böhme mit der Aussicht aufs Pilsumer Watt. Der Justizrat las Voltaire in einem Harzdorfe unter dem Blocksberge.

Zweites Kapitel.

Der Alte war mit dem Stopfen seiner Pfeife zustande gekommen und nahm Stahl, Stein und Zunder aus der Tasche. Er behauptete, Schwefelgeruch falle ihm auf die Lungen, und führte deshalb kein modernes Feuerzeug; aber da er gestern abend durch einen argen Gewittersturm gewandert war, so wollte diesmal der Schwamm nicht fangen, und nach längerem vergeblichen Bemühen schob der Justizrat Scholten sein Gerät wieder ein und rief:

„Feuer, Herr Wirt!"

Der Wirt steckte den Kopf aus dem offenen Fenster seiner Gaststube, um sich genauer zu vergewissern, wer da so kurz etwas von ihm wünsche, und als er sich überzeugt hatte, daß es nur der alte und kein neuer Gast sei, tat er natürlich, als habe er nicht gehört, blickte nach dem schnellen weißen Sommergewölk am Himmel und brummte innerlich:

„Dir werd' ich auch einen Oberkellner halten, alter Stänker! Marschier in die Küche und hol dir selber, was du brauchst."

Der Justizrat sagte auch weiter nichts; aber er schob die Brille auf der Stirn empor und sah den Herrn Wirt an.

„Hm — na — nu!" murmelte der Wirt, zog vollständig überwunden den Kopf ins Zimmer, um dem Gast auf der Bank vor dem Fenster ein Feuerzeug in Gestalt eines steinernen Turmes mit den dazu gehörigen Zündhölzern zu reichen.

„Hier, Herr Rat! Sie waren es mit Erlaubnis, der rief?"

„Ich war es mit Erlaubnis," sagte der Alte, erhob sich von seinem Sitze und ging in die Küche an den Herd, wo ein helles Feuer einen Wasserkessel im Sieden erhielt und zwei junge derbe Gebirgsmägde mit Kaffeeröſten und Mahlen beschäftigt waren. Höflich nahm der Justizrat Scholten die Mütze ab:

„Guten Tag, Jungfern. Welche von euch will einmal in meine Pfeife gucken, um mir den Griff mit der Zange in die Kohlen zu ersparen? Ist das eine Hexenküche! Hört einmal, Mädchen, wenn ihr euch nicht in acht nehmt, holt man euch doch noch vom Berg herunter, und wenn nicht vors Kriminalgericht, so doch zuerst vor den Herrn Pastor und dann vor seinen Altar in der Kirche. Ich rate euch, hütet euch, ich bin mehr als einmal dabei gewesen, — es werden da verdammt verfängliche Fragen vorgelegt, und ohne Tränen geht es nicht ab — alle Kameradinnen schnucken und heulen mit, und der Müller unten vor dem Dorfe hat auch im trockensten Sommer mit einem Male Wasser im Überfluß."

„Uh Herrje!" riefen die zwei Dirnen aus einem Munde und kicherten hinter ihren Schürzen, obgleich sie den grauen Witzbold keineswegs ganz verstanden. Sie verstanden ihn aber gut genug, und als er sich gemütlich auf die Wasserbank setzte, kam die jüngste und hübscheste eilig und höflich mit einem brennenden Span und hielt ihm den auf die Pfeife.

„Guten Tag, Herr Justizrat; sind Sie auch einmal wieder da? Man hat Sie lange nicht zu Gesichte gekriegt."

„Den ganzen Winter nicht. Und hat man mich wirklich hier vermißt in der Küche?"

„Ei, freilich, Herr Rat. Solch einen —"

„Nun, was solch einen —?"

„Ja, Riekchen sag du's lieber!" kicherte die Rednerin hinter ihrer Schürze; aber Riekchen versteckte sich auch nur verlegen lachend hinter einem Handtuche, und es blieb dem alten Scholten nichts weiter übrig, als den Satz zu Ende zu bringen.

„Solch einen schnurriosen — niederträchtigen — und in der Weltgeschichte drunten in den Dörfern wohlbeschlagenen Kalendermacher und Wetterkündiger sähe man wohl in allen Nöten des Tages und der Nacht gern den Schnabel in die Tür schieben — he?! Ja, ja, ich will's wohl glauben, es gibt allmählich mehr als einen Kochherd, mehr als einen Kuh-, Pferde- und Eselstall, mehr als eine Spinnstube, wo man nach mir fragt, wenn ich lange nicht nachgefragt habe."

„Und was bringen Sie uns denn diesmal Neues mit, Herr Justizrat?"

„Auf die Frage war ich auch schon gefaßt, mein Kind; Neues? — Nun, es ist mir dunkel so, als sei mancherlei Kurioses vorgefallen; ich habe aber leider Gottes alles wieder vergessen."

„Ach, Herr Rat!" riefen beide Mägde.

„Aber wartet einmal! Ja, in Elbingerode hat's einen argen Lärm in Mayers Hause gegeben —"

„Liebstes Leben, — wieder einmal!" rief das eine Kind, ließ den Griff der Kaffeemühle fahren und sah kläglich auf den wunderlichen Botschafter.

„Sie hatten ihn nach Goslar auf den Schützenhof eingeladen, und beide Alten setzten natürlich ihren Kopf auf, und der Alte schlug auf den Tisch und verlangte, daß nun endlich die Sache mit der Karoline von den Farbensümpfen in Richtigkeit gebracht werde; das Jahr solle nicht hingehen, ohne daß Hochzeit gehalten werde —"

„O, du lieber Gott!" schluchzte die Kaffeemüllerin.

„Na, nur stille," sagte Scholten. „Sie hätten eher den Rammelsberg als ihn zum Wackeln gebracht. Ihm eile es nicht so wie der Goslarschen Base, meinte er. Der Teufel solle ihn holen, wenn er sich da so mir nichts dir nichts in den Sumpf reiten lasse. Er sei ein Bergmann und wolle mit der Oker-Schlemme nichts zu tun haben; gelb sei nicht seine Leibfarbe, und wenn er gegen das Heiraten an und für sich wenig einzuwenden habe, so komme

es doch immer darauf an, mit wem man sich vom Pastor von der Kanzel werfen lasse. Prügel mit der zärtlichen Verwandtschaft in Goslar wie im vergangenen Jahre könne es wohl setzen —"

„O, der gute Junge!"

„Jawohl, so weit ging seine Güte. In der Hinsicht ist die Menschheit ein Herz und eine Seele; ich kann das hundertfach aus meinen Akten nachweisen, ihr dummen Dinger; aber cherchez la femme — wenn ihr Französisch verständet, so wüßtet ihr, was ich sagen will."

„Ach, sagen Sie es uns nur auf Deutsch," meinte Riekchen, die bis jetzt stumm, aber mit aufgespanntesten Herzens- und Verstandeskräften zugehört hatte.

„So?" brummte Scholten. „Gönnst du ihn ihr denn? Dir wär's wohl ein gefunden Fressen gewesen, wenn ich ihr gleich den Absagebrief in der Tasche mitgebracht hätte? Nun, sei nur ruhig; in Rübeland bin ich auch gewesen, und deinen habe ich gleichfalls gesprochen. Das ist ein höflicher Mensch, sonst hätte man ihn auch nicht zum Fremdenführer in der Baumannshöhle gemacht. Der weiß ein Wort mit den Damen zu sprechen! Und in Goslar ist er auch gewesen und hat sich recht ‚amesirt' —"

„Und ich schlage ihm alle Knochen entzwei, wenn er sich hier wieder am Brocken blicken läßt!" rief Riekchen, die duftenden Bohnen in ihrer Pfanne schüttelnd und zu gleicher Zeit zwischen die flackernden, krachenden, knackenden Tannenscheiter fahrend, als habe sie eine Million Sünder am weiblichen Herzen im ewigen Höllenfeuer zu rösten. „Sonst weiß ich aber auch gar nicht, weshalb Sie mir das erzählen, Herr Rat. Was geht es denn mich an, ob er nach Goslar oder ob er nach Amerika gegangen ist?"

„Puh," sagte Scholten, „meinetwegen wollen wir uns nächsten Sommer wiedersprechen. Jetzo aber brennt meine Pfeife, und — Lieschen, ich habe eine Ahnung, daß er's nächste Woche möglich macht und sich heraufschleicht, und wenn es auch nur wäre, um dem Linchen aus den Goslarschen Farbensümpfen zu zeigen, daß

hinter den Bergen auch noch Leute wohnen. Ich empfehle mich Ihnen, meine Damen."

Er war aufgestanden von seiner Wasserbank und zwar ganz zur richtigen Minute; denn im Vorderhause, in der Gaststube hatte sich ein Tumult erhoben, ein recht lebhaftes Aufeinanderdrängen menschlicher Leidenschaften; in Mayers Hause zu Elbingerode konnte es kaum munterer hergegangen sein.

„Dazu steigt man denn aus dem Qualm der Städte herauf," murmelte der Justizrat, doch eine weitere Bemerkung zu machen, fand er augenblicklich nicht die gehörige Zeit. Aus der offenen Tür der Gaststube stürzte ihm die Wirtin auf den Hals, faßte ihn am Oberarm und schleppte ihn in die Haustür, auf die Landstraße deutend:

„Da steht er, der Kujon! und jetzt laß ihn nur vor Gericht gehen und einen falschen Eid schwören wegen Mißhandlung! Sie sind unser Zeuge, daß wir ihn so heil und ganz gelassen haben, als es nur möglich war; aber wo ihn mein Mann angriff, da riß es, und das war nicht unsere Schuld. Brauche ich mir in meinem eigenen Hause von solch einer Vogelscheuche Impertinenzien sagen zu lassen? Aber wir haben es ihm auch gesagt, und kein Mensch soll es meinem Mann verdenken, daß er ihn erst über den Tisch zog und dann vor die Tür warf."

„Da wundert's mich denn doch, daß der Kujon nicht noch da liegt," sagte Scholten, seinen Arm von dem Griff der robusten Frau befreiend. Er rückte auch die Brille wieder zurecht, nahm seinen Wanderknittel unter den Arm und ging über die Straße dicht an das so energisch in die freie Natur beförderte Individuum heran, besah es von oben bis unten und sagte:

„Mensch, wenn du wirklich ein Mensch und keine Vogelscheuche bist, wie siehst du aus, Mensch?!"

„Herrje, Herrje, Herr, heren Se, wenn ich es Sie nur selber wüßte!"

„Also wirklich, wenigstens der Sprache nach, ein deutscher Bruder!"

„Ei ja," sagte der Zerzauste, immer noch verstört und wie in einem schlimmen Traume um sich stierend, „aus Leipzig bin ich Sie und meines Zeichens ein Schneider, und die Poesie und die Lektüre, wissen Sie, von Schiller und von Goethes Faust hat mich da auf den Blocksberg geführt. Als ein anständiger Mensch bin ich nach oben gegangen und — so komme ich wieder herunter. O je, Herrje, komme ich Sie da in die Wirtschaft —"

„In dem Hause da einzig und allein hat man Sie so zugerichtet?"

„Nun, wissen Sie, ich bin schon seit dem März auf der Wanderschaft, und da oben haben wir unserer zwölf auf dem Stroh kampiert und waren vergnügt, und ein Setzer aus Hildburghausen wußte ihn halb auswendig, und die andere Hälfte pfiff ein Berliner aus der Oper her. Wissen Sie, auf dem Blocksberg muß doch jeder von uns gewesen sein, wenn er in die hiesige Gegend kommt, und so wimmelten wir unserer zwölf in die Höhe und standen oben auf dem Hexenaltar, und sahen alle zwölf zwischen den Beinen durch von wegen Verschönerung von der Landschaft. Das war Sie groß! und da schlug Sie's in der deutschen Mannesbrust, und, weeß Gott, wenn mir da einer gesagt hätte, daß mir heute das da drinnen mit dem Schuft, dem Lump passieren sollte, ich sage Sie, wir hätten ihm alle zwölf unsern Standpunkt klar gemacht. Er hätte schnell genug den Berg wieder herunterkommen sollen!"

„Sie kamen also heute den Blocksberg allein herunter?"

„Einsam und alleine. Die anderen hatten sich nach einer anderen Richtung davon gemacht; ich aber will Sie nach Ballenstedt, und das war mein Verderben. Da komm ich hier an, so'n bißchen lahm ums Kreuz, aber mit aller Dichterpoesie im Gemüte, und komme höflich in die Stube und denke, wenn hier ein Hotelier am ewigberühmten Brocken keine Bildung hat, wo soll er sie

denn haben? Ja wohl, da deklamiere ich dem Hildburghäuser nach:

Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da, miß dem Junker Kleider,
Und miß ihm Hosen an!

Bitt' ich Sie, sagt Sie der Wirt: verbitt' ich mich den Unsinn und Lärmen in meine vier Wände, keine Schneidergesellenherberge haben wir hier nicht! — Herr, sag' ich ganz höflich, von mir ist das gar nicht; i ch bin Sie ein Damenkleidermacher. Das ist Sie ja von Gounod und Goethe, — was wollen Sie denn? Sie sind wohl noch niemals in Berlin, Dresden und Leipzig in der Oper gewesen? Herr Jeses, kennen Sie denn Goethes Faust von Gounod nicht? Hier mitten am Blocksberg? Ist das Kultur? Ist das Bildung? Ist das Literatur? — Bratsch, haut mir der Halunk, der Barbare aus heller blauer Luft eine hin, als schmisse man Sie ein glührotes Bügeleisen an den Kopf, und da — waren wir denn schöne drin. Ich langte ihm denn natürlich einen mit meinem Weißdorn hinüber, und ohne seine Frau hätt' ich's auch wohl durchgefochten; aber, liebster Herr, wenn sich die Weiber einmischen, dann ist's für einen Damenkleidermacher aus und zu Ende."

„Nicht nur für einen Damenkleidermacher," sprach Justizrat Scholten, wider seinen Willen dem keuchenden Ästhetiker in den atemlosen, sprudelnden Bericht fallend.

„Hören Sie, da mögen Sie wohl recht haben, lieber Herr. Mein Vater war Sie ein Zimmermann aus Penig an der Mulde, und seine Meinung war dieses auch. Also sehen Sie, auf einmal hängt mich diese Kreatur am Rockkragen und reißt mich nach hinten; und als mir der Wirt stößt von vorn, da half denn kein Ausschlagen und Widerstehen nach hinten und vorn, und ehe ich weiß, wie's zugeht, bin ich draußen, und keine Gerechtigkeit und

Justiz ringsum zu sehen und abzureichen. Himmeltausendhöllenhunde, wenn mir das einer gestern abend gesagt hätte, als wir da oben auf dem alten Teufelsberge im Chore sangen: Du Schwert an meiner Linken, und: Denkst du daran, mein tapfrer Lagienka? — Herrje, an diese Fahrt auf den Brocken werd' ich wohl mein Lebtage gedenken.

„Keine Gerechtigkeit und Justiz, so weit das Auge blickt, zu sehen?" sagte der alte Scholten freundlich und dem mutigen Schneider fast zärtlich auf die Schulter klopfend. „Lieber Mann, i ch bin ‚Sie' vom Berg der Hirtenknab —"

„Das haben wir auch gesungen; aber da kam der Brockenwirt und gebot Feierabend."

„Unterbrechen Sie mich nicht, Angeklagter! Ich bin von der Justiz, wollte ich Ihnen bemerken, und Gerechtigkeit soll Ihnen zuteil werden und zwar auf der Stelle. Marschieren Sie nur ruhig weiter nach Ballenstedt, lieber Leipziger; ich werde sofort mit dem Herrn Wirt und seiner Gattin ein Wort reden."

„Ei je, Sie sind von der Justiz?" rief der Leipziger. „Dann gibt es freilich noch einen gerechten Gott! — Soll ich mit Ihnen wieder 'nein gehen? Wollen Sie mich schwören lassen, geehrter Herr Tribunalspräsident? Ich beschwöre Ihnen alles. Warten Sie, ich will Sie meine Papiere —"

„Wollen Sie sich wohl gefälligst nach Ballenstedt scheren!" schrie der Justizrat, mit seinem Stocke aufstoßend.

„Entschuldigen Sie, mein verehrter Herr," stotterte der Schneider verschüchtert, und der Justizrat klopfte ihm zum andern Mal vertraulich-ermunternd auf die Schulter und sagte:

„Ich meine, gehen Sie nur ruhig Ihres Weges und überlassen Sie die Sache hier mir. Ich bin bekannt in der Gegend, und Sie können sich auf mich verlassen. Und hören Sie, guter Freund, wie ich Sie kennen gelernt, werden Sie mir für einen Rat dankbar sein: machen Sie doch den kleinen Umweg durchs Selketal und grüßen Sie unter dem Falkenstein des Pfarrers Tochter zu Tau-

benhain recht freundlich vom — Justizrat Scholten; das ist mein Name nämlich."

„Herr Jeses Sie — die lebt noch? Die haben Sie auch vor Gericht vertreten? O Herr Justizrat, hundertmal ließ' ich mich aus der Tür schmeißen, um Ihnen zu begegnen; jetzt verlaß ich mich auf Sie, wie aufs Jüngste Gericht, und da Sie es wünschen, so empfehle ich mich höflichst. Der Herrgott möge es Ihnen vergelten, was Sie in meinen Angelegenheiten vornehmen."

„Ich empfehle mich gleichfalls höflichst," sprach der Justizrat, die Mütze abnehmend; jedoch zu gleicher Zeit mit dem Knittel bergab winkend. Der Schneider nahm Abschied von ihm in den drei Tanzmeisterposituren und entfernte sich, alle drei Schritte über die Schulter zurückblickend. Der Justizrat trat in das Berghaus zurück, von dessen Fenstern aus man ihn wie den Schneider fortwährend scharf und nicht ohne Besorgnis im Auge behalten hatte.

Die Wirtin hatte ihn im Auge behalten, der Wirt saß verdrossen und tückisch hinterm Tisch, den Kopf auf beide Fäuste gestützt. Der alte Scholten grüßte die Wirtin und wendete sich an den Wirt.

„Da haben Sie aber Ihre Sache einmal wieder ganz vortrefflich gemacht, Herr Zucker," sagte er. „Meine aufrichtigsten Komplimente! Ja, ja, da sieht man, daß Sie ziemlich hoch über der norddeutschen Ebene wohnen und also die Berechtigung haben, vornehm darauf hinunter zu sehen. Höflichkeit soll zwar eine Tugend sein, die an Wert zunimmt, je tiefer hinab sie gehandhabt wird, aber Sie müssen das besser verstehen, und ich bescheide mich gern. Seltsamerweise behaupten da in der Tiefe einige, daß es gar keine Kunst sei, vor einem Reichen und Vornehmen die Mütze zu ziehen, und daß solches kaum als Verdienst angerechnet werden könne; aber Sie müssen natürlich am besten wissen, an wem Sie am meisten verdienen. Ich habe herzlich lachen müssen über das Gesicht, mit welchem der arme Teufel da eben abzog. Denken

Sie aber nur: er entblödete sich nicht, Sie einen Flegel zu nennen und Ihre Frau eine giftige alte Bergkatze! was sagen Sie dazu, Madame Zucker?"

Sie starrten beide stumm, mit geöffnetem Munde auf den alten Juristen.

„Und jetzt ist er hinunter den Berg, seinen drei Brüdern entgegen — zwei Zimmergesellen und einem Grobschmied; und dazu ist's seine feste Absicht, Ihnen jeden Schneider, der diesen Sommer den Blocksberg erklimmen wird, auf den Hals zu hetzen. Ich suchte ihm, meinem Beruf gemäß, versöhnlichere Gefühle beizubringen, aber es ist mir nicht gelungen. Auf jedes gute Wort hin wurde er wütender und jähzorniger, sprach von Bestienvolk und fragte, was ich wohl meine, ob Sie Ihr Anwesen über seinen Wert bei einer Feuerversicherung eingeschrieben hätten. Ich sagte ihm, dies glaube ich nicht, und dann lachte er teuflisch, zog eine Tigerzigarre hervor, zündete sie mit einem Basiliskenblicke auf Ihr Dach an und ging zähneknirschend ab mit dem Worte: Sieben auf einen Schlag! was ich nicht verstand."

„Barmherzige Güte!" stöhnte die Frau Wirtin, und der Wirt stand längst hinter seiner Tischplatte aufgerichtet, stemmte beide Hände darauf und sagte: „Sapperlot!", Grimm und Bestürzung in dem Ausruf aufs wirkungsvollste zutage fördernd.

Mit sozusagen trübem Auge sah der Justizrat nach seiner Uhr: „Und meine Zeit ist leider jetzt auch abgelaufen. Schuldig bin ich wohl nichts mehr? also — guten Tag!"

So ging auch er, und der Wirt setzte sich wieder, und seine Frau setzte sich gleichfalls.

Sie saßen eine geraume Zeit, sich mit giftigen Seitenblicken anschielend, bis plötzlich sich die Frau erhob, die Hände ihrerseits auf den Tisch stemmte, sich weit über ihn hin bog und ihrem Gatten ins Gesicht fauchte:

„Hast du's nun mal wieder, wie du's willst? Ist es nun so recht? Du Grobsack, du Schnarcher, du Leuteanbeller; hast du

dir nun bald genug Hypotheken aufs Haus gebellt? O du — du! — Prügel genug hast du in deiner eigenen Gaststube gekriegt — aber immer noch nicht genug! Jetzt weißt du meine Meinung!"

Damit fuhr sie hinaus und in die Küche; aber leider nicht durch den Schornstein ab.

„Sapperlot!" stöhnte der Wirt noch einmal und dann murmelte er: „Wer mir vor fünfzehn Jahren als zivilem jungen Zimmergarçon im Hotel Royal in Hannover gesagt hätte, was hier in der Wildnis aus mir werden würde, der — hätte sicher den Zug verschlafen und sein Haar im Kaffee und seine Portion Mäusedreck im Milchtopf gefunden. So verwildert man, ohne was dazu zu können! O verflucht! — aber — am meisten ärgert einen doch der verfluchte alte Besenbinder, der da eben ging, nachdem er seine Sottisen bestellt hatte, ohne daß man ihm dafür an die Gurgel konnte. Und das Verdammteste ist, daß man ihn eben kennt und weiß, daß ihm nicht beizukommen ist. An dem ist Höflichkeit und alles, was das Gegenteil davon ist, verloren. Im Dunkeln möchte man den Hund auf ihn hetzen; aber ich glaube, selbst die Hunde wagen sich nicht an ihn!"

Drittes Kapitel.

Von den zutunlich wedelnden Hunden des Berghauses umgeben, stand der alte Herr noch einen Augenblick auf dem Steintritte vor der Haustür und atmete in vollen Zügen die frische Gebirgsluft. Dazu lachte er vergnügt in sich hinein, und da jetzt zu Esel, Maulesel und zu Fuße ein nicht kleiner Schwarm von Touristen sich der Wirtschaft näherte, so entfernte er sich seinerseits, das heißt, er suchte seinen eigenen Weg über die Landstraße weg auf einem kaum sichtbaren Fußpfade, der sich durch ein Gewirr von abgewaschenen Granitblöcken schräg bergan zog. Dieser Pfad erreichte die große Straße nach einer kleinen Stunde, kreuzte sie abermals und stieg in die Täler hinab. Jemand, der ihn nicht ganz genau kannte, der hätte ihn bald verloren, und wenn er ihn noch so fest und sicher unter den Füßen zu haben glaubte. Dem Justizrat Scholten kam er nicht abhanden; doch wurde er auf ihm aufgehalten, und zwar durch ein schönes Weib und Bild, auf welches beides er stieß, als er wiederum aus dem Tannendickicht auf die Chaussee trat.

Eine Dame hielt allein in der Einsamkeit, auf einem Maultier, seitab des Weges auf einem Felsenvorsprung, den Blick über das zu ihren und ihres Tieres Füßen schroff sich senkende Waldtal in die Weite gegen Nordosten gerichtet: — regungslos, die Zügel über den Bug des ruhigen Tieres gelegt, das Kinn mit der Hand stützend; — eine stattliche Figur — Kraft und Schönheit — schwarze Haare und schwarze Augen und in den Augen jenes seltsame Suchen der im Gewühl Einsamen —

„Ichor!“ murmelte der alte Jurist. „Das freut mich!“ Ichor aber ist ein griechisches Wort, von den griechischen Menschen er-

funden als Bezeichnung für das Blut, welches durch die Adern ihrer Götter rann, als ein klarer Saft — „denn nicht kosten sie Brot, noch trinken sie funkelnden Weines". Der Rufer im Streite Diomedes entlockte es durch einen Lanzenwurf der Hand Aphrodites, und die Göttin schrie laut auf und flüchtete weinend; aber Dione sänftigte ihr die Schmerzen, und es lächelte sanft

— — — — der Menschen und Ewigen Vater,
Rief und redete so zu der goldenen Aphrodite:
Nicht dir wurden verliehn, mein Töchterchen, Werke des Krieges.
Ordne du lieber hinfort anmutige Werke der Hochzeit.
Diese besorgt schon Ares der Stürmende, und Athenäa.

Ichor entquoll auch dem schrecklichen Ares, und er schrie wie zehntausend der sterblichen Menschen; weshalb jedoch der Justizrat Scholten das Wort jetzt zu einem Ausruf verwendete, bleibt uns fürs erste dunkel, wir werden es aber erfahren und zwar nach und nach.

Der letzte, nach der Straße hin vom Walde ausgestreckte Tannenzweig hob dem Alten die Mütze vom Kopfe.

„Gehorsamer Diener!" sagte er, nämlich der Justizrat; und auf d i e s e s Wort wendete die schöne Dame das Gesicht von der schönen Aussicht ab und blickte auf die Störung, doch sie lächelte ebenfalls erfreut, als sie den Störenfried erkannte. Scholten grüßte, während sie ihr Reittier wendete, trat rasch auf den Grashang zwischen den Felsen und reichte ihr die Hand:

„Auf dem Kreuzwege am Blocksberge! natürlich! Guten Tag, liebe Baronin! guten Tag, Frau Salome!"

„Guten Tag, lieber Scholten," sagte die Dame. „Im Grunde weiß ich freilich nicht, ob ich Sie so anreden darf — so mit einem ganz gewöhnlichen Familiennamen, dem Titel Justizrat und einem: Karl — Heinrich, August, Friedrich oder dergleichen dazu. Sie stehen mir da viel zu eng in Verbindung mit den

Herrschaften hier unter Ihren Füßen, hundert Klafter tief in der Erde —"

„Und so glauben Sie freundlichst, man habe mich meiner Frau Mutter vor sechzig Jahren als Wechselbalg in die Wiege gelegt, und der richtige, ehelich erzeugte junge Scholten — anderthalb Fuß hoch — trete im Mondschein Hexenringe in das grüne Gras und vermelke den Bauern mit einem so gesegneten Durst die Kühe, daß die Butter da unten in den Städten der Ebene um fünf Groschen aufschlägt. Danke gehorsamst."

Die schöne Dame lachte; aber da in diesem Augenblick ein Häher sich über ihr in einem Baumwipfel niederließ und hell herniederkreischte, so benutzte der Justizrat auch das und diesen Vogel noch zu seiner Gegenrede.

„Darf ich die Herrschaften miteinander bekannt machen," sagte er mit einer Verbeugung und einem Blick nach dem Buchenzweig in der Höhe: „Mein Gevatter, Herr Marquart, aus dem Geschlecht Korax — Glandarius in der Familie genannt; — Frau Baronin Salome von Veitor— Bankierswitwe aus Berlin, Millionärin und unzufriedene Weltbürgerin in den Kauf — reitet vortrefflich, nimmt sich ausgezeichnet aus zu Maultier auf einem Felsvorsprung unter den germanischen Buchen und Tannen, würde jedoch unter den Palmen des Orients, auf einem Dromedar sich —"

„Noch viel besser ausnehmen. Ei, lieber Justizrat, Sie waren ja nie in Palästina und können also durchaus nichts davon wissen, wenn Ihnen nicht irgendeine Erinnerung an einen Holzschnitt nach irgendeinem Bilde von Horace Vernet im Gedächtnis hängen blieb. Aber Sir Moses Montefiore sah mich auf dem Berge Karmel und war in der Tat entzückt. Ich kann Ihnen nur raten —"

„Sich in Ihrem deutschen Philisterbewußtsein zurechtzufinden und gemütlich einzurichten. Liebe Freundin, ich freue mich unendlich, Ihnen begegnet zu sein oder haben: wenn ich jedoch durch

den fortwährenden Umgang mit mir selber grenzenlos langweilig geworden sein sollte, so lassen Sie's nur nicht mich entgelten; — sonst aber, wie befinden sich Euer Gnaden?"

„Durch den fortwährenden Verkehr mit der Welt durchaus nicht verwöhnt, momentan sehr wohl. Bester Scholten, ich habe Sie bereits gesucht, das heißt ich habe die letzten Wochen durch fort und fort gehofft, Euch sonderlichsten der Sterblichen an einer Wendung des Weges zu treffen. Nun haben wir hier freilich die rechte Stelle getroffen, um uns in der gewohnten Weise zu grüßen und die Wahrheit zu sagen oder allerlei Wahrheiten, wie man da unten im flachen Lande sich ausdrückt."

Der Justizrat war so nahe als möglich getreten und hatte dem Maulesel der schönen Jüdin die Hand auf die Kruppe gelegt:

„Wird das auch heut abend zu einer Ofengabel oder einem Besenstiel?"

Die Baronin lachte:

„Ei, Herr, Sie haben es ja selber bemerkt, daß wir uns unter den germanischen Buchen- und Tannenbäumen befinden. Was habe ich mit euren Mysterien und Mythologien zu schaffen? Da wir zu Hause keine Öfen hatten, so kannten wir wahrscheinlich auch keine Ofengabeln, und über die Art der Zimmer- und Gassenreinigung zu Jerusalem sind eure Gelehrten auch noch nicht ganz einig. Auf dem Toten Meere tanzten wir leichtfüßig über dem Salz-, Schwefel- und Asphaltschaum; bleibt mir gefälligst mit eurer Bratäpfel- und singenden Teekessel-Dämonologie vom Leibe. Wie wäre es aber, wenn Sie trotz alledem endlich einmal wieder eine Tasse Tee bei mir trinken würden?"

Der Justizrat schien die letzte Frage gänzlich zu überhören.

„Götterblut!" murmelte er. „Beim Atemholen des Archipelagos, ich brauche ihr den Puls nicht zu fühlen! Ichor!"

„Was soll das bedeuten?" rief die Frau Salome. „Sie reden mit sich selber! Weshalb reden Sie nicht mit mir? Ihr Umgang scheint Sie freilich arg verzogen zu haben."

„Hm, Sie haben recht, Gnädige. Was beliebten Sie zu sagen?"

„Ich lud Sie zu einer Tasse Tee ein, mein braver germanischer Waldspuk."

„Und ich würde die Einladung selbstverständlich mit Vergnügen annehmen, wenn nicht heut abend vielleicht bei mir jemand zu Gaste wäre, den ich nicht gern allein am Tische sitzen lassen möchte. Wenn Sie aber eine neue Probe deutschen Spuks haben wollen, schöne semitische Zauberin, so rate ich Ihnen väterlich, mit mir zu reiten und meine Bewirtung anzunehmen. Über die letztere sollen Sie sich verwundern, und gewissen Leuten kann man keine angenehmere Gabe bieten, als einen echten und gerechten Grund zur Verwunderung."

Die Baronin Salome lachte erst, seufzte aber gleich darauf und sagte:

„So ist es."

„Nun?"

„Ist vielleicht Freund Schwanewede aus Pilsum unterwegs?"

„Dem bin ich einen Besuch schuldig, und Sie desgleichen, liebe Frau. Ich habe Sie auf einen neuen Spuk eingeladen, Baronin, und wiederhole meine Einladung."

„Und ich nehme sie an, mein väterlicher Wundermann; die Sonne steht noch ziemlich hoch, und ich finde nachher auch wohl in einer Sternennacht den Weg durch den Wald nach Hause. Levate la tenda! ich bin wirklich neugierig auf das, was Sie mir zeigen wollen."

„Sie und Ihr Tier werden dann und wann vor einer Schneise oder einem sonstigen Holzwege nicht zurückschrecken, und so reicht die Zeit für alles."

„So denn hinein in das Geheimnis!" rief die Dame und ließ ihren Maulesel auf die Straße zurücktreten.

Es war ein hübsches Bild, wie die drei jetzt zusammen fürbaß zogen, der Esel, die schöne Jüdin und der Justizrat Scholten.

Viertes Kapitel.

Daß der Justizrat die Gegend genau kannte, wurde bald recht deutlich. Er führte, und der Esel folgte.

Ihr Weg ging nun eine kurze Strecke auf der Landstraße hin; dann schlug der Alte einen Nebenpfad über die baumlose, mit Felsentrümmern übersäte Lehne ein und benutzte einen Waldarbeitersteig, der sie in den dunklen Tannenwald niederführte. Nun benutzten sie einen durch den Sommer ausgetrockneten Bergbach als Weg und gelangten erst nach längeren Mühseligkeiten und Beschwerden in eine Schneise, die es dem Justizrat erlaubte, neben dem Maultier und dem Knie der Frau Salome einherzugehen. Sobald ihm das möglich geworden war, geriet er mit der Dame in ein Gespräch, das selbstverständlich seinen Anfang aus der landschaftlichen Umgebung entnahm.

„Jetzt treibe ich mich nun schon wieder an die sechs Wochen in diesen Bergen umher," sagte die Baronin.

„Und zwar mit dem Gefühl, durchaus nicht da hinein zu gehören," meinte Scholten.

„Da das über unsere Willkür hinausliegt, halte ich mich nicht für verpflichtet, Ihnen eine Antwort zu suchen. Sonst aber stehe ich mich durchschnittlich recht gut mit den Höhen und Tiefen, den Bäumen und Wassern und allen lebendigen Geschöpfen, Sie eingeschlossen, Scholten."

„Das soll nun keine Antwort sein?" brummte Scholten und fügte erst nach einer geraumen Pause hinzu: „Also Euer Gnaden haben sich den Stimmungen Ihrer Umgebung wieder nach Möglichkeit angepaßt?"

„Das ist der rechte Ausdruck! Wir passen uns den Stimmungen dessen, was uns umgibt, an, und ein Geschäft ist es — ein Tun, eine Arbeit, während welcher wir uns mehr Melancholie als Behagen aus Sturmwind und Stille, aus Regen und Himmelblau, aus Sonne und Schatten spinnen. Wenn einmal das Zünglein der Wage einsteht, dann —"

„Nun, dann?"

„Sehen Sie doch die Nase, die uns der alte Steinklotz dort aus dem Gebüsch dreht! Scholten, der Kerl hat eine fast ärgerliche Ähnlichkeit mit Ihnen. Nehmen Sie es nicht übel, aber Sie müssen mich unbedingt noch einmal hierher führen. Ich muß diesen Burschen zeichnen!"

„Das ist nicht der erste Esel, den ich Ihnen gehalten habe, während Sie sich derartigen artistischen Versuchen hingaben," sagte Scholten; doch die Frau Salome neigte sich aus ihrem Reitsattel und rief:

„Glück auf, Großpapa Granit! Nicht wahr, es ist zu lächerlich, zu dumm, daß das närrische Menschenvolk hierher kommt und meint, du solltest dich seinen Grillen bequemen und deine Stimmung der seinigen anpassen? Hat er genickt, lieber Freund?"

Der Alte lächelte:

„Wohl möglich. Sie haben wohl schon ehedem die Steine zum Nicken gebracht."

Nun lachte die schöne Frau:

„Wahrlich! In den Tagen, da uns das noch Spaß machte!" Doch da der Hochwald um sie her augenblicklich sehr dicht und dunkel wurde, so schien sie sich ebenso augenblicklich der Stimmung, die er verlangte, zu fügen und, zu ihrem Begleiter sich niederbeugend und die Hand auf seine Schulter legend, sagte sie:

„Mein Freund, nickendes Gestein droht mit Einsturz. Unsere eigenen Wälle brechen über uns zusammen. Und manchmal wird man lebendig von ihnen begraben. Führt Ihr Weg nicht bald wieder in die Sonne?"

„Nun so nach und nach," sagte der Justizrat verdrießlich. „Übrigens reicht die Beleuchtung wohl noch hin, daß Sie sich meine Physiognomie dabei betrachten können. Sagen Sie, Sie närrische Judenmadam, sehe ich so aus, als ob ich mir durch sentimental-klägliche Redensarten die Laune verderben ließe? Da müssen Sie doch sich einen anderen Jeremias suchen und sich mit ihm auf die Trümmer von Jeruscholajim setzen. Ich habe beide Rechte studiert und dies und das noch dazu, bin dreimal meiner exakten Lebensphilosophie halber relegiert worden und nachher nur aus Gnaden zum Examen zugelassen. So ziemlich ist mir alles durch die Tatzen gegangen, vom Brotdieb aus Hunger, Elend und zu starker Familie bis zum Brandstifter und Mörder aus purem Vergnügen. Vom eintägigen Gefängnis wegen Feldarbeit am heiligen Sonntage bis zum Tod durchs Schwert oder Beil wegen sechsfachen Familienmordes weiß ich Bescheid in den Zuständen der Menschenwelt. Eine hebräische Millionärin und dazu hübsche und gesunde junge Witwe und zwar aus Berlin, die ihre Villeggiatur hier in der Gegend in einer eigenen Villa hält, muß sich mir auf eine andere Weise zu den Akten geben, ehe ich ihr und ihrem sonor-melancholisch verschleierten Stimmorgan glaube, daß sie sich über ihr Dasein zu beklagen hat. Daß sie sich dann und wann über die krummnasige Verwandtschaft und über die liebe Bekanntschaft unter den christlich-germanisch aufgestülpten Arier-Riechern zu ärgern hat, will ich ihr wohl glauben. Zu weiteren Konzessionen lasse ich mich aber nicht herbei."

„Sie sind doch ein furchtbarer Grobian, Scholten!" rief die schöne Frau.

„Unter Umständen — ja!" brummte der Alte und fügte unverständlich zwischen den Zähnen hinzu: „Immer aber da, wo ich nicht nur Menschenfleisch rieche, sondern auch Ichor wittere und man mir dann mit Flausen kommt."

„Da ist die Sonne wieder," rief die Frau Salome, „und jetzt,

Scholten, bitte ich Sie freundlich, ein ander Gesicht zu ziehen. Im Grunde ist es doch nur eine komische Nachahmung und erreicht das Urbild lange nicht. Ich mache Sie da eben harmlos auf eine Felsenfratze zwischen den Tannen aufmerksam, und sofort fallen Sie ins Genre untergeordneter Talente und ziehen sie nach. Was sehe ich an Ihrem Gesicht, was mir — unter Umständen — mein Spiegel nicht grimmiger zeigt? Was murmelten Sie da von: Ichor?! Da kommt ein lustiger Strahl zwischen den alten Stämmen durch, und wenn Sie höflich Abbitte leisten wollen, ziehe ich den Handschuh ab und halte meine Hand in das Licht. Über die Hand hat man mir dann und wann Komplimente gesagt, aber noch nie über das Blut, das in ihr fließt. Sehen Sie das Götterfeuer? da flammt es zwischen Aufgang und Niedergang und wird zwischen Okzident und Orient fluten, ob ich mich dann und wann langweile oder nicht. Was haben Sie noch zu sagen, bester Justizrat?"

„Daß Euer Gnaden eine Hand zum Küssen haben!"

„Flausen!" sagte die schöne Jüdin boshaft lächelnd, das Wort von vorhin wieder anwendend, und der Alte lachte und stieß mit seinem Stock auf den Boden und rief:

„Was für ein Ohr Eure Leute haben! Nun denn, bei den Göttern des Aufgangs und des Niedergangs, bei dem hohen Liede von der Attraktion im Weltall, bei den roten Kügelchen in den Adern von Mensch und Tier; wenn du vor mir stirbst, Menschenkind, will ich mich über deinem Hügel auf den Schild lehnen und sprechen: Das war mal ein braves, ordentliches Weib! Mit dem Worte ‚außerordentlich' wird ein zu großer Mißbrauch getrieben, als daß ein Freund dem andern es in die Grube mitgeben könnte."

„Da ist meine Hand, mein Freund; wenngleich nicht zum Küssen. Wie weit haben wir noch bis zu Ihrer Höhle?"

„Eine Pfeife Tabak, eine gute Harzstunde, zwei und einen halben Hundeblaff weit. Gehen Sie nur immer meinen Eier-

schalen nach, in einer Stunde sind Sie am Ort, sagte mir einmal ein kauender landeseingeborener geistlicher Herr, den ich nach dem Wege fragte, und seine Eierschalen brachten mich richtig nach einem Gewaltmarsch von ein und einer halben Stunde an Ort und Stelle."

„Ein recht ordentlicher Appetit!"

„Nun, den können Sie dreist außerordentlich nennen, Baronin. Mir aber ist die gute Verdauung eines andern nie von solchem Nutzen gewesen als in jenem Falle. Aber beiläufig, zum Henker, was ist denn überhaupt unser Sein, Wesen und Treiben anders als ein Den-Eierschalen-anderer-Nachgehen?"

„Sagte das Merlin aus der Tiefe von Brozeliand, oder Justizrat Scholten von der Höhe seines Bureaustuhls aus?"

„Ichor!" murmelte Justizrat Scholten, und so zogen sie weiter, wirklich wohl noch eine gute Stunde, durch Licht und Schatten, auf gebahnten Wegen und auf ungebahnten, bis ein mit gelben Tannennadeln bedeckter Pfad, den nur hier und da die Wildschweine zerwühlt hatten, sie aus dem Hochwalde heraus und zu ihrem Ziel brachte. Vor ihnen, über eine Gebirgsebene weit ausgestreut, lag ein graues Dorf in der Spätnachmittagssonne, und trotz der Sonne traf die Wanderer ein kühler, ja kalter Luftstrom, vor welchem wie vor dem plötzlichen Blick in den gegen die westlichen Berge sinkenden Feuerball die Reiterin unwillkürlich die Zügel ihres Tieres anzog.

„Welch ein merkwürdiger Wechsel der Temperatur!" rief sie, und sie fand zu der meteorologischen Bemerkung ein Dichterzitat.

„Ein Windstoß fuhr aus dem beträuten Grunde,
Und es erblitzte purpurrotes Licht,"

murmelte sie, und der Justizrat, auf die schindelgedeckten Häuser und Hütten deutend, brachte die Terzine und den dritten Gesang der Hölle mit einem gewissen mürrischen Nachdruck zu Ende.

„Hinsank ich ohne meines Daseins Kunde,
Wie unter eines schweren Schlafs Gewicht,"

zitierte er und fügte seinerseits hinzu: „Es haben schon mehr Leute ausfindig gemacht, daß es hier gewöhnlich ziemlich kühl weht. Das ist nervenstärkend, Baron n; und was den Schlaf anbetrifft, so habe ich seinetwegen hier Quartier genommen. Er hat sich niemals im Leben zu schwer auf mich gelegt; — auf meines Daseins Kunde aber verzichte ich dann und wann mit dem größten Vergnügen."

„Um so weniger finde ich es passend und berechtigt, daß Sie mich vorhin so grimmig anfuhren und von Ihrer Amtserfahrung und Kriminalgesetzbuchweisheit aus lächerlich machten."

„Wenn wir demnächst einmal wieder eine Partie Billard zusammen spielen, wollen wir die Kontroverse fortsetzen, Frau Salome. Wenn wir uns jetzt nicht beeilen, wird wahrscheinlicherweise mein Besuch des Wartens überdrüssig werden und heimgehen, ohne eine Visitenkarte zurückzulassen."

Er ergriff von neuem den Zügel des Maultiers und führte es von dem Waldpfade auf den steinigen Dorfweg und dem Dorfe zu.

Die schöne Frau lachte und sagte:

„So seid ihr!"

„Ja, so sind wir!" brummte Scholten. „Als ob noch jemand nötig hätte, mir das zu sagen?!"

Fünftes Kapitel.

Wie unter eines schweren Schlafes Macht lag trotz der Tageshelle das Dorf da. Was die drei anging, so war der Esel der gleichmütigste unter ihnen; aber auch er hatte sich mit seinem Verdruß abzufinden. Es wuchsen ausgezeichnete Disteln farbenprächtig zwischen dem Gestein bis in den Weg; man wußte ihren Zuckergehalt wohl zu taxieren, aber der zweibeinige Narr mit dem dicken Prügel und dem ewigen widerlichen, unverständlichen Menschengeschnatter zog nicht am Zügel, sondern er riß an ihm, und die dumm-unverschämte Kreatur, die man den lieben langen Tag auf dem Rücken gehabt hatte, hätte einem freilich durch ihren Anblick den Genuß an der vollsten Krippe verleiden können.

„Was ist Talent für Lebensbehagen?" murmelte in dem Augenblick der Justizrat Scholten. „Nichts als die Gabe, aus dem Qualm etwas zu machen, der von dem Feuer der Leidenschaften in der Luft wirbelt!"

Die Frau Salome aber sah mit ihren orientalischen Augen auf das stumme Dorf.

Kein Kindergeschrei — kein Gänsegeschnatter — kein fröhliches Singen der Feldarbeiter! Viel Gebüsch, doch wenige Obstbäume um die Schindelhäuser. Eine graue Steinkirche abseits auf einem Hügel zwischen den Gräbern des Dorfes; das hohe Gebirge seitwärts über den Wäldern und nach der andern Richtung hin, über die Dächer, das Gebüsch und die mageren Felder hinaus, die ferne blaue Ebene!

„Es ist ein einsilbiges Volk, das hier haust," sagte Scholten. „Zum größten Teil befindet es sich gegenwärtig sogar unter der Erde; drei Viertel der männlichen Bevölkerung treiben Bergbau,

und das letzte Viertel mit den Weibern befindet sich im Walde oder auf den Äckern. Sie haben kurz anzubeißen, das sehen Sie schon den Kindergesichtern an. Manchmal passieren da Geschichten, die das Gepräge eines ganz andern Säkulums tragen. Sie stoßen auf Worte, Ausdrücke, Ansichten, die ganz sonderbar nach der Wüstenei des siebzehnten Jahrhunderts riechen, kurz, einen idyllischern Sommeraufenthalt für einen alten Juristen werden Sie sich schwerlich vorstellen können, liebe Baronin. Außerdem habe ich aber natürlich auch das Vergnügen, der einzige Gast der guten Leute zu sein, — ein nicht zu unterschätzender Vorzug. Sagten Sie etwas?"

„Nein. Aber es wäre mir lieb, wenn wir nun bald Philemons Hüttchen und Strohdach zu Gesicht bekämen. Sie schildern so verlockend, daß man fast Lust hat, jetzt — zwanzig Schritte vor dem riegellosen Pförtchen umzudrehen und im Galopp seinen Hals in Sicherheit zu bringen."

„Nun, nun, das Nest liegt trotz allem mit allem übrigen rundum im neunzehnten Jahrhundert. Vorwärts, Signor Mulo!"

Sie kreuzten einen hastigen Bach und gelangten nun zwischen die Zäune und Häuser. Da fuhren wohl einige ob der Reiterin verwunderte Gesichter an die Fenster, drei oder vier eilige Frauen liefen gaffend in die Haustüren, und die Kinder rannten in den Weg und scheu zurück; aber das Dorf behielt dessenungeachtet den Ausdruck des Abgestorbenseins. Nur ein Mann begegnete dem Justizrat und der Frau Salome und grüßte den Alten ziemlich höflich.

Hügelauf und hügelab zogen sich die Dorfgassen, wenn man die Wege zwischen den regellos verstreuten Wohnungen so nennen wollte; und der Kirche zu, gegen die Berge hin, zwischen Gebüsch versteckt, lag die Behausung Scholtens; so nahe der Kirche, daß der kuriose Rechtsgelehrte in windstillen Nächten wahrscheinlich das Geräusch der Unruhe im Turm vernehmen konnte.

Vor einer Lücke in der lebendigen Hecke, die eine Tür vorstellen konnte, ließ der Justizrat den Zügel des Esels frei und zog die Mütze ab, indem er sich verneigte wie ein Seneschall oder Kastellan auf dem Theater oder aus einer zierlich-höflicheren Zeit.

„Euer Gnaden sind angelangt," sprach er und war seiner Begleiterin beim Absteigen in einer Weise behülflich, die klar darlegte, daß er nicht zum ersten Mal einer Dame vom Roß oder Esel half.

„Unsere Gnaden danken Euch freundlichst," sagte die Baronin lächelnd. „Die knieenden Pagen, den Salut vom Donjon, den üblichen Bewillkommnungsscherz des buckligen Burgzwergs erlassen wir unserm edlen Gastfreund. Sie hausen in der Tat recht heimlich, lieber Scholten."

„Und Sie haben wie gewöhnlich das richtige Wort für die Sache gefunden, liebe Frau Salome. Nie oder selten hat ein alter, abgefeimter juristischer Fuchs sich so heimlich ins Grüne verzogen wie ich hier. Sehen Sie da, zur Linken und Rechten die Küsterei und Pfarrei. Da habe ich meine zwei lieben Dorffreunde dicht zur Hand. Und der Schatten des Kirchendaches fällt auf mein Dach, wenn die Sonne danach steht; aber das Gemütlichste ist doch der stille Dorffriedhof, auf welchem ich stets, der geschützten Lage wegen, meine Morgenpfeife rauche. Wenn die Witterung es irgend erlaubt, wandle ich in Schlafrock und Pantoffeln unter den Gräbern, Blumen, Kränzen und Kreuzen als ein Poet und Philosoph und notiere nichts — als eben die Witterung in meinem Terminkalender —"

„Und bringe es doch nicht dahin, von der närrischen Judenmadam Salome Veitor für den Verzwicktesten der Sterblichen gehalten zu werden. Wir haben unter uns Charaktere, denen Sie längst nicht das Wasser reichen, bester Justizrat. Geben Sie sich also weiter keine Mühe."

„Wo lassen wir nun den Asinus?" fragte Scholten, mit dem

Zügel des Tieres in der Hand sich umschauend, und die Baronin lachte darauf so herzlich, daß der Alte beinahe nunmehr zum ersten Mal an diesem Tage die Fassung und Haltung verloren hätte.

„Zum Kuckuck!" brummte er und fand zu seinem Glück einen Ast, um welchen er den Riemen schlang. „Tretet ein, Gnädige," sagte er, „und nehmt die Gewißheit mit über die Schwelle, daß Ihr willkommen seid. Hätte ich viele Euresgleichen unter euch und uns gefunden, so — würde ich mich wahrscheinlich nicht mit meinen Besuchen bei Ihnen begnügt haben, liebe Freundin."

Die schöne Frau verneigte sich, den Saum ihrer Kleider zusammenraffend, und trat über den Steintritt. In demselben Moment erschien ein altes, verwittertes Harzweib auf der Schwelle des Hauses, und der Justizrat stellte vor:

„Meine Hauswirtin, Witwe Bebenroth, vor fünfzig Jahren ein recht niedliches Kind, um das mehr denn ein Jüngling mit blutigem Kopf nach Hause kam; jetzt eine ganz brave Frau, die nur dann und wann ihr Mundwerk ein wenig im Zaume zu halten hat."

„O Herr Justizrat!" rief die Alte.

„Nun, nun, Frau Baronin; wir wollen mit niemand zu strenge ins Gericht gehen. Sie hatte es für ihren Charakter vielleicht zu bequem mit dem Friedhof da vor ihrer Tür. Zwei Männer hat sie zu Tode geärgert und zwar nur, weil sie sie nur über den Zaun zu schieben brauchte, um das Haus rein und ruhig zu machen."

„O du gütiger Himmel, nun höre ihn wieder einer!" kreischte die Alte. „Ach, Madam, konnte ich denn für die Ruhr bei meinem Zweiten? Und konnte ich dafür, daß mein Letzter sich im Steinbruch nicht mit der Sprengpatrone in acht nahm?! O Madame, glauben Sie nur niemalen, was der Herr Justizrat so hinsagen; auf dreimal machen Sie zweimal Ihren Spaß mit einem. Was meinen Ersten angeht, so hat mich der von Anfang an so schlimm

traktiert, daß es kein Wunder gewesen ist, wenn ich mich gegen ihn gewehrt habe, wie ich konnte."

„Herrgott, von dem Ersten hab' ich ja noch gar nichts gewußt!" rief Scholten verblüfft. „Also sind es gar drei gewesen? Und jetzt komme ich schon sechs Sommer hintereinander hier in die Einöde und gehe jeden Morgen da im Dorfarchive spazieren, und sie hat es doch möglich gemacht, mir einen — ihren Ersten gar, zu verheimlichen. O Witwe Bebenroth, o Weiber, Weiber, Weiber!"

„Der Meister Kasties kann ihn selber nicht mehr finden," sagte die Alte, kleinlaut beschönigend, und mit zum Himmel gerichteten Augen wendete sich der Justizrat an die Frau Salome und ächzte:

„Nun bitt' ich Sie; dieser Meister Kasties ist der Archivar des Ortes, das heißt der Totengräber, und gut seine achtzig Jahre alt. Er ist mein guter Freund und behauptet, jedes Regal und Fach in seinem Repositorio genau zu kennen nach Datum und Inhalt. Das nennt man nun Historie; und so geht man mit den wichtigsten Dokumenten der Erde um!"

„Ich ginge in Ihrer Stelle jetzt in Ihre Stube, Herr Justizrat," sagte die Alte verdrossen. „Das Kind ist eingeschlafen, und wenn es mir nicht gesagt hätte, daß es auf Sie warten müsse, und daß Sie es eingeladen hätten, so würde ich ihm wohl eine andere Schlafstelle angewiesen haben."

„Auf Eure Gefahr!" rief Scholten. „Kommen Sie, Baronin. Sie ziehen mir auch eine verzwickte Miene. Ist Ihnen die Witwe zu schwer auf die Seele gefallen?"

Die Frau Salome schüttelte sich ein wenig, folgte dann der einladenden Handbewegung und trat über die Schwelle der Stube des Justizrats. Der Kuckuck der Uhr im Winkel rief gerade in diesem Augenblick sechsmal.

Es war eine gewöhnliche Bauernstube, jedoch kahler und geräteleerer, als man sie sonst zu finden pflegt. Der jetzige Bewohner hatte für seinen Aufenthalt alles, was ihm im Wege

stand, und dessen war nicht wenig, hinausschaffen lassen. Nur die Uhr, der lange, massive Tisch, die in der Wand befestigte Bank, der Ofen und einige dreibeinige Holzstühle mit herzförmigen Aussägungen in den Rücklehnen hatten Gnade vor seinen Augen gefunden. Ebenso ein Wandschrank und am Fenster eines jener bekannten untrüglichen Wetterhäuschen, aus dessen Tür bei angenehmer Witterung der Mann, bei Regen aber die Frau tritt, und in welchem eine Darmsaite das bewegende Prinzip spielt. Eine alte — die erste Genfer Ausgabe der Pièces fugitives von Mr. de Voltaire lag in der einen Fensterbank, ein bleiernes Dintenfaß mit einem Gänsefederstumpf stand in der andern. In einer Ecke stand ein halb Dutzend langer Pfeifen und ein Reserveknotenstock. An einem Nagel hinter der Tür hing die Garderobe des Justizrats Scholten, und eine zweite Tür führte in eine Kammer, in welche einen Blick zu werfen wir uns nicht erlauben werden. Wir haben noch ein anderes zu betrachten, was auch die Baronin Salome rasch und nicht ohne Interesse ins Auge faßte, und auf welches uns die Witwe Bebenroth bereits aufmerksam gemacht hat.

Auf der Bank hinter dem Tische saß oder lag vielmehr ein junges Mädchen, dem Anschein nach ein Kind von zwölf Jahren, und schlief. Von dem Gesichte sah man nichts; die Kleine hatte es auf die Arme gelegt und schlief mit der Nase auf dem Tische. Das Haar aber, dessen eine Flechte sich gelöst hatte, überströmte in merkwürdigster gelbweißer Fülle die Arme und den Tisch, und dieser Besuch schien sehr müde zu sein und lange nicht geschlafen zu haben: der Eintritt des Justizrats mit seiner schönen Freundin erweckte ihn nicht.

„Ich würde Ihnen die Bank anbieten, Gnädige," sagte der augenblickliche Herr der vier Wände, „aber Sie sehen, es läßt sich nicht tun. Nehmen Sie Platz, ich freue mich sehr, Sie endlich einmal hier zu haben."

Er schob der Baronin einen der dreibeinigen Stühle mit einem

der Herzen in der Lehne hin und holte sich gleichfalls einen. Doch ehe er sich setzte, ging er zu dem offenen Wandschrank, holte ein weißes Brot nebst einer mit Salz gefüllten Glasschale, sowie ein Messer auf einem irdenen Teller mit dem Spruche: Und sie aßen alle und wurden satt. Ev. Matthäi 14, 20. — Damit kam er vergnügt zurück an den Tisch und meinte:

„Es ist eine Gefälligkeit von Euch, Gastfreundin, aber Ihr tut mir wirklich einen Gefallen, wenn Ihr jetzo zum ersten Mal Salz und Brot unter meinem Dache eßt."

„Und einen Trunk der frischen Welle,
Der nie das Blut geschwinder treibt,

Gastfreund," hat die jüdische Edelfrau, worauf Justizrat Scholten seine Witwe Bebenroth mit einem Kruge zum Brunnen schickte und brummte:

„Mit der Reservatio, daß Sie mir damit nicht kommen, wenn ich Ihnen meinen Gegenbesuch abstatte."

Die Schläferin am Tische regte sich während dieses Zwiegespräches, doch sie erwachte nicht, sie legte ihren Kopf nur ein wenig bequemer zwischen ihre Arme.

„Wen haben Sie denn da, Scholten?" fragte die Baronin. „Welch ein merkwürdiges Haar die Kleine hat!"

„Die Sonne Judäas hat freilich nichts mit diesem Flachsfelde zu schaffen. 's ist die Tochter Querians, den Sie auch nicht kennen, Frau Salome. Ihren Taufnamen habe ich ihr aus der Tiefe meiner germanistischen Geschichtsstudien aufgefischt und angehängt. Eilike heißt das Kind — Eilike Querian. Ein ganz vortrefflicher Name, Eilike, den ich aber dem Pastor vor dem Taufakt in den Büchern altsächsischer Chronik und Legende aufzuschlagen hatte, ehe ich ihm denselben mundgerecht machte."

„Und wer ist Querian?"

„Hm," antwortete der Justizrat, „das mögen Sie sich von seiner Tochter erzählen lassen. Vierzehn Jahre ist's her, seit ich

sie in der Marktkirche zu Hannover aus der Taufe hob und sie auf den Markt des Lebens brachte. Sie ist ein recht gescheites Ding in den Jahren geworden und weiß ziemlich genau Bescheid in den Umständen ihres Papas."

„Und Querian wohnt hier im Dorfe?"

„So ist es. Und er wohnt hier nicht bloß als ein flüchtig vorüberziehender Sommergast. Er hat sich ansässig hier gemacht, o, er sitzt hier sehr fest. Nun, wenn Sie Glück haben, werden Sie ja auch wohl seine persönliche Bekanntschaft machen; ich erlaube mir jedoch, Sie von vornherein darauf aufmerksam zu machen, daß der Verkehr mit ihm einige Behutsamkeit erfordert."

„Meine Neugier —"

„Nach dem Wörterbuch ein heftiges Verlangen, etwas Unbekanntes kennen zu lernen oder zu erfahren; das aber, wie ich dann und wann erfahren habe, nach seiner Befriedigung in sein Gegenteil umschlägt. Eilike!"

Er hatte bei dem letzten Worte seinem schlafenden Gaste die Hand auf die Schulter gelegt, und die Kleine erwachte. Sie fuhr aber nicht rasch und erschreckt in die Höhe, sondern sie richtete sich langsam und träge empor und strich gähnend mit beiden Händen die Haare zurück. Da ihr die Frau Salome gerade gegenübersaß, sah sie auch auf die schöne Baronin. Sie stierte sie an aus hellen, blauen Augen, und es war etwas in dem Blicke, was die Frau Salome zu dem stummen Ausrufe bewog:

„Mein Gott, das arme Geschöpf ist blödsinnig!"

Sechstes Kapitel.

„Dieses wohl nicht; freilich aber ein wenig in Hinsicht auf geistige wie körperliche Erziehung vernachlässigt," sagte der Justizrat, als ob er mit seinen leiblichen Ohren gehört habe, was die Baronin in der Tiefe ihrer Seele gerufen hatte. „Blödsinnig ist sie nicht, sie sieht nur dann und wann so aus."

„Daß der Umgang mit Ihnen ein wenig mehr als bloße Behutsamkeit erfordert, weiß ich, es ist nicht mehr nötig, daß Sie mir dieses immer von neuem deutlich machen, Scholten. Guten Abend, mein Kind; wirst du mir erzählen, was dir eben träumte?"

Die Kleine machte nur die größten und verwundertsten Augen; wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt starrte sie die schöne Dame an, antwortete aber nicht.

„Guten Abend, Eilike," sagte der Justizrat. „Gut geschlafen? Eigentlich sollte man dir einen guten Morgen wünschen."

Jetzt ging ein Lachen über die Züge des Mädchens, während es sich mit den Knöcheln beider Hände die Augen rieb und von neuem herzhaft gähnte.

„Wie viele hast du heute schon verschlungen?" brummte Scholten, und jetzt zeigte es sich, daß das Ding doch auch zu reden wußte.

„O, noch niemand, Herr Pate. Wir haben auch gar nicht zu Mittag gekocht. Der Vater hatte keine Zeit, und ich habe ihm geholfen. Jetzt schläft er, und ich bin hier und habe auch geschlafen. Es ist wohl der heiße Tag gewesen, und unterwegs hatte mir der liebe Gott noch einen Botengang linksab geschickt. Das hat mich

wohl noch schwindeliger gemacht; da bin ich hier in der Kühle eingeschlafen, ohne daß ich weiß, wie es zugegangen ist. O, nehmen Sie es nur nicht übel!"

„Im Brotschranke war ein halbes gebratenes Huhn — delikat! — und ein Topf mit Pflaumen in Zucker?!" sagte oder fragte der Justizrat, wie verstohlen mit dieser Bemerkung sich seitwärts anschleichend.

„O, ich weiß, Herr Pate! Ich stand auf den Zehen; aber sie hat mich am Zopf umgedreht, und da habe ich hier auf der Bank gewartet und bin eingeschlafen."

Die Augen der Kleinen leuchteten bei dem neuen Blick auf den Wandschrank; aber die Augen des Justizrats Scholten leuchteten gleichfalls bei einem Blick in denselben. Mit einem Sprunge war er vor der Stubentür, und sofort erhub sich in der Tiefe des Hauses — wahrscheinlich in der Küche — ein Lärm, der die stillen Schläfer an der Kirche unter den Kreuzen und grünen Hügeln hätte aufwecken können. Der gemütliche alte juristische Sommergast der Witwe Bebenroth schien toll geworden zu sein. Er schrie, er brüllte — Pfannen und Töpfe rasselten — dazwischen zeterte und heulte die Witwe; die Frau Baronin Salome von Veitor aber schob der Eilike den irdenen Teller mit dem Brot zu und sagte:

„Du wirst für jetzt wohl damit fürlieb nehmen müssen, mein armes Kind."

„O!" rief Eilike Querian, griff mit beiden Händen gierig zu, riß ganze Stücke mit den blendend weißen, scharfen Zähnen ab und erstickte fast im Kauen und Schlingen.

Der Anblick war solcher Art, daß die Frau Salome, die Hände faltend, murmelte:

„Wer konnte darauf achten? Ich hab's nicht gesehen; aber ich hoffe, er hat seinen Spazierknittel mit in die Küche genommen und macht Gebrauch davon. Ich hoffe zu Gott, daß er das Weib durchprügelt!"

Keuchend, mit dem hellen Wutschweiß auf der Stirn, trat Scholten wieder ein.

„Das Kind habe alles gefressen, behauptet der Unhold und will darauf einen selbstverständlich falschen Eid schwören," sagte er grinsend. „Eilike —"

Das Kind hatte sich bereits erhoben. Es stand in einer seltsam pathetischen Stellung. Die linke Hand hatte es auf die Brust gelegt, die rechte erhob es, reckte die Schwurfinger auf und sagte mit wunderlich feierlichem Tone:

„Der barmherzige Herr und Schöpfer vom Himmel und der Erde ist mein Zeuge. Ich habe es nicht getan."

Die Frau Salome sah von dem jungen Mädchen auf den Justizrat:

„Scholten, ich bitte Sie?! Was ist das, Scholten?"

„Eilike Querian. Querians Tochter, wie ich Ihnen sagte. Mein Patchen aus der Marktkirche zu Hannover, wie ich Ihnen bemerkte. Ich habe die Person nach dem Wirtshause geschickt. Nicht wahr, Eilike, wir sind mit jeglichem Tafelabhub zufrieden?"

Das Kind lachte. Es kaute weiter, schien den Herrn Paten wenig zu verstehen und schien vor allen Dingen mit allem zufrieden zu sein, was ihm zwischen die gesunden, glänzenden Zähne kam. — Die Witwe Bebenroth kam mit einem leeren Korbe zurück, trat patzig in die Stube, schlug die Arme unter und sagte grimmig, verdrossen und voll höhnischen Triumphes:

„Nichts! Alles ratzenkahl — der letzte Knochen für die Hunde. Sapperment, ist das ein Umstand!"

„Sapperment," brummte der Justizrat. „Weib, ich hätte Lust, dir einen Kriminalprozeß auf den Hals zu hängen!"

Da setzte die Witwe ihren Korb nieder und verzog den Mund zu einem neuen Geheul:

„O, Herr Rat, ich habe noch einen Schinken im Rauch. Mein letzter Seliger ist dieses sein letztes Frühjahr durch mit langer

Zunge drum herumgegangen, und ich habe ihn leider Gottes mehr als einmal von der Leiter heruntergezogen und ihm das Messer aus den Händen gerissen. Ach Gott, ach Gott, hätte ich gewußt, daß dies sein letztes Frühjahr sein sollte, so hätte ich ihn gut und gern mit seiner Gier dran gelassen. Ein Drache bin ich nicht, sondern nur eine arme, elende Witfrau, Herr Justizrat, und das wissen Sie seit sechs Jahren am besten."

„Herunter mit dem Schinken! Her mit ihm!" rief Scholten; doch sein kleiner Gast stand auf, knixte höflich und sagte:

„Ich bin ganz satt, Herr Pate; ich danke auch schön."

„Sapperment," wiederholte Scholten, und die Witwe Bebenroth murmelte etwas von einer „diebischen, gefräßigen Kröte" und verschwand, auch diesmal ihren Schinken noch rettend.

„Sie hat das Huhn doch sich selber genommen," flüsterte Eilike Querian, und dann trug sie Teller und Brot und Messer ein jegliches an seinen Platz und wischte den Tisch ab mit einem Federwisch, den sie vom Nagel hinter dem Ofen holte; brachte auch den Gänseflügel wieder an seinen Ort, kam zurück an den Tisch und auf ihre Bank und hub nun an, bitterlich zu weinen. Die Tränenflut kam so überraschend für die Frau Salome, daß sie beinahe erschrak und jedenfalls ihren Stuhl höchst verdutzt zurückschob. Der Justizrat, mit den Zuständen seines kleinen Gastes bekannt, zog nur ganz unmerklich die struppigen grauen Augenbrauen zusammen, schob die Brille auf die Stirn und fragte:

„Also es ist einmal wieder gar nicht auszuhalten zu Hause, mein Mädchen?"

„Ich bin aus dem Fenster gestiegen. Es ist böse von mir; aber er hat es gottlob nicht gemerkt. Ich meine, ich könnte sterben, ohne daß er es merkte. Er hat mich wieder nackt abgebildet, daß ich mich vor mir selber fürchte —"

„Er ist verrückt; und wenn wir sechsmal aus einem Neste sind, meine Geduld mit ihm ist zu Ende!" rief der Justizrat, die Faust schwer auf die Tischplatte fallen lassend. „Es ist unverantwort-

lich, daß ich ihm nicht schon längst die Tür habe aufbrechen lassen; aber es soll heute abend — jetzt gleich — noch geschehen. Er soll hervor! Einen andern Herbst und Winter durch lasse ich dich nicht mehr mit ihm allein, mein armes Kind! Er ist unzurechnungsfähig; ich werde jetzt auf der Stelle mit dem Vorsteher reden und mich diese Nacht noch mit einer Darlegung der Verhältnisse an die zuständigen Behörden wenden. Sie sollen mir die Vormundschaft über ihn und dich legaliter übertragen. Zum Henker, es ist kaum zu glauben, was alles den verständigen Leuten in dieser Welt über den Kopf wachsen will! Prometheus?! O, der Narr soll mir nur mit seiner Dummheit kommen. Am Kaukasus werde ich ihn nicht festschmieden lassen, wohl aber solide und behaglich in das Landesirrenhaus setzen lassen. Ichor?! Sapperment, die Doktoren und Chirurgen nennen das auch serum sanguinis, Wundwasser — Eiter und Jauche! Ich werde ihn an den Ohren hervorziehen — beim Zeus, das heißt dem verständigen, klaren, blauen Himmel, das werde ich."

Ja, beim unbewölkten Zeus, der es aber versteht, Wolken zu sammeln und tüchtig zu regnen; der Justizrat Scholten sah in diesem Moment nicht aus, als ob er viel von dem Blute der Götter in den Adern der erdgeborenen Menschen halte! Wie ein alter Kater sah er aus, oder, edler gesagt, wie ein Schwurgerichtspräsident, der bei ausgeschlossener Öffentlichkeit über einen mit dem Untergange von Sodom und Gomorrha in Verbindung zu bringenden Fall zu Gerichte sitzt.

Die Frau Salome sah noch verdutzter auf ihn wie vorhin auf die so unvermutet in Tränen zerfließende Eilike. Das Kind hielt angsthaft, mit offenem Mund, in der offenen Hand den Groschen hin, welchen es vorhin für einen Botenweg von einer gutherzigen Seele im Dorfe zur Belohnung empfangen hatte; — der alte Jurist erschien in demselben Grad erregt wie vorhin, als er, wutentbrannt ob des fehlenden Hühnerbratens und seines Topfes voll Zwetschen, in die Küche der Witwe Bebenroth stürzte, und

er beruhigte sich in demselben Grade rasch wie nach jenem Zornausbruche.

Die gesträubten Brauen glätteten sich, die grimmigen Falten legten sich wieder in die gewöhnlichen Furchen zurecht, und der Justizrat sprach zur Frau Salome:

„Eure Gnaden verwundern sich? Eure Gnaden haben keine Ursache, sich zu wundern. Aber dieser Querkopf, dieser Querian, macht mir die Sache dann und wann zu arg, und wie er die Eilike traktiert, das hat sie Ihnen eben selber vorgetragen. Ein altes Vieh bin ich nicht, wie eben meine Witwe da draußen brummt, und wenn ich einmal den Polyphem herauskehre, so hat das gewöhnlich seine guten Gründe. Eilike, mein Herz, wie oft hab' ich es dir verboten, von den Leuten Geld zu nehmen!"

„O, sie geben es mir aus gutem Herzen."

„Und aus Mitleid," ächzte Scholten. „Das ist der Jammer, und — der Querian gehört doch ins Irrenhaus. Du aber nimmst es aus Dummheit, mein Kind, und so muß ich auch das gehen lassen, wie es geht. Es ist, um sich die Haare auszuraufen!"

Die Frau Salome von Veitor hatte selten in ihrem Leben die anderen Menschen so lange allein reden lassen. Jetzt jedoch hielt sie es nicht länger aus, und es war ihr eigentlich auch nicht zu verdenken, wenn sie endlich eine genauere Einsicht in die Umstände der Leute wünschte, deren Bekanntschaft sie in so absonderlicher Art machte.

„Wenn ich hier nicht in die Höhle des Polyphemos geraten bin, so ist's vielleicht die Grotte des Trophonios. Nun warte ich aber mit Schmerzen auf die kluge, geheimnisvolle Stimme aus dem Dunkeln, Justizrat. Und auch der Esel draußen vor der Tür wird allgemach ungeduldig, und ich bin es gewohnt, auch auf ihn einige Rücksicht zu nehmen."

Sie sagte das letztere lachend, aber es zitterte doch eine ganz andere Bewegung in der Stimme, mit welcher sie hinzusetzte:

„Was dieses Kind ist, sehe ich. Wie es geworden ist, kann ich mir in hundertfacher Weise vorstellen. Wie da zu helfen wäre, kann ich mir auch auslegen; — im Grunde ist da noch wenig versäumt und verloren. Aber wer und was ist dieser unheimliche Herr mit dem verqueren Namen? Querian! Hat je ein Mensch ein ehrlich Handwerk getrieben, ein Geschäft gemacht oder in der Gelehrsamkeit es zu etwas gebracht mit einem Namen wie dieser?"

„Nein," erwiderte der Justizrat, „und deshalb hat der Unglückliche es in der Kunst versucht, und es ist bis dato ihm auch damit nicht geglückt, wenngleich dieses noch am ersten das Feld war, worauf er Querian heißen konnte. Ein Doktor Querian, ein Pastor Querian und ein Geheimrat Querian sind freilich vollkommen unmöglich. Weshalb hieß der Tropf nicht Scholten und brachte es zu einer anständigen Stufe auf der Leiter bürgerlicher Respektabilität?!"

„Also Mr. Shandy hat da wieder einmal recht?"

„Wieder einmal, Gnädige; aber nomina omina sagen schon die Lateiner. Was die Eilike angeht, so habe ich da eine homöopathische Kur gebraucht und den Haus- durch den Taufnamen heruntergedrückt. Als Eilike Querian kann man es am Ende doch noch zu etwas bringen, sowohl im Romane wie im gewöhnlichen Leben. Nicht wahr, mein Kind, es wird doch noch etwas aus uns, und die Sonne scheint uns nicht nur in den Mund, sondern auch in das Herz. Ein wenig Hunger dann und wann bewirkt nur, daß wir den Mund ein wenig weiter aufsperren —"

„Die Witwe Bebenroth darf uns dann aber nicht zu häufig zwischen das Glück und unseren Instinkt oder Appetit geraten. Lieber Freund, was die Sonne anbetrifft, so ist dieselbe heute bereits seit einiger Zeit untergegangen, und ich habe, wie Sie wissen, noch einen ziemlichen Weg nach Hause vor mir. Was treibt, was schafft Ihr kurioser Freund und Gevatter? Es wird Dämmerung, und ich habe über keinen Hippogryphen zu ver-

fügen, der mich aus diesem Reiche der Romantik in meine modernen, nüchternen vier Pfähle zurückbringt."

„Er bildet Menschen, Frau Salome. Machwerke, die von ferne so aussehen, in der Nähe aber immer ein wenig anders. Es würde aber ein eigener Geschmack dazu gehören, mit seinen Kreaturen Haus und Garten zu bevölkern. Sie haben es gehört; er hat wieder einmal sein Kind nackt abgebildet; — nun sage, Eilike, hast du dich da wiedererkannt, und hast du dir gefallen?"

Das Mädchen schüttelte heftig den Kopf und schauderte wie in einem unüberwindlichen Grauen.

„Es war d a s , weshalb ich aus dem Fenster sprang. Es war nicht der Hunger. Ich will leben und möchte auch ein schönes Kleid haben wie die schöne Dame. Er aber bildet mich tot ab. O, ich wollte, ich wäre tot; aber dann auch begraben und mit grünem Gras und Blumen auf meinem Grabe; dann brauchte ich mich nicht mehr zu fürchten und zu schämen!"

„Scholten?!" rief die Frau Salome, zusammenschauernd wie eben Eilike Querian. „O, das unselige Geschöpf! Und Sie dulden das? Sie ertragen es, derartiges in d e m Tone sich sagen zu lassen?"

„Prometheus im Dorf! Ein Tropfen vom Blute der Götter, Madame," sagte der Justizrat finster.

„O, und Sie haben mehrmals den Versuch gewagt, mich über das unglückliche Kind lächeln zu machen! Der Himmel verzeihe das Ihnen. Aber ich will diesen Mann kennen lernen! Wenn er Geld haben will, soll er es haben. Er soll mir heraus! — Wenn er ein Künstler — ein Bildhauer ist, soll er weg von hier — einerlei wohin — nach Italien — nach Rom, und mir soll er sein Kind lassen. So antworten Sie doch, Scholten; sagen Sie etwas, sprechen Sie doch!"

Der Justizrat war aufgestanden und ging in der Stube auf und ab. Nun blieb er vor der Frau Salome stehen und sagte

mit einer Stimme, die ob der Rührung nur noch schnarrender wurde:

„Ich würde es da nicht zum ersten Mal erfahren, daß Ihnen der Gott Abrahams in Fällen Gedeihen gibt, wo andere Leute unfehlbar und ohne Gnade fehlgreifen. Wissen Sie was? Ich will in dieser Nacht einmal nach Pilsum schreiben. Darf ich Ihnen übrigens jetzt noch die Hand küssen, teure Freundin?"

Er tat das letztere und behielt diese Hand dann noch mehrere Augenblicke zwischen seinen Händen. Eilike Querian aber sah und hörte dem allen zu. Der Esel vor der Tür aber wurde nun in der Tat recht ungebärdig, zog an seinem Zaume, scharrte und stampfte und ließ Töne hören, die dem Kinde sehr spaßhaft vorkamen und über die es leise, aber doch sehr herzlich lachte.

Siebentes Kapitel.

Die Dämmerung des schönen Sommertages war gekommen, und die Baronin Veitor zögerte immer noch im Hause der Witwe Bebenroth.

„Es würde mir so lieb sein, heute abend noch den Mann mit Augen zu sehen. Ich glaube, ich würde viel besser schlafen," sagte sie.

„Was meinst du, Eilike," fragte der Justizrat Scholten, sich an das junge Mädchen wendend, „würde der Papa sich heute Abend sehen lassen?"

Eilike Querian schüttelte den Kopf:

„Ich steige wieder ins Fenster und schleiche zu Bett. Die Dachluke lasse ich offen wegen der Sterne und Wolken, und daß ich den Nachtwächter hören kann und die Katzen und Hunde und die Kühe in den Ställen. Ich schlafe dann auch viel besser. Weil aber der Mond scheint, ist's noch besser, denn da habe ich auch meiner Mutter weißes Bild am Bette, das sieht mich freundlich an und bewacht mich."

„Es ist ein Gipsabguß des Kopfes irgendeiner Muse, Nymphe oder Nereide; aber es ist ein gutes griechisches Frauenzimmergesicht in der Tat, und so läßt man das Kind in Gottes Namen am besten bei seinem Troste. Seine Mutter kann es nicht gekannt haben, sie starb ihm zu früh," sagte Scholten leise erklärend zu der Frau Salome.

„So lassen Sie uns die Kleine jetzt nach Hause begleiten und zeigen Sie mir wenigstens ihre und ihres Vaters Wohnung."

Der Justizrat nahm seinen Hut und Eichenstock. Eilike Querian sprang vor die Tür und löste dem Maulesel den Zaum von der Hecke und legte ihm denselben geschickt zurecht. Die Witwe Bebenroth kam auch wieder herbeigekrochen und sagte höflich:

„Wollen Sie uns schon verlassen? Nun, besuchen Sie uns recht bald einmal wieder."

„Verlassen Sie sich darauf!" murmelte die Baronin von ihrem Reittiere herunter. „Es ist nicht das letzte Mal, daß ich mich hier befand."

So zogen sie ab vom Hause der Witwe quer durch das Dorf.

Es war längst Feierabend, und längst waren die müden Einwohner von ihrer Arbeit auf und unter der Erde heimgekommen; aber der Ort war kaum lebendiger dadurch geworden. Die Leute saßen müde vor ihren Türen, und nur die Kinder waren wie gewöhnlich vor dem Schlafengehen noch einmal recht munter geworden und trieben wilder und mit helleren Stimmen ihre letzten Spiele an diesem Tage. Nun senkte sich wiederum am äußersten Rande des Dorfes der Weg in eine Talmulde, in die der Wald hineinwuchs. Da lag das Haus Querians, das sich, soviel man in der Dämmerung sehen konnte, durch nichts von den übrigen Gebäuden der Ortschaft unterschied. Mit Schindeln gedeckt und behangen, lehnte es sich an das Gebüsch und an die Hügelwand: ein einstöckiges Bauwerk mit einem Giebel.

„Da wohne und schlafe ich," sagte Eilike, auf diesen Giebel deutend. „Aber nach hinten hinaus," fügte sie hinzu. „Ein krummer Zweig reicht gerade an mein Fenster, und ich kann klettern. Hier unten wohnt mein Vater, Madame. Wir könnten drei Tage klopfen, und er machte doch nicht auf, wenn es ihm nicht gefällig wäre. Er hat so viel zu tun; und die Fensterladen macht er nie auf. Er arbeitet bei Licht — bei einem großen Feuer; er friert immer so sehr. Er hat sich selber einen Herd dazu gebaut. Aber seine Arbeitsstube ist auch nach hinten heraus. Da hat er die

Wände eingeschlagen zwischen der Küche und der Kammer und sich eine große, große Werkstatt gemacht. Er kann alles, und die Leute im Dorfe wissen das auch besser als der Herr Pate Scholten. Es ist unrecht, daß ich es sage, aber es ist doch so."

„Das Kind hat recht, Frau Salome," sagte der Justizrat. „Sie passen zueinander, die Leute im Dorf und mein braver Freund Querian. Dieser würde sich auch sonst hier gar nicht halten. Das Kind hat ganz recht, und ich bin fest überzeugt, daß mehr als einer der Männer vom Leder hier des Nachts klopft und Einlaß findet, wo wir drei Tage vergeblich pochen würden. Was wissen wir hellen Leute, Frau Salome, von den Mysterien der Narren, zumal wenn sie noch dazu ihre Tage bei ihrem Grubenlicht im Erdeingeweide verwühlen? Querian! Der König der Zwerge und Alraunen dürfte dreist Querian heißen. Wenn Sie demnächst uns einmal wieder besuchen, liebe Baronin, so fragen Sie, ehe Sie bei mir und der Witwe Bebenroth vorsprechen, in der ersten besten Bergmannshütte nach Herrn Querian und achten Sie gefälligst auf die Gesichter, mit denen man Ihnen den Weg zu seiner Behausung andeutet. Diese werden Ihnen das Verhältnis, in dem mein sonderbarer Freund zu der hiesigen Bevölkerung steht, deutlicher machen, als ich es durch die ausführlichsten Auseinandersetzungen und Erläuterungen vermöchte. Nicht wahr, Eilike, es kommen viele Leute aus dem Dorf, um sich Rat von deinem Vater zu holen, und sie bringen ihm auch allerlei, was sie in der Erde gefunden haben?"

„Die Bergleute kommen, Herr Pate," antwortete Eilike geheimnisvoll mit dem Finger auf dem Munde. „Sie sind mein Herr Pate und dürfen mich fragen. Mein Vater kennt alle Steine und Erze und weiß gut Bescheid unter der Erde."

„So!" sagte Justizrat Scholten, zu der Baronin von Veitor gewendet, „jetzt wissen Sie ziemlich genau Bescheid in dem, was meinen Gevatter am hiesigen Orte betrifft. Was sonst meinen

Zusammenhang mit ihm anbetrifft, so kann ich Ihnen darüber das Nähere bei passender Gelegenheit beiläufig mitteilen. Wir hellen Leute lassen keine Mysterien gelten —"

„Und bleiben deshalb vielleicht so oft während der Feier der eleusinischen Geheimnisse vor der Tür stehen!" rief die Baronin.

„Wahrscheinlich!" brummte der Justizrat; aber Eilike, der diese Unterhaltung allmählich sehr langweilig geworden war, rief nun plötzlich:

„Gute Nacht!" und sprang fort, um das Haus herum verschwindend.

„Die Krabbe ist die Vernünftigste von uns allen," murmelte Scholten. „Sie weist uns auf unsere Wege und weiß ihrerseits den Baumstamm und den Zweig, die sie zu ihrem Bette bringen, auch im Dunkeln zu finden. Es wird wahrlich Zeit, daß ich Sie auf die Landstraße geleite, Frau Baronin. Wir haben des Spukes für heute genug, und es fängt an, kühl vom Blocksberge herzublasen, und ich habe noch nach Pilsum zu schreiben. Sie haben mich ganz zur richtigen Stunde daran erinnert, Frau Salome, daß ich dem Freunde Schwanewede seit zwei Jahren einen Brief schuldig bin."

„Das freut mich," sagte die Baronin zerstreut, und ebenso zerstreut sagte sie: „Das Kind wird doch nicht den Hals brechen?"

„Ich hoffe nicht," meinte der alte Scholten, und dann griff er von neuem nach dem Zügel des Maulesels und führte ihn zurück von der Tür Querians auf den holperichten Fußpfad, der vom Dorfe herüberführte. Er wußte sonst, wie wir auch schon erfahren haben, jeglichem Weggenossen die Zeit der Wanderung durch anmutige Unterhaltung zu verkürzen, doch jetzt ging er still und stieß nur dann und wann, wie um einen Punkt in seiner eigenen stummen Unterhaltung zu machen, mit dem Knotenstocke fest auf.

So brachte er seinen schönen Gast wieder auf die durch das Dorf führende große Straße und dann noch weiter ein gutes

Stück Weges über das Dorf hinaus bis auf die Höhe des nächsten Bergrückens, wo die Chaussee sich über eine kürzlich abgeholzte Hochebene hinschlang. Das war eine gute halbe Stunde von seiner Behausung, und er nahm hier Abschied mit der Bemerkung:

„Jedem anderen Frauenzimmer zu Fuß, Pferd oder Esel würde ich die beiden übrigen Stunden zur Seite mitlaufen. Nehmen Sie das als ein Kompliment, liebes Herz, und kommen Sie gut nach Hause."

Die Frau Salome lachte und schüttelte dem wunderlichen juristischen treuen Eckart von ihrem Maulesel herab die Hand.

„Das ist wahrlich ein wackerer Freund und braver Lebensgenosse, der aber sicherlich seinen Trost und eine schöne lange Nachrede auch herausfinden würde, wenn man mich morgen nach Sonnenaufgang, von Räubern erschlagen oder in einem Abgrunde, samt meinem Esel mit zerschlagenen Gliedern fände. Nun, grüßen Sie auch von mir unbekannterweise, wie man sagt, nach Pilsum. Ich muß doch noch einmal von Norderney aus Ihren Freund Schwanewede kennen lernen. Den Querian gedenke ich mir in den allernächsten Tagen hervorzuholen. Ist das ein Kleeblatt — Scholten, Schwanewede und Querian! Und da soll man, den Brocken hinter sich, ruhig nach Hause gehen, sich zu Bett legen und einen guten Schlaf tun!"

„Dort kommt der Mond über den Berg, Frau Salome, und die Straße ist in einem ausgezeichnet guten Zustand und macht der Wegebaudirektion alle Ehre. Ich wünsche Ihnen recht wohl zu schlafen und werde mich morgen durch die Eilike nach Ihrem Befinden erkundigen!"

Sie nahmen jetzt wirklich Abschied. Der Justizrat schlug sich wieder durchs Dorf nach dem Hause der Witwe Bebenroth, und die Baronin ritt fürbaß auf der nicht ohne Grund gelobten vortrefflichen Landstraße. Den Mond hinderte auch nichts auf seinem Wege quer über das Firmament, und er ging, als ob es ihm nie eingefallen sei, die Weltmeere in Bewegung zu setzen, geschweige

denn die Gemüter der Menschen sich nach und zu sich emporzuziehen.

„O Himmel, welch eine wundervolle Nacht und welch ein wunderlicher Abend!“ murmelte die Baronin Salome von Veitor und gelangte richtig ohne die mindeste Gefährde und Beschwerde vor dem zierlichen Gittertor ihrer Sommerwohnung an, und niemand unter ihren Leuten hatte sich irgendwelche Sorge um sie gemacht.

Achtes Kapitel.

Man weiß südwärts der Polargrenze des Weines, das heißt des trinkbaren Weines, keineswegs viel von den Ländern und Menschen zwischen dem Harz und der Deutschen See; aber dessenungeachtet ist Karl Ernst Querian in das Kirchenbuch zu Quackenbrück als ehelich erzeugter Sohn bürgerlich anständiger Eltern eingetragen, dessenungeachtet existierte Peter Schwanewede in Pilsum, ein doctor theologiae der gleichfalls vorhandenen Universität Göttingen, und dessenungeachtet hatte sich soeben Justizrat Scholten von seiner Wirtin die Lampe anzünden lassen und blättert, ehe er an seinen Freund Peter schreibt — wahrscheinlich um wenigstens sich klar zu bleiben — im Recueil de nouvelles pièces fugitives de Mr. de Voltaire, und zwar in der Ausgabe, die man voreinst außer in Genf auch zu Paris, und zwar bei Duchesne, rue St. Jacques — au temple du gout, finden konnte.

Das ist ein langer Satz, aber es war uns unmöglich, ihn und uns kürzer zu fassen; wir werden auch gleich sehen, daß es auch dem Justizrat trotz seiner Lektüre nicht gelang, bündig zu sein. Mademoiselle Katherine Vadé mag es ihm verzeihen.

Die Witwe hatte die Lampe gebracht, noch einmal mit dem Schürzenzipfel vor den Augen die Rede auf das halbe Huhn und den Pflaumentopf bringen wollen und war mit einem Donnerwetter zur Tür hinausbefördert worden. Der Justizrat schlug Antoine Vadés „discours“ an die Wälschen zu und mit der Faust auf den Tisch und ächzte:

„Wir sind das langweilig-verrückteste Volk auf Erden, und wir haben alle Aussicht, es noch längere Zeit zu bleiben. Was hilft's dem einzelnen, zu wissen, wie klug andere Leute schon vor hundert Jahren gewesen sind?"

Er schien die größte Lust zu haben, den alten Lederband mit der blassen, abgegriffenen Rokokoschnörkelvergoldung unter den Tisch der Witwe Bebenroth zu werfen, legte ihn jedoch nur um desto vorsichtiger, ja zärtlicher beiseite und sich seine Briefbogen zurecht.

„Diese hübsche, kluge Jüdin hat mir gleichfalls für einige Tage meinen Gleichmut wieder verschoben," brummte er. „Alle Teufel, da wird der alte Mystiker an der Emsmündung einmal wieder kuriose Augen über seinen Kommilitonen und voreinstigen Hausburschen machen! Wodan und Thor mögen ihm den Appetit gesegnen! He, he, he; es muß in der Tat ein absonderliches Gefühl sein, wenn man aus Swedenborgs konstabilierter Erd- und Himmelsharmonie plötzlich abgerufen wird, weil Hermode und Braga an der Tür stehen und Odins Gruß bringen: Genieße Einherierfrieden und trinke Met mit den Göttern! — Schöner Frieden! Urgemütliche Kneiperei! Prügele dich lustig weiter in Walhalla und bramarbasiere am Abend beim Bierkrug. Ich danke gehorsamst!"

Er hatte bereits das Tintefaß herangezogen und die Feder eingetaucht. Noch saß er einen Moment äußerst nachdenklich, und um so drolliger war der Effekt, als er beim Niederschreiben des Einganges seines Briefes mit, sozusagen, zärtlichem Grimme sich die Worte auch laut vorschrie:

„Mein lieber Peter!"

Das übrige knüpfte sich dann ziemlich in einem Zuge daran; nur hatte er eine Flasche Bordeaux zu entpfropfen, dann und wann sein Glas zu füllen und dann und wann seine Pfeife von neuem in Brand zu setzen. Es gibt ärgere Störungen geistiger

Tätigkeit und gemütlichen oder ungemütlichen schriftlichen Seelenergusses. Wie er sich aber dagegen wehren mochte: der bleiche Mondenschein auf den Gräbern, Kreuzen und Denksteinen des Bergdorfes vor seinem Fenster und das Glitzern der Fenster der Kirche drüben gab doch seinem Brief eine Färbung, die derselbe bei hellem, klarem Tageslicht und auch an einem Gebirgsregentage nicht bekommen haben würde. Freund Schwanewede, der um diese Stunde, wie der Justizrat glaubte, den Mond sich im Pilsumer Watt spiegeln sah, und dem da vielleicht über die Blätter der Aurora oder der „Morgenröte im Aufgang" weg, durch das weiße Licht ein weißes Segel nach fremden Landen vorüberglitt, verdarb sich aber den Magen nicht daran. Wir werden sehen, weshalb.

„Mein lieber Peter!

Nach zweijähriger Pause in unserm Schriftenwechsel drängt es mich heute abend, die Korrespondenz durch diesen meinen Schreibebrief von neuem zu eröffnen und Dir vor allen Dingen mitzuteilen, daß ich mich noch am Leben befinde und das Nämliche von Dir verhoffe. Seit wir uns in Göttingen kennen lernten und zusammen daselbst studierten, haben wir als Kastor und Pollux, Orest und Pylades ein jeder den andern für den größten Narren auf Erden gehalten, und nur der Tod erst wird das freundschaftliche Verhältnis — meiner Schreibfaulheit zum Trotz — lösen. Wie oft — wie oft, während ich mich in der nichtswürdigen Praxis des Tages abängstete und abwütete, habe ich an eine Kröte gedacht, die seit einigen Jahrtausenden irgendwo in einem Steine eingeschlossen sitzt, wie oft habe ich mich an den alten Freund Peter Schwanewede in Pilsum erinnert, und wie ungemein hat mir beides Trost und Stärkung im Kummer verliehen und Nachlaß in Verdruß und Abnahme der Wut zuwege gebracht!

Peter, nicht wie ein alter Justizrat, sondern wie der jüngste

der modernen Poeten, der seinen Velocipegasus zu einer Dichterfahrt gesattelt hat, sitze ich auf. Die buntesten Schwärme des Lebens womöglich sollen sich über dieses Blatt drängen, und es kitzelt mich, wenn ich daran denke, daß ich dich zwinge, ihnen mit flimmernden Augen nachzustieren. Wenn Du mir wieder schreibst, wirst Du Dir zwar einbilden, wie eine gotische Kirche auf einen Jahrmarkt voll Buden, Hanswürste, Bratwürste, Riesendamen und sonstiger Meßraritäten herunterzusehen, aber das tut nichts — das tut gar nichts! Solange Du mir nicht mit Deinem Heer steinerner Heiligen auf den Kopf fällst, gönne ich Dir das Vergnügen.

Peter, ich verkehre wieder einmal mit Querian, und — ich bin einem M e n s c h e n begegnet; einem Menschen weiblichen Geschlechts, — einem Weibe, und zwar einem jüdischen Weibe, welches ich im Affekt oder bei schlechter Laune, ohne Widerspruch zu erfahren, Frau Baronin anreden darf! — Nun wirst Du sicherlich fragen: Ist es denn überhaupt nötig, Menschen zu begegnen? Kann man sich nicht an die Oster-Ems setzen, von gekochtem Seegras und gebratenen Quallen leben und Bengels Auslegung der Apokalypse studieren? — Ich aber erwidere Dir, leider kann man das nicht, indem ich Dir mit Vergnügen zugebe, daß es eine Lust wäre, wenn das jeder könnte, und wir da den Strand entlang einen stillvergnügten Haufen bildeten; — es erzittert da übrigens wieder einmal ein buntgefiederter Pfeil, den ich vor dreißig Jahren schon auf Deinen Lebenswandkalender abgeschossen habe, und der noch immer drin steckt und Dich an mehr als eine fidel-zänkische Disputiernacht erinnern wird. Schwanewede, ich schmeichle mir, so gelebt zu haben, daß 99 Prozent meiner Mitgeborenen nicht imstande sind, mein Leben zu übersehen. Ich glaube, sicher und fröhlich mit dem, was die Welt augenblicklich an Kulturelementen aufzuweisen hat, rechnen zu können; und auch ich habe mich damit abgegeben, Mücken zu seigen und die kleinsten und untergeordnetsten Tierarten zu

Teufelsfratzen und Karikaturen zu magnifizieren. Aber ist das eine Kunst, aus einer Maulwurfsgrille durch ein Vergrößerungsglas ein Olimstier, ein vorsündflutlich Ungeheuer und aus einer Raupe einen Leviathan zu machen? Ich glaube nicht; wo hingegen, alter Peter, es wirklich eine Kunst ist, eine Nuß, die man knackte und hohl fand, wegzuwerfen und seine Meinung nicht darüber zu verhehlen; denn die Welt verlangt das Gegenteil und verlangt, daß man gut von ihren tauben Nüssen rede, sie für voll nehme und ihren Kern lobe.

O Du alter mystischer Nußknacker an der Nordsee, benutze meinen Brief jetzo noch nicht als Fidibus; ich werde sofort protokollarisch klar werden, Dich mit meiner Judenmadam Salome Veitor bekannt machen und nachher erst wieder von Querian reden.

Wie ein Mann, der zwischen seinen Haus- und Zimmerwänden, seinen Bücherbrettern und Aktenrepositorien sich wieder einmal den Maßstab, so der Mensch an sich selber legt, hatte fälschen lassen, ging ich vor drei Jahren in die Gerichtsferien, um mir meinen Standpunkt in und zu der Natur von neuem klar zu machen, und es gelang mir damals auf den Landstraßen des Thüringerwaldes. Ich war ein Riese geworden zwischen den Wänden meiner Schreibstube, und alle Garderobe der Gegenwart war mir den Winter über zu eng geworden. Es war die höchste Zeit, daß ich wieder einschrumpfelte und auf mein richtiges Maß zurückgedrückt wurde, und es geschah. Ewigkeit wurde mir wieder Zeit auf der Chaussee und ich selber wieder zu einem jovialen Touristen durch die Wälder, Höhen und Tiefen der irdischen Vorkommnisse. Damals begegnete ich der Frau Salome zum ersten Mal, und ich traf mit ihr zusammen, wie die Herrschaften im Don Quixote, im Tom Jones und im Gil Blas von Santillana zusammenkommen, nämlich im Wirtshaus — in der Schenke am Wege.

Du liesest keine Romane mehr oder bist doch überzeugt, keine

mehr zu lesen, Peter Schwanewede; in dem einen wie in dem andern Falle spreche ich Dir mein Bedauern aus; wir alten Juristen lesen leidenschaftlich gern Romane, wenn wir es gleich häufig nicht gern gestehen wollen.

Und meine Bekanntschaft ist eine Roman-, das heißt Landstraßen- und Wirtshausschildbekanntschaft. My landlord oder el sennor huésped mit der weißen Schürze und der Zipfelkappe, ‚die größte Plaudertasche von ganz Asturien', steht unter seinem Schilde in der Tür und sieht nach seinen Gästen aus. Da steigen Staubwolken in der Ferne auf, Reiter auf englischen Stutzschwänzen oder katalonischen Langschwänzen sprengen heran, die Glocken der Maultiere klingeln, schwerfällige spanische Karossen ächzen langsam her, und ein schon in der Kneipe vorhandener Gast ist zu dem Herrn Wirt in die Pforte getreten und ist mit ihm gespannt auf die neue Kundschaft. Wer kommt? Ist es die Prinzessin Mikomikona? Ist es der Hauptmann aus der Berberei mit der schönen Zoraide? Ist es Miß Sophia Western mit Mrs. Honor, oder gar der Pretender auf dem Marsche von Falkirk nach dem Feld bei Culloden? Ist es der Korregidor von Valladolid oder nur ein Trupp seiner nicht nur grausen, sondern auch groben Alguazils? Es können sehr vornehme Leute, aber auch das nichtsnutzigste Bettler- und Vagabondenvolk, ja es können sogar auch Schaf- und Schweineherden sein, die da kommen. Diesmal ist's einfach eine zweispännige Landkutsche, und Staubwolken gibt's auch nicht; es regnet fürchterlich, und der Wirt schickt den Hausknecht mit einem alten Regenschirm an den Wagenschlag, um die aussteigende, das heißt vor der Sündflut sich rettende Dame trocken in sein Haus zu schaffen.

Lieber Peter, das Genie macht die Fußtapfen, und das nachfolgende Talent tritt in dieselben hinein, tritt sie aber schief: ich kann so grob wie Du gegen die Leute sein, aber nie mit der originalen Wirkung wie Du. Dir dreht man einfach den Rücken zu, mit mir fängt man, aller Bärbeißigkeit ohngeachtet, eine

Unterhaltung an. Du sitzest in Pilsum fest, und ich beziehe alle Jahre ein Sommerquartier im Gebirge und verkehre mit der Menschheit; Du besitzest die geniale Grobheit, die nur sich selbst ausspricht; ich als harmloses Talent werde stets einen großen Verkehr haben und an den Einsiedler an der Ems lange Briefe schreiben: Du zwingst ein halb Dutzend Menschen, von Dir zu reden; ich bringe alle Welt dazu, mit mir zu schwatzen.

Sagt die Dame: Dieses ist ein entsetzliches Reisewetter, mein Herr. — Murre ich zutunlich: Himmeldonnerundhagel, sitze ich hier nicht seit anderthalb Tagen fest? — Sagt die Dame höflich und lächelnd: Das sieht man Euch an, Sennor; so wie auch, daß es nicht das erste Mal ist, daß Euch das Wetter und Schicksal in die richtige Lebensstimmung hineinschüttelten.

Hm, antworte ich, wie verstehen Euer Gnaden das, und was weiß Dero glatte Stirn davon?

Hm, versetzt die schwarzhaarige Sennora, ich komme heute zwar im Zweispänner; aber ich bin eine gute Reiterin, reite jedoch nicht schneller als die anderen.

Und die Sorge hält deshalb Schritt, Madam; — ich erlaube mir, mich vorzustellen: mein Name und Titel ist Justizrat Scholten aus Hannover.

Da hatten wir's; — die Bekanntschaft war gemacht, und — dauert noch fort! — Die Sennora gibt mir ihren Namen, Rang und Titel bekannt, und ich rücke zu am Tische, was Du in Pilsum nicht getan haben würdest. Der Wirt bringt den Kaffee, und die Frau Salome sagt: Ein jeder Mensch hat, meiner Erfahrung nach, seine eigenen Hausmittel, um die schlimmen Stunden zu überwinden; darf ich nach den Ihrigen fragen, mein Herr Justizrat Scholten aus Hannover?

Giftig schnurre ich: Was halten Euer Gnaden von dem gemütlichen Troste: achtzig Jahre wirst du unbedingt alt und begräbst ohne allen Zweifel alles, was dich heute ärgert?

Würdest Du dieses nun gesagt haben, so hätte man dem

Kellner gewinkt und sein Service auf einen entfernten Tisch haben stellen lassen; — an mich rückt man nur dichter heran und meint mit zärtlichem Behagen und einem Blick auf den Landregen vor den Fenstern: Mein bester Herr Justizrat, es ist mir höchst angenehm, Ihre werte Bekanntschaft gemacht zu haben! Haben wir nicht vielleicht denselben Weg fernerhin? Dieses würde mich ebenso sehr freuen.

Peter Schwanewede, wir haben so ziemlich von dieser Begegnung an den nämlichen Weg gehabt, ich und die Frau Salome Veitor, und wenn einem in seinem Bekanntenkreise durchgängig nichts schwerer gemacht wird, als seiner Natur zu folgen, so machen wir, die Frau Salome und ich, uns das so leicht als möglich. Nun haben wir heute zum ersten Mal in dieser Saison einander wieder getroffen, und zwar am alten Brocken. Die Frau hat noch immer n cht wieder gefreit (sie war bereits Witwe, als ich sie kennen lernte, und ich machte sofort den Versuch, sie nach Pilsum zu dirigieren, und schilderte ihr die Gegend sowie die dort hausenden Menschen, Dich, Peter, eingeschlossen, äußerst verlockend) und langweilt sich aufs sträflichste. Sehr dankbar nimmt sie es auf, wenn ein vernünftiger Mann sich mit ihr einläßt, einen Sommernachmittag mit ihr vertrödelt und ihren Weibergrillen und Phantasien irgendeine feste Direktion gibt. Die Frau hat entsetzlich viel Langeweile und ist — bei den unsterblichen Göttern sei es gesagt — über der Welt Eitelkeit so erhaben wie je ein tüchtiger und verständiger Mann, und da habe ich sie denn heute mit nach meinem Dorfe genommen und sie mit Querians Kinde bekannt gemacht.

Seit dieser Dritte in unserem Lebensbunde eine Närrin fand, die sich bereitwillig zeigte, in ehelicher Verbindung mit ihm diesem armen Geschöpfe den Fluch Adams aufzuladen, hast Du ihn nicht zu Gesicht bekommen, unsern Freund Querian, wohl aber ich ziemlich häufig, und ein Vergnügen ist das nicht. Nun ist das Kind, die Eilike, dreizehn Jahre alt, und der Alte toller

denn je. Du kennst zwar meine Ansicht, daß es bei den Mädchen absolut nicht darauf ankommt, ob sie etwas gelernt haben oder nicht, sondern ob sie einen Mann kriegen oder ledig bleiben. Wissen und Kunst und Schönheit tun da nichts zur Sache; wenn wo das Schicksal rücksichtslos und allmächtig sich zeigt, so ist das hier, und die Frauenzimmer ahnen das auch instinktiv und nehmen und geben sich mit zierlichster Brutalität selber als das Schicksal. Die Egoistinnen, die so viel ahnen, haben durchaus keine Ahnung davon, welch eine Sorge sie selbst einem alten Junggesellen, wie ich, durch ihr bloßes Vorhandensein machen können. Nun ist da die Eilike, das Kind eines andern Mannes — geht mich im Grunde nicht das geringste an und verursacht mir doch mehr schlaflose Nächte, als ich selbst mit meiner ziemlich kräftigen Körperkonstitution ertragen will. Ich sage Dir, eine verwahrlostere und hülfloosere Kreatur als diese Eilike Querian gibt es auf Erden nicht, und Querian selber treibt es ärger denn je. Und seine Verrücktheit ist ansteckend! Wie wir vor dreißig Jahren schon uns mit Macht dagegen zu wehren hatten, daß wir nicht mit in seine Tollheitsstrudel hineingerissen wurden, so habe ich mich manchmal heute noch dagegen zu stemmen. Das Bergvolk aber am hiesigen Ort hält ihn für den Mann mit den Schlüsseln zu allen Gängen und Pforten der Unterwelt. Es ist mir nicht unerklärlich, woher er die Mittel, sein Leben und verrücktes Treiben so fortzuführen, nimmt; aber ein Elend und Verdruß ist es.

Durch die Dorfschule ist das Kind des Narren zwar gelaufen; aber selbst der Schulmeister, mein guter Freund und Nachbar, ist sich nicht klar, ob es ihm gelungen ist, ihm das Lesen und Schreiben beizubringen. Dazu hungert das Geschöpf und schläft auf Stroh, und der Alte läßt es nackt Modell stehen. Seine Wege gehen nicht durch die Haustür, sondern durch das Fenster, über das Schindeldach, an einem Baumast hinunter; und so ist es auch heute gekommen, und so hat es meine Freundin, die Frau Salome, kennen gelernt. Nun frage ich Dich, Peter Schwanewede (und

das ist der bittere innerste Kern dieses vielschmackigen Briefes!), soll und darf ich unsern Freund und Jugendgenossen Karl Ernst Querian ins Irrenhaus stecken lassen oder nicht? — — Reif dazu scheint er mir zu sein, und es ist nur die Frage, ob gerade wir beide dazu berufen sind, ein endgültiges Urteil über diese seine Reife abzugeben? Du weißt nur zu gut, Peter, wie wir drei von jeher ein jeglicher über den andern dachten. Du weißt, wie häufig unser Freund uns seine Meinung über uns in dieser Richtung nicht vorenthalten hat. Du weißt, wie oft er selber uns für ganz verrückte Narren erklärte, und — Schwanewede — ich, der ich doch ein Geschäftsmann bin, in des Lebens Praktiken und Kniffen ziemlich Bescheid weiß und mir selten ein X für ein U machen lasse, oder, was noch mehr für meinen gesunden Verstand spricht, es mir selber mache: ich fasse die heikle Frage, je älter ich werde, mit desto spitzeren Fingern an. Peter von Pilsum, ich habe noch nie in meinem Leben vor einer größeren Verantwortlichkeit gezögert!

Meine kluge, klare, hebräische Freundin, die unsern vortrefflichen Querian bis jetzt noch nicht persönlich kennen gelernt hat, sondern nur seine Erziehungsresultate an seinem Kinde, hat mir den Vorschlag getan, ihn nach Rom zu spedieren, und es ist nur schade, daß sie diesen Vorschlag uns und ihm nicht vor dreißig Jahren machte.

Sie will das Kind zu sich nehmen und ihm eine menschenwürdige Existenz schaffen. Beim Blute der Götter, ich habe sie eben auf den Weg nach Hause gebracht und ihr gesagt, daß ich mich auf nichts einlassen könne, ehe ich nicht an Dich geschrieben und Deine Ansicht gehört habe. Sehr freundlich wäre es von Dir, steht aber wohl nicht zu erwarten, daß Du auf vierzehn Tage den Bengel, den Böhme und den Swedenborg zuklappst, die Eisenbahn zu erreichen suchest, hierher kommst und Dich auf einen Tag mit unserem in Frage stehenden Freunde und Patienten zusammensperrst?!

Es ist meine Pflicht gegen Querian, Dir auch dieses in Überlegung und unter die Füße zu geben.

Zu einem Entschluß müssen wir kommen!

Dein Freund Scholten."

Dem Justizrat war über diesem Schreiben mehrmals die Pfeife ausgegangen. Jetzt stand er auf, ging zum Fenster und blickte eine ziemliche Weile auf den mondbeschienenen Kirchhof hin.

„So gehen die Gespenster um," murmelte er. „Und dann spricht man noch von klaren Köpfen und tut sich was zugute auf seine fünf gesunden Sinne!"

Neuntes Kapitel.

Mit einer schlängleingleichen Behendigkeit war die Eilike in ihr Dachfenster geglitten; man vernahm kaum ein Geräusch ihrer Bewegungen, und selbst dann kaum, als sie von dem Fenster auf den Fußboden ihrer Kammer sprang. Der Mondschein glitt ihr fast nicht geräuschloser nach.

Das Mädchen hatte sonst den Schlaf der Tiere, die, wenn sie satt und nicht auf der Jagd sind, auch sonst nicht gehindert werden, sich zusammenrollen und die Augen zudrücken. Damit war's in dieser Nacht nichts.

Auf ihrer Bettstatt sitzend, löste Eilike mechanisch ihre Haare, um sie dann fester und zierlicher von neuem zu flechten, und sah sehr ernst und nachdenklich in den immer mehr den Raum mit seinem Lichte füllenden Mond. Aus ihrem Schlummer in der Stube des Paten und Justizrats Scholten erwachend, hatte Eilike Querian die Frau Salome gegenüber am Tisch vor sich gesehen, und das Bild der schönen jüdischen Baronin war's, was sie munter hielt auf ihrem Strohsack.

Wir haben erzählt, wie das junge Mädchen damals jach sich aufrecht setzte, die blonden Haare zurückstrich und die schöne Dame anstarrte; — damals hatte sich inmitten ihrer verwahrloseten Seele auch etwas mit einem heftigen Sprunge aufgerichtet, und das stand noch aufrecht und starrte nun aus sehnsüchtig funkelnden Augen in eine neue Welt. Nicht eine Bewegung, nicht ein Wort der eleganten Dame war verloren gegangen, und wenn die Tochter Querians den Sinn der Worte nicht begriff, so war es

doch schon allein der Ton, der Klang der Stimme, der sie im Tiefsten aufregte und jeder Fiber ihres Wesens ein Mit- und Nachklingen abzwang.

„So möchtest du aussehen! so möchtest du sprechen!" In diesen beiden Ausrufen zog sich gierig das bekümmerte Herz Eilikes zusammen, und als nun der alte Pate Scholten polternd nach seinem halben gebratenen Huhn und seinem Topf mit den Zuckerpflaumen fragte, als dann die Frau Bebenroth loszeterte und in der Stube herumfuhr, und sie — die arme Eilike — von ihrem Mittagsessen Bescheid zu geben hatte, da schämte sie sich vor der fremden Dame wie noch nie in ihrem Leben vor einem Menschen. Und weil sie sich so sehr schämte, — grade weil sie sich so sehr schämte, zeigte sie den Bauerngroschen in ihrer magern Hand und erzählte der schönen, schwarzen, fremden Dame (nicht dem Paten Justizrat!), daß der Vater sie abgebildet habe — nackt abgebildet habe; und dann hatte sie sich zusammengenommen, um sich nichts merken zu lassen — sie hatte die Zähne gezeigt und gelacht, und hätte es gern gehabt, wenn die fremde Frau laut, ganz laut gerufen hätte:

„O, sie ist blödsinnig!"

Das war nicht das erste Wort gewesen, welches sie von der Frau Salome vernommen hatte, als sie aufgewacht war, aber der Pate Scholten hatte gesagt, daß die schöne Dame das schlimme Wort in ihrer Seele gesprochen habe. Und da ging ein armer Mensch im Dorfe umher, von dem wußte sie, daß er blödsinnig sei. In der ganzen durch ihre unglücklichen Zustände verschütteten Reinlichkeit, Klarheit und Zierlichkeit des Weibes schauderte sie vor ihrem Dasein; es blieb ihr nichts übrig, als dumm zu lachen und die Zähne zu zeigen! Jetzt auf ihrem Bette ihre Haare flechtend und in den Strahl des Mondes, der durch ihr Fenster kam, sehend, wiederholte sie:

„Sie ist blödsinnig!" und leiser, mit heißerem Atem sagte sie: „Und der Herr Pate sagt auch, mein Vater sei ein Narr!"

Der Mond stieg an der Wand dem Bette gegenüber hinauf und traf den griechischen Frauenkopf; — schönruhig sah das hellenische Gesicht geradeaus, und Eilike Querian faltete die Hände auf ihrem rechten Knie und rief, ihre Tränen niederschluckend:

„Nein, du bist doch nicht meine Mutter. Meine Mutter ist erst seit zwölf Jahren tot, du aber bist schon vor tausend Jahren gestorben. Ich bin blödsinnig, und du bist das fremde Bild, das mein Vater im Sinne hat und nicht finden kann, und mein Vater ist ein Narr. Wer kann uns aus unserer Not helfen? Niemand als der liebe Gott, wenn er uns einen guten Tod schickt."

Es war eine schöne Sommernacht, kein Lüftchen regte sich, der Mond ging an dem wolkenlosen Himmelsgewölbe hin, und die Berge und Wälder lagen im tiefen Frieden. Von der Hitze und dem Frost, von dem Hundstagsfeuer, von dem Knirschen des Schnees und dem Krachen des Eises schien die Natur nichts zu wissen. Es war nur eine linde Kühle. Das Kind schlang seine Zöpfe um die Stirn; es machte noch immer nicht Miene, sich zu entkleiden. Es hatte nur den einen Schuh vom Fuße fallen lassen, und jetzt zog es auch den wieder an. Es sprang wieder empor von seiner Bettstatt und schwang sich in die Fensterbank; da saß es still eine Weile. Nun riß es ein Blatt von dem Baumast, den ihm der Wald gleich einem hülfreichen Arm hinzuhalten schien, und drückte dieses kühle, taufeuchte Blatt an die heiße Stirn. Da kniete es von neuem auf dem Schindeldache, doch es glitt diesmal nicht hinab. Die buschbewachsene Hügelwand, welche die Hütte Querians im Rücken deckte, sperrte jede weitere Aussicht ab.

Unten im Hause schnarrte und schnurrte etwas. Ob es eine Feile oder das Rad einer Drehbank war — einerlei; es bedeutete jedenfalls, daß der närrische Vater sich auch noch wach und zu einem seiner närrischen Werke halte oder vielleicht auch wohl ein

Gerät zu einer neuen Arbeit schärfe. Eilike legte den Finger auf den Mund und horchte auf den Ton; sie hatte Angst, daß sie gerufen werde aus der Werkstatt, und schon stand sie schlank und leicht auf dem Dache. Behende wie eine Katze, geschmeidig wie eine Schlange glitt sie aufwärts bis zum First: da stand sie im weißen Lichte und sah tiefatmend sich um.

Ein leichter Rauch, manchmal gerötet von der Flamme des Herdes drunten, stieg aus dem Schornstein kerzengerade und verlor sich in dem klaren Äther. Eilike Querian stützte sich mit der einen Hand auf den Rand des Schornsteins, mit der andern wischte sie die letzte Träne vom Auge und sah in die Ferne.

Von drei Seiten her begrenzten über der Talmulde, in welcher die Hütte ihres Vaters lag, die hohen Berge und die dunklen Wälder die Aussicht; doch nach der vierten Seite öffnete sich das Tal auf die Hochebene und das weit darüber hin verzettelte Dorf und über die Gassen des Dorfes weg, zwischen den Gärten und Baumwipfeln durch auf die im lichten Mondnebel flimmernde norddeutsche Tiefebene. Seltsam und verlockend — verstreute Lichter im blauen Glanz! — blitzte und funkelte es aus der Ferne. Was Jakob Böhme sah und fühlte und wovon er zu schreiben versuchte, hier war's und konzentrierte sich in dem Herzen des unverständigen, verwahrlosten Geschöpfes, der Eilike Querian! das ewige Kontrarium zwischen Finsternis und Licht — die „Quall" im Universo. Was vielleicht Peter Schwanewede zu Pilsum am Pilsumer Watt in dieser Mondscheinnacht aus den Büchern des mystischen Philosophen mit ächzenden Hebebäumen und knarrenden Ketten des Geistes aufzuwinden trachtete: hier lag es auf den Lippen des Kindes, unter den Zähnen, die diese Lippen blutig preßten!

Das Auge Eilikes schwebte über den ganzen sichtbaren Ausschnitt der nächtlichen Weltenschöne von der Talwand zur Linken bis zum Hochgebirge auf der Rechten, und wieder zurück; es

trennte das Licht von der Nacht. Dann schloß es sich eine Weile, und als es sich wieder öffnete, suchte es zur Rechten am fernen Tannenwalde. Da lief jenseits der grauen Dächer des Dorfes den Berg entlang ein weißer schimmernder Strich, der um eine Ecke bog und noch weiter weg an einer andern Berglehne wieder auftauchte, um dann bald ganz in dem Walde zu verschwinden. Das war die Straße, auf der die Frau Salome nach ihrem Besuche beim Justizrat Scholten nach Hause geritten war.

Aus der Qual des Alls rettete das hülflose Menschenkind, nach seiner Art von Adam an, sich eben auf den nächsten Weg, der aus der Unzulänglichkeit und Verwirrung der irdischen Zustände herauszuführen schien.

„Die Welt ist so weit, so weit," sagte Eilike Querian, und sie sagte es ganz laut. „Die Wege sind so lang, so lang, und in den Wäldern geht man in die Irre. Es sind auch viel zu viele Menschen in der Welt — keiner kennt den andern, und wenn einer den andern kennt und fern von ihm wohnt, weiß er nicht einmal, ob er noch lebt. — Und die einander nahe wohnen, die fürchten einander und tun sich allen möglichen Schabernack und Possen an. Die Leute im Dorfe, was die Bergleute sind und was die Ackerleute sind, und ihre Frauen und Kinder zu Hause quälen sich schlimm mit ihrer Arbeit und sind niemals zufrieden; aber am schlimmsten quält sich mein Vater, und der ist am wenigsten zufrieden. Der Herr Pate Scholten tut auch nur so, als ob er vergnügt sei, wenn er hier im Dorfe wohnt und spazieren geht in die Berge und sich einen guten Tag macht. Bei der Witwe Bebenroth möchte ich nicht wohnen! O, der Pate ärgert sich genug und schimpft genug, und sein Französisch hilft ihm auch nicht viel. Er hat mit seinem lustigen französischen Buche nach dem tauben August geworfen, weil er meinte, daß der ihm den Sack voll Ameisen ins Bett geschüttet habe. Ich wollte nur, der Arme könnte genug sehen, hören und sprechen zu solchem Streich, und dem Herrn Paten hat's auch sehr leid getan, und er hat ihm

einen blanken Taler geschenkt, nachdem ihm die Frau Bebenroth das Blut abgewaschen hatte. Er ist meines Vaters bester Freund, der Herr Pate, und es tut ihm auch leid, wenn er sagt, er sei ein Narr. Von mir sagte die schöne vornehme Dame, die heute hier war, in ihren Gedanken, ich sei blödsinnig — o — und so, so hat mich noch kein Mensch angesehen wie die schöne Dame. Auch mein Vater tat ihr leid: o, wenn sie nicht so übel dran wäre, wie wir alle hier?! Wenn sie alles kann, was sie will?!" — —

Da machte sich das Elend von neuem in einem Tränenstrom Luft. Ein großer Nachtraubvogel flatterte schwarz aus dem Walde hinter dem Hause Querians auf, er hob sich schwerfällig in die Luft und stand flügelschlagend einen Moment über der Feuereſſe und dem Haupte Eilikes. Dann zog er langsam durch den weißen Glanz des nächtlichen Friedens, und Eilike Querian sah ihm erschreckt durch ihre Tränen nach, bis er plötzlich über dem Dorfe jach herabfiel und verschwand.

Beinahe hätte sich ein Schrei um Hülfe dem jungen Mädchen entrungen, atemlos horchte es, ob sich nicht ein Todeskreischen vernehmen lasse; aber es blieb still.

„O, der Verderber!" flüsterte die Tochter Querians, und in diesem Augenblick wälzte sich ein dichterer, schwärzerer Qualm vom Herde des Vaters durch die Esse, an der sie lehnte, und ein röterer Glutschein beleuchtete die aufwärts rollenden Wirbel des Rauches. Der Vater mußte das Feuer, das ihm bei seinen närrischen Werken half, zu neuem Aufflammen angeschürt haben. Es krachte und prasselte drunten wie von trockenen harzigen Fichtenzweigen und Tannenzapfen. Vor dem erstickend sich verbreitenden Gewölke glitt Eilike Querian wieder hinab von ihrem wunderlichen nächtlichen Lugaus zu ihrem Fenster hin. Noch zögerte sie eine Minute; dann setzte sie den Fuß auf den schwankenden Ast. Er zerbrach auch diesmal nicht unter der leichten Last, und geschmeidig erreichte sie, an dem alten treuen Stamm hinunter, den festen Boden der Erde. Noch einmal sah und horchte sie nach dem

Hause hin; schwere Hammerschläge erschallten jetzt aus der Werkstatt des Vaters, scheu rückwärts schreitend, auf den Fußspitzen, zog sich Eilike aus dem Mondenschein in das Dunkel unter den Bäumen zurück. Dann wendete sie sich rasch, das Gebüsch an der Tallehne rauschte, wie sie sich durchwand. Sie war verschwunden hier, und niemand begegnete ihr auf jenem fernen lichten Streif an den Bergen, der Landstraße, die auf der letzten Höhe im Hochwalde sich dem Auge des Dorfes verlor.

Zehntes Kapitel.

Auf einem der äußersten Vorberge des Gebirges, eine gute Stunde hinter jenem Hochwalde, lag eine elegante Villa von jener jedem Stil, aber auch jeder Bequemlichkeit sich fügenden Bauart, in welcher es die jetzige Zeit zu einer so großen Vollkommenheit gebracht hat. Zierliche und wohleingerichtete Nebengebäude und Stallungen, ein schöner Blumengarten mit Springbrunnen und Terrakotta-Figuren — alles an dem rechten Platz — umgaben das Haus. Ein künstlerischer Sinn und eine sachverständige Hand hatten das Grundstück für den Zweck aus der Wildnis herausgegriffen, es mit Mauerwerk und Pflanzenwuchs bedeckt und mit einem hübschen eisernen Gitter umzogen. Eine Wiese stieg im Rücken der Villa aufwärts am Berge bis an den Wald. Aus den Fenstern und von den Balkonen der Vorderseite sah man hinunter über den Garten auf eine kleine Stadt mit mittelalterlichen Türmen und den Logierhäusern, den Restaurationen eines frisch und waldduftig in den Reisebüchern Deutschlands und des Auslands aufgetauchten Badeorts für Leute, die eben nicht ins Bad reisen wollten. Über das Städtchen weg lag auch hier die norddeutsche Ebene vor den Augen, das heißt ein gut und wohlbebaut Stück von derselben mit Städten, Dörfern, Eisenbahnlinien bis in die weiteste Ferne hinaus.

„Ein gewisser Unterschied zwischen der Villa Bebenroth und der Villa Veitor läßt sich nicht in Abrede stellen," sagte der Justizrat Scholten, als er im vorigen Sommer seine Freundin zum ersten Male in ihrem Sommeraufenthalt besuchte und denselben gründlich inspizierte. „Wahrlich, Jehova ist groß, und

es wundert mich gar nicht, daß sich immer noch Leute finden, die Panier für euren alten Rachegott aufwerfen, da er dergleichen aus dem Handel mit alten Kleidern und neuen Papieren aufwachsen läßt."

Die Frau Salome hatte herzlich gelacht und erwidert:

„Als mein seliger Mann vor sechs Jahren sich dieses idyllische Winkelchen einrichtete, war man sofort so freundlich, ihm eine Telegraphenlinie an den Fuß des Berges nachzulegen: die Gelegenheit, Ihre Überraschung nach Berlin, Wien, London, Petersburg und Paris kundzugeben, ist Ihnen also aufs Bequemste geboten. Mein seliger Mann —"

„Bleiben Sie mir mit Ihrem seligen Mann vom Leibe!" hatte Scholten fast wütend gegrunzt, und die Baronin Salome Veitor hatte von neuem gelacht; aber dann doch nach einem Seufzer tief aus der Brust Atem geholt und gemeint: „Lieber Freund, ich glaube zwar mit Ihnen, daß das Schicksal uns im Grunde nur deshalb zusammengeführt und zu so guten Bekannten gemacht hat, damit wir einander heiter die größtmöglichen Sottisen sagen, allein wir wollen uns die guten Stunden doch nicht stets von vornherein verderben. Lassen wir die Toten ruhig unter ihren Steinplatten im Tale Josaphat; die Lebenden machen uns wohl genug zu schaffen, vorzüglich, wenn man eine große Verwandtschaft hat, wie ich, und einen bei den Namen Wien, Berlin und Frankfurt am Main eine Gänsehaut am heißesten Sommertage überkommt. Ich bin eine geplagte Frau, Scholten, und es ist durchaus nicht notwendig, daß auch meine Freunde ihre Lazzis an meine Wände schreiben, wie ein Teil meiner jüngern und ältern Nachbarschaft aus der Stadt da unten die seinigen an mein Gartentor."

Das war im vorigen Jahre gewesen, und seitdem hatten sich der Justizrat und die Frau Salome noch um vieles besser kennen gelernt; und auch die Bekanntschaft eines ziemlichen Teils des großen Kreises lieber Verwandten der Dame hatte der alte

Scholten gemacht. Er wußte ganz sicher, daß die Baronin Veitor eine geplagte Frau war und daß ihr das „Ichor" in ihren Adern das Dasein keineswegs gemütlicher machte. Die so weit über ganz Europa verbreitete Blutsverwandtschaft gab nichts auf das Ichor, sie ärgerte sich sogar dann und wann an dem Ichor, sie ließ es die Cousine häufig merken, daß das Ichor keinen Kurs bei ihr habe. Was tue ich mit dem Ichor? fragte die Verwandtschaft; und die Frau Salome, die, wenn sie in Leidenschaft geriet, sofort immer in den jüdischen Akzent und Inversionsredestil fiel, sagte zu ihrem guten Freunde:

„Es ist immer dasselbe gewesen mit mir, und es wird mit mir bleiben immer das Nämliche. Ich habe in einer feinen Wiege gelegen —"

„Meine Wiege hätten Sie mal sehen sollen," warf der Justizrat ein.

„Und ich bin geboren mit einem großen Ekel vor vielen Dingen, und alles, was mir zuwider ist, ist listiger und mächtiger als ich. Und auch ich bin aus Affrontenburg wie mein Stammesgenosse, der gute Heinrich Heine, und ich bin ein armes Mädchen und Weib gewesen, und ich habe mich ducken müssen vor jedem Affront, der mir angetan worden ist zu Affrontenburg."

„Haben Sie das wirklich?" fragte Scholten, und dann kam ein Strahl von dem uralten scharfen Geierblick, wie er durch die Bücher von den Königen funkelt und in den Büchern der Makkabäer vor Antiochus dem Syrier.

„Ja, sie hätten es gern gehabt, wenn ich hätte auch gelächelt zu jeglichem Affront; aber ich habe dann und wann gelacht! Ich habe auch meine Zähne, und sie sind echt; und sind echte jüdische Zähne. Ich habe gebissen, wenn ich gleich keine bissigen Gedichte und Lieder drucken lassen konnte, wie der Pariser Poet, mein talentvoller Herr Vetter aus dem Morgenlande. Ich schillerte bunt und lieblich — purpurn, golden, grün und violett und zeigte ein rot Zünglein, wie eine fremde Schlange in der Menagerie.

Es war aber gefährlich, die Hand in den gläsernen Behälter zu senken! Das Gleichnis paßt nicht ganz. Der Mensch blieb draußen vor dem Zelt: wir waren ganz unter uns, und es waren auch recht noble Charaktere unter uns: der stolze Löwe, der brave, kluge Elefant, der biedere Bär, das würdige Kamel! aber die Füchse, die Luchse, die Wölfe und dergleichen Nachbarschaft war schlimm, und vor allen anderen die Affen."

„Es geht ordentlich ein Geruch von Ihrer Schilderung aus, meine Beste," meinte der Justizrat mit innigster ungeheucheltster Teilnahme. „Na, auch ich war in Arkadien, bin sogar noch immer drin, und Sie brauchen nichts weiter zu sagen."

„Gott sei Dank!" rief dann die Frau Salome. „Manchmal komme ich mir nicht vor wie eine gefangene Schlangenkönigin im Glaskasten, sondern wie ein arm keuchend Häslein, und dann ist es immer ein Trost, einem Kameraden zu begegnen, der gleichfalls hinkt und mit allen Hunden gehetzt wurde."

„Nun, ich bin ein alter Rammler, und wie ich gebraten schmecken werde, weiß ich nicht. Horazische Oden wie mein Landsmann, der Professor Ramler aus dem Preußenlande, lasse ich auch nicht drucken; aber den Horaz lese ich und den François Marie Arouet dazu. Ich komme schon durch und weiß fertig zu werden mit Berlin und Hannover."

„Und ich mit Affrontenburg!" rief die Frau Salome mit einem sozusagen glücklichen Lächeln. „Darf ich Ihnen noch eine Tasse Tee einschenken, Scholten?"

Die Sonne geht wohl glorreich, klar und würdevoll vernünftig auf; aber die Menschen, die auf die Berge klettern und dort in wüsten Hirtenhütten und unkomfortabeln Hotels übernachten, um den Sonnenaufgang zu sehen, haben gewöhnlich ermüdete, überwachte Leiber, heiße Stirnen und fieberisch trockene Zungen und Hände und wenig Vergnügen von dem Pläsier. Der, welcher die Sonne wirklich aufgehen sieht, merkt eben nichts davon; es versteht sich ihm von selbst, daß die Sonne

aufgeht und er an seine Arbeit. Diese Bemerkung geben wir zum besten, weil der zweite Sonnenaufgang nach der kühlen Mondscheinnacht, in der Eilike Querian von dem Dache ihres Vaters verschwand, einen außergewöhnlich heißen Morgen, eine seltsam schwüle Temperatur brachte. Und alles zu Berg gestiegene Touristenvolk im Harz behauptete, nie die Sonne so wundervoll und eigentümlich emporsteigen gesehen zu haben.

Es war etwas daran. Auch die Arbeiter auf dem Felde tauschten vom ersten Erscheinen der roten Kugel ihre Bemerkungen darüber aus und hielten von Zeit zu Zeit ein mit ihrer Beschäftigung, um sich um und nach oben zu schauen. Es war ein Dunst in der Luft, den der Mittag nicht zerstreute, und in der Ferne, über der Ebene im Norden, Nordwesten und Nordosten lag dieser Dunst zusammengeschichtet, doch nicht zu massigem Gewölk, sondern wie ein dunkler Schleier. Gegen elf Uhr morgens wurde die Hitze schier unerträglich; der dichteste Waldschatten gab keinen Schutz vor ihr; die Tiere in der Gefangenschaft wie in der Freiheit fingen an zu merken, daß nicht alles richtig sei in der Atmosphäre, und die Menschen fragten einander: „Nun, was soll denn das mal wieder werden?“ Am verwundertsten aber sahen sich die Bergleute in der Oberwelt um, wenn sie aus ihrem unterirdischen Reich zutage auffuhren. Älteste, Knappen und Jungen schüttelten in gleicher Weise die Köpfe, sobald sie den Druck dieses glühenden Firmaments auf ihnen verspürten, und sie huben einer wie der andere an, von allerhand gefährlichen Vorkommnissen da unten in ihrem Reich, von den bösen Wettern und den Bergwassern, vom Einsturz und dergleichen zu sprechen, und erinnerten sich gegenseitig an einzelne Fälle, wie das damals war, als das und das geschah, und die und die zugrunde gingen da unten in der Tiefe. —

Trotz geschlossener Jalousien und niedergelassener Vorhänge war die Hitze auch in der Villa Veitor arg zu spüren. Die bunten Farben auf Wänden und Decken linderten sie nicht, die bunten

Glasscheiben machten sie nur noch bemerkbarer, und das Rauschen des Springbrunnens im Garten gewann in der niedergedrückten Phantasie eine merkwürdige Ähnlichkeit mit dem Singen und Brodeln eines überkochenden Kessels auf dem Kohlenfeuer. Die Frau Salome hatte den Kampf bereits aufgegeben; sie lag hingestreckt wie die büßende Magdalena auf dem Bilde Correggios, jedoch mit keinem Totenkopfe vor sich, sondern umringt von einem Kreise zerknitterter deutscher und ausländischer Zeitungen. Gar sehr verwunderte sie sich, als sie, das Journal des Débats zu dem übrigen werfend, jetzt unter ihrem Altane eine fremde Stimme im Verkehr mit ihrer Dienerschaft vernahm.

„Besuch? Mein Gott, was ist das für ein Menschenkind, das zu dieser Stunde und bei dieser Temperatur mich sprechen will? Wer es auch sei, und was ihn zu mir treiben mag, wenn er nicht schwitzt, und wenn er mir drei vernünftige Worte im logischen Zusammenhang mitbringt, so ist der Äquator sein Vater, die Wüste seine Mutter und der Sirokko sein rechter Bruder — o ihr Götter, es ist ja Scholten! — Scholten, sind Sie es denn wirklich? Eben habe ich da noch gelesen, daß man wieder einmal die Stadt München mitten in den sibirischen Steppen als Spiegelbild in der Luft gesehen habe: ich bitte Sie, Scholten, reden Sie auch, geben Sie mir die Gewißheit, daß Sie kein Produkt der Fata Morgana sind!"

„Jawohl — leider bin ich's, und heute mal i ch zu Esel!" ächzte der Justizrat, in den nächsten Sessel fallend und die Mütze in die fernste Ecke schleudernd. Halstuchlos, mit aufgerissener Weste, stierte er um sich, und wenn's auf Schwitzen ankam, so gehörte er nicht in die Verwandtschaft, welche die Baronin ihm soeben zurecht gemacht hatte. Er schwitzte gräßlich.

„Zu Maulesel — im Galopp zu Esel bin ich da; das heißt was noch von mir übrig ist. Warten Sie nur, — es ist eine Kunst, drei verständige Worte zusammenzubringen. Ah, den ganzen Kant und Aristoteles für ein Glas Selterswasser mit einer

Nuance von Kognak! O Jesus, meine Beste, und Sie haben es sogar bei dieser Witterung fertig gebracht, sich mit der orientalischen Frage zu beschäftigen?"

Das letztere war mit einem kläglichst matten Blick auf den Zeitungshaufen gesagt. Die Baronin fand zwischen den Aufträgen, welche sie in aller Hast dem Diener betreffs der Aufrichtung und Erfrischung des lieben und liebenswürdigen Besuchers gab, die Zeit, mit fröhlicher Miene zu erwidern:

„Sie kennen doch meine Stellung zu der Lehre von der Seelenwanderung, Scholten? Vor dritthalb tausend Jahren kam ich aus Saba zum König Salomo."

„Jetzt lassen Sie mich gütigst mit alle dem in Ruhe, Frau Salome! Auf der Wanderschaft befindet sich meine Seele augenblicklich auch, und ich wollte nur, sie hätte das Eisbärenfell schon gefunden, in das sie am liebsten aus ihrem jetzigen abgeschmackt unerträglichen Futteral sich verziehen möchte. Uh — oh, am Nordpol ist es schön!"

„Aber das Dach der Witwe Bebenroth ist an einem solchen abnormen Sommermorgen wie der heutige, gegen einen Eselritt von dritthalb Stunden gehalten, auch nicht zu verachten?!"

Da sprang der Justizrat Scholten vor Ärgernis pfeifend in die Höhe und schrie:

„Glauben Sie etwa, meine Gute, ich sei pour vos beaux yeux jetzt hier? Da könnten Sie sich ebensogut einbilden, Frau, mein Esel habe mich gesattelt und gezäumt, um auf mir zur Visite nach der Villa Veitor zu reiten! Alle Teufel, Sie Närrchen — meine Gute, Liebe, Beste, der Teufel reitet mich freilich und nicht mich allein, sondern das Dorf, den Querian, die Eilike, kurz uns alle! Die Eilike ist seit gestern verschwunden und bis heute noch nicht wieder gefunden; Querian ist vollständig toll geworden, und ich — ich war drunten in der Stadt auf der Kreisdirektion, um als braver deutscher Staatsbürger daselbst bescheidentlich anzufragen, was unter den obwaltenden Umständen zu tun sei.

Glauben Sie wirklich, ich habe ganz und gar vergeblich Jurisprudenz studiert? Glauben Sie, ich wisse ganz und gar nicht, woran der germanische Mensch in seinen Nöten sich zu halten habe — he?"

„Ich weiß nur, daß Ihr Studium und Ihr Germanentum Sie nicht hindern, einer der ausgezeichnetsten Grobsäcke zwischen der Weichsel und dem Wasgau zu sein; und ich glaube versichern zu können, daß die heutige etwas schwüle Witterung eine mildernde Wirkung auf Ihr Temperament und Ihre Ausdrucksweise nicht ausgeübt hat."

„Und Ihr Eiskeller ist so vortrefflich, und Ihr Rheinwein dito — ah, noch ein Glas Soda! So? ich grob, Liebste? Außer mir bin ich, — weiter nichts! Verrückt bin ich, — hundertmal toller als Querian, und das ist das Ganze, und dann kommen noch die Leute, die hier auf dem Divan liegen und die kühlen Bergwasser in ihre Trägheit, um nicht zu sagen Faulheit, hineinsprudeln hören und wollen von Grobheit reden! Verrückt, verschroben und toll bin ich; Querian und Schwanewede aufeinander gepackt, reichen längst nicht mehr an den armen Scholten heran. Und nun falten Sie einmal Ihre glatte, kluge Stirn, Frau Salome; raten Sie, helfen Sie! die Polizei allein tut's nicht, zumal wenn die Landreiter über Land geritten sind und heute abend erst nach Hause kommen werden."

„Nehmen Sie noch ein wenig Eiswasser und versuchen Sie dann, mir ruhig zu erzählen, was vorgefallen ist. Vor allen Dingen aber, was ist mit dem Kinde, das ich vorgestern bei Ihnen kennen lernte?"

„Das Mädchen ist fort, und mein kuriöser Freund Querian behauptet, man habe es ihm gestohlen. Und i ch soll es ihm gestohlen haben! Wutschnaubend hat er mir seine dahingehende Ansicht von der Sache in die Zähne gerückt."

„Und dieses ist nicht der Fall? Sie haben keine Schritte getan —"

„Ich habe nichts getan. Nach Pilsum an Peter Schwanewede habe ich geschrieben um Rat; und in der Nacht, während ich schrieb und Sie nach Hause ritten, muß das Ding davongegangen sein. Da ist ein Halunke im Dorfe, ein armer geistesschwacher Kretin, halb blind und ganz taubstumm, August sein Name, und mir sonst als Charakter ziemlich verdächtig, der hat zu Protokoll gegeben, daß er das Mädchen im Mondschein von ihres Vaters Dach kletternd und im Walde laufend gesehen habe. Seine Mutter hat ihn geprügelt, und jedesmal, wenn ihn seine Mutter geprügelt hat, so hat sich der Hydrokephalus, der Wasserkopf und der Kropfmensch, in den Schutz der Eilike begeben, das heißt, unter einem überhängenden Stein im Busch hinter ihrem Hause seine Zuflucht genommen. Er sagt nun aus, die Eilike sei an ihm vorbeigeschlüpft, und ich glaube nicht, daß der Tölpel dieses Mal lügt. Fort ist sie, und dann ist am Morgen Querian zu mir gekommen; — seit langer Zeit zum ersten Mal am hellen Tage hat er sich aus seiner Höhle erhoben — und hat seine Fräulein Tochter von mir zurückverlangt. Da hat es Auftritte gegeben in der Idylle bei der Witwe Bebenroth und auf der Dorfgasse, die mir den Aufenthalt auf Patmos für alle Zeiten verleidet haben. Der ganze liebenswerte Ort ist zu einem Tollhause geworden, und alles Bergmannsvolk hat für den primus inter pares, für meinen Freund Querian, Partei genommen. Wahrhaftig, da leben wir mitten im erleuchteten neunzehnten Jahrhundert und erleben es, daß einem die Tierheit, der Unverstand die Tür mit den Köpfen einrennen und Recht verlangen für ihren weisen Meister! Sie nennen ihn wirklich und wahrhaftig ihren weisen Meister, und sie haben vor meiner justizrätlichen whistklub- und landtagswahlfähigen Nase auf den Tisch geschlagen und es sich verbeten, daß ich mich in — ihre Angelegenheiten mische! Sie haben behauptet, ich habe das Kind fortgeschickt; und Querian, selbstverständlich Methode in seinen Wahnsinn bringend, hat mich sehr verständig gefragt: ob ich in der Tat nicht die Absicht

habe, mich in seinen Haushalt einzumischen und ihn in dem Seinigen zu stören? — Nun komme einer einem Narren wie er mit der Kreisdirektion und der Polizei! — Dem Vorsteher muß ich es lassen, er hat sich als ein vernünftiger Beamter gezeigt, und auf einen Teil der Bauern konnten wir gleichfalls zählen als verständige Männer. So haben wir den Wald abgesucht bis zum gestrigen Abend, die Eilike jedoch nicht gefunden. Und nun sitzt der Querian wieder und hat sich noch fester verbollwerkt in seiner Behausung, und die Bergleute haben die heillose Geschichte unter die Erde getragen und verarbeiten sie da weiter. Frau Salome, in dem Augenblick, wo Sie als klare israelitische Baronin und europäische Bankierswitwe und ich als hannoverscher Justizrat hier am hellen Tageslichte verhandeln, wird da unten in der Tiefe auch verhandelt, und wenn sie uns nicht eine Kompagnie Musketiere schicken, ist kein Gedanke daran, daß wir den Querian in ein Asyl für Nervenkranke und die Eilike in unsere Hände und ein Erziehungsinstitut für junge Damen besserer Stände kriegen. Alles unterirdische Volk ist für Querian, die Waldarbeiter sind schwankend, und nur die Bauern, wie gesagt, sind zum Teil für uns, wollen aber natürlich erst wissen, was der Herr Kreisdirektor zu der verfluchten Geschichte sagt. Jawohl, die zuständige Behörde da unten in der Stadt wartet ab, daß ihre Landdragoner nach Hause kommen, und hier sitze ich. Mein Reittier steht in der goldnen Forelle, und mein Brief an Peter von Pilsum befindet sich auf der Eisenbahn, auf der Reise nordwestwärts. Sollte man da nun nicht selber rappelig werden; zumal an einem solchen mörderlichen Tage, wo die Wendekreise des Krebses und des Steinbocks sich einem im Hirnkasten zu schneiden scheinen, und einem der Gleicher gerade über die Nase herunterläuft?!"

„Die Unglücklichen!" seufzte die Frau Salome, und sie meinte den Vater und das Kind in dem aufgeregten Dorfe hinter den Bergen. „Was für einen Rat wollen Sie von mir in dieser traurigen Sache? Nehmen Sie mich mit sich; ich werde sogleich

den Befehl geben, anzuspannen, und wir können auf der Stelle abfahren. Ich will mit dem unseligen Menschen reden; ich will ihn sehen; — o, ich weiß, ich kenne ja noch gar nichts von ihm! Sie haben mir von ihm gesprochen; aber von seinem Leben, seinen Anfängen und seinem Entwicklungsgange kaum etwas erzählt, Scholten."

„Da ist eben wenig zu erzählen, gute Frau. Ich, Schwanewede und Querian sind sämtlich aus Quackenbrück, drei Wiedehopfe aus einem Neste; — Schulgenossen, Jugendgenossen, Studienfreunde, wir alle drei zusammen; — aber drei geborstene Töpfe machen keinen ganzen und heilen. Jeder von uns ist seine eigenen Wege gegangen, und hier sind wir angekommen; jeder mit seinem Sprunge vom Henkel bis zum Boden, und nur ich von der alten Drahtbinderin Notwendigkeit für den ferneren notdürftigen Lebensküchengebrauch notdürftig konservieret. Ich nehme es nicht zu sehr übel, wenn Sie mich für den Vernünftigsten von den drei edlen Quackenbrückern halten wollen. Daß ich Jurist bin, wissen Sie; Schwanewede hat Theologie studiert und Querian eigentlich alles und die Bildhauerei noch obendrein. Da er der Begabteste von uns war, so fuhr die Welt natürlich am schlimmsten mit ihm. Um irgendeinen Halt zu haben, heiratete er und hat sein Weib bald genug in lauter Liebe und Zärtlichkeit zu Tode gequält. Ja, Frau, ich lasse meinen Esel in der goldenen Forelle an der Krippe, und Sie lassen anspannen, und wir fahren zusammen. Sie sollen Querian sehen und mit ihm reden. Als er in die Welt fiel, purzelte er auf den Rücken wie ein Käfer. Er hat auch sechs Beine oder Krallen wie ein Käfer, und damit zappelt und greift er in der Luft umher und hat es immer noch nicht aufgegeben, den Halm zu finden, an dem er sich aufrichten könne. Bis dato ist er auf dem Rücken liegen geblieben und hat jenen Halm oder Strohhalm nicht gefaßt. Im fünfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert würde er vielleicht ein großer Mann geworden sein, ein Alchymist und Archimedikus am

Hofe von Burgund, ein Professor zu Bologna, Prag oder Wittenberg, oder ein fürtrefflicher Skulptor in der Bauhütte des Kölner Domes. Es ist schade um ihn; ich versichere es Sie, Frau Salome! Im Gefolge Eurer königlichen Majestät von Saba würde er sich auch gar nicht übel ausgenommen haben — er hat eine leichte Hand und schneidet ausgezeichnet gut Krähenaugen aus; auf der Universität hat er sie mir oft ausgeschnitten. Ach, wie es jetzt ist, wird ihm wohl kein Hofmarschallamt bei seinem Begräbnis eine Hofkutsche nachschicken! Ja, lassen Sie anspannen, Frau Salome, und fahren Sie mit mir zu meinem armen Freunde Querian."

„Wie ist er in dieses Dorf gekommen?"

„Gerade wie Sie auf diesen Vorsprung des Gebirges, Frau Salome. Sie bewohnen hier die Villa Veitor, weil Ihnen der Lärm, der Geruch und die Verwirrung dort in den Städten der Menschen zu viel werden. Er hatte wohl noch zwingendere Gründe. Mit einem goldenen Löffel schöpfte er nicht vom süßen Brei dieser besten Welt. Ei, und die Tollen sind schlau! Es geht eigentlich nichts über die List der Wahnsinnigen, und es ist ein großes Glück für uns, daß sie selten so heimtückisch sind wie die vernünftigen Leute. Querian ging nur schlau den Leuten durch, die ihm nicht gefielen; — habe ich Ihnen nicht gesagt, daß die größere Hälfte des Volkes hier auf ihn schwört?"

Die Baronin zog die Glocke und befahl, den Wagen hervorzuziehen und die Pferde anzuschirren. Der Justizrat Scholten lobte noch einmal den Wein, das Wasser und den Eiskeller seiner Gastfreundin, dann sprach er mit gedrücktem Tone:

„Ich warne Sie, Liebste. Es gibt keine gefährlicheren Verbindungen als mit Menschen, welche die Rolle, die sie nur spielen sollen, ernst nehmen. Mit dem mächtigen Kaiser Octavianus Augustus ließ sich vortrefflich auskommen und höchst angenehm verkehren; aber mit dem armen hintersinnigen Schlucker, meinem Freunde Ernestus Querianus, läßt sich verdammt schlecht Kir-

schen essen. Wer bürgt Ihnen dafür, beste Frau, daß nicht die Verflechtungen und Verpflichtungen, in welche Sie vielleicht durch diese Fahrt geraten, Ihnen die Sommerfrische hier an den Bergen ganz so verleiden, wie sie mir bereits zuwider gemacht worden ist?! Ist's die Witterung, oder etwas anderes — ich traue dem Tage nicht."

„Ich bin aus Affrontenburg und fürchte mich vor keinen Verwicklungen."

„Schön," seufzte der alte Scholten. „Neulich traf ich da unten im Kurgarten eine recht patriarchalische Familie, deren greisendes Oberhaupt eben einen von einem jüngeren Sprößling unter dem Nebentische zwischen den Füßen der Nachbarschaft gefundenen Silbergroschen mit hundert Prozent Agio bezahlte. Lange hat mir nichts so wohl gefallen. So richtet man in der richtigsten Weise für alle Vorkommnisse des Lebens ab! Die liebe Familie war auch aus Berlin, Frau Salome! Eine sehr christliche Familie, Euer Gnaden."

„Seien Sie nicht allzu unvorsichtig, Scholten!" sagte die schöne Frau lächelnd. „Sie wissen, ich beiße, wenn man die Hand zu vermessen in mein gläsern Haus und Gefängnis steckt."

„Beißen Sie!" rief Scholten. „Davor fürchte ich mich auch nicht; ich kenne den Saft, der in die zierlichen Wunden fließt. Sie alter Schmeichler, Sie! werden Sie sagen; nicht wahr, Frau Salome? Übrigens wartet der Wagen, und wir können abfahren."

Dem stellte sich noch ein Hindernis entgegen.

Elftes Kapitel.

Ein Hindernis konnte man es eigentlich nicht nennen; es war vielmehr ein Begebnis, das sie noch aufhielt. Sie waren aus dem Saal auf den kiesbedeckten Rundplatz der Hinterseite des Hauses hinabgestiegen, wo der leichte, offene Wagen sie an der Veranda erwartete. Seltsamerweise schien das ganze Hauspersonal sich diesmal für die Abfahrt der Herrin außergewöhnlich zu interessieren. Es hatte jedoch einen anderen Grund, daß jedermann seine Beschäftigung unterbrochen oder ganz aufgegeben hatte.

„Bei der Hitze solch eine Vergnügungsfahrt!“ ächzte der Justizrat mit einem anklägerischen Aufblicke zum erbarmungslosen, verschleierten Blau über seinem Kopfe.

„Wollen Sie ein Exemplar der Odyssee mit auf den Weg haben?“ fragte die Baronin lächelnd. „Das ist immer kühl und erfrischt euch germanische Gemüter. Ich meinesteils versetze mich einfach in der Phantasie nach Judäa, wo sie an die Wüste Edom stößt; — das kühlt auch.“

Sie setzte eben den Fuß auf den Wagentritt, als sie von ihrem Gärtner angesprochen wurde.

„Gnädige Frau, wir haben jetzt endlich unsern Gartendieb. Er soll uns hoffentlich von nun an nicht mehr durch die Hecken brechen. Im Waschhause haben wir ihn in Numero Sicher unter Schloß und Riegel, und in der Mooshütte habe ich ihn beim Fittich genommen. Solch eine Frechheit! Denken Sie, er lag und schlief, so voll gefressen hatte er sich in den Kirschen.“

„Haltet ihm eine Rede, Friedrich; gebt ihm einen kleinen

Denkzettel und laßt ihn laufen," meinte Scholten. „Selbst einen Mordbrenner sollte man bei einer solchen Temperatur nicht vor Gericht schleppen."

„Es ist kein Er; es ist eine Sie, Herr Justizrat."

„Eine Sie?" fragte die Baronin. „Dann wollen wir doch die Verbrecherin sehen, Scholten. Schließen Sie einmal das Waschhaus auf und bringen Sie uns das arme Ding her, Fritz! Ich will nicht umsonst den Blutbann auf meinem Gebiet ausüben. Gütiger Himmel, sind denn die Kirschen schon genießbar? Ich würde es mir nie vergeben, wenn sich jemand die Ruhr auf meinem Grund und Boden holte."

Im Haufen hatten sich die Leute auf die Waschhaustür gestürzt, und, inmitten des Haufens geführt, erschien die Sünderin, die man in der Mooshütte schlafend gefangen hatte.

„Ich traue meinen Augen nicht!" rief der Justizrat Scholten.

„Das Kind?" rief die Frau Salome. „Unsere Eilike Querian!"

„Die Eilike!" wiederholte Scholten matt.

Die Dienerschaft der Villa Veitor hatte ihren Fang verwundert freigelassen und ihren Kreis um die Gefangene auf einige Schritte erweitert; wie schlaftrunken auf den Füßen schwankend, stand das Mädchen und starrte aus geschwollenen, geröteten Augen blinzelnd umher.

„Ich habe keine Kirschen gestohlen!" rief es. „Ich stehle nicht. Mein Vater macht unsterbliche Götter, und ich stehle nicht! Sie lügen wie die Frau Bebenroth; ich weiß nichts von des Herrn Paten Huhne. Die Köhler im Walde haben mir genug zu essen gegeben. Ich wollte nur die Dame besuchen — so wahr mir Gott helfe, ich wollte nur die schöne Dame noch einmal sehen!"

„Mich hast du aufgesucht, mein liebes Kind? Du bist um das Haus geschlichen — großer Gott, vielleicht seit vorgestern! — Weshalb bist du nicht hereingekommen zu mir!"

„Ich habe mich doch gefürchtet, und ich habe mich auch geschämt. Es war zu schön."

Justizrat Scholten saß auf einem Rohrstuhl unter der Veranda mit Hm und Ha und einem fortwährenden Abnehmen und Wiederaufsetzen der Mütze. Jetzt ließ er die Arme hängen und stöhnte:

„War ich dir vielleicht auch zu schön, Eilike? Na, ich sage nichts mehr, und ich tue nichts mehr. Hier sitze ich wie ein obergerichtsadvokatliches Fräulein von Klettenberg und warte ruhig ab, was noch weiter passiert."

„Wir verschieben unsere Fahrt in den Wald noch um eine Stunde, nicht wahr, Scholten?" fragte die Frau Salome, und schon hatte sie die Eilike unter dem Arme gefaßt und führte sie die Treppe hinauf in ihren Salon zurück.

Der Justizrat folgte langsam; aber im Saal angekommen, warf er seine Mütze auf den Boden und rief:

„Ich hänge alles an den Nagel und mich dazu! Was hilft mir nun meine mit den nützlichsten Studien hingebrachte Jugend? Was hilft alle meine Jurisprudenz und andere Prudenz, all mein Wissen und meine Weissagungen? Ich habe nur den einen Wunsch, nämlich daß ein anderer kommt, um mir mitzuteilen, was dieses Menschenkind gerade hierher getrieben hat."

„Ich ahne es," murmelte die Frau Salome.

„Jawohl! Natürlich! Versteht sich! Was mich anbetrifft, so hat es bei mir nie mit dem ‚Ahnen' und ‚Schwanen' so recht von statten gehen wollen, und wenn mir was geschwant hat, so ist sicher eine Dummheit herausgekommen. Nun sprich, Eilike, du Kindskopf, du Heckenspatz, du echte Tochter deines Vaters, was wolltest du hier? Weshalb bist du uns durchgegangen und hast den alten Querkopf ganz rabiat und desperat gemacht und das ganze Dorf auf den Kopf gestellt? Ist es dir gar nicht eingefallen, daß man dich suchen, daß man sich Sorge um dich machen werde?"

Die schöne Baronin hatte währenddessen das arme, zitternde,

verschüchterte Mädchen auf den Divan niedergedrückt; sie hatte ihr auch ein Glas kühles Getränk bereitet und es ihr fast mit Gewalt eingezwungen. Sie saß neben ihr und sprach ihr mit mütterlichem, zärtlichem Tone zu:

„Nicht wahr, die Sache ist ganz einfach, mein Herz; du bist zu mir gekommen, weil du Gefallen an mir gefunden hast?"

„Ja, ja — ja!" flüsterte Eilike Querian.

„Du hast mich vorgestern, als ich bei euch — bei dem Herrn Paten war, darauf angesehen, ob ich dir wohl helfen würde, wenn du zu mir kämest. Und weil du gern möchtest heraus aus deinem Leben in ein anderes, mein armes Herz, haben sie dich schlafend gefunden in meinem Garten! Weil du so groß gewachsen sein möchtest wie ich und solche Kleider tragen und reinlich sein, bist du gekommen! Du hast deinem Vater nicht aus Bosheit, aus bösem Herzen weglaufen wollen?!"

„Nein, o nein!" schluchzte die Eilike. „Es ist alles stärker gewesen als ich. Ich habe müssen! — Ich weiß aber nicht zu sagen, was ich getan habe, was ich will, und das weiße Bildnis in meiner Kammer ist nicht meine Mutter, sondern eine fremde, heidnische Frau. Meine Mutter ist tot."

„Und das Universum leidet am Sonnenstich! Ich — du — wir alle!" schrie der Justizrat.

„Seien Sie mir jetzt still, Scholten," sprach aber die Frau Salome mit souveräner Herrschaft über alle Zustände der Minute. „Was wissen Sie? Was verstehen Sie? Die Eilike soll jetzt ein ganzes Huhn essen; in meinem Küchenschranke wird sich wohl noch eins finden; und wir wollen mit ihr frühstücken, denn in Ihrem Dorf ist man doch nicht sicher, ob das Wirtshaus nicht wieder ratzenkahl gezehrt ist, wie sich Ihre gemütliche Witwe ausdrückt, lieber Scholten. Nachher wollen wir dann alle drei in den Wald zum Vater Querian fahren und alles in Ordnung bringen. Wir bringen doch noch alles in Ordnung!"

Zwischen Lachen und Weinen hatte das die Frau Salome gerufen; doch der alte Scholten sagte seufzend:

„Wahrscheinlich wird eben alles so, wie es jetzt ist, in der schönsten Ordnung sein; und wir sind insgesamt nur zu dumm, um die Harmonie herauszufühlen und einzusehen. Appetit habe ich nicht, und kann das auch keiner von meinem Magen und mir verlangen. Mit der Aussicht auf einen Besuch bei Querian zu verdauen? Das könnte einem Leber, Milz und Pankreas für alle Ewigkeit in Unordnung bringen, und dann möchte ich freilich wohl den Philosophen kennen lernen, welcher dann auch das in der schönsten Ordnung fände."

Sprach's und frühstückte mit und war der einzige von den dreien, der wirklich aß und zwar mit Appetit. Gerade um die zwölfte Stunde des Mittags fuhr man nun wirklich von der Villa Veitor ab und gelangte bald auf die große Straße, den weißen Streif, welcher der Eilike so deutlich durch die kühle Mondnacht geschimmert hatte.

Jetzt lag die allerheißeste Sonne auf dieser Straße; doch die Ebene sah noch dunkler im still schwülen Scheine herüber auf das Gebirge. Die Pferde schnoben und stöhnten auch, und die Höhen brachten heute keine kühlere Luft; im Gegenteil. Dagegen aber erblickte das Auge, als man auf das schon geschilderte Bergplateau gelangte, über die nächsten Tannenwälder und Höhenzüge weg gegen Westen hin eine schwere, weiße Wolkenwand, die still zu liegen schien, aber doch rückte. Der Brocken war nicht mehr zu sehen, das Gewölk hatte sich bereits über ihn weg und vor ihm hergeschoben, aber ein Bergzug lag noch tiefblau, ja schwarz, einer letzten Mauer gleich, gegen den unheimlichen, weißen, stillen Feind.

Stille! Nur einmal kam ein leises, wie spielendes Lüftchen und trieb zehn Schritte vor den Pferden ein Wirbelsäulchen von Staub und Strohhalmen und Blättern auf. Dann legte es sich wieder, und alles war ruhig wie zuvor; aber der Kutscher, seine

Zügel fester in der Hand zusammen nehmend, wendete sich zu den Herrschaften im Wagen und sagte, mit der Peitsche nordwärts und westwärts deutend:

„Das sieht schlimm aus; und es gibt heute sicherlich noch was."

„Sehen Sie zu, daß Sie uns wenigstens trocken in das Dorf bringen, Ludwig."

„Das wird sich wohl noch machen lassen, Herr Justizrat. Das platte Land da geht uns überhaupt nichts an; wenn nur die Berge da vor uns standhalten. Auf dem Brocken haben sie heute eine schlechte Aussicht."

Die Straße lief jetzt ohne weitere bedeutende Steigung weiter. Die Pferde flogen, der Wagen rollte leicht auf dem guten Wege, und Eilike Querian ließ wieder den Kopf auf die Brust sinken und schlummerte von neuem ein, betäubt durch die Hitze der Stunde und die Aufregungen der letzten Tage.

Die Baronin saß still dem Kinde gegenüber; nur einmal bemerkte sie:

„Ich habe das in Sizilien vor einigen Jahren, kurz vor Ausbruch eines sehr heftigen Orkans, so gesehen und gefühlt. Wie dunkel es über der Ebene wird und doch wie klar die Türme der Städte und Dörfer und das übrige hervortreten!"

„Und es ist möglich, daß wir hierher keinen Tropfen Regen bekommen. Daß wir von hier aus wie aus der Arche auf die Sündflut sehen. Ich habe das häufig erlebt. Den Wind aber kriegen wir dann und zwar tüchtig. Sehen Sie, die Titanen, die den Blocksberg verschlungen haben, vermögen jenen letzten Wall nicht zu nehmen."

Die Frau Salome schauerte zusammen:

„Wissen Sie, Freund, dieser unheimliche Sonnenschein, der uns begleitet, trotzdem daß die übrige Welt ringsum so finster wird, würde auf die Länge meinen Nerven zu viel werden. Ich traue den Göttern nicht. Sie machen uns hohnlächelnd ein Kom-

pliment mit dieser Sonne und in ihr für einen Egoismus verantwortlich, an dem wir nicht die Schuld tragen. Was haben sie im Sinne mit uns? Sehen Sie nordwärts — da bricht es schon los! Bei meinem Wort, ich gäbe viel darum, wenn der schwarze Flügel uns wie unsere Brüder dort überschatten würde. Ich würde mit Vergnügen naß bis auf die Haut werden."

„Damit wird es nun wohl nichts werden," meinte Scholten. „Hier haben wir das Dorf. Machen Sie sich übrigens nur ja keine unnötige Sorge, daß man uns in der Hinsicht vergesse. Kriegen wir heute nicht unser Teil, so kriegen wir es morgen. Wir wollen jetzt aber die Kleine wecken; da sie den Weg so ziemlich verschlafen hat, so mag sie alles für einen Traum halten, sowohl was sie selbst ausgeführt, als was sie von anderen Leuten erfahren hat."

Der Wagen hielt vor dem Wirtshause, einer Schenke, die auch in einem der Bücher stehen konnte, von denen der Justizrat an Peter Schwanewede schrieb. Mit leiser, sanfter Hand strich die Frau Salome der Eilike über die Stirn, und das Kind fuhr auf und sah sich wahrlich um, als wenn es aus einem Traum erwache.

Sie stiegen aus, und in dem Augenblick, als sie den Fuß aus dem Wagen setzten, sank das schwüle Himmelsgewölbe mit verdoppeltem Gewicht auf sie.

Die Baronin sagte:

„Über das Wetter haben wir im Fahren vieles gesprochen; über uns selber auch nicht wenig. Es sind uns aber viele Leute begegnet, meistens mit schweren Lasten auf dem Rücken. Was diese Fußgänger, diese alten Mütterchen, Weiber und Kinder wohl von diesem Tage halten, haben wir nicht gefragt."

„Es ist ein Glück, daß einem nicht alles zu gleicher Zeit in den Sinn kommt," brummte Scholten. „Für jetzt haben wir selber genug auf dem Buckel an Querian und Querians Tochter."

Er nahm sein Patenkind an der Hand, und nun gingen sie

durch das Dorf. Die Baronin erinnerte sich der Eiskühle, von der sie vorgestern auf diesem Wege getroffen worden war. Von der Aufregung, von der ihr vorhin der alte Freund erzählt hatte, bemerkte man nichts mehr.

Im Gegenteil, die Gassen und Hütten erschienen noch ausgestorbener als damals. Die Bergarbeiter befanden sich wieder in ihren Gruben und Stollen; die Feldarbeiter mit ihren Frauen und Kindern auf den kümmerlichen Äckern, die Waldarbeiter in den großen Wäldern, und so weit ab, daß der Schall ihrer Äxte nicht hierher drang.

Nur ein einziges lebendes Wesen begegnete ihnen auf dem Wege zu der Hütte Querians, eine weiße, magere Katze, die scheu vor ihnen über die Straße ging und in einer offenen Haustür verschwand.

Aus einem anderen Hause ertönte das laute Weinen eines Säuglings, der — von der hart arbeitenden Mutter notgedrungen sich selbst überlassen — zu früh aus seinem Schlafe aufgewacht war und nun seinen Jammer laut, aber vergeblich in die Welt hinausschrie. Das war der einzige Lebenslaut, den sie vernahmen.

Des Justizrats schien sich jetzt eine eigentümliche Lustigkeit bemächtigen zu wollen. Dazu sprach er zwischen den Zähnen mit sich selber. Eilike machte ihre Hand von der seinigen los und hing sich schüchtern an den Arm der schönen Jüdin.

„Ich fürchte mich so!"

„Dummes Zeug," schnarrte der alte Scholten. „Was soll das Geschwätz, Mädchen? Wir werden schon mit dem Bruder Zauberer fertig werden. Heraus soll er jetzt! Ich versichere Sie, Frau Salome, daß ich in diesem Moment nötigenfalls ebenso toll sein kann wie er. Aber wir wollen ihn in Güte zur Räson bringen; wenn wir ihm mit Musik — Hörnern und Pauken — vor die Bude rückten, wär's wohl noch besser; aber er soll auch so die Überzeugung gewinnen, daß die Welt noch auf ihn rechnet. Peter

von Pilsum? Dummes Zeug! Ich weiß wahrhaftig nicht, was mich bewogen hat, an den zu schreiben! Der Mond schien mir damals auf den Kopf; einen anderen Beweggrund find' ich nicht heraus. — Was kocht und quirlt er nun wieder? Sehen Sie den Qualm über seinem Schornstein! Wer kann bei dieser Hitze heizen? — Und die Tür richtig wieder verschlossen. Warte, mein guter Freund, endlich reißt die hausmachenste Geduld. Wir werden dich beschwören, mein Bester, wir wollen und werden dir itzo die Nägel beschneiden, die Haare und den Bart kämmen und scheren! Holla, heda, Karl Ernst Querian, mach auf; wir sind es, die Klaren, die Verständigen, die Vernünftigen dieser Erde!"

„Ich bitte Sie, Scholten, bedenken Sie, was Sie tun!" rief Frau Salome ängstlich, und Eilike klammerte sich jetzt heftig zitternd an sie. „Scholten, lassen Sie uns vorsichtig zu Werke gehen!"

„Ich werde ihn beschwören und ihm zugleich ein Rezept geben, damit er es noch zu etwas bringe in der Welt!" rief der Justizrat grimmig lustig. Dann pochte er mit der Faust an die Tür seines Jugendgenossen und erhob von neuem die Stimme: „Holla, heda, Queriane! Mach die Tür auf und nimm guten Rat —

Eiweißstoff und Hundedreck,
Albumin und Album graecum,
Und dazu drei Fingerspitzen
Mäusekot, was auf lateinisch
Nennt der Magus Album nigrum,
Mische, koche, quirle man,
Wie man will, man hat darum
Kein unsterbliches Gedichte
Für das Album unsrer Damen,
Kein erquickliches Gerichte
Für der Jetztzeit Göttertafel
Von dem Herde abzuheben!

Queriane, Queriane, alter Freund, schließe auf und zeige uns wenigstens, was du gekocht hast! Wir stehen vor deiner Tür, das Kapital und der Witz, und warten auf dich, und dein hübsches, braves Kind bringen wir dir obendrein zurück!"

„Er ist toller wie der andere," murmelte die Frau Salome, wirklich scheu so weit als möglich von der Pforte des Dorf-Prometheus zurückweichend und dabei wie schützend den Arm um den Nacken der Eilike legend. „Der Himmel schütze und erhalte mir mein kühl semitisch Gehirn."

Sie hatte vorgestern beim ersten Erblicken des Dorfes einen Vers aus dem Dante zitiert —

„Ein Windstoß fuhr aus dem beträuten Grunde;"

aber sie hätte jetzt mehr Grund gehabt, den Vers herzusagen; nein, laut hinauszuschreien.

Auf einmal war er wieder da, der Wind! Unvermutet, plötzlich, im atem- und herzerdrückenden Überfall und Ansturm. Es erbrauste der Wald um das Haus Querians, ein erstickender Staub erhob sich aus allen Gassen des Dorfes und verhüllte teilweise alles. Wie es jetzt rund um das Bergplateau aussah, konnte man aus dieser schon beschriebenen Talmulde nicht erkunden; nur griff der Gewitterdunst aus Norden bereits bis zum Zenit hinauf, und das Gewölk im Westen hatte auch seine Farbe geändert und drohte dunkel herüber. Ein dumpfes Rollen ging auch herum; aber der Wind wollte noch den Donner nicht zum Worte kommen lassen.

„Da haben wir's!" rief der Justizrat, dem die Mütze vom Kopfe gerissen und weithin entführt war, ehe er zugreifen konnte. Der Qualm vom Herde und aus dem Schornsteine Querians wurde auch über das Dach zu Boden getrieben. Staub, Rauch, welkes Laub vergangener Jahre aus den Forsten wirbelten hin — die Tür des Hauses hatte sich geöffnet, und Querian stand auf der Schwelle, mit der Rechten den Griff festhaltend gegen den Sturm, mit der Linken die Augen gegen das kreisende Gestäube

schützend. Die Frau Salome hätte beinahe einen Ruf der Enttäuschung ausgestoßen, — der kleine, scheue, schämige, schwächliche Mann mit dem kümmerlichen dünnen Haar, im kümmerlichen grauen Röckchen, mochte Zauberer, Hexenmeister, Tausendkünstler sein, so viel er wollte; ein Riese im Sturme war er nicht, und es hätte wenig gefehlt, daß er der Mütze seines Jugendfreundes nachgeflogen wäre.

„Wir sind es, lieber Karl; siehst du, da bringen wir dir dein Töchterlein zurück. Wozu war nun gestern all die Aufregung und der Lärm notwendig?" rief der Justizrat, die Baronin und das junge Mädchen heranwinkend. „Als einzigen Lohn fordere ich, daß du dich heute einmal höflich erzeigst und zwar gegen eine der schönsten und wohlhabendsten Damen des Universums, die noch dazu eine ganz spezielle Freundin deines speziellen Gevatters und Freundes Scholten ist. Gestatte uns, aus dem Winde in dein Haus zu treten, und ich werde euch genauer miteinander bekannt machen."

Das schüchterne Herrchen betrachtete sich von seiner Schwelle aus die Baronin von Veitor; es zog einen Taschenkamm hervor und suchte ängstlich damit seinen Haarwuchs in Ordnung zu bringen; — über sein Kind schien Querian ganz wegzusehen.

Es mußte in der Tat angenehm sein, eine Mauer zwischen sich und den Sturm zu bringen. Die Frau Salome war herangetreten an die Tür des geheimnisvollen Mannes und hatte auch die Eilike sich nachgezogen.

„Mein Herr, es würde mich sehr freuen, in den Kreis Ihrer Bekannten aufgenommen zu werden," sagte sie. „Unser gemeinschaftlicher Freund Scholten hat mir so viel Gutes von Ihnen erzählt —"

„Hm, hm, so? so? — ei ei!" lächelte der Kleine, sich immerfort verbeugend. „Die gnädige Frau belieben zu scherzen; noch niemand hat etwas Gutes von dero untertänigem Knecht erzählt.

Aber es ist ein häßliches Wetter; friert die gnädige Frau nicht auch?"

„Na, bei dem Samum!" ächzte Scholten. „Jetzt mach weiter keine Umstände, Querian, sondern mach Platz und uns die Honneurs deines Ateliers. Vorgestern habe ich an unsern Freund nach Pilsum geschrieben und ihn sehr herzlich von dir gegrüßt."

„Ja, ja — ei freilich, freilich! Große Ehre — ich danke dir, Scholten. Es ist heute noch kälter als gestern. Treten Sie doch gefälligst ein, aber lachen Sie nicht — o bitte, lachen Sie nicht!"

Er sagte das alles ganz schlaff hin, mit der müdesten Gleichgültigkeit in Ton und Gestus.

„Er ist in der Tat unheimlich; aber auf eine ganz andere Weise, als ich mir vorstellte," murmelte die Baronin. Sie faßte in dem Gedanken, daß das Kind mit diesem Manne hatte leben müssen, die Hand Eilikes fester; doch der Justizrat winkte, und sie traten alle in das Haus; der Wind schlug sofort die Tür hinter ihnen zu, und sie fanden sich zuerst in einer vollkommenen Finsternis.

„Ich bin dicht hinter Euch," flüsterte der alte Scholten. „Fürchten sich Euer Gnaden nicht; Sie wissen ja, daß er seine Fensterladen wie die Klappen seines Intellekts gegen die Außenwelt hermetisch verschlossen hält."

Die Frau Salome griff mit ihrer freien Hand nach dem Arm des Justizrats; Eilike Querian flüsterte:

„Hier und in der Stube nebenan steht alles voll Gerät. Die schöne Dame würde sich wundern, wenn es hell genug dazu wäre."

„Das würde sie," sagte der Justizrat; doch der Herr dieses Reiches der Finsternis hüstelte jetzt in der Tiefe des Hauses, und dazu hörte man den Sturmwind draußen immer heftiger pfeifen

und zischen und einmal auch einen fernen langhinrollenden Donner sehr deutlich.

„Wollen die Herrschaften es mir fest versprechen, nicht zu lachen?“ fragte es schläfrig. „Ich möchte sehr bitten, nicht zu lachen!“

Und die Frau Salome raunte dem Justizrat zu: „Bei allem, was einen an den Nerven zerren kann, ich fange auch an, es kalt zu finden! und dabei wird man noch gefragt: ob man Lust habe, zu lachen.“

„Wir versprechen dir, alle Rücksichten auf deine Gefühle zu nehmen, alter Bursch! Es wird niemand von uns die Miene verziehen, selbst wenn es dir einfallen sollte, dich einmal ganz solide vom Kopf auf die Füße zu stellen,“ fügte er leise hinzu. In demselben Augenblick stieß Querian die Tür seiner Werkstatt auf, und die Baronin Veitor wie der Justizrat Scholten stießen einen Schrei aus und fuhren auf den ersten Anblick und Anhauch mehrere Schritte weit in den dunkeln Hausflur zurück.

Ein roter Schein und eine erstickende Glut schlugen ihnen entgegen. Auf einem Backsteinherde unter einem mächtigen schwarzen Schlote loderte das Feuer, das den schwarzen Dampf durch den Schornstein sandte. Die Tannenscheite prasselten, knackten und krachten, und der Wind trieb einen Teil des Qualms und der Funken zurück in das weite und doch in der verwirrendsten Weise vollgepfropfte Gemach. Steine und Erze, Holzstücke, riesige Haufen von Hobelspänen, Töpfe, Tiegel und Pfannen, Abgüsse von antiken und modernen Bildwerken, das Material und Werkzeug des Erzarbeiters, Zimmermanns, des Bildschnitzers, Bildhauers und des Chemikers durcheinander! Im Hintergrunde aber durch die wirbelnden Dämpfe und knisternden Funken sichtbar das jüngste Werk Querians, das Bildwerk, welches die Eilike mehr denn als alles andere aus dem Hause ihres Vaters gescheucht hatte!

Von der dunklen Wand hob sich die Tongruppe im roten

flackernden Schein des Herdes riesenhaft, übertrieben karikaturartig, aber doch mächtig und überwältigend ab. Der nackte Gigant mit dem toten Kinde in den Armen lebte! — die Muskeln zuckten, er mußte den grinsenden Mund jetzt, gerade jetzt zu einem Gebrüll der Verzweiflung aufreißen!

Eilike verbarg ihr Gesicht in dem Kleid der Baronin; diese stand festgebannt mit weitgeöffneten Augen, schweratmend und wortlos.

„Alle Wetter, Querian!" rief der Justizrat Scholten. „Was sagen Sie, Frau Salome? Wenn er aus seiner Haut heraus könnte, wäre er ein großer Mann! Wenn er Rechenschaft ablegen könnte über das, was er macht, wäre er längst Professor an irgendeiner Akademie der bildenden Künste und Professor der Philosophie obendrein. Wie das Ding sich im Tageslichte ausnehmen wird, wer kann das freilich sagen?!"

Mit dem Tone eines Cicerone in einer öffentlichen Kunstsammlung sagte der Meister des Werkes:

„Das ist mein Kind, gnädigste Frau. Ich habe fünfzig Jahre gearbeitet, ein Lebendiges zu schaffen; es stirbt mir aber immer in den Armen; ich möchte wohl einmal die Sachverständigen fragen."

Da lachte Scholten doch.

Zwölftes Kapitel.

Justizrat Scholten lachte gegen sein Versprechen, und was nachher in den Zeitungsblättern über das Nachfolgende zu lesen gewesen ist, gab nur eine matte Relation der hereinbrechenden schrecklichen Ereignisse.

Um diese Stunde — zwischen drei und vier Uhr nachmittags ist es in der Tiefe der Erde, fern in den Wäldern auf den Holzschlageplätzen und an den Meilern, sowie auf den entlegenen Feldern und Wiesen den Leuten gewesen, als habe sie plötzlich jemand gerufen. Der Bergmann hat Fäustel und Eisen sinken lassen, der Holzhauer die Axt, der Köhler den Schürbaum. Auf den Äckern und Wiesen hat man mit der Arbeit innegehalten, und der Hirt sein Pfeifen unterbrochen und die Hand ans Ohr gelegt. Jedermann, der einen Nachbar beim Tagewerk zur Seite hatte, hat den angesehen und ihn gefragt, ob er nichts gehört habe. Wunderlicherweise hatte dann doch niemand etwas vernommen, und jeder hat seine Beschäftigung wieder aufgenommen, jedoch in einer gewissen Befangenheit und Zerstreutheit und nicht mit der vorigen Lust.

Soweit des Dorfes Feldmark ging, hat es nicht geregnet; doch der heiße Sturm ist freilich überall gewesen und hat den Menschen die Stirnen betäubt. Die Bauern, die Holzarbeiter, die Köhler und Hirten sind vielleicht dadurch schon auf ein Außergewöhnliches vorbereitet worden, zumal sie von dem dunkeln Horizont rundum sich umgeben sahen und die Donner rollen hörten. Für die Leute unter der Erde galt das freilich nicht, die haben sich über die Mahnung nachher am meisten gewundert oder vielmehr entsetzt.

Wer schrie es in die Schachte hinunter, in die Stollen hinein, daß Feuer zu Hause sei? Wer verkündete es in den brausenden Forsten, auf den Feldern? Wer sagte es dem einsamen Hirten auf seiner Waldwiese?

Sie wußten es alle zu gleicher Zeit. Sie warfen ihre Geräte hin, sie stiegen auf, sie sprangen über die Hecken und Hohlwege, sie stürzten die Schneisen hinunter; — mit hocherhobenen Armen liefen sie von den Feldern weg. Auf allen Wegen und Stegen wimmelte es von entsetzten, angstvollen Menschen.

Es war Feuer zu Hause, und sie fern vom Hause! — — Viele haben ein Lachen in dem Sturmwind gehört. Alle aber haben noch nimmer mit solcher Verzweiflung das Zischen und Pfeifen über und um sich vernommen und den Atem des Sturmes in ihren Haaren und Kleidern gefühlt.

Ja Feuer! es war Feuer, und der alte Scholten, die Frau Salome und Eilike Querian waren die einzigen im Dorfe, die Bericht darüber geben konnten, wie es entstanden war. — — — —

„Ach ja, ich habe es wohl gefürchtet, daß Sie doch wieder lachen würden," sagte Querian, mit einem Gesicht wie ein Kind, das nach einer verbotenen Frucht griff und einen Verweis erhielt. „O, Sie haben wohl ganz recht; Sie verstehen das viel besser als ich. Es ist nichts, es ist gar nichts — ich sehe es wohl, ich weiß es wohl. Es ist alles sehr lächerlich und ich auch — ja! Nun, nun, die Herrschaften haben recht, und wir wollen es fortschaffen; der Eilike gefiel es auch nicht; aber es wäre mir freilich lieb gewesen, wenn die Herrschaften nicht gelacht hätten."

Langsam, fröstelnd die Hände reibend und dazwischen die Knöpfe seines Rockes zuknöpfend, ging er an den Herd, sah einen Augenblick in die Glut, und dann noch einmal wie fragend, sehnsüchtig auf den Besuch, und dann nahm er ein brennend Reis. Er schleuderte es nicht, er ließ es nur fallen zwischen die Hobelspäne und das dürre Holzwerk, das hoch in Haufen den Fußboden bedeckte und gegen die Wände zu sich auftürmte. Von den Be-

suchern hatte noch keiner eine Ahnung, was kommen sollte — was da geschah — was dieser arme Mensch in seiner Verwirrung anrichtete.

„Ei, mein bester Querian —" hatte der Justizrat noch einmal einen Satz begonnen; da war es aber bereits für jegliches tätige Zugreifen zu spät. Er tat einen Satz und trat mit dem Fuße auf die nächste aufhüpfende Flamme. Die Baronin stieß einen Angstruf aus, Eilike schrie hell, und schon war aller Kampf gegen das furchtbare Element vergeblich!

Sie sahen den Tollen inmitten des Feuers und des Dampfes. Mit einem Hammer schlug er auf sein kurios mächtiges Bildwerk. Er zerschlug das tote Kind in den tönernen Armen des Genius, des Riesen; — die große Figur zersplitterte und stürzte polternd zusammen, teilweise auf den Künstler selber. Das Feuer war überall — auf dem Fußboden, an den Wänden, an der Decke; — es leckte schon nach dem leichten Sommerkleide der Frau Salome. Scholten riß die Freundin mit einem rauhen, heisern Entsetzensgeächz zurück gegen die Tür, die Eilike flüchtete bereits durch den dunklen Hausgang.

Das Haus Querians brannte im Innern lichterloh, und um das Haus sauste der Wind wilder denn zuvor. Von dem Eintritt der drei bis jetzt, wo sie wieder auf dem Wege standen, waren kaum zehn Minuten vergangen.

Der Justizrat kam zuerst wieder zur Besinnung und griff sich mit einem Verzweiflungsruf in die Haare; — der Qualm der Feuersbrunst quoll bereits zwischen den Schindeln des Daches durch und aus der Haustür hervor.

„Ins Dorf! um Hülfe — Feuer!" schrie Scholten. Die Frau Salome mußte alle ihre Kräfte aufbieten, um das Kind Querians abzuhalten, sich abermals in das Haus zu stürzen. Die Eilike schrie, sie wolle mit ihrem Vater untergehen; doch dann verlor sie die Besinnung, und die Frau Salome trug sie weiter weg von der brennenden Hütte, den Waldabhang hinauf.

Grad auf das Dorf zu trieb aber der Sturm die ersten vorbrechenden Funken. Schon loderte zehn Schritte vom Haus ab ein trockner Baumzweig — nun zwanzig Schritte weiter eine dürre Tanne. Das nächste Haus am Eingange des Tälchens hatte ein Strohdach, und fast mit dem fortstürzenden Scholten langte das Feuer im Dorfe an.

Ein altes Weiblein lief zitternd aus der Strohhütte hervor, hielt sich kaum gegen den Wind aufrecht und starrte in Betäubung und Zweifel auf ihr flammendes Dach. Schon klangen andere Stimmen ängstlich her; — das Feuer überhüpfte das folgende Haus, faßte jedoch mit einem Griff die drei nächstliegenden. Nun sprang es über auf die andere Seite der Gasse, und — das schlimme Geschick hatte seinen Lauf! Keiner, der es an Ort und Stelle mit erlebte, wird den Tag je vergessen, und noch lange wird von ihm in den neuen Häusern und Hütten geredet werden und wird man sich erzählen, wie das Feuer flog, über weite Strecken, Hecken und Gärten sich schwang; wie die Mütter, die vom Hause entfernt gewesen waren, ihre Häuser nicht mehr erreichen konnten und nach ihren Kindern schrieen; wie man das brüllende widerspenstige Vieh aus einem Stalle in den andern rettete, schleppte und zog und von dem nachfolgenden Verderben stets weiter gescheucht wurde; wie der Wind in Stößen heulte und der ferne Donner übertönt wurde von den Explosionen der Sprengpatronen, welche die Bergleute in ihren Häusern aufbewahrten. Während des Tumultes selbst hatte nur ein Menschenkind für alle diese Einzelheiten des großen Brandes Auge und Ohr, — die Frau Salome Veitor.

Sie stand auf dem höchsten Punkte des Kirchenhügels, von dem man das Dorf überblickte und einen Teil der norddeutschen Ebene dazu. Sie hatte zu retten gesucht, wie und wo sie konnte. Sie hatte kleine Kinder aus den Häusern getragen und schlechte Habseligkeiten ärmsten Volkes in Sicherheit gebracht; ihre Hände bluteten, ihre Kleider waren zerrissen, und jetzt waren ihre Körper-

kräfte zu Ende, wenn sie gleich ihre geistigen Fähigkeiten noch klar und vollständig beisammen hatte.

Die Frau Salome hatte sich sehr nützlich gemacht. Ihr Wagen verbrannte mit dem Wirtshause; aber auf dem einen Pferde hatte sie ihren Ludwig nach einer entlegenen Ortschaft um Hülfe geschickt und auf dem zweiten Gaul den besten Reiter des Dorfes von dannen gejagt. Sie hatte ein Wort für die Witwe Bebenroth, deren Haus unversehrt blieb, die aber dessen ungeachtet im Weinekrampf auf dem Grabhügel ihres letzten Gatten saß. In Abwesenheit des Justizrats und des Vorstehers war's die Frau Salome, welche die Offiziere der aus der Kreisstadt im Eilschritt zu Hülfe marschierenden Füsilierkompagnie empfing, sie mit der Sachlage und dem Situationsplane des Dorfes bekannt machte und sie dahin dirigierte, wo ihre Hülfe vom besten Nutzen sein konnte.

Nun aber stand sie an einen Grabstein gelehnt und neben ihr der alte Pastor des Dorfes, den sie gleichfalls aufrecht zu erhalten hatte durch allerlei Trostesworte. Der Schulmeister zog noch immer unnötigerweise im Turme die Sturmglocke.

Zu ihren Füßen lag Eilike Querian auf einem liegenden Grabstein, mit dem Gesichte auf den Händen. Die Baronin hatte das junge Mädchen hierhergeschafft, wo allmählich alles sich zusammendrängte, was sich nicht selber zu helfen vermochte und noch viel weniger anderen zu Nutze war.

Die Augen der Frau leuchteten, wenngleich ihre Glieder zitterten und der Atem heiß und stoßweise sich ihrem Busen entrang. Sie sah über die Flammen der Nähe auf die Blitze und Wolkenbrüche der Ferne; und alte Verse aus den Psalmen ihrer Väter gingen ihr durch den Sinn und wurden laut auf ihren Lippen. Sie stand wie die Seherinnen ihres Volkes, wenn unter ihren Füßen die Schlachten gegen die Heiden geschlagen wurden; sie reckte ihren Arm aus und murmelte:

„Die Erde bebete und ward bewegt, und die Grundveſten der Berge regeten ſich und bebeten, da er zornig war.

Dampf ging auf von ſeiner Naſe und verzehrend Feuer von ſeinem Munde, daß es davon blitzete.

Er neigte den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war unter ſeinen Füßen.

Und er fuhr auf dem Cherub und flog daher, er ſchwebete auf den Fittichen des Windes.

Sein Gezelt um ihn her war finſter — vom Glanz vor ihm trenneten ſich die Wolken — und der Herr donnerte im Himmel.

Er ſchoß ſeine Strahlen und zerſtreute ſie, er ließ ſehr blitzen und ſchreckte ſie.

Da ſahe man Waſſergüſſe, und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt, Herr, von deinem Schelten, von dem Odem und Schnauben deiner Naſe."

Wenn ſie ſich dann aber, was immer, immer von neuem geſchah, das gräßliche Erlebnis in dem Hauſe Querians, die Stimme und Geſtalt des Wahnſinnigen, ſein letztes Bild und den zertrümmernden Hammer in der Hand des Tollen von neuem vor den inneren Sinn rief, dann ſchloß ſie die Augen vor der Nähe und Ferne, und der Aufruhr, das Geheul und Krachen um ſie betäubte ſie, daß ihr die Stirn zu zerſpringen drohte; und ſo wechſelte das ab bis zum Abend, bis es in der Ferne und in der Nähe ſtill wurde. Ja ſtill!

Um ſechs Uhr Abends legte ſich der große Wind, und aus den Gewittern in der Ebene wurde ein Landregen, der acht Tage lang nicht aufhörte und viel böſes Blut machte. Zwei Drittel des Dorfes lagen in Aſche, das letzte Drittel war gerettet, ohne daß bis zum Ende ein Tropfen aus der Höhe dazu geholfen hätte. Die Menſchen aber hatten nicht mehr die Kraft, über ihr Elend zu ſchreien oder laut zu fluchen; ſie beteten und weinten leiſe, oder knirſchten leiſe mit den Zähnen.

Gegen ſieben Uhr erſchien der Juſtizrat Scholten mit verbun-

denem Kopfe, versengtem Haar und Backenbart auf dem Kirchhofe, schüttelte die Witwe Bebenroth ziemlich grimmig auf und schickte sie in ihren Keller nach dem Vorrat seines Getränkes. Er ließ die Frau Salome ein Glas Wein trinken und setzte sich dann zu ihr und der Eilike auf den alten verwitterten Stein. Nach einer geraumen Weile sagte er so matt und müde und gleichgültig wie vor vier Stunden Querian:

„Und da glaubt man denn noch, man sei etwas und bedeute etwas, wenn man mit den Armen und Beinen zappelnd sich eine Meinung, eine Ansicht bildet und sie von dem Mist laut hinauskräht! O Querian, Karl Ernst Querian! — Ob wohl die Behörde glauben wird, daß es sich so einfach zutrug, wie wir es sahen und es wohl demnächst als Augenzeugen werden bekräftigen müssen, Frau Salome? — Übrigens, meine Beste, müssen wir heute abend noch das Kind des Unglücklichen von hier fortschaffen. Es ist unbedingt notwendig; denn das Volk ist jetzt so wahnsinnig wie der Alte, spinnt grimmige Phantasien und sucht nach jemand, gegen den es seiner Verzweiflung und Wut Luft machen kann. Ich habe bereits absonderliche Worte gehört, und Querians Kind würde morgen früh manches zu klagen haben, wenn wir es hier über Nacht ließen. Sehen Sie sich um — wir drei sitzen allein — sie haben einen leeren Raum um uns gelassen; aber sie sehen nach uns herüber."

So war es in der Tat. Eine unsichtbare Linie hatte das Dorfvolk gezogen und stand um den Kreis stumm, aber mit schlimmen Blicken.

Die Baronin Veitor blickte gleichgültig auf, zu gleicher Zeit den Kopf des Kindes sanft berührend.

„Wir können nicht heraus," sagte sie; „es ist vergeblich — wir stecken in uns, wir stecken in der Menschheit, wir sind gefangen in dem harten Gefängnis der Welt. Wir keuchen nach Freiheit, Erkenntnis, Schönheit, und im günstigsten Falle wird uns gestopft der Mund mit Erde. Morgen werd' ich wieder anders

denken; aber jetzt sehne ich mich nach der dunklen Ecke auf der Weiberseite der Synagoge, wo ich saß mit meiner Mutter und sang, und wo ich hörte ablesen die Thora — das Gesetz."

„Jawohl," ächzte Scholten. „Es war eine schöne, eine behagliche, anmutige Zeit, wo das Gesetz, das Corpus juris meine Welt war, und die Aussicht auf das Staatsexamen mein allereinzigstes Elend in sich schloß. Morgen werde ich wohl gleichfalls wieder anders denken."

Der alte Sommergast des Dorfes durfte es sich schon für eine Weile gönnen, zu sitzen und zu verschnaufen. Die Behörden des modernen Staates befanden sich jetzt in der erstaunlichsten Tätigkeit, und man konnte sie nur loben. Ehe die letzte Hütte, die das Feuer erfaßte, in sich zusammenstürzte, überlegte man und sorgte bereits von Amts wegen für das provisorische Unterkommen der Abgebrannten und ihre sonstige Bequemlichkeit. Die Kirche wurde aufgeschlossen und in eine Vorratskammer und in einen großen Sicherheitsschrank für die gerettete Habe der Ortseinwohner umgewandelt; der obdachlose Teil der Bevölkerung, soweit es anging, dem verschont gebliebenen Dritteil unter die Dächer gelegt. Aus den umliegenden Ortschaften kamen Wagen mit Hilfsmannschaften und Spritzen über Spritzen an. Proviant langte an. Verwandte und Freunde wurden eingeladen, fürs erste zu der Vetterschaft der nahen Dörfer überzusiedeln. Für die Alten und Kranken waren Ärzte genug vorhanden; und wer bis jetzt höchstens den Kuhhirten seiner Gebrechen wegen um Rat gefragt hatte, der konnte sich nun von einem Sanitätsrat den Puls fühlen lassen. Einen der Doktoren rief auch die Baronin Veitor an, der Eilike wegen. Auf einem zu Tal fahrenden Leiterwagen, auf einer Kiste sitzend, brachte dann die Frau Salome das Kind Querians in Sicherheit. Es wurde nur einmal ein schwacher Versuch gemacht, die beiden zu insultieren und die Eilike wieder vom Wagen herabzuziehen.

Der Justizrat sah die Freundin und sein Patenkind abfahren,

schärfte dem Fuhrmann, als er schon auf die Gäule schlug, immer von neuem ein, vorsichtig zu fahren und die beiden Frauenzimmer ja recht in acht zu nehmen, und blieb auf der Brandstätte zurück. Er wußte es, daß er eine der brauchbarsten Personen hier war, und die Behörden hatten das auch bereits erfahren und befestigten sich im Laufe des Abends immer mehr in ihrer günstigen Meinung von ihm.

Der alte Scholten kannte jedermann im Dorf und jedermanns Umstände und Charakter; und die Leute kannten ihn und wußten, daß er eben so gutherzig wie grob war. Nachdem er sich ein wenig erholt hatte, fuhr er von neuem umher, vervielfältigte sich wie eine Kugel oder ein Becher in den Händen eines Prestidigitateurs und erschien wie Pythagoras an sechs verschiedenen Orten zu gleicher Zeit.

Er legte eine gelähmte, hundert Jahre alte Schlackenpucherwitwe in das weiche Bett der höchlichst darüber entrüsteten Witwe Bebenroth und den taubstummen August, seinen Todfeind, welchem ein stürzender Balken die Schulter getroffen hatte, in sein eigenes. Er machte Quartier — er verstand es, Quartier zu machen; der Ortsvorsteher sah ihm mit offenem Munde zu, und das böseste Volk ward zahm vor ihm, wenngleich er sich dann und wann gebärdete wie ein Fourier im Feindesland.

Endlich konnte aber auch er nicht mehr, und gegen Mitternacht schleifte er ein Bund Stroh in das alte Beinhaus an der Kirchhofsmauer, wo trotz dem Wohnungsmangel niemand ein Unterkommen suchte; warf das Stroh in die Ecke, sich darauf und ächzte:

„O, Donnerwetter — uh, meine Knochen! O ja, wenn der Kaiser Carolus der Fünfte hier am Orte heute mir zur Hand gewesen wäre und jetzt mit mir hier auf dem Stroh läge und seine Carolina mit mir durchsprechen wollte, so würde ich ihm freundlich raten, die Strafe des Räderns nicht unter seine Züchtigungsmittel aufzunehmen. Gevierteilt, gesäckt, gespießt zu werden,

meine ich, muß nur ein angenehmer Kitzel sein gegen — dieses! Wenn ich nur wüßte, wie's möglich ist, daß einem die Schulterblätter ins Kreuz und die Hüftknochen in die Knie rutschen können? O Querian, Querian, was hast du angerichtet! Dies Resultat kam dir nicht in den Sinn, als du zuerst deinen Kopf darauf setztest, nach deinem Tode einen Kirchhof berühmt zu machen!"

Er sah sich noch einmal in der Werkstatt Querians und ächzte. Dann aber gähnte er, drehte sich, eine bequemere Lage suchend, und murmelte schlaftrunken:

„Ja, ja — das Beinhaus! — Im Beinhaus! — Ich Urnarr! — Wenn ich gestern ihn am Kragen genommen hätte?! — Ach, es ist einerlei; ich wollte nur, ich hätte meinen Brief an Peter Schwanewede in Pilsum von der Post zurück. Die Mühe hätte ich mir auch sparen können!"

Damit entschlief er und hub an, sehr zu schnarchen. Die Füsiliere hielten die Wacht um die Brandstätte, und die lauteste Verzweiflung wurde allmählich still in der Erschöpfung; — es war aber im Sommer, und die Nächte waren kurz. Die Sonne war wieder da, ehe irgendein Schmerz, irgendeine Angst ausgeschlafen hatten — geschweige denn verschlafen worden waren.

Wie der Justizrat erwachte und seine Tätigkeit in Angelegenheiten seines Lieblingssommeraufenthaltes von neuem aufnahm, brauchen wir nicht des weiteren zu schildern. Um es kurz zu machen, er betrug sich so auffällig, so eigentümlich, daß ihm zu Neujahr zu seinem argen Schrecken von höchster Stelle aus mitgeteilt wurde, er habe sich durch sein sonderbares Verhalten die zweitunterste Klasse des Landesordens verdient und sich fortan ohne Weigerung als einen Ritter desselbigen anzusehen.

„I so was!" rief er. „Na, das soll mir aber ins Künftige eine Warnung sein. Brennt mir noch einmal mein Sommerquartier ab, so lasse ich es ruhig in Dampf aufgehen, setze mich höchstens auf der Windseite auf einen passenden Aussichtspunkt und schlage

die Harfe zu dem Malheur. O Querian, Querian, wenn sie dir doch das Anhängsel zur rechten Zeit gegeben hätten?!" — —

Am vierten Tage nach dem Tode Querians und dem großen Brand erschien er zum ersten Male wieder in der Villa Veitor. Er ging mühsam und schwerfällig an seinem treuen Eichenstock und schien um mehrere Jahre älter geworden zu sein. Die Frau Salome traf er am Bette der Eilike, die in einem hitzigen Fieber lag.

Die Frau Salome teilte ihm alles mit, was sich seit ihrer Rückkehr in das Landhaus mit ihr und dem Kinde zugetragen hatte; dann auch ihre Ansichten und die des Arztes. Glücklicherweise hatte der Doktor bereits den Trost gegeben, daß die gute Natur des jungen Geschöpfes wohl auch ohne seine Hülfe sich geholfen haben würde.

„Und nachher soll sie es gut bei mir haben," schloß die Frau Salome, Baronin von Veitor.

Scholten nickte und legte ein versiegeltes Schreiben auf die Bettdecke seines Patenkindes:

„Meine Beste, da ich das Ding einmal geschrieben und seit einigen Tagen einen merkwürdigen Widerwillen und Abscheu gegen jeglichen Feuerherd und Kohlentopf habe, so betrachten Sie es wohl bei Gelegenheit als an sich gerichtet."

Die Baronin nahm das Schreiben und sah erschrocken den Justizrat an. Es war der Brief des Alten in Sachen Querians und Eilike Querians an Peter Schwanewede. Die Post hatte ihn zurückgeschickt mit der Bemerkung auf dem Umschlage:

„Adressat bereits vor einem Jahre verstorben." — —

„Im nächsten Sommer werde ich in Pilsum wohnen und mich nach dem Genaueren erkundigen," sagte Scholten. „Vielleicht besuchen Sie mich auch dort einmal und dann bringen Sie die Eilike mit. Wir wollen ihr einmal die See zeigen. — O Frau Salome, liebe Frau Salome, d e r Streich sieht dem Peter ähnlich! So — gerade so schlich er sich stets um die Ecke und überließ

es uns anderen, fertig zu werden, wie wir konnten. Ei, ei, dieser Peter! Er hatte alle möglichen Schrullen — unter anderen die, daß er die See dem Gebirge vorzog. Es war seine Natur so; — ich kletterte meinesteils lieber in den Bergen; doch offen gestanden, augenblicklich säße auch ich am liebsten und sähe über die kühlen Wasser ins Weite. Meine Natur ist's freilich nicht."

„Ich komme im nächsten Sommer nach Pilsum," sagte die Frau Salome.

Die Innerste.

Erstes Kapitel.

Diese Geschichte handelt von einem Bach und zwei Mühlen und ist wahr. Es hat sich alles so zugetragen, wie es erzählt werden wird: wer da meint, daß es anders hätte zu Ende gehen können, der erzähle es anders.

Es waren drei Fräulein vor etwa hundertundzwanzig Jahren, und sie leben heute noch und heißen die Leine, die Ihme und die Innerste. Sie sind im Laufe der Zeiten reguliert worden; aber hübscher sind sie nicht dadurch geworden. Vor hundertundzwanzig Jahren war ihnen allen dreien nicht zu trauen; doch die Innerste war die schlimmste und ist es bis auf den jetzt vorhandenen Tag geblieben. Wenn wo das alte Wort Gültigkeit hat, daß schlechter Umgang gute Sitten verdirbt, so ist es in diesem Falle.

Man sagte wohl im Lande umher: „Die Leine ist falsch! Die Leine ist ein böses Wasser! Die Leine ist tückisch!" und es war ein gut Stück Verleumdung in jeglichem landläufigen Diktum. Die Leine war nicht besser, als sie war; aber von Natur aus war sie jedenfalls besser als ihr Ruf. Von Natur ein braves Wasser, ein gutes Wasser, ein gutmütiges Wasser, wurde sie durch die Innerste verdorben.

Im Hildesheimschen Amt Rethen vereinigt sich die Innerste mit der Leine, und nachher ist's freilich zu Ende mit den guten Sitten der letzteren, und die Stadt Hannover hat zweifelsohne mancherlei zu erzählen von ihrer üblen Laune und Heimtücke.

Von der Ihme brauchen wir eigentlich nichts zu erzählen. Reißend und sumpfig zugleich, voll von Wirbeln und Drehkuhlen, faulen Bäumen, Pfählen und Klötzen, stinkend von den Flachsrotten der Anwohner und überall sehr trübe, lassen wir sie laufen und sagen nur noch, daß auch ihre schlechten Eigenschaften die arme Leine auf ihre Rechnung zu nehmen hat, nachdem sie, die Ihme oder der Ricklinger Bach, vom lieblichen Deister heruntergekommen ist, die freundlichen Dörfer Bredenbeck und Vörie und die Landwehrschenke im Amt Kalenberg passiert und gleichfalls ihre Sehnsucht nach der Stadt Hannover befriedigt hat. Wer mehr von dem Wasser wissen will, schlage nach in Grupens hannöverschen Altertümern.

Jetzo wenden wir uns zur Innerste.

Von ihrem Ursprunge mitten im wilden Harzgebirge an bis zu ihrer Ausmündung im Amt Rethen verschlechtert sich ihr Charakter von Schritt zu Schritt, und alle Glocken und alle Pfaffengesänge von Hildesheim treiben ihr die bösen Teufel nicht wieder aus. Selten aber auch geriet ein unschuldig hellblickend, klaräugig Bergwässerlein und Quellnixlein sofort bei seinem Austritt aus dem dunklen Schoß der Erde in so schmutzige Hände und an solch schwarz schweflicht Handwerk als diese arme hercynische Najade oder Nymphe. Wahrlich, ihr sind niemals Öl, Wein, Milch und Blumen geopfert worden! Wildemann nimmt sie beim Schopfe, Lautenthal und Langelsheim mit ihren Hütten und Pochwerken tun ihr alle erdenkliche Schmach an, und so ist es kein Wunder, daß sie bei Ringelheim schon vollständig verderbt ist und bei Himmelstür frech, boshaft und scheußlich in die Ebene hervorgeht, und daß trotz allen Hildesheimschen Pfaffengesängen und Glockenklängen bei Sarstedt die schlimmsten Gerüchte von ihr im Schwange sind. Es hilft ihr nichts, daß sie da zur Leimoniade, zur Wiesennymphe wird: wild, heimtückisch und blutdürstig bleibt sie. Mit dem Auswurfe des Harzes, dem verderblichen Puchsande geschwängert, bleiben ihre Be-

gierden unordentlich und wird sie von Zeit zu Zeit von unheimlichen Gelüsten ergriffen, und dann schreit sie.

Der Erzähler hörte sie schreien, der junge Müller Albrecht Bodenhagen gleichfalls. Nun aber wollen wir von der einen Mühle reden und nachher von der andern.

Zwischen Groß-Förste und Sarstedt war die eine Mühle gelegen, heute ist sie nicht mehr vorhanden. Die Gebäude sind längst niedergebrochen, der Garten ist wieder zur Wiese geworden; wo die junge Müllerin unter dem Flieder saß und spann, wächst manneshohes Schilf. Die Innerste ärgert sich hier nicht mehr an dem lustigen Rade, das sich sonst an dieser Stelle drehte; sie hat sich über ganz andere Dinge zu erboßen: der harzische Bergmann quält sie nicht allein mehr; es ist manche nichtswürdige Fabrik an ihrem Laufe entstanden seit dem Jahre 1760, und von Rechts wegen müßte sie heute da heulen, wo sie sonst nur schrie.

Im Jahre 1760 drehte sich das Rad, klapperte das Werk und war alles im Gange, wie das Säkulum selber. Es war eine muntere Zeit. Eine vollständige Tressenbesetzung für eine Mannsperson kostete, wenn man sie billig kaufte, ihre sechsundsiebzig Reichstaler; aber kaum der dritte Teil der meisten Städte war bewohnt, und zwei Teile bestanden aus wüsten Stellen und leeren Häusern. Zwar führte jedermann seinen Haushalt wie die Patriarchen im Alten Testamente, ein jeglicher zwischen seinen eigenen vier Pfählen mit eigenem Acker, Garten und Vieh; aber es war denn auch danach. Nur einige Mal in der Woche kochte man und fraß sich durch die schwere Zeit an Brei, Hülsenfrüchten und gemeinen Kohlarten. Wer sich recht gütlich tun konnte, hielt sich zum Neide der Nachbarn an das eingeschlachtete, entweder geräucherte oder gepökelte Fleisch, wer aber ganz und gar sardanapalisch schlampampen wollte und nach frischem Fleische lechzte, der hatte sich mit einem gleichen Schwelger zum Ankauf eines Stück Viehs zu einigen. Auf gut Glück schlachtete kein Metzger.

Das war die gute alte Zeit, wo niemand von dem andern

etwas nötig hatte, die gute alte Zeit des Siebenjährigen Krieges, wo man, wenn die Einquartierung es litt, sich früh zu Bett legte und spät wieder aufstand, und wo man bei festlichen Gelagen Honigkuchen in eine Schale Branntwein brockte und je nach der politischen Meinung entweder den König Fritz oder die Kaiserin-Königin hoch leben ließ in dem olympischen Göttertranke; immer selbstverständlich dabei vorausgesetzt, daß die Einquartierung nicht hinderlich dabei in den Weg trat und den bürgerlichen Nektar in die eigene ausgepichte Kriegsgurgel hinüberfließen ließ.

So war es in Hannover, so war's in Göttingen und in Hildesheim, und so war's auch in Sarstedt an der Innerste. Trotz allem eine wunderlich real-geheimnisvolle Zeit voll seltsamer Schwingen und Flüge! Wer da etwa glauben möchte, daß heutzutage hinter den Stirnen und unter den Schädeln mehr in den Menschenköpfen vorgehe als damals, der irrt sich bedeutend. Ja wahrlich, jeder gegenwärtige Augenblick ist stets ein novus homo, ein Emporkömmling; und die Vergangenheit, selbst mit dem Zopf und der Beutelperücke und im Reifrock auf den hohen Stöckelschuhen, erscheint merkwürdig als der vornehme Herr und die erlauchte gnädige Dame. Sie tun aber meistens so, als lachten sie darüber, die Leute des Tages, und beweisen gerade durch ihr Lachen nur die niedrigere Beschaffenheit ihres Standes. Wer wahrhaft vornehm ist, hat immer Respekt, wo er hingehört, der Pöbel nicht.

Die Franzosen waren im Lande, und der Herzog Ferdinand lag gegen sie zu Felde. Bei Bergen war er von Broglio zurückgedrängt worden, und bei Minden sollte er über Contades siegen. Zwischen den beiden Schlachten, also im Jahre 1759, und gerade in der schönsten Sommerzeit hebt unsere Historie an.

Zweites Kapitel.

Damals saß noch ein alter Müller mit seiner ebenso alten Müllerin in der Mühle und der nachherige Herr war noch in der Fremde — fern und verschollen, wenn er noch lebte. Die ihn genau gekannt hatten, erwarteten ihn gar nicht zurück; es gab mehr als einen handfesten Galgen in der Welt, und mehr als ein würdiger, ehrenfester Sarstedter Bürgersmann legte, wenn die Rede auf den Jungen aus der Mühle, Albrecht Bodenhagen, kam, den Finger an die Nase und gab seine Meinung dahin ab, daß niemand wissen könne, wo der sich im Winde drehe; daß er sich aber im Winde drehe, das sei sicher.

Der brave Albrecht hatte es seinerzeit in der Stadt und der Umgegend, weit über Groß-Förste hinaus, nicht danach gemacht, daß man sich nach ihm sehnte, und die alten Eltern wußten nichts von dem einzigen Sohn. Seit dem Beginn des Krieges hatten sie ihn nicht zu Gesicht gekriegt. Eines Morgens hatte er seine Pelzmütze geschwenkt.

„Vivat Fridericus! Adjes, Herr Vater! Adjes, Frau Mutter! Aushalten tu ich's nicht länger zu Hause. Wär' ich nicht zu gut gewesen, so hätt's der Herr Vater nicht zu schlimm mit mir gemacht. Adjes!"

Und dann war er mit einem Sprunge über die nächste Hecke weg gewesen, und die Sarstedter Jungfern hatten mit den Eltern das Nachsehen nach dem angenehmsten Junggesellen der Gegend gehabt. Nachher sind nur Gerüchte über ihn und sein Verbleiben

nach Hause gekommen, und es stand jedem frei, dieselbigen zu glauben oder nicht.

Da hat mit ihm einer in einem berüchtigten Freibataillon Schulter an Schulter gestanden; ein anderer hat mit ihm nach der Schlacht bei Leuthen vor Schweidnitz gelegen, und wieder ein anderer hat ihn Spießruten laufen sehen im Lager vor Olmütz. Ein Vierter jedoch, und der war, wie viele meinen wollten, der einzige Glaubwürdige — Barthold Dörries aus Dielmissen behauptete, Albrecht Bodenhagen habe freilich zu allererst sein Glück in dem preußischen Freibataillon probiert, doch nicht lange. Nach Kollin sei er desertiert, und droben im Harz zwischen Wildemann und Lautenthal, gleichfalls an der Innerste, sei auch eine Mühle gelegen, und die Tochter daselbst, die wisse vielleicht am meisten von dem Albrecht! Er — Barthold Dörries — habe auf der Wanderschaft daselbst das Handwerk angesprochen und eine Nacht allda genächtiget, aber kein Teufel kriege ihn wieder unter das Dach, denn da könne man zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang mehr erleben als in einem ganzen Feldzug des Königs Fritz, zwischen dem ersten Aufbruch aus den Winterquartieren und der letzten Schlacht vor dem ersten Schnee.

Dem Meister und der Meisterin sprach der gute Müllerknappe nicht hiervon, denn der Alte hatte ihm beim ersten Wort das Maul verboten, wohl aber erzählte er den Mühlgästen, die ihm ein offenes Ohr liehen, und das taten sie alle, wenn die Rede auf den tollen Albrecht kam. Das ging denn wie der Laufer um das Mühleneisen, und wenn nur der Bodenstein irgend feste lag, so gab's ein erklecklich fein Mehl.

Es war ein feiner Meistersohn, dieser Barthold, und mit Grausen war er aus dem wilden Harz hervorgekommen. Wie gesagt, verschwur er sich am Schlusse jeder Rede jedesmal hoch und teuer, daß ihn nie wieder einer in die wüsten Berge unter das wüste Volk da kriegen tun täte. Von der Waldmühle, ihren Leuten und Gästen aber erzählte er, daß dem Hörer die Haare

sich sträubten — und da — da sollte dieser Albrecht Bodenhagen immer noch sitzen, und die Müllerstochter, die rothaarige Doris Radebrecker, sollte sein Liebchen sein!

„Das ist freilich ein Ort für den bösen Jungen!" murmelten die Leute aus dem Mühlenbann zwischen Sarstedt und Groß-Förste und sahen mit melancholischem Kopfschütteln auf den alten Vater und die alte Mutter Bodenhagen, und die Gerüchte wurden immer schlimmer.

Nun stand einmal im Juli des Jahres 1759 der alte Müller Bodenhagen an seinen Gartenzaun gelehnt und sah verdrossen auf die leise an demselben hinfließende Innerste und schien die Blasen zu zählen, die vom Grunde des Flüßchens emporstiegen, zerplatzten und anderen Platz machten. Es sollen aber diese Luftblasen von dem Atem der Wassergeister in der Tiefe herrühren, und was viele Leute auf Hörensagen hier weiter sprechen, das wußte der alte Christian Bodenhagen ganz genau. Er sprach aber nicht gern davon und zog meistens ein finsteres Gesicht und verlor sich hinter dem Dampf seiner schwarzen Tonpfeife, wenn die Rede darauf kam. Er kannte sein Mühlwasser genau und wußte, daß nicht mit ihm zu spaßen war.

Die Morgensonne schien, die Lerchen sangen in der blauen Luft, auf den Wiesen lag das Heu in Haufen, und der leichte Wind trug den Duft her; doch die Wassergeister schienen schwere und heftige Atemnot zu haben. Die Blasen perlten in Stößen auf, und der Meister Bodenhagen zog seinen Atem gleichfalls bedrückt aus der Tiefe der Brust herauf und stieß ihn in Seufzern von sich. Sein altes Weib hatte ihm wieder mal des verlorenen Sohnes wegen von Mitternacht an den doch schon so kümmerlichen Schlaf ganz verscheucht und dann sich natürlich an ein gesundes Schnarchen gegeben und ihn wachen lassen.

„Und kann ich denn dafür?" murmelte er jetzo. „Liegt es nicht seit der Schwedenzeit auf dem Dach und dem Rade? Ich habe nicht gezählt, wie viele Räder die Innerste dreht, vom Ur-

sprung an bis zum Eingang in die Leine; aber daß sie auf dieses seit vielen hundert Jahren trotz aller guten Nahrung einen besonderen Groll hat, das weiß ich, und mein Vater und mein Großvater haben ihn auch verspüren müssen. Sie sagen, seit der Schlacht bei Lutter am Barenberge, allwo der General Tilly und der König von Dänemark aneinander waren, hat sich alles geheime Volk in Wasser, Wald und Luft hier in der Gegend mit dem Menschen überworfen. Gott soll mich behüten, darauf nachzusagen, aber die Bodenhagen-Mühle weiß das Ihrige davon. Vor der Bataille soll dieses alles nicht gewesen sein. Zwerg, Nix und Waldspuk hat wohl auch sein Wesen getrieben, aber mit Gutmütigkeit und im Spaß. Nachher erst sind sie giftig geworden — sie mögen wohl ihre Gründe gehabt haben — und begnügen sich nicht mehr mit dem bloßen lustigen Schabernack; sondern —"

Er brach ab und sah sich scheu um und legte die Hand auf den Mund. Beinahe hätte er von dem Herzeleid gesprochen, was insbesondere die Innerste ihm und seinen Vorfahren in der Mühle angetan haben sollte; allein er besann sich noch zur rechten Zeit und schwieg. Es ist gewissen Mächten gegenüber stets sicherer, zu schweigen, als sich zu beklagen; aber recht hatte der alte Meister doch in betreff der Charakterveränderung des geheimnisvollen Volkes seit dem Dreißigjährigen Kriege.

Schon lange ging man nicht mehr mit einem bloßen Gruſel oder gar einem behaglichen Lächeln zu Bett, wenn man am Winterabend hinter dem warmen Ofen ein neues Histörchen von ihm vernommen hatte. Seit der Schlacht bei Lutter am Barenberge, wo die Liguisten den Dänenkönig klopften und sein Heer ausreuteten, und gar seit der Schwedenzeit hatte sich das gründlich zum Schlimmen und Bösen geändert. Mit der Menschennatur verwandelte sich in jener greulichen Zeit auch der Sinn der Geister in allen Elementen. Wo sie schalkhaft gewesen waren, wurden sie nun boshaft. Ihr spaßig Lachen wurde zu hämischem Grinsen, und wie der Mensch fanden auch die Geister nunmehr ihre Lust

an der Grausamkeit, dem Elend, dem Verderben. Es war die Axt an alles harmlose Behagen gelegt worden, und die Leine und die Ihme sahen viel zu viele niedergeschlagene Wälder und verbrannte Wohnstätten der Menschen an ihrem Wege, um bleiben zu können, was und wie sie waren. Was aber die Innerste anbetraf, so gab ein Müller Bodenhagen die Überlieferung, daß ihr nicht zu trauen sei, weiter an den andern. Es ging kaum ein Jahr vorbei, ohne daß man sie schreien hörte — kein Auftauen des Winterschnees, ohne daß sie das Land weit und breit überflutete. Die Leute in der Mühle jedoch hielten das Schreien für das Schlimmere und Unheimlichere.

Gegenüber dem Mühlengarten zog sich am andern Ufer ein ziemlich dichtes, ineinander geflochtenes und gewirrtes Erlen- und Weidengebüsch hin, und gerade dem Orte gegenüber, allwo der alte Meister Bodenhagen an seinem Zaune lehnte, hatten die Wirbel das Erdreich unter einem knorrigen Stamme weggespült, der Baum hatte sich gesenkt, lag mit dem Gezweig im Wasser und streckte sein verworren Wurzelwerk in die Luft: die Nixen spielten auch den Baum- und Buschnymphen ihre Streiche, wo sie es konnten.

„Guten Morgen, Herr Vater!" sprach es plötzlich von dort herüber, und der Alte, von den Wasserperlen der Innerste mit einem heftigen Schrecken in die Höhe sehend, hielt sich mit beiden Händen am Zaune.

„Schmeckt Ihm sein Pfeifchen wie sonsten? Es soll mich freuen," erscholl es wieder, und die Pfeife wäre fast dem Munde des Müllers Bodenhagen entglitten. Er griff aber doch noch danach, wie der Held der Pfeffelschen Ballade, und legte die zitternde linke Hand über die Augen — traute ihnen noch immer nicht und starrte wortlos über sein Mühlenwasser nach dem Weidenstamm hin.

Da saß auf dem klumpigen Wurzelwerk, das in der Tat einen recht bequemlichen Sitz bildete, ein Mensch, der sich immer noch

nicht wie ein Phantom in dem flimmernden Sonnenschein auflöſete oder in das Waſſer, aus dem er auch vielleicht aufgeſtiegen ſein konnte, zurückſank. Ein Menſch, ein richtiger Menſch, aber nicht gar erfreulich anzuſchauen! Er trug einen zerlumpten blauen Rock mit ſchmierigen roten Aufſchlägen, Kragen und Futter; er trug gelblich-ſchmutzige Kniehoſen und zerfetzte Gamaſchen; und den dreieckigen alten Soldatenhut trug er ſchräg über das eine Auge gedrückt, über dem andern eine Binde. Wie der greiſe, weiße, reinliche alte Müller hielt er auch eine Tonpfeife zwiſchen den Zähnen, und jetzo legte er militäriſch grüßend die Hand an den Hut und rief von neuem über die Innerſte:

„Ich wünſche dem Herrn Vater den allerſchönſten guten Morgen und rekommandiere mich fürs geſchlachtete fette Kalb. Ich bin's, Herr Vater, und frage an, ob Er und die Frau Mutter was dagegen einzuwenden haben, daß ich über den Steg laufe und den lieben Eltern mit Tränen in die Arme renne?"

Der Alte ſtieß ein Geſtöhne aus; aber zu antworten vermochte er noch nicht.

„Nun, wie iſt's?" fragte der Blaurock von jenſeits her. „Soll es heißen: Pardon, Grenadier; oder gebt ihr kein Quartier? Hunger, Durſt und einen zerſchlagenen Kopf bringe ich mit, ich komme aus dem Weſtfalenland, und es iſt uns als wie den hohen Alliierten und dem Herzog Ferdinand herzlich ſchlecht ergangen. Sage Er Quartier, Herr Vater — ich bringe zu allem übrigen ein gebeſſert Gemüte und weiß nun aus der Erfahrung, daß es zu Hauſe bei der Frau Mutter am beſten iſt. Mache Er ein Ende, Vater, und laſſe Er mich wieder ein; es iſt mein blutiger Ernſt, und ich habe beides ſatt, den Krieg wie das Wandern!"

„Iſt Er es? Oh!" ächzte der Alte; aber er antwortete den Fragen von dem anderen Ufer der Innerſte auch jetzt noch nichts. Er ließ den Zaun los und drehte ſich um und wackelte dem Hauſe zu durch den engen Gartenweg, beide Hände mit ausgeſpreizten Fingern vor ſich hinſtreckend, als müſſe er ſeinen Weg durch eine

dicke Finsternis tasten. Aus dem Garten trat er in die Küche, wo seine graue Frau am Herde wirtschaftete, und er setzte sich stumm auf die Bank neben dem Herde, und die Müllerin ließ erschreckt ihren Topf und Löffel und schrie:

„Jesus Christus, Vater, was ist? was ist los? was ist geschehen?"

„Ja, Vater, Vater, Vater!" murmelte der Müller Bodenhagen; und drüben auf dem Weidenstamme hob der zerlumpte Kriegsmann den Dreiecker vom wirren Haarwulst, ließ ihn wieder fallen und sagte zwischen den Zähnen:

„Kotz Kreuz und tausend Schwadronen, hab' ich nun eine Antwort oder nicht? Da geht der Dampf aus dem Schornstein, und ich meine den gebratenen Speck bis hierher zu riechen. Hu, Speck und Eier, und gestern ist auch der Tag gewesen, allwo wir frisch backen! Der Teufel, im Lager zu Pirna konnte kein Sachs mehr Wehmut ausstehen als ich anjetzt auf dieser hohlen Weide! Nun hält er Kriegsrat drinnen mit der Alten. O, Albrecht Bodenhagen, wie bist du heruntergekommen seit der Bataille bei Bergen!"

Er starrte auch in das Wasser nach den aufsteigenden Blasen und Perlen, und mit einem Male setzte er finsteren Auges die Zähne fester auf die Lippen, daß ihm das Pfeifenrohr zerbrach, und murmelte:

„Und da ist die Innerste wieder! Wie wär's, wenn ich noch einige Tagemärsche dran aufwärts rückte und den Speck in der Pfanne an einem anderen Ort in die Naslöcher zöge? O, heulen möchte man, daß man so wenig geschickt ist für den Krieg und das Wandern. Sie würden alle lachen, wenn sie das wüßten!"

In diesem Augenblick ließ sich ein Weibergeschrei aus der Mühle vernehmen, und der Mensch auf der Weide stotterte:

„Die Alte! das war die Alte! jetzt weiß die Alte, wie weit es am Tage ist!"

Und es war so. Die Alte war's, und die Alte wußte, wie weit es am Tage war. Sie kam durch den Garten, so hastig, als es ihr ihre fünfundsechzig Jahre erlauben wollten, sie streckte auch die Arme weit vor sich hin, doch durch eine Finsternis brauchte sie sich nicht zu tasten.

„Mein Sohn! mein Kind!" kreischte sie; und drüben hatte der Soldat den preußischen Infanteristenhut abgenommen und hielt ihn in den Händen, und der Pfeifenstummel war ihm entglitten und in die Innerste gefallen.

„Frau Mutter, wenn Sie Gnade für Recht ergehen lassen will, und wenn der Herr Vater damit zufrieden ist, so komme ich über den Mühlensteg. Ich hab' es satt in der weiten Welt, und den Krieg um Schlesien sollen sie unter sich allein ausmachen, und den Colignon, den Werber, den soll der blutige Teufel holen. Frau Mutter, will Sie mir heute wieder mit einen Teller auf den Tisch setzen? Den Geruch Ihres Specks, Frau Mutter, halte ein anderer aus, ohne zu schluchzen wie ein Kind: ich heule Ihr geradeweg was vor, wenn der Herr Vater mich nicht über den Steg am Mühlenschütt kommen läßt und mich weiter schickt zum Träberfressen und Schweinehüten oder zum General Freytag."

Der Vater Bodenhagen zeigte sich nicht wieder vor dem Hause; aber Mutter und Sohn begegneten einander auf dem Mühlenstege, und zwischen ihnen beiden war alles in Richtigkeit, und als ob nie etwas vorgefallen sei, was dem schlimmen Jungen, dem Albrecht, einen häuslichen Verdruß bei seiner Heimkehr aus dem Felde und von der Wanderschaft hätte einbringen können. Als sie jedoch Hand in Hand und die Alte in Tränen in die Stube traten, da saß der Alte am Tisch, drehte der Tür den Rücken zu und hatte die Faust auf die Tischplatte gelegt. Er wandte sich nicht um bei ihrem Eintritt.

„Mit Permission, Herr Vater —"

„Er Halunk!" murrte der Alte. „Wenn Er es wirklich ist, so

sage Er mir, wer ihn gerufen hat? Hat sich der Herr wirklich nicht in der Tür geirrt?"

Die alte Frau legte ihrem Ehemanne die Hand auf die Schulter:

„Ich habe ihn gerufen in meinen bangen Nächten; er muß es mitten unter dem Volk gehört haben."

„Der Vagabonde — der Landläufer!"

„Und er ist zurückgekommen mit schleppendem Fittich und hat sich nicht in der Tür geirrt. Sieh dich um, Bodenhagen, sieh ihn an, Vater. Hab' ich ihn mit meinen Tränen hergeweint, so hast du in deinem Ärger nach ihm geschnarrt. Sieh dich um, Alter."

Und der Müller Christian Bodenhagen sah sich um nach seinem lieben Söhnchen und zwar trotz seinem Alter mit den munterst funkelnden Augen.

„Das ist das Wort! In meinem Ärgernis hab' ich nach dem Strolchen, dem schwachmütigen Lumpen auch gerufen und es kaum erwarten können, daß es so käme, wie es heute endlich gekommen ist! Ho, wirklich, er ist's, und ganz so, wie ich ihn mir im Traum und Wachen abphantasiert habe, der Has im Marderpelz! Alte, Alte, wenn ich den Schlingel nicht zu genau kennte, so würde er mir wahrhaftig nicht über die Innerste gekommen sein. Das ist der Milchtopf auf dem Feuer — er kocht über, und es stinkt. Du rückst ihn ab von der Glut, und er gibt sich fein zur Ruhe. O, du jammerhafter Wischlappen, was hattest du im Felde beim König Fritz und dem Prinzen Ferdinand zu suchen? Du Großmaul, haben sie dir nach Verdienst den Buckel zerbläut und dich heulend zu Vater und Mutter heimgeschickt? Ich habe es so gewußt, mein Sohn, verlaß dich drauf. Du bist mir nicht als etwas ganz Neues drüben am Wasser aufgegangen; und weil dem so ist — deshalb — sei gesegnet dein Eingang!"

Er hatte sein spanisch Sonntagsrohr neben der alten knochigen harten Hand auf dem Tische liegen, und jetzo war er aufgesprun-

gen, und es erhub sich ein Tanz, beinahe noch lustiger und wilder, als er am kommenden ersten August bei Minden zwischen dem Herzog von Braunschweig und dem französischen Marschall Contades aufgeführt werden sollte. Die Mutter Bodenhagen flüchtete sich schreiend in eine Ecke; das Haus- und Mühlengesinde lief entsetzt zu Hauf — der Meister Christian schlug brav zu und kümmerte sich nicht, wohin er traf. Den wilden Albrecht aber mußte die Schlacht bei Bergen und der darauf folgende Hunger wahrlich tief heruntergebracht haben. Er wehrte sich kaum anders als durch ein ununterbrochen Ausweichen rund um den Tisch herum.

Sie wußten im achtzehnten Jahrhundert, selbst in der rand- und bandlosesten Zeit des Siebenjährigen Krieges, immer noch in der richtigen Art und Weise mit den verlaufenen Herren Söhnen umzugehen, die Herren Väter. Sie hatten es gelernt von Seiner königlichen Majestät in Preußen, Friedrich Wilhelm dem Ersten, und waren imstande, Seine Majestät König Fritz den Zweiten als glorreiches Exemplum hinzustellen und sich des weiteren und breiteren darüber zu ergehen, daß der das hispanische Rohr selber fühlen müsse, welcher es einmal selber führen und andere, als z. B. die Kaiserin Maria Theresia und den französischen König Louis, fühlen lassen wolle.

Drittes Kapitel.

Es war der gutmütige und handfeste Mühlknappe Barthold Dörries aus Dielmissen, der dem zornigen Hausvater endlich den Stab Wehe entrang und den Haussohn vor dem Schicksal errettete, zu fein gemahlen zu werden. Auch das übrige Gesinde sprang endlich zu; dann kam die Mutter und am andern Morgen die ganze umliegende Landschaft zu Worte. Letztere behielt es längere Wochen hindurch über die Vorgänge in der Sarstedter Mühle.

Es gibt nicht wenige Leute, die, wenigstens zu einer gewissen Lebenszeit, einen schlimmen Ruf für besser als gar keinen halten; allein es gehört Charakter dazu, diese Ansicht bis zum Ende festzuhalten, und solche Seelenstärke besitzen freilich nicht alle. Albrecht Bodenhagen besaß sie sicherlich nicht.

Er hatte genug des Ruhmes oder Rufes und gab, wie man das nennt, klein bei; und auch darüber machte die Umgebung dann natürlich wieder ihre Glossen.

Selten sind zu irgendeiner Zeit so viele Kornsäcke nach der Mühle an der Innerste getragen und gefahren worden als in jenen Tagen. Ein jeglicher wollte den verlorenen Sohn sehen, ein jeglicher gern ein Wort mit ihm reden, und manch einer kam zu seinem Zweck zum großen Verdruß des Heimgekehrten, dem beides ein Greuel war, das Vermahnen sowohl als das Beglückwünschen, und der jedem Gevatter und jeder Gevatterin unter dem wachsamen Auge des Herrn Vaters still zu halten hatte. So blühte mit dem Geschwätz das Geschäft, und die Räder drehten sich, und der Laufer drehte sich auch, und die Innerste quirlte lautlos ihr schmutzig Wasser vorbei und nach Sarstedt, um jenseits

der Stadt andere Mühlen zu treiben und auf anderer Leute Angelegenheiten tückisch Achtung zu geben. Das geht uns aber nichts an.

An einem Donnerstage war Albrecht nach Hause gekommen, und am Sonnabend kam nach alter fester Sitte der Balbierer von Sarstedt, um dem Meister Christian den Wochenbart abzunehmen. Stumm und mürrisch ließ sich der Alte an der Nase ziehen, drehen und wenden und das Messer gewähren; aber nachdem das glattmachende Werk an ihm vollendet war und er den Schaum abgetrocknet hatte, winkte er dem Sohn auf den Stuhl, und der kriegerische Schnauzbart desselben fiel dem Messer geradeso zum Opfer wie die Wochenstoppeln des Vaters. Der tapfere Kriegsmann ging mit einem ganz anderen Gesicht aus der Prozedur hervor, und die Hausgenossenschaft wie die Umgegend hatten von neuem Grund, sich zu verwundern.

Es war doch etwas an dem Wort des Alten vom Hasen im Marderpelze! Eine gar gutmütige und augenblicklich gar melancholische Menschenvisage kam hinter dem grimmen Bart zum Vorschein. Es fehlte weiter nichts als eine weiße gestrickte Zipfelkappe zu einer weißen Müllerjacke, und als am Sonntagmorgen die Mutter mit Freudentränen im Auge dem Söhnchen beides brachte und er mit der Kappe über den Ohren zur morgendlichen Biersuppe schlich, da mangelte nichts an der Verwandlung zum Besseren, und die Böswilligsten und Mißtrauischsten mußten zugestehen, daß sie doch wohl an dem „wilden" Bodenhagen sich geirrt haben könnten. Nun fehlte bald wenig, daß der verlorene Sohn durch das halbe Fürstentum Kalenberg und das ganze Fürstentum Hildesheim als ein Muster aufgestellt worden wäre. Entrüstete Väter und betrübte Mütter waren jetzo um so geneigter Beifall zu nicken, als sie vordem den braven Albrecht als schlechtes Exemplum für ihre eigenen wilden Sprößlinge verwünscht hatten. Auch die Jungfern in der Stadt und auf dem Lande guckten auf und hin, und manch ein Mägdelein machte sich

ein Geschäft in der Mühle, das ein anderer ebenso gut oder besser hätte ausrichten können.

Am 1. August fiel die Schlacht bei Minden und am 12. desselbigen Monats die bei Kunersdorf vor, in welcher es dem alten Fritz so herzlich schlecht erging. Nach der letzteren Bataille verschwand eines Tages der Knappe Dörries aus der Mühle; er war nach Pattensen auf den Jahrmarkt gezogen, sich einen vergnügten Tag zu machen und eine neue Mütze zu kaufen. Beides soll er zustande gebracht haben, dem Gerüchte nach; aber auf den vergnügten Tag folgte auch eine kreuzlustige Nacht; der gute Barthold ist nicht nach der Mühle zurückgekommen; der Oberst Colignon hatte auch ihn, und schon am 21. November hat ihn bei Maxen ein Stück von einer Haubitzgranate des Feldmarschalls Daun zu den übrigen auf den Boden gelegt. Es war schade um ihn, und der König Friederich ist nachher auch sehr ergrimmt darob auf den Herrn General von Fink gewesen, hat ihn vor ein Kriegsgericht gestellt und auf die Festung gesetzt, aber den guten Barthold nicht wieder lebendig dadurch gemacht.

Meister Christian Bodenhagen in der Mühle an der Innerste nahm keinen andern an seiner Statt an. Er hatte ja seinen Sohn zurück und konnte ihm aufladen, was ihm beliebte; und Vater, Mutter und Kind waren und blieben allein und feierten Weihnachten im engsten Familienkreise. Man hat diesmal aber nicht gesehen, daß sie einen Tannenbaum mit goldenen Äpfeln und Nüssen behängten und mit Lichtern besteckten. Es wäre auch schade um den Baum gewesen, denn in diesem Jahre schwamm der ganze Torgauer Wald die Elbe hinunter nach Hamburg und durch des Obersten Colignons Werbetaschen so nach und nach in die Taschen von sechzigtausend neuen Rekruten. Und was an gutem Holz in den Lagern von Dresden, Freiberg und Dippoldiswalde in den Brandhütten der Österreicher und Preußen in Rauch aufging während des harten Winters, ist von der gütigen Mutter Natur auch erst lange Zeit nachher ersetzt worden.

Um Weihnachten drehte sich das Rad noch; aber dann kam der Frost, die Innerste wurde zu Eis, und die Mühle stand still. Da hat man Zeit gehabt, allerlei miteinander zu überlegen, und über allerhand Vergnügliches und Zärtliches zu einem festen Beschluß zu kommen. Bald hat man es weit und breit gewußt, daß der Vater Bodenhagen mit großem Nachdruck von dem Sohne verlangt habe, er solle ihm nun auch eine junge Frau ins Haus bringen und zwar schon zu Ostern des kommenden Jahres. Rundum haben die Jungfern aufgehorcht; aber auch nicht wenig die Näschen gerümpfet, als sie zu dem übrigen vernahmen, daß sie keine Stimme bei dem Handel haben sollten, daß derselbige schon so gut wie abgemacht und durch Handschlag zwischen den Eltern besiegelt worden sei; daß der Albrecht ja gesagt habe, ohne sich lange zu zieren und zu besinnen, und daß die Braut zu Groß-Förste sitze und wirklich niemand anderes sei als Lieschen Papenberg, des Brinksitzers Papenberg einzige Tochter!

Das hatten sie nicht erwartet, die Jungfern in der Stadt Sarstedt und sonst im Fürstentum Hildesheim. Nun hatten sie sich zum zweiten Male in dem Albrecht Bodenhagen geirrt, aber voraus zu sehen war's doch gewesen; denn ein Mensch, der so fortlief in die Welt und so wiederkam und so weichmäulig und so weiß, so hammelweiß vom Mehlstaub über die Gartenhecke greinte, dem konnte man alles zutrauen, selbst den schlechtesten Geschmack im Lande, weit über den Deister hinaus und bis tief hinein in die Lüneburger Heide.

So dachten und zischelten die Jungfern hinter den Türen, auf den Dorfgassen, am Brunnen und hinter den Spinnrädern; aber die Eltern dachten anders und nannten den Meister Christian einen Hauptkerl, der es verstehe, einen Windhund an die Leine zu nehmen, und auf die Haus- und Staatsräson fast ebensogut ausgelernt habe wie der preußische König Fritz und sein Herr Vater Friedrich Wilhelm.

Man hat auch das Lieschen gefragt, wie ihr denn eigentlich

nun zumute sei? und sie hat den Schürzenzipfel an den Mund genommen und gemeint, das sei eine dumme Frage. Dabei aber hat sie gekichert, und die Fragerin hat auch nichts weiter gewußt, als gleichfalls zu kichern, ist jedoch hingegangen und hat, drei Häuser weiter, erzählt: ihr sei eben eine Gans über den Zaun geflogen, der sei sie nachgelaufen bis auf Papenbergs Hof, und da habe sie sich beinahe vergriffen und das Lieschen dafür am Flügel genommen; solch ein kurios Gegacker sei seit Erschaffung der Welt nicht erlebt worden, und auf die Hochzeit sei das ganze Freikorps des Obersten Bauer geladen, dazu aus Böhmen viele schöne Fräulein; wer aber zu allererst gebeten sei, das sei die Müllerstochter oben im Harz, die auch an der Innerste sitze und tagtäglich ihre Grüße mit dem Wasser herunterschicke, wie der arme Barthold Dörries das ja hundertmal erzählt habe. Dem sei nun, wie ihm wolle, gelacht mußte Lieschen Papenberg haben: wer das Mädchen lachen sehen wollte, der konnte überhaupt leicht dazu kommen. Es war ein fröhliches Ding von den Kinderschuhen an gewesen, brachte von Natur ein vergnügt geduldig Herz mit zu allem, was die Frauen erleben können auf dieser Erde; die Innerste hüpfte da oben in den Bergen, an ihrem Geburtsorte im Walde nicht unschuldiger, klarer und lieblicher in die Welt hinaus.

Gegen Ende Februars, als es in Schlesien und Sachsen wieder lebendig wurde und überall das Eis aufging, schrie die Innerste im neuen Jahre 1760 zum ersten Male, aber die junge Braut hat sie damals noch nicht schreien hören.

Viertes Kapitel.

Es war ein Sonntag, und die Kirche war überall zu Ende im Lande. Der Tag war regnerisch, doch konnte man gerade nicht sagen, daß es regne; es war eben ein Tag im Hornung, und man mußte das Wetter nehmen, wie es sich gab. Der junge Müller befand sich allein zu Hause, beide Alten mit den Mägden waren nach Sarstedt zur Kirche und konnten kaum vor Mittage zurück sein. Das Rad war gestellt, und der junge Müller lag faul auf der Bank am Ofen und hörte der Uhr zu, die hinter seinem Kopfe im Winkel tickte. Die Hauskatze saß zu seinen Füßen auf der Bank und putzte sich über die Ohren; denn es war Feiertag, und dazu sollte am Nachmittage Besuch kommen: Jungfer Lieschen mit Vater und Mutter, der Vetter und die Base aus Harsum, ja, auch die Verwandtschaft aus Groß- und Klein-Algermissen wollte kommen, und am Abend sollte es hoch hergehen in der Mühle.

Der Haushund kam von Zeit zu Zeit und leckte dem Träumer auf der Bank die Hand; dann sagte der junge Müller:

„Nieder, Laudon! Gib dich zu Ruhe; ich habe mich auch zu Ruhe geben müssen."

Er gähnte schläfrig, und doch zogen ihm allerlei bunte Bilder durch den Kopf. Da dachte er, daß er nun bald ein junges Weib haben werde, und lächelte. Dann fragte er sich, wie es dem Alten und der Alten wohl auf dem Altenteil gefallen werde, und kratzte sich hinter dem Ohre. Nun richtete er sich auf dem Ellenbogen halb empor und drehte sich gegen das Fenster, um nach dem grauen Gewölk zu sehen, und da mußte er an die Kriegsvölker im Westen und Osten denken, mit denen er's vor einem Jahre

noch hatte Frühjahr werden sehen, — es war ihm, als höre er fern die Trommeln und die Trompeten und auf einmal die ersten Schüsse von den Vorposten her. Er schüttelte sich, schob von neuem die Hände unter den Hinterkopf und seufzte:

„Uh!" —

Mit einem Male aber setzte er sich aufrecht, daß die Katze erschreckt von der Bank sprang und Laudon am Ofen verwundert den Kopf erhob. Es war so still in der Stube, daß man außer dem Picken der Uhr nichts weiter hörte, als dann und wann ein lauteres Rauschen der Innerste, und die Innerste war's eben, die den jungen Müller Albrecht Bodenhagen so jach aufgejagt hatte. Er war in seinen schläfrigen Phantasieen, anfangs ohne darauf zu achten, an dem Wasser hinaufgeschritten, und plötzlich —

Der Hund stand und bellte gegen die Tür, und der Müller sah verstört darauf hin; es hatte gepocht, und es pochte jetzt noch einmal.

„Herein!" rief Albrecht, doch es kostete ihm Mühe, das kleine Wort hervorzubringen. Mit stieren Augen sah er auf die Tür —

„Bon jour!" sagte der eintretende Besuch, den Hut abnehmend, und zwar mit der linken Hand. Rechts trug er nur einen an die Jacke geknöpften Ärmel. „Bon jour! Richt' euch! Na, Musketier, hat Er's so schnell verschwitzt, wie der Soldat sich gegen seinen Vorgesetzten zu behaben hat? Tausend Donnerwetter, soll ich Ihm die Hände an die Naht bringen, Musketier Bodenhagen? Ja, ja, so sieht die Kuh das neue Tor an, aber Seinen alten Unteroffizier sollte Er doch noch kennen, Albrecht! Schockschwerenot, da sieht man wieder, was es nützt, mit einem Esel Freundschaft zu schließen und an tausend Beiwachtfeuern ihn zu Sittsamkeit und Tugend anzuhalten! Kerl, so dumm sah Er nicht aus, als ich Ihn zum ersten Mal in Reih und Glied stellte. Na, geht Ihm endlich ein Licht auf, Kamerad? Es hat mich lange nichts so sehr gefreut! Guten Morgen, Albrecht; es

ist wirklich ein Plaisier, daß du endlich den Mund zumachst. Ich bin es und — da bin ich und verhoffe, daß du es für einen Affront genommen hättest, wenn ich heute an deiner Tür vorbeimarschiert wäre, ohne vorzusprechen. Ich bleibe auch zu Mittag und nehme mit einem Strohsack zur Nacht vorlieb: du weißt, verwöhnen tut unsereinen weder Seine königliche Majestät, noch Seine herzogliche Durchlaucht; aber ein Vivat wirft's doch noch für beide ab; vorzüglich wenn das Getränk danach ist. Gewehr ab! Rührt Euch! Musketier, auf das Wiedersehen hattest du dich wohl auch nicht eingerichtet, als die Glocke heute Morgen in die Kirche läutete?"

Er hatte den Hut auf den Tisch geworfen und sich in den Sorgenstuhl des Meisters Christian. Der junge Müller Bodenhagen stand vor ihm:

„Ist Er es denn wirklich, Korporal? Bist du es wirklich in Fleisch und Blut, Jochen?"

„In Fleisch und Blut bis auf das, was bei Minden liegen geblieben ist — Joachim Brand aus der Bergstadt Grund im Harz, königlich preußischer und kurfürstlich hannoverscher Korporal auf der Retraite, und bis auf das Stück von ihm, das bei Minden liegt, immer noch dein guter Freund und Kamerad, Musketier Bodenhagen."

Der junge Müller sah sich um. Rechts über die Schulter und links.

„Das ist freilich Sonntagsbesuch, auf den ich mich nicht eingerichtet hatte, Korporal," stotterte er; aber der Einarm lachte:

„Will's Ihm glauben, Albrecht; aber das muß ich sagen, warm sitzt Er und propre. Ist das das Nest, aus dem Er aufgeflogen ist, um mit uns zu ziehen? Da kann ich es dir freilich nicht verübeln, daß du dich beizeiten wieder aus dem Pulverdampf in den Mehlstaub verzogen hast! Was sieht Er mich so jammerhaft an, Musketier?"

Der junge Müller sah in der Tat den Kriegskameraden ein wenig kläglich und verlegen an. Die Uhr im Winkel hob eben aus und tat ihre zwölf Schläge: lang konnt's nicht mehr dauern, so waren die beiden Alten aus Sarstedt zurück; und was der Alte zu dem verwilderten Gaste mit dem leeren Ärmel sagen würde, das wußte der junge Meister fürs erste noch nicht zu sagen. Er erinnerte sich nur mit merkwürdiger Deutlichkeit seines eigenen Empfangs zu Hause nach der Rückkehr aus dem Felde und blickte jetzo nach dem Winkel neben der Uhr, aber einen Trost gewährte es nicht, daß das spanische Rohr daselbst nicht an seinem gewohnten Platze lehnte. Der Meister Christian führte es mit sich, würdig war er daran zur Kirche geschritten, und unbedingt brachte er es wieder mit heim; er hielt etwas auf den Stab, den er bereits von seinem Vater ererbt hatte und noch um eine Generation weiter zu geben hoffte.

„Ich sehe dich nicht jammerhaft an, Jochen," sagte der junge Müller. „Aber mein Vater und meine Mutter —"

„Hoho," lachte der andere, „steckt's da? Die halten das liebe Söhnchen wohl fest am Bande? Sie haben wohl nicht Lust, es zum zweiten Mal im weiten Felde zu suchen? He Albrecht, Bruder, da laß du mich nur sorgen; aus dem Quartier geh' ich bis morgen früh nicht. Schaff zu trinken; den Hunger heb' ich mir zu Tisch auf! Nestküchelchen, Füsilier Bodenhagen, Bruderherz, sind wir darum in so erschrecklichen Bataillen gestanden, um uns zu Hause den Suppenlöffel ums Ohr schlagen zu lassen? Mordieu, her mit der Flasche — schaff einen Schnaps; oder ich hetze deinen eigenen Hund auf dich! wie heißt denn der Köter?"

„Schrei nur nicht so, Jochen. Hierher — ruhig, Laudon! will er Ruhe halten, Laudon? O Jochen, tu mir die Liebe an —"

„Laudon heißt das Beest? Nenn es Sackville, Kamerad! Feig und niederträchtig genug sieht die Kreatur zu dem Namen aus! Hetz sie nur auf den Zeltkameraden, Bruder Albrecht! He, Sackville! He, Sackville! faß an, pack an, Lord Sackville!

Mit meinem leeren Ärmel wehr' ich mich! Siehst du, da verkriecht sich der Kujon unter der Bank, und da — dort verkriecht sich der Broglio aus der Affäre, und da lieg' ich im Sumpf und der Arm ist zum Teufel. Sackville, hoho, Sackville, Mylord Sackville! so zieh' ich als ein Invalid mit dem Bettelsack aus dem Feldspital nach Hause, und mein bester Freund fürchtet sich vor der Rute hinterm Spiegel. Pfui, Satan; ich spucke aus und wünsche dir alles Glück bei deinen Mehlsäcken, Albrecht Bodenhagen. Adjes, und wenn du es gar nicht mehr aushalten kannst, laß dich beim Sackville unter die englische Kavallerie anwerben, und deinem Hundevieh tu' ich Abbitte, das ist viel zu gut für den Namen. Gott befohlen, Müller, und die englische Krankheit in deine Knochen!"

Er hatte den Hut aufgestülpt und wollte eben zornig zur Tür hinaus, als sich dieselbe öffnete, das heißt als sie weiter aufgemacht wurde. Es hatte seit mehreren Minuten bereits jemand da dem Dinge zugehört. Der alte Meister Christian stand auf der Schwelle, und hinter ihm stand angsthaft seine Hausehre und hielt ihn am Rockschoß; es wies sich jedoch sonderbarerweise aus, daß das gar nicht notwendig war.

Der Invalide von Minden rannte an den Meister an und fuhr zurück.

„Wo will Er hin?" fragte der Greis. „Halt da! Daß Er das große Maul gleich allen übrigen aus dem Kriegselend mitbringt, weiß ich schon. Erwartet Ihn etwa auch zu Hause ein alter Vater und eine Mutter, die Jahre lang allnächtlich ihr Kissen in ihren Tränen wäscht? Die Rute hinterm Spiegel? Ei, ei, führt nicht der König gerade darum den Krieg, um der ganzen Welt zu zeigen, daß die Rute immer noch hinter dem Spiegel stecke? Lege Er Seinen Hut hin, Musje, sage ich; Er kann bleiben in der Mühle bis morgen und auch noch einen Tag länger, wenn's Ihm beliebt. Auf den Jungen da aber hatte Er nicht so hineinzuräsonnieren, das ist m e i n Junge, und den hab' ich abzu-

richten! Marsch in die Küche, Mutter, wir haben einen Gast zu Tisch, und wir haben auch heut abend einen Gast mehr. Hänge Er Seinen Hut da an den Nagel, Kamerad — da, stell meinen Stock in die Ecke, Albrecht, und leg mein und der Mutter Gesangbuch ins Schaff. Setze Er sich, Kamerad, und lasse Er mich von Sich und Seinen Umständen ein Weiteres wissen."

Der Korporal schüttelte mit einem eigentümlichen Blick auf den früheren Kriegsgenossen dem Alten die Hand.

„Er ist mein Mann, Müller! Nehme Er vorlieb mit der Linken; ich würde Ihm nur zu gern die Rechte geben, wenn's anginge. Mit Seinem Jungen da darf Er natürlich machen, was Er will. Ich bin auch nicht umsonst sein Unteroffizier gewesen und weiß, wie er traktieret sein muß. Hänge Er auch meinen Hut an den Nagel, Musketier Bodenhagen."

Der „Junge" tat verdrossen, was ihm geheißen worden war, trieb sich kläglich-mürrisch noch einen Augenblick in der Stube herum und ging dann hinaus und durch den Garten an den Zaun. Er stützte beide Arme auf den Zaun und sah die mürrische Innerste vorbeifließen.

„O Jemine," seufzte er, „jedermann hat seinen Willen mit mir, und wie ich auch aufwerfen mag, es ist doch, als ob sie alle Bescheid in mir wüßten. O je, es ist doch ein miserabel Dasein — die ganze Welt hunzt an einem herum, und nichts, gar nichts hat es genützet, daß man sein Leben dran setzte, der wilde Albrecht zu heißen. Der Krieg hat mich kaput gemacht — und der tolle Albrecht, der wilde Bodenhagen ist zahm genug geworden. Ohne die Alte sollte mich die Innerste schon längst mit sich weggenommen haben. Und jetzo krieg ich auch ein junges Weib —"

Sie riefen ihn vom Hause her, und ohne sein letztes Wort zu Ende zu bringen, schlich er zurück, fand die Suppe auf dem Tische stehend und den Korporal Brand im besten Einvernehmen mit dem Vater und der übrigen Hausgenossenschaft daran sitzend. So setzte er sich auch, tat den Mund nur zum Essen auf und hörte

den Jochen von der Schlacht bei Minden erzählen; nach dem Essen aber, als der Alte schlief, stand er abermals am Zaun an der Innerste, doch diesmal mit dem Korporal Jochen an seinem Ellenbogen, und sah hin auf den aufgeweichten Feldweg, der von Groß-Förste auf die Mühle zuführte durch die Felder und Wiesen, und auf welchem die Verwandtschaft mit der jungen Braut jetzt herangezogen kommen sollte. Der Korporal aber redete ihm ins Gewissen.

Fünftes Kapitel.

„Kerl," sagte der Korporal Jochen Brand, „nun sage mir mal, was das mit dir ist? Setze allen Respekt zur Seite; mein Korporalstock liegt mit meinem Arm ruhig bei Minden; tu dir keinen Zwang an; sprich dich aus, wie dir's ums Herz ist; es deucht mir, die Marschroute sei mir nur deshalb so vorgeschrieben worden, um dir die Beichte zu hören, als ob ich mein Lebtag nichts anderes gewesen sei als ein Hildesheimscher Kanonikus."

„O Jochen!" seufzte der junge Müller.

„Als ein Hildesheimscher Kanonikus! Kerl, wenn es auf die Kanonen ankommt, so hast du die auch oft genug singen hören im freien Felde und hinter Wall und Schanze — schäme dich, die Ohren hinter der Front und gar in solch einem Quartier wie dieses also hängen zu lassen. Und deine gesunden Gliedmaßen hast du gleichfalls nach Hause mitgebracht, und freien sollst du das properste Mädchen im Lande — Himmeldonner, Kamerad, setze mich an deinen Platz und sieh dir dann das Gesichte an, was ich dann machen werde! Aber so ist's, das Gute auf Erden wird immer an die Unrechten weggeworfen; wenn nicht dann und wann so ein Richtiger das Plaisir hätte, so einem unverdienten Glückspilz in seiner Fortun' beizuspringen und mit Trost aufzurichten, so wär' es gar nicht länger auszuhalten in der Welt. Das hätt' kein lutherscher und päpstlicher Pfaff besser gesagt: also heraus damit, Bodenhagen, wo fehlt's Ihm? Wo kann der einarmige Invalid Jochen Brand aus Grund seinen Trosthebel ansetzen?"

Der melancholische junge Müller sah nach der Mühle hin; dann von neuem auf den Weg nach Groß-Förste, und dann faßte er den Kriegskameraden am heilen linken Arm und fragte leise:

„Sieht Er's mir wirklich auch nicht mehr an, daß sie mich hier rundherum auf drei Meilen Weges den tollen Bodenhagen nannten, Korporal?"

„Ne!" sprach der Korporal, ohne sich nur den kürzesten Augenblick auf die Antwort zu besinnen.

„Dann will ich Ihm sagen, was schuld daran ist; das Wasser da — das schlechte schlimme Wasser ist schuld daran! Die Innerste ist's! Kennt Er die Innerste, Korporal Brand?"

Der Korporal machte seinen Arm so sacht als möglich von dem Griffe seines Kameraden los.

„Ob ich die Innerste kenne?" fragte er in der festen Überzeugung, daß sein voreinstiger Zeltgenosse zu allem übrigen auch verrückt geworden sei.

„Die Innerste! das böse Wasser! die schlimme Innerste!"

„Kotz Blitz!" schrie der andere. „Musketier Bodenhagen, treibe Er nicht Seinen Spaß mit Seinem Korporal! Wenn auch der Stock mit dem rechten Arm bei Minden liegt, so hab' ich mich doch allmählich auf den linken einexerziert, und ich weiß von Seinem Herrn Vater, daß ein spanisch Rohr immer noch seine Wirkung auf Ihn tut. Was meint Er zu einem Knittel hier aus dem Zaune? Rede Er Vernunft, oder ich wecke Seinen Herrn Vater, und auf ein Wort mit der Jungfer Braut soll's mir auch nicht ankommen."

„Nimm du endlich Vernunft an, Jochen," sagte Albrecht Bodenhagen. „Du hast jetzt dein Vergnügen an mir lange genug gehabt und kannst recht gut, ohne dir was zu vergeben, das Maul halten. Daß du mein Korporal gewesen bist, das ist richtig; daß du mich nicht schlimmer traktiert hast als die anderen Kerle, mag auch seine Richtigkeit haben —"

„Mag auch seine Richtigkeit haben? Bursch, wie einen Prinzen hat man dich unter der Fuchtel gehalten. Der alte Fritz zu Küstrin hat's nicht viel besser gehabt! Hab' ich dich nicht auf dem Buckel getragen wie eine Mutter ihr Kind?"

„Das weiß der liebe Himmel!“ ächzte der junge Müller. „Aber es mag sein, wie's will, als du mir heut morgen in die Stube rücktest, ist es mir wahrhaftig nur ein freudiger Schrecken gewesen, und ich habe gedacht, da ist doch zuletzt doch einmal wieder eine Seele, mit der du das Deinige reden kannst, Bodenhagen. Verschossen ist die blaue Montur zwar, aber dein Kamerad war er doch! will Er mich nun reden lassen oder nicht, Korporal Brand?“

Der Korporal Brand legte seinen gesunden Arm dem niedergeschlagenen Müller um den Nacken.

„Bruderherz, rede frei hin. Von einem Narren kann man eben nicht verlangen, daß er Spaß verstehe, und so ist's auch von dir nicht zu pretendieren. Sonst aber weißt du wohl noch, daß in unserem ganzen hochlöblichen Regiment nur der Oberst ein Schnupptuch in der Tasche führte; das ganze übrige Korps, Offiziere, Unteroffiziere, Trommler, Pfeifer und Gemeine schnaubten sich nach Adams Art: also daß ich ein Taschentuch der Rührung wegen an die Augen bringe, kannst du beim Satan nicht verlangen. Jetzo mach ein Ende und deinem Herzen Luft! wo steckt's? wo quält dich dein jung Leben? was hat dir die Innerste, das Wasser, das deines Vaters Rad so nahrhaft treibt, zuleide getan?“

„Ehe ich zu euch zum Regiment kam, Jochen,“ flüsterte der Müller, „war ich droben bei euch im Harz. Ich hatte dem Alten wohl mein Vivat Fridericus über den Bach zugeschrieen; aber Ernst ist's mir nicht damit gewesen. In die lustige weite Welt wollt' ich, und so bin ich hinaufgekommen bis Wildemann, Korporal. Kennst du die Buschmühle zwischen Wildemann und Lautenthal, Jochen Brand?“

Der Einarm trat einen Schritt zurück und tat einen langen, verständnisvollen Pfiff.

„Hui — die Radebreckers Mühle! Da also liegen die Kroaten im Busch? Alle Hagel und Wetter, Musketier Bodenhagen, da

möchte ich wirklich zurückfragen, ob Er denn ganz und gar Bescheid in der Buschmühle weiß?"

Der Müller nickte, über die Schulter scheu nach seines Vaters Hause blickend, und der Korporal fuhr fort:

„Das Wasser, das vom Stein auf das Rad springt, drehte es schon selten genug, als ich da aus- und einging. Sie haben andere Dinge zu schaffen, als sich um ihr Mühlenwerk zu kümmern. Seit sechs Jahren stehe ich im Felde; aber vor sechs Jahren spukte und stank es dort bedenklich, und Doris Radebrecker war ein sechzehnjährig Ding. Die Werber holten mich aus dem Forst am Hübichenstein und legten mir statt der Jägerbüchse des Königs in Preußen Kommißflinte auf, sie hätten mich vielleicht noch bequemlicher in der Buschmühle gefunden."

„Mich faßte dort des Obersten Colignon Werbeoffizier vor dritthalb Jahren, und damals war die Innerste, die Doris wollt' ich sagen, so zwischen Neunzehn und Zwanzig."

„Wem möchte ich nun am liebsten die Knochen zerschlagen, dir oder ihr?" murmelte der Invalide; dann aber lachte er von neuem, wenngleich ein wenig grimmig, und rief, seinen leeren Armel schüttelnd:

„Nur weiter, du Armsündergesichte!"

„Als ich von hier, vom Hause, fortlief und dem Alten zuschrie, daß ich in den Krieg ziehe, da meinte ich für ganz gewiß, daß ich ihm was vorlöge. Aber gelogen hab' ich zuletzt doch nicht, wie Ihm bekannt ist, Korporal; unter dem Stocke des Alten weg bin ich unter den Seinigen geraten, Korporal Brand; aber in der Buschmühle bin ich bekannt, und wie ich in den Krieg gekommen bin, davon weiß Doris Radebrecker in aller Welt am besten auszusagen."

„Und da mein Marsch dort vorbeigeht nach Grund, so will ich vorsprechen und mich des weitern erkundigen, Meister Albrecht," sprach der einarmige Invalide mürrisch. „Sonst aber gebe ich

Ihm recht: wer die Doris aus der Sägemühle zwischen Lautenthal und Wildemann kennen gelernt hat, der weiß sein übrig Leben davon zu erzählen, wenn er nicht lieber den Mund hält zu seinem eigenen Besten."

„Laß sie nicht wissen, daß ich wieder zu Hause sitze!" flüsterte Albrecht Bodenhagen angsthaft. „Bei unserer Kameradschaft in Not und Tod, Jochen, wenn du da vorsprechen mußt — und ich weiß es ja, daß du jetzo es nicht lassen kannst, und wenn der Strick drauf stünde — rede nicht von mir. Da kommt die Verwandtschaft aus Groß-Förste; ich bin versprochen worden mit dem Lieschen von Papenbergs Hofe, und zu Ostern ist die Hochzeit. Sag der Innerste, der Doris, ich läge bei Bergen vor der Stadt Frankfurt mit den anderen — sechshundert in einer Grube! Sag ihr, ich sei desertiert, und du habest mich zu Hameln auf Fort George Spießruten laufen sehen — sag ihr, ich sei verendet mit einer zerbissenen Bleikugel zwischen den Zähnen unter den Haselruten. Sag ihr, du habest selber mit zugehauen am Wesertor, hinter dem Hamelnschen Wall —"

„Lüg ihr ins Blaue und Rote hinein, bis du schwarz wirst; — o Kamerad, wenn ich dich jetzt ansehe und mir denke, daß sie dich hier den wilden Bodenhagen nannten, so kommt mir, der Innerste zum Trotz, ein Lachen an. Jetzo weiß ich aber doch, weshalb es bei jeglicher Affäre meine Pflicht gegen den König von Preußen war, dich im Feuer stets mit dem Flintenkolben zum Gradestehen zu animieren! Hm, die Innerste! sie sagen, daß die Innerste dann und wann schreie und dann jedesmal ein Lebendiges für ihren Hunger verlange. Da kommt richtig die Vetter-Michelschaft von Groß-Förste an, und jetzo will ich Seinen jetzigen Schatz mit meinen Augen sehen, Musketier Bodenhagen, und Ihm dann meine letzte Meinung gewißlich nicht vorenthalten. Verlaß Er sich darauf; ehe ich hier aus meinem Quartier abmarschiere, werde ich Ihm meine Meinung sagen, grad als ob ich sie Ihm in einem Testamente vermache. Wer aber hätte es denken können,

daß beim ersten Ausrücken aus dem Spital die liebe Doris — Doris Radebrecker wieder die erste sein würde, mir das Lachen zu vertreiben und von vornherein den Spaß am ewigen Urlaub zu verderben. Wie wird sie lachen, wenn sie mich anmarschieren sieht mit dem einen Fittich! Mordieu, wenn man nicht seine eigene Vetternschaft in Grund sitzen hätte, so wär's freilich besser, ungehohneckt bei Bergen oder hinterm Hamelnschen Wall seine fünf Fuß tief unterm Erdboden zu liegen."

In diesem Moment hörte man jenseits der Innerste zwischen den kahlen Erlen und Weiden im Gebüsch ein hell und lustig Mädchenlachen. Die Verwandtschaft suchte sedate ihren Weg über den Mühlensteg; doch die junge hübsche Braut, das Lieschen Papenberg von Papenbergs Hofe, stand mit einem Male auf jenem Weidenstamme, auf dem im vorigen Sommer der heimkehrende verlorene Sohn saß, als wir ihn zum ersten Male zu Gesicht bekamen. Sie stand lachend und hell unter dem grauen Himmel vor dem schmutzig schleichenden Wasser und winkte:

„Wir sind da! wir sind da, Albrecht! Hol über, hol über!"

„Eine saubere Jungfer, um die man schon einen Sprung in das Wasser tun kann, Musketier Bodenhagen," sagte der Korporal, höflich den Hut vor der lachenden Braut ziehend. Es war wahrlich ein bildsauberes Mädchen, und es stand zierlich in seinem Sonntagsstaat, und es war, als ob ein fröhlicher Schein von ihm ausgehe in der grauen Umgebung an dem trüben Februartage; die Innerste aber spiegelte nicht das hübsche, zierliche Bildnis wieder, sie kroch schlammig und heimtückisch hin, mürbe, schmutzige schwarze Eisstücke treibend. Und plötzlich regte sich der Stamm, auf welchem die junge Braut stand. Fort und fort hatte die Innerste unter ihm genagt, und er sank tiefer gegen ihren Spiegel, und sie verschlang ihn jetzt, daß nur der allerletzte Wurzelstumpf noch vorragte. Mit einem Schreckensschrei sprang das Mädchen von diesem hinab und auf festen Boden; auch die beiden Männer am Zaun hatten einen Angstruf ausgestoßen und eilten

rasch durch den Garten nach dem Mühlensteg, der kommenden Freundschaft entgegen.

„Da hättest du mich beinahe aus der Innerste auffischen müssen! Weshalb holtest du mich auch nicht herüber, Albrecht?“ rief die junge Braut schmollend.

„Die Innerste ist eine Kanaille, Jungfer Papenberg!“ sagte der Korporal Brand, und der junge Müller sagte:

„Dieses hier ist mein allerbester Freund in der ganzen Armee des Prinzen Ferdinand, Vater Papenberg. Er heißt Jochen Brand und ist aus der Bergstadt Grund im Harz. Den Weidenstrunk hol' ich morgen mit dem Frühesten aufs Trockene, Lieschen. Er soll nicht wieder einen Menschen in die Versuchung führen. Aber jetzt kommt alle nur herein, wir wollen uns einen plaisierlichen Tag machen.“

Sie machten sich in der Tat einen guten Tag; seit langen Jahren hatte die alte Mühle nicht einen gleichen erlebt. Selbst der Meister Christian legte ein Feiertagsgesicht an, wie es die Mutter Bodenhagen seit ihres Sohnes Geburt nicht an dem Eheherrn gesehen hatte.

Der Vater Papenberg, seiner Natur nach ein vierschrötiger grober Bauersmann und sozusagen acht Tage in der Woche ein Flegel, hatte so fein und zutunlich wie heute auch seit langem nicht den Qualm aus seiner Tonpfeife der Stuben- und Tischgenossenschaft ins Gesicht geblasen. Es war ein jeglicher auf seinem Schick, und weder unter den Vettern noch unter den Basen ging das Wort aus, wenn auch der Witz dann und wann nicht allzu hell durch die Unterhaltung glänzte.

Und man hatte im Jahre 1760 allerhand Stoff, um darüber zu diskurrieren; der alte Fritz und sämtliche Völkerschaften Europas sorgten dafür.

Hier war denn der einarmige Invalide von Minden, der Korporal Jochen Brand, an seiner Stelle. Sie hörten ihm mit Erstaunen zu, und was er sagte, war auch meistens höchst erstaunlich.

Da war kein Kriegsrat, in welchem er nicht mitgesessen zu haben schien. Wenn man ihn hörte, so verwunderte man sich nur, daß er heute hier in der Mühle an der Innerste am Tische sitze und nicht in einer der beiden großen Staatsmühlen zu Berlin oder Wien am Trichter oder Beutelkasten; und daß ihn der französische König und seine Hauptstaatsdame, die Madame Pompadour, nicht auch schon längst nach Versailles geholt hatten, das war gleicherweise unbegreiflich.

Im Winkel hinter dem Ofen saß aber Albrecht mit dem Lieschen. Sie sprachen am wenigsten, und ob sie alles, was die anderen sagten, vernahmen, das ist auch die Frage. Die Mannsleute rauchten allesamt, und so verschwand, als nun gar noch die Dämmerung dazu kam, das Brautpaar in seinem Winkel fast vollständig aus dem Gesichte der Verwandtschaft.

Weidlich aß und trank die Verwandtschaft, und der Meister Christian ging stets selber in den Keller nach dem Bier. Als aber die Blechlampe angezündet auf den Tisch gestellt wurde, da half es wenig, daß man den Docht mit dem an dem Kettchen hängenden Drahthaken soweit als möglich hervorzog; sie gab wohl auch ihr Teil Qualm zu dem vorhandenen Tabaksdampf her, aber die Helligkeit, die sie hervorbrachte, wollte wenig bedeuten. Doch aber hatte das rote Pünktchen in dem Nebel eine andere Wirkung: das Gespräch kam von Krieg und Kriegsnot auf das, was dergleichen blutig und brandig Elend vordeutet, als wie Kometen, Feuerkugeln, feurige Reiter und Wagen im Gewölk, greuliche Veränderungen an Sonne und Mond, wie jeder davon zu sagen wußte und solches erlebt hatte, sowohl vor dem Ausbruch des jetzigen Krieges, wie vor dem Angang des ersten und des zweiten Schlesischen. Wußte doch sogar ein Altvater noch von Wundern zu erzählen, die sich zur Zeit des vorigen französischen Königs im spanischen Sukzessionskriege und vor der Schlacht bei Belgrad ereignet hatten.

Davon war der Sprung klein auf das, was ein jeglicher für

sein eigen Leben und Wesen an solchen Dingen als Mahnung und Warnung und Vorsage gesehen und gehört hatte, und der Vetter Hans aus Harsum meinte:

„Da hat der Gevatter Bodenhagen wohl auch hier lange genug auf dieser Mühle gesessen, um davon nachsagen zu können."

Ein Murmeln ging um den Tisch, und dann wurde es still; es war, als horche jeder nach den dunklen Fenstern, und es war auch, als rausche die Innerste lauter als sonst durch die Nacht.

Die Mienen des alten Müllers hatten sich mit einem Male wieder verfinstert.

„Wenn es Ihm recht ist, Gevatter," sagte er, „so lasse Er das auf sich beruhen. Ich bin im Frieden mit meinem Mühlwasser und will darin bleiben. Wir sind manches Jahr gut miteinander ausgekommen, die Innerste und ich, und es verdrießt mich, wenn einer seine Zunge dazwischen stecken will."

„Nun, nun, Gevatter Bodenhagen," sagte ein anderer, „manchen Possen hat sie dir doch gespielt im Laufe der Zeiten, und wir mit unseren Wiesen und Ackern sind auch nicht leer ausgegangen. Schreien hab' ich sie freilich nicht hören, und unter den hannoverschen Herrschaften, die im Sommer zu uns am Sonntage aufs Dorf gefahren kommen, ist auch mal einer, ein Hofrat und grausam gelehrter Professor aus Göttingen, gewesen, der hat gesagt, das sei eitel dumm Zeug, denn —"

Ein Faustschlag des alten Müllers auf den Tisch und ein zorniger Blick auf den Redner schlossen dem letzteren den Mund.

„Wer die Innerste nicht hat schreien hören, der soll Gott danken!" sprach der Meister Bodenhagen. „Und jetzt ist's zu Ende mit dem Geschwätz darüber," fügte er hinzu.

Es war aber noch nicht zu Ende; dafür war der Korporal Jochen Brand als vielerfahrener Gast in der Mühle an diesem Abend vorhanden.

„Wir hatten einmal einen Schwaben im Bataillon, der hat sich hoch verschworen, daß man jeden Quell, Brunnen oder Bach totmachen könne, daß er nie wieder aus der Tiefe heraufkomme. Man müsse einen kupfernen Kessel auf den Grund der Quelle eingraben, sagte er, und Quecksilber hinein in den Born schütten, davon vergehe das Wasser; in seiner Heimat habe vor alten Zeiten ein reicher Graf so einmal einen großen Fluß zum Absterben gebracht, weil sein Töchterlein hineingefallen und ertrunken sei. Wem also die Innerste nicht gefällt, der mag morgen mit mir an ihr hinaufsteigen bis zu ihrem Ursprung im Harz und das Mittel probieren. Dem Müller hier wär' freilich trotz allem wenig damit gedient, wenn ihm plötzlich das Wasser: Empfehle mich! sagte. Du da in der Ecke, Kamerad, da müßte dich doch die Jungfer Lieschen reineweg ans Spinnrad setzen, wenn dir so zwischen heut und morgen das Mühlrad stehen bliebe. Nicht wahr, Jungfer im Winkel, da soll die Innerste doch lieber schreien, so viel sie will?"

Es kam ein Kichern aus der dunklen warmen Ecke hinter dem Ofen.

„O ja!" rief Lieschen Papenberg; doch ein verdrossener Laut klang dazwischen, und der junge Müller sagte mürrisch:

„Ich meine, was mein Vater meint, Jochen Brand, von wegen des Wassers. Laß es laufen, wie es will! Hier den Krug bring' ich dir, Jochen; tu Bescheid und sag uns einen feinen Spruch dazu.

„Das ist das Richtige!" rief die Verwandtschaft rund um den Tisch, und der Korporal ließ sich nicht lange nötigen. Er erhob sich, legte seinen leeren Ärmel auf der Brust zurecht und hob den Steinkrug mit der weißen Tulipane auf blauem Grunde in der heilen Linken.

„So tu' ich denn diesen Spruch mit Verlaub und Gunst der ganzen anwesenden hochlöblichen Kumpanei:

Vivat, der König Fritze soll leben
Und die Jungfer Liese auch darneben;
Und flöss' die Innerste voll rotem Wein,
Sollt' sie nach mir nicht lange schrein.
Was aber ein gut Wasser ist,
Sich immerdar bergab ergießt,
Und bis dieser Bach zurücke wird gehn,
Soll immer hier das Rad sich drehn.
Nun höret mich an, ihr lieben Leute,
Prinz Ferdinand soll leben heute;
Und wird die Braut erst Frau genannt,
Rückt ein zur Taufe Jochen Brand!"

Er war noch nicht fertig; denn wenn er einmal so angefangen hatte, konnte er selten ein kurzes Ende finden; diesmal aber kam er nicht weiter.

Der alte Müller, der mit aufgestemmten Armen, das Kinn in der Hand, behaglich nickend zugehorcht hatte, fuhr mit einem Male zusammen, hielt sich mit beiden Händen am Tische und tat einen Ruck an demselben, daß die Krüge und Gläser auf ihm erklirrten und übereinander fielen. Er stand auf den Füßen, aber nicht fest; er horchte. Die Weiber rundum kreischten auf, und die alte Müllerin faßte zitternd den Arm ihres Mannes:

„Jesus Christus, Bodenhagen?!"

„Still!" flüsterte der Greis abwehrend, und nach einer Pause, während welcher man nichts hörte als das Picken der Uhr, das leise Schnaufen des am Ofen schlafenden Hundes und das Rauschen des Mühlwassers draußen, sagte er feierlich mit einem gewissen ängstlichen Grimm in der Stimme:

„Wer will nun noch dagegen reden? Wollt Ihr Euch nun auf Eure eigenen Ohren verlassen, Gevatter Schulze, oder im kommenden Sommer wieder auf Euren Göttingenschen Hofrat? Wer hat es eben nicht gehört?!"

Sechstes Kapitel.

Nun hätten wohl auch wir in diesem Moment gern den gelehrten Professor aus Göttingen hier in der Stube des Müllers an der Innerste gehabt. Wir malen ihn uns wenigstens hinein und sehen ihn leibhaftig vor uns in dem Kostüm von Anno 1760, schwarz, mit wohlgeordneter Perücke, tadellosem Kragen und wohlgefälteter Hemdkrause, den Hut und Stock unterm Arm, die zierlich geöffnete Dose in der Linken und zwischen dem Daumen und Zeigefinger der Rechten die zierliche Prise. Er ist kurfürstlich hannoverscher Untertan, aber er hält die Illusion fest, zugleich königlich großbritannischer zu sein; — er tut sich nicht wenig auf die letztere, etwas zweifelhafte Eigenschaft zugute, zumal da er vielleicht wirklich einmal in London war und den großen Mimen David Garrik auf den Brettern von Drury Lane „tragieren" sah. Wie dem auch sei, er nimmt seinen Tabak mit mehr Grazie als der große Doktor Samuel Johnson, blickt, die Achseln emporziehend, um sich her und murmelt:

„Hm, hm!"

So ziemlich das Nämliche tun wir; — auch wir sagen Hm, hm, hm! und sehen im Kreise umher. — Der Göttingensche Hofrat ist nicht ganz in der Verehrung des großen britischen Doktors Johnson aufgegangen; der Voltaireaner Fritz sitzt in Berlin (freilich reitet er um diese Jahre mehr in Schlesien und Sachsen hin und her), und der deutsche Professor glaubt selbst als königlich großbritannischer Untertan nicht an den Geist in Cock-Lane: er glaubt überhaupt nicht an Gespenster, und das ist ein Vorzug, auf den er gottlob kaum stolz sein darf als Professor von Göttingen.

Hm, hm; wer in der Müllerstube hatte den Bach schreien hören? — Niemand natürlich, das heißt niemand als der Müller selber! Es trat aber augenblicklich das ein, was gewöhnlich folgt, wenn irgend jemand in einer größeren Gesellschaft etwas Ungewöhnliches oder gar Geheimnisvolles gehört zu haben glaubt.

„Alle gute Geister —" stöhnte die Müllerin, „jetzt habt ihr's doch alle vernommen und könnt bis zu eurem Ende davon nachsagen!"

Und sie nickten fast alle, und die Weiber drängten sich zu Hauf und flüsterten zitternd. Die Männer warfen noch verstohlenere, scheuere Blicke nach den niedrigen schwarzen Fenstern, und wieder wurde es mausestill in der Stube.

Sie warteten in Todesangst und doch voll eines geheimen Verlangens, daß der Ton noch einmal kommen, daß die Innerste zum zweiten Male schreien werde. Sie warteten jedoch vergeblich; man vernahm zu dem gewöhnlichen Rauschen des Wassers nur einen gurgelnden Laut aus der dicksten Mitte des Tabaksqualms. Dieser Laut rührte von dem Korporal Jochen Brand her, der abermals den Inhalt seines Kruges die Kehle hinunterlaufen ließ; und der Korporal war's auch, der zuerst wieder der Kompagnie ein lautes Wort zu hören gab.

„Ich für mein Teil habe nichts gehört!" sprach er ganz gemütlich. „Alle Wetter, und sie haben doch mein feines Ohr manch liebes Mal auf Vorposten gelobt!" Damit setzte er den geleerten Krug mit einem Klapp auf den Tisch nieder. „Nicht wahr, Musketier Bodenhagen?" fügte er hinzu.

Hinter dem Ofen hervor kam eine befangene Stimme:

„Sei ruhig, Lieschen — es war nichts! Ich — ich glaube auch nicht dran!"

Der Meister Christian nahm die Tonpfeife, die er vor sich hingelegt hatte, wieder auf, jedoch nur, um sie in zwei Stücke zu brechen und unter den Tisch zu werfen.

„Junge?!" rief er. „Was will der Junge? Was sagt der

Junge da? — Will der Junge, der Landläufer, auch einmal wieder reden, ohne gefragt zu sein?"

„Ja, Herr Vater," kam die Antwort ein wenig zögernd, aber doch mürrisch genug aus dem Winkel zurück. „Und wenn die Innerste wirklich schreit, so schreit sie nicht bloß nach Ihm, Herr Vater, sondern auch nach mir; also darf ich diesmal doch reden, ohne von dem Herrn Vater gefragt worden zu sein."

Der Alte ächzte in maßloser Verwunderung und stand auf von seinem Stuhl.

„Christian?!" rief die Mutter flehend; doch der Vater Bodenhagen schob sie wieder einmal von sich und streckte drohend die Faust nach dem Ofen hin. Es war die höchste Zeit, daß sich jemand ins Mittel schlage und, was noch an Behagen und friedlichem Einvernehmen zu retten war, in Sicherheit bringe. Auch hierzu war der Korporal Brand gut und auf der Stelle bereit.

„Und setze ich den Fall, daß da draußen nicht alles in Ordnung sei oder einer sich einen Spaß mit diesem löblichen Konvivium und guter Vetternschaft und Freundschaft gemacht habe," rief er, „Sakrament, so soll mich der Teufel holen, wenn ich nicht dem Dinge auf den Nacken springe und dem Schreier verdemonstriere, wie naß die Innerste ist! Bajonett auf, marsch, Musketier Bodenhagen! Komm mit hinaus in die frische Luft, Albrecht, wir fangen den Spuk mit oder ohne Fischschwanz. Hier in der Stube soll er uns was vorsingen, und der Herr Meister soll ihm die Noten halten!"

Er sprang hinaus, und ihm nach sprang der junge Müller, dem Jungfer Lieschen Papenberg vergeblich einen kläglichen Bittruf nachschickte. Die übrigen blieben alle sitzen und legten sich von neuem aufs Horchen. Die Braut drückte sich an ihre Mutter, der Vater Papenberg schüttelte den Kopf, der Meister Christian senkte den seinigen finster auf die Brust und schlug die Arme ineinander. Nach zehn Minuten vergeblichen Harrens und Horchens ächzte die alte Müllerin:

„Vater, ich trage es nicht länger! Das Herz will mir vor Angst zerspringen!"

„Laß sie doch," murmelte der Greis. „Laß sie nur suchen. In meiner Jungheit bin ich auch mal dem Rufen nachgegangen, meinem Vater zum Trotz. Morgen früh — ja morgen früh soll jedem sein Recht werden; und jetzo, Freundschaft, guckt auf und kümmert euch um nichts. Schenk frisch ein, Mutter, die Innerste wird nicht mehr zum zweiten Male schreien; sie soll morgen früh ihr Recht haben!"

Die letzten Worte hatte der Alte selber mit schreiender Stimme gegen das Fenster hin gerufen, und nun tat er selber einen hastigen, wilden Trunk.

„Guck auf, Lieschen! Gevatterſche Papenberg, bringe Sie das Kind wieder zu einem vergnügten Gesicht. Kümmert euch nicht mehr um die Innerste, Freundschaft, ich kenne sie, und sie kennt mich, und sie hat nicht im Sinn, uns das Pläsier an diesem Abend zu verstören. Sie will nur ihr Recht haben, und das soll sie auch morgen mit dem Frühesten kriegen."

„Wenn ich nur meinen Jungen von draußen wieder drin hätte!" seufzte die Mutter Bodenhagen; aber da schnarrte der Alte wiederum höchst verdrießlich:

„Der Junge? Ja, der Junge! Freilich sagt man: was hängen soll, versäuft nicht, und zu meinem Wunder ist der Junge ungehangen von dem Volk nach Hause gekommen. Ach was, Gevatter Papenberg, trinke Er aus und lasse Er nur das Kopfschütteln. Frisch weiter mit dem Pläsier!"

Das „Pläsier" war jedoch, was der Müller an der Innerste auch sagen mochte, verdorben und blieb so, und die Fröhlichkeit des Abends kam nicht wieder in Gang. Dagegen aber kamen von neuem die seltsamen Historien in die Höhe, und ein jeglicher wußte abermals das Seinige zu sagen von der Leine, der Ihme und der Innerste und selten etwas Gutes.

Die beiden Kriegskameraden blieben eine ziemliche Zeit aus;

aber nicht einmal den wachsamen Hund Laudon, der mit ihnen auf die Suche und Jagd gesprungen, hörte man anschlagen, als ob er auf etwas Sonderbares gestoßen sei. Am besten wird's sein, wir gehen ihnen jetzo nach; denn wenn sie in der naßkalten Dunkelheit des Abends auch nichts Merkwürdiges fanden, so haben sie doch allerhand Kurioses miteinander geredet; die Jungfern, denen wir erzählen, hören gern von dergleichen, zumal, wenn es sie allesamt so genau angeht, wie in diesem Fall. Es klingt nämlich durch die Nacht, das Rauschen des Mühlwassers und Wehen des Windes wie ein kurz abgerissenes Stück aus dem alten, alten Liede von der Treue.

Sie standen beide still, nämlich die zwei einstigen Waffenbrüder vor der Tür der Mühle, und ein jeder tat einen langen Atemzug in der feuchten Kühle dieses Februarabends.

„Puh," meinte der Korporal, „da merkt man erst, aus was für einem Backofen man kommt, und was für einen Dunst die gute Freundschaft im Zusammenhocken präsentieren kann. Eine Taternhöhle ist ja gar nichts dagegen! — Nun, Albrecht, steck die Laterne an, ohne eine Laterne kommen wir dem Spuk nicht auf die Sprünge! Sieh, der Sackville ist ja auch vorhanden, den können wir item gut gebrauchen. Such, such und bring, Mylord!"

Der Hund tat ein paar Sprünge um seinen jungen Herrn herum, doch mit dem Suchen gab er sich weiter keine Mühe.

„Du hast nichts vernommen, Jochen?" fragte der Haussohn.

Der Korporal fing an, einen königlich preußischen Kriegsmarsch zu pfeifen, brach nach dem ersten Gesätz ab und erwiderte:

„Dich möcht' ich lieber als alles andere beim Laternenschein besehen, Bodenhagen — Musketier Bodenhagen! Die Innerste hat wohl nicht geschrieen, wie der Alte vermeinte; aber die Doris da oben an der Innerste könnte wohl gelacht haben. Was meinst du, Albrecht?"

Der junge Müller lachte jedenfalls, doch es klang rauh, und

die Dunkelheit verhinderte den Korporal, zu sehen, wie sein Kamerad zu dem Lachen die Hand ballte. Die Faust öffnete sich aber wieder, und Jochen Brand fühlte die Hand seines Freundes an seinem gesunden Arme. Der Müller zog ihn weiter von dem Hause weg um das Haus herum, über den Hof, durch den Garten.

„Wer hat Ihm das gesagt; oder hat Er es aus sich selber gesagt? Das mit dem Lachen? Jochen, es ist so; als der Vater sein Wort gerufen hatte und das Frauenzimmer in seinem Schrecken winselte, habe ich ein Lachen gehört. So wahr mir Gott helfe, es hat jemand in der Finsternis vor dem Fenster gelacht, und dabei war ein Knirschen — da — so — hörst du? — gerade so!"

Diesmal knirschte nichts als zwei der Eisschollen, die sich auf dem dunklen, schläfrig dahinkriechenden Spiegel der Innerste an einander rieben, und der Korporal spuckte deshalb erst verächtlich in den Bach hinein, dann aber sprach er ernsthaft genug:

„Musketier Bodenhagen, ich habe vieles erlebt in der Welt, und was am grimmigsten aussah, das wurde manchmal zum größten Spaß. Ich bin mit dem König, volle Feldmusik und fliegende Fahnen vorauf, dem Feldmarschall Daun unter der Nase vorbeimarschiert, und er sah schauderhaft genug herunter von seinem Berge und hinter seinen Schanzen und Kanonen hervor. Ich weiß Bescheid in der Welt, Musketier, und zwischen Morgen und Abend habe ich auch von Ihm genug gesehen und gehört, um zu wissen, wie es mit Ihm steht. Will Er nun einen guten Rat annehmen?"

„Wie von einem leiblichen Bruder!" rief der junge Müller.

„So geh nicht wieder zurück in die Stube, Albrecht."

„Ach, Jochen, rede deutlich!"

„Bleib draußen! Geh nicht wieder in das Haus zur Freundschaft zurück. Ich habe drei Reichstaler in der Tasche, mehr bin ich in der ganzen weiten Welt nicht wert; aber du sollst die Blech-

kappen haben und willkommen dazu sein. Da liegt der Mühlensteg über die Innerste; — spring, lauf und laß dich vor dem Jüngsten Gericht nicht wieder hier sehen. Dieses ist mein Rat, und meine Meinung dazu ist, daß du hier ohne Gnade und Barmherzigkeit kaput gehst. Der Alte ruiniert dich, die Freundschaft ruiniert dich, und die Jungfer Papenberg ruiniert dich zu allermeist. Du spielst hier ja doch den wilden Bodenhagen nicht länger, der gute Geruch verdampfte wie der Franzos bei Roßbach. Die Innerste aber holt dich bei guter Gelegenheit einmal wirklich, und die Freundschaft und Verwandtschaft wird dir keine Stange hinhalten, um dich aufs Trockene zu holen. Sie wird nur sagen, daß es ihr leid sei, wenn sie dich mit dem Haken durchs Schilf zieht. Albrecht, Bruder Albrecht, du weißt es selber, daß wir solche wie du zu Tausenden in der Armee haben, und, Bruderherz, es ist doch vergnüglicher, bei Trommeln und Pfeifen, mit Kling und Klang in angenehmer Kameradschaft eingescharrt, als so zu Hause in Güte und Herzlichkeit vom Bösen geholt zu werden. Kerl, geh zum Fritz nach Sachsen, wenn du den Prinzen Ferdinand satt hast. Den Colignon findest du immer noch unterwegs, und er zahlt auch ein immer besser Handgeld. Das ist der eine Weg aus deinem Jammer; der andere aber geht hier am Bache hinauf, immer den Bergen zu. Schleich dich zurück nach der Buschmühle, grüße Doris Radebrecker von mir und bestelle ihr, sie solle dir schon um meinetwillen den Hals nicht umdrehen."

Mit schluchzender Stimme wimmerte der wilde Bodenhagen:

„Aber da drinnen in der Mühle in der Stube bei Vater und Mutter habe ich ja meinen Schatz, meine junge Braut sitzen?!"

„Jawohl, hinter dem warmen Ofen, und des Herrn Vaters spanisch Rohr hängt ihr über dem Kopfe am Nagel. Kamerad, ich sage dir, nimm dich in acht, daß du die Innerste nicht wirklich und wahrhaftig nach dir schreien hörst, wenn der Pfaff dir das arme Ding erst niet- und nagelfest um den Hals geschmiedet hat.

Nun, wie iſt's? nimmſt du Vernunft an von deinem alten Zeltbruder und Unteroffizier? Greif zu; — da haſt du den Juden Ephraim und den Boruſſorum Rex dazu dreifach als Reiſegeld. Als du zum erſten Male durchgingeſt, hat dir der Herr Vater wahrlich nicht ſo viel gutwillig mit auf den Weg gegeben."

Er hatte ſein letztes Beſitztum an klingender Münze aus der Taſche geholt und hielt es hin; der andere aber ſchob die Hand mit dem Gelde mattherzig zurück.

„Dir iſt dann nicht zu helfen," ſagte der Korporal Brand mit einem Fluch. „Alſo ſehe ich auch nicht ein, daß wir uns noch länger hier in der Kühle und Feuchte herumtreiben. Laß uns zurück in die Stube! Element, nachher wundert ſich Seine königliche Majeſtät Fritze noch, daß ſelber ihm manchmal eine Bataille ſchief abläuft. Kotz Blitz, es iſt auch ein Wunder, daß er mit ſolchen Breiköpfen und Plattfüßen in Reihe und Glied ſich doch noch ſo anſtändig durch zwei ſchleſiſche Kriege bis in dieſen dritten hinein durchgeſchlagen hat. Marſch zurück unter den Ofen, Sackville! Und meinen leeren Ärmel trag' ich auch noch nicht lange genug, um nicht die Nachtkühle an dem nichtswürdigen Stumpfe zu verſpüren!"

Er drehte ſich kurz um und ging in das Haus zurück. Strack und munter trat er in die heiße, dampfvolle Stube ein, und dicht auf den Hacken ſchlich ihm Albrecht nach.

„Herr Meiſter," rief der Einarm lachend, „bei der Finſternis da draußen ſuche Ihm ein anderer Seine nächtlichen Spukmuſikanten. Hier der Musketier Bodenhagen iſt mein Zeuge, daß die Innerſte ſo ſanft dahinfließt, als hätte ſie niemals ein Mühlenrad getrieben oder einem Müller die gute Laune verdorben. Und das muß ich auch ſagen, das Geſpenſterhafteſte, was man heute abend zu ſehen kriegen kann, ſind die Käſegeſichter, welche die löbliche und angenehme Vetternſchaft allhier durch den Nebel ſchneidet. Hab' ich recht, Jungfer Papenberg?"

Die Jungfer Papenberg antwortete dem luſtigen Invaliden

nicht, ihr war's genug, daß sie den Bräutigam heil und ganz von der gefährlichen Expedition wieder hinter den Ofen ziehen konnte.

Der alte Müller Bodenhagen sagte aber ruhig:

„Er hat sich eine vergebliche Mühe gemacht, Musjeh. Meine Schuld ist es nicht, Korporal Brand. Das Wasser schreiet wohl, aber sehen läßt sich selten etwas, und das ist auch das Beste."

Die anwesende Gesellschaft, die trotz allem vollauf genügenden Grauen und Gruseln gehofft hatte, von den beiden mutigen Kriegsleuten noch etwas Grauligeres zu vernehmen, fühlte sich getäuscht, wenngleich niemand dieses zu sagen wagte. Es ist still geblieben, und die Freundschaft von Groß-Förste, die am Nachmittage auf dem Wiesenwege angekommen war, stieg nach einem bedrückten Abschiede auf den Leiterwagen und fuhr wieder ab auf dem Fahrwege. Ebenso die Vetternschaft aus Harsum und aus Pattensen.

Als der junge Müller seine Braut auf den Wagen hob, erschien sie ihm beim Lichte der Laternen merkwürdig bleich, und sie schluchzte auch:

„O Albrecht, ich werde toll, wenn ich erst ganz bei dir bin und einmal allein sitze und die Innerste schreit!"

„Binde dir selber keine Dummheiten auf und laß dir keine aufbinden!" lachte der Bräutigam, doch klang sein Lachen gar nicht lustig.

Was der Göttingensche Hofrat und Professor zu dem Rate des Korporals Jochen Brand gesagt haben würde, können wir leider nicht wissen: seine Ansicht darüber wäre uns aber sicherlich höchst willkommen gewesen.

Siebentes Kapitel.

„Den Ersten nennen wir bei der Fahne den Weckauf, der geht auf Sein Wohl bergunter, Meister Müller. Den Zweiten nennen wir den Nebeldrücker; diesen bringe ich Ihr zu, Frau Meisterin, und verhoffe, daß Ihr kein Nebel in diesem Jahre den Dampf antue. Den Dritten nennen wir den Lerchentriller, und den trinke ich zum Schluß auf dein Wohl, Musketier Bodenhagen. Von den Lerchen ist freilich gegenwärtig noch nicht viel zu sehen und zu hören in der Luft — es sieht mir vielmehr nach einem ordentlichen Schneefall aus. Aber einerlei, ein Soldat marschiert mit gleichem Mut durch jedes Wetter; also habt allesamt Dank für eure kompläsante Aufnahme und fürs gute Quartier; und Ihm, Meister Müller, wünsche ich noch ganz apart beiseite, daß Er recht behalte, und daß das, was Er da eben so grausamlich vollführet hat, Ihn und sein Hauswesen vor allen Halunken von Geistern und Gespenstern schütze und nicht bloß vor denen, die in Seinem Mühlwasser ihr heimtückisch Wesen treiben."

Also sprach am anderen Morgen gegen neun Uhr der Korporal Jochen Brand, und der Meister Christian entgegnete ihm:

„Seinen Wunsch will ich annehmen und gelten lassen, obgleich Er ihn wohl ein wenig feiner hätte vorbringen können. Sonst aber hat Er mir ganz wohl gefallen, Korporal, und es freut mich, daß mein Junge unter Seinen Stock unterm Volk geraten ist. Das Quartier war gern gegeben, und wenn Ihn Sein Weg schon nochmals hier vorbeiführen wird, so erinnere Er sich, daß ein Teller für Ihn ohne Maulverziehen mit Satisfaktion auf den Tisch gestellt wird."

„Das ist ein Wort, Herr Vater, und ich bin der Mann zu dem Teller, Meister Müller. Aber nun adjes, Frau Mutter und Kamerad Albrecht! Bleibt gesund und munter. Beiläufig, es ist doch ein Gaudium, so frank und frei auf jeder Landstraße marschieren zu dürfen, ohne vor dem Colignon und seinen Leuten Bange zu haben. Da sieht man, wozu eine französische Kanonenkugel am richtigen Fleck nutze ist. Bon jour!"

Sie standen während dieser Reden alle auf dem Mühlensiege, der über die Innerste auf den Feld- und Wiesenweg nach Groß-Förste führte, und der Meister Christian Bodenhagen hielt im Arm die dickbäuchige Branntweinflasche, aus welcher er dem muntern Gast und braven Invaliden Seiner Majestät in Preußen zum fröhlichen Abschied den Weckauf, den Nebeldrücker und Lerchentriller eingeschenkt hatte. Aber auf diesem nämlichen Stege hatte er, der Alte, im Augenblick vorher ein anderes nach seinem Vornehmen ins Werk gerichtet, was auch des Erzählens wert ist.

Wenn das Wasser, die Innerste, geschrieen hat, so will sie ihren Willen haben, und wehe! wenn sie den nicht kriegt. Ein lebendiges Landtier fordert sie für ihren gierigen Hunger, und am liebsten ist ihr ein schwarzes Huhn; weshalb, das weiß man nicht. Bekommt sie ihren Willen nicht in Zeit von vierundzwanzig Stunden, wird ihr das Huhn nicht mit gebundenen Füßen und Flügeln in den Rachen geworfen, so hilft sie sich selber. Sie versteht es, sich selber zu helfen, und holt sich einen Menschen — ohne Gnade und Gegenwehr einen Menschen! — und zwar noch in dem nämlichen Jahre. Manchmal wartet sie heimtückisch bosshaft bis in die letzte Stunde; aber sie erhascht ihr Opfer, und sollte es auch erst in der letzten Minute des letzten Dezembertages geschehen.

Diesmal jedenfalls hatte sie ihren Willen gehabt; der alte Müller an der Innerste, Meister Christian Bodenhagen, hatte die ganze Nacht hindurch ein zu seinem Unglück schwarzgefiedert Huhn, das ruhig und ahnungslos auf seinem Balken schlief, nicht

aus seinen Gedanken und Träumen gelassen, und nun — hatte es die Innerste bereits wie der Colignon den Rekruten, auf welchen er's abgesehen hatte. Die Zuschauer hatten mit geheimem Schauder das elende Tier in der Mühlrinne zappeln gesehen und kreischen gehört — die Innerste hatte ihre Beute verschlungen, und selbst der Korporal Brand hatte es nicht gewagt, den Meister Christian auszulachen. Der Korporal hatte sogar dem jungen Müller leise den Ellbogen in die Seite gestoßen und ihm hinter dem Rücken der Hand zugeflüstert:

„Du! Der König Fritze würde zwar über dieses auf Französisch gelacht haben, doch mir ist's augenblicklich gar nicht lächerlich mehr. Nun ist mir doch wahrhaftig selber, als hätte ich gestern abend ein Geschrei gehört! Alle Wetter, Musketier Bodenhagen, gib mir Acht, daß du für dein Teil auch immer ein schwarz Huhn zur Hand hast, wenn du hier allein Herr und Meister sein wirst. Selbst wenn mir jetzo die Sonne auf den Weg scheinen täte, was sie nicht tut, so würde sie mir diese Narretei nicht aus dem Kopfe scheinen. Was ich gestern abend gesagt habe, behält eben doch seinen Sinn. Merk dir's, Kamerad!"

Darauf hatte der junge Müller seinerseits dem Korporal den Ellenbogen in die Seite gesetzt, aber nur stumm dazu geseufzt. Der einarmige Invalide verschwand auf dem Wege nach Groß-Förste im Morgennebel, und der Meister Christian sagte:

„Ja, ja, Albrecht; wärst du mir so wie der nach Hause gekommen, so hätt's mir auch besser gefallen. Das ist wenigstens ein Kerl und kein Windsack. Marsch an die Arbeit! was steht Er da und gafft, Junge?"

Die Mutter Bodenhagen trug die Flasche und das Glas in das Haus zurück, und allesamt gingen sie, ein jeglicher an seine Geschäfte. Es gab viele Arbeit in der nächsten Zeit, und das war für alle gut, besonders aber für den Hausohn, denn dem flog's recht häufig um Stirn und Nase, gleich einer lästigen Fliege, die weder zu fangen noch zu verscheuchen war.

Es ist gar nicht zu sagen, wie viele Leute sich auf die Hochzeit des jungen Müllers und der Jungfer von Papenbergs Hofe freuten, und wie viele sich zu derselbigen geladen und ungeladen einfanden. Zu angesetzter Zeit, als die Welt wieder grün geworden war, fand sie statt, und es wurde eine große Lustbarkeit. Unter den ungeladenen Gästen fanden sich gottlob keine von denen, die Lieschen Papenbergs gute Freundinnen so gern aus den Feldlagern in Westfalen, Schlesien oder Böhmen hergebeten hätten. Die Sonne schien, die Geige schrillte, und der Brummbaß rumpelte dem Siebenjährigen Kriege und den Franzosen im Lande zum Trotze, und was das allerbeste war: die Innerste hat nicht die Plästerlichkeit gestört, das Wasser hat nicht in die Lust hineingeschrieen. Das war auch für sie, die Innerste, das beste; denn weder ein schwarz noch ein bunt Huhn wäre an dem Tage für sie auf dem Hofe zu finden gewesen. Groß und klein, jung und alt, waren sie in die Suppentöpfe gewandert — nicht ein einziges entging dem Messer der Hausmutter.

Und die Männer sagten alle, eine so saubere Braut wie das Lieschen sei im ganzen Fürstentum Hildesheim nicht zum zweiten Male zu finden.

„Ich suche auch gar nicht danach," sprach der junge Meister, und der alte Meister rieb sich die Hände und murmelte:

„Nun mag es doch noch gehen; in sichere Zucht ist er anjetzo mit Gottes Hülfe gebracht. Ich habe das Meinige an ihm getan, und wann er jetzo dem Stabe Sanft parieren wird, so tue ich vor Johanni noch ein letztes und gebe das Regimente ganz und gar ab. Der Alten wird's auch so recht sein."

So reden die Menschen von dem, was sie morgen — übermorgen — vor Johanni tun wollen! Der Hochzeitsjubel ist verstummt in der Mühle; den Brummbaß samt seinem Musikanten hat man am Morgen in zärtlicher Umarmung, und was den Musikanten anging, im tiefen Schlaf im Graben an der Straße nach Hohen-Hameln, und den alten Müller, den wackern Meister

Christian Bodenhagen, in seinem Bette tot gefunden. Der Medikus aus Sarstedt hat ihn, den Meister, nachträglich zur Ader gelassen, jedoch ganz und gar vergeblich.

„Es ist eben, auch nach der Errichtung der Universität Göttingen, immer noch ein eigen Ding mit diesen Schlagflüssen, Mutter Bodenhagen," sprach der Doktor zu der in Tränen und Jammer aufgelösten alten Frau. „Zu schnell kann unsereiner da nie kommen. Halte Sie sich an den Trost, daß im vorliegenden Casu die ganze medizinische Fakultät der Georgia Augusta nicht mehr ausgerichtet hätte als wie ich."

Achtes Kapitel.

Auf einer Trommel saß der Held
Und dachte seine Schlacht,
Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht;

nämlich die Nacht vom vierzehnten auf den fünfzehnten August 1760. Als es dämmerig wurde, stand das Heer in voller Schlachtordnung auf den Liegnitzer Hügeln; die Österreicher rückten an gegen den linken Flügel der Preußen, und zwei Stunden später war wieder einmal alles ganz anders gekommen, als ein bedeutender Teil Europas erwartet hatte. Der König Fritz von Preußen hatte die Welt wieder einmal in ein nicht ungerechtfertigtes Erstaunen versetzt und die Schlacht bei Liegnitz gewonnen.

Der Hauptmann von Archenholz, der als blutjunger Junker mit dabei war, sagt, daß der Morgen sehr schön war, und daß die Sonne den blutigen Wahlplatz, die Leichen und Sterbenden hell beschien. Sehr hübsch schildert er auch, was nach der Affäre vorging:

„Um fünf Uhr des Morgens, da die feine Welt in allen europäischen Ländern noch im tiefen Schlafe begraben lag und die arbeitenden Volksklassen sich erst von ihrem Nachtlager erhoben, waren hier bereits große Taten geschehen und vollendet. Man hatte einen wichtigen Sieg erfochten, der die Vereinigung der Russen und Österreicher hinderte und alle ihre auf die schlesischen Festungen gemachten Entwürfe vereitelte. Friedrich ließ

auf der Stelle von der ganzen Armee ein Freudenfeuer machen, und sodann setzte er sich sogleich in Marsch; ein Marsch, der durchaus einzig in seiner Art und erstaunenswürdig war, der Aufzeichnung so sehr wert, wie irgendeine große Begebenheit des gegenwärtigen Kriegs; denn diese von der Blutarbeit abgemattete und von zahlreichen Heeren umringte Armee mußte ohne Rast und ohne allen Zeitverlust fortrücken und dabei alles eroberte Geschütz, alle Gefangenen und auch alle Verwundeten mitnehmen. Man packte die letzteren auf Mehl- und Brotwagen; auch andere Wagen und Chaisen nahm man dazu, sie mochten gehören, wem sie wollten; selbst der König gab die seinigen her. Auch die Handpferde des Monarchen und der vornehmen Befehlshaber wurden hergegeben, um die Verwundeten, die noch reiten konnten, fortzubringen. Die ledigen Mehlwagen schlug man in Stücke und spannte die Pferde vor die erbeuteten Kanonen. Von den feindlichen Gewehren mußte ein jeder Reiter und Packknecht eins mitnehmen. Nichts wurde zurückgelassen oder vergessen, erheblich oder unerheblich; es war Beute. Auch nicht ein einziger Verwundeter blieb zurück, weder von den Preußen, noch von den Österreichern, so daß um neun Uhr, vier Stunden nach geendigter Schlacht, dies so unvorbereitet neu belastete Heer mit dem ganzen ungeheuren Troß schon im vollen Marsche war."

Wir haben die Schilderung ganz abgeschrieben, denn es wird einem so reinlich, leicht und gewissermaßen freundlich dabei zumute, daß es eine wahre Lust ist. Und der Morgen war in der Tat sehr schön, und nicht bloß in Schlesien. Um diese neunte sonnige Morgenstunde, während der alte Fritz mit seinem siegesfrohen Heere sich auf dem Marsche nach Parchwitz befand, sang in der Sarstedter Mühle eine helle Stimme, die aber mehr der arbeitenden als der feinen Welt Europas angehörte, fröhlich in den jungen Tag hinein.

Die junge Müllerin sang, und die Räder der Mühle drehten sich lustig, die Innerste rauschte und glitzerte, und in dem kleinen

Hausgarten grünte und blühte und duftete es. Die Vögel, die Blumen und die Bienen wußten so wenig wie die junge Müllerin, daß soeben der König von Preußen die Schlacht bei Pfaffendorf gewonnen hatte, und wenn jemand es ihnen gesagt hätte, würde es ihnen wahrscheinlich auch ziemlich einerlei gewesen sein. Die Vögel sangen, die Bienen summten, die Schmetterlinge flatterten um die Gartenblumen des achtzehnten Jahrhunderts, und die junge Müllerin sprang hell und glänzend in den Garten, um Petersilie zu pflücken, — was ging sie alle die Bataille bei Liegnitz an?

Es war jammerschade, daß der Sänger des Frühlings gerade vor einem Jahr bei Kunersdorf gefallen war, er hätte die Müllerin sehen und den Sommer besingen sollen! Es paßte alles zusammen: die junge Frau mitten unter dem Suppenkraut, das Herdfeuer, das man durch die offene Tür um den schwarzen Topf tanzen sah, die Bienen, die Vögel, die Blumen, das tanzende Rad, die Innerste und das grüne Weidengebüsch und die weiten, sonnigen Wiesenflächen jenseits der Innerste. Gleim lebte noch, aber er war damals noch nicht der alte Vater Gleim, sondern als Sekretär des Domkapitels von Halberstadt und des Stiftes Walbeck ein Mann in seinen besten Jahren und sang Kriegslieder: ihm hätte es damals nichts genutzt, das Hüttchen, das Flüßchen, die Wiese und den Garten, die Sonne und die junge Müllerin zu observieren. Es hat alles seine Zeit — auch in einem poetischen Gemüte! Der tapfere Krieger singt von den Schäfern und Schnittern, der Herr Domsekretär von den preußischen Grenadieren, und wahrscheinlich ist's ganz das Rechte, erst der alte Vater Gleim zu werden und dann von Daphnis und Chloe zu singen, — Anakreon soll's auch so gemacht haben.

Der jungen Müllerin sah man's nicht mehr an, daß ihr Hochzeitstag sie in ein Trauerhaus eingeführt hatte. Sie trug zwar noch ein schwarzes Band auf der Haube, aber das war auch allein als äußeres Zeichen von jenem jähen Schrecken, der ihrer Braut-

nacht folgte, an ihr übrig geblieben. Und so war's in der Ordnung! Die alte, ganz und gar schwarz gekleidete Frau drinnen im Hause, am offenen Fenster, die vor ihrem Spinnrade die Hände auf dem großgedruckten Gesangbuche gefaltet hielt, mochte hinter ihrer Hornbrille immer noch durch Tränen in den Sonnenschein hineinzwinkern: für die Jugend wollte es sich nicht schicken — das Leben war kurz und der gegenwärtige Morgen gar zu schön!

Die junge Müllerin sang: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud!" sie sang:

„Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narzissen und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide."

Aus Kleists Frühling war das nicht; auch nicht ein Lied von Gleim und noch viel weniger aus einer Ramlerschen Ode. Paul Gerhardt hatte es vordem gesungen:

„Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich an ihrem Rand
Mit schattenreichen Myrten;
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen ganz vom Lustgeschrei
Der Schaf' und ihrer Hirten," —

und von dem lustig-lebendigen Rade her fiel eine Männerstimme in das Loblied des Sommers ein: der neue Herr der Mühle, Meister Albrecht Bodenhagen, sang mit, und er hatte allen Grund dazu; denn es war eine schmucke Frau aus der Jungfer Papenberg geworden, er — Herr der Mühle an der Innerste oberhalb Sarstedt, und die Innerste war ein nahrhaftes Wasser: wer je

Übles von ihr gesprochen hatte, der mochte die Verantwortung auf seine eigene Kappe nehmen.

Ja, wenn nur drüben jenseits der Innerste im Weidengebüsch die Augen der Nixe nicht gewesen wären!

Der Müller Albrecht Bodenhagen hörte Paul Gerhardts Sommerlied durch das Geklapper seiner Mühle, durch das Rauschen seines Baches, und sein Herz klopfte auch immer lebendiger. Er hielt es nicht länger aus:

„Die unverdroßne Bienenschar
Fleugt hin und her, sucht hier und dar
Sich edle Honigspeise!"

jauchzte er und kam auch in den Garten gesprungen. Die alte Frau am Fenster legte die Hand über die Augen zum Schutze gegen das Licht und schüttelte ob der lustigen Jagd, die jetzt um die Büsche anhob, den Kopf.

„Drei Schritte vom Leibe!" rief die junge Frau, mit beiden Händen abwehrend. „Wie eine Schleiereule sieht er aus, ganz Groß-Förste hat seinen Spaß daran, wenn man solch ein weißgepudert Geschöpf im Kirchturm aushebt und die Jungen es im Dorfe herumtragen! Rühr mich nicht an! ich werfe dir unsern ganzen Garten an den Kopf, wenn du mir nahe kommst, du staubig Müllergespenst!"

Eine Handvoll Petersilie bekam er sofort ins Gesicht und nicht in die Suppe; aber er griff doch zu und lachte:

„Weshalb hat Sie einen Müller genommen, Jungfer Papenberg? Einen Schornsteinfeger hättest du dir wohl lieber gefallen lassen, Lieschen?"

„Ich will nicht! ich will nicht! Mein Topf kocht über, und mein Brei brennt an, und über den Tisch schneidest du mir ein Gesicht!"

Sie brachte einen Johannisbeerbusch zwischen sich und ihren Verfolger.

„Und ich fange dich doch, mein Schatz!“ rief der junge Meister.

„Jawohl — ei freilich: mein Schatz! das hast du auch gelernt im Felde —

Lieschen, mein Engel, meine Herzenstrompet',
Meine Pauke, Standarte und meine Musket',

— dazu hat dich der Colignon von der Landstraße mitgenommen. Nein, nein, ich will jetzt nicht! Drei Stunden hat man nachher an sich zu fegen und zu bürsten. Mutter! Hülfe, Mutter Bodenhagen!“

Das alte Weiblein beugte sich weiter vor aus dem grünumsponnenen Fenster, und über das verrunzelte Gesicht glitt doch ein vergnügliches Lächeln. In den Liebesstreit der jungen Leute mischte die Greisin sich aber doch nicht ein; sie nickte nur mit dem Kopfe und murmelte:

„Sind das schon fünfundvierzig Jahre her, seit mir mein Christian da durch dieselbigen Wege nachjagte?“

In der Rosenlaube, dicht am Zaun und Bach, sing der junge Meister in der Mühle seine Müllerin —

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben!
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben!“

sie wußten in der Laube nichts von der blutigen Schlacht bei Liegnitz, die der König Friedrich und der Feldmarschall Laudon an diesem Morgen einander geliefert hatten, und sie wußten auch nichts von den zwei Augen drüben am andern Ufer der Innerste im Weidendickicht! —

Es waren oben im Harze in den letzten Tagen starke Gewitter niedergegangen, und infolge davon war der kleine Fluß nach seiner

Gewohnheit wieder einmal eine gute Strecke in den Busch und das Röhricht übergetreten. Und inmitten des Busches, mit dem linken Arm sich um einen knorrigen Weidenstumpen klammernd, der vorgesetzte rechte Fuß vom Wasser überspült, stand ein junges Weib, vorgebeugt durch das Gezweig nach der Mühle lugend. Nicht häßlich, aber seltsam verwildert war die Erscheinung anzusehen. Rotes, brennend rotes Haar, hastig geflochten, war um eine fast männlich breite Stirn gewunden, und eine der Flechten hatte sich gar gelöst und hing über die vorgeneigte Wange. Schlank, fast hager und gebräunt von Sonne, Wind und Wetter, in einem grauen Rock und grünem Jäckchen stand das Weib oder Mädchen da, und wunderlich, wunderlich ließ der Fuß im Wasser! Wie sie so dastand, hätte sie daraus hervorgestiegen sein können; es paßte alles zu einander in Gestalt und in Farbe: die Weiden und das Kleid der Lauscherin, das rote Haar und das gelbrote, trübe Wasser der Innerste, und vor allen Dingen zu allem die hellen, großen, grünblauen, kühlen Augen. Wer die Nixe der Innerste hätte malen wollen, der hätte diese Kreatur in sein Bild setzen müssen!

Und sie regte sich nicht, diese Erscheinung! Der Wind rührte leise an die Weidenzweige über ihr, an die hohen Schilfdolden und die Blätter des Erlengebüsches um sie; aber nur ein einzig Mal auf einen kürzesten Moment wehte er ihr die gelöste Flechte ganz über das Gesicht.

Zu ihren Füßen — um ihren Fuß! — regte sich und glitt leise die Flut der Mühle zu, und die Blasen — die Luftblasen vom Atem der Wassergeister stiegen auch wieder empor zur Oberfläche und zerplatzten im Lichte. Manche sagen, die Wassergeister sitzen drunten in der Tiefe gleich riesengroßen Fröschen mit glühenden Augen und atmen still und warten „auf Seelen"; wir wissen das nicht und können nicht darüber nachsagen, und es ist nicht die Zeit, die rothaarige Lauscherin im Geröhricht danach zu fragen; aber die Frösche haben nicht solche Augen wie die-

jenigen, mit welchen sie in den Mühlgraben sah und nun in die Laube am Zaun des Gartens hinübersieht.

„Du Schelm!" flüsterte der Meister Albrecht, und jetzt rührte sich das Weib im Ufergebüsch doch. Die Zweige, die Dolden und die Blätter um sie her erzitterten, der Fuß versank tiefer im Wasser und weichen Schlammboden, und — das war alles um den letzten mutwilligen Schrei, mit dem sich die Müllerin unter den Rosen gegen den Kuß des Müllers wehrte.

Die weißen Tauben, die sich auf dem Hausdache gesonnt hatten, erhoben sich flatternd, und ihr Federspiel blitzte, als sie sich in der Morgensonne und in der blauen Luft um den Schornstein schwangen.

„Du wilder Albrecht — wenn — du nun begraben lägest mit den tausend und tausend anderen — in einer Grube auf dem fremden Felde, wie der arme Barthold Dörries?!" flüsterte die junge Frau, und in demselbigen Augenblick lachte es laut im Weidengebüsch, und mit dem Lachen drang zugleich ein anderer Ton in die Laube herüber. Ein Rufen war es nicht; auch ein Schreien nicht; es war ein Lachen und Kreischen zu gleicher Zeit, und niemand konnte sagen, ob der Ton aus der Luft, aus dem Busch oder aus dem Wasser komme! — — — —

Die junge Frau wurde totenbleich in den Armen ihres Mannes. Dieser fuhr zusammen und ließ sein Weib los, und beide standen und horchten, und wieder erwarteten sie mit stockendem Atem und gefrierendem Blut, daß sich d a s zum zweiten Mal vernehmen lasse. Vergeblich schien die Sonne morgendlich-schön und sommerlich-warm in den eiskalten Schrecken hinein. Von Hause her schlug der Spitzhund an und bellte heftig und zornig gegen die Innerste hin; aber ringsum blieb es still, und wiederum ließ sich die Stimme nicht zum zweiten Mal hören.

Die Innerste schrie nicht wieder; diesmal aber hatte sie wirklich und wahrhaftig geschrieen; — es war keine Sinnestäuschung gewesen!

„Um Gottes und Jesu willen, was war das?“ rief die junge Frau. „Hast du es denn auch gehört? Ist es das, was dein Vater damals am Abend hörte? Albrecht, Albrecht, — Mann, Mann, es ist doch wahr! Das Wasser hat gerufen wie ein böser Mensch in Angst und Zorn, und ich sterbe, wenn ich die Stimme noch einmal höre!“

Der jetzige Herr der Mühle war gleichfalls bleich geworden; er preßte die Zähne zusammen und lachte heiser:

„Sei still! es ist doch eine Dummheit! Sitze einen einzigen Augenblick still; — diesmal fange ich den Halunken, der uns da in die gute Stunde hineingemeckert hat! Er wird uns nicht wieder hohnnecken; — ich werde ihm doch noch einmal den tollen Bodenhagen zeigen.“

„Nein, nein! Du gehst nicht von mir, Mann!“

Er war aber schon gegangen. Er hatte dem Hunde gepfiffen und sprang aus dem Garten der Mühle zu. Sein Lieschen sah ihn über den Mühlensteg laufen und in dem Busche jenseits der Innerste verschwinden. Angstlich rief sie ihn noch einmal; aber sie hörte ihn drüben nur: „Such, such, Laudon!“ rufen und den Spitz bellen. Mit zitternden Knieen saß sie auf der Bank in der Laube und versuchte es, ein Vaterunser zu beten, kam aber vor Angst und Beben nicht weit damit. Sie saß halb bewußtlos in der Sonne; alles — Bäume und Büsche und Blumen, die Wiesen und das Haus, wirrte sich ineinander; — sie wollte nach der alten Frau im Hause rufen und vermochte es nicht. Eine Ewigkeit verging dem armen Weibchen, bis der Mann zurück von seiner Suche kam, und es waren doch kaum zehn Minuten, die er ausblieb!

Als sie ihn langsamen Schrittes über den Mühlensteg zurückschreiten sah mit dem Hunde hinter ihm, atmete sie tief auf; sie sah noch immer durch einen blendenden, flimmernden Nebel, aber die Gegenstände ringsum nahmen doch wieder ihre gewohnten Plätze ein und hielten sich ruhig. Ihr Müller aber versuchte lustig

auszusehen, als er durch den engen Gartenweg kam und sich mit dem Kopfe auf der Schulter und untergeschlagenen Armen vor sie hinstellte.

„Kein Jägersmann, dem man Glück zur Jagd gewünscht hat, kommt mit leererer Tasche zurück, Liese!“ sagte er. „Es ist eine Dummheit, und es bleibt eine Dummheit. Mein Trost ist nur, daß es nicht meine Sache ist, einen Menschenverstand in den Weiberschnickschnack und die Spinnstubenhistorien hineinzubringen.“

„Du hast nicht gefunden — gesehen, was da lachte! O Herr Jesus!“

Meister Albrecht schüttelte den Kopf.

„Weit und breit nichts zu sehen als der Busch und die Wiesen, und nichts zu hören als der Wind im Busch! Der Satan finde aber auch mal einen, der es darauf ablegt, sich in dem Röhricht zu verstecken. Und der Laudon ist zu gar nichts nutze, der Korporal Jochen hat recht, Sackville sollte er heißen, und wir wollen uns einen Köter mit einer feineren Nase anschaffen zu deiner Beruhigung, Lieschen. Wahrhaftig, da läuft ihr noch eine Träne über die Backe. Jetzt tu mir den einzigen Gefallen, guck wieder auf! Morgen lege ich Fußangeln das ganze Weidicht durch, und ich gebe dir mein Wort, das nächste Mal fangen wir das Geschrei. Nach Sarstedt vors Gericht soll mir der Spuk, so wahr ich das Leben habe!“

„O Albrecht,“ rief die junge Frau Liese mit gefalteten Händen, „tue das nicht! denk an deinen seligen Vater! Du kannst die Innerste nicht mit Fußangeln fangen; sie will ein Lebendiges —“

„Und den Hunger soll sie sich diesmal vergehen lassen, bei allen Teufeln! Mohrenelement, es sitzt ein neuer Mann auf dieser Mühle — was vorher war, ist abgetan, und die alten Narrheiten kümmern den neuen Müller nicht mehr. Dazu bin ich nicht gegen den Franzos im Felde gewesen, um mir von solch einem nichtsnutzigen Wasser ein solches bieten zu lassen. Meine Hühner eff'

ich selber! Solange mein Vater lebte, habe ich mich freilich genug ducken müssen; aber als ein Tropf vom Wirbel bis zur Zeh bin ich doch nicht nach Hause gekommen."

„Aber dein Vater —"

„Der ruht endlich in Frieden, und ich bin Herr und Meister allhier an der Innerste. Komm ins Haus, mein Herz, mein Schatz, da kocht dein Topf über — da haben wir ja schon das ganze Malheur und brauchen auf kein anderes zu warten. Wenn du mir aber noch einen Gefallen erweisen willst, Lieschen, so schwatz gegen keinen Dritten von dem Unsinn und vor allem nicht gegen die Alte. Die Alte wäre imstande, unseren ganzen Hühnerhof den Bach hinunterschwimmen zu lassen, und wenn das nicht reicht, mit dem Kuh- und Schweinestall obendrein dem Dinge den Mund zu stopfen. Es ist wahrlich so in der Welt: man braucht nur laut zu brüllen, um seinen Willen zu kriegen, und die Innerste versteht das meisterlich."

„Ich wollte, ich kriegte nur dieses allereinzigste Mal meinen Willen," sagte weinerlich die junge Frau.

„Die besten Stücke von dem allerschwärzesten Huhn sollst du am Sonntag haben," sagte der Meister Albrecht, und sie traten durch die Küche in die Stube, wo die alte Frau in ihrem Lehnstuhl am Fenster saß.

Sie traten fest herein, doch auf den Zehen gingen sie näher an den Lehnstuhl heran; Lieschen hatte den Finger auf den Mund gelegt und geflüstert:

„O sieh, die Mutter ist eingeschlafen! Sie hat nichts von dem Schrei und Schrecken gemerkt! Guck nur, wie sanft sie schläft!"

Es war freilich ein friedliches Bild, und die Süßigkeit des Schlummers lag wahrlich auf dem leicht zurückgelehnten alten guten Gesichte der Greisin. Das große Gesangbuch lag noch offen in ihrem Schoße, und die Hornbrille lag darauf, und die Mutter hatte die Hände darüber ineinander gelegt. Die Sonne drang freundlich durch die grünen Blätter vor dem Fenster und um-

spielte diese alten, harten, so lang so fleißigen Hände; die beiden jungen Leute traten noch einen Schritt näher an den Sorgenstuhl —

„Meinethalb mag sie zu jeder Zeit, wenn es ihr Pläster macht, den ganzen Viehstand zur Nordsee schwimmen lassen," flüsterte der junge Herr und Meister in der Mühle.

„Du bist doch ein guter Junge, Albrecht," sagte leise die junge Müllerin zu ihrem Mann, und dann fügte sie noch leiser hinzu: „Wenn ihr das Buch von der Schürze rutscht, erschrickt sie auch und wacht auf; — ich nehme es ihr unter den Händen sanft weg."

Sie beugte sich zärtlich herab, aber in demselbigen Moment fiel sie nieder auf die Kniee und faßte die Hände der Greisin mit einem lauten Schrei:

„Albrecht? Albrecht! — Albrecht!" —

Die Alte, die Mutter schlief; aber sie wachte von keinem Geräusch und Lärm in der Welt mehr auf. Kein Lärmen — Weinen und Lachen rundum weckte sie mehr! Ob ihr Gesangbuch zu Boden fiel, ob die Innerste schrie, ob Friedrich, Daun und Laudon im Schlachtendonner sich trafen — einerlei! Die alte Frau schlief — schlief ruhig weiter.

Neuntes Kapitel.

Im Jahre 1760 war der Harz bei weitem mehr als heute der wilde Harz. Er ist seitdem kultiviert worden, wie die Leine, die Ihme und die Innerste reguliert worden sind. Was wir erzählen, gilt, sofern es die Natur — Wald und Wasser betrifft, nur von der Mitte des 18. Jahrhunderts; was die Menschen angeht, so haben die sich weniger verändert, wenn sie gleich unendlich viel gebildeter geworden sind und anders zugeschnittene Kleider tragen, so Mann wie Weib.

Mit dem wilden Harz haben wir es jetzo zu tun. Immer an der Innerste aufwärts bis in das Revier der drei Bergstädte Grund, Wildemann und Lautenthal führt uns die Historie von dem schreienden Wasser. Da liegt, wie der Leser schon weiß, zwischen Wildemann und Lautenthal Radebreckers Mühle an der Innerste; vordem, als die Räder sich noch drehten, eine Sägemühle mit gefräßigen Zähnen; aber die Räder stehen seit Jahren still, und der vom Fels hinter der Mühle ab sich stürzende Bach findet allhier keine Arbeit mehr. Der Buschmüller hat dieses Geschäft längst aufgegeben und sich ein ander Brot gesucht.

Das alte ruinenhafte Anwesen liegt in eine schluchtartige Windung des Tales gedrückt, umgeben vom dunklen Tannenhochwald. Wer die Innerste in ihrer ganzen Wildheit sehen wollte, der mußte sie hier in der Wildnis aufsuchen. Grauschwarz und giftig kommt das Wasser von den Hüttenwerken von Wildemann; daß es über mehr als drei Steine läuft, hilft ihm nichts, es wird nicht reiner dadurch, und wütend springt es vom Stein

hinter dem Hause des Meisters Radebrecker und hohnlachend vorbei an dem gestellten, trümmerhaften Rade.

Horch, eine Stimme, ein Lied aus dem Innern der Mühle, und Stimme und Lied passen ganz und gar zu dieser Menschenwohnung und zu dem Tag und Wetter. Es ist ein dunkler, windiger Oktobertag, der Sturm rauscht und zischt durch den Tannenforst und beugt die schlanken Stämme; aber das alte Harzschützenlied aus den Kriegen des vorigen Säkulums übertönt er doch nicht. Es ist ein Lied, gut zu singen in der Felshöhle am Feuer in der Winternacht, im wilden Walde — vor der Bluttat und nach derselbigen — ein Lied von Blut und Feuer, vom schnellen, tückischen Überfall aus dem Busch, ein Lied von Galgen und Rad — seltsam zu hören aus einem Weibermunde! Und die Innerste singt mit, und die Weise dringt weit hinein in den Forst, und tief im Walde nimmt eine Männerstimme den Endreim auf und sendet aus kraftvoller Brust das Gesätz zurück.

's ist der Kriegskamerad des neuen Müllers da unten an der Innerste, oberhalb Sarstedt, der einarmige Korporal Jochen Brand, der da durch den Wald kommt. Er trägt noch immer den militärischen Dreimaster schräg aufs Ohr gedrückt, er trägt noch den blauen Rock, den er bei Minden trug; aber Hut und Rock sind um ein Beträchtliches schäbiger geworden; — sie scheinen in der Bergstadt Grund sich nicht viel aus dem tapferen Stadtkinde gemacht zu haben, und mit der Menage muß es auch nicht weit hergewesen sein. Wohlgefüttert sieht der Korporal nicht aus, und die schmutzig-roten Aufschläge an Kragen und Ärmel sind die munterste Farbe an ihm.

Aber immer noch schwingt er den Wanderknittel in der heilen Linken zu den alten Fechterkunststücken; es scheint ihn wenig zu kümmern, daß die Jacke nur noch einen der Messingknöpfe mit dem F. R. — Fridericus Rex — aufzuweisen hat — der Knopf genügt immer noch, den leeren rechten Ärmel auf der braven, breiten, wetterfesten Brust festzuhalten.

Er kam den Berghang herunter aus der Dämmerung des Waldes hervor und stieß einen lauten Hollaruf aus, als er das Dach der Mühle unter sich sah. Drei mächtige Hunde mit Stachelhalsbändern heulten die Antwort und stürzten sich durch den Bach dem Nahenden entgegen; als sie ihn aber erkannten, begrüßten sie ihn freundschaftlich, und das nämliche tat der Herr des Hauses, der jetzt in seine Tür getreten war und unzweifelhaft einer etwas genaueren Beschreibung würdig ist.

Es war ein kleines, alraunenhaft aussehendes Kerlchen, das Meisterchen Radebrecker. Man war durchaus nicht sicher, ob der alte Bursch nicht einst als die schlimme Wurzel unter dem Galgen ausgerissen worden war und den entsetzlichen Schrei der Sage ausgestoßen hatte. Aber wenn's sich so verhielt, so war der Alraun doch allgemach gewachsen und hatte es zu einer Höhe von fast fünf Fuß gebracht. Für ein bescheiden Gemüte war ein ganz menschenähnliches Individuum aus der Mandragora geworden. Ob die rauhhaarige Pudelmütze mit dem grauen, zotteligen Köpfchen des Alten geboren worden war, konnte niemand wissen, aber niemand erinnerte sich auch, ihn je bei Sommer und Winter, bei Tag und Nacht ohne dieselbe erblickt zu haben. Seitwärts geneigt trug er das Köpfchen auf der einen Schulter und als Gegengewicht ein Buckelchen auf der anderen. Sein Gehör war so scharf wie seine Augen, obgleich manche Leute seltsamerweise meinten, das eine sei so schwach wie die anderen; wenn sie dann des Gegenteils zu ihrem Schaden gewahr wurden, wunderten sie sich gar noch.

Als der Einarm unter den letzten Bäumen hervortrat und über die Steine im Bette der Innerste wegstieg, nahm der kleine Greis die kleine Tonpfeife aus dem zahnlosen Munde und kicherte:

„He, he, auch der wieder! Sieh, sieh, guck, guck, auch Er kann es noch immer nicht lassen; — da ist Er ja wieder! — Es ist ein Prachtmädchen! Sie tut es ihnen allen an, und wie sie sich auch

wehren mögen, sie können nicht davon lassen. Der liebe Gott hat mich in Wahrheit mit einem guten Kinde gesegnet, und es ist immer noch, wie's in dem Buche steht: ‚Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt'."

Das war nun mit einem solchen blasphemistischen Grinsen gesagt, daß jegliche Bibel auf sechs Meilen in die Runde von Rechts wegen einen Schreckenssprung hätte tun müssen auf ihrem Platz oder Gestell, und wie das folgende Gespräch ausweist, kannte der Korporal Jochen seinen Mann auch nach der Richtung.

„Guten Tag, Vater Radebrecker," sagte der Einarm, militärisch grüßend.

„Guten Tag, mein Söhnchen," entgegnete der alte Meister. „Der Herr segne deinen Eingang und — Ausgang."

„Hm," meinte der Soldat, „kann Er's denn gar nicht lassen, Er alter Sünder? Weiß Er aber, ich habe mir sagen lassen von einem großen Ofen, der immer noch geheizt wird, und anjetzo, wie einige meinen, mehr denn je. Will Er denn absolut Pastor in der Hölle werden und von einer glühenden Kanzel den armen verlorenen Seelen Geduld predigen, Radebrecker?"

„Hm, — jedermann nach seinen Gaben, Freund Jochen. Er in seinem wilden gottlosen Kriegsleben kann nichts davon wissen, wie sanft es dem Menschen zumute wird hier in der Eremiterei, im stillen Forste."

„Man sollt's doch nicht für möglich halten!" brummte der Invalide mit einem Blicke zum wolkenvollen Herbsthimmel. Dann sah er den Alten mit einem gewissen scheuen Unbehagen von der Seite an und brachte das Gespräch auf etwas anderes.

Er sagte mit einigem Zögern:

„Da Er's doch schon weiß und darüber sein Plaisier hat, so mach' ich's kurz: der Innerste wegen bin ich mal wieder da, und wär's auch nur, um mich von ihr malträtieren zu lassen, schlimmer als ein armer Sünder vom Profossen. Wie geht's der Jungfer Tochter, Vater Radebrecker?"

„Hört Er sie nicht, mein Sohn? Sie hat eine recht feine, liebliche Stimme. Es ist meine einzigste Lust in meinen alten Tagen, sie so in den Wald hineinsingen zu hören."

Der Einarm murmelte etwas zwischen den Zähnen; der greise Alraun aber legte die Hand hinters Ohr.

„Was beliebt Ihm zu meinen, mein Herzenssöhnchen? Es wird immer schlimmer mit meinem Gehör von Tag zu Tage?"

„Ich sage auch, daß die Innerste — die Doris eine feine Stimme hat und sie weit hinausschickt!" schrie der Korporal Jochen Brand. „Ich bin nicht der erste, der sie auf sechs Meilen ins Land vernommen hat, und den sie hergesungen hat nach dieser verdammten, gottverfluchten Räuberhöhle. Und an Boten für ihre Wege fehlt's ihr auch nicht; wenn nur der Botenlohn danach wäre!"

„Ei, ei, mein Söhnchen, was sagt Er da! Besinne Er sich doch, Korporal, daß Er zu dem Buschmüller spricht, der ein Dach und einen Platz am Tische hat für jedermann, von dem man zu Hause — nichts wissen will, und wenn er noch so glorreiche Bataillen gewonnen hat. Ein guter Ruf ist das köstlichste Ding auf Erden und ein gut Gewissen —"

„Das zweitbeste Ding, Vater Radebrecker. Sapperlot, ich weiß alles und verlange auch von Ihm keine Brühe an den Braten. Also die Innerste sitzt in der Stube?"

„Wie's Täubchen im Neste; — und Er ist willkommen, Jochen, wenn man Ihn gleich in Grund über die Schulter ansieht. Geh' Er nur hinein; ich habe noch hier draußen zu schaffen und komme nach."

„Der Zwergenkönig vom Hübichenstein ist nichts gegen Ihn, Meister Radebrecker!" seufzte der gute Kriegsmann des Herzogs Ferdinand und stiefelte mit gehobenen Knieen wie ein Storch über die Hausschwelle. Der Alte schlich sich wie ein Fuchs um die Ecke seines Hauses und kicherte vergnüglich in sich hinein.

Auf der Schwelle der Stubentür nahm der Korporal den Hut ab:

„Bon jour, mademoiselle!"

„He?" fragte Jungfer Doris, auf ihrem Stuhl am Fenster sich umwendend.

„Guten Tag, allerschönste Mademoisell, mein' ich. Wir haben manchen Franzmann draußen unter uns, und von denen lernt man die Höflichkeit und was den Damens sonst gefällt."

„Mir gefallen Seine französischen Brocken gar nicht," sagte die Jungfer Radebrecker. „Wenn Er Seine Hündinnen da draußen vor den Bergen damit vom Ofen locken kann, so hab' ich nichts dagegen einzuwenden, Kamerad. Bringt Er mir sonst was mit, so komm Er herein, Jochen, sonst aber bleibe Er draußen."

Der einarmige Soldat trat wenigstens einen Schritt weiter in die Stube vor. Die Innerste rauschte dicht an dem Fenster vorbei, und Wald und Fels sahen herein. Die rothaarige Jungfer saß faul an die Lehne ihres Holzschemels sich legend und aß mit einem blutigen Messer in der Hand ein Stück Brot. Das Messer hatte sie aus der Küche mitgebracht, und wenn die kurfürstlich hannöverschen Förster nachgesucht hätten, so würden sie auch wohl das ausgeweidete Schmaltier gefunden haben, dessen rote Lebenstropfen an der Klinge hingen.

„Sakerment," murmelte der Invalide, „am besten paßte sie doch zwischen Mitternacht und ein Uhr auf ein Schlachtfeld, mit einem Sack auf der Schulter und einer Blendlaterne in der Hand. Sie würde frisch aufräumen im Notfalle unter den Blessierten. Wenn ich nur wüßte, was sie uns eingibt, daß wir ihr immer von neuem so gutwillig ihre Säcke tragen?"

Lachend zeigte die Jungfer dem Kameraden ihre weißen Zähne und wies mit dem Messer auf einen Schemel ihr gegenüber am Fenster.

„Nun, Korporal Brand, will Er sich nicht Seine Bequemlichkeit nehmen? Aber — ganz wie es Ihm beliebt."

Schwerfällig setzte sich der Invalide auf den ihm angedeuteten Platz, warf seinen Hut auf den Tisch und sagte mürrisch grollend:

„Deinen Vater kenne ich, Doris; aber deine Mutter hätte ich auch wohl kennen mögen."

„Weshalb?"

„Weil ich dann das Teufelskleeblatt voll zusammen hätte; den alten Satan und die alte und die junge Hexe. So ist's, Jungfer Radebrecker, nehme Sie es mir nicht vor ungut."

Das Mädchen lachte wiederum, — ganz und gar nicht beleidigt:

„Warte Er nur, Freund, bis ich meines Weges gegangen bin und Ihn der Meister Hämmerling auf dem Galgenberg von der Leiter gestoßen hat. Es wird schon eine Zeit sein, wo die ganze wilde Jagd hübsch warm beisammen ist. Wer die richtige Geduld hat, wird manche kuriose Dinge in der Welt zuletzt in ein Bündel knoten. Was bringt Er mir mit nach der Buschmühle, Jochen?"

Da beugte sich der Einarm näher zu dem Mädchen und sah ihr ernst, fast grimmig ins Gesicht und antwortete:

„Dein Narr bin ich und bleibe ich; aber d e n Gang geh' ich doch nicht wieder für dich; und wenn du wirklich ein Weiberherz in der Brust trügest, so ließest auch du das Vergangene auf sich beruhen, zumal solch einem armen Tropf gegenüber, der, wenn er dich gekränket hat, dazu gekommen ist, wie zu allem andern in seinem Leben, ohne wie ein rechter Mann davon zu wissen. Doris, wäre er ein richtiger Kerl, so möchtest du deinen Groll büßen, so wild du wolltest, und sein jung Weib müßte seine Schuld mit auf sich nehmen. Aber er ist ein Tropf, ein Schwachherz, und wenn du da die Unhuldin spielen willst, ist's nicht aus eigenem Herzensjammer, sondern aus Bosheit und Lust am Schaden. Ich bin wieder in der Sarstedter Mühle eingekehrt, und ich sage dir, du sollst die Leute in Frieden ihr Leben leben lassen. Hier hast du dein Leben, wie du es verlangst, und kannst kein anderes gebrauchen! Da unten sitzen sie wie die Kinder im Winkel, und du hast nichts

hinter ihrem Ofen zu suchen. Was du zu sehen nötig hattest, hast du im Sommer selber gesehen; — sie haben Vater und Mutter begraben und haben in Sarstedt mit dem Meister Tischler einer Wiege halber gesprochen. Sie haben mich zu oberst an den Tisch gesetzt, und du — sitzest hier oben wie eine wilde Königin — keine zahme hat's mehr nach ihrem Wunsche."

„So?!" sagte oder fragte die Jungfer Radebrecker, und der Korporal Brand, mit der gesunden Hand auf den Tisch schlagend, rief:

„Ja! so! — Doris, Doris, ist es denn nicht so? Ich bin nicht dabei gewesen, als der arme Flederwisch, der wilde Bodenhagen, zuerst hier in der Buschmühle das Handwerk grüßen wollte; aber aus eigener Experienz weiß ich, was er gefunden hat —"

„So?!"

„Ja, und weil ich das weiß, und obendrein auch noch, daß ihn der Colignon nur zu seinem Besten abgeholt hat, sage ich zum dritten und letzten Mal, Jungfer Radebrecker, habe Sie ein Einsehen und Erbarmen und führe Sie nicht Krieg, wo es nicht vonnöten ist. Ich komme auch aus dem Kriege und weiß, was es damit ist. Der Albrecht ist doch nichts weiter als ein groß Kind, und wollte Sie sich eine Haselrute da aus dem Busch an der Innerste holen und ihn über die Bank ziehen, so wollte ich mich Ihr wahrhaftig nicht in den Weg stellen; ich habe ihn ja selber mehr als einmal unter dem Prinzen Ferdinand über ein Bund Stroh gelegt. Weil aber sein Herr Vater und andere Leute dieses schon nach besten Kräften besorgt haben, so lasse Sie nun seinem Leben den Lauf und schreie Sie ihm nicht hinein, denn Sie treibt nicht ihn allein ins Elend, und das kommt Ihr nicht zu, denn das ist nur ein Recht, wie es das Wasser, der Bach, die Innerste sich nimmt, wenn's hier in den Bergen sich allerlei hat gefallen lassen müssen und nun hervorbricht und den armen Bauern im Hildesheimschen die Acker und die Wiesen ruiniert. Ich bin auch Kor-

poral in einem Freibataillon gewesen und habe manches mitgemacht, was gen Himmel gestunken hat; bei Minden auf dem Feld liegt mein rechter Arm, und — so spreche ich heute in der Buschmühle. Ich weiß wohl, daß wir nicht in einer Welt leben, wo alles glatt ab- und hingeht wie auf einer Potsdamer Parade vor Seiner Majestät. Aber der König Fritz kümmert sich heute auch wenig um Puder und Zopf; er marschiert in Schlesien durch Blut und Brand, und in seiner Residenzstadt Berlin sind anjetzo die Russen und die Österreicher, der Tottleben und der Lascy; — wer sich da als ein ehrlicher braver Kerl und als ein lieb, gut Weib zurechtfindet in der Welt, der hat Ehre davon. Ich überlegte es mir doch noch einmal in meinem Leben, Jungfer Radebrecker."

Die Tochter des Buschmüllers war bei dieser Rede des Korporals Jochen Brand aufgesprungen und wild in der rauchschwarzen, wüsten Stube hin- und hergegangen. Ihr Messer hielt sie wie einen Dolch, und nun trat sie dicht an den Invaliden heran, legte ihm die Faust mit dem Messer auf die Schulter und nahm ihn mit der anderen Hand an dem gesunden Arm.

„Er ist ein guter Kamerad, Jochen," sagte sie, „und Er hat ein gutes Wort gesprochen; aber was weiß Er denn von mir und vom Albrecht Bodenhagen? Meinen Vater kennst du und meine Mutter hättest du kennen mögen, um das Teufelskleeblatt beisammen zu haben. Du hast's eben noch selber gesagt. Hier in der Buschmühle bin ich geboren und auferzogen worden, und jetzt bin ich, wie ich bin, und wenn ich wie das wilde Wasser, die Innerste da vorm Fenster, bin, so kann ich's nicht ändern —"

„Dann laß deine Tollheit an uns aus, Doris," brummte der Korporal, „du weißt, daß wir zu Dutzenden über jeden Stock springen, den du uns vorhältst. Zum Exempel mit mir kannst du machen, was du willst, aber das Kindervolk da unten im Lande sollst du mir jetzt in seinem Spiel ungeschoren lassen!"

Da stieß die Doris Radebrecker einen Schrei aus, der auch ein Geschluchz war.

„Was habe ich denn mit euch? Was habe ich mit dir, Jochen Brand? Mit dem armen Tropf, dem Weichmaul, dem blöden Schäfer, der den tollen Bodenhagen spielte, hab' ich's. Was weißt du von mir und ihm? — Er hat mehr gekriegt als ihr anderen alle, und es war eine Zeit, da hätte er mich wohl zu einem lieben, guten Weibe machen können! und jetzo soll er die Rechnung zahlen, der Müller von Sarstedt, und ihr — ihr sollt mich nicht umsonst die Innerste nennen!"

Der Korporal Brand sah die Jungfer Radebrecker mit einem grenzenlosen Erstaunen — mit offenem Munde an; aber draußen bellten von neuem die Hunde, und allerlei Stimmen ließen sich vernehmen. Es kamen allerlei Gäste des Buschmüllers.

Zehntes Kapitel.

Im Oktober gehen die Tage bald zu Ende, und aus dem Wind wird schnell Sturm. Dann muß man in den wilden Bergen wohnen und im Zwielicht vor die Tür treten und den Wind, den Wald und das Wasser reden hören. Dann ist es auch gut, Bescheid zu wissen in den alten Sagen seines Volkes, den Liedern, die die Großmutter sang, und der Weisheit des Urgroßvaters. Und wenn noch gar der Krieg von ferne donnert, dann läßt es sich gut zurücktreten von der Schwelle, die Tür verriegeln und am Herde am warmen Ofen niedersitzen. Ängstlich, aber auch heimelig und lieblich ist's dann, beim Lampenschein liebe Gesichter — junge und alte — um sich zu sehen und bekannte junge und alte Stimmen zu hören; — mit sonderbar heimlichen und unheimlichen Fingern zupfen Vergangenheit und Zukunft dann an der Behaglichkeit der Gegenwart. Die Augen soll man ja nicht schließen, wenn das fröhliche Gespräch zu einem Flüstern herabsinkt; es ist, als spreche die Zukunft in dem Sturme draußen; — den Verständigsten, den Nüchternsten kann eine Angst überkommen, daß er die guten Gesichter nicht mehr im Kreise um sich her finden werde, wenn er wieder die Lider aufschlägt und umhersieht.

Es gibt aber vielerlei Gesichter und Stimmen in der Welt. Das merkt man recht, wenn man bedenkt, was alles sich um so einen winterlichen oder herbstlichen Herd niedersetzen und über seine Lust und sein Leid, seine Pläne, Sorgen, Taten und Gedanken verhandeln kann. In der Buschmühle nun lachten und jauchzten keine fröhlichen Kinder, erzählte nicht der brave Vetter

Michel, wie es ihm den Tag über ergangen war, kam nicht die Base und die Nachbarin mit dem Spinnrad und saßen nicht Großvater und Großmutter von ihren Enkeln umgeben. Der Ofen glühte, als es Abend geworden war, der Tisch war zurechtgerückt und die Gäste vorhanden. Die Innerste saß an der einen Seite des Ofens, der Einarm an der anderen, der Meister Radebrecker aber oben am Tisch. Das alles in den richtigen Farben zu schildern, hätte einem kuriosen Maler zu schaffen gegeben; und für ein Ohr, das nicht zu fein gebaut war, mocht's auch ein seltsames Gaudium sein, das zu belauschen, was da hinüber und herüber geredet, geschrieen und geflucht wurde. Aus der Bibel wurde nicht vorgelesen. Es gab zwar eine Bibel in der alten Sägemühle, aber sie war in einer Bodenkammer als Ersatz für einen fehlenden Fuß einem wackelnden Schrank untergeschoben. Eine Zeitung kam im Jahre 1760 nicht in die Bergstädte Grund, Lautenthal und Wildemann, und also in die Buschmühle gar nicht.

Die großen Welthändel wurden damals von Mund zu Munde umgetragen, und vielleicht stand sich die Welt dabei nicht schlechter als heute. Die Wahrheit kam jedenfalls ebenso selten zu kurz wie heutzutage.

Der Invalide von Minden war nicht der einzige gewesen in diesem Kreise, der den Krieg gesehen, und die Jungfer Radebrecker nicht die einzige, welche ihr Brot mit einem blutigen Messer geschnitten hatte. Wanne, die Innerste, hatte kein zu feines Ohr, sie konnte alles anhören und über alles mitlachen, und ihre eigenen Worte legte sie gleichfalls nicht auf die Goldwage! Ihre helle, klare Stimme überklang oft das wüsteste Gelärm dieser nächtlichen Mühlgäste, und als sich einmal zwei derselben über den Tisch in die Haare gerieten, fiel sie dazwischen und zwar auch mit einem Fluch, der die ganze Gesellschaft zum Lachen brachte und den Meister Radebrecker zu einem abermaligen zärtlichen Lob seiner Tochter.

Sie kamen aber nicht allein wegen der Küche und des Kellers

des Buschmüllers zu dieser Stunde zusammen. Sie hatten nicht bloß zu bramarbasieren und sich ihrer selbst zu rühmen. Es wurde auch verständig geredet, und von Zeit zu Zeit nahm der Alte einen beiseite und flüsterte mit ihm, oder führte ihn wohl gar vor die Stubentür, um dorten weiter mit ihm zu flüstern.

Sie hatten ihre Geschäfte; aber das beste wird's sein, daß wir unsere Hand davon lassen. Es ist über hundert Jahre her, seit sie da im Harz an der Innerste, im wilden Walde so vergnüglich beisammensaßen. Verjährt! verjährt! Es ist über das alles Gras gewachsen, und ebenso arge Dinge sind nachher ausgeführt, und ist damit renommiert worden, und die alte, uralte Entschuldigung, daß der schwache Mensch eben zusehen müsse, wie er sich durch die böse Welt bringe, gilt auch heute noch.

Einmal ging ein Kelch um den Tisch, der freilich verdächtig aussah, als ob er wohl aus einem Sakristeispinde herstammen könne, und dann war ein Stündlein später von dem Förster vom Iberge die Rede, der im Frühjahr tot, mit einer Kugel hinter dem Ohr im Kopfe, im Dickicht am Hübichenstein gefunden worden war. Voll und leer ging der Kelch um den Tisch, und über den toten Jägersmann lachte man, und einer meinte, mit dem Zwerg Hübich lasse sich schlimm spaßen. Es war auch eine Geldsumme zwischen zwei der Gesellen zu teilen, da gab's neuen Hader, den der Meister Radebrecker schlichtete, indem er die zwei Wildemannsgulden und acht Mariengroschen, um die es sich handelte, für sich nahm als Unparteiischen. Dann kam das Schmaltier gebraten herein und neues Getränke, und es wurde auf das Wohl des Bergmeisters Wiesehahn zu Lautenthal angestoßen, und wiederum hatte einer ein Wort zuzugeben und meinte, der möge sich nur auch in acht nehmen, denn der Zwerg Hübich sei mächtig unter der Erde wie über der Erde.

Hiermit ist denn die Unterhaltung auf das Feld der Sage übergegangen, und da hätte wohl manch ein gelehrter Herr des neunzehnten Jahrhunderts gern den Horcher an der Wand ge-

spielt und die Strolche, Halunken und Vagabunden des Jahres 1760 reden hören.

Ellenbogen an Ellenbogen mit dem kleinen Alraun, dem Meister Radebrecker, saß noch ein kleiner Kerl, der auch einen Buckel trug, aber auf der anderen Schulter als der Buschmüller. Zwei Stunden von der Harzburg bei Wülperode im Steinfelde ist der Klöpperkrug gelegen, und dem Wirt daselbst war am letzten Sonntag der Knecht abhanden gekommen, aber seine zwei Kühe und seinen mageren Gaul hatte er krepiert im Stalle gefunden. Da hatte es ein lautes Heulen gegeben um das Vieh und ein hitziges Suchen nach dem Knecht, aber der war nicht gefunden worden, denn bis in die Buschmühle war man von Amts wegen nicht gekommen.

Und vor dem Fenster der Buschmühle brauste der Wald und sauste der Sturmwind; es ächzten und knirschten und krachten die hohen Tannenbäume und der Knecht vom Klöpperkrug sagte:

„Das ist das Wetter, wo Er waltet. Ich sollte meinen, alle Augenblick müßte er ansprechen und sich vermelden!"

„Wer?" fragte Doris schrill über die ganze Länge des Tisches.

„Der Ritter, Jungfer! der Hackelberg, Jungfer Radebrecker. Bei solcher Witterung jagt er am liebsten."

Im Garten des Klöpperkruges liegt ja der wilde Jäger, der Ritter von Hackelberg, begraben, und seine Sturmhaube wird bis auf den heutigen Tag daselbst aufbewahrt und gern vom Wirt vorgewiesen; aber die Kumpanei in der Buschmühle lachte doch, und der Korporal Jochen Brand sprach:

„Kamerad, den wilden Jäger habe ich wohl auch ziehen sehen, aber nicht in den Lüften. Es stürmte auch jedesmal, wo die Jagd zog in Sachsen, Böhmen und Schlesien; sie zieht auch heute wohl, und der alte Zieten reitet vor dem Zuge. Wer aber den General Seidlitz jagen sah mit seinen Kürassieren, dem wird's übel, wenn er vom Hackelberg, der Tutursel und all dem anderen Gespensterplunder hört. Kotz Blitz, der König Fritze läßt reiten,

und von den hungarischen Husaren der Frau Kaiserin will ich auch nichts Despektierliches sagen; aber Seinen Ritter Hackelberg muß ich selber ziehen sehen, ehe ich glaube, daß der besser zu Pferde sitzt als ein Franzos."

Der Soldat hatte gesprochen, der buckelige Knecht vom Klöpperkruge aber hat etwas von einer Großschnauze gemurmelt, und daß er wisse, was er wisse. Die anderen haben einen Moment stockstill gesessen, denn jetzt hat sich der Sturm im Walde ärger denn je hören lassen, und es ist ein Heulen und sonstiger Lärm geworden, daß jeder sich geduckt hat, als komme ihm schon das Dach über den Kopf herunter, oder die schwarze Pferdelende durch den Schornstein, um jedweden Spötter vom Stuhl und Tisch zu schlagen. Nach dem angsthaften Hinhorchen aber nahm ein eisgrauer alter Sünder die Pfeife aus dem Munde und sprach, zu dem Einarm gewendet:

„Wenn Er das Seinige im Felde mit dem Zieten erlebt hat, Korporal, so sei Er dankbar dafür; aber wenn Er in dieser Nacht noch etwas dazu erleben sollte, so sitze Er nur ja still und halte den Mund und sich dazu mit beiden Händen an dem Stuhl. Man hat Exempel, daß noch ganz andere Kerle als Er, Korporal Brand, dem Herrn von Hackelberg Hohn gesprochen und nachgerufen haben, und es ist ihnen jedesmal übel bekommen. Der Buckel da hat ganz recht; es ist eine Nacht für den wilden Jäger, und vielleicht tut Euch der Ritter den Gefallen, Jochen, und weist Euch, daß er doch noch besser reitet als Seidlitz bei Roßbach. Ich rate Ihm aber dann, ihm nicht nachzuzischen von der Tür aus, wenn Er sein Horn über dem Kopfe schallen hören wird."

„Hoho!" lachte der tapfere Kriegsmann, doch die Doris Radebrecker gab jetzt auch wieder ihr Wort dazu.

„Jawohl, hoho, Kamerad!" rief sie. „Ich rate Ihm auch, sich zu hüten vor dem Volk in der Luft, Wald, Feuer und Wasser. Ich sage Ihm auch ein Exempel: hat Er etwan nicht erfahren, wie die Innerste da drüben im Lande vor dem Harz schreien kann?

Weshalb sollte der Ritter Hackelberg nicht sein Jagdhorn in der Luft blasen? Jetzo aber lasset den Mann da aus Wülperode mit Ruhe verzählen, was sich zuletzt mit ihm — den wilden Jäger meine ich — begeben hat."

„Mit Plaisier," sagte der Soldat lachend. Der Bucklige aber ließ sich nicht lange bitten und erzählte halb flüsternd:

„Einer von des Herzogen von Anhalt Jägerei hat ihn zuletzt verspürt. Sie haben ein groß Treiben gehalten mit den Wernigerödeschen, und nach dem Treiben haben sie, die Bernburger und die Gräflichen, die Nacht durch am Hartenberg in einer Köte gelegen, die vornehmen Herren in der Köte, die Gemeinen beim Feuer im freien Forst. Der aber, den ich meine, ein Junger vom Adel, hat ein hübsch Mädchen gewußt auf einem Försterhofe, den ich kenne, und ich nicht allein in dieser höflichen hochlöblichen Kompagnie. Und er hat sich schon bei Abenddämmerung weggeschlichen und ist nach Mitternacht pfeifend durch den Wald zurückgekommen, der Köte zu, allwo die anderen lagen. Am Buchenberge hört er's auch einmal von ferne: Hoho, hoho, wod, wod, ho hallo! Sie haben ihn jetzo bei einem Doktor — er ist nicht bei Sinnen, denn er hat sich in seinem Vergnügen lustig gemacht über den wilden Jäger in der Luft. Am anderen Morgen hat man ihn gefunden mit zerbrochenem Arm und einer Schlagwunde auf der Stirn, und das ist anzusehen gewesen wie von einem beschlagenen Pferdefuß. Er ist heute noch nicht wieder bei Verstand, und der Hund, den er bei sich gehabt hat, hat sich auch den Verstand abgeheult, und sie haben ihn erschießen müssen; denn der Hackelberg —"

Der Erzähler brach ab und horchte — käsebleich.

„Wod! wod! wod! hoho, hu, kliff und klaff!" lachte der Korporal noch; aber dann horchte auch er mit allen übrigen starr und atemlos in das Gebrause und Gesause draußen vor Radebreckers Mühle. Durch das Tosen der Windsbraut klang es: Hoho, wod! wod! und dazu das Uhu der Tutursel. Es kam

wie Hundeblaff und dann vom Sturm zerrissen der Klang eines Waldhorns, das zum Halali blies! Die Jungfer Doris wollte noch einmal den jachen Schrecken der Mannsleute hellkreischend weglachen; doch da tat's einen Schlag an die Tür, und dann wurde mit einem Kolben ein Fenster eingestoßen, daß die Glasscherben splitternd zwischen die Gesellschaft fuhren. Die Öllampe erlosch im Windzug, doch von draußen fiel Laternenschein in die Stube, und viele rauhe Stimmen ließen sich nebst den Hunden um die Mühle hören.

„Im Namen Seiner Majestät, König Georg des Zweiten!" rief jetzt über alle anderen Stimmen eine im Kommandotone weg, und eine zweite schrie womöglich noch gebieterischer: „De par le Roy — sa Majesté Louis Quinze, de France et de Navarre!" Die Haustür zersplitterte gleichfalls unter den Büchsenkolben der Einlaß Begehrenden, und es kam wieder Vernunft in die Kumpanei!

Sie fuhren mit den scheußlichsten Flüchen durcheinander und suchten nach Auswegen und fanden sie allesamt versperrt und besetzt. Da kamen allerlei Waffen — Messer, Knittel, ja auch Feuergewehre zum Vorschein, doch alles das und die beste Kourage dazu konnte wenig mehr fruchten. Der gute Meister Radebrecker fing mit einem Male an zu schluchzen und laut zu weinen und setzte den Mut seiner liebsten Gäste dadurch unter Wasser. Die Störenfriede, die Hausfriedenbrecher hatten doch über bessere Waffen — Jägerbüchsen, Hirschfänger und Musketen mit aufgepflanzten Bajonetten zu verfügen, und nach einem kurzen Geraufe, halb im Dunkel und halb im Laternenschein — einem Tumult, in welchem auch ein weniges Blut floß, war alles in der Buschmühle geordnet nach Wunsche Seiner kurfürstlich hannöverischen Durchlaucht und großbritannischen Majestät Georg Rex trotz der fränkischen Besatzung des Landes.

Sie fingen sie alle, und eine Stunde später war alles bereit zum Abmarsch in Kolonne nach Lautenthal. Die Jungfer Doris

ging allein ungebunden im Zuge; den übrigen waren sämtlich die Hände mit tüchtigen Stricken auf dem Rücken zusammengeknebelt. Dem armen einarmigen Korporal Jochen Brand hatte man wenigstens ein Seil um das linke Handgelenk gelegt, und er marschierte im gleichen Schritte höchst verwundert hinter dem französischen Korporal und Leutnant, die das Füsilierer-Detachement kommandierten, welches sich die kurfürstlichen Forstmeister und Amtmänner von Wildemann und Lautenthal zu ihrer nächtlichen Expedition als Beihülfe vom Kommandanten von Goslar verschrieben hatten. Er machte nicht einmal den Versuch auf diesem Marsche, die fremden Kameraden zu der Überzeugung zu bringen, daß er besser sei als die Gesellschaft, in der man ihn gefunden hatte. Auch die Innerste ging still durch den stürmischen Wald mit; was sonst noch von den kurfürstlichen und königlichen Jägern, Justizleuten und den fremdländischen Kriegsmännern mitgenommen wurde, fluchte bis auf den Meister Radebrecker, der sich am wenigsten in das Ding zu finden wußte und seinen Tränen den freiesten Lauf ließ. Leider hatte man aber ihm auch die Hände am festesten auf dem Buckel zusammengeschnürt.

Elftes Kapitel.

Und die Innerste wurde sehr schlimm im Laufe des nächsten Monats. Gewaltige Regenstürme brachen mit dem rasenden Winter über das Gebirge herein, und alle Waldwasser schwollen auf wie seit Menschengedenken nicht. Nun toste die Hexe zwischen den Felsen und Fichten und verübte Unheil, so viel sie vermochte. In Wildemann und in Lautenthal hatte das Hüttenvolk bei Tag und Nacht zu wehren, daß sie nicht alles ruinierte; aber in der Sägemühle zwischen den beiden Bergstädten befand sich niemand mehr, der ihr wehren konnte. Da trieb sie ihr tolles Spiel nach Herzenslust. Sie nahm das alte Rad in Trümmern mit; sie brach in das Haus und bedeckte alles, so weit sie reichte, mit Kies und Puchsand. Sie zerfraß die Wände und warf die Pfosten um; wie eine Tigerkatze spielte sie da mit ihrer Beute.

Radebreckers Mühle stand für immer verlassen seit jenem Abend, wo die ewige Gerechtigkeit ihre Hand vermittelst der Hände der nächsten Behörden dranlegte. Nach den hannoverschen Grünröcken und den bunten Jacken des Herzogs von Richelieu bei Nacht waren noch einmal gar würdige Herren in schwarzen Röcken und amtsmäßigen Perücken bei Tage dagewesen, hatten noch einmal eine genaue Untersuchung des Ortes angestellt und auch mancherlei Dinge zum Kopfschütteln, Aha und Oho gefunden. Nachher mochten Eule, Wolf und Luchs ihr Quartier da aufschlagen; das peinliche Gericht kümmerte sich nicht weiter drob. Was von den Ruderibus noch für Menschenbedürfnis zu brauchen war, das wurde im nächsten Frühjahr und Sommer so nach und

nach abgeholt von Leuten der Umgegend, die altes Eisenwerk gebrauchen und dergleichen nicht am rechten Orte kaufen wollten.

So war es im Harz. Wir aber folgen dem Laufe der Innerste wiederum in die Ebene hinaus.

Greulich wälzte sich den ganzen November durch die trübe Flut in das Hildesheimische, und manchen Ortes bekam mehr als ein braver Mann Gelegenheit, sich ein Lied von den zeitgenössischen Poeten zu verdienen, kriegte jedoch, so viel uns bewußt ist, keines. Auch die Mühle zwischen Groß-Förste und Sarstedt hatte ihre liebe Not, sich der bösen, schlammigen Strudel zu erwehren; und was man an Tischen und Bänken und sonst dergleichen auffing an dem Wehr, damit hätte man beinahe einen vollkommenen Haushalt einrichten können.

Aber der junge Meister Bodenhagen hatte einen eingerichteten Haushalt. Er zog das angeschwemmte Geräte nur aufs Trockene und wartete, daß die richtigen Eigentümer kamen und es wieder abholten. Einmal kam auch eine leere Wiege die Innerste heruntergeschwommen, aber auch deren bedurften Müller und Müllerin nicht; — sie hatten vorsorglich eine solche bereits auf dem Hausboden stehen und wollten sich von der Innerste am allerwenigsten eine schenken lassen. Am fünfzehnten Dezember kam wieder Besuch — unerwarteter Besuch — ein Gast, der jetzt zum dritten Male einkehrte und im Februar versprochen hatte, daß er erst zur Taufe wieder erscheinen wolle; — um aber zu taufen, mußte doch erst das Kindlein vorhanden sein und die Wände beschreien! Der Gast aber sah gerade nicht danach aus, als ob er noch sehr zu dergleichen Festivitäten und sonstigen häuslichen und öffentlichen Lustbarkeiten aufgelegt sei.

Der Korporal Jochen Brand kam mit wunden Füßen, halb verhungert, in Lumpen, daß es ein Abschreck war, und um allem die Krone aufzusetzen, aus dem Gefängnis zu Wildemann.

„Wenn ich seit Torgau unter den Toten in der Grube gelegen hätte, könnte ich mir selber nicht zum größeren Abscheu sein!" ächzte er, vor dem erstarrten, die Hände zusammenschlagenden jungen Paare in der Mühle auf die Bank fallend. —

Sie kriegten einen guten Schrecken durch die Art und Weise, wie er sich plötzlich in ihrer durch die junge Hausfrau so zierlich und reinlich gehaltenen Stube präsentierte. Der Frau Lieschen brach der Faden und stand das Spinnrad still, dem Meister Albrecht fiel die Pfeife aus dem Munde, und Laudon, der Spitzhund, hatte noch nie einen Bettelmann so außer sich und so giftig angebellt als diesen zerfetzten Wanderer.

Mit Bonjour und Serviteur kam der Korporal diesmal nicht herein, und Gegenfragen des Befindens wegen legten ihm die Müllersleute auch fürs erste nicht vor. Nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholt hatten, griffen sie um so werktätiger zu. Der Meister faßte den erfrorenen und verhungerten Kameraden unter den Armen und setzte ihn bequemer zurecht. Die junge Frau schürte hastig das Feuer im Ofen, und die alte Steinkruke mit dem Weckauf, dem Nebeldrücker und dem Lerchentriller kam vor allem anderen schnell in den Gebrauch. Der Korporal machte jedoch heute keine lustige Bemerkung darüber.

Sie kamen mit dem letzten Schinken vom vorigen Jahre, der noch die Hochzeit überlebt hatte, und sie brachten die beste Wurst vom letzten Schweineschlachten. Dann aber kamen sie mit einem Kübel warmen Wassers und warmen Tüchern, und dann — brachte der Müller Albrecht Bodenhagen seinen einstigen Unteroffizier zu Bett in einer warmen Kammer.

Da lag der Korporal und schlief vom Mittag bis zum Abend, worauf er erwachte und mit matter Stimme dem Meister berichtete, was er erlebt hatte seit seinem letzten Besuche im Auftrage der Innerste.

So schwach und hinfällig hatte er in seinem ganzen Leben nicht von seinen Abenteuern erzählt, und der Meister Bodenhagen

mußte sich oftmals tief zu ihm niederbeugen, um ihn verstehen zu können. Wenn wir ihm Wort um Wort folgen wollten, so dürften wir manches zu verzeichnen haben, was die schwärzeste Tinte gelb machte, und manchen Satz, der von der Leserin sicherlich nicht mit Bleistift oder Stricknadel unterstrichen werden würde, auf daß die liebe Freundin ihn auch ohne Mühe auffinde, vorauslese oder ihn gar ausschreibe.

Es gab in dieser Zeit wahrhaftig Spitäler die Hülle und Fülle auf deutschem Boden. Der dritte schlesische Krieg wußte dafür zu sorgen und war nicht blöde, zuzugreifen und Kirchen und Rathäuser zu nehmen, wo die Räumlichkeiten sonst nicht ausreichten. In Torgau und um Torgau her in den Ortschaften, die nicht in Flammen aufgegangen waren, lag's augenblicklich, das heißt seit dem dritten November, wieder einmal recht voll, und geflucht wurde dort sicherlich mehr als gebetet. Aber der Korporal Jochen Brand allein in seiner kommoden Kammer in der Mühle leistete das Seinige im ersteren vollauf, und den Rechtsherren im Harz mochten wohl die Ohren erklingen ob der Segenssprüche und ernstgemeinten Herzenswünsche, die ihnen da zugesendet wurden.

Wir begnügen uns mit einem Auszuge der Relation des Korporals; aber wir können einen Eid darauf ablegen, daß sich alles so verhielt, wie der Einarm dem früheren Kameraden erzählte, während die junge Frau drunten das Hauswesen versorgte.

„Ich hätte es schon wissen können, wie's mir ergehen würde, als mir der Feldscherer in Minden den Laufpaß schrieb," seufzte der Invalide. „Aber als ich im Februar hier die Kameradschaft grüßte, hing mit der Himmel doch noch voller Geigen, und ich meinte, sie müßten mir doch auf mein Heldentum ein weniges zugute tun. Prost Mahlzeit! Ich bin nach Hause gekommen mit meinem leeren Ärmel nach Grund, und ich bin richtig zugrunde gegangen im Sumpfe, wie es Sitte ist seit den Feldzügen der Könige in der Bibel und des Generals Julius Cäsar. Aber es

geschah mir schon recht: weshalb ließ ich den Feldscherer gewähren und mir den Stumpf verbinden? weshalb setzte ich mich auf Wassersuppen und sonstige schmale Kost? Die Vetternschaft hat mich natürlich auf die letztgewohnte Verpflegung verwiesen, und aus dem Korporal wurde der Landstreicher im Handumdrehen. Der Verwandtschaft zu Grund möchte ich den Hals umdrehen; aber der Meister Radebrecker soll leben: vivat hoch! — Musketier Bodenhagen, es wird Ihm sonderbar sein, es zu vernehmen; aber zu ändern ist's nicht mehr; Sein Buschmüller dreht sich im Winde, wie der Wind will, und die Raben erlustieren sich an ihm nach ihrem Gefallen: wer sollte ihm noch ein Vivat ausbringen, wenn ich's nicht täte — he?! — Philister über dir! sie hatten uns alle fest, und ich saß an seinem Tische, an seinem Ofen, und er traktierte wie ein braver Spitzbube. Sie kamen uns wie der Hackelberg über den Hals und nahmen uns allesamt mit und ließen selbst die Doris nicht zurück, um das Haus zu hüten. Paarweise ging's zwischen den Büchsen und Musketen ins Prison, und die Innerste ging mit! Du, Albrecht, bist immerdar ein Kind gewesen und bleibst eins; aber ich war meinerzeit ein Mann und ein Kerl, wenn ich auch jetzo hier liege und alle Vier von mir strecke. So machte ich mir wenig daraus und ging gutwillig mit den anderen: Gefangenkost zwischen vier dichten Wänden war immer noch nahrhafter und wärmer als Eicheln, Buchecker und Tannenzapfen in freier Luft; aber es wäre mir doch beinahe zu teuer zu stehen gekommen, daß ich mich auf meine Unschuld zu feste verließ. Auf grünem Felde, und wenn ich den Feind dreißigtausend Mann stark anmarschieren sah, habe ich gelacht vor Fußvolk, Reitern und Geschütz und mich auf mein Sponton verlassen; aber vor dem grünen Tisch ist mir das Lachen doch bald vergangen. Wenn ich's der jungen Frau verzählen würde, was da von wegen der Buschmühle zur Sprache kam, so würde sie ihr Lebtage nicht wieder von Rosen, Goldlack und Vergißmeinnicht träumen. Da lob' ich mir ein Kriegsgericht, damit

geht's doch wenigstens rasch: marsch zurück in Reih und Glied oder marsch vor die neun Flintenläufe oder zwischen die Spießruten! So ging's zu Wildemann nicht. Da mußten sie alles zu Papier haben und das meiste doppelt und dreifach, und was wir um unsere Sünden und — unsere Unschuldigkeit da ausgestanden haben, das haben wir an niemandem gesündigt. Die Doris ist die einzige gewesen, welche die Nase hoch behalten hat. Als sie ihr mit der Tortur drohten, hat sie gelacht und sich wirklich davon weggelacht; vom Zuchthause aber hätte sie sich wohl nicht freigelacht, dazu mußte sie die Reserven ins Feuer rufen, und, Musketier Bodenhagen, bei Gott — sie fliegt frei und kann Ihm jeden Augenblick die Hand auf die Türklinke legen. Der anderen hängen sechs wie die Krammetsvögel im Dohnenstiege, und der Meister Radebrecker als Galgenmajor in der Mitte. Ein halb Dutzend haben sie in Eisen nach Celle transportieret; zwei haben sie noch sitzen im Gewahrsam, mich haben sie mit einem lateinischen Spruch laufen lassen, und — Seine Doris — sitze Er still, Kamerad! — die Innerste hat sich selber ranzionieret. Am Tage vor dem Urtelspruch, oder vielmehr in der stichdunklen Winternacht, ist sie an der Feuerleiter am Turm heruntergestiegen; und wenn ich meine Ahnung habe, wer von der Jägerschaft zu Lautenthal ihr die Leiter ans Fenster gelehnt und ihr die Feile zugeschoben hat, so will ich doch lieber auch noch den letzten Arm drangeben, als hier gegen Ritter und Fräulein den Angeber spielen. In der Buschmühle haben wir leider Gottes auch von dir gesprochen, Bodenhagen, und so wahr ich wirklich und ohne Lüge meinerzeit der wilde Brand gewesen, so wollt' ich um dein arm, lieb, jung Weib, du wäreſt sicher vor der Innerste, Musketier Albrecht Bodenhagen!" — —

Der Müller saß in seinem reinlichen weißen Müllerhabit am Bette des guten Kameraden, des tapferen und ehrlichen Soldaten, der sich aus aller Verruchtheit und Verwirrung der Zeiten solch ein braves, frei und kühnes Herze mitgebracht hatte nach Grund

in den Bettelstand. Und der Müller sah wahrlich nicht aus, als ob man ihn jemals den wilden Bodenhagen genannt haben könne. Was Vater und Mutter nach seiner Heimkehr aus dem Kriege von dem alten Adam an ihm übrig gelassen hatten, das hatte Jungfer Lieschen Papenberg von Papenbergs Hofe in Groß-Förste gründlich ihm vom Rocke abgebürstet.

Nachdem der Korporal erzählt hatte, sprach oder stotterte der Musketier seinerseits ein Langes und Breites über die Innerste, die Buschmühle, Radebreckers Tochter, Jungfer Doris Radebrecker, und der kriegs-, weg- und weltmüde Kamerad hörte ihn im Halbschlafe an und murrte nur von Zeit zu Zeit ein beifällig Wort. Aber trotz Schlaf und Mattigkeit hatte der Müller Bodenhagen hier einen Beichtvater, wie er keinen gleichen weder im Dom, noch zu Sankt Godehard und Sankt Michael in Hildesheim gefunden haben würde. Mit beiden Armen umfaßte er zuletzt den treuen Freund und seinen wackeren Unteroffizier und rief:

„Jochen, wenn einer, seit er in der Welt ist, im Traume geht, so bin ich das. Wenn einer sich nie zu schicken gewußt hat, so bin ich's. Was mein seliger Herr Vater aus dir gemacht haben würde, kann ich nicht sagen; aus mir hat er das gemacht, was ich gewesen bin. Aber mit dir hab' ich doch in mehr als einer Bataille und Scharmützel Schulter an Schulter gestanden, und du kannst mir das Testimonium geben, daß ich getan habe, was die anderen taten, und ein Mehreres prätendiert selbst unser Herrgott im Himmel nicht von unsereinem. Du bist mein Kriegsbruder und Korporal gewesen und hast auch das Deinige an mir getan —"

Hier lachte der Mann im Bette trotz seiner Schwachheit; doch der andere fuhr fort:

„Und der Oberst Colignon hat doch zu Hunderten und Tausenden Volk vom Ofen, von der Straße, von der Schulbank, dem Handwerk und dem Schreibetisch weggeholt, was leichter wog

als ich. Ach, Jochen Brand, wie viele Menschen gehen auf Erden, die nichts von sich wissen, und denen es erst die anderen sagen müssen, was sie sind. Und wenn die Zeiten still sind, dann erfahren sie's wohl niemals und werden achtzig Jahre und bleiben, was sie waren, als sie zuerst ins Licht guckten. Aber anjetzo bei Krieg, Blut und Brand haben die, welche in die Welt kommen wie aus einem Schmiedeofen, gut lachen und die Nasen rümpfen. Ich aber wollte, mein Lieschen und ich, wir säßen auf einer wüsten Insel und wären mit uns allein und kein Zugang zu uns bis an unser seliges Ende."

„Groß Wasser rundum! Aber schreien dürfte es nicht, wie die Innerste schreien kann," murmelte der Korporal, und der Müller sagte nur:

„Ja!"

Dann hörte man den leichten Tritt der jungen Frau treppaufwärts kommen, und der Korporal brummte:

„Jetzt laß mich erst ausschlafen. Drei Tage brauche ich dazu. Schaff aber den Laudon ab — den Mylord Sackville meine ich; er hält dir die Innerste doch nicht vom Leibe mit seinem Gekläff. Heut weiß ich noch nicht, was oben und was unten an mir ist; aber komme ich wieder auf die Beine, so will ich dir zum Dank für Quartier und Menage und um des lieben Herzens deiner Frau willen den Hofhund spielen. An die Kette braucht ihr mich gerade nicht zu legen, denn davon hab' ich fürs erste genug gehabt im Turme zu Wildemann."

Zwölftes Kapitel.

Am fünfzehnten Dezember war der Korporal in die Mühle eingerückt, aber am zwanzigsten erst stand er wieder auf den Füßen, ohne sich an die Wand lehnen zu müssen. Auch das hatte er einzig und allein dem Quartier zu danken; denn selten war ein königlich preußischer einarmiger Unteroffizier so trefflich verpflegt worden wie der brave Jochen Brand aus Grund von dem Müller Bodenhagen und seiner Frau Liese.

„Ich wollte, mein Mütterchen könnte vom Himmel aus observieren, was Sie, junge Frau, an ihrem Jungen tut," sagte der Kriegsmann jeden Tag wenigstens ein halb Dutzend Male mit möglichst fester und mannhafter Stimme. „Wissen aber möchte ich, was solch ein armer Bettelmann Ihr dafür wieder zugute tun kann, Frau Bodenhagen?"

„Vorlieb soll Er nehmen, Korporal," sagte dann die Müllerin. „Warte Er aber nur bis zum heiligen Christ, da kann Er dann beim Kuchenbacken helfen, und wenn Er da Seine Sache so gut macht wie bei Minden oder sonstwo, so kann Er auch sonst noch Sein blaues Wunder erleben."

„Dieses glaube ich, ohne daß Sie es beschwört, Lieschen; denn daß man eine Tanne aus dem Holze holt und mit Lichtern putzt und Weihnachten feiert, das ist mir durch den Krieg, als ob's vor tausend Jahren Mode gewesen wäre. Der König und die Kaiserin und die Franzosen, Russen und Schweden haben solches Plaisier gründlich abgeschafft, und selbst in den Winterquartieren hat man keine Zeit dazu gehabt. Wenn mir aber mein leerer Armel es zuwege bringt, daß ich noch einmal die Festtagsglocken läuten höre wie vordem, so schreibe ich einen Brief an

den französischen König Louis und bedanke mich noch gar schön für seine sakermentsche Kanonenkugel bei Minden. Übrigens ändert sich das Wetter wiederum. Der nichtsnutzige Stummel brennt heute wieder zehnmal ärger als gestern." — —

Das Wetter änderte sich zum Frost, und wir haben zum hundertsten Mal ein Wort über die Innerste zu sagen.

Wenn nämlich der junge Müller vorhin meinte, daß er am liebsten mit seiner jungen Frau von aller Welt abgeschnitten auf einer Insel im Wasser wohnen möchte, so war sein Wunsch zu zwei Dritteln in Erfüllung gegangen. Die Innerste stand ihm auf zwei Seiten um das Haus, trat auf den Hof und überschwemmte den Garten bis unter die Fenster seiner Mühle. Noch eine Spanne höher, und sie stieg ihm in das Haus und machte ihm einen Besuch in der Stube. Seinem Wunsche zum Trotz hatte der Meister Albrecht große Sorge darob.

Gegen Groß-Förste zu war alles ein gelber Spiegel; in der Stadt Sarstedt war die Not ebenso groß wie das Wasser, und in der Stadt Hannover, wo die Ihme und die Leine das Ihrige dazu taten, war, wie das landläufige und, genau besehen, sehr schlimme Wort sagt, — Holland in Not!

Den ganzen Zwanzigsten über wartete die Hausgenossenschaft mit Spannung auf der Schwelle die weitere Bosheit der Innerste ab. Meister Albrecht und seine beiden Knappen — er hatte sich jetzt zwei Gesellen ins Gewerk getan — legten alle Viertelstunde den Zollstock an; aber gegen Abend erwies sich des invaliden Gastes Armstumpf als ein hauptsächlicher Prophet. Er wurde bitter kalt, und das Wasser fiel.

Die Innerste zog sich wieder zurück von dem Hause, aus den Stallungen, vom Hofe und aus dem Garten gegen ihr gewohntes Bett. Auch die Wege nach der Stadt und den umliegenden Dörfern wurden allgemach wieder frei. In der Nacht vom Zwanzigsten auf den Einundzwanzigsten legte sich eine leichte Eisdecke über den Fluß, und am Dreiundzwanzigsten trug das Eis, wenn nicht

einen ausgewachsenen Mann, so doch ein Kind. Es kam auch ein Kind, ein kleines Mädchen von Groß-Förste herüber, bestellte einen schönen Gruß und brachte die Botschaft, daß die Leute von Papenbergs Hofe gern am ersten Festtage nach der Kirche zur Weihnachtsfeier kommen wollten; sonsten aber sollte das junge Ehepaar den heiligen Abend allein und für sich nach seinem Plaisier und Gusto feiern.

„Wir sind zu drei mit den Mägden und den Gesellen uns auch genug, Jochen," sagte der Müller, und der Korporal meinte: „Mir ist's recht."

Es war aber doch ein eigen Ding diese ganzen Tage durch mit dem Korporal. Er war nicht als der Alte vom Bette aufgestanden. Es „murxte" etwas in ihm; was das sei, wußte er freilich selber nicht. Still und nachdenklich, doch nicht unfröhlich schlich er umher, und am Dreiundzwanzigsten holte er sich des seligen Meister Christians große Bilderbibel vom Schranke und saß fast den ganzen Tag darüber.

Die junge Frau guckte ihm von Zeit zu Zeit über die Schulter, und dann sah er jedesmal ihr mit einem Kopfschütteln in die klaren, freundlichen Augen, und mehrmals sagte er auch ganz weichmütig: „So wunderlich kurios ist mir noch nie zumute gewesen, Frau."

„Das macht das Ungewohnte, Herr Kamerad," meinte die Müllerin. „Er hat die alten Bilder eben lange nicht umgeblättert. Wenn ich Zeit hätte, wollte ich mich wohl zu Ihm setzen und mit Ihm die Hirten und Engel und die Propheten und die ausländischen Kamele und Palmenbäume besehen. Als Mädchen hab' ich mir in diesen Tagen immer ein Stündchen dazu übergespart. Es ist so heimelig, wenn's draußen so kalt ist und in der Stube so warm und der Kuchen durchs ganze Haus riecht. Es gehört alles zueinander und —"

„Sakerment!" schrie der Korporal, auf das alte Bilderbuch schlagend, „und kein Mensch sollt's für möglich halten, daß der

Broglio heute noch in Kassel sich verschanzt hält! O Frau Liese, Sie kann doch nicht so darüber reden wie ich, der ich verstümmelt aus dem Kriegsleben komme und alle großen Bataillen des Königs Fritz und des Prinzen Ferdinand mitgemacht habe! Sie sollte es probiert haben im Spital zu Minden und dann unter der Vetternschaft zu Grund und dann in Radebreckers Mühle und zu guter Letzt im Prison zu Wildemann und dann sich plötzlich finden hier in der Friedlichkeit und Stilligkeit. Kotz Blitz, will Sie Ihr lieblich Heimwesen besser kennen als ich? Eins sage ich Ihr: keiner soll mir dran rühren — beim lebendigen Gott und so wahr ich Jochen Brand heiße!"

Die junge Frau war sehr erschreckt vor der ungebührlichen Aufregung und dem Fluchen und Räsonnieren ihres Gastes zurückgefahren.

„Nehme Sie es nicht übel, Lieschen. Ich wollte, ich könnte deutlicher sagen, was ich im Sinn und Herzen habe," seufzte der Korporal. „Aber da draußen Albrecht hat recht, und in dieser Minute absolvier' ich ihn ganz und gar, und er soll das Seinige behalten; niemand — nicht Mann und Weib soll ihn drin verstören, so lange ich's hindern kann."

„Wie meint Er denn das, Korporal?" fragte die junge Frau scheu; doch plötzlich griff sie sich an die Stirn und rief, ganz bleich werdend: „Jesus, Jesus — es ist ja wahr! Das Jahr geht zu Ende, und sie hat ihren Willen nicht gekriegt!"

„Jetzt gibt Sie mir eine Nuß zum Knacken, Frau Meisterin!"

„Die Innerste meine ich, Korporal Brand! An dem Tage, als die Mutter gestorben ist, hat sie geschrieen, und diesmal habe auch ich mit meinen Ohren sie schreien hören, so wahr ich lebe!"

„Pu—u—uh!" machte der Korporal und versuchte noch einmal so auszusehen wie in früheren Tagen, wo er den Hut am liebsten schief auf dem Ohr trug. Es kam aber eine Visage dabei heraus, die allzu sehr nach jenem Oktoberabend in Radebreckers Mühle aussah, um vergnüglich sein zu können.

„Mache Sie sich selber keine Dummheiten weis," brummte er und fügte sonderbar mürrisch hinzu: „Übrigens aber, Frau Liese, ist ein schwarzes Huhn im Notfall immer noch zu beschaffen."

„Ich kriege auch meinen Albrecht noch dran!" rief die Müllerin; dann aber wurde sie von einer eiligen Magd abgerufen, und der Korporal war wieder allein.

„Wunderlich, wunderlich, wunderlich!" murmelte er, eine der Bildtafeln in der großen Bibel umschlagend. „Ich habe aber mal im Lager bei Krefeld verzählen hören, daß auch der König Fridericus solcherlei Anwandlungen habe. Na, vor Hochkirch hatte er aber keine dergleichen; also verlassen kann man sich auch darauf nicht." — —

Am Vierundzwanzigsten nachmittags drei Uhr war weißer Sand frisch gestreut in der Stube, und der Korporal wagte kaum noch aufzutreten, als er die Blumentöpfe im Fenster scharf in Reihe und Glied rückte. Als die Dämmerung kam, ging ihm auch die Pfeife aus, und um fünf Uhr saß er still mit dem Müller — seinem früheren Musketier — auf der Ofenbank und blickte durch die Dämmerung mit einer Art von drolligem Respekt auf die noch dunkle Weihnachtstanne, an deren Aufputz er selber mit geholfen hatte. Die junge Frau vernahm man in der Küche, und jetzt legte der Einarm dem Kameraden fast zärtlich die Hand aufs Knie und sagte:

„Kerl, ich habe oft meinen Jokus an dir gehabt, aber diesmal ist's mir Ernst mir dir! Es ist eine Kriegswelt, und ohne deinesgleichen hätten wir anderen uns schon längst untereinander aufgefressen. Deshalb gibt's von deinesgleichen am mehrsten auf Erden — der Herrgott hat's so eingerichtet, und er muß Bescheid wissen. Und weil dieses so ist, so bleib bei deiner Natur, halte dein Haus rein, sei vergnügt mit deinem Weibe und kümmere dich nicht um Dinge, in die du hineingeraten bist wie der Esel in die Dragonerremonte. Augenblicklich aber habe ich dir wie mir nichts

weiter zu wünschen, als daß der Christabend zu Ende gehe, wie er jetzo angefangen hat."

Vergnügte Weihnachten! Eine Stunde später war die ganze Bewohnerschaft der Mühle um die lichterglänzende Tanne versammelt, und der Korporal Brand hielt der Abwechselung wegen den leeren Ärmel mit den Zähnen; er hatte sich mit dem Aufschlage die Augen gewischt, und da er seit seinem Auferstehen vom Bett ganz und gar in einem Kostüm seines Kameraden und Wirtes stak, so wußte er mit den Knöpfen daran noch nicht so gut Bescheid wie mit jenem einzelnen Knopf, der ihm im Oktober von der Montur Seiner Majestät des Königs Friedrich von Preußen allein übrig geblieben war.

Arm in Arm standen Müller und Müllerin vor dem Tisch mit dem Tannenbaume, und ein jeder der zwei Mühlknappen hatte seinen Arm um die Hüfte einer der beiden kichernden Mägde der Frau Lieschen Bodenhagen gelegt. Daß der Marschall Broglio zu Kassel lag und die Vorposten der Franzosen über Göttingen und Einbeck und bis in den Harz hineinstanden, kümmerte keinen in der Mühle bei Sarstedt an der Innerste. Sie sahen die Lichtlein und goldenen Äpfel funkeln, sie knackten ihre Nüsse wie die Eichhörnchen im Neste, und dann saßen sie und sahen die Lichter an ihrem Weihnachtsbaum niederbrennen, und die drei Weiber sangen ein Weihnachtslied, in das die Mannsleute hinter ihren Tonpfeifen hineinsummten.

„Die Welt ist im Krieg; wir aber gebrauchen die gute Stunde, Frau Meisterin!" rief der Korporal fröhlich.

„Das sage ich auch," sprach die Frau Meisterin.

„Für das, was sonst kommen kann, haben wir ja auch die vier Büchsen geladen an der Wand, Jochen," meinte der Müller. „Im vorigen Monat, als du ruhig im Turm lagst und der Franzos bei Einbeck sich verschanzte, ist das Gesindel oft genug an der Tür gewesen. Die Schererei reißt nicht ab."

Die beiden Mühlknappen gaben auch ihr Wort dazu; das letzte Lichtlein an der Tanne brannte herunter.

„Heidi!“ rief der Korporal; und der Müllerin kleine Blechlampe lieferte wieder das einzige Licht für die Stube und Kumpanei. Nun schnurrten die Spinnräder wieder, die Männer schmauchten und tranken und sprachen von allerlei Abenteuern, die sie erlebt hatten, jedoch mit „Modestität“, und daß auch das Frauenzimmer sein Behagen dran haben konnte.

Um neun Uhr fing es an zu schneien, und um zehn Uhr fiel der Schnee sehr dicht. Fluß und Land wurden von einer weißen reinlichen Decke überzogen, und nur Gesträuch und Gartenzaun, sowie das Gebüsch am jenseitigen Ufer der Innerste hoben sich schwärzlich im Schneelicht ab. Vom Zieten im Busch kamen die Männer auf ein ander behend Geschöpf im Busch, und wie man das in Schlingen in der Hecke fängt und sich einen billigen Braten im Schlafe schenken läßt. Grinsend legte der Meister Albrecht den Finger auf den Mund und rief:

„Haltet die Mäuler, wir haben sonst morgen benebst der Verwandtschaft die ganze Sarstedter Försterei hier, um uns in die Töpfe zu riechen. Sie wissen immer noch einen Hasen von einem Hammelviertel zu unterscheiden.“

Dabei stand er auf, ging zum Fenster, öffnete es und schob den Kopf hinaus. Kein Lüftchen rührte sich; das weiße Gewimmel kam wie im leichten Spiel vom dunklen Firmament herab, aber ziemlich hell ist es die ganze Nacht durch geblieben, denn der Vollmond hat nicht nur im Kalender, sondern wirklich hinter dem Gewölk gestanden.

„Wenn das so weiter geht, Lieschen, wie's angefangen hat, so werden Vater und Mutter morgen auf ihrem Wege hierher die Beine hübsch hoch heben müssen. Wir wollen aber eine Wacht stellen, daß sie sich nicht einfallen lassen, schon dem Eis zu trauen. Die Innerste —“

Er brachte das, was er noch sagen wollte, nicht heraus. Hell

und klar — ja unendlich melodisch klang ein Ruf durch die Nacht über die Innerste her — ein singender harzischer Bergruf, und in demselben Moment blitzte und krachte ein Schuß aus dem Weidenbusch, und die Kugel streifte dem Meister Bodenhagen die Stirn, fuhr durch die Weihnachtstanne und schlug in die Stubenwand. Zu gleicher Zeit erschütterten heftige Schläge die Tür der Mühle, und ein zweiter Schuß schien in das Türschloß abgefeuert worden zu sein. Die nächtlichen Angreifer waren im Hause, ehe sich ein einziger in der Stube von dem plötzlichen Schrecken aufgerafft hatte. Durch ein greulich Fluchen jauchzte die helle Stimme wieder.

„Jesus Christus, die Innerste!" jammerte die Müllerin, und die beiden Mägde drückten sich mit Zetergeschrei in den Winkel. Von allen zuerst hatte diesmal der Müller seine Sinne beisammen. Schon hatte er eine der Flinten, von denen er vorhin sprach, vom Nagel gerissen.

„Die Marodebrüder! Ob's mir geahnt hat?! Hans, Fritz, die Büchsen herunter — Lieschen, unter die Bank — Courage!"

„Courage!" schrie auch der Korporal, „das Gesindel feg' ich mit der Linken vom Tisch. Kriecht unter, Weibervolk — da sind sie, und es ist auch nur ein Weihnachtsbesuch!"

Er hatte ein Handbeil aus der Ecke aufgegriffen und trat gegen die Stubentür: „Bon soir, messieurs!"

Es waren drei Kerle, die in die Stube drangen; — Gesindel, wie es sich zwischen den Heeren umtrieb, und wie der Bauer jener Zeit es zu seinem Schrecken und Schauder nur allzu gut seit Jahren kannte! Der Rock des fünfzehnten Ludwig neben der zerfetzten Uniform König Friedrichs des Zweiten! Um den dritten Galgenstrick aber zu kostümieren, mußte die ganze Reichsarmee Mann für Mann einen Fetzen hergegeben haben, und es wäre wahrlich ein Kunststück gewesen, aus seiner äußeren Erscheinung her bestimmt abzunehmen, welchem Herrn er zuletzt falsch geschworen hatte.

Was nun in der Mühle vorging, läßt sich schwer nacheinander erzählen. Besinnen und Bedenken war nicht am Ort. Der Meister Müller, den sie einst den tollen Bodenhagen nannten, schoß zuerst, und er traf auch. Die Eindringlinge feuerten ihre Pistolen ab.

„Sacre nom de dieu! En avant les autres!"

Der Korporal Brand schlug für den Musketier Bodenhagen zu, wie er vordem auf ihn gehauen hatte; und ob den beiden guten Knappen Hans und Fritz würde dem Oberst Colignon das Wasser im Munde zusammengelaufen sein. Es wurde ein Raufen, Heulen, Sakermentieren und Ächzen im Dunkeln, denn der Tisch stürzte um mit der Lampe und der Weihnachtstanne, und die weißen Müllerhabiter hatten jetzo ihr Gutes; es war ihretwegen keine Not, daß Meister, Gesell und Gast aufeinander schlugen. Der Schnee leuchtete ihnen aber auch von draußen.

Sie trieben die Räuber bis auf die, welche zu Boden lagen, in den Hausgang zurück und dann auch wieder aus dem Hause hinaus. Sie konnten nur noch die Kolben gebrauchen, aber sie gebrauchten sie trefflich; daß die Not sie beten lehrte, konnte man gerade nicht behaupten. Die Mühle wehrte sich tapfer, und die Frauenstimme, die so melodisch das Zeichen zum Angriff gegeben hatte und immer von Zeit zu Zeit von neuem in den Lärm des Überfalls klang, wurde immer greller, kreischender, zorniger, giftiger! Die drei armen Weiber, die im Winkel am Ofen in ein zitternd Bündel zusammengeduckt knieten, vergingen am meisten vor dieser Stimme in Schauder und Ohnmacht. Seltsamerweise hatte nächst den Frauen der Korporal Jochen das feinste Ohr für sie; der junge Meister Albrecht Bodenhagen, sein Haus und Weib verteidigend, achtete kaum darauf.

Es ging scharf — scharf um das Heimwesen des Müllers an der Innerste. Fritz und Ferdinand, Soubise und Broglio waren mit ihren Armaden vertreten unter den dunklen Gestalten, die im Schneegestöber aus dem Weidengebüsch am Fluß vorhuschten,

über das Eis glitten und über den Gartenzaun kletterten, um die Mühle und ihre Bewohner in ihre Gewalt zu kriegen; aber der wilde Bodenhagen und sein Haus hielten sich gut. Wenn es ein Glück war, daß die alte Frau diese Nacht nicht erlebte, so war es doch schade, daß der alte Meister Christian sein Söhnchen diesmal nicht bei der Arbeit sehen konnte.

Sie verrammelten die eingestoßene Pforte, sie luden und schossen aus den Fenstern. Sie trafen dann und wann auch, und der einarmige Korporal meinte:

„Wenn sie uns das Dach nicht über den Köpfen anstecken, halten wir uns bei Gott, bis Bürgermeister und Rat aus Sarstedt zum Sukkurs kommen! Courage! Courage! — Uh, wer stopft die Weiberkehle da?"

Die letzte Frage hatte er zwischen den Zähnen gemurmelt. Dicht unter dem zertrümmerten Fenster, an dem er mit seinem Beile stand, war der schrille Schrei erklungen, und wieder wurden zwei oder drei Schüsse in die Stube hinein abgefeuert. Ein durchdringender Jammerlaut aus dem Ofenwinkel folgte sofort, und der eine der Knappen schoß zurück aus dem Fenster und traf. Die dunklen Gestalten im Garten huschten durcheinander und fluchten deutsch und französisch. Das Weib rief scharf und spöttisch drein; und noch einmal stürzten sich die Angreifer auf die zertrümmerte Haustür, deren Verrammelung von dem Meister Albrecht und seinem zweiten Gesellen in Verzweiflung verteidigt wurde.

„Hans Lages, willst du mit? In dem Dampf hier vergeht einem doch der Atem; — ich hab's mir versprochen, und so lang ich lebe, kriegt die Innerste ihren Willen nicht!"

„Hops über, Herr Unteroffizier, wir springen ihnen auf den Buckel!" rief der tapfere Mühlknappe, und sie schwangen sich ein jeder aus einem der beiden Fenster und fielen den nächtlichen Räubern wirklich in den Rücken, der eine mit seiner Handaxt, der andere mit dem Kolben. Wie nicht ganz selten in dergleichen

Fällen übertraf der Erfolg die Erwartung. Der Schnee fiel stärker denn je; die Marodebrüder hatten mehr als einen guten Mann verloren, und eine Panik fiel über sie. Sie wichen zurück und gerieten, wie das dann gewöhnlich zu geschehen pflegt, ins Laufen. Auch der Meister Bodenhagen und der Knappe Fritz sprangen jetzt hervor aus ihrer Verschanzung, und es wurde eine Verfolgung durch den Garten gegen die Innerste zu. Noch ein kurzes Ringen fand auf dem Windeise des übergetretenen Flusses statt, und da ertönte zum letzten Male, aber auch am markdurchdringendsten, der schlimme gespenstische Schrei: es ging ein Knattern durch das Eis — das Wasser bekam doch seinen Willen in diesem Jahre Siebenzehnhundertsechzig: unter dem Eise weg trieb eine Weiberleiche abwärts gegen die Stadt Sarstedt zu, ist jedoch erst im März des nächsten Jahres, als der Tauwind blies, zutage gekommen.

In Sarstedt wie in Groß-Förste hatte man nun aber allgemach die Überzeugung gewonnen, daß das Flinten- und Büchsenfeuer mitten in der Nacht irgendeinen Grund habe und zwar einen bedenklichen. Im Dorfe zog man die Sturmglocke, und von der Stadt her kamen Bürgermeister und Bürgerschaft wirklich zum Sukkurs.

Man kam mit Laternen und Fackeln und allen möglichen Gewaffen und verwunderte sich über die Art, in welcher die Mühle des Meisters Bodenhagen die Weihnachten hatte feiern müssen. Drei Leichen und fünf mehr oder weniger schwer Verwundete ließen die Marodeurs vor der Mühle zurück, und einen toten Raubvogel hob man im Hausgange auf. Die männlichen Bewohner der Mühle bluteten sämtlich, doch nur aus leichten Wunden, bis leider auf den tapferen Korporal Jochen Brand, den man am Rande der Innerste unter dem Gartenzaun bewußtlos in seinem Blute liegend fand. Ein Messerstoß hatte ihn in die Seite getroffen über der rechten Hüfte, und er kam nur noch einmal zum Bewußtsein und zwar am folgenden Morgen, als in Dorf und

Stadt die Glocken zur Weihnachtsfrühkirche läuteten und das Singen durch die Christenwelt anhub: dies est laetitiae, oder zu deutsch: Der Tag, der ist so freudenreich, wie es seit vielen, vielen hundert Jahren gesungen wird in den Kirchen.

Da sprach der Korporal mit schwacher Stimme zu dem jungen Müller:

„Lebe wohl, adjes, Musketier Bodenhagen; du hast deine Sache gut gemacht, und ich habe meine Lust an dir gehabt. Halte dich fernerhin gut und halte dein lieb Weib gut. Es war die Radebreckersche; — es war — unsere Doris, mit der ich mich auf dem Eise zerrte! Sie ist immer so gut gewesen wie ihr Wort; aber den Stoß hab' ich doch eigentlich nicht von ihr verdient, denn ich war der einzige von allen Gästen der Buschmühle, der's gut mit ihr meinte — besser als nach ihren Meriten. Wer kann aber wider das wilde Wasser, und wo sollte die arme Kreatur hin aus dem Turm in Wildemann? Ich bin zu dir und deiner Liese gekommen, aber für sie war keine Zuflucht als die Lagerkameradschaft, der Krieg mit der Welt bis aufs Messer und was dran hängt an dem Kriege! Adjes, Albrecht, ich mache mir nichts draus, und ich glaube, sie macht sich auch nichts draus, daß es zu Ende ist."

Der Müller weinte, und als dann die Müllerin in die Kammer kam, weinte sie gleichfalls, und beide mit vollem Rechte.

„Adjes, Frau Liese," sagte der Korporal noch schwächer als zuvor. „Vor der Innerste braucht Sie keine Furcht mehr zu haben, junge Frau; sie hat ihr schwarz Huhn. Aber mit meiner Gevatterschaft ist's auch nichts; — es war kurios, aber ich habe mich die letzten Tage über gar nicht mehr drauf gefreut. Gott helf' euch durch die Zeit; — König Fritzen geht's auch hart — vivat Fridericus! Durch kommt er doch, und Friede wird auch; — ich habe den meinigen heute schon versiegelt und bin ganz im Reinen. Ein unnützer invalider Vagabond war ich doch, und

der beste Kamerad wäre auf die Länge meiner überdrüssig geworden."

Durch sein Schluchzen wollte der Müller dem Sterbenden noch ein Wort dreinreden in sein letztes Wort; doch es ist immer ein bedenklich Ding, das Dreinreden in ein letztes Wort.

Wie gesagt, auch diese Mühle an der Innerste steht heute nicht mehr; aber es haben nach dem Meister Albrecht noch zwei Bodenhagen drauf gesessen. Erst seit dem Jahre 1803, als die Franzosen unter Mortier im Hannoverschen waren, ist sie allgemach nahrungslos geworden und endlich um das Jahr 1820 abgebrochen. Die Innerste ist reguliert worden wie die Ihme und die Leine; sie hat zwar auch jetzt noch ihre Mücken und Tücken und verlangt dann und wann wohl ein Lebendiges zum Fraß; aber daß sie danach schreie, glaubt heute kein Mensch mehr.

Vom alten Proteus.

Eine Hochsommergeschichte.

Erstes Kapitel.

Wie machen wir's nun, um unserm Leser recht glaubwürdig zu erscheinen?

Da liegt die Studierstube des Philosophen, die Kinderstube des Dichters, das Schloß des Königs. Daran grenzt die Gasse, der Markt oder der Garten. Dahinter dehnt sich die Stadt oder der Stadtpark aus. Es folgen einzelne Häuser: in dem einen prügelt ein Mann seine Frau; doch ein Haus weiter stirbt eine Frau, und der Mann hat sich in Verzweiflung über das Bett seines Weibes geworfen. Es folgt das Feld — ein Wald — eine Eisenbahnlinie — eine Landstraße, auf der ein einsamer Hund trabt, der seinen Herrn verloren hat. Wieder Felder und Dörfer — das Meer — die Insel — die Gegend, die im Sonnenschein liegt, und jene, über welche der Regensturm fährt. Nächtliches Urwalddickicht mit einer Mohrenschlacht bei Fackelbeleuchtung. Ein Sumpf im haushohen Schilf und eine trinkende Elefantenherde — die Wüste — wieder die See und so weiter, so weiter — rundum! Eisenbahnstation X. X. „Ein Billett nach Hause!" Das Schloß des Königs, die Kinderstube des Poeten, die Studierstube des Weltweisen und drin — ein Mann, der da denkt, seine Welt sei die Welt, der da meint, seine Erlebnisse, Gefühle, Hoffnungen, Pläne, Vorsätze für —

Nein, es geht wirklich und wahrhaftig so nicht! Versuchen wir es auf eine andere Weise. — —

Das ist Athen! Athen, wie es vielleicht in Sebastian Münsters Chronik aussehen könnte. Da fließt der Ilissus, dort der Kephissus; dort erhebt sich die Akropolis, und König ist — Theseus, der Sohn des Ageus und der Athra. Und in vier Tagen ist Neumond, und dann wird Hochzeit gefeiert zu Athen. Hippolyta, die Königin der Amazonen, ist die Braut.

Noch vier Nächte, dann wird man mit allen Kirchenglocken läuten in Athen. Squenz, Schnock, Zettel, Flaut, Schnauz und Schlucker haben schon längst ihre Festtagswämser ausgebürstet und abgeklopft und gehen mit großen Dingen schwanger. Wie werden die Kartaunen von der Burg donnern, wie werden die Hoboen, Zinken, Hörner und Trompeten schmettern und klingen!

A long, a lively flourish! Trumpets, Sennet and Cornets!

Und sie kommen in ritterlichen Baretts, das Schwert an der Seite — sie kommen in steifen Halskrausen, im Reifrock der Königin Elisabeth; — sie kommen aber auch auf dem Mondenstrahl, auf dem Westwinde reitend — sie wachen auf in den Glockenblumen im Walde, sie gleiten um Mitternacht hernieder vom Baum an dem Faden, an dem die grüne Raupe am Mittag sich niederließ.

„Ohne die Mendelssohnsche Musik wäre das verrückte Zeug heute doch nicht mehr auszuhalten," sagt das Publikum, das heißt fünf Sechstel des Publikums, und sie haben sich noch eine schöne Redensart dafür und für sonst dergleichen Kunstgenüsse zurecht gemacht.

„Auf den Zopf beißen wir nicht mehr an!" sagen sie, und nachher — frage dann mal einer:

„Sollte es so gehen; oder müssen wir es auf eine dritte Art versuchen?"

Nun, da und dort unter der Menge sitzt doch einer oder eine (manchmal sogar ein alter Herr, eine alte Frau, eine alte Jungfer!), die haben sich mit einem Male, ohne selber zu wissen, wie's

zuging, mit Lysander und Hermia, mit Demetrius und Helena im Walde vor dem Tor von Athen verloren.

„Es geht doch so!" — Die Gaslichter erbleichen, es weht ein kühler Mondscheinhauch her, der Tau blitzt auf dem Grase, und seltsame Funken schwirren durch die Luft. Der Mendelssohn ist auch schuld daran, aber doch nicht allein; es ist noch eine Musik, mit welcher Blech, Schafdärme und Geigenholz nichts zu schaffen haben — hörst du sie, liebe Kleine, dort oben auf der dritten Galerie? — —

An den Stamm einer Buche gelehnt, steht ein Mann in seltsam edlem Faltengewande und blickt lächelnd verständnisvoll in den Feentanz von Windsorforst. Es ist einer der letzten Stämme des Waldes, auf den er die Hand stützt; man sieht weit hinaus über die blaunebelige Mondscheinwiese, wenn man sich wendet. Und der Mann im Chiton und Himation wendet sich und winkt schalkhaft zurück und schreitet über die Wiese — des Philippos Sohn Aristophanes. Den Piräus sieht man nicht; aber die weiße Burg von Athen leuchtet aus der Ferne, und Zettel hat das Wort:

„Wenn Sie dächten, ich käme hierher als ein Löwe, so dauerte mich nur meine Haut. Nein, ich bin nichts dergleichen; ich bin ein Mensch wie andere auch; — und dann laßt ihn nur seinen Namen nennen und ihnen rund heraussagen, daß er Schnock, der Schreiner, ist."

Wirklich und wahrhaftig, es geht! — —

O, man muß nur bei gescheiten Leuten anfragen, um zu erfahren, wie etwas zu machen sei!

* * *

In einem großen Walde hatte sich in Tagen, die der Leser sich nach Belieben nahe oder fern denken kann, ein Einsiedler niedergelassen und festgesetzt. Keiner von der Sorte, die in den Geschichten vorkommt, über welche Jean de Lafontaine sein

Tirée de l'Arioste, sein Nouvelle tirée des cent nouvelles nouvelles, sein Tirée des contes de la reine de Navarre oder gar Tirée de Boccace schrieb, sondern ein braver, ein wirklicher, ein ordentlicher — kurz ein Einsiedler von jener geistigen Reinlichkeit und Reinheit, die unsere Frauen, Tanten und Kinder unbedingt von ihm erwarten, wenn er in ihren Romanen und Bilderfibeln auftritt. Wie es mit seiner körperlichen Reinlichkeit beschaffen war, bleibe einer späteren Erörterung vorbehalten; ein braves deutsches Herz und Weib sieht seinen Einsiedlern da gottlob schon etwas nach und läßt einen wohlmeinenden Autor nicht mit seinem Eremiten stehen, nachdem es ihnen den Rücken gewendet hat. Dagegen aber stellt es auf der Stelle die Frage:

„Ja, aber lieber Gott, wie kommt denn der Mann dazu, ein Eremit zu werden und eine Einsiedelei zu stiften? Weshalb heiratete er nicht und gründete einen Hausstand?"

Worauf der Autor seinem Klausner, seinem Waldbruder, seinem Einödler zärtlich auf die Schulter klopft, ihn einen Schritt weiter vorführt und antwortet:

„Liebe Seele, das ist ja gerade die Geschichte!"

Und nun, wenn jemand es besser versteht, auf deutsch ein Ding am rechten Zipfel anzufassen, so tue er's: ich kann's nicht besser. — —

In einem großen Walde also, nicht allzufern von einer großen Stadt, wohnte ein sonderbarer Mensch, von dem so ziemlich die ganze Stadt gehört hatte, wenngleich nur wenige ihn persönlich kannten. Wie alle in germanischen Historien auftretende Einsiedler, trug dieser Waldbruder natürlich einen langen, ehrwürdigen, grauen Bart und eine ebenfalls lange, ehrwürdige, graue Kutte, die er mit einem Strick, weniger der Eleganz als der Bequemlichkeit wegen, um die Hüften zusammenzog und hielt.

„Der Mensch muß vor allen Dingen den Magen warm halten, vorzüglich bei einer Kost wie die meinige," pflegte er zu sagen, und im Winter kleidete er sich aus ähnlichen Gründen wärmer,

das heißt er richtete sich nach seinem Wetterglase und zog zwei, drei, ja vier Kutten übereinander und setzte eine Pelzmütze auf. Dann glich er dem Weihnachtsmann wie ein Ei dem anderen und konnte in jeder Kinderstube als solcher auftreten. Ohne ihm schmeicheln zu wollen, mit seinem Sack auf der Schulter und seinem langen, ehrwürdigen Stabe in der Hand genügte er für die Festtagswundergefühle von groß und klein; und wer ihm im Walde begegnete, sprach noch lange Zeit nachher zu Hause von ihm und meistens gut. Nur die wenigsten hielten ihn für einen neuverkleideten Kinderfänger von Hameln oder sonstigen Seelenkäufer oder Verkäufer.

Mit einer Gelassenheit, die an Stupidität grenzte, nahm er jeden Tag, jedes Wetter und jeden Menschen hin. Sein Name war Konstantius; ob er aber einmal anders geheißen hatte, werden wir später erfahren. Das man jetzt alles auf einmal wissen will, treibt uns keinen Zoll breit Weges vorwärts, und wir haben uns fest vorgenommen, uns in diesem Falle gleichfalls Konstantius zu nennen und eine an die Gelassenheit unseres Helden erinnernde Stupidität zu entwickeln. Nachdem wir dieses festgestellt haben, stellen wir ihn, unsern Bruder im Leiden dieser Welt, beiseite, nachdem wir ihn eingeführt haben, und sagen ein weniges mehr von der Stadt, deren Türme von den letzten Bäumen seines Waldes aus zu erblicken waren.

Was nun diese Stadt anbetrifft, so war sie voll von allerlei Volk, vom König abwärts bis zum Bettelmann und von der Königin bis zu der Bettlerin. Schlösser, Kirchen, Museen, Spitäler, Gefängnisse, Schulen, Häuser, Hütten, Dachkammern und Kellerwohnungen mangelten ihr nicht. Die höchste derzeitige Bildung und die tiefste allzeitige Unbildung waren in ihr vertreten; ebenso die höchste derzeitige Eleganz und Reinlichkeit und die tiefste allzeitige Versunkenheit im und Unabgelöstheit vom Erdenstoff. Leben und Tod wechselten in ihr, und wie überall und immer wollte niemand in ihr beim Pech und Unglück des

Nachbars an das alte mea agitur fabula, „ganz meine Geschichte!“ glauben. Aber ein jeglicher suchte im eigenen Elend nach althergebrachter Weise nach Trost und Beruhigung und zwar seltener bei sich selber als bei den anderen; und wie gewöhnlich war dann der Trost auch danach.

War der Mensch gesund und vergnügt, so sagte er:

„Es ist doch die beste Welt.“

Begegnete seinem Bekannten und guten Freunde eine Unannehmlichkeit, so tröstete er sich mit den Worten:

„Es ist eben eine kuriose Welt; und wir haben sie nicht gemacht.“

Geriet er selber in Verdruß, so fand er ein tertium comparationis, das freilich sehr ins Aschgraue oder gar Schwarze spielte. Eine Lieblingsredensart von ihm war in diesen Fällen:

„Das kann doch nur mir passieren.“

Daß er sich dabei ungemein überhob und viel zu viel Wert auf sich selber legte, merkte er durchaus nicht. Derer, die sich mit Humor kaput gehen sahen und ließen, waren wenige und im Grunde die einzigen, welche nicht in die allgemeine große Familie paßten.

„In welche allgemeine große Familie?“

Die der Piepenschnieder, schöne und gute Frau! Wer sucht nicht hineinzukommen, und wenn er hineinheiraten müßte?! — —

Es will alles in dieser Welt nach seiner Natur behandelt werden; das Feuer im Ofen und das Wasser, wie es den Berg hinunterläuft. Wer sich hierauf versteht, der versteht sich auch darauf, mit Menschen umzugehen, und verdirbt sich nur selten durch Hast und Ungeduld sein Spiel. Hier fassen wir die praktischen Leute, die wirklichen Philosophen in der Stadt, die sich jedoch für den zweiten Titel recht höflich bedankten und ihn kurz von sich wiesen. Diejenigen Leute, welche ihre Betrachtungen über solche Dinge zu Papier brachten, nannten sich dagegen selber Philosophen und hatten ihr Behagen an der Bezeichnung: es war sehr

häufig das einzige Behagen, das sie für ihre Bemühungen hinnahmen. Wenn es ihnen gelang, eine bestimmte Reihenfolge und Ordnung in ihren Observationen innezuhalten, so nannte man das ein System, und dann kam es vor allem darauf an, ob das Buch einen Verleger und das System Anhänger und Schüler fand. Unterdessen wechselte, wie gesagt, Geburt und Tod und schickte oder lief der Mensch nach dem Tischler, um eine Wiege oder einen Sarg zu bestellen: beides sehr unphilosophisch, das heißt in erklecklicher Aufregung mit beschleunigtem Pulsschlag und keuchendem Atem. Es gab freilich Piepenschnieder, philosophische und unphilosophische, die nichts aus der Fassung brachte, was selbst ihre nächsten Familienmitglieder betraf. Leider waren sie die Allerkitzlichsten in allem, was ihre eigene liebe Person anging, und kam hier einmal auch Not an den Mann, so fand die Nachbarschaft allen Grund, zu bemerken:

„Mein Gott, wer schreit denn da so fürchterlich?"

Kam dann die Antwort:

„Wissen Sie's nicht? Es ist ja der Onkel Lump, der mit dem Kopf durch die Decke will!" so pflegte die Nachbarschaft sich gewöhnlich verstohlen die Hände zu reiben und vergnügt vor sich hin zu nicken. Klug jedoch tat sie, wenn sie die Augen offen behielt und auf ihre Türen acht gab, denn es gab Fälle, in denen der gute Onkel es ausgezeichnet verstand, seinen Schaden einem anderen zuzuschieben oder gar ein damnum commune, einen allgemeinen Schaden, daraus zu machen.

„Er ist doch ein kommuner Kerl!" sagte dann die Stadt; aber nun durfte sich der Onkel die Hände reiben und vergnügt hinnicken, denn es fand sich immer ein Bruchteil der Bevölkerung, der das Wort ins Deutsche übersetzte und ihn einen „gemeinnützigen Bürger" nannte.

Einen solchen Onkel haben wir gekannt, der noch um ein bedeutendes fester an sich glaubte als seine Kollegen. Er hatte auch etwas gelernt, wußte gut zu reden und trefflich, unübertrefflich

sich selber zu erklären und auf seine Bedeutung hinzuweisen. Nie hat ein zweiter Märtyrer unserer Bekanntschaft in der Melancholie des Verkanntseins gleich tonlos geschwelgt. Seine Tonlosigkeit können wir nicht wiedergeben; seine Worte aber über sich lauteten ungefähr:

„Ein wackerer Mann ist wie ein Granitblock im Felde — ein Findling, ein geologischer Findling, herabgerollt vom Urgipfel des Urgebirges des Menschtums. Und so findet man ihn auf dem Roggenacker oder zwischen den Zuckerrüben und läßt ihn liegen, bis man ihn durch die Dynamitpatronen des Neides, des Hasses, des Undankes klein kriegt und entfernt. Aber Gott sei Dank, man kriegt ihn nicht immer klein! Wie es um ihn her stäubt, wie die Wirbel sich drehen, was für Staub auf ihn geweht, getrieben und gehäuft wird, er bleibt liegen, und er liegt ruhig und fest. Der Sturm wird ihn von dem Schmutze wieder befreien, und die Sonne wird wieder auf ihn scheinen. Wenn ihn aber der Schlamm der Gewöhnlichkeit einmal ganz begraben sollte, so bleibt er auch unter diesem Schlamm immer derselbige und wartet auf seine Zeit. Hausse und Baisse wechseln auch in diesem Falle, das muß unsereiner wissen; und die Augen, die sich an uns trösten, die Herzen, die sich an uns erheben sollen, werden uns immer im richtigen Moment wieder zu Gesicht und Gefühl bekommen, verlassen Sie sich darauf, liebster Herr!"

Und er hatte recht und sagte wahr bis unter den tiefsten Dreck hinunter: man hat ihn wiedergesehen und sich an ihm erhoben. Er hatte viele, viele, viele erquickt; die einen auf diese Art, die anderen auf jene. Wirklich ergötzt hat er aber vielleicht nur Uns; denn nur wir wußten die breitbäuchige Volltönigkeit in Organ und Ausdruck, mit der er uns bei unserem ersten Zusammentreffen nach seiner Rehabilitierung begönnerte, ganz zu würdigen und in den feinsten Abstimmungen zu genießen. — —

Nun denkt man wohl, weil das beides so wunderhübsch beieinander saß und lag, ich meine der Einsiedler und die Stadt, daß

sofort vom ersten Gerücht der Niederlassung des Klausners in der Wildnis an ein reger Verkehr zwischen dem einzelnen und der Vielheit und umgekehrt stattgefunden habe. Dem war aber nicht so; ganz abgesehen davon, daß der Vater Konstantius nicht des geselligen Verkehrs wegen den Wald bezogen hatte. Auch die Stadt kümmerte sich lange Jahre hindurch nicht im geringsten um ihn; zumal da in einem sehr besuchten öffentlichen Garten eine Tuffsteingrotte vorhanden war, in welcher ein automatischer Eremit saß, der ein ziemliches Teil der Bewegungen eines wirklichen ganz vortrefflich vermittelst des Räderwerkes in seinem Inneren nachmachte und dem Volke vollständig für seine Bedürfnisse in dieser Hinsicht genügte. Diejenigen Piepenschnieder, welche das Theater besuchten, hatten überdies noch die Eremiten des Schauspiels und der Oper zur Deckung ihrer Waldeinsamkeitsgelüste, und so war es nichts als ein Zufall, daß ein bedrücktes Menschenkind, mitten im Gassen- und Marktgetümmel den Gedanken fassend, sich zu hängen, sich in die Wildnis verfügte und den Vater Konstantius fand. Dieser, welcher gerade einen neuen Strick zum Gürtel für seine Kutte nötig hatte, nahm dem Lebensmüden den seinigen ab und schickte den Narren so getröstet heim, daß er aus dem Walde auf der Stelle hinging, sich zum zweiten Male verehelichte und zehn Jahre hintereinander jedes Jahr ein Knäblein oder ein Mägdelein und einmal sogar ein Zwillingspaar taufen ließ: letzteres auf die Namen Konstantius und Konstanze. Sein Familienname war auch Piepenschnieder, was einige unserer Leser wahrscheinlich bereits vermutet haben; — wir aber wünschen im Verlaufe dieser Erzählung noch viele in den Stand zu setzen, zu sagen:

„Das haben wir uns doch gleich gedacht!"

Wer den Einsiedler zuerst auffand, wissen wir nunmehr; jetzt handelt es sich darum, wer ihn zuerst entdeckte, und hoffen wir, daß nicht wenige ob des feinen Unterschiedes sich und uns fragend ansehen werden:

„Jetzt soll's mich doch wundern, was da nun wieder heraus-kommen wird?"

Eine ganz einfache historische Tatsache natürlich.

Der Erste, der den Erdenmüden entdeckte, war jemand, der weiter keinen irdischen und himmlischen Trost und Tröster brauchte, als welchen er stets selber bei sich trug in seiner Flasche, in die der Geist freilich weniger durch das Siegel des Ringes Salomonis als durch einen ganz gewöhnlichen Kork verstöpselt und gebannt war. Oppermann war's, ein durchaus nicht gut angeschriebener rotnasiger Forstaufseher und Waldläufer, der denn auch sofort einen mündlichen Bericht über seine Entdeckung an die vorgesetzte Behörde abstattete.

„Richtet er viel Schaden an, Oppermann?" fragte die vorgesetzte Behörde.

„Bis dato noch nicht, Herr reitender Förster. So viel Vernunft hat er doch in sich behalten, daß er sich nicht in die jungen Schonungen hineingesetzt hat. Ne, er hat seine Hütte auf einem Platz in einem Talwinkel aufgeschlagen, allwo ich kaum einen Fuchs- oder Dachsbau vermuten durfte, und allwo auch ich zum allerersten Mal in meinem Leben den Fuß hingesetzt habe, Herr reitender Förster."

Hierauf hatte der Herr reitende Förster kopfschüttelnd sich fester im Sattel auf seinem Dreibein vor dem Schreibtische gesetzt und einen schriftlichen Bericht bei seiner vorgesetzten Behörde eingereicht.

„Es hat sich befunden, daß ein unbekannter Mensch sich, wie protokollarisch festgestellt worden ist usw. usw." Kurz, wir wollen das Ding nicht durch den ganzen Instanzengang verfolgen — es sammelte sich ein ziemlicher Aktenstoß über den wunderlichen Fall an. Dieser Aktenstoß verstaubte; ein höheres Reskript, den Squatter auszutreiben, blieb in einem Bureau hängen — blieb da liegen und wurde unter einem anderen Aktenstoß begraben. Oppermann aber sagte:

„Mich soll der Teufel holen, wenn ich da noch mal was anrühre! Der Kerl ist ein Segen in der Einöde. Den Kerl hat mir der liebe Herrgott eigens zum Trost in meiner Verlassenheit in mein Revier geschickt. Endlich doch mal eine anständige, räsonnable Kumpanei in der Wüste! Alle Hagel, da werd' ich's doch schon einzurichten wissen, daß den guten Kameraden selbst eine königliche Jagd in seinem Plästervergnügen nicht verstören soll. Na, da kennen sie Oppermann nicht, und wenn sie ihm schon millionenmal mit dem Abschied von wegen seines krankhaften Zustandes, als was sie seine Versoffenheit nennen, gedroht haben. Mit dem Kerl schlafe ich hundert Jahre in einem Bett, ohne ihn rauszuschmeißen. Oppermann ist mein Name, Herr Oberförster, und übrigens —"

Wir folgen auch ihm nicht weiter! Oppermann war jedenfalls der erste, der dann und wann in der Stadt von seiner Bekanntschaft im Walde redete und den Vater Konstantius unbekannterweise, wie er sich ausdrückte, als Zeugen, als Gewährsmann aufrief.

Zweites Kapitel.

Da wir, Gott sei Preis und Dank, nicht zu „denen Gelehrten, welche es nicht können von sich geben," gehören, so wollen wir nun dem Hüpf-, Brüt- und Lebenspunkt im Ei dieser Historie näher gehen. Dieses machen wir so, liebe Gevattern, daß wir uns aus allem Volk ein Pärlein — ein Männlein und ein Fräulein selbstverständlich — auslesen, der Jungfrau den rechten Arm, dem Jüngling den linken bieten und sie über die Planke an Bord unserer, das heißt ihrer Arche führen. Von einer Sintflut, die den Rest verschlingt, kann und wird übrigens nicht die Rede sein. Die ganze Menschheit ist ja mit allem Eifer bei Tag und Nacht beim Kiellegen oder Bewimpeln ihrer Rettungsschiffe; und wir lassen jedermann sein Fahrzeug nach seinem Geschmack und Verständnis zimmern und ausstatten. Was unsern eigenen Kahn anbetrifft, so sind wir eben im Begriff, denselben von neuem so gut als möglich seetüchtig zu machen. Nach mehr als einer tollen Fahrt rund um die Welt hat er's sehr nötig, einmal von Grund aus verpicht zu werden, und das dazu nötige Pech ist auch vorhanden. — Über die wilden Wasser des Lebens in verhältnismäßiger Sicherheit zu fahren, wird dem Menschen nicht so leicht gemacht, als er es sich in seinen jungen Tagen vorstellt.

Und so erfuhren das Hilarion und Erneſta und zwar leider nicht bloß zu ihrer Verwunderung.

Hilarion und Erneſta hießen nämlich die beiden guten Kinder, die in einer holden Mondscheinnacht, wie sich das von selbst versteht, über den Namen ihrer Rettungsbarke sich klar geworden

waren. Er aus der auch weit verbreiteten Familie Abwarter, sie eine Piepenschnieder, überboten einander in jener süßen Nacht an lieblichen Vorschlägen.

Er schlug vor: „Der Himmel auf Erden."

Sie (naiv): „Die gute Hoffnung."

Er: „Die ewige Treue."

Sie: „Das holde Glück."

Er hielt das Kürzeste für das Passendste und schlug vor: „Die Liebe."

Sie gab nach und flüsterte: „Ja!" fügte jedoch nach einer langen, atemlosen Pause hinzu: „Bis übers Grab!"

Und dabei blieb es, was den Namen anbetrifft. In einem neuen langen, langen Kusse durch den Zaun und vermittelst vier im Mondlicht flimmernder Wonnetränen wurde die Taufe vollzogen; die Arche hieß: „Liebe bis übers Grab."

In der Tat eine recht wohlklingende Devise für den heimtückischen Weltozean; vorausgesetzt, daß es nicht einmal in einem Seeberichte hieß:

„Schiff ‚Liebe bis übers Grab', Kapitän Hymen, in Ladung mit Pottasche vom Anfang der Welt nach Havre de Grace; leck, mastenlos angesprochen bei Kap Finisterrae; gesunken usw. usw. usw.!"

Denken wir nicht daran! Malen wir es uns beileibe nicht aus! Weshalb auch wollten wir uns das so sehr Unwahrscheinliche vor die Phantasie rücken?

Auf die Mondscheinnacht folgte im natürlichen Laufe der Zeit ein Morgen, auf diesen ein zweiter und so fort. Und dann gab es eines Tages einen Auflauf auf der Werft ob des neuen Bauunternehmens, und die Leute liefen zusammen: die einen, um ihren Beifall, die anderen, um ihre Mißbilligung auszusprechen. Alle aber sagten:

„Nein, so was!"

Die Eltern Ernestas jedoch sagten noch einiges mehr, und bei

der nächsten verstohlenen Zusammenkunft der beiden jungen Liebenden flüsterte die junge Dame:

„O Gott, Hilarion, ich habe so viel Verdruß um unsere Liebe, daß ich es gar nicht ausdrücken kann. Seit sie dahinter gekommen sind, bin ich wie verraten und verkauft. Du machst dir keinen Begriff davon, wie fein sie sind, um mich elend zu machen. O, bitte, bitte, tue es nicht wieder, sieh nicht wieder mit dem Opernglase nach unserer Loge wie neulich in Romeo und Julie! Gegen das, was ich nachher im Wagen beim Nachhausefahren von Mama anzuhören hatte, und meine Gefühle dabei, war das ganze Trauerspiel nichts, nichts, gar nichts! Und was Papa bemerkte, das war aus dem Leben gegriffen, und der alte Capulet hätte sich dreist ihn zum Muster nehmen können seiner unglücklichen Tochter gegenüber. O Hilarion, ich bin unglücklich, und was daraus werden soll, weiß ich nicht, und wenn du mich totküßtest! Bitte, laß es jetzt einmal und gib mir einen vernünftigen Rat."

Das war viel verlangt; aber der junge Schiffsbauer machte wenigstens den Versuch:

„Hast du nicht mich, mein Herz, und habe ich nicht dich, du Süße, Süße? Was will die ganze übrige Welt uns anhaben?"

Ernesta trug ihren Namen nicht umsonst; — sie konnte sich leider nicht sanft aus den Armen des Geliebten losmachen; aber sie sagte, indem sie ihm durch das zierliche, wenn auch solide eiserne Gartengitter die Hand leicht und doch fest auf das Herz, das heißt auf die in der Brusttasche über demselben ruhende Zigarrentasche legte:

„Leider Gottes, sehr viel! Sie kennt deine Umstände nur zu genau und sagt mir über deinen Charakter Sachen, die ich gottlob für unwahr halte, an denen ich aber sterben würde, wenn sie wahr wären."

„Nun, das muß ich sagen!" rief der Geliebte. „Kind, ich versichere —"

„O, tue das nicht! Sieh, ich weiß ja, daß sie lügen, und ich weiß auch, aus welchen Gründen, und wenn sie auch stets behaupten, daß es nur geschehe, weil sie es wohl mit mir meinen —"

„Der Teufel soll sie holen! Alle miteinander! Ernesta, liebe, liebe Ernesta, meinen Charakter, mein Herz kennst ja nur du allein! Herrgott, ich bin ein guter Mensch, aber in diesem Augenblick und nach dem, was du mir da eben mitteilst, möchte ich doch am liebsten dem Universum den Schädel einschlagen!"

„Mir dann mit? Mir auch?" flüsterte die Geliebte. „O, bitte, bitte, tue es nicht. Ich weiß ja, daß sie die Unwahrheit sagen, und daß der Onkel —"

„Puh, der Onkel!" ächzte der Geliebte unter dem so plötzlich auf ihn gehäuften Gebirge der Verleumdung hervor und schloß, mühsam nach Luft ringend, ohne irgendwie abzuschließen, „der Onkel, der Onkel! Puh, der Onkel Pü—terich! — U—h!" — —

Dem jungen Manne gingen tausend unheimliche Bilder durch den Kopf, und alle betrafen das Faktum, daß die Hinterfenster des alten Barons auf seine — Hilarions — Vorderfenster blickten, und daß der würdige alte Herr wahrscheinlich nicht selten aus seinem Kammerfenster sah.

„Ja, ja," schluchzte Ernesta, „er hat den Eltern kurzweg erklärt, daß er, wenn ich nicht, wie sie ihm versprochen hätten, seinem guten Freunde Magerstedt meine Hand geben würde, seinem Testament ein Ko— Ko— Ko— wie nennt ihr Juristen das doch? In den Lustspielen kommt es öfters vor, und man lacht darüber; aber im Leben soll es etwas Entsetzliches sein!"

„Ein Kodizill will er seinem Testament anhängen, wenn du seinen guten Freund Magerstedt nicht heiratest?" stammelte Hilarion. „Uh, die beiden alten verhuzzelten, nichtsnutzigen Uhus! Mädchen, daß der Weg zu dir nur über meine Leiche geht, weißt du; aber dem Herrn von Magerstedt breche ich selbst als Leiche noch den Hals. Den werde ich zum Stolpern bringen! Und — Ernesta, Ernesta, was des Onkels Testament anbetrifft,

so habe ich da meine ganz eigenen Ansichten. Wenn man mir nur Glauben schenken würde, wenn ich nur die Beweise beibringen könnte, daß dem ein Kodizill weder auf- noch niederhilft, so würde ich heute abend noch — jetzt auf der Stelle mit deinem Papa und deiner Mama reden, um den bodenlosen alten Heuchler zu entlarven. Aber sie glauben, sie glauben mir ja nicht!"

„Und außerdem ist dir ja unser Haus von jetzt an auf ewige Zeiten verboten!" schluchzte Ernesta. „Sie stecken mich in ein Kloster, sie machen mich zur barmherzigen Schwester, sie schicken mich zurück nach Lausanne zur Madame Septchaines und lassen mich noch mal drei Jahre lang dort erziehen. Sie haben es mir fest und heilig versprochen, daß sie noch viel gräßlichere Pläne mir mit im Sinne haben, wenn ich dich noch ein einziges Mal sehen würde. O Gott, o Gott, was soll ich tun? Sage es mir doch nur, was ich tun und was ich lassen soll!"

In diesem Moment rief man vom Hause her:

„Ernesta! Ernesta, wo steckst du?"

Und auf der einen Seite fuhr die junge Dame, auf der anderen der junge Mann von dem Gitterwerk zurück.

„Hier, Mama!" flötete die Geliebte, echt weiblich merkwürdig geschickt gleich den unbefangensten Ton findend.

„Ich erdrossele den Onkel Püterich!" ächzte Hilarion, den leichten Strohhut vom Kopfe stoßend, als er sich verzweiflungsvoll und ratlos in den jugendlich lockigen Haarwuchs griff. Ganz mechanisch brannte er wohl eine Zigarre aus dem Besteck, auf dem vorhin die Hand der Geliebten ruhte, an, aber sie ging ihm wieder aus. Sie schien so wenig Luft zu haben wie er selber, und noch nie war ihm ein lauer Sommerabend so schwül vorgekommen, und ein Glück war's nur, daß ihm des alten Barons guter alter Freund Magerstedt nicht auf seinem Wege begegnete. Eine Szene auf öffentlicher Promenade hat ihre Unannehmlichkeiten für alle Beteiligten außer den Zuschauern, und auch die werden nicht selten nachher als Zeugen vom Gericht vorgeladen.

Drittes Kapitel.

„Wo steckst du, Erneſta?“

Tief, tief im Jammer der Welt und zwar mit ihrem Verlobten, wie ſie meinte; und wir wenden uns jetzt zu dem Onkel Püterich und erfahren, worin der eigentlich ſteckte.

Ohne Zweifel in ſeiner Haut; aber wenn man die dreiſt eine alte nennen durfte, ſo war man leider nicht in demſelbigen Maße berechtigt, ſie als eine gute zu bezeichnen.

Ihn eine alte gute Haut zu nennen, wäre das Non plus ultra phantaſtiſch übertreibenden Wohlwollens geweſen. Es fiel dieſes der Menſchheit aber auch gar nicht ein; ebenſowenig, wie ſie ihm aufs Wort glaubte, daß er nur deshalb ſo eilig ſeine Nichte mit ſeinem Freunde verheiraten wolle, weil er das brennendſte Bedürfnis fühle, zwei Menſchen ſo ſchnell als möglich ſo glücklich als möglich zu machen.

Und doch war dem ſo! Und der erſte der beiden war er ſelber (daß er dann noch einmal kam und alſo im Grunde auch der zweite war, rechnen wir nicht); der andere war freilich ſein Freund, der Herr von Magerſtedt! Den letzteren hätte übrigens vielleicht auch die Welt, und wenn nur am Hochzeitstage, einen glücklichen alten Sünder genannt. — —

Ziemlich in der Mitte der Stadt lag ein von den Zeiten angeſchmauchtes und benagtes, ein in ſeiner Würde verwitterndes Patrizierhaus, in welchem Jahrhunderte durch die Püteriche als angeſehene Beſitzer geſchaltet und gewaltet hatten, und in welchem der Onkel Püterich auch heute noch wohnte als der letzte Träger des Familiennamens, wenn auch nicht mehr als freier Eigen-

tümer der anstaunenswerten Gebäudezusammenhäufung, genannt der Püterichshof. Der Onkel wohnte zur Miete drin und sein Freund, der Herr von Magerstedt, auch. Jetzige Besitzerin des „Komplexes" war die große, weit über die Meere berühmte Firma Aldenberger und Kompagnie, die nur ein solches oder ähnliches Haus für ihr umfangreiches Speditionsgeschäft gebrauchen konnte, jedoch ihre überzähligen Räumlichkeiten gern an allerlei zahlungsfähiges Volk vermietete und den Onkel, den Freund und sonderbarerweise auch unseren Freund Hilarion dazu rechnete. Der letztere freilich wohnte im Hintergebäude — wie schon bemerkt, mit der Aussicht über den Hof auf die Hinterfenster des Barons, wobei aber als Glücksfall für ihn zu notieren ist, daß die große Firma Aldenberger & Co. nichts von dem Genuß ahnte, den ihm diese Aussicht gewährte. Daß sie ihn andernfalls nicht gesteigert hätte, ist nicht anzunehmen.

Das Haus oder die Villa der Eltern der jungen heimtückisch Verlobten lag im Grünen an der äußersten Grenze des elegantesten Teiles der Stadt. Das Gitter, das darum herum ging, kennen wir bereits; aber auch die Nachtigallen sangen um die Villa her; von fernen Wiesen kam sogar dann und wann ein Heugeruch: der junge nichtswürdige Verlobte nahm von dem Gartengitter stets einen Hauch der Idylle mit nach Hause, und das alles — tut selten viel zur Sache und in vorliegendem Falle gar nichts; wir verfügen uns eben in die Wohnung des Onkels Püterich im weiland Püterichshofe. Heu wird da zwar auch gemacht, aber wahrlich nicht bloß, um es zu riechen!

Es war am Nachmittag, und die Sonne lag auf den Fenstern, doch der alte Baron hatte die Gardinen niedergelassen. Aus den Gassen tönte das mannigfaltige Geräusch des geschäftigen Menschengetriebes in das weite, bis zu halber Mannshöhe mit altersschwarzem Eichenholz getäfelte Zimmer, welchem dann eine alte schwarzblaue Ledertapete auch weiter keine Heiterkeit verlieh, was dagegen nach Kräften eine wunderliche Bildergalerie farbiger

Kupferstiche des 18. Jahrhunderts (gerade nicht von der dezentesten Art) tat. Der sonstige Hausrat stammte wohl aus dem 19. Säkulo, jedoch sehr aus dem Anfang desselben. Er hatte etwas „Griechisches" an sich, so wie das französische Direktorium und noch mehr das französische Kaisertum sich eben dieses „Klassische" dachte.

Etwas Griechisches hatten die beiden würdigen Herren, die da mit einem Schachbrett zwischen sich und ihre Schnupftabaksdosen neben sich an dem Tischchen mit den drei geschweiften Bocksbeinen und Löwentatzen saßen, nicht an sich; aber Klassiker in ihrer Art waren sie. Sokrates, Plato, Aristoteles und Perikles hätten ihnen darin kaum einen Bauer, geschweige denn einen Turm vorgeben dürfen.

Wenn der Onkel Püterich einen grünen Pappschirm über den Augen trug, so geschah das nur, weil er als antiker abgefeimtester Weltweiser zu scharf sah; und wenn der Herr von Magerstedt, sein Freund, in einem trotz der Hundstage sehr dick gefütterten Schlafrock die Treppe zu seinem Freunde emporgestiegen war, so hatte das seinen Grund einfach darin, daß er so viel als möglich von den Trümmern einer alkibiadeischen Welt von liebenswürdigster Persönlichkeit für eine junge Frau zu konservieren wünschte. Zu präsumieren ist, daß Alkibiades in seinem — des Herrn von Magerstedts — Alter und mit den Rheumatismen desselben behaftet auch wohl einen flanellgefütterten Schlafrock getragen haben würde.

„Schach!"

„Hm, die Geschichte steht übel für mich," sagte der Baron verdrießlich. „Aber ein kluger Mann findet immer noch Rat. Da! — jetzt wahre dich, mon cher."

„Noch einmal Schach, mein Bester!"

„Hm, hm!"

„Ich glaube, mein Bester, ich darf matt hinzufügen; aber ich lasse dir mit Vergnügen Zeit, auf einen Ausweg zu sinnen."

Er nahm eine Prise, kicherte stillvergnügt und fügte hinzu: „Ich meine, du kennst mich in der Beziehung."

Der Baron nahm ebenfalls eine Prise, immerfort die Elfenbeinfiguren im Auge behaltend.

„Hm, hm, hm; — ja, ich kenne dich, mon bon. Also keine Rettung? Na, übrigens hast du den jetzigen Sieg nur meiner Zerstreutheit zu danken. Hättest du mich vorhin den fatalen Zug mit dem Läufer, wie ich dich bat, zurücknehmen lassen, so —"

„So hätte ich eine größere Dummheit begangen als du. Alter Freund, ich glaube, wir sind beide in der Lebenskunst so weit fortgeschritten, daß wir niemanden eine Sottise revocieren oder redressieren lassen, wenn sie uns von Nutzen ist. Was ich nicht glaube, ist, daß du dich des Falles erinnerst, in welchem du deinerseits mich einen leichtsinnigen Zug zurücktun ließest. He, Püterich?"

Sie kicherten nun beide und wechselten die Dosen miteinander, das heißt sie boten den Inhalt derselben einander an. Obwohl sie Gastfreunde waren, wußte Glaukos in diesem Falle sich wohl davor zu hüten,

— — — — — — — „daß er ohne Besinnung
Gegen den Held Diomedes die Rüstungen, goldne mit ehrnen,
Wechselte, hundert Farren sie wert, neun Farren die andren."

Der Freund Magerstedt führte nämlich eine goldene Dose, und der Freund Püterich eine silberne, und so dumm wie hundertundneun Ochsen ist doch nicht immer ein Freund. Wie zwischen Gastfreunden, so ist zwischen Schnupfern ein derartiger Tausch ungemein selten. In der Ilias kommt der Fall nur ein einziges Mal vor und in diesem vorliegenden Opus und Epos gar nicht.

Mit voller Besinnung, die freilich von einem anderen Standpunkt aus genommen an das Gegenteil grenzte, fragte jetzt der Herr von Magerstedt:

„Nun, wie ist es?"

„Du meinst eine neue Partie?“

„Nein!“ sagte der Freund, alle die das bunte diplomatische und kriegerische Spiel der Menschen bedeutenden Püppchen zusammenschiebend und sie, drei Hände voll, in ihrem Kästchen aufhäufend. „Nein und ja, mon vieux! Eine — die neue Partie; — aber nicht auf diesem Brett. Du verstehst mich?“

Der alte Baron verstand ihn auf der Stelle und erwiderte eifrig, hastig stotternd:

„Ja so! O, da sei nur ganz ruhig. Du kriegst sie, und sie nimmt dich. Ich habe dir mein Wort gegeben, und Kavalierparole ist mir immer noch heilig, der erbärmlichen Krämerwelt, in der wir zu leben haben, zum Trotz. Hast du nicht mein Wort, Magerstedt?“

„Jawohl, dein Wort besitze ich, Püterich, aber schon seit längerer Zeit; und jetzt ist wiederum ein Jahr hingegangen, ohne daß du es eingelöst hast. Bedenke, Püterich, daß du auch von mir allerlei in Besitz hast — wir wollen mal sagen leihweise. Und bedenke, daß auch das liebe Mädchen, meine gute kleine Ernesta, immer älter wird. Man wird nicht jünger, Püterich! — Püterich, man wird nicht jünger!“

Auf das Wort von dem Älterwerden des lieben Mädchens hatte der Baron den grünen Augenschirm mit einem Ruck in die Höhe geschoben, der alles sagte. Eine geraume Zeit starrte er wortlos den Freund im wattierten Schlafrock an, aber keine Miene, kein Zug in der dürren gelben Visage ihm gegenüber deutete darauf hin, daß der klassische Hüstler einen antiken Scherz mache. Und der Herr von Magerstedt machte auch durchaus keinen Scherz. Es war ihm bitterer Ernst, und dem Onkel Püterich blieb nichts übrig, als noch mehr zu erstaunen und dann zu stottern:

„Das Kind — mei—ne Nichte ist — achtzehn — höchstens neunzehn Jahre!“

„Und wird zwanzig! Bleibt keine achtzehn oder neunzehn!“ erwiderte mit wahrhaft ungeheuerlicher, dumpf-nachdrücklicher

Überzeugtheit der andere der lichtscheuen Euleriche. „Püterich, man wird nicht jünger! — Man wird nicht jünger, lieber Püterich!“ Noch nachdrücklich-dumpfer setzte er dann hinzu: „Auch verleiht man seine Kapitalien und seinen Kredit nicht bloß, um einem alten Freunde einen Gefallen zu tun. Seinen eigenen Kredit wünscht man wenigstens gleichfalls dadurch zu erhöhen, und wenn es auch nur vor dem eigenen guten Herzen wäre.“

Was der Baron von dem Herzen seines Freundes hielt, wollen wir dahingestellt sein lassen. Seit der letztere mit seinen Anspielungen auf Kredit und Kapital herausgerückt war, hatte der Baron ein unruhig Hin- und Herrücken auf seinem Sitze begonnen; jetzt setzte er sich wieder fester, klopfte mit der Dose auf den Tisch und rief:

„Du hast sie innerhalb eines Vierteljahres — parole d'honneur! Vor acht Tagen schon habe ich meinen Trumpf ausgespielt und an der betreffenden Stelle die Nadel am kitzlichsten Punkt eingebohrt. Ich habe den guten Eltern unseres lieben Kindes ihren Standpunkt in bezug auf meine Erbschaft klar gemacht —“

„He, he, he, du Tausendsasa!“

„Lache nicht, Magerstedt. Du hast mir nicht umsonst deinen Kredit geliehen. Papa und Mama haben mit selbst mich überraschender Eile Vernunft angenommen; unserem — unserem jungen Nachbar jenseits des Hofes ist das Haus verboten worden. Morgen ist Sonntag, das Wetterglas steigt immer noch; ohne eine Erkältung fürchten zu dürfen, gehen wir im Frack hin und machen unsere Aufwartung. Du sollst dir das Jawort der Kleinen holen — das der beiden Alten hast du; und meinetwegen — magst du — am Montag — Hochzeit — halten!“

„Montag wird nicht wochenalt,“ kicherte der Herr von Magerstedt, sich die Hände reibend. „Wir werden sehen, wir werden sehen! Aber ein Teufelskerlchen bist du und bleibst du, Püterich. Wir sind beide Teufelskerlchen. Aber siehst du, daß ich mit dem Kredit recht hatte! Wenn ich als dein Freund, dein einziger, wirk-

licher, wahrer Freund nicht wüßte, was du wert bist, so möchte ich schon aus alter Anhänglichkeit die Gesichter nicht sehen, die dir die Stadt schneiden würde. Da hast du abermals meine Hand darauf, ich werde dich noch höher in der Achtung der Welt steigen lassen. Ich werde noch um ein bedeutendes von dir besser reden. Dein Kredit — dein Kredit! Deine Erbschaft — deine Erbschaft! Es ist zu himmlisch, zu originell!"

Der Baron hatte wieder wie vorhin keine Ruhe auf seinem Sitze, aber nicht aus innerlichstem Behagen. Er versuchte es zwar, auch in das kreischende Lachen des Freundes einzustimmen, aber es kam blechern, merkwürdig blechern heraus, und er gab's auf und sagte:

„Der größeren Sicherheit und Vorsicht halber werde ich jedoch, wenn du nichts dagegen hast, noch einen Besuch in der Villa machen."

„Dagegen hast? Nicht das geringste habe ich einzuwenden. Ganz im Gegenteil werde ich dir mit Vergnügen in den Überrock helfen und dir eine Droschke besorgen. Eile, mein Söhnchen! Ich habe ihr das Stübchen nach dem Hofe, wie du weißt, eingerichtet, daß eine Prinzessin drin sich behaglich fühlen müßte. Das Nestchen ist zwar ein wenig dunkel, und die Aussicht geht gerade nicht ins Grüne, allein was braucht sie auch ins Grüne zu gucken. Auf mich soll sie sehen, und sie wird es um so zärtlicher tun, je weniger die Außenwelt sie von ihrer Aufgabe, mich glücklich zu machen, abzieht."

„Aber die Fenster deines Hinterstübchens korrespondieren mit denen des Assessors!" warf der Baron ein. „Auch der junge Mann gehört zur Außenwelt und in deiner Stelle —"

„Da ich ihn leider nicht in die Unterwelt befördern kann, so habe ich längst mit Aldenberger und Kompagnie gesprochen. Er zieht aus, ehe mein süßes junges Weibchen einzieht. Hieltest du mich wirklich für so dumm, Püterich?"

„Jetzt bleibt nichts weiter übrig: ich muß

mich zeigen!" sagte das Gespenst des Hauses. „Es ist zwar ganz gegen meine Natur, aber es geht nicht anders. Du ersparst mir auch das nicht, Philibert, und ich werde mich — andeuten!"

Ein Nagel löste sich plötzlich ohne alle äußere Einwirkung aus der Wand los, und ein Bild — das Brustbild einer vor fünfundzwanzig bis dreißig Jahren in mehr als einer Beziehung berühmten Künstlerin der königlichen Bühne fiel herab. Das Glas zersplitterte, der Rahmen zerbrach und verstreute Wurmmehl über den Boden. Die beiden trefflichen alten Knaben fuhren im jähesten Schrecken in die Höhe.

„Zum Henker, wie kam denn das?" fragte der Baron Philibert Püterich, unter seinem grünen Augenschirm hervor die Trümmer überblinzelnd.

„Ganz natürlich; in einem solchen alten Kasten von Gebäude hält zuletzt nichts mehr!" meckerte der Freund, seinem Nervensystem durch die Nase, das heißt durch eine von uns nicht gezählte Reihenfolge von Prisen zu Hülfe kommend.

Viertes Kapitel.

So, was man so nennt — so ganz natürlich war das Ding denn doch nicht zugegangen; wir, der Autor, gehetzt mit allen Hunden der Kultur des neunzehnten Jahrhunderts, wissen das und geben den Nerven der beiden alten Herren recht und nicht dem Fassungsvermögen ihrer logischen Denkfähigkeit; wobei wir uns die Anmerkung gestatten, daß die ersteren immer eine Realität sind, während das letztere dann und wann eine schöne Redensart ist und auch bleibt.

Es war Rosa von Krippens Geist oder Schatten, der seit einem Menschenalter hinter der Tapete im Wohngemache des Barons Püterich im Püterichshofe klebte, und dem der Nagel, welcher das Bild der schönen Sünderin Innocentia an der Wand befestigte, gerade durch das Schattenherz ging. Wie ein aufgespießter Gespensterschmetterling haftete Rosa von Krippens Schemen zwischen der Mauer und dem aufgekleisterten Tapetenleder und hatte alles anzuhören und anzusehen, was in dem Gemache des Barons gesprochen und getan wurde.

Und Rosa war um den Baron am gebrochenen Herzen gestorben und klebte zur Strafe und Sühne dafür hinter der Tapete; und der Nagel, der sie anheftete und zugleich das Bild der schönen bösen Innocentia hielt, hatte auch seine mehr als symbolische Bedeutung. Noch nie, seit es Gespenstergeschichten gibt, war die geistige Quintessenz eines Menschenwesens auf gleiche wirkungsvoll begründete Weise zum Dableiben, Zuhören und Beobachten im Erdentreiben genötigt worden. Noch nie war ein jungfräulich-nervös-schüchtern Erdennärrchen in gleicher Art wie hier Fräu-

lein Rosa in die Ecke gestellt worden mit dem uralten Erziehungswort:

„Hier stehst du so lange, bis ich die Überzeugung gewonnen habe, daß du es nicht wieder tun wirst."

Und länger als dreißig lange Jahre hatte Rosa von Krippen, unbeschreiblich dünn ausgebreitet, hinter der Tapete gehaftet und den Geliebten dreißig Jahre älter werden sehen und Gelegenheit gehabt, während dieser Zeit Dinge von ihm und an ihm zu sehen, von denen sie vor dreißig Jahren — keine Ahnung gehabt hatte! — —

Die naturhistorische Gesellschaft sehr platter Tierchen, die mit ihr ihren Aufenthaltsort hinter der Tapete teilte, konnte bei ihren sonstigen Gefühlen nicht im geringsten in Betracht kommen. Was dieser feinfühligen Mädchenseele auferlegt worden war, war etwas; — und ein jahrhundertelanges „Als-feuriger-Mann-Herumgehen" der Grenzverrücker, der Schätzeverscharrer, der unentdeckten Moritätler war nichts — dagegen! gar nichts!!

Daß ein Mann den Urtels- oder Bannspruch gesprochen hatte, lag klar am Tage oder vielmehr hinter der Tapete, und daß ein weiblicher Gerichtsbeisitzer bei manchem mündlichen und schriftlichen, öffentlichen und geheimen Rechtsverfahren in weiblichen Angelegenheiten sehr am Platze wäre, liegt uns klar am Tage und der holden, aber, wie wir voraussetzen, augenblicklich höchst entrüsteten Leserin sicherlich auch.

„Bah — am gebrochenen Herzen sterben! Mir sollte einer noch mal damit kommen!" ruft die letztere; unbedingt jedoch das Verdienst eines Mannes — aber eines getreuen Eckarts in diesem Fall — nämlich das Verdienst des Autors ist's, sie auf die möglichen, ja sogar wahrscheinlichen Folgen aufmerksam gemacht zu haben, was bei einer künftigen neuen Regelung der gesellschaftlichen und sittlichen Verhältnisse zwischen den zwei Geschlechtern auch in Berücksichtigung zu nehmen sein wird.

„So?" fragt die Leserin, und infolge dieses kleinen Frage-

wörtchens bleibt alles fürs erste (wenigstens im alten Deutschland) beim alten. — —

„Das ist doch ganz kurios!" meinte der Baron, mit dem Nagel und dem Bilde in der Hand. „Ein Erdbeben hat nicht stattgefunden, und wir beide, Magerstedt, haben uns auch nicht außergewöhnlich lebhaft bewegt. War es dir nicht auch, als ob das Porträt wie durch einen Stoß von der Wand geschleudert worden sei?"

„Ich habe nicht darauf acht gegeben," brummte der andere. „Ich habe jüngere Dinge im Kopfe als die Bilder der Weiber unserer Vergangenheit. Und was diese da im besonderen betrifft, so —"

„So standest du nie mit ihr auf einem besonders guten Fuße!" kicherte der Onkel Püterich. „Gott, wie solch ein Zufall die verflossene Zeit in einem rege machen kann: Innocentia! — ah!"

„Und Rosa — Rosa von Krippen, Püterich?!" schnurrte der Herr von Magerstedt boshaft grämlich. „Ei ja, ei ja, es ist eine lang versunkene Welt; aber — gottlob! — wir sind noch vorhanden, und das ist doch die Hauptsache."

„Freilich — o gewiß!" murmelte der Baron, in ein immer tieferes Nachdenken versinkend.

Der liebenswürdige Freund hielt sich währenddem wieder an seine Dose, bis ihm die Geschichte zu langweilig wurde und er den Onkel dadurch aus seinen Träumen erweckte, daß er sich emporhob und ihm auf die Schulter klopfte:

„Also du hältst dich an unsere Verabredungen. Ich verlasse mich ganz auf dich und dulde keine ferneren Ausflüchte und Verzögerungen mehr."

„Verlasse dich darauf. Morgen früh fahren wir zusammen vor, und heute abend mache ich noch dem Nichtchen und ihren braven Eltern eine Visite."

Er lehnte das Bild Innocentias gegen die Wand, von der es heruntergefallen war, und die beiden Euleriche nahmen für dies-

mal Abschied voneinander — zärtlich, gerührt, bewegt können wir denselben jedoch nicht nennen. Außerdem, daß sie wußten, was sie voneinander zu halten hatten, wußten sie ja auch, daß sie nahe beisammen — der eine unter dem andern — wohnten, und daß sie sich recht bald wiedersehen würden.

In der angenehmen Abendkühle erschien der Onkel Püterich in der Villa der Eltern Ernestas, und um Mitternacht erschien der Geist Rosa von Krippens dem Assessor bei der Regierung Abwarter, dem Geliebten und verstohlen Verlobten Ernestas.

Alte Gebäuderumpeleien zu schildern und unsere Stimmung daher zu nehmen, ist uns zwar sonst ein Vergnügen, aber dennoch lassen wir diesmal den Püterichshof ruhig bestehen, wie er steht, und versetzen uns ganz und gar in die Gefühle der Seele Fräulein Rosa von Krippens, nachdem der Nagel heraus war, der sie dreißig Jahre lang hinter der Tapete ihres einstigen Geliebten und stadtkundig vor Eltern, sonstigen Verwandten, Freunden und Freundinnen Verlobten festgehalten hatte. Daraus saugen wir unsere Stimmung und bringen hoffentlich allen unseren Leserinnen einen Hauch der Befreiung mit.

„Uh," hauchte vor allen Dingen der Geist Rosas, sich zum ersten Male seit dreißig Jahren frei zusammenziehend und wieder ausbreitend. „Barmherziger Gott, bist du so gut? Ist es denn möglich?! Ist es wahr?!!!!"

Es ist wahr! Die naturhistorische Gesellschaft Acanthia im Kleister fing an unruhig zu werden, weil es möglich, weil es wahr war: der Geist Rosas durfte zum ersten Mal wieder die Stellung verändern, den Platz wechseln! Was Rosa von Krippen im Leben nie zu tun gewagt hatte, das tat ihre Seele jetzt nach nahezu vollendeter Buße: sie reckte und dehnte sich natürlich — sie schüttelte sich sogar. Sie wendete sich schaudernd von der Aussicht in dem Zimmer des Onkels Püterich ab; — mit dem Gesicht gegen die Wand, mit der Rückseite gegen die Hinterseite der Tapete gedreht, fuhr sie auf und ab an der Mauer; Innocentia,

die Tänzerin, hätte ihr ihre Schattensprünge nicht nachgemacht — — —

Meine Damen, man muß dreißig Jahre lang selber als prüde, prätentiöse deutsche Jungfrau hinter der Tapete geklebt haben, um ihr diese Gefühle nachempfinden zu können — — — — —! Was uns, den Gewährsmann, angeht, so entnehmen wir, wie gesagt, nur unsere gegenwärtige Stimmung daraus. Unser Geschick bewahre uns gnädig davor, in ähnlicher Weise festgenagelt zu werden. Wenn uns der Nagel nicht durch das Herz geht, so wird er uns sicherlich durch die Stirn getrieben werden; aber, bei den Unsterblichen, es gelüstet uns nichtsdestoweniger, zu wissen, für wessen Bild er durch die Tapete und unser Hirn in die Mauer geschlagen werden wird!

„Stecken Sie sich doch gefälligst hinter die Tapete," wird die freundliche Leserin lächelnd raten; und wir brechen ab, das heißt wir fahren anlautend fort, den Gefühlen Fräulein Rosas weiter Folge zu geben.

„Es ist mir im Leben schwer geworden, mich zu äußern, wie ich empfand," hauchte der gelöste Geist; „jetzt möchte ich schreien können, um zu sagen, wie ich mich fühle! Ich habe mich immer nur ahnen lassen wollen und habe in Verdrießlichkeit und trübseligem Schmollen meine Tage verbracht, wenn meine Umgebung nicht fähig war, mich zu fassen. O Gott, frei, frei, frei von der Wand! Frei von diesem fürchterlichen Nagel! Ah! — ah! — oh!"

Und Rosas Geist sah den Onkel Püterich Toilette machen, sah ihn seine bessere Perücke aufsetzen, sah ihn nach seinem Hut und Stock suchen und sah ihn abziehen. Er hörte ihn die Treppen hinunterhusten (ist es nicht seltsam, daß wir von Rosas innerstem Wesen als einem Er reden müssen?), und er hörte die Droschke fortrollen, die den einstigen Geliebten zur Villa Piepenschnieder führte. Er zögerte noch ein Weilchen, dann wagte er's bangend und streckte die Zehenspitze durch die Tapete (unsichtbar natürlich,

da es noch Tag war!), das Knie folgte, eine Hand folgte, es folgte die andere — der Nasenspitze folgte der Rest des Gesichtes und sonstigen Körpers: Rosa von Krippen stand mit einem Geistersprung inmitten des Gemaches Philibert Püterichs!

„Ah!" —

Wenn wir auch einmal die Wohligkeit einer solchen oder ähnlichen Erlösung gekostet haben werden, sind wir vielleicht imstande, den Zustand ganz genau zu schildern, und finden auch vielleicht jemand, dem wir ihn in die Feder diktieren können. Was wir heute angeben können, ist nur ein verhältnismäßig Äußerliches: Rosas Geist drehte sich drei Minuten mit der Geschwindigkeit eines Kreisels um die eigene Achse; Rosas Geist hob die linke Fußspitze gegen die Decke und hob die rechte. Rosas Geist hüpfte auf und drehte sich von neuem ein halb Dutzend Mal in der Luft um sich selber. Rosas Geist war eben im Begriff, sich auf den Kopf zu stellen, was selbst Innocentia in ihrem Erdendasein nur in ihrer kindlichsten Jugend öffentlich getan hatte, als leider Gottes jemand — vielleicht der Briefträger — an die Tür pochte, und — er (Rosas Geist) in einem jähen Rückfall in die alte Erdenschüchternheit sich blitzschnell zurück hinter die Tapete rettete. Der Pochende marschierte, da niemand ihm öffnete, verdrießlich wieder ab; aber Rosa von Krippen fühlte es durch ihren ganzen Schatten, daß sie sich von dem Schrecken zu erholen habe, blieb bis Mitternacht an der Stelle, wo sie dreißig Jahre lang gewesen war, und wagte sich dann erst zum zweiten Mal hervor, ihrerseits den Leuten zum ersten Mal im Verlaufe ihres Banns einen Schrecken einzujagen. An dem Herausfliegen des Nagels und dem Herunterfallen der Lithographie vorhin war sie ja nicht schuld, — durchaus nicht! — aber die Sünderin Innocentia kann vielleicht Auskunft darüber geben; — sie will aber vielleicht nicht.

Es ist jetzt für uns Mitternacht. Am anderen Ende der Stadt schlummern in der Villa Piepenschnieder Papa und Mama

sänftiglich. Die Dienerschaft schläft, leise rauschen die dunkeln Bäume und Büsche um das Haus. Die Rosen duften auch in der Nacht, und der Springbrunnen vor Ernestas Fenster treibt gleichfalls im Dunkeln sein munter Spiel weiter. In der Villa Piepenschnieder, in ihrem Kämmerlein sitzt nur das Fräulein des Hauses wach in ihrem Bette. Eine Viertelstunde nach Ankunft des guten Onkels hat man sie aus dem Garten in den Salon zitiert, und sie hat schöne Dinge zu hören bekommen. Um Mitternacht überlegt Ernesta immer noch diese Dinge und sucht vergeblich sich in sie zu finden.

Um Mitternacht schläft im Püterichshofe der Onkel Püterich den Schlaf des Gerechten, der irgendeinen, ihm selbst recht löblich erscheinenden Vorsatz wieder einmal zur Ausführung gebracht hat. Er schnarcht, und Rosas Geist hört ihn durch drei Wände hindurch schnarchen. Die zwölf feierlichen Schläge sind eben verhallt, und — Rosas Geist wagt es zum zweiten Mal, aus der Tapete hervorzutreten. Aber er muß durch des Onkels und einstigen Geliebten Schlafgemach, um in die Wohnung des Assessors bei der Regierung Hilarion zu gelangen, und er zittert auf der Wand, wie jeder andere Schatten hinter einem flackernden Lichte.

Er muß! er fühlt es, daß er muß, und er nimmt alle seine Energie zusammen! Er wagt es — er geht durch die drei Wände, die ihn von dem schlummernden Baron trennen — schreckhaft gleitet er an dem Lager desselben vorüber. Er hoffte eben, unbemerkt durchzugelangen, und — er irrte sich: die Stunde der Sühne war da — war auch für den alten Sünder Püterich da! der graue höhnischkalte Heimtücker und Baron sollte den Geist der Geliebten sehen, und — er sah ihn!

Er saß mit einem Mal aufrecht im Bett, auf beide Hände krampfig sich stützend, und starrte auf den zarten, ihm einst so zärtlichen Spuk. Die Haare konnten ihm nicht emporsteigen, denn seine Perücke hing über dem Perückenstock auf dem Tische neben seinem Bette, aber was er noch an Zähnen besaß, klapperte

zusammen, und sein Blut koagulierte, und kein Geschüttel machte es ihm für den Rest des Tages wieder flüssig.

„Allbarmherziger! — was ist? — Rosa!"

Mit beiden Schemenhänden abwehrend, zog sich die Erscheinung gegen die nächste Wand. Von ihr den Rücken gedeckt, sah sie noch einmal stumm mit den Gespensteraugen auf den gänzlich unzurechnungsfähigen alten Verbrecher, und dann — dann hatte noch nie, seitdem tote Geliebte den treulosen Liebhabern erschienen sind, eine Grabesbraut mit solcher Heftigkeit und solchem schaudernden Widerwillen ihre Schleier und sonstigen Gewänder bis aufs Hemd zusammengefaßt, um durch die Mauer zu verschwinden. Kein lieblich Erdenkind, kein Fräulein der besseren Stände entflatterte, von einem Besuch im tiefsten Negligé ertappt, jemals schreckhafter durch die Tür, wie in diesem Augenblick der Geist Rosas durch den Kleiderschrank ihres Philiberts.

Philibert aber fiel hin, wie am Nachmittag das Bild Innocentias. Es war fünf Minuten und drei und eine halbe Sekunde nach zwölf Uhr, und um zehn Uhr morgens lag er noch immer. Es war eines der größten Mirakel, daß er überhaupt je wieder aufstand, und es zeugte jedenfalls von seiner guten Konstitution; denn mancher andere in seinem Alter wäre nach einem solchen Schrecken in alle Ewigkeit liegen geblieben.

Fünftes Kapitel.

Daß ein Geist Uh oder Huh schreit, ist nichts Unerhörtes, Ungewöhnliches; aber Rosas Geist, wiederum durch drei Mauern sich stürzend, stieß einen zwischen Ueh und Eh die Mitte haltenden Laut aus, nur Geisterohren vernehmbar! Wir bitten demnach um den dumpferen, wenn auch lauteren Ton, wenn es uns beschieden sein sollte, einmal derartig in der Stille der Nacht angeächzt zu werden. Wir hören fein, und leider ist das nur in seltenen Fällen ein wünschenswertes, angenehmes Geschenk der Götter.

In einer vierten Wand sammelte sich die gute, aber nervenschwache Seele. Dann ging sie, etwas gefaßter, weiter um, und zwar um die Halbseite des Häuservierecks des Püterichshofes. Wie ein leiser Luftzug fuhr sie durch Stuben und Kammern, durch einen Teil der Magazine von Aldenberger und Kompagnie, über Kaffeesäcke und Ölfässer, über die Bettchen schlafender Kinder und vorbei an den Betten der Eltern dieser Kinder. Jetzt kreuzte sie einen Korridor, der sich vor der Stubentür Hilarions hinzog; — noch einmal hielt sie inne, schwebte, suchte sich selber zu beruhigen. Mit einem letzten Entschluß führte sie ihr Vorhaben aus und — erschien dem jungen Assessor bei der Regierung!

Ein solcher jugendlicher Assessor mit der Aussicht, dereinst Geheimer Rat zu werden, verliebt, geliebt, im geheimen verlobt und dazu mit ästhetischen Neigungen behaftet, ist eins der glückseligsten Geschöpfe in dieser Welt.

Je unglücklicher er sich fühlt, desto wohler ist ihm, und Hilarion fühlte sich in dieser Nacht, wo selbst zu allem übrigen noch die Geisterwelt ihre Hand segnend auf sein Haupt legen sollte, über alle Schilderung selig in seinem Elend.

Der Herr Assessor Abwarter malte ein wenig, und zwar ganz allerliebst Blumen- und Fruchtstücke mit flatternden Schmetterlingen und kriechenden Käfern in Wasserfarben. Der Herr Assessor trieb ein wenig Musik, und ein Pianino war vorhanden und stand aufgeklappt im bleichen Mondenstrahl. Man wollte wissen, daß der Herr Assessor Abwarter sich sogar dann und wann in seinen Bureaustunden mit den schönen Wissenschaften abgebe, — daß er in seinen Nebenstunden dichte, wußte man ganz gewiß.

Hilarion war durchweg ein liebenswürdiger Mensch, ob er Aquarell malte, auf dem Flügel phantasierte, den Pegasus zügelte oder Protokoll führte. Rosas Geist hatte durchaus keinen Grund, sich vor ihm zu fürchten, zumal da er ihn selbstverständlich vollständig angekleidet, wenn auch im Schlafrock, traf.

Wie hätte Hilarion schlafen können? In Tagen — und Nächten wie diese? — Noch nach fünfzigjähriger Dienstzeit, als Geheimer Rat, Schwiegervater und Großvater hätte er's sich nicht vergeben.

Er saß natürlich wach in seinem Kämmerlein im Püterichshof, wie Erneſta in dem ihrigen in der Behausung ihrer Eltern, in der Villa Piepenschnieder.

Er aber verdichtete die Stunden,. welche beide gute Kinder von Rechts wegen dem traumlosen Schlummer hätten widmen sollen!

Die Villa Piepenschnieder lag, wie wir angemerkt haben, im tiefsten nächtlichen Dunkel; der Püterichshof jedoch im Mondschein — wahrscheinlich eben der Poesie wegen; denn soviel das uns, den Protokollführer im gegenwärtigen Fall, angeht, so wissen wir uns ganz und gar unschuldig an der holden Beleuchtung; wir haben seit längerer Zeit unsere Arbeitsstunden in den hellen Tag, zwischen das Frühstück und das Mittagsessen verlegt. Wir machen seit längeren Jahren keinen Anspruch mehr darauf, poetisch zu sein.

Jeder Johanniswurm übertrifft uns in der Fähigkeit,

sobald es dämmerig wird, sein Licht der Umgebung mitzuteilen. — —

Hilarion saß vor seinem Tisch beim Mondenschein und beim Scheine seiner Lampe. Er hielt in allen Dingen, soweit es seinen Mitteln möglich war, auf Zierlichkeit und Anmut in seinen Zubehörden. Er liebte nicht nur sein Erneſtchen, sondern auch bronzene Briefbeschwerer, kristallene Tintenschalen, elegante Federhalter und feines Postpapier. Auch seine Akten hätte er am liebsten auf letzterem geschrieben; seine Liebesbriefe und seine Gedichte legte er immer in hübscheſter Handschrift darauf nieder. Wenn er dabei nicht an die Ewigkeit, die Unsterblichkeit dachte, so war auch das, wenigstens was die Gedichte betraf, ein hübscher Zug von ihm.

Augenblicklich schrieb er auf einem zart violett gefärbten Blatte, das heißt er starrte darüber weg und hinein in das bläuliche Silberlicht vor dem offenen Fenster. Fünf Minuten lang stand Rosas Geist hinter ihm und sah ihm über die Schulter, und dann — — als der Aſſeſſor bei der Regierung seufzte, lächelte wehmütig Rosa von Krippen! zum ersten Mal seit Mitternacht, zum zweiten Mal, seitdem sie Innocentias Lithographie von der Schattenbrust losgeworden war.

So hätte Rosa von Krippen von ihrem Philibert — dem jetzigen Onkel Püterich — in der Zeit ihrer und seiner Jugend, in der Zeit ihrer beiderseitigen jungen Liebe angedichtet worden sein mögen! —

„Ja, dann wäre alles ganz anders gekommen!“ hauchte diese verwunschene Mädchenseele, und ein neuer Schauer ob des dreißigjährigen Aufenthalts hinter der Tapete und in der naturhistorischen Gesellschaft lief ihr durch den Schatten, vom Wirbel bis zur Zehe. Ach, die erste Muse, die bei dem Onkel Püterich Gevatter steht, ist die unserige! —

Der Aſſeſſor Hilarion griff sich durch das lockige Haar und seufzte noch einmal. Zugleich wurde es ihm merkwürdig kühl im

Rücken, er schob es auf das offene Fenster, und da er noch in diesem Moment keinen auf das Wort „Wunsch“ passenden Reim fand, erhob er sich, um den Flügel zu schließen; — wir aber möchten jetzt Mondschein, Lampenschimmer, Blumenduft, Geisterhauch und Rheumatismus zu gleicher Zeit sein, um ihm, uns und unserem Publikum gerecht zu werden in dem Moment, als er sich wendete —

„Rosa von Krippen hieß ich im Leben!“ sagte die Duftgestalt, die er an seiner Statt schemenhaft an seinem Platze in seinem Sessel vor seinem Schreibtische sitzen sah.

„Engel und Boten Gottes, steht uns bei!“ hauchte der Assessor bei der Regierung.

„Mein eigen Schicksal sendet mich, guter Jüngling,“ flüsterte die Erscheinung. „Ein Menschenalter haftete ich hin — nein, das Entsetzliche ist nicht auszusprechen! Dein Ohr würde das Furchtbare nicht tragen! und ich schweige.“

„Sprich — zu — mir! Sei du ein Geist des Segens, sei ein Kobold, aber — sprich zu mir!“

„Sie sprachen von dir heute genug drüben im Vorderhaus,“ hauchte der Geist. „Sie haben Schlimmes — Arges mit dir im Sinn! mit dir und deiner Geliebten!“

„Der Onkel Püterich?“ stammelte Hilarion, den kalten Schweiß von der Stirn wischend.

„Der Baron Philibert Püterich und sein Freund!“

„Sein Freund Magerstedt?“

Die Erscheinung ließ das Haupt sinken:

„Gehe zu Konstantius.“

„Zu Konstantius?!“

„Er leidet seit vorgestern an Zahnweh, und du wirst ihn morgen daheim in seiner Zelle treffen. Führe deine Braut mit dir zu ihm und sage ihm, ich habe euch gesendet.“

„Du?“

„Rosa von Krippen! Wundern wird er sich wohl ein wenig!“

„In seiner Zelle? Großer Gott, doch nicht vor dem ***tor, in der Provinzialstrafanstalt?"

„Tief — tief im Walde! Grüße ihn; sage ihm: dreißig Jahre habe Rosa von Krippen hinter der Tapete im Püterichshofe gesteckt und — sende dich, daß er dir helfe," sprach die Erscheinung verblassend — immer mehr verschießend.

Er — Hilarion — wollte ein Wort sagen; aber da stand der Stuhl vor seinem Tische und seinem Manuskript wieder leer. Er riß die Uhr hervor, — sie mußte unbedingt richtig gehen! es war Eins in der Nacht. Wäre sie unrichtig gegangen, so hätte er sie unbedingt in Ermangelung der Sonne nach Rosas Geist stellen dürfen. — Er zog einen zweiten Sessel an den Tisch und saß nieder, die Uhr in der Hand behaltend; nicht um eine Präsidentenstelle hätte er den Platz einzunehmen gewagt, den sein Besuch eben verlassen hatte. Was das Zubettgehen anbetraf, so kam er gar nicht dazu, die Möglichkeit davon in den Sinn zu fassen, und wir geben ihm recht! selbst der abgehärtetste Staatsanwalt würde nach einer solchen Visite die Hosen anbehalten, ja die Stiefeln wieder angezogen haben.

Dem lyrischen Assessor war das Picken seiner Taschenuhr das einzige, was ihn innerhalb der Grenzen seiner fünf Sinne festhielt.

„Rosa von Krippen! Rosas Geist! — der Onkel Püterich — Konstantius — Herr von Magerstedt — Zahnweh seit drei Tagen! — dreißig Jahre hinter der Tapete. Konstantius! — Rosa von Krippen? — Wer war, wer ist Rosa von Krippen? Es war ein Traum, oder ich bekomme ein Nervenfieber! — Nein, es war kein Traum — ich habe das nicht gedichtet!"

Er überflog scheu mit schiefen Blicken das violette Blatt von ferne, ohne es aufzunehmen:

„Da knie ich vor des Lebens höchstem Wunsch!"

Er schüttelte das junge Haupt:

„Keine Ahnung, keine Idee von Rosa von Krippen! —

Wunsch! Wunsch?" und seltsamerweise fand er nun plötzlich den lange gesuchten Reim auf Wunsch.

„P u n s c h!" murmelte er und fügte sofort gellend hinzu: „Nein, nein, bei den unsterblichen Göttern, nein und wieder nein! Gänzlich unanwendbar! Ganz außer aller Frage! Und was das andere — die holde Erscheinung — nein, und dreimal nein! Solch ein ätherisch Bild war nicht imstande, dem ruchlosen Gebräu des Kollegen Winkenthin zu entsteigen! Übrigens bin ich ja auch gestern abend vor zehn Uhr, vor der zweiten Bowle kummervoll aus der Gesellschaft fortgeschlichen und habe mein Stübchen aufgesucht! Ein Mensch in meiner Lage ist doch wahrlich nicht in der Stimmung, den frivolen Scherzen und den Witzen und Schnurren — indogermanischen Ursprungs natürlich — eines halben Dutzend durch geistiges Getränk belebter Meidinger, das heißt seiner besten guten Freunde, Geschmack abzugewinnen!? — Mein Kind! Mein Herz, meine Erneſta! O Gott, wenn es doch Morgen werden wollte, damit es doch wieder Abend werden könnte und ich sie am Gartengitter sprechen dürfte!"

Der erste dieser Wünsche ging bereits in Erfüllung. Der Himmel machte selbst den Reim darauf und färbte sich purpurrot im Osten. Die Sonne kam, stieg immer höher und fand zu einer außergewöhnlich frühen Stunde den jungen verstörten Rechtskundigen Hilarion in dem Zentralpolizeigebäude, allwo er sich, „plausible Gründe" anführend, bei dem Kollegen und Punschbrauer Winkenthin erkundigte, ob je eine Familie von Krippen in der Stadt existiert habe, und ob es möglich sei, daß vor dreißig Jahren ein weibliches Mitglied dieser Familie Rosa geheißen habe?

„Das wollen wir gleich heraus haben," sprach der etwas überwacht dreinschauende Kollege. „So rasch makuliert die Sicherheitsbehörde ihre Akten nicht."

Sie gingen dann beide ans Werk, suchten in den Büchern der Vergangenheit und kamen richtig zum Zweck.

Sie fanden sowohl die Familie wie das Fräulein; wir aber

gestatten uns wehmütig und vollständig abgeführt die Bemerkung:

„Da bringe nun einmal einer heute noch einen Geist unter die Leute!"

Wir glaubten, wir hofften, mit Rosa hinter der Tapete schauerlich zu wirken, und wir machten uns nur der Polizei gegenüber lächerlich, und — wenn uns unsere Erfahrung nicht täuscht, nicht allein der Polizei gegenüber. Unser Gefühl freilich täuscht uns fröhlich weiter; und so halten wir uns an den uralten Trost, daß es dann und wann auch ein kleines Verdienst ist, sich mit Verständnis lächerlich zu machen, und daß alles Heroentum mit einer Wurzel auch da hinunterhängt.

Einen giftigeren, ärgerlicheren Freund als den Freund Magerstedt, da er am Sonntagmorgen im Frack bei dem Onkel Püterich erschien und diesen nicht imstande fand, den am gestrigen Nachmittag verabredeten Plan auszuführen, hatte der Püterichshof noch niemals gesehen.

Sein nächtlich Spukgesicht wagte der gute Onkel nicht als Entschuldigungsgrund geltend zu machen; seine körperliche Zerschlagenheit, sein gänzliches Unvermögen, heute einen verständigen Gedanken zu fassen, wollte aber der liebe Freund nicht gelten lassen.

„Finten und Flausen! nichts als Flausen und Finten!" zeterte der Herr von Magerstedt. „O ich kenne deine Art, Ausflüchte zu suchen und zu finden, du alter Wechselreiter. He, he, he, soll ich wirklich einmal an die Seifenblase deines guten Rufs — deines Kredits bei den Leuten mit dem Zeigefinger tippen? Ei, werden sie sich wundern in der Stadt und in der Villa Piepenschnieder, wenn ihnen das schillernde Ding vor der Nase zerspringt. Püterich, wenn ich jetzt allein eine Visite in der Villa mache, so ist es mit deiner Erbonkelei, dem besten Platz und Bissen bei Tische, dem weichen Rückenkissen, der Fußbank usw. usw. in alle Ewigkeit vorbei. Und wenn das Publikum Wind davon kriegt, wie du

deinen Ruf in allen Regenbogenfarben aufgeblasen hast, und wie's doch nur Seifenschaum war, so — gratuliere ich dir zu den angenehmen Zitationen usw., die dir das königliche Stadtgericht in den Briefkasten schieben wird."

„O Magerstedt — sieh mich doch nur an, Magerstedt!"

„Mit höchstem Widerwillen tue ich das bereits seit einer halben Stunde, Püterich; und jetzt rede ich mein letztes Wort zu dir —"

Er kam nicht dazu, denn der Baron kniff plötzlich die Augen zu und sperrte den Mund auf, legte sich zurück in der Sofaecke und fingierte eine vollständige Bewußtlosigkeit höchst geschickt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er einer solchen in der Tat ziemlich nahe war.

Selbst die beste Natur hält's auf die Dauer nicht aus, daß alles auf sie eindringt, die Geisterwelt und die Körperlichkeit, und beide in der „eminentesten" Weise. Wir, zum Exempel, rühmen uns auch einer guten Natur; aber das längere Zusammensein mit diesen zwei ehrwürdigen Greisen halten wir gleichfalls nicht länger aus. Wir entfernen uns eiligst, tragen aber gottlob das Bewußtsein oder die Gewißheit mit uns fort, daß der Freund Magerstedt unsere kleine Ernesta heute noch nicht als Braut heimführt, und sie also auch morgen noch nicht als junge Frau in das idyllische Hinterstübchen mit der Aussicht in den Püterichshof hermetisch verschließen kann. Als die Dämmerung dieses Sonntags kam, suchte der Onkel Philibert nach dem Gesangbuche seiner seligen Mutter in seiner gerade nicht sehr reichhaltigen Bibliothek, und je dunkler es wurde, desto weniger vermochte er es, sich selbst zu überreden, daß er das verstaubte Buch mit den silbernen Beschlägen und Klammern nur des Scherzes wegen auf seinen Nachttisch gelegt habe.

Was Freund Magerstedt sich zur anmutigen Lektüre während der schlaflosen nächtlichen Stunden bereithielt, wissen wir, teilen es jedoch nicht mit. An den Orten, wo dieses interessieren würde, kennt man das doch schon.

Sechstes Kapitel.

Nun ist es wieder süße Abenddämmerung mitten im schönen Sommer, und wieder hat Ernesta sich auf das Recht der Jahreszeit und der Natur gestellt und allen ihren Verpflichtungen gegen die lieben Eltern ein Schnippchen geschlagen. Die lieben Eltern wollen es ja nicht anders, und so ist das gute Mädchen bei sinkender Nacht hinter den eindringlichsten Vermahnungen, Ge- und Verboten von Papa und Mama weggeschlichen und hinter den Büschen zu dem zierlichen Gartengitter geschlüpft, an dessen Außenseite der Geliebte in aller Verwirrung, Unruhe und Aufregung des Daseins gleichfalls hinter dem Busche harrte.

Unter Umständen soll ein verstohlener Kuß durchs Gitter köstlicher sein als hundert von fünfzig Tanten genehmigte vor vollständig versammelter Verwandtschaft. Hilarion und Ernesta aber fanden das heute abend noch weniger als am gestrigen und vorgestrigen. Ernesta hatte eine entsetzliche Angst, und der Assessor bei der Regierung hatte einen Geist gesehen und der Geliebten Mitteilung davon zu machen.

Und er hatte die Geschichte, das wunderbare, wundersame Erlebnis dreimal vorzutragen, ehe er imstande war, seine Verlobte zu der Überzeugung zu bringen, daß er ihr nichts vorlüge. In der Beziehung war es jammerschade, daß er den Onkel Püterich nicht mit als anderen Zeugen an das Gartengitter führen konnte; ihm hätte die Geliebte vielleicht auf das erste Wort geglaubt.

Der Geliebten erstes Wort war natürlich:

„Hilarion?!"

Worauf der Geliebte in fliegender, sich überstürzender Hast erwiderte:

„Ich habe in Leipzig, Bonn und Berlin studiert; ich war heute morgen auf dem Polizeibureau und ließ mir die Bevölkerungsregister nachschlagen. Ich habe auch keine Ahnung gehabt, daß Rosa von Krippen existiert hat: Ernesta, es gibt doch mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt!"

Nomina sunt odiosa, aber Zitate sind oft noch viel odioser: kein Gott hilft uns davon, das von neuem drucken lassen zu müssen, was die klügsten Leute immer wieder als etwas Frisches beibringen! Crambe bis cocta, zweimal gekochter Kohl, kann etwas ganz Delikates sein; aber wenn Ernesta, nachdem sie zum dritten Mal den Geliebten hat ausreden lassen, flüstert: „Also auch die Geisterwelt hält ihre schützende Hand über uns!" so glauben wir auch das schon häufiger als zweimal in einem Buche gelesen zu haben, ständen uns jedoch selber nicht wenig im Lichte oder vielmehr vor dem Löffel, wenn wir durch diese Bemerkung irgend jemand den Appetit verdorben hätten.

„Ich möchte mich hier hinwerfen und die Erde mit meinen Nägeln aufreißen, wenn ich mir vorstelle, daß dieses in Fleisch und Blut umher hinkende Gespenst, deines Onkels Freund, in diesem Augenblick sich den Tisch in seinem Hinterstübchen hat decken lassen!" stöhnte Hilarion. „Stelle es dir vor, daß er dabei nur in der Aussicht schwelgt, dich demnächst als Gegenüber bei seiner Hafergrütze zu haben! Stelle dir mich, stelle dir meine Aussicht dann aus meinen Fenstern auf dich vor und sage mir, was wir tun sollen, um das abzuwenden?"

Er hatte sich mit beiden Händen in die Haare gegriffen, und mit beiden armen kleinen Händchen hielt sich Ernesta an den eleganten Eisenstangen, die sie von dem Geliebten trennten.

„Entsetzlich wäre es!" flüsterte sie schaudernd. „Ist dieser

Einsiedler im tiefen Walde wirklich keine Fabel, kein Märchen, Hilarion?"

Der Assessor zog die eine Hand aus den Locken zurück, jedoch nur, um sich mit ihr vor die Stirn zu schlagen.

„Himmel, wie dumm, wie vergeßlich, wie verwirrt der Mensch ist! Hätte ich mich nicht gleich auch danach auf der Polizei erkundigen können? Daß er existiert, weiß ich freilich. Darin hatte die Erscheinung, hatte — Rosas Geist recht."

„Herz, so will ich all meinen Mut zusammennehmen, und wir wollen es darauf ankommen lassen. Wo willst du mich mit der Droschke erwarten? und zu welcher Stunde ist es dir am passendsten? Was mich hier erwartet, weiß ich, und es ist das Schrecklichste, was mir begegnen kann. Was haben wir sonst noch zu fürchten, gesetzt den Fall, du habest dich geirrt und nur wunderlich geträumt?! Ich meine, morgen nach Mittag, wenn Papa und Mama Mittagsruhe halten, ist die gelegenste Zeit. Erwarte mich hier mit einem Wagen und hilf mir über das Gitter. Wir fahren zu deinem Einsiedler, und die Geisterwelt mag fernerhin schützend ihre Hand über uns halten."

„Erneſta! Erneſta! wo steckst du?" rief man in diesem Moment zum zweiten Mal in dieser wahrhaftigen Geschichte vom Hause her, und wiederum flötete das liebe Kind zurück:

„Hier, Mama!"

„Punkt vier Uhr morgen nachmittag!" flüsterte Hilarion tief, tief aus dem Jammer der Welt hervor, und Erneſta eilte nach einem krampfigen Händedruck der Villa zu. Bis morgen nachmittag um vier Uhr wissen wir mit keiner Seele in dieser Historie das geringste anzufangen und füllen daher die uns sich aufdringenden Mußestunden so gut wie möglich aus. Der Narr rechnet nach Jahren, der Kluge nach Tagen, der Weise nach Minuten, und wir, die wir das alles durcheinander sind, wir nehmen den Hut vom Nagel und machen einen Spaziergang durch den Aprilabend. Nicht dick und fett mit den Gefühlen eines Philisters, der das

fetteste Schwein in der Gemeinde geschlachtet hat; auch nicht mit den Gefühlen des Genius, der da sagt: „Heute habe ich aber mal wieder das Dasein von hundert Individualitäten in meiner eigenen durchgekostet und theatrum mundi mag nun meinetwegen einfallen!“ — sondern ganz schmächtig und bescheiden, als des hohen Dichters entfernter armer Vetter oder vielmehr Halbbruder, wie die Ästhetiker sagen, der den Tag über wieder einmal saß und allerhand Rauchbilder des Lebens auf den Teller kritzelte. Unseren Lesern und Leserinnen wünschen wir auf ihre Teller ein nahrhafteres Gericht, und dieser Wunsch kommt gewißlich aus einem guten Herzen; denn wir finden in unserer Bekanntschaft nur einen einzigen Menschen, der sich lächelnd ob seiner Behaglichkeit beneiden läßt, und dieser seltene Glückliche gründet sein Wohlsein einzig und allein in dem Schmunzeln, mit dem er sein Tellertuch auf den Knieen ausbreitet und ächzt:

„Ha, das ist einmal wieder ein Essen, das einen für viel geistigen Kummer entschädigt!“

Der Mann hat recht! der Mann ist glücklich, während der große Genius, der vorhin erwähnte Poet sich's ausmalt, wie Homeros den König Alexander den Großen zwang, um das Grabmal des Achilleus zu laufen, — und sich den Kopf darüber zerbricht, wie nun er es anfangen soll, einen künftigen Heros zu bewegen, sich seines Opus wegen außer Atem zu bringen und in Schweiß zu setzen. Daß das seine Schwierigkeiten hat, weiß er, und daß, zum Exempel, Kaiser Wilhelm und Bismarck sich nicht darauf einlassen würden, weiß er auch. Zu Tische kann er mit der Gewißheit ja auch gehen; aber ob auch ihn das Essen für seinen geistigen Kummer entschädigt, ist eine andere Frage. Unsere tägliche Selbsttäuschung gib uns heute!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Und Papa und Mama hielten ihre Siesta, und der Assessor Abwarter hielt mit seiner Droschke an der verabredeten Stelle. Ernesta ließ nur zehn Minuten über die verabredete Zeit auf sich

warten; dafür aber brachte sie denn auch den Schlüssel zu einem Hinterpförtchen des väterlichen Gartens mit. Sie war ungemein bänglich erregt, faßte sich aber um desto rascher in dem Gedanken, daß es eben nicht anders gehe, und daß die Eltern es ja so gewollt hatten.

„Was ich tue, so tue ich immer eine Sünde!" schluchzte sie, als sie sich von dem Geliebten in den Wagen heben ließ.

„Du bleibst immer gut! und alles, was du tust, tue ich mit," flüsterte der Assessor, neben ihr Platz nehmend. Die Gäule zogen an, es gab einen Ruck, infolgedessen Mund und Mund sich so nahe zusammenfanden, daß — nun, wir schreiben keine Abhandlung über die Sünde, und was die Erbsünde anbetrifft, so — kurz, sie steckten beide, Jüngling und Jungfrau, im Jammer der Welt, die Droschke rollte in der vorgeschriebenen Richtung fort, und es war einer der heißesten Julitage im Jahr.

Nach fünf Minuten sagte die Jungfrau, ein wenig freier atmend:

„Bester Hilli, du hast doch die Gartentür wieder zugeschlossen? Ich wollte es dir noch sagen, daß du es tun und den Schlüssel dann über das Staket auf den Sandweg werfen solltest, habe es aber in der Aufregung natürlich ganz vergessen. Alle Diebe und Bösewichte, die dem Papa seine Blumen wegholen, schleichen sich von dieser Seite ein."

Der unvorsichtige Assessor hatte ebenso natürlich in der Aufregung an dieses auch nicht gedacht. Die Tür stand offen, der Schlüssel steckte im Schloß, und noch einmal den Kutscher umwenden zu lassen, war doch nicht rätlich. Sie fuhren eine halbe Stunde Weges um die äußersten Barrieren der Stadt; dann in einer Pappelallee wieder eine halbe Stunde lang; dann bog der Wagen in einen Kommunalweg — sie befanden sich im freien Felde und erblickten den Wald auf einer sanft ansteigenden Höhe vor sich.

„O Gott, o Gott, was werden wir erleben?" seufzte Erneſta,

und der Assessor wußte keine Antwort darauf; aber ein Trostwort fand er leicht.

Der Kutscher auf seinem Kutschbock pfiff melancholisch die Weise: O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter; — punkt sechs Uhr abends erreichten sie die ersten in das sonnige Feld ihren Schatten werfenden Bäume der Wildnis; die Droschke hielt, der Kutscher stieg ab, öffnete den Schlag und sah mit einem fragenden Blick auf seine Fahrgäste nach seiner Uhr.

„Wir nehmen Sie auf Zeit, lieber Mann," sprach Hilarion. „Sie warten hier so lange, bis wir zurückkehren."

„Ganz, wie's den Herrschaften gefällig ist," erwiderte der Kerl, und der Geliebte führte die Geliebte unter den niedrigen Hainbuchen fort, durch das Haselgebüsch auf einem engen Pfade dem Hochwalde zu. Solange es ihm möglich war, sah ihnen der Kutscher nach; dann wendete er sich zu seinen zwei mageren Gäulen und forderte sie durch einen stummen, aber unbeschreiblich ausdrucksvollen Gestus auf, seine Ansicht von der Sache zu teilen; und bitten wir unsere Leser, einmal von neuem mit uns zu erkennen, daß eine wahrhaftige Geschichte immer wahr bleibt, und wenn sie auch vor hundert und mehr Jahren erzählt worden sein sollte.

Die zwei abgerackerten, kaum in Haut und Knochen zusammenhängenden Houyhnhms schüttelten mit dem guten, treuen Blick ihres edlen Geschlechtes die Köpfe. Was aber die Yahoos anbetrifft, so sind die seit Dr. Jonathan Swifts und Lemuel Gullivers Zeiten in Bildung und Feinheit und Genußfähigkeit weit vorgeschritten: sie haben jetzo auch eine Kunst und Literatur! Dem deutschen, edeln Volke den Rat zu geben, sich einmal auch in dieser Yahooliteratur umzusehen, ist leider nicht notwendig. Es hat sich schon längst darin umgesehen, weiß merkwürdig genau darin Bescheid, vergnügt sich ungemein dabei und — gestattet uns die Bemerkung, daß das rosigste Fleisch, allem andern Fleisch

zum Trotz, doch nur ein frisch gewaschen Ferkel aufzuweisen hat, das über frisch gefallenen Schnee zu Markte getrieben wird. — —

Sie gingen Hand in Hand auf dem lieblichen Waldpfade nach der schwülen, weinerlich-bänglichen, fieberhaften Fahrt von der heißen Stadt herauf. Die Sonne ging erst nach ein Viertel auf neun Uhr am Abend unter, und es war für das Liebespaar also noch Zeit für alles — Lichtgedanken, Dämmerungsgefühle und das, was die Nacht in der Menschen Seelen wachzurufen versteht. Folgen wir ihm!

Siebentes Kapitel.

Der schmale Pfad verlor sich immer mehr in das fröhliche Märchen. Schon seit einiger Zeit konnten Hilarion und Erneſta nicht mehr Hand in Hand gehen; ſie wanden ſich hintereinander durch das verwachſene Gezweig. Hilarion bahnte den Weg, und Erneſta folgte. Sie litten beide an einer ſüßen Eingenommenheit aller Sinne, die ſie unfähig machte, nochmals über ſich, ihr ſeltſames Unterfangen und die kurioſen Dämonen, denen ſie ſich anvertraut hatten, nachzudenken. Die Vögel rund umher ſangen ſo aufmunternd in ihre Betäubung hinein, daß ſie für jedes Mirakel, welches ihnen begegnen mochte, bereit waren.

Zuerſt aber begegnete ihnen kein anderer als Freund Oppermann, und zwar ganz im richtigen Moment, nämlich in dem Augenblick, wo ſie zum erſten Mal ſtillſtanden und ſich umſahen. Der Wald war ſehr umfangreich, erſtreckte ſich meilenweit nach allen Richtungen hin; aber es lebte nur Ein Einſiedler Konſtantius drin, und der war alſo, wenn das Glück und der Zufall nicht halfen, gerade ſo ſchwer zu finden wie die bekannte Nähnadel im Heuwagen.

„Du haſt dich hoffentlich nach dem Wege erkundigt, Hilli?“ fragte die Geliebte, und kleinlaut mußte der Geliebte geſtehen, daß er weder bei Roſa von Krippen noch auf der Polizei danach angefragt habe.

„Das iſt aber höchſt fatal,“ rief Erneſta. „Was fangen wir denn nun an, Herz? Ich glaube, dieſer Weg verläuft ſich immer

mehr in die vollständige Wildnis. O Hilarion, du hast mich hergeführt, und ich verlasse mich ganz und gar auf dich!"

„Das sollst du auch können, Liebste, Beste," sagte der Assessor. „Von welcher Seite sind wir denn aber eigentlich hergekommen?"

„Ich meine von dort!"

„Nein, das meine ich nicht; denn bei unserem Eintritt in den Wald hatten wir die Sonne zur Rechten."

„Solltest du dich da nicht irren, bester Hilli?"

„Gewiß nicht! Aber warte nur; es führen alle Wege doch irgend wohin, und so muß doch auch dieser seine Richtung haben. Laß uns nur noch ein Streckchen weiter gehen, wir gelangen sicherlich bald auf einen gebahnteren Pfad."

Sie wanden sich noch ein Streckchen weiter durch das Unterholz, und der Jungfrau wurde es immer unbehaglicher zumute. Plötzlich stand sie von neuem still und sagte ein wenig vorwurfsvoll:

„Siehst du, dieser Weg führt nirgends hin! O Gott, was soll daraus werden, wenn es Abend, wenn es Nacht wird und wir hier noch immer in der Irre herumlaufen. Der Kutscher wird nicht warten bis morgen früh; er wird nach Hause fahren. Wir werden den Einsiedler Konstantius nicht finden. Du hast doch nur geträumt, und ich habe mich viel zu schnell zu dieser gräßlichen Unbesonnenheit verführen lassen!"

„Mein liebes Kind —"

„O, du trägst alle Verantwortung! Du hast mich hier in die Angst, in die Verwirrung gebracht. O Gott, o Gott, was werden Papa und Mama und der Onkel Püterich sagen? Was wird die ganze Stadt sagen? O Gott, da will ich doch tausendmal lieber hier in der Wildnis umkommen und mich von den wilden Tieren fressen lassen, als nach der Stadt zurückkommen und die Leute und Papa und Mama reden hören! O, o, oh, hätte ich mich doch auf der Stelle nach Lausanne zu Madame Septchaines zurückbringen lassen!"

„Erneſta?!“ rief der Geliebte vorwurfsvoll.

„Ja, ja, Hilarion! Mit tauſend Freuden wollte ich da meine Erziehung von neuem anfangen laſſen! und auf morgen abend ſind wir zu Erbachers zum Gartenfeſt, Konzert und Ball gebeten. Meiner Mama Pate, der junge Herr Richard, iſt aus Paris zurückgekommen!“ ſchluchzte jetzt ſchon das gute Kind, obgleich die Sonne noch immer hell und freudig am Himmel ſtand und die Vögel luſtiger und lebensmutiger denn je zwitſcherten und pfiffen. Gerade jetzt aber vernahmen ſie — Er und Sie — ein Kichern neben ſich — vor ſich, hinter ſich — über ſich; ſie wußten ſelber nicht, woher es kam. —

„Was war das?“ fragten ſie beide; Oppermann, den ihnen ihr Schickſal jetzt zu Rat und Troſt herſendete, war es jedenfalls nicht.

Der raſchelte, huſtete, fluchte und ſchnaufte höchſt menſchlich und deutlich zu ihrer Linken im Buſch.

„Gottlob, da kommt ein Menſch!“ ſeufzte der Aſſeſſor bei der Regierung aus etwas befreiterer Bruſt; er hatte ſich ſelten in ſeinem Leben ſo ſehr nach irgendeinem Menſchen, den jungen Herrn von Erbacher vielleicht ausgenommen, geſehnt. Er, der in ſeinem Umgange ſonſt außerordentlich wähleriſch war, machte in dieſem Augenblicke die allerbeſcheidenſten Anſprüche, und Oppermann genügte denſelben vollſtändig.

Er war natürlich betrunken, und jünger und hübſcher war er ſeit dem Tage, an welchem er den Eremiten zuerſt in ſeinem Revier entdeckte, auch nicht geworden. Als er aus dem Buſchwerk hervorbrach und taumelte, ſtieß Erneſta einen Angſtruf aus und klammerte ſich wieder feſter an den Geliebten. Oppermann aber legte die Hand über die ſchwimmenden Äuglein, griff militäriſch, ſo gut es ging, zum Gruße an die Mütze, ſchwankte noch drei Schritte näher und grüßte zum zweiten Mal mit einem unbeholfenen Kratzfuß ſehr zutunlich und, wie es ſchien, gleichfalls recht erfreut über die angenehme Begegnung.

„Herrje, Herrje," stammelte er grinsend, „da — sind wir — die jungen Herrschaften ja schon wieder! Mit Verlaub — Fräulein, was — haben Sie denn bei uns gestern vergessen?"

„Gestern?" fragte das Fräulein, und:

„Gestern?!" wiederholte Hilarion ebenso verwundert wie sein Bräutchen.

„Mit Verlaub, ich hab' Sie beide doch gestern nachmittag erst aus dem Walde herausgedigerieret. Zwanzig Silbergroschen Douceur — der junge Herr hätte auch wohl einen Taler draus machen können."

„Liebster Mann," rief der Assessor dem immer vergnüglicher blinzelnden Oppermann zu, „gestern waren wir, ich und das Fräulein, nicht hier in Eurem verhexten Walde, und Ihr habt uns also auch nicht wieder hinausdirigieren können. Aber einen Taler zahle ich Euch mit Freuden, wenn Ihr uns jetzt noch tiefer hineinführt, das heißt zu dem Herrn Konstantius, der hier in der Gegend wohnen soll."

Der Alte hatte sich glucksend an einen Baum gelehnt und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Mit Verlaub, Sie waren es nicht, die gestern schon bei Herrn Konstantius um Rat waren?"

„Gewiß nicht; auf Ehre!"

„Na," rief der muntere Greis nickend, „hören Sie, dann fängt es aber allnachgerade an, von Ihnen hier im Revier zu wimmeln, und der Va—ter — Konstan—ti—us hat recht."

„Worin hat der Vater Konstantius recht?"

„Darin — nämlich, daß es ihm zu viel wird und er ausziehen will."

„Gütiger Himmel!" flüsterte Ernesta; aber ihr kluger Hilli war mit seinen Überredungskünsten glücklicherweise noch nicht zu Ende.

„Hören Sie, alter Freund," sagte er zutraulich, „es soll mir auch auf zwei Taler nicht ankommen, wenn Sie uns diesmal noch den Weg zu Ihrem Einsiedler führen."

„Hm!“ murmelte der Alte, vor einem durch das Gezweig blitzenden Strahl der sinkenden Sonne niesend und dann die Nase mit dem Knöchel des rechten Zeigefingers reibend.

„Ne!“ brummte er, einen Entschluß herausreibend. „Ich tu' es nicht! Er ist seit dreißig Jahren mein einzigster Kumpan und Trost in der Einöde, und er will keine unglücklichen Liebespaare mehr. Er will sich nicht mehr überlaufen lassen. Weshalb sind Sie es gestern nicht gewesen? Gestern wären Sie die Allerletzten gewesen, die er vor sich gelassen hat.“

„Siehst du, Hilarion?“ schluchzte Ernesta, „o Gott, gib ihm nur schnell ein Trinkgeld, und laß ihn uns zu unserer Droschke zurückbringen!“

„Ernesta?!“ stammelte Hilarion nun wirklich ein wenig vorwurfsvoll; doch glücklicherweise hatte Oppermann der Brave das bängliche Wort des armen Kindes überhört und ergriff seinerseits von neuem mit immer dickerer Zunge stammelnd das Wort:

„Wissen Sie, was ich tun will für die zwei Taler? Ich will Ihnen die Direktion angeben, und wenn Sie hernach Ihren Weg allein finden, so ist uns allen geholfen. Wollen Sie?“

„Gewiß, Sie alter —“ schrie der Assessor bei der Regierung, das Hauptwort im Satze verschluckend.

„Na, dann verlassen Sie sich nur auf Oppermann; Sie sein die ersten nicht, denen er die Direktion angegeben hat. Sie halten sich also zuerst —“

Und er fuhr fort, wir aber fahren nicht in dieser Richtung fort, ihm zu folgen, denn eine umständlichere Wegbeschreibung hatten Hilarion und Ernesta noch nimmer in ihrem Leben erhalten; es war unter allen Umständen ein Jammer, daß er — der Vater Konstantius — noch in keinem Reisebuch stand, und daß weder Herr Bädeker noch Herr von Berlepsch ihn in seiner Wildnis aufgefunden und touristengerecht gemacht hatten!

Den Schluß von Oppermanns Rat und Andeutung dürfen wir jedoch unseren Lesern nicht vorenthalten, denn er war in mehr

als einer Hinsicht von Wichtigkeit und in jeder ungemein merkwürdig.

„Ohne meinen Dorst hätten Sie lange suchen sollen, liebste junge Herrschaft! Das Trinkgeld ist redlich verdient, da verlassen Sie sich auf Oppermann. Aber eines will ich Sie noch in den Handel geben, Fräulein; nämlich zweierlei. Als wie erstens, wenn Ihnen etwas Absonderliches begegnen sollte auf dem Wege, so erschrecken Sie mich nicht zu arg. Es meint's nicht böse, und es tut Ihnen nichts, und mehr darf ich nicht sagen. Einige sagen, es ist ein Spuk, andere sagen, es ist eine Dummheit; aber Oppermann sagt, alle sind sie Esel und kennen den Wald nicht und was sein Wesen in ihm hat bei Tag und Nacht, bei Sturm und Sonne, bei Winter- und Sommerzeit. Passen Sie nur auf! wenn Es sich meldet, so denken Sie an Oppermann. Es kennt mich, und wenn Es hinter mir lacht, so denk' ich nur: Na, na! — und wenn Es mir als ein Funken, Vogel oder als eine nackte Jungfer in Spinneweb kommt, dann sage ich auch: Na, na! — und Es kennt Oppermann auch, und Es ist es und nicht das Echo, das lacht: Aber Oppermann, Oppermann! und auch sein Pläsier an mir hat —"

„Allmächtiger, Hilarion!" rief Erneſta in heller Angst, „hat es nicht vorhin schon gelacht, und wir wußten nicht, was es war?"

„Sehen Sie, Fräulein!" sprach der Alte, sich fester auf den Füßen stellend und mit dem Zeigefinger auf das angstvolle Kind einbohrend — „Das ist Es schon gewesen! Das war Es! und nachher kommen die Leute und sagen, Oppermann hat wieder mal 'nen Rausch gehabt, welches ich von Ihnen doch nicht denken kann, liebes Fräulein."

„Hm!" murmelte der Assessor, an die Stirn greifend, und:

„Wir wollen umkehren! ich will zu Papa und Mama!" rief das Liebchen.

„Wir wollen weiter — wir müssen und wollen weiter!" rief

der Liebhaber, den Arm um das zitternde Mädchen legend, und Oppermann meinte, ganz väterlich begütigend und beruhigend:

„Ja, gehen Sie nur ruhig zu! Es tut Ihnen nichts, Fräulein; gar nichts! Lachen Sie wieder, wenn Es lacht; das hat Es am liebsten, und womit ich zu meinem zweiten Punkt komme, nämlich zu dem Herrn Konstantius, wenn Sie ihn zuerst zu Gesicht kriegen werden, daß Sie denn nicht erst recht erschrecken und mit Recht. Schauderhaft! schauderhaft, sage ich Ihnen! Mit Erlaubnis, haben Sie in Ihrem Leben schon früher einmal einen Einsiedler gesehen?"

„Nein — bis jetzt noch nicht," stotterten Hilarion und Ernesta, worauf Oppermann, mit der Hand rechts abwinkend, während er das Haupt gegen links neigte, stöhnte:

„Na, denn gratuliere ich."

„Wozu?" rief Hilarion, allmählich auch immer verstörter um sich blickend.

„Dazu, daß Sie wahrscheinlich erst bei einbrechender Nacht die Bekanntschaft machen. Scheußlich, schauderhaft, gräßlich! — Vor dreißig Jahren ging es noch an; aber dreißig Jahre lang ungekämmt und ungewaschen ist eine schöne lange Zeit. Ich bin sein Freund; aber wenn ich ihn nicht kennte, so brauchte ich länger als einen Tag, um ihn ansehen zu lernen. Uh, und wenn Sie keinen Einsiedler kennen, so kennen Sie auch keinen Einsiedler, der ein Stück von einer Eichel vom vorigen Jahre in seinem letzten Backenzahn stecken hat —"

„Siehst du, Ernesta!" schrie Hilarion, „o Rosa! o, du guter Geist — o Rosa! — Ernesta! siehst du, es war kein Traum, ich habe dich nicht getäuscht — er hat Zahnweh — wir finden ihn zu Hause, und alles, alles wird gut, mein Herz, mein Lieb, mein liebes, armes, liebes Mädchen, und nun komme mir nicht wieder mit deinem Gartenfest morgen abend und dem verruchten Laffen, Monsieur Richard d'Erbacher, deiner Mama Patenkind! ich

halte es nicht aus! Da haben Sie meine ganze Börse, Oppermann! und jetzt komm, mein Herz; wir finden den Weg, wir finden den Vater Konstantius, und alles, alles wird gut, — komm, komm!"

Er zog die Geliebte fast heftig hinter sich drein; Oppermann aber, den Geldbeutel des entzückten Jünglings in der harten, knochigen, haarigen Tatze, sprach schwankend das tiefsinnige Wort:

„Und nachher — soll ich — denn immer allein überquer gehen und Dinge sehen und hören — die kein anderer sieht — und die Oberforstbehörde — am wenigsten. Na, laß sie nur gehen, Oppermann; wir beide kennen uns, — und der Herr Konstantius kennt uns auch."

Achtes Kapitel.

Es war eine Luft, eine Beleuchtung und ein Weg, die das misanthropischste Menschenkind lockend aufforderten, immer tiefer hereinzukommen in den Wald und sich niederzulassen in der süßen Einsamkeit fern des Lärms der Städte, aber — als Zweisiedler! ein Männlein und ein Fräulein in Einem Birkenhüttchen!

Der treffliche Oppermann war selig seines Weges weitergestolpert, in Ernestens Herzchen wurde es allmählich wieder ruhiger, und Hilarion zerdrückte eine Träne in jedem Auge; er hatte sich noch nie so ganz als Dichter und so ganz und gar nicht als Assessor bei der Regierung empfunden.

Sie gingen auch immer weiter hinein in die Wildnis, wie die gute Stunde sie lockte. Die Villa Piepenschnieder und Papa und Mama, der Püterichshof mit dem Onkel Püterich und dem Herrn von Magerstedt, die da draußen vor dem Walde sie erwartende Droschke samt dem mürrischen Kutscher wurden zu vor langen, langen Jahren in einem Märchen belächelten Unwirklichkeiten und Vater Konstantius mit und ohne seine Eichel im hohlen Backenzahn die einzige Realität in der ganzen weiten Welt.

Da kicherte es zum zweiten Mal, doch diesmal ganz zweifellos dicht vor ihnen, und — Es zeigte sich! Die beiden jungen Leute standen still — sie erblickten Es, und wir — wenn wir Es unsern Lesern und vor allen der Leserin zeigen könnten, würden auf der Stelle unsere Feder ausspritzen und unser Tintenfaß aus dem Fenster gießen: wir hätten absolut nichts mehr zu sagen, nichts mehr zu schreiben, nichts mehr zu beschreiben! Innocentia würde uns all und jeder Verpflichtung und Verantwortlichkeit entledigen! — — —

Da lag in der jetzt in röteres Licht sich kleidenden Abendsonne vor dem jungen Paare das, was das Volk eine Untiefe oder Grundlose nennt; nämlich ein stehend Gewässer von geringem Umfange, aber einer nicht ausgemessenen Tiefe. Der Busch, aus dem sie, die Liebenden, hervortraten, zog sich dicht heran, doch der Hochwald umzirkelte das stille Wasser erst in einer Entfernung von dreißig bis vierzig Fuß und ließ infolge eines alten Windbruchs, gegen Westen zu, der sinkenden roten Sonne sogar einen ganz freien Raum zu einem letzten Blick in den gründunklen Spiegel. Von Sumpfpflanzen, Wasserspinnen und Wasserkäfern haben an solchen feuchten Stellen und bei solchen Gelegenheiten andere geredet: wir erzählen, was Hilarion und Ernesta sahen.

Ein einzelner knorriger Weidenstamm lehnte sich von der westlichen Seite her über das Waldwasser und streckte weithin seine wunderlichen Zweige und hing sie fast bis zu dem kühlen Spiegel hinunter; und auf einem dieser Zweige schaukelte sich ein Wesen, das jeglichem Anspruch an eine Geister- oder Heiligen-Erscheinung Genüge leistete, nur nicht durch die Bekleidung.

Unbeschreiblich lieblich von Miene und Figur, aus Minne, Luft und Duft gewoben und von der roten Sonne durchleuchtet — ein Zauber — ein Spuk sondergleichen! ein lächelnd Nymphchen und — vollständig im vergeistigten Kostüm einer ersten Tänzerin der königlichen Bühne, wie sie vor einem Menschenalter in dem damals neuesten Ballett vor den Augen und Operngläsern des damaligen entzückten Publikums umherschwebte!

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Innocentia — in diese alte Weide in der Waldwildnis gebannt zur Strafe ihrer Sünden, wie Rosa von Krippen wegen der ihrigen hinter die Tapete im Zimmer des Barons und Onkels Püterich im Püterichshofe! — „O, es gibt noch eine ewige Gerechtigkeit!“ dürften dreist sämtliche Moralisten und Moralistinnen des Weltalls ausrufen. —

Die zwei Liebenden im Fleisch, Hilarion und Ernesta, standen

aneinander gedrückt, zurückweichend und doch nicht im mindesten ob des Anblicks schaudernd.

„O Hilli!" hauchte die Jungfrau, und der Assessor flüsterte:

„Still, Herz! Wir wären nicht auf dem Wege zum Vater Konstantius, wenn wir nicht alles für möglich hielten!"

„Es lebt! Sieh doch, es winkt!" flüsterte wieder die Jungfrau atemlos, und der Assessor flüsterte seinerseits:

„Und Es winkt uns!"

„Uns!" hauchte Ernesta. „O Himmel, Es will uns doch nicht in den Sumpf locken?"

In diesem Augenblick lachte Innocentia; und der Wald, das stille Wasser im Walde, die Sonne in dem Wasser, die Sonne an den hohen Stämmen des Hochwaldes lachten alle mit, wenngleich unhörbar; wäre Oppermann noch vorhanden gewesen, so würde der gleichfalls mit gelacht haben, jedoch aus vollem Halse.

„Ich bin die gute Seele — die verkannte gute Seele! Ich bin der Welt Fröhlichkeit, und recht ist mir geschehen!" sang der liebliche Spuk. „Ich habe mein Erdenherz an einen Narren gehängt und bin in eine hohle Weide zu meiner Besserung gesperrt worden, und mein Narr hat heut ein Stück von einer Eichel in einem hohlen Zahn! Willkommen in der Einsamkeit, Hilarion und Ernesta!"

„Rosa von Krippen sendet uns, Madonna!" stammelte der junge Mann, den Strohhut in der Hand; und der reizende Spuk erhob beide durchsichtige Hände, legte die eine dann an die Stirn, die andere auf den Busen und hatte alle Mühe, sich auf seinem Zweige im Gleichgewicht zu halten vor Lachen:

„Rosa von Krippen! — Rosa hinter der Tapete?!"

„In dem Püterichshofe!" rief Hilarion.

„Wo der Onkel Püterich wohnt," setzte Ernesta, immer mutiger werdend, hinzu.

„Dann ist uns beiden die Erlösung nahe!" sang die Erscheinung in der Weide. „So ist die Zeit der Prüfung vorüber —

willkommen im Walde, junges Volk! Es ist gut sein im Walde selbst in der Verbannung, Hilarion und Ernesta! und wenn ihr sündigt, sündigt aus einem guten Herzen, auf daß ihr auch in den Wald, in eine hohle Weide gesperrt werdet, und nicht hinter eine Tapete im Püterichshofe! Arme Rosa! arme Rosa! arme Rosa hinter der Tapete! Ich hätte es lieber tausend Jahre hier ausgehalten als einen Tag an ihrer Stelle!"

„Zu Konstantius, dem Einsiedler, schickt uns Fräulein von — schickt uns Rosas — Geist," stotterte der Assessor bei der Regierung; aber er hatte sich im hellen Schrecken platt an die Böschung der Grundlose in das hohe Gras gesetzt und seine Braut mit sich niedergezogen, denn Innocentias Geist tat bei seinen Worten auch einen Sprung der Überraschung auf dem Weidenbaum und schwebte fast eine Minute lang, Kopf unten, ungefähr sechs Fuß hoch über dem höchsten Zweige in der stillen warmen Abendluft. Ein Anblick, wiederum gar nicht zu beschreiben!

Wenn junge Mädchen in freudigem Entzücken lachen, so klingt das ungemein lieblich; aber der silberne Klang der Luft, der jetzt durch den Wald zitterte, war mit keinem Laut einer Menschenstimme, auch der lieblichsten nicht, zu vergleichen. Und die Wirkung auf die zwei jungen Leute war um so größer, als in dem nämlichen Augenblick die Sonne hinter dem Horizonte, das heißt dem Walde im Westen versank, der rotgelbe Schein aus den Wipfeln und von den höchsten Stämmen des Forstes forthüpfte, und hier auf einen schönen Tag ein womöglich noch schönerer Abend folgte. Das freie Land draußen lag natürlich noch längere Zeit in den roten Strahlen.

Die Erscheinung über der alten Weide war verschwunden; aber das vibrierende Kichern in der stillen Luft dauerte noch einige Sekunden fort.

Dann klang es geisterhaft melodisch und seltsamerweise ein wenig spöttisch:

„Konstantius! Konstantius! — Bitte, grüßen Sie Kon-

stantius!" und nun war alles still, und die schöne Wildnis war von neuem bereit, ruhig jede Bemerkung, jedes kluge Wort, aber auch jede Dummheit anzuhören, in denen, ihrer erneuten Verwunderung Luft zu machen, die zwei armen Kinder, Ernesta und Hilarion, sich gedrängt fühlen mochten.

„Oh!" seufzte Ernesta, ohne fähig zu sein, sich eine weitere Bemerkung zu gestatten. Zu letzterer war Hilarion imstande; ja ihm als dem stärkeren Mann gelang es sogar, alle seine Geistesfähigkeiten allen Gesichten und Klängen aus Dschinnistan zum Trotz zusammenzuraffen und vermittelst einer Dummheit von neuem in der Wirklichkeit festen Fuß zu fassen.

„Es ist verschwunden!" sagte er, und das war die Bemerkung.

„Wir sind wieder unter uns allein!" fügte er hinzu, und das war die Dummheit.

Neuntes Kapitel.

„Scheußlich! schauderhaft! gräßlich!“ hatte Oppermann, der doch wahrscheinlich auch in dieser Beziehung viel vertragen konnte, gesagt, und es verhielt sich ganz so, wie er sagte: der Vater Konstantius, der Waldbruder, war ein Anblick zum Rücküberfallen. Versuchen wir es nunmehr, uns ihm zu nahen, ohne die Augen zuzukneifen, wie ein Kind, das überredet worden ist, einen Igel anzurühren.

Auch wir haben einen Igel anzurühren und überlassen es der Leserin, in ihren naturhistorischen Schulerinnerungen nachzublättern und sich ins Gedächtnis zurückzurufen, daß es mehrere Arten von Igeln gibt, und darunter eine, vielleicht dann und wann auch von ihr, der liebenswürdigen, reinlichen Leserin, bildlich verwendete, sehr bedenkliche Sorte.

Der Vater Konstantius saß vor der Tür seiner Hütte, strickend an einem blauwollenen Strumpf. Einen zweiten Strumpf, ebenfalls von Wolle, aber von graubrauner Farbe, hatte er sich vermittelst eines rotbraunen und außerdem mit dem Porträt des regierenden Landesherrn geschmückten Taschentuches auf die geschwollene Backe gebunden, und wer da weiß, wie unter solchen Umständen der ehrwürdigste Langbart sich präsentiert und zu einem Schrecknis wird, und wer dabei auf seine äußere Erscheinung etwas hält, der geht sofort hin und läßt sich das zierlichste Bärtchen glatt wegrasieren. Auch wir sind dann und wann Heiligenmaler gewesen, auch wir können idealisieren, wir könnten sogar den Vater Konstantius idealisieren; aber wir tun

es nicht! Wir malen ihn nach der Natur, die nach einem alten bekannten Liede in jedem Kleide schön sein soll: Einen gibt es ja vielleicht doch wohl unter den vorbeiziehenden Geschlechtern der Menschen, der mit der Hand grüßend winkt und dabei lächelt, wie wir uns es wünschen! — dem Einen oder der Einen werden wir dann selbst den Teufel nicht zu schwarz malen. —

Da der Vater Konstantius gezwungen war, seine Wäsche im Waldbache selber zu besorgen, und er überdem keine Gabe dafür hatte, so übertraf sein Weißzeug manches Schwärzliche an Düsterheit. Seine, wie schon zu Anfang bemerkt, durch einen Strick um den Leib zusammengehaltene Kutte war arg geflickt und nicht von einer Hand, die geschickt mit der Nadel umzugehen wußte. Wenn auch er nach Art der Eremiten Sandalen trug, so steckten heute doch, seines Unwohlseins halber, seine Füße in zwei umfangreichen Filzschuhen.

Er sang kein Abendlied, kein weißes Täubchen saß ihm zärtlich auf der Schulter; er fütterte kein frommes Reh mit frommer Hand; — er hatte auf eine zu harte Eichel gebissen, er hatte fürchterliches Zahnweh, er hatte seinen Freund Oppermann mit dem strengsten Befehl fortgeschickt, ihm wenigstens heute keine Menschenseele auf dreitausend Schritte nahe kommen zu lassen, und — das einzige Glück war momentan, daß — Hilarion und Ernesta nicht drei oder mehr Monate nach ihrer Hochzeit um Rat, Trost und Hülfe zu ihm geschickt worden waren.

Das würde dann vielleicht auch eine schöne Geschichte geworden sein; aber wahrlich keine wie die, welche wir jetzt erzählen! — — — — — — — — — — — — — — — —

Es soll möglich sein, ein heftiges Zahnweh in reinem Quellwasser zu vertrinken; uns ist es noch nicht gelungen. Man soll auch ein Zahnweh verstricken können; dieses haben wir bis jetzt noch nicht probiert; der Vater Konstantius aber schien eben den Versuch zu machen.

Er strickte mit einer schier wütenden Verbissenheit an seinem

Winterstrumpf; er strickte wie wahnsinnig; — weder bei Zahnweh noch bei irgendeinem anderen Weh haben wir mit einer derartigen dumpfig verstörten Ingrimmigkeit an einer Novelle weiter geschrieben!

Er sah nicht auf, als es seinen Maßregeln und seiner Verabredung mit Oppermann zum Trotz doch wieder im Busch und im welken Laube von Tritten näher kommender Menschen rauschte. Er hatte sich freilich auch die Ohren verbunden; und empor schaute er erst ob des schrillen Schreies, den Ernesta ausstieß, als sie seiner ansichtig wurde.

Ihrer und ihres jungen hübschen Begleiters ansichtig werden und, Strumpf, Nadeln und Wollenknäuel in die Tasche seiner Kutte zwängend, aufspringen, die Kapuze über Schädel, Stirn und Nase herunterreißen und den Rückzug gegen seine Tür antreten, war dem Eremiten — eins. Mit kaninchenhafter, dachsartiger Hast suchte er unterzuschlüpfen. Er stürzte sich Hals über Kopf in seine Hütte hinein; — noch ein Moment, und es wäre ihm gelungen, die Tür zuzuschlagen und den Riegel vorzuschieben, als Hilarion, seinerseits gleichfalls mit aller Hast zuspringend, ihn hinten am Gürtelstrick ergriff, sein Entweichen verhinderte, den Fuß zwischen die Tür der Klause klemmend, die Verbarrikadierung der letzteren unmöglich machte und dem scheuen Greise flehentlich zuschrie:

„Nur auf ein kürzestes Wort, ehrwürdiger Vater!"

„Pax vobiscum — alle Hagel — o, es ist nicht auszuhalten! — Man lasse mich ungeschoren!" kreischte der Heilige, fast geifernd in Verdruß und nervösester Wildheit. „Ich will nichts wissen! nichts hören! nichts sehen! nichts, nichts riechen! Nichts, nichts, nichts!"

Mit der Schulter seitwärts vordrängend, suchte er den jungen trostsuchenden Hausfriedenbrecher wieder über die Schwelle seiner Wohnung zurückzuschieben; und bangend die Hände ringend, sah Ernesta diesem Konflikt zwischen der Welt und der Weltabgeschie-

denheit zu, ohne etwas anderes dazu geben zu können als ihre Tränen und ihre Angst.

Ihr Geliebter aber, während er im Innersten seiner Seele ächzte: „Das ist ja in der Tat ein unausstehlicher, ein ganz gräßlicher Kerl!“ blieb nach außen hin, abgesehen von seinem hartnäckigen Standhalten auf der Schwelle, die Höflichkeit und liebenswürdige Zutraulichkeit selber.

„Nur auf drei ganz kürzeste Wörtchen, Hochwürdigster!“ flehte er. „Ich bitte ganz gehorsamst — Ernesta, Liebe, bitte mit! — Er muß uns hören! es ist seine heilige Pflicht, uns anzuhören!“

Dabei packte er den zappelnden Waldbruder aber immer fester; und dieser, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sein Drängen der jugendlichen Kraft des Eindringlings nichts abrang, schien das, was Hilarion eben noch seine heilige Pflicht genannt hatte, nochmals anders aufzufassen.

Plötzlich sich mit einem letzten Ruck losreißend, trat er drei Schritte zurück in das Innere seiner Klause, senkte sodann das bekapuzte Haupt und war eben im Begriff, es als einen Sturmbock zu gebrauchen und im heftigen, unvermuteten Ansprung den überleidigen Gast kopfüber, kopfunter wieder in die freie Natur hinaus zu schleudern, als Hilarion rief:

„Ich bringe ja nur einen Gruß! Die Geisterwelt sendet uns! Fräulein von Krippen und Signora Innocentia schicken uns! Wir —“

Statt zu springen, setzte sich der Vater Konstantius, und zwar auf die platte Erde. Mit beiden Händen auf den Boden sich stützend, sah er empor zu dem Jüngling. Die Kapuze war ihm zurückgefallen, und kein Muskelspiel seines in der höchsten Überraschung aufgespannten Gesichts blieb dem Assessor und der von neuem zitternd an den Geliebten sich schmiegenden Jungfrau verborgen. Beide aber, Hilarion wie Ernesta, gaben ihm in der Beziehung im vollen Maße zurück, was sie empfingen.

Mehrere Minuten hindurch starrte man sich wortlos an; und dann, als der ehrwürdige Greis noch immer keine Anstalt machte, sich wieder zu erheben, überwand Hilarion die letzten Regungen seines Schauders. Er griff dem Alten unter die Arme, und vollständig traktabel geworden, ließ sich der Einsiedler emporziehen und auf den einzigen Stuhl seiner Behausung, den ihm Erneſta zuschob, hinsetzen. Es dauerte aber noch eine geraume Zeit, ehe er die Sprache wiedergewann und sein Stupor sich löste in dem langgedehnten Seufzer:

„Innocentia!"

„Und Rosa von Krippen!" fügte Hilarion hinzu.

„Ist es denn möglich?" stammelte der Alte. „Habe ich den Schlag vor den Kopf wirklich noch verdient nach einer dreißigjährigen Buße in der Wildnis?"

Wieder nach einer Weile stöhnte er:

„O liebes Fräulein, würden Sie wohl die Güte haben, mir einen Topf voll Wasser aus dem Quell nebenan zu holen? Ich würde selber gehen, aber die Beine sind mir wie abgeschlagen."

Erneſta ging mit dem Topf, und der Vater Konstantius sammelte immer noch an seinen Geistes- und Körperkräften, als sie mit dem klaren, kühlen Trank zurückkam und ihm denselben, ohne daß sie sich sagen konnte, woher ihr der Mut dazu kam, an die Lippen hielt.

„Gießen Sie ihn mir gefälligst über den Kopf!" ächzte der Eremit, und Hilarion, den Krug am Henkel ergreifend, führte aus, was man von seiner Braut verlangte.

„Huh — prr — ah — prrr — uh! Ariston men hydor!" kreischte der Einsiedler, sich schüttelnd, und dann mit einem Male frisch emporspringend und beide Hände gegen die Decke seiner Waldhütte emporstreckend, schrie er:

„Wenn die Toten in der Weise zurückkehren, so komme ich auch zurück. Meine lieben, teuren jungen Freunde, bitte, nehmen Sie Platz und erzählen Sie mir das Nähere. Mein gutes, schönes

Fräulein, ich bitte Sie inständigst um Verzeihung wegen meiner Aufführung — ich meine wegen des unhöflichen Empfangs so werter Gäste. Aber ich versichere Sie, liebes Fräulein, Sie haben keine Ahnung davon, wie man von den Leuten hier in der Einsamkeit überlaufen wird. Schöne Einsamkeit — wahrhaftig! Wenn ich hier eine Waldwirtschaft mit einem Schilde ‚Zum Einsiedler' eingerichtet hätte, so könnte es rundum im Holze nicht lebhafter zugehen! Wenn ich ein Heiratsbureau in den Zeitungen angekündigt hätte, könnten nicht mehr ratlose Hülfsbedürftige meine Vermittelung in Anspruch nehmen wollen. Sie kommen nun wahrscheinlich nebenbei auch mit der Absicht; aber mit Ihnen ist das in diesem Falle ganz etwas anderes. Rosa! — Innocentia! — ich beschwöre Sie, junger Herr, erzählen Sie, berichten Sie, lassen Sie nichts aus! Erzählen Sie mir alles vom Anfang an; — ich bin ganz Ohr!"

Daß wir nun auch noch einmal alles vom Anfang an erzählen, kann und wird niemand von uns verlangen. Ein dahin bezüglicher vereinzelter Wunsch gereichte uns selber zwar zur großen Ehre, aber der großen Mehrheit unserer Leser gewiß nicht zum Vergnügen. Wir erzählen deshalb nur weiter.

Der Eremit war nicht nur ganz Ohr, sondern auch ganz Quecksilber während des Berichtes seines Besuchs. Es zuckte ihm in den Armen und in den Beinen; es zuckte ihm durch alle Glieder, und er sprang nur auf, um sich von neuem zu setzen, er setzte sich nur, um von neuem aufzuspringen.

Anfangs ein wenig befangen und der eigenen Relation nicht trauend, trug der Assessor Hilarion die Geheimnisse dieser und der andern Welt, soweit sie ihm zwischen gestern und heute bekannt geworden, nach und nach immer fließender vor. Liebe und Geist war das Thema. — Die Villa Piepenschnieder, das Gartengitter und die Geliebte; — die hartherzigen Eltern, der schlimme Onkel und Baron Püterich, der Widerwärtigste aller Sterblichen (wie Erneſta drein warf), der Herr von Magerstedt; — das Jung-

gesellenstübchen im Püterichshof, die Mondnacht und Rosa von Krippens Erscheinung, — die Droschke vor dem Walde, Oppermann und das liebliche Phantasma am Weiher im Walde —

„Halt," rief der Vater Konstantius, „das ist die Hauptsache! Das übrige war Ihre Geschichte, meine jungen, armen, guten Freunde, — hier aber beginnt die meinige! Lassen Sie sich jedoch nicht unterbrechen, erzählen Sie weiter; es dreht sich alles um mich her, und dazwischen begreife ich Dinge, die mir bisher vollkommen unbegreiflich hier in der Wildnis gewesen sind. O Innocentia, Innocentia, schöne Sünderin! Du warst es, matronis detestata, die hier vor meine Tür gebannt war, deiner Buße wegen, und um dich lustig über mich machen zu können? — Großer Gott, und die andere hat ihre dreißig Jahre hinter der Tapete, hinter Philiberts Sofawand absitzen müssen?! Kinder, Kinder, wenn ihr mit eurem Bericht fertig seid, will ich euch meinesteils alles, alles klar machen! Gütiger Himmel, mir selber ist es so klar, daß der Verstand mir still steht, das Zwischenreich für mich beginnt und ich in jedem beliebigen Augenblick von meinem Bürgerrecht in Oschinnistan Gebrauch machen kann!"

„Wir sind zu Ende, — nicht wahr, Erneſta?" fragte Hilarion.

„Und wir wollten nur bitten, uns jetzt zu sagen, was wir tun sollen; — es wird so sehr Dämmerung!" fügte die Jungfrau scheu hinzu.

„Davon später," rief der Einsiedler. „Wir kommen glücklich wieder aus dem Walde heraus! Nehmen Sie Platz, da, setzen Sie sich auf den Rand meines Lagers. Lassen Sie es ruhig Dämmerung, lassen Sie es Dunkelheit, lassen Sie es Finsternis werden, aber lassen Sie auch mich jetzt zum Worte! Ich kenne den Wald durch und durch, ich führe Sie auf einem Richteweg zu Ihrem Wagen, und morgen — komme ich in die Stadt und spreche mit Papa und Mama, und alles wird gut werden; aber augenblicklich muß ich mir Luft machen! Die Wände in der Stadt und die

Bäume im Walde haben Zungen bekommen; und wenn die Wände und die Bäume anfangen zu reden, so will und muß ich auch sprechen! Setzen Sie sich und hören Sie zu und nehmen Sie sich ein Exempel dran."

Hilarion und Ernesta ließen sich auf dem ihnen angewiesenen Platze nieder, und der Einsiedler, Vater Konstantius, entäußerte sich seiner Historie.

Und was kam zum Vorschein?

Alle Glieder fliegen auch uns, und bitterer Zweifel bestürmt uns, ob je die Menschheit sich soweit bezwingen wird, Vernunft anzunehmen.

Nichts anderes kam natürlich heraus als die Trivialitas trivialitatum, die uralte, abschmeckige Geschichte, daß ihn, den Waldbruder, die eine liebte, daß er die andere liebte, daß diese andere einen Dritten liebte, und daß dieser Dritte, nämlich der Baron Püterich, der einzige Verständige unter der ganzen Gesellschaft war, da er nur sich selber liebte, jedoch sein Vergnügen nahm, wie er es fand, und wo er es fand!

Wir verschweigen an dieser Stelle diesmal den Familiennamen des Vaters Konstantius, da dieser Name sonst noch existiert. Sonderbare Erfahrungen haben uns in der Hinsicht vorsichtig gemacht, und wir lassen unsern Eremiten hin und her hüpfen in seiner Klause und seine Beichte hervorstoßen, ohne uns die Finger zu verbrennen.

„Daß ich einer der elegantesten Gardeoffiziere in der Armee, zugleich ein Weiser und ein Held, war, sehen Sie mir nicht an, Fräulein; aber es verhielt sich so, und daß ich immer ein Mensch von meiner eigenen Fasson war, mögen Sie dreist daraus abnehmen, daß ich seit dreißig Jahren hier sitze und mich lächerlich mache und mich von Innocentias Geiste necken lasse. O, mir geschieht schon recht! Wenn ich daran denke, wieviel Politik, Karriere, Wissenschaft und Kunst ich während dieser Zeit versäumt habe, so möchte ich auf der Stelle rasend werden! Und Rosa,

Püterichs Verlobte und meine Geliebte, hinter der Tapete! und Innocentia — sie, der Stern in den Nächten von hunderttausend Narren von einer andern Art als ich, Innocentia in dem Weidenbaum am Froschpfuhl! — Und die Süße, die Lichtglänzende, die Arme hat meinetwegen ihrerseits ihre Karriere verfehlt! Sie hätte als Prinzessin ÆÆ sterben können, und sie ist meiner Dummheit wegen am gebrochenen Herzen gestorben! Du liebster Himmel, unglaublich ist es; aber die Bäume sprechen, die Wände reden, und wenn mir die Ohren nach meinem Verdienst wüchsen, würden sie sofort das Dach mir über dem Kopfe durchstoßen! Das also hat mich gezupft? Das also hat mir über alle Pfade geglänzt? Das also hat auf allen Wegen durch diese Langweilerei hinter mir drein gelacht? — O Innocentia, und um was für eine geschraubte und verschrobene Gans habe ich das schönste Glück des Lebens nicht aus deinen Händen und deinem Herzen annehmen wollen?"

„Siehst du, so muß man sein, wenn man wirklich liebt, Hilli!" flüsterte das Fräulein dem Assessor zu, doch dieser hatte keine Zeit, acht darauf zu geben. Mit offenem Munde sah er auf die Sprünge und horchte auf die Worte des Einsiedlers.

Auch dieser auf nichts, als was er selber hervorsprudelte, achtgebend, schrie weiter:

„Und Püterich lebt noch! und Püterich fühlt sich noch immer wohl in seiner Haut! Er, dem Rosa — meine Rosa mit ihrer ganzen Seele sich hingegeben hatte! — Dreißig Jahre hinter seiner Tapete! es ist nicht auszudenken; — man fängt an, an allem zu zweifeln; an Kant, an Hegel, an Schopenhauer! Zweimal zwei ist fünf, und Humboldts Kosmos ist entweder gar nicht geschrieben oder ist vom Freund Magerstedt, den die Kameraden wegen Wechselreiterei, Wucher und lacheté aus dem Regiment stießen! Nathan der Weise ist ein Produkt des Patriarchen von Jerusalem; Goethes Werke sind Wagners Erzeugnisse, und Schiller — Schiller ist auf seinem Sterbebett zum Katholizismus

übergetreten! Ich selber bin gleichfalls nur das Erzeugnis einer aus Rand und Band geratenen Phantasie, und der letzte Rettungsanker, den ich auswerfen kann, ist einzig und allein, daß ich morgen in die Stadt komme und mit Erbacher, meinem Bankier, spreche. Mit meinem Bankier und Vermögensmandatar —"

„Und mit Papa und Mama!" flüsterte Ernesta verschämt. „Unseretwegen!" fügte sie noch verschämter hinzu.

„Gewiß! mit dem größten Vergnügen! Alles werde ich tun, was in meinen Kräften steht!" rief der Einsiedler, und der Assessor Hilarion Abwarter sprach zu seiner Verlobten gewendet:

„Siehst du, die Geisterwelt hielt nicht umsonst ihre Hand über uns! Er hat einen Bankier! der Herr von Erbacher ist sein Vermögensverwalter! Alles, alles wird gut, und der Onkel Püterich und sein Freund Magerstedt setzen ihren nichtswürdigen Willen nicht durch. Rosa von Krippen wollte es nicht, und Innocentia hat uns lachend im Walde begrüßt."

„Wozu sie nach allen Richtungen hin die Berechtigung hatte!" schloß der Vater Konstantius, von neuem mit beiden Händen nach dem Kopfe greifend. „Bei allem, was den Menschen zusammenhält, ich denke, wir reden von etwas anderm; — was kann ich Ihnen zur Erfrischung vorsetzen, meine lieben jungen Freunde?"

Zu den Eicheln des vergangenen Jahres riet er selber nicht, und was er sonst noch seinen Gästen anzubieten hatte, wird leider für immer ein ungelöstes Rätsel bleiben und zwar durch die Schuld Hilarions und Ernestas. Beide dankten eifrig und herzlich für alles. Es war jetzt in der Tat vollständig Dämmerung geworden, und der Abendwind fing bedenklich an, im Walde rund um die Hütte des Klausners zu rauschen. Sie hatten es alle nicht gemerkt, doch nun blickten sie alle in demselben Moment empor und sahen, daß die Nacht gekommen war.

„Was werden Papa und Mama sagen, und was soll ich ihnen sagen?" wiederholte das Fräulein, ihre Hände zusammenlegend.

„Grüßen Sie beide von dem Vater Konstantius und kündigen Sie ihnen meinen Besuch an, liebes Kind," tröstete der Eremit; und dann führte er sie auf seinem „Richtewege" durch die Wildnis, die liebliche, kühle, lispelnde, rauschende Waldnacht, bis wieder unter die letzten Bäume des Forstes; und die Droschke hielt wirklich noch an der früheren Stelle. Der Kutscher hatte seine jungen Fahrgäste nicht verloren gegeben. Er hatte seinesteils gleichfalls mit Oppermann gesprochen, und Oppermann als ein verständiger, nachdenkender Mensch hatte gesagt:

„Verfluchter Kerl, für die Hälfte des Trinkgeldes, das dir Grobian in diesem Kasu bevorsteht, wartete ich bis ans Morgenrot, wie's im Orgelliede stehet. Und wenn Lenore, oder wie die hübsche kleine Mamsell sonst heißt, erst um Mittag fahren wollte, so wär's mir auch recht. Mein Name ist Oppermann, Herr Oberförster."

Das hatte dem Kutscher eingeleuchtet, und er riß den Wagenschlag jetzt mit einer Dienstbeflissenheit auf, die wir begründen mußten, um sie glaublich zu machen. Der Assessor hob das Fräulein in das Gefährt, der Einsiedler schob den Assessor hinein, und zu dem Vater Konstantius sprach der Rosselenker:

„Sie steigen wohl lieber zu mir auf den Bock?" Professor der Philosophie war der Bursche nicht, aber er hätte es in jedem Augenblick werden können; und wenn wir je in der Philosophie dieser unserer Geschichte stecken bleiben, wenn uns durch einen schnöden Zufall die vorliegenden Dokumente vernichtet werden sollten, so würden wir uns zur Wiedervervollständigung des Materials dreist und ruhig an ihn wenden können, zumal da er seiner Frage hinzulog:

„Na, drei Fuhrbestellungen habe ich aber der Herrschaften wegen in den letzten drei Stunden verabsäumen müssen." — —

Die Sterne vom Himmel, und ein Trinkgeld für das nächste Bedürfnis!

Zehntes Kapitel.

„Bin ich es noch?“ fragte sich der Waldbruder, als er eine Stunde später wieder einsam und allein am Tische in seiner Hütte saß und in das Licht seiner Öllampe starrte. Er dachte zehn Minuten über die Frage nach und löste sie nicht. Wer löst überhaupt solche Fragen?

„Jedenfalls bin ich ein schöner, ein recht netter Konstantius!“ murmelte der Alte. „Blasen mir diese beiden Kinder auf meine dreißig Jahre weiseſter Weltabgeschiedenheit, nennen mir einen Namen und erzählen mir eine Geschichte, die sie wahrscheinlich selber nicht glauben, und — hier sitze ich und möchte mich selbst in die Nase beißen, um den Glauben an meine Existenz im Kosmos wiederzugewinnen! — Innocentia! — Alles dieses sieht ihr doch so ganz ähnlich! So machte sie es im Leben! so führte sie uns alle an der Nase! — Und wohin, wozu wollte sie mich, als wir alle noch jung waren, führen, ziehen? — Wie glänzt und lächelt das lieblich durch die Nacht der Zeiten! — Und sie hatte einen so üblen Ruf und war doch die Schönste, die Beste, die Unschuldigste von ihnen allen! — Innocentia! Wie haben wir uns so grimmig lächerlich gemacht, wenn wir über ihren süßen Namen lachten und schlechte Witze drüber rissen! — Uh, nun hat sie dreißig Jahre lang hier im Walde über mich gelacht, und recht ist mir geschehen! O du mein Heiland, was für Witze werden sie und ihre Genossen und Genossinnen in Busch und Baum, im Bach und Sonnenstrahl, im Wind und Regen über mich gemacht haben? Und dann die andere! — dreißig Jahre hinter der Tapete? es ist nicht auszudenken, aber ähnlich sieht es

ihr auch! — O Püterich, Püterich, Philibert Püterich, ich habe freilich die Absicht, dich morgen meine ganze Verachtung fühlen zu lassen; aber eins hat mir die Einsamkeit verliehen — Selbsterkenntnis! und der größte Narr von uns zweien bist du nicht gewesen. Und dieser Magerstedt! — o du mein Leben, wie diese Kerle sich amüsiert haben werden, derweilen ich hier als ein Schuhuh saß — uh!"

Der hohle Backenzahn und das Stück von der anachoretischen Frucht des Eichbaums drin, die bis jetzt geschwiegen hatten, meldeten sich auch von neuem, und zwar als müßten sie viel Versäumtes nachholen.

Mit beiden Händen an der Backe, ächzte der Einsiedler um seinen Tisch herum.

„Das kommt nun auch alles zusammen!" stöhnte er. „Und dabei soll man dann seine Beschaulichkeit unverstört erhalten. Aber ich habe es mir lange gedacht, daß dieser Ort für meine Konstitution zu feucht sei. Was bin ich hier anders gewesen als ein Trockenwohner für Fuchs, Luchs, Dachs und Eule? Da hat selbst sie es angenehmer gehabt bei ihren Wanzen, meine — Rose, Rosa von Krippen! Ich kenne das alte Gebäude, — die Jahrhunderte haben dran getrocknet. O Innocentia, Innocentia! — ich lasse mir ihn ausziehen, und — bei allen Dämonen in allen Elementen — ich ziehe selber aus. Morgen mit dem frühesten bin ich auf dem Wege zum Zahnarzt — das ist wenigstens ein plausibler Grund für einen Charaktermenschen, um seinen festesten Vorsatz zu ändern! Nebenbei werde ich dann ja auch wohl erfahren, was an der Kindergeschichte, die mir da das junge Volk der Gegenwart vorhin vorgetragen hat, Wahres ist. Eines steht fest: weder zu diesem greulichen Ziehen in der Kinnlade noch zu den Wundern, die dies unglücklich verliebte Pärchen mir aus der Stadt und aus dem Walde zutrug, braucht die eigene Phantasie das geringste hinzuzutun."

Damit setzte er sich wieder oder fiel vielmehr erschöpft auf

seinen Stuhl zurück. Er nahm die heiße Stirn in die Hand und heulte dumpf vor Schmerz und in der Erinnerung früherer Tage. Am andern Morgen aber finden wir ihn sonderbarerweise noch am Leben. —

Der andere Morgen fand seinerseits die kleine Erneſta, in Tränen und Verzweiflung aufgelöſt, in ihrem Kämmerlein in der Villa ihrer guten, ſorglichen Eltern ſicher hinter Schloß und Riegel, und machen wir Papa und Mama durchaus keine Vorwürfe deshalb. Wir würden unſer Töchterlein unter den obwaltenden Umſtänden gleicherweiſe hinter Schloß und Riegel verwahrt haben.

Wie die junge Sonne den Aſſeſſor Hilarion fand? — Wir geben Stift, Pinſel und Farbentöpfe in die Hand der Leſerin und überlaſſen ihr die Ausmalung; ſie wird ſicherlich das richtige Kolorit treffen.

Der Herr von Magerſtedt machte erſt gegen Mittag Toilette, und auch dabei ſind wir nicht gern zugegen. Aber der Onkel Püterich?!

Er hörte den Freund im Stockwerke unter ſich bei ſeiner morgendlichen Verſchönerungsarbeit ſummen und huſten und bekam mehrfachen Beſuch von verſchiedenen Gläubigern, die ſich heute, wie ſie ſich ausdrückten, zum allerletzten Mal zum Narren halten ließen. Außer dem jungen Tage hielten zwei Geiſteraugen den Onkel, hinter der Tapete hervor, ſcharf im Blick; — o könnten wir ihn doch auch mit dieſen Geiſteraugen, mit den Augen Roſa von Krippens, ſehen! Da wir es nicht vermögen, da wir nicht den leiſeſten Funken einer geſpenſtiſchen Liebesflamme gegen ihn in uns zu erwecken imſtande ſind, ſo bleibt uns nichts übrig, als uns ſchaudernd abzuwenden:

„Brrrr!“ — — — —

Friſche Luft iſt uns wieder einmal das erſte aller Bedürfniſſe geworden, und es zu befriedigen, liegt gottlob in unſerem Vermögen. —

Der große Wald schüttelte im Sonnenschein den Nachttau ab, und der Einsiedler, Vater Konstantius, verließ den Wald, um sich nach dreißig in der Abgeschiedenheit von der Welt zugebrachten Jahren zum ersten Mal wieder in die Stadt zu verfügen und mit seinem Bankier zu sprechen. —

„Ah!" — — —

O wie der Wald hinter ihm drein gelacht und gekichert, o wie Innocentia sich über ihn amüsiert hatte! Über ihn, seinen verbundenen Kopf, den Strick um seine Hüften und den dicken Prügel, den er zu seinem Schutz und Trost aus seiner Sammlung von Knitteln zur Begleitung ausgewählt hatte. Bis unter die letzten Bäume hatte ihn der feine, der zierliche, der lustigliebliche Spuk, der nicht hinter der Tapete gesteckt hatte, begleitet, und dann — war seit Erschaffung der Erde noch nie eine Lerche so hoch in die blaue Luft gestiegen als die, welche bei dem Austritt des Alten aus dem jungen Gebüsch über seinem Haupte hing und zwitschernd aus Voltaire tirelierte:

„C'est le triomphe de la raison, de bien vi, vi, vi, vivre avec les gens, qui n'en ont pas!"

„Und dreißig Jahre lang hab' ich mit mir selber gelebt!" stöhnte der Vater Konstantius in demselben Moment, wo der kleine kluge Vogel aus dem blauesten Äther zurückfiel in die Ackerfurche zwischen die hohen Halme des Weizenfeldes.

„Konstantius!" rief es noch einmal spöttisch-zärtlich im Walde; doch der Alte zog den Kopf zwischen die Schultern und stapfte weiter, von der frischen Höhe hinab, der Dunstwolke zu, welche die Stadt überhing. Die Geisterwelt muß wohl mit einem ausgebildeten Sinn für innere geistige Schönheit begabt sein; wir in Innocentias Stelle würden dem grauen Biedermann ganz etwas anderes nachgerufen haben. —

Er rannte zu. In einem kurzen Trabe nahm er den uns bereits bekannten Weg zur Stadt unter die Füße. Erst fünfzig Schritte von der ersten Vogelscheuche im Felde, die gleich ihm mit

einem dicken Prügel bewaffnet war und auch sonst ihm ungemein ähnlich sah, fiel er in einen gemäßigteren Gang. Er hatte diese Vogelscheuche aus der Ferne für den ersten lebendigen Menschen auf dem Pfade zu den übrigen Millionen seiner Brüder und Schwestern gehalten, und er atmete befreit auf, als er sah, daß er sich geirrt habe.

Der erste wirklich lebendige Mensch, der ihm begegnete, war ein altes Weiblein, das seinerseits ihn anfangs für eine Vogelscheuche genommen zu haben schien und hell aufkreischte, als es seinerseits sah, daß es sich gleichfalls geirrt hatte.

Mit gefalteten Händen stotterte die Alte ein Stoßgebet.

„Friede sei mit Euch! guten Morgen — ein angenehmer — Morgen, Mütterchen!" sprach der Eremit, den der Eindruck, welchen er hervorbrachte, beinahe noch einmal zur Umkehr bewogen hätte. Aber ein neues scharfes Zucken durch den Zahn machte ihn zum Herrn seiner sonstigen Empfindungen. Er schritt weiter und traf auf den zweiten Lebendigen, einen reitenden Wächter der öffentlichen Sicherheit, der nicht aufkreischte, sondern seinen Dienstgaul anhielt und den Vater Konstantius nach seiner Legitimation fragte.

Der Gestellte hatte zu antworten, und diesmal wäre er beinahe umgekehrt worden, und er entging diesem Schicksal nur mit genauer Not.

Papiere konnte er nicht aufweisen; die idealste Auffassung von Welt und Leben kam dem Mann mit dem Helm und Säbel nicht nur „verflucht kurios", sondern auch „verteufelt verdächtig" vor; — Oppermann aber half.

In seiner höchsten Verlegenheit berief sich der Alte auf seinen Freund Oppermann, und der Dragoner sprach:

„Dem Seiner sind Sie? Nun, das hätten Sie ja gleich sagen können, Herr! — Zum Zahnarzt wollen Sie? Dieses konnte ich Ihnen doch nicht anfühlen; — das haben wir alle Tage, daß wir solch einen Vagabunden von einem falschen Gebresten kurieren.

Aber da Sie Oppermann Seiner sind, so ist das freilich eine andere Sache; wir haben dann schon manchmal zusammen über Sie diskuriert, und so marschieren Sie nur zu und versuchen Sie's selber drunten, ob man Sie durch die Barriere läßt. In der Stadt mögen Sie dann meinetwegen aussehen, wie Sie wollen."

„Ich empfehle mich, Herr Wachtmeister," sprach der Einsiedler, und der Landdragoner, an den Helm greifend, sah ihm noch eine geraume Weile kopfschüttelnd nach.

„Wenn der nicht ins Naturalienkabinett gehört, so will ich mich samt meinem Pferde ausstopfen und zum öffentlichen Nutzen und Plaisier drin aufstellen lassen!" brummte er, ehe er weiter trabte. „Aber es hat mich doch gefreut, endlich den Kerl einmal gesehen zu haben."

In der Pappelallee war schon ein bunteres Leben, und der Vater Konstantius wünschte sich eine Tarnkappe, um ungesehen die Stadt zu erreichen. Jede ihr Dasein auf die Verwunderung der Menge gründende öffentliche Persönlichkeit hätte ihn um das Aufsehen, welches er erregte, beneiden können.

„Hurrjeses!" staunte das gemeine Volk.

„Aber ist es denn möglich? Gibt es dergleichen wirklich noch?" fragten sich die Gebildeten; und der Waldbruder zog statt der mangelnden Tarnkappe die Kapuze über die Nase und wendete sich in äußerster Beklemmung am ersten Tore seitwärts. Er wagte es hier noch nicht, einzutreten; scheu schlich er über die Promenade zum zweiten Tor, und — da erst wagte er es.

Zu seinem Glück wurde gerade inmitten des bekannten großstädtischen Getümmels ein Betrunkener auf die Wache geführt.

„Oppermann!" murmelte der Eremit. „Ich setze ihm eine lebenslängliche Rente dafür aus!" fügte er hinzu, und mit drei weiten Schritten befand er sich gleichfalls inmitten des Gewühls und war geborgen. Fünf Minuten später stand er im Schatten eines öffentlichen Monuments, schwindelnd, aber doch gefaßter. Letzteres hinderte freilich durchaus nicht, daß er wie ein Ver-

zückter um sich starrte; er hatte es ganz und gar vergessen, wie viele Menschen und wie viele Dinge sonst noch es auf Erden gab. Jeder Rippenstoß, den er erhielt, war ihm eine neue Offenbarung; und wieder eine Viertelstunde später stellte er, auf einem Eckstein an einem weiten, sonnigen, wimmelnden Marktplatze sitzend, selber an sich die Frage:

„Aber ist es denn möglich? Gibt es — mich denn noch in der Welt?" — —

Da sich jetzt niemand mehr um ihn kümmerte als ein altes Fischweib, das ihn recht freundlich grüßte, und da ihn sogar die Polizei vollständig ignorierte, so wurde es ihm allgemach ganz vergnüglich zumute. Sein Zahnweh war ob der Aufregung auf einmal wieder wie weggeblasen, und er fing an, Hunger zu verspüren, und sah sich nach einer Gelegenheit um, denselben zu befriedigen.

In einer Spelunke niedrigsten Ranges speiste er zu Mittag und zwar seit langen Jahren zum ersten Male warm. In einer Restauration höherer Art würde ihn kein Kellner etwas Anderen als eines Rufes nach dem nächsten Schutzmann gewürdigt haben; aber bei der irdenen Schüssel und dem Blechlöffel fand er Gesellen, mit denen er auf gleichem Fuße stand; das Getränk war auch zu loben; und höchlichst gestärkt — „als ein ganz anderer Mensch!" — erhob er sich von der Bank, um von neuem in die heiße Mittagssonne hinauszutreten.

Das Interesse an den immer wechselnden Bildern um ihn her wuchs dergestalt, daß er nach und nach ganz vergaß, weshalb er eigentlich hergekommen sei. Die Straßen auf und ab wandelnd, widmete er den Schauläden ein stets steigendes Interesse. Vor den Fenstern der Buchhändler widmete er den Titeln der neuesten Bücher das intensivste Anstarren. Wir könnten mehr als einen Kollegen an dieser Stelle glücklich machen, indem wir durch die spezielle Erwähnung des Titels seiner Bücher an seiner Unsterblichkeit mitarbeiteten, aber —

Der Vater Konstantius reißt uns nach der anderen Seite der Gasse hinüber. Hier, vor einem Schneiderladen stehend, vergleicht er sein jetziges Kostüm mit dem, was er vor dreißig Jahren ablegte, und dieses wieder mit dem, was heute Mode ist; und dreimal mit dem kleinen Finger der rechten Hand die Stirn berührend, murmelt er:

„Hm!"

Kopfschüttelnd kreuzte er von neuem die Gasse und stand wieder eine Weile vor dem Fenster des Buchhändlers.

„Sonderbar!" sagte er und dann nach einem längeren Nachdenken: „Der Kerl ist sicherlich im Besitz eines Spiegels!"

Nun wendete er sich, seinen Weißdornknittel hoch hebend:

„Bei allen Geistern in der freien Natur und hinter der Tapete, daß ich den Leuten kurios vorkomme, und daß ich aus der Mode bin, weiß ich; aber wissen will ich jetzt, zum Henker, wie ich eigentlich aussehe!"

Und seinen Stab weit hin unter das erstaunte, lächelnde Volk schleudernd, griff er erst in seinen Bart und dann in seinen Busen:

„Es geht nicht anders! Ich muß mich sehen! Vom Kopf bis zu den Füßen muß ich mich endlich einmal wieder sehen!"

Auch der maître tailleur würde sofort nach der Polizei gerufen haben, wenn nicht der seltsame, wie außer sich in seinen Salon hereinstürzende Kunde ihn augenblicklich in der Sprache des Erbfeindes angerufen hätte:

„Un moment, monsieur! Je m'expliquerai en deux mots! Nur drei Worte, mein Bester!"

Drei Worte und der Wurf einer alten abgegriffenen Lederbrieftasche auf das Bureau des Künstlers genügten vollkommen. Der Vater Konstantius explizierte sich auf eine Weise, die den Gentleman-taylor mit offenem Munde lauschen ließ und ihn ungemein höflich machte.

„Disposez de moi!“ stammelte er. „Je ferai tout pour vous obliger, monsieur le baron!“

„Aber Zeit habe ich nicht!“ schrie der Einsiedler.

„Ich glaube, den Herrn Baron auf der Stelle und ganz nach seinen Intentionen bedienen zu können, und es wird mir eine sehr große Ehre sein,“ stotterte der Schneider, in aller Verdutzung und Betäubung mit den ungeheucheltsten Bücklingen sich die Hände reibend. So etwas war ihm selbst in London und Paris nicht vorgekommen!

Elftes Kapitel.

Der Püterichshof lag schwül in der hundstäglichen Spätnachmittagssonne, so weit dieselbe ihn abreichen konnte, da. Es war dazu ein eifriger Geschäftstag der Firma Aldenberger und Kompagnie, und ein fast wildes Getreibe herrschte vor den Torwölbungen, in den Höfen, Magazinen und auf den Speichern des alten Patrizierhauses. Lastwagen und Rollwagen fuhren ab und zu; Fässer wurden gerollt, in Keller versenkt und aus Kellern emporgewunden; Ballen und Kisten lagen hoch aufgetürmt oder schwebten an den Windeseilen von den Dachluken herab oder zu ihnen empor. Auf- und Ablader, Kommis, Buchhalter und Prinzipale befanden sich in brennendster Tätigkeit. Niemand schien für irgend etwas Zeit zu haben, und ein ältlicher, höchst anständiger Herr von sehr komfortablem Äußeren, der sich im Getümmel des Hofraumes nach einigen Mietsbewohnern des Gebäudes erkundigte, hatte seine Fragen mehrfach zu wiederholen, ehe er eine befriedigende Antwort erhielt.

„Baron Püterich? — Vorderhaus, linker Flügel, dritter Stock! — Herr von Magerstedt? — Zweites Stockwerk, eben dort! — Assessor Abwarter? — Hintergebäude, drei Treppen hoch, dort in die Tür!“

„Ich danke gehorsamst,“ sprach der alte Herr mit dem rundlichen Bäuchlein und dem spanischen Rohr mit Goldknopf. Dabei rieb er sich das glattrasierte Kinn und zupfte an der Kravatte wie jemand, der sich nur mit einiger Mühe in einer ihm fremden Umgebung orientiert.

„Werde ich die Herren wohl zu Hause treffen?“ fragte er noch einmal und hatte sich mit der Antwort zu begnügen:

„Darüber führen wir nicht Buch. Erkundigen Sie sich, Herr."

Der alte Gentleman stieß ein wenig entrüstet sein spanisch Rohr auf den Boden und brummte etwas nicht ganz Verständliches vor sich hin; dann aber schritt er würdig der Tür und dem Hintergebäude zu, die, wie man ihm angegeben hatte, zur Wohnung des Assessors emporführte.

„Am Ende habe ich es noch für einen Trost zu nehmen, wenn ich den jungen Menschen auf seiner Stube finde!" murmelte er und stieg ein wenig mühsam die steilen Treppen empor.

Die Abendsonne vergoldete die Fenster des jungen Menschen, die Photographie seiner Geliebten auf der Miniaturstaffelei zwischen den Papieren des Schreibtisches und — mit einem letzten lächelnden Blick den jungen Menschen selber. Er aber lag auf dem Sofa, beide Hände unter dem wirren Haupte und vorläufig total unfähig, einen zureichenden Grund für sein längeres Atemholen, Aktenschreiben und Reimesuchen zu finden. In einer unbeschreiblichen Stimmung, das heißt in einer seelischen und körperlichen Abspannung, die leichter als sonst irgend etwas in der Welt nachzufühlen sein wird, lag er da. Die Schicksale der Menschen um ihn her gingen ihren Lauf, sein eigenes Schicksal aber schien still zu stehen. Rundum war die Welt in lebhaftester Bewegung, und er hatte still zu sitzen oder vielmehr dazuliegen und alles, den Geschäftslärm der Firma Aldenberger und Kompagnie nicht ausgeschlossen, auf seine Nerven wirken zu lassen. Eine Nase von seinem Vorgesetzten, Geschäftsversäumnis betreffend, die er gestern abend nach seiner Heimkehr aus dem Walde auf seinem Tische fand, hatte das Siegel auf seine heutigen Zustände gedrückt; wenn wir sagen wollten, daß die Hölle in seinem Busen wüte, so würde dieses nur sehr wenig übertrieben sein.

„Und wie sitzt sie?" stöhnte er. „Sie haben sie zwischen sich auf dem Sofa, wenn sie sie nicht gar an den Locken durch den Salon hin- und herziehen! Ich male es mir! Schreien möchte ich da: anch' io sono pittore. Und was ist das Monitum des

alten Tribulationsrates, meines Herrn Chefs, gegen das, was Papa und Mama ihr anzuhören geben werden? Und das grinsende Scheusal, der Magerstedt, ist mir vorhin, als ich zur Table d'hote mich schleppte, in der Gasse begegnet — uh, solchen Appetit wie den meinigen heute dürfte der Wirt im Deutschen Hause dreist und ehrlich allen seinen Tischgästen wünschen; — ein reicher Mann könnte er dabei werden. Und dieser Ein—siedler! Dieser Va—ter Konstantius! Unser Weg zu ihm war nichts als ein Holzweg. Er ein Anachoret? — Ein Anachronismus und weiter nichts ist er! — Und Rosa von Krippen war ebenfalls nur ein Erzeugnis des Kollegen, des Polizeiassessors, und seines schlechten Punsches."

Er deckte von neuem beide Hände auf die Augen, und von neuem führte ihn seine fiebernde Phantasie in den Wald voll Abendsonne und Vogelsang. Er stand mit der Geliebten abermals an dem magischen Weiher und hörte von der hohlen Weide her das liebliche Kichern, und darüber überhörte er das Pochen an seiner Stubentür zum ersten Male.

Er überhörte es noch einmal.

„Wenn er wirklich noch, was ich aber nicht glaube, sein Versprechen hält und in die Stadt kommt, um mit dem Onkel Püterich, Papa und Mama und — seinem Bankier zu sprechen, so — kenne ich die Menschheit: er zieht nicht wieder hinaus! Dann steht seine Birkenhütte leer, und Erneſta und ich können —"

Zum dritten Male klopfte der Besucher nicht; er öffnete, ohne dazu eingeladen worden zu sein, und erschien auf der Schwelle, wie wir ihn im Hofe des Püterichshofes sahen, ein ältlicher, glattrasierter, glatzköpfiger Herr von wohlwollend behaglicher Miene und Komplexion, der sich, den Stock unter dem Arme, mit dem weißen Sacktuch die schweißglänzende Stirn trocknete und freundlich fragte:

„Nicht wahr, da bin ich? Und ich komme hoffentlich immer noch recht und auch noch zur rechten Zeit?"

Überrascht von seinem Sofa aufspringend und alle Winkel seines Gedächtnisses mit möglichster Schnelligkeit, aber vergeblich durchstöbernd, stotterte der junge Mann, daß — er nicht die Ehre habe, um sodann die höfliche Frage dran zu knüpfen — mit wem er die Ehre habe?

Und Hut, Stock und Handschuhe ablegend, nannte sich der lächelnde Greis, indem er hinzufügte:

„So, wie ihr gestern mich fandet, konnte ich mich doch unmöglich vor einem anständigen Menschen sehen lassen!"

„Erneſta?!" rief Hilarion, als ob er schon seit Monaten mit ihr verheiratet sei und sie jetzt nur aus dem nächsten Gemache herbeirufe, damit sie außer allem übrigen auch sein augenblickliches Erstaunen und seine Erstarrung mit ihm teile.

„O Herr — mein verehrter — mein teuerster Herr, das ist in der Tat — ist es denn möglich? — eine Überraschung! — Bitte, nehmen Sie Platz — ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht — was würde, was wird mein armes Kind, meine Erneſta, dazu sagen?!"

„Dieses wollen wir den nächsten Stunden anheimstellen," erwiderte ruhig der Vater Konstantius. „Wie mich deucht, werde ich jedenfalls dem guten Mädchen heute weniger abstoßend erscheinen als gestern. Gestern schien ich ihr, wie mir heute scheint, einen nicht ganz unbegründeten Schauder und Abscheu einzuflößen; heute war ich beim Schneider, Haarschneider und Zahnarzt. Doch lassen wir das fürs erste auf sich beruhen, und gehen wir jetzt — man sitzt nicht dreißig Jahre lang unbelehrt in der Einsamkeit! — gehen wir so rasch und sachgemäß als möglich zur Lösung aller vorliegenden Fragen und Verwickelungen vor. Was also die Nachtseite der Natur betrifft, so bitte ich um eine kurze Auskunft. Aus welcher Wand trat die von Ihnen erblickte Erscheinung hervor?"

„Aus welcher Wand, mein teurer Herr? Ich saß da, dort an meinem Schreibtisch in — in Kummer und Sorgen; da stand das

weiße — zarte Bild, das heißt als ich aufgestanden war, das Fenster zu schließen, saß es da auf meinem Stuhle."

Der Vater Konstantius besah den Stuhl und murmelte: „Da? Ha!"

„Es ging auch nicht durch die Wand fort, es löste sich auf, ohne daß ich sagen kann, wie."

Der Vater Konstantius murmelte etwas von Spektralanalyse und überflog mit lang ausgerecktem Halse die Papiere auf dem Arbeitstische des Assessors.

„Sie haben häufiger die Gabe, zwischen Ihren Akten allerlei Geister zu sehen, junger Freund?" fragte er dann. „Sie pflegen zu poetisieren — dann und wann?"

Hilarion konnte bei vorliegenden corporibus delicti die Tatsache nicht leugnen, gab sie aber nur vermittelst längerer Auseinandersetzung zu, während welcher der Vater Konstantius stumm und kopfschüttelnd an allen vier Wänden des Zimmers entlang ging und von Zeit zu Zeit mit dem Knöchel anpochte.

Als der Assessor mit seiner Schutzrede zu Ende war, war auch der Exeremit mit seiner Untersuchung fertig und äußerte sich seinerseits:

„Hohl klingt es überall, aber nirgends gespenstisch. Ich werde nicht klug daraus, höchstens klüger. Von Geist keine Spur! Statten wir, wenn Sie sich ganz wieder dem realen Leben gewachsen fühlen, dem Herrn Onkel Püterich einen Besuch ab."

Zu sich selber gewendet, fügte er hinzu:

„Es war merkwürdig, ist merkwürdig und bleibt merkwürdig, wie nahe zusammen stets das alles wohnte und wohnt!"

Der Assessor, der dem Gebaren seines Gastes stumm und wie hülflos zugesehen hatte, fuhr fast erschrocken zurück, als der Alte, aus dem elegisch-melancholischen Ton seiner letzten Bemerkung in den vollkommenen Gegensatz fallend, ihn schnarrend anschnauzte:

„Nun, ich meine, Sie haben es eilig mit Ihrer Hochzeit?

Oder wollen Sie mich etwa in Schlafrock und Pantoffeln zu meinem Freunde Püterich begleiten?"

„Zu dem Herrn Baron?" stammelte Hilarion. „Gewiß, gewiß! Aber ich glaubte — ich dachte, wir gingen zuerst —"

„Zu den Eltern der jungen Person? — Rasch in die Stiefeln, junger Mann! Ich glaube, Sie sind imstande, sich einzubilden, daß nur Sie allein in der Welt das Herz treibt? Aber Sie irren sich, — auch mich treibt das meinige, und ich wünsche jetzt vor allen Dingen dem Onkel Püterich meine Visite zu machen. Die Welt hat sich doch nicht im geringsten verändert während meiner Abwesenheit. O Innocentia! Wo nehmen wir heute abend nach abgewickelten Verwickelungen das Souper ein? Irgend etwas Gebratenem, einem guten Glas Wein, einem italienischen Salat und einer verständigen Bowle würde ich mich nicht ungern einmal wieder gegenüber finden."

Für einen Einsiedler, der dreißig Jahre lang nichts als die schmalste Waldkost genossen hatte, sprach der Vater Konstantius sehr vernünftig. Daß ihm acht Tage hindurch ein Stück von einer Eichel im hohlen Backenzahn gesteckt hatte, merkte man ihm auch nicht mehr an, und — wie im Traume fuhr Hilarion in Rock und Stiefeln, wie im Traum begleitete er seinen Anachoreten zu der Pforte des Barons Philibert Püterich, und wie im Traum vernahm er das augenblicklich letzte Wort des Klausners:

„Erwarten Sie uns drüben in der Konditorei; ein Viertelstündchen wünsche ich mit ihm allein zu sein."

„Daß ich Rosa von Krippen erblickt habe, daß wir — die andere im Walde sahen, ist gar nichts!" ächzte der Assessor bei der Regierung Hilarion Abwarter, gänzlich gebrochen sich an dem Geländer der Treppe im Vordergebäude des Püterichshofes herniedertastend; — — — — wir sagen: ob einem eine Putzmachermamsell oder die höchstseelige Majestät von Dänemark, Hamlet der Erste, — Mamsell Rasmussen oder König Friedrich der Siebente erscheint, ist ganz einerlei. Es kommt immer nur

darauf an, wie man sich zu den Erscheinungen in dieser Welt zu stellen weiß. — —

Wenn man nun hier und da in eine Dichtung hineingeht gleich wie in ein Naturalienkabinett oder eine Altertümersammlung und mit einem Gewirr von mouches volantes vor den Augen und einem intensiven Gefühl von Steifigkeit im Nacken wieder herauskommt, so ist in unserer Geschichte an dieser Stelle dem nicht so. Es ist nicht nur von Rechts wegen unsere Schuldigkeit, die Leser und Leserinnen zu ersuchen, mit dem Geliebten Ernestas drüben in der Konditorei zu warten, sondern wir dürfen sie auch dreist auffordern, mit dem Vater Konstantius bei dem Onkel Püterich einzutreten und dem erfreulichen Wiederfinden und Wiedersehen anzuwohnen. Wenn wir nicht ganz und gar eine Bürgschaft gegen ein geistiges Mückensehen übernehmen können, so liegt die Schuld nicht auf unserer Seite.

Der Vater Konstantius klopfte an, und der Onkel Püterich rief herein. Der Vater Konstantius, in der Meinung, daß in der Ferne eine schlecht geölte Tür geknarrt habe, klopfte auch hier zum zweiten Male, und der Onkel Püterich rief wieder herein.

„Ein sonderbares Organ!" sprach der Exeinsiedler und öffnete, um sich einem noch sonderbareren Anblicke gegenüber zu finden: dem Jugendfreunde in seinen alten Tagen nämlich.

Der Vater Konstantius ließ den Hut aus der Linken fallen, um sich mit beiden Händen auf den Stockknopf stützen zu können. Er faltete die Hände über diesem Stockknopf, schlug die Augen zur Decke empor und murmelte mit einem tief aus der Brust geholten Atemzuge:

„O du meine Güte — Pü—te—rich?!"

Der Onkel und Geisterseher im Flanell-Schafpelzschlafrock, Philibert nervös, der Baron Püterich mit Rosa von Krippen hinter seinem Lehnstuhl in der Wand, war in der Tat ein Spektakel, bei welchem man die eigene Güte und die des Himmels anrufen durfte.

„Du erinnerst dich meiner wohl nicht mehr, mon cher?“ fragte der Waldbruder. „Da ich meinesteils längere Zeit gebraucht habe, um dich zu vergessen, so werde ich dir hierüber keinen Vorwurf machen. Mein Name ist —“

Er nannte den Namen, und der Baron, aus seinem Lehnstuhl emporschnellend, stieß einen quietschenden Laut aus, gleich einer gefangenen Fledermaus, und setzte sich wieder mit einem so gläsernen Blick auf den Besucher, daß dieser einen Schlagfluß, wenn nicht befürchtete, so doch recht wohl für möglich hielt.

Doch es kam anders!

Auch der Baron nannte nach einer Weile den richtigen Namen des Einsiedlers, den wir, wie gesagt, lieber nicht gebrauchen werden, und fügte hinzu:

„Was ist das nun wieder für eine neue Niederträchtigkeit? Hat man denn keinen Augenblick in seinem Leben für sich?! — Mein Herr, der Herr, für den Sie sich auszugeben die Frechheit haben, ist bereits vor zwanzig Jahren in türkischen Diensten als Diogenes-Bey zu Sinope an der Pest gestorben, und ich werde sofort nach der hiesigen Polizei schicken!“

„Püterich?!“ sagte der Vater Konstantius, seinen Hut ruhig aufhebend und ihn samt seinem spanischen Rohr auf den Tisch legend. „Püterich?!“ rief er, zog einen Stuhl an den Lehnstuhl des Barons, setzte sich gleichfalls, klopfte dem Jugendfreunde auf das magere Knie und sprach beruhigend:

„Püterich, die Gespenster kommen von Zeit zu Zeit doch auch bei Tage zum Vorschein. Püterich, Philibert, in einem fast dreißigjährigen Eremitenleben ist es mir gelungen, mich für dich mit zu fassen; du wirst mich genau ansehen und nicht nach der Polizei schicken, sondern nach unserm beiderseitigen Freunde Magerstedt. Er wohnt ja hier in diesem Hause ein Stockwerk unter dir, und ich habe auch mit ihm ein weniges zu verhandeln.“

„Auch der Schuft?!“ ächzte der Onkel, und plötzlich, in aller Frische und Kraft der Wut und Verzweiflung aufhüpfend, krähte er: „Mir mag noch passieren, was da will, ich glaube an alles, aber auf nichts, nichts, nichts lasse ich mich mehr ein. Ich habe das Meinige genossen und bin wenigstens kein blöder Esel gewesen, und Sie, Herr, seien Sie, wer Sie wollen — tun Sie, was Sie wollen — rufen Sie, wen Sie wollen; mir ist alles gleichgültig, alles einerlei — ich bin und bleibe der, welcher ich war und welcher ich sein werde — mein Name ist Püterich, und jetzt seien Sie und heißen Sie meinetwegen, wie es Ihnen beliebt.“

„Bravo, Püterich! Braviſſimo, alter, guter, lieber Freund!“ schrillte es, als ob ein Rattenkönig menschliche Stimme und menschlichen Ausdruck erhalten habe, um seinen Beifall kund zu geben.

Da stand der Herr von Magerstedt gleichfalls im Zimmer, auch in weichen Pantoffeln und im Schlafrock, mit einer Mappe voll höchst bedenklich aussehender Papiere unter dem Arme.

„Ich nehme an, daß der Herr auch einer deiner verehrten Kreditoren ist, und lege mir deshalb keinen Zwang auf, bester Philibert. Du weißt, daß ich ein Mann der Ordnung war, bin und bleibe, und so habe ich mir bei unserem letzten Abschied überlegt, daß diese Stunde mir und dir die passendste sein werde, einmal freundschaftlich diese Dokumente zu überfliegen. Sie sind meistens alle von deiner Hand gezeichnet; wenn es dir also gefällig ist und du mich diesem Herrn bekannt gemacht hast, so können wir —“

Der Einsiedler hatte sich gesetzt; aber der Baron Philibert Püterich war aufgesprungen und sprang hin und her mit einer Behendigkeit und Bockfüßigkeit, die uns eine gehörige Dosis von Gift, Wut und Galle allen Ärzten der Welt als das beste Kordiale anempfehlen läßt. Er verlor den einen seiner pelzgefütterten Filzschuhe, und er verlor den anderen. Die Mütze schleuderte er selber gegen die Decke, und mit einem Male auf den Vater

Konstantius sich stürzend, ihn an den Schultern packend und schüttelnd, schrie er:

„Bitte, jetzt sieh ihn dir an! Ich glaube alles, was du mir vorgetragen hast, Mensch; aber sieh ihn dir an und bedenke, daß ich dreißig Jahre lang mit ihm wie — in einem Bett geschlafen habe; daß er meine Nichte heiraten will, daß mir Rosa — Rosa von Krippen — — uh, wenn dieses alte Haus, das Haus meiner Ahnen, ihm, ihr, mir und dir, Konstantius, über dem Kopfe zusammenfiele, so wäre vielleicht uns allen geholfen, mir aber jedenfalls! Es ist kein Lumpenstreich, zu dem mich der Kerl da nicht vermittelst seiner Mappe unter seinem Arme bringen kann, zu welchem er mich nicht gebracht hat. Mein Gemüt kennst du ja und weißt von Jugend auf, wie leicht sich mit mir verkehren läßt. O, wenn ich ihm nur über seine Mappe weg ein einziges Mal an die Gurgel könnte!"

„He, he, he," kicherte Herr von Magerstedt.

Doch wir, fest uns im Gedächtnis haltend, daß Fräulein Rosa immer noch hinter der Tapete zwischen den Bettwanzen haftet und alles sieht und hört, was im Gemache vorgeht, wir wenden uns zu dem Vater Konstantius, dem Exeremiten.

Er hatte die Weste aufgeknöpft und saß am Tische, den Kopf mit der Hand stützend. Er hatte oft in seiner Waldhütte gesessen und nichts von dem Sturme draußen vor der Tür vernommen, doch nie so weltabgezogen, so nur mit sich selber beschäftigt wie jetzt, im lebendigsten Mittelpunkte der Stadt, die Freunde seiner Jugend neben sich, die liebliche Freundin hinter der Wandtapete.

Politik, Kunst, Wissenschaft, Staatsleben, Liebe, Freundschaft und Verwandtschaft?

„O Innocentia!" seufzte er, und dann dachte er an seinen Wald im Frühling mit Pulmonaria officinalis, Hepatica nobilis, Anemone nemorosa, sowie silvatica und vor allen anderen Primula veris in Blüte und Sonnenschein. Nicht mit der Spitze

des kleinen Fingers tippte er sich, sondern mit der Faust klopfte er sich vor die Stirn, während die zwei Spukgestalten des Tages aufeinander einzeterten. Er sah sich am Winterabend, während die Kartoffeln in der Asche des niedergesunkenen Kaminfeuers brieten, mit — Oppermann im traulichen Verkehr und — — griff nach seinem Hut und Stock.

„Mit diesem Gesindel soll ich mich noch einmal herumschlagen?" murmelte er. „Nicht um die Glorie aller drei Schlesischen Kriege, nicht um den ganzen Ruhm des alten Fritz!" schrie er und hieb dabei mit solchem Ingrimm auf den Tisch, daß des Barons Teegeschirr (er trank Kamillentee) hinunterhüpfte, daß der Baron selber sich statt auf das Sofa daneben auf den Teppich setzte und der Herr von Magerstedt seine Dokumentenmappe zur Erde fallen ließ. „Lassen Sie sich von dem da sagen, wer ich bin, Magerstedt! Ob Sie mich dann auch zu Ihren Gläubigern zählen werden, ist mir ganz gleichgültig. Machen Sie Ihre Geschäfte ruhig weiter unter sich ab, zu den meinigen habe ich Sie nicht weiter nötig. Ich empfehle mich."

Er empfahl sich in der Tat durch diese Art Abschied zu nehmen mehr als durch irgend etwas Anderes, was er im Verlaufe dieser Historia sagte oder tat. Aus der Wand hervor drang ein schwirrender, zirpender Ton; aber der liebe Himmel bewahre jedermann vor einem derartigen Heimchen am häuslichen Herde.

„O, werde du mir nur erst ganz zum Geist, Philibert!" kicherte Rosa hinter der Tapete; — ja, sie kicherte diesmal auch, jedoch auf eine ganz andere Weise als der holdselige Spuk im Walde.

Der Einsiedler ging bereits die Treppe hinunter, als der Freund Magerstedt an den Onkel Püterich sehr verblüfft die Frage stellte:

„Werde ich es vielleicht erfahren, wer dieser rohe Patron mit dieser so ungemein gesunden Lunge und plebejerhaften Faust war?"

Der Onkel nannte kaum vernehmbar den Namen, und der

Herr von Magerstedt nahm Platz in dem Lehnstuhle seines Freundes, ohne fürs erste imstande zu sein, seine Schuldverschreibungen auf dem Fußboden zusammenzulesen. In dem Augenblicke jedoch, als der Vater Konstantius drüben jenseits der Gasse die Tür der Konditorei aufdrückte, hatte er sich bereits wieder gefaßt und sprach:

„Kennst du das Trauerspiel Herzog Theodor von Gothland vom Auditeur Grabbe in Detmold, Püterich?"

Der Onkel mußte es verneinen.

„Nun, du warst immer ein unliterarischer sensueller Bursche, Philibert; während ich stets meine höchsten Genüsse in Aestheticis suchte und fand. Nun sieh, in jener anmutigen Tragödie schleppt der Herzog seinen Todfeind, den Mohren Berdoa, in eine düstere grausenvolle Höhle mit den aufmunternd traulichen Worten:

— — — — — Von keinem Fuß
Wird sie betreten, und ununterbrochen ist's
In ihren Räumen stille wie ein Grab! Dort
Sind wir allein! Dort will ich dich morden!

Püterich, hier in deiner Höhle sind wir jetzt auch allein, hier will ich dich morden. Die kleine Piepenschniederin kriege ich weder auf deinen noch meinen Kredit mehr. Zwanzig Jahre lang hast du auf meine Kosten gelebt, und heute befinden sich meine Finanzen in einer ebenso totalen Auflösung wie die deinigen. Die Sonne sinkt,

An deinem ganzen Körper sehe ich
Kein einzges Glied, das mich nicht schwer
Beleidigt hätte; schmeichle dir nicht, daß
Du eher stirbst, als bis ein jegliches
Die Schuld gebüßt hat; —

nimm Platz und laß uns abrechnen. Mensch, du kannst dich gar nicht setzen, ohne daß ich mir wütend sage, daß ich allein es bin,

der die Fähigkeit dazu diese ganzen Jahre hindurch an dir weiter gefüttert hat! He, he, und solch ein Zusammentreffen — stoßen wie da eben, soll einen wohl gar noch milde stimmen? O ja, der fehlte mir auch gerade noch zum heutigen Abend und — zum — Abend — unseres — Lebens — mein guter Püterich! Sonst aber mag er sich doch ja nicht einbilden, daß er überhaupt noch für mich existiert!"

Zwölftes Kapitel.

Die in ihrem süßen Fach doch an manche schöne Leistung gewöhnte junge Dame hinter dem Büfett hatte eine solche wie die des Assessors Hilarion innerhalb der halben Stunde seines Aufenthalts in ihrem Lokal nie erlebt.

Selbst sie, die den großartigsten Kuchenesserinnen und Pasteten- und Likörkonsumisten der Stadt ruhig zusah, sagte sich mit immer steigendem Erstaunen:

„Wenn dies aber gut geht, so will ich es loben!"

Nie hatte ein aufgeregter Verliebter in der Angst und Qual seiner Seele derartig in Süßigkeiten gewütet wie jetzt unser junger Freund. Zucker, Schlagsahne und Obstsäfte flossen ihm um Lippen und Kinn; alles, was ihm in die Hand fiel, schien ihm recht zu kommen. Eine Säule abgeleerter Kristallteller und Tellerchen türmte sich auf dem Seitentischchen neben seinem Ellbogen auf, und mit einer Atemnot ringend, setzte er einen Maraschino auf einen Rosoglio, und nicht bloß das, sondern im steten Wechsel gelangte er gänzlich unzurechnungsfähig von Plaisir des dames über Parfait amour zu Lait de vieillesse, als ob nie etwas Natürlicheres für ihn je einem Wiesen- oder Waldborn entsprudelt sei.

Dabei behielt er natürlich stieren Blickes durch die Glastür des Konditors die hohe gewölbte Pforte des Püterichshofes drüben mit den zwei altersschwachen bärbeißigen Karyatiden fortwährend im Auge.

„Hier soll ich auf ihn — sie — wen — warten? Es ist ein Fegefeuer — eine Hölle!" stöhnte er und schlang und schlürfte halb bewußtlos weiter.

„Wenn er noch eine Mama — wenn er eine Braut hat, so kann er es eigentlich nicht verantworten!“ flüsterte das Fräulein hinter ihren Glasglocken, jetzt vollständig ängstlich die Hände auf ihrem weißen Schürzchen zusammenlegend. „So bange hat mir noch kein Kunde gemacht; — — oh — da, hab' ich es mir nicht gedacht?! Da haben wir es schon!“

Es hatte wohl so ungefähr den Anschein. Bleich, an einer letzten Pastete würgend und ein Stück Obstkuchen in der Hand, hatte sich der Assessor plötzlich in dem roten Sammetsessel zurückgelehnt. Er sah den Vater Konstantius vom Püterichshofe her über die Gasse stürzen und zwar allein.

„Wie ich es mir gedacht habe!“ stöhnte er. „Es war noch ein Strohhalm der Hoffnung, daß er etwas bei dem alten Ungeheuer, dem — Onkel — Philibert ausrichte, aber da bricht auch er. O, er kannte eben den Onkel Püterich und seinen Freund Magerstedt nicht!“

Aber in den Konditorladen stürzend, schrie der Einsiedler: „Sind Sie noch da, Abwarter? — Einen Moment! — Fräulein, einen Absynth! — Noch einen — und — noch einen! — Ah, oh! Ah, das war die letzte Rettung, Hilarion, mein Sohn! Die ganze Seele wollte durch die Kehle! So — ah! — O mein Sohn, mein Sohn, ich hatte in der Tat völlig vergessen, wie es in der Welt aussieht, und wie die Menschen drin aussehen; aber jetzt weiß ich es wieder — gottlob! Geben Sie mir einen Stuhl, Fräulein, und geben Sie mir — noch einen Wermut!“

Er setzte sich, und Hilarion stierte ihn an und wagte es erst nach einer geraumen Weile zu stammeln:

„Und Ernesta?“

Der Vater Konstantius stierte ihn seinerseits an, rieb sich dann die Stirn, schnäuzte sich und sprach gedehnt:

„Ernesta? — Ja so! Hm, ei — ei freilich. Die hatte ich meinerseits eben auch ganz aus dem Gedächtnisse verloren.“

„Aber ich nicht! Ich, ich, ich, ich nicht!“ rief der Jüngling außer

sich vor Schmerz, Verdruß, Wehmut und sonstigem Unbehagen. „Es ist keine Sekunde, in welcher sie mir nicht in ihrem Elend vor Augen steht, und jetzt wird es wiederum bald Nacht, und wiederum ist sie hülflos allen Insinuationen von Papa und Mama und allem eigenen Jammer um mich und sich anheimgegeben. Und nun kommen Sie, mein Herr, der Sie behaupteten, dreißig Jahre lang einer unglücklichen Liebe wegen in der Wildnis gesessen zu haben, der Sie mich hier eben noch eine Stunde lang auf den Folterstuhl spannten, und haben nicht einmal an mich und mein armes Mädchen gedacht!?"

„Vergessen hab' ich euch nur auf einen Moment," brummte der Waldbruder. „Unglückliche Liebe? Ach was, dummes Zeug! Dreißig Jahre lang habe ich in Frieden gelebt und die ganze Welt vergessen! Verlange nicht zu viel von einem sterblichen Menschen, mein Sohn Hilarion! Übrigens haben wir noch zu allem Zeit. Für einen ersten Besuch bei anständigen Leuten ist zwar die Stunde ein wenig vorgerückt; allein ich bin ein Mensch des Ausnahmezustandes, und du, mein Kind, befindest dich wenigstens augenblicklich in einem ähnlichen Zustande. Was kümmert uns der Onkel Püterich? Gib mir deinen Arm und laß uns nach der Villa Piepenschnieder fahren. Meinetwegen!"

Der Assessor zahlte in fliegender Hast; der Einsiedler sehr bedächtig. Was aber den Konsum Hilarions anbetraf, so machte es der jungen Dame hinter dem Ladentisch einige Mühe, die Posten zusammenzurechnen, und der Vater Konstantius meinte nachher in der Gasse mit einem gleichfalls höchst besorglichen Blick erst auf die Konfituren im Schaufenster und dann auf den jungen Freund:

„Mein Sohn, wir wollen lieber nicht fahren, sondern gehen. Ein längerer Fußweg wird Ihnen wahrscheinlich sehr wohl tun."

Und sie gingen; — der Alte diesmal weniger mit der Harfe als mit dem spanischen Rohr; trotz aller Seelenunruhe und Körperanstrengung des Tages aber strack und helläugig; der Junge

diesmal durchaus nicht frisch und blühend, wohl aber wie gebeugt unter der Last eines imaginären Leierkastens und dazu zwar mit viel Musik in sich selber, aber einer höchst lugubren und unheimlichen Trauermusik.

So durchkreuzten sie einen bedeutenden Teil der Stadt und gelangten wiederum auf die volkswimmelnde Promenade.

„O, vermöchtest du es doch, dich wenigstens teilweise in meine Gefühle und Stimmungen zu versetzen!“ rief der Vater Konstantius. „Es würde dich sicherlich zerstreuen. Ich bitte dich um Gotteswillen, mein Kind, wandele ich hier nicht als ein lebendiges Kompendium aller Philosophie der Welt dir zur Seite? — Hm, ist das nicht Sankt Jokosi Kirchhof, Hilarion?“

Er war stehen geblieben und deutete mit seinem Stabe auf ein hohes schwarzes Gitter.

„Er ist es,“ seufzte der Assessor; „man läßt ihn jedoch seit einigen Jahren eingehen.“

„Hm,“ murmelte der Vater Konstantius, „treten wir einen Augenblick ein.“

„Mein verehrtester Herr, ich fühle mich —“

„Sei still! Ich weiß, wie du dich fühlst. Ich habe mich zu seiner Zeit ähnlich, ja vielleicht wohl noch tiefer empfunden als du dich jetzt. Auch ich war eine sensitive Natur und klappte meine Blütenblätter bei der leisesten Berührung von außen sofort zusammen. O Innocentia! o Rosa von Krippen! o Püterich, Püterich, Püterich! Komm herein, Hilarion, vielleicht kann ich dir noch zeigen, wo man sie zur ewigen Ruhe niedergelegt hat — wenn du mir auch dann noch dein Ehrenwort darauf gibst, daß du immer noch an deine Halluzinationen sowohl in deinem Junggesellenstübchen wie auch am Weiher in meinem Walde glaubst, so will ich dir auch glauben! Was Leben? Was Tod? — Vielleicht finden wir auch zwei Steine mit den Namen Magerstedt und Püterich; und dann habe auch ich mich heute nachmittag im Püterichshofe geirrt und der Welt Scheinbilder für ihre Wesenheit genom-

men. Nachher haben wir ja wohl kaum noch fünfhundert Schritte zu dem Dache deiner Geliebten oder vielmehr dem Besitztum ihrer Eltern?"

„Mir ist sehr weh zumute!" stöhnte der Assessor, aber der Einsiedler versicherte nicht von neuem, daß er ihm das auch ohne sein Wort glaube. Er zog ihn mit sich hinein in die düstere Pforte, und dann suchten sie.

Sie suchten lange zwischen den Leuten, die man bereits vor dreißig Jahren hier begraben hatte, und die Dämmerung half ihnen durchaus nicht dabei. Endlich wies sie ein alter Nachbar des Friedhofes von einem Neubau aus über die Hecke zu dem rechten Jahrgang, und der Vater Konstantius fand, was er gesucht hatte.

Eine geraume Zeitlang sagte er gar nichts; dann aber sprach er:

„Nenne es, wie du willst, junger Mensch — nenne es eine Herzensroheit sondergleichen; aber ich werde mich, ich kann mich nicht zu Boden legen wie gestern, als du mir den Gruß von diesem Platze her ausrichtetest. Wir wissen nichts, und was wir erfahren, fühlen und empfinden, hat uns bis jetzt noch nicht klüger gemacht. Du siehst nach der Uhr? — Du siehst immer ungeduldiger nach der Uhr? So komm, du Träumer im Traum der Welt — wecken kann ich dich nicht, so wenig, als du vor dreißig Jahren mich geweckt haben würdest. — Wirf, da die Reihe an dir ist!"

Nach einem Dauertrab von fünf Minuten standen sie richtig am Tor der Villa Piepenschnieder und schöpften Atem. Dann zog der Vater Konstantius die Glocke, und es dauerte eine ziemliche Weile, ehe durch die warme Abenddämmerung einer der Diener heranschlenderte, um sich nach ihren Wünschen zu erkundigen.

„Der Herr Kommerzienrat zu sprechen, Jean?" fragte Hilarion unendlich höflich und suchte vergeblich sein Herzklopfen dadurch zu bändigen, daß er die Hand auf die bewegte keuchende Brust drückte.

„Bedaure, Herr Assessor. Der Herr, die gnädige Frau und das Fräulein sind gerade vor einer Viertelstunde zum Herrn von Erbacher gefahren —"

„Fräulein — Fräulein Ernesta auch?" stammelte Hilarion.

„Fräulein auch," versicherte der Diener ruhig. „Die Herrschaften haben sich von unserer Herrschaft die Ehre ausgebeten zu einem Gartenfest und Geburtstagsfest des jungen Herrn und zum Quartett im Freien."

„Siehst du, mein Sohn!" sprach der Eremit. „Morgen ist sie die Deinige oder — du bist der Meinige."

„Ich würde mein Herzblut darum geben, wenn ich jetzt drei Worte mit ihr reden könnte!" ächzte der Assessor, die Hände ringend.

„Der Herr von Erbacher ist zwar auch mein Bankier und Vermögensverwalter, wir würden sicherlich ihm bei seinem Gartenfest, Geburtstagsfest und Quartett höchlichst willkommen sein, allein, mein Kind, ich meine doch, wir rufen ruhig die erste Droschke an und fahren zurück nach dem Püterichshofe. Dein Wunsch erscheint mir töricht: erhalten wir uns unsere Illusionen solange als möglich! Gib deine Karte ab, Hilarion, und notiere meinen Namen mit Bleistift darauf; — — und nun laß uns gehen; ich schlafe diese Nacht auf deinem Sofa. Vielleicht erscheint auch mir dein Geist noch einmal, um mir ein wenig deutlicher mitzuteilen, weshalb eigentlich er dich und dein Liebchen gestern zu mir in den Wald schickte."

In der letzteren Hoffnung irrte er sich. Sie gelangten erst gegen zehn Uhr nach Hause, und gegen halb zehn Uhr bereits hatte sich in dem Gemache des Onkels Püterich, gerade als der Herr von Magerstedt dem Baron ganz programmäßig moralisch auf der Seele kniete und körperlich ohne alle Moral ihn vollständig gerädert hatte, ein höchst wunderbarer Duft verbreitet.

Es roch da auf einmal ganz merkwürdig nach Lilien, und Freund Magerstedt sog den Geruch ein, ohne sich im geringsten

erklären zu können, woher er komme. Er hatte keine Ahnung davon, daß Rosa von Krippen in diesem Duft ihre Erlösung fand.

„Von dir geht er nicht aus, Püterich!“ sprach er. „Auf meine Rechnung hin stehst du nicht mehr im guten Geruche!“ schrie er. „Aus und zu Ende ist es damit!“ schrie er gellend. — —

„Gütiger Himmel, ein Stiefelknecht! Wie hätte ich es mir gestern vorstellen können, daß ich mich doch noch einmal eines Stiefelknechtes bedienen würde?“ lallte der Vater Konstantius auf dem Sofa seines jungen Freundes. „Ah, aber ich setze ihn dafür auch zu meinem Erben ein.“

Es ist ein Glück, daß wir wissen, wen er meinte; aus seinen schlaftrunkenen Worten ging's nicht klar hervor.

„Er soll heiraten, wen er will. Auch sein allerliebstes, rares, nettes Piepenschniederchen! — Ah, oh, so häufig sind die großen Sünderinnen und die überschwenglichen Engel in dieser Alltagswelt nicht, daß auf jeden braven Tropf eine fällt, um das Herz für ihn zu brechen. Ja, er soll heiraten, und ich — werde Gevatter stehen: so summt das Lied und das Leben weiter, und der Wald, der Püterichshof und Sankt Jokosi Kirchhof halten's nicht auf.“

Aus der Kammer nebenan und von dem Lager des Assessors klang fortwährend schweres Geseufze und angstvolles Gestöhn her.

„Das arme Kind!“ seufzte auch der Eremit, sich noch einmal auf dem Ellbogen emporrichtend. „Es hat sich gründlich den Magen verdorben.“

Fünf Minuten später schlief er sanft und ruhig, wie eben nur ein Einsiedler, der dreißig Jahre lang in der Wildnis und Einöde nicht nur sein Gewissen, sondern auch seine Konstitution im guten Zustande erhielt, zu schlafen vermag, selbst wenn es seinem Nebenmenschen nebenan schlecht geht und es demselben herzlich übel zu Sinne ist.

Aber einen Traum hatte er doch gegen Morgen, als die Sonne aufging.

Er befand sich im Walde, in seinem Walde, und stand in der

Morgensonne an dem Weiher und lauschte nach der alten hohlen Weide hinüber.

„Es soll mich doch wundern, ob ich nicht auch zu Gesichte bekomme, was sich dem jungen Volk auf seinem Wege zu mir kund gab und mich grüßen ließ," brummte er; und dann lachte die ganze schöne Wildnis und dazwischen klang ein lieblich Gekicher:

„Ach, Konstantius, wenn das eine Strafe sein sollte, so habe ich sie mit Vergnügen getragen. Himmlisch habe ich mich diese dreißig Jahre hindurch unterhalten vor deiner Tür. Du warst zu drollig, mio caro; doch nun — lebe wohl! Du bist immer ein Gelehrter gewesen, also wird es dich freuen, wenn ich dir sage: der Vater Tausendkünstler, der alte Proteus, ruft, und Psamothe, mein Mütterchen, wird ungeduldig. Nun tanzen wir wieder zwischen Rhodus und Kreta auf den lichten Wassern, vielgestaltig, ewig uns wandelnd, dem Papa beim Robbenhüten helfend. Addio, Constantio!"

Und er sah eine liebe lichte Gestalt im Morgenglanze sich verflüchtigen. Er sah eine zierliche Hand, die ihm eine gelbe Rose an die Nase warf, und er griff nach dieser Rose, faßte seine Nase und erwachte.

Wir aber erwachen gleichfalls; der alte Proteus entschlüpft wieder einmal unseren haltenden Armen: er behält nur zu gern all sein Wissen des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen für sich allein.

Verlagsanstalt für Litteratur und Kunst
Hermann Klemm Berlin-Grunewald

Felix Dahn

Gesammelte Werke

Erzählende und poetische Schriften

Neue wohlfeile Gesamtausgabe mit 50 Vollbildern in Duplexdruck.

Zwei Serien zu je 8 elegant gebundenen Bänden. Preis jeder Serie in Leinwand geb. M. 32.—. Ausgabe in Halbfranz geb. M. 44.—.

Diese neue wohlfeile Gesamtausgabe enthält sämtliche Romane, Erzählungen, Dichtungen, Schauspiele und Balladen des beliebten Schriftstellers.

Jede Serie ist einzeln käuflich.

Jeder Band hat einen Umfang von zirka 600 Seiten.

Die Illustrationen stammen von den bekannten zeitgenöss. Künstlern **H. L. Braune, G. Ad. Cloß, Johs. Gehrts, H. Grobet, Ferd. Leeke** und **Hans W. Schmidt.**

Am 3. Januar 1912 ist Felix Dahn, der Dichter des „Kampf um Rom", nach fast 78 jähriger Erdenwanderung eingezogen in Walhall, das er in vielen seiner zahlreichen Schöpfungen mit heißer Poetensehnsucht umwarb. — Mit seinem Namen wird für immer unlösbar verknüpft bleiben die Erinnerung an eine von dichterischem Geiste verklärte Erschließung der gewaltigen Schätze, die das altgermanische Volkstum uns hinterlassen hat. Der seinerzeit

beispiellose Erfolg seines Romans „Ein Kampf um Rom",

dieses Lieblingsbuches unseres größten Deutschen: Bismarck, begeisterte den tatenfrohen Dichter zu der stattlichen Reihe seiner weiteren Romane aus der wechselvollen Zeit der Völkerwanderung. — Über seinem Lebenswerke, das ihn ein gütiges Schicksal vollenden ließ, stand als heller Leitstern

die Vaterlandsliebe, welche keiner reiner und größer empfand als er.

Das Kommen und Gehen ganzer Völker, ihr gewaltiges Kämpfen und Ringen um Existenz und Herrschgewalt, ihr heroisches, fast titanenhaftes Trotzen, mit dem sie lieber jubelnd und begeistert in den Tod gegangen, als dem verhaßten Sieger sich zu unterwerfen, hat nie ein Dichter mit solch imposanter Kraft der Anschauung und so hinreißender Wucht der Empfindung vor die Seele des Lesers geführt, wie Felix Dahn.

Felix Dahns weltbekannte historische Romane bilden eine unvergleichlich genußreiche Lektüre. Hunderttausenden Deutschen ist er zum Lieblingsdichter geworden.

War der bisherige teure Preis seiner Werke für die meisten seiner Bewunderer ein Hindernis zur Anschaffung, so wird diese von den Deutschen in allen Landen mit Sehnsucht erwartete wohlfeile und dennoch schön und vornehm ausgestattete reich illustrierte Ausgabe überall, wo die deutsche Zunge klingt, um so mehr mit Freuden begrüßt werden.

Verlagsanstalt für Litteratur und Kunst
Hermann Klemm Berlin-Grunewald

Neues

Wilhelm Busch-Album

Sammlung lustiger Bildergeschichten mit 1500 zum Teil farbigen Bildern und acht Kunstblättern in Vierfarbendruck sowie einer Gravüre mit dem Bildnis des Meisters nach einem unveröffentlichten Originale

Franz von Lenbachs

Preis hochelegant in Leinwand gebunden M. 20.—

Luxusausgabe in Halbleder gebunden M. 35.—

Enthält nur solche Werke von Wilhelm Busch, die nicht in dem Buschalbum „Humoristischer Hausschatz" enthalten sind und ferner eine große Zahl bisher noch nirgends veröffentlichter Bilder und Bildergeschichten des beliebten Humoristen.

❖

Wilhelm Busch
ist einer der volkstümlichsten Namen in deutschen Landen.

Überall, bei hoch und niedrig, bei jung und alt, sind seine lustigen Bildergeschichten mit den drolligen, urkomischen Versen bekannt und beliebt. Millionen Menschen erfreuen sich immer wieder an ihrem köstlichen Humor oder ihrer scharfen Satire und geben sich ihrem unwiderstehlichen Zauber hin, der das Zwergfell erschüttert zu homerischem Gelächter, der auch den mürrischen Griesgram zum Lächeln zwingt. Sein Humor ist von einer höheren Wirklichkeit, von grandioser Phantastik und Wahrheit, Humor, der mit den Unzulänglichkeiten des Lebens spielt, Humor, der uns zu lautem Lachen zwingt.

Seine Bücher werden nie veralten und viele Jahrzehnte noch wird er verehrt und geliebt bleiben. Busch ist es, dem die lachende Menschheit die köstlichsten Stunden verdankt.

Das neue Wilhelm Busch-Album enthält u. a.

Der heilige Antonius von Padua / Hans Huckebein, der Unglücksrabe / Das Pusterohr / Das Bad am Samstag Abend / Die kühne Müllerstochter / Der Schreihals / Die Prise / Schnurrdiburr oder Die Bienen / Schnaken und Schnurren / Busch-Bilderbogen / Kunterbunt / Hernach / Schein und Sein.

In einem stattlichen Band, der sich in Format und Ausstattung dem „Humoristischen Hausschatz" anschließt, mit einem Umfang von 512 Druckseiten und 1500 Bildern, darunter eine Anzahl in den Farben der Originale, sind die oben genannten unsterblichen Werke mit vielen anderen bisher unbekannten Bildern und Bildergeschichten des Meisters zusammengestellt.

F-L. 4-7-58

PT
2451
A1
1913
Sec.2
Bd.4

Raabe, Wilhelm Karl
Sämtliche Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY